



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





ANDOVER-HARVARD THEOLOGICAL LIBRARY  
 M D C C C C X  
 CAMBRIDGE, MASSACHUSETTS









# Die dichterischen Schriften

des

## Alten Bundes

dem Rhythmus der Urschrift gemäß

metrisch übersetzt und erklärt

von

J. G. Baibinger.

---

Dritter Band.

Die vier Theile der Sprüche

und

die Klaglieder.

---

Stuttgart.

Druck und Verlag der Chr. Belfer'schen Buchhandlung.

1857.



---

Die  
**Sprüche und Klagnieder**

der Urschrift gemäß

metrisch übersezt und erläutert

von

**J. G. Vaihinger.**

---

**Stuttgart.**

Druck und Verlag der Chr. Belfer'schen Buchhandlung.

**1857.**

Rec'd Sept. 20, 1877

26, 1877

454.6  
VAININGER

## V o r w o r t.

Endlich erscheint hiemit der dritte Band meiner Bearbeitung der dichterischen Schriften des Alten Testaments, welcher die Sprüchewörter und Klagslieder enthält. Der vierte Band Prediger und Hohelied nebst den übrigen zerstreuten Gedichten wird unmittelbar nachfolgen.

Wenn es mir auf der einen Seite sehr wehe that, die Hindernisse einer früheren Herausgabe, die zum Theil von der Art waren, daß sie mir alles Bilden und Schaffen entleibeten, nicht bald entfernt zu können; so will es mir auf der anderen Seite scheinen, daß theils diese Hemmungen, welche mich selbst betrafen, theils die höchst wichtigen und lehrreichen Erfahrungen, welche unserem Vaterlande die letzten zehn Jahre brachten, diesem Theile des Werkes einigermaßen zu gut gekommen sind, indem sie mich lehrten, wie fehsüchtiger in das Wort Gottes, so tiefer in mich selbst, in die Menschenwelt um mich her und in die Politik und Diplomatie unserer Lage hineinzusehen und im Anschauen des Heuchlerischen, Unchristlichen und Satanischen den Sinn der Weisheit, die von oben ist und in diesen Sprüchen und Liedern redet, näher zu erkennen. Es sind große Zeichen der Zeit an uns vorübergegangen, die uns deutlich ankündigen, daß wir erst die Vorspiele dessen erlebt haben, was in der Tiefe gährt und seiner Zeit unaufhaltsam zu Tage kommen wird. Sollen wir nun gegen den Geist gewappnet sein, der sein Werk treibet in den Kindern des Unglaubens; wollen wir uns mit zur Mauer machen,

für den Miß sehen und zur Wiebergeburt unserer Nation im Sinn und Geiste der göttlichen Offenbarung beitragen: so kann das nur durch Aneignen einer besseren Frömmigkeit und durch Verbreitung einer reineren Schriftkenntniß geschehen; so müssen wir der Weisheit ein williges und geneigtes Gehör schenken, welche göttlichbeglaubigt in diesen Sprüchen zwar in oft dunkeln, aber dennoch lösbaren Räthseln zu uns spricht, damit nicht uns und unserem Volke noth sei, die Klaglieder durch Austrinken des schon zubereiteten Gerichts-  
 welches aus voller Erfahrung zu den unsrigen zu machen, wie wir schon den Anfang derselben zu schmecken bekommen haben.

Denn wenn die heilige Schrift des Alten Testaments alle Völker und Menschen angeht, so hat sie für unser deutsches Volk noch einen besonderen Werth, das in der Reihe der Nationen einen ähnlichen Beruf hat wie einst Israel, und auch äußerlich an den Erfahrungen des alten Gottesvolkes theilnimmt, z. B. durch seine politische und kirchliche Herrissenheit sich ebenso geschwächt hat wie jenes. Wenn nun wir Deutsche am meisten geeignet sind, das Wort Gottes zu verstehen, und berufen, seine Stimme an uns zu vernehmen; so ist es gewiß auch für uns am schädlichsten, wenn der Eifer um das Verständniß der heiligen Schrift unter dem Volk so sehr nachläßt, und wir in dieser Beziehung die Bahn der Reformationszeit ganz verlassen haben, in welcher alle Stände wetteiferten, sich Sinn und Geist des Wortes Gottes anzueignen. Eine Hauptkrankheit des Christenthums unserer Lage ist ganz gewiß der überall fühlbare Mangel an Eifer für Verständniß und Aneignung des göttlichen Wortes. Wenn unser jetziges Geschlecht hierin ganz aus der Art unserer Väter schlägt; so ist die Sündhaftigkeit und Verdammniß um so größer, als die neuere Zeit durch die fortgeschrittene Wissenschaft so viel Mittel zu einem leichteren und gründlicheren Verständniß der heiligen Schrift darbietet, welche unseren Vorfahren fremd waren. Gieng es aber nicht auf ähnliche Art in Israel? Wurde das Volk nicht träger und lässiger,

je mehr die Propheten das Gesetz beleuchteten? Und welche Demüthigung mußte kommen, um unter den Leiden der babylonischen Gefangenschaft endlich die Liebe zum verachteten Gesetze aufleben zu lassen? Will auch unser Volk erst solche Demüthigungen und schwere Leiden abwarten, ehe es erkennt, was zu seinem Frieden dient?

Was meine Bearbeitung der dichterischen Schriften des Alten Bundes betrifft, durch deren Uebersetzung ich hauptsächlich denjenigen Achtung und Liebe zum Worte Gottes einflößen möchte, welche der Bibel den Mangel an Schönheit zum Vorwurf machen und sie nach dieser Seite tief unter die in der neueren Zeit so gut übersehten Klassiker zu stellen geneigt sind; so soll diese Uebersetzung gerade den entgegengesetzten Beweis liefern, die Bearbeitung aber das Verständniß erleichtern. Diese wolle man ja nicht als bloßes Werk der Studirstube ansehen, sie ist wie aus der Schrift so aus meinem Leben herausgewachsen. Zur Bearbeitung Hiobs kam ich durch Lebenserfahrungen, die mir gerade dieses Buch zum größten Troste gereichen ließen.

Die Psalmen hatte ich in Betstunden zu erklären gesucht. Die Unverständlichkeit aber der lutherischen Uebersetzung, an welche ich mich im freien Vortrag hielt und die mich den Zusammenhang so gar wenig erkennen ließ, führte mich zur Uebersetzung und Erklärung dieser 150 Lieder, bei welchen die lutherische Uebersetzung im Verhältnis zu den anderen dichterischen Schriften die gelungenste ist. Zu den Sprüchwörtern hatte ich schon in der frühesten Jugend einen Zug, als ich noch von ferne nicht daran dachte, ein Theologe werden zu sollen. In der Absicht, die darin enthaltene Weisheit mir bei meinem Eintritt in die Welt anzueignen, nahm ich mir nach meiner Einsegnung vor, immer morgens, ehe ich an meine Handarbeit gieng, einige Sprüche derselben zu lesen, um untertags darüber nachzudenken. Allein da ich nur die lutherische Uebersetzung hatte, und niemand mir die Räthsel und Dunkelheiten erklärte; so erlag ich

baran, was gewiß nicht der Fall gewesen wäre, wenn sie mir in einer Uebersetzung vorgelegen hätten, wie ich sie jetzt neben der lutherischen dem christlichen Volke darbiete. Da ich nun selbst die Erfahrung gemacht habe, wie schwer es mir, von allen Hülfsmitteln verlassen, selbst bei entschiedenem Eifer geworden ist, mit der lutherischen Uebersetzung zu einem befriedigenden Verständniß der schwereren Theile der Schrift zu gelangen; so möchte ich mit dem, was ich, auch in späterer Zeit nur auf meine Kraft angewiesen und den Segen einer Seminar- und Universitätsbildung entbehrend, mühsam errungen habe, meinen Mitchristen dienen, und zu einem helleren und freudigeren Verständniß des Wortes Gottes beitragen, worin die evangelische Christengemeine nicht in dem Maße fortgeschritten ist, als es nach den schönen Anfängen zur Zeit der Reformation und nach der Bedeutung, welche die Schriftwahrheit im protestantischen Bewußtsein hat, zu erwarten war. Wenn nun dieser Mangel an Eifer für die Erkenntniß des göttlichen Wortes auch viele andere Ursachen in der gegenwärtigen Zeitrichtung hat; so ist doch gewiß eine derselben nach vielfachen Beobachtungen und Bekenntnissen die, daß die lutherische Uebersetzung, so trefflich sie im ganzen ist, im einzelnen und namentlich bei den dichterischen und prophetischen Schriften des Alten Bundes den Sinn und Zusammenhang zuweilen mehr verdeckt als aufhellt, und auf die Frage: verstehst du auch, was du liest? noch oft genug die Antwort erfolgt: wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?

Die erste Anleitung hiezu und die vorzüglichste ist unstreitig eine nach Inhalt und Form angemessene Uebersetzung. Diese ist vor allem unabweisbares Bedürfniß bei den dichterischen Schriften, die nur dann, wie jeder weiß, den wahren Genuß verschaffen können, wenn sie in gebundener Form, die der des Originals so viel als möglich ähnlich ist, wiedergegeben werden. Dies habe ich nach Kräften angestrebt, um den Vorwand abzuschneiden, der so manche Christen vom Lesen dieser Schriften deswegen abhält, weil sie ihnen nicht in

entsprechender Form dargeboten worden sind. Daß ich, um diesen Zweck zu erreichen, weder der deutschen Sprache noch dem Original irgend Gewalt angethan habe, werden Kenner finden, und bezeugen können, wie ich nirgends zu Umschreibungen meine Zuflucht genommen, sondern neben der gebundenen Form und der Rücksicht auf die Gesetze unserer Sprache mit einer Treue übersetzt habe, wie man sie weder bei Luther noch auch bei andern Uebersetzern in diesem Maße antreffen dürfte. Bei der Erklärung habe ich auf die Sache das hauptsächlichste Augenmerk gerichtet, wie es einer theologischen Auslegung gebührt. Jedoch ist die Erklärung der einzelnen Worte genau berücksichtigt, obgleich ich, da das Werk zumeist für Nichttheologen berechnet ist, auch in diesem Bande die Einmischung der hebräischen Wörter gänzlich vermied. Dadurch werden Laien nicht vom Lesen abgeschreckt, diejenigen Leser aber, welche der Grundsprache kundig sind, dürften ebenfalls befriedigt werden, indem ich das, worauf es ankommt, immer genau angedeutet und auch in sprachlicher Beziehung nichts Wesentliches übergangen habe. Dennoch bin ich mir der Unvollkommenheit meiner Arbeit in Uebersetzung und Erklärung gar wohl bewußt, und schmeichle mir nicht, das vorgesteckte Ziel in allen Fällen erreicht zu haben, obwohl ich auch bekennen darf, daß mir diese Beschäftigung mit der Schrift viel hohen Genuß und zuweilen himmlische Freude bereitet hat.

Möge es dem Herrn der Gemeinde gefallen, auf meine Bemühung um Erleichterung eines genauen und tiefen Schriftverständnisses und um möglichste Annäherung der Uebersetzung dieser dichterischen Erzeugnisse an die Urform, wodurch die Schönheit derselben zur Anschauung und zum Genuße kommen soll, seinen gnädigen Segen zu legen. Denn für unsere Zeit scheidt es sich gewiß, die göttliche Wahrheit in ihrer ursprünglich schönen Form an ein Geschlecht zu bringen, das der heiligen Schrift und ihrem Lesen trotz der Wohlthätigen Bemühungen der Bibelgesellschaften nur gar zu sehr entwöhnt ist,

und ihm die ganze Höhe und Erhabenheit des Gotteswortes so in die Augen zu lassen, daß es aufhören muß, Erzeugnisse des klassischen Alterthums der Form wegen der Bibel vorzuziehen. Dazu sind die dichterischen Schriften des Alten Bundes ganz besonders angethan. Ich wünsche daher, es möchte der Verlags-handlung, welche bei sehr mäßigem Preise das Werk würdig ausgestattet hat, recht bald möglich werden, dem größeren Werke in vier Bänden einen genau durchgesehenen Abdruck der bloßen Uebersetzung dieser dichterischen Schriften des Alten Bundes in bequiemem Taschenformate nachfolgen zu lassen, womit gewiß einerseits den Wünschen und Bedürfnissen derer entsprochen würde, welche sich nach einer reinen, dem dichterischen Rhythmus angemessenen Uebersetzung dieser herrlichen Theile des Gotteswortes sehnen, anderseits aber in manchen, welche solche Uebersetzung befriedigen und zu weiterem Forschen in der Schrift reizen würde, bei den durch die beste Uebertragung nie zu beseitigenden Schwierigkeiten des Verständnisses der Entschluß geweckt werden könnte, sich auch in den Besitz des größeren Werkes, der Erklärung dieser dichterischen Schriften, zu setzen.

**Mehren,**

am Jahrestag der Stiftung der evangelisch-protestantischen Kirche,  
den 25. Juni 1857.

**J. G. Weisinger.**



---

# Die Sprüche

der Urschrift gemäß

metrisch übersetzt und erklärt

von

**J. G. Vaihinger.**

---



## Einleitung.

### 1. Die Weisheit des Morgenlandes überhaupt.

Wie das Morgenland der Urstz der Menschheit und die Wiege ihrer ersten Bildung war, so ist auch im Schooße desselben die Weisheit geboren. Das erste und gebildetste Volk des Abendlandes, die Griechen, hat die befruchtenden Keime seiner schönen und eigenthümlichen Bildung aus dem Osten empfangen; und als dieses Volk, das die irdische Seite dieser Bildung aufnahm und in Kunst, Staatseinrichtung und Wissenschaft zu verbreiten bestimmt war, seine Aufgabe erfüllt hatte, so befruchtete abermals vom Morgenlande aus die höhere, göttliche Seite des dort gelegten Keimes durch das Christenthum die Welt. Für die himmlische wie für die irdische Bildung der Menschheit also sind die Uranfänge, die ersten Triebkräfte, im Morgenlande zu suchen. Ebendeshwegen muß uns auch die Erkenntniß der eigenthümlichen Bildung jener ersten Völker des Menschengeschlechtes von hohem Werthe sein. Man ist in der neueren Zeit dieser Bildung vielfach nachgegangen, man hat die Schriften der Indier und Parsen zu untersuchen, die Hieroglyphen der Egypter zu lesen, die Ruinen von Ninive und andern Städten zu erforschen angefangen und eine Ausbeute gefunden, die für die Zukunft noch schönere Früchte verspricht. In das eigenthümliche Wesen der künstlerischen und religiösen Bildung des Morgenlandes näher einzugehen, ist hier nicht der Ort, sondern es soll nur der Begriff der Weisheit, wie er sich dort gestaltet und geschichtlich entwickelt hat, aufgezeigt werden.

Bei allen Völkern, mit welchen die Israeliten in Berührung kamen, finden wir den Begriff der Weisheit vor, einer Weisheit

Wahlinger, die Sprüche Salomo's.

richtung, die über das gewöhnliche Treiben und Leben der Menschen sich erhebt. Sie wird uns vorgeführt, als eine in die Seele gelegte höhere Kraft, als eine Herabsetzung des Unsichtbaren und Göttlichen in den Menschen. Der Begriff der Weisheit ruht wesentlich auf der Idee der Verbindung des Menschlichen und Göttlichen, auf dem Bewußtsein von dem Hereintragen unsichtbarer Kräfte und Wirkungen, die sich dem menschlichen Geiste mittheilen. Deshalb ist im Oriente der Begriff der Weisheit nicht aus der Vorstellung des bloß menschlichen Wissens und Könnens, das durch selbstworbene Bildung erzeugt ist, hervorgegangen, sondern dieser Begriff ist seinem Ursprunge nach ein religiöser. Daher sehen wir auch in der geschichtlichen Entwicklung, daß die Philosophie mit Erforschung des Absoluten ihren Anfang nahm, in der Ergründung des Göttlichen und seines Verhältnisses zur Welt sich vollendet.

Wo der Morgenländer ein besonderes Hervorragendes im Können und Wissen erblickte, da sah er das Walten der Gottheit, welche den Menschen treibe und bewege. Vergleiche 2 Mos. 31, 3. Richt. 13, 25.

Einen Nachklang dieser orientalischen Richtung erkennen wir auch in dem Dämonion des Sokrates.

Daher entwickelte sich im Oriente keine Philosophie nach unseren Begriffen des Wortes, sondern ihre Philosophie war mit Poesie und Religion aufs innigste verschmolzen. Auf dieser Stufe, mit welcher die griechische Weisheit bei Thales und den genomischen Dichtern anfing, blieb die orientalische Weisheit stehen. In dichterischer Sprache legten die Hindu's und Parsen ihre Forschungen nieder, und auch die Lehren des Confutse bestehen hauptsächlich in Sprüchen. Die Welt ist dem Morgenländer Spiegel der Gottheit. Daher das Geheimnißvolle und Heilige in Zahlen und Bildern, daher der symbolische Kultus in der Religion, daher die geheimen Künste und Wissenschaften, daher Astrologie, Zauberei, Wahrsagung im Morgenlande ihren Ursprung und ihre Blüthe hatten. Der Orientale lebt vorzugsweise in der Phantasie, und diese drückte sich auch in seinem Weisheitsstreben aus. Ein abstraktes Denken und Schaffen konnte er nicht. Daher bleibt er auch in dem Weisheitsstreben auf dem Boden der Unmittelbarkeit und weiß nichts, weder von einer

strengen Scheidung der Religion und Philosophie, noch von einer Spaltung der letzteren in Metaphysik und Ethik. Eben so wenig theilt er die Zweige der Kunst ängstlich ab, weil die Weisheit ihm Alles zumal gibt und verheißt.

Daß aber unter allen uns bekannt gewordenen Völkern des Alterthums der Begriff und das Streben nach Weisheit sich vorfand, daß die damalige Menschheit nichts weniger als materialistisch bloß dem Sinnlichen und Eitelen hingegeben war, bezeugen nicht nur die Forschungen, welche die Religionsphilosophie auf diesem Gebiete angestellt hat, sondern auch die vielen Symbole, welche in dem Kultus und der Kunst der altorientalischen Völker uns hinterlassen worden sind. Von allen den Völkern, mit welchen Israel in Berührung gekommen ist, wird uns auch gesagt, daß sie Weise unter sich gehabt haben und die Weisheit auf ihre Art bei sich ausbildeten. So treffen wir schon zur Zeit Josephs in Egypten Zeichendeuter und Weise an, 1 Mos. 41, 8., von denen die ersten wahrscheinlich nur eine besondere Abtheilung der zweiten waren, so daß ihre Weisheit sich eben in dem Lesen und Deuten verborgener Zeichen kundthat. Unter die Zahl solcher Weisen ward nicht nur Joseph gerechnet, 1 Mos. 41, 33. 39., sondern erhielt sogar den Rang eines Obersten oder Lehrers der Weisheit, Ps. 105, 22., wobei auch die Stelle 1 Mos. 44, 5. 15. zu beachten ist, welche wenigstens als Beweis gelten mag, daß man sich Joseph als in die Weisheit der Egypter eingeweiht dachte. In dieser Weisheit der Egypter ward auch Moses erzogen, Apostelgesch. 7, 22., was darauf hindeutet, daß es schon in damaliger Zeit eine höhere Bildung gab, wenn sie auch nur symbolischer Natur war. Daß aber die Weisen und Zeichendeuter nicht streng geschieden waren, daß ihre Weisheit in dunkeln Künsten hauptsächlich bestand, sehen wir aus 2 Mos. 7, 11. vgl. 22. 8, 3. 14. 15., wo sie das erstemal Zauberer, später Wahrsager oder Zeichendeuter genannt werden. Vgl. Weish. 18, 13. 2 Tim. 3, 8. Auch zur Zeit des Hiobias begegnet uns unter den Rathgebern des Königes von Egypten Weise, Jes. 19, 11., welche sich von den früheren nicht wesentlich unterschieden haben werden.

Selbst bei dem freien Volke der Araber treffen wir schon in der frühesten Zeit Weise und Weisheit an. Job 12, 2. 12.

15, 18, 17, 10, 32, 9., und es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß, wiewohl die arabische Weisheit freier sich gestaltete als die ägyptische, dennoch diese wie jene durch ursprüngliche Verwandtschaft und durch Handelsverkehr in einer Verbindung mit Indien gestanden ist.

Mit den Arabern finden wir die Edomiter ihrer Lage nach befreundet und bekannt, und es läßt sich schon von vorne herein vermuthen, daß es auch unter ihnen Weisheit gegeben habe. Und wirklich werden uns Weisheit aus Edom und eine dort herrschende Weisheit Obadja 1, 8. Jeremia 49, 7. genannt.

Ob unter den Assyrern dieselbe Weisheit angetroffen wird, bleibt nach der einzigen Stelle Jes. 10, 13. dunkel, obgleich der Umstand, daß die Israeliten erst seit ihrer näheren Bekanntschaft mit den Assyrern sich zum Sternendienst hinneigten, sehr dafür spricht, daß auch unter den Assyrern eine höhere Weisheit über die Welt und ihr Verhältniß zum Göttlichen ausgebildet war; um so gewisser aber ist es, daß die Chaldäer Anstalten hatten, in welchen die Weisheit gelehrt wurde, und einen Stand der Weisen auf eine ähnliche Art, wie es bei den Egyptern der Fall war, nur mit dem Unterschiede, daß sich ihre Weisheit hauptsächlich auf die Sternkunde gründete. Weisheit werden dafelbst genannt Jer. 50, 35. 51, 57. Jes. 47, 10. Dan. 2, 14. 24. 48. Daß aber diese Weisheit hauptsächlich in Wahrsagen und Sternsehen, in Beschwörung und Zauberei bestanden haben mag, sehen wir aus Dan. 2, 27. 4, 3. 4. 5, 7. 15.

Auch die Perser hatten nach Esther 1, 13. 6, 13. ihre Weisen unter sich. Außerdem wissen wir aus dem Zendavesta, ihrer Religionschrift, wie sie über die höchsten Dinge für ihre Zeit sehr geläuterte und helle Ansichten hatten; ebenso erfahren wir aus den Schriften der Griechen und Römer, wie sich ein Stand der Priester und Weisen, die Magier, unter ihnen befand, der sich ohne Zweifel auch mit den Geheimnissen in Religion, Kunst und Wissenschaft beschäftigte.

Ferner ist in der Bibel von der Weisheit der Phönizier die Rede, welche aber weniger nach der Seite religiösen Wissens und dunkeler Künste, als mechanischer und merkantilscher Geschäftlichkeit sich ausgebildet haben mag, wie aus 2 Chron. 2, 6. 11. Zach. 9, 2. Esch. 27, 8. 9. 28, 3—5. 7. 12. 17. her-

vorgehen dürfte. Von ähnlicher Art mag auch die Weisheit der Kanaaniter gewesen sein, auf welche Richt. 5, 29. angespielt wird, obgleich aus den Büchern Moïsis deutlich hervorgeht, daß auch unter diesen Völkern, ähnlich wie in Egypten und Babylonien, Wahrsagerei und Zauberei mit zur Weisheit gerechnet wurde.

Uebrigens scheint doch die Weisheit jener Völker nicht in Wahrsagerei und Zauberei aufgegangen zu sein, da so oft und namentlich Jes. 44, 25. vgl. Jer. 10, 7. die Weisen von Wahrsagern und Zeichendeutern unterschieden werden. Wir haben daher anzunehmen, daß sich unter den Heiden die Weisheit als ein besonderer Zweig des praktischen und theoretischen Lebens herausgestaltet habe, die einen der Weisen mehr Künstler, die andern mehr Denker und Dichter waren.

Die Denker und Dichter waren wohl ursprünglich eins. Philosophische Gedanken wurden in dichterische Sprüche gekleidet, und wir finden, wie bei den Hebräern, so auch bei anderen Völkern und selbst bei den Griechen die Spruchweisheit als die älteste Form, in welcher die Weisheit sich ausprägte. Noch älter mag die Form der Räthsel gewesen sein, die wir schon Richt. 14, 12. und 1 Kön. 10, 1. finden. Das Herausbilden der Weisheit in bestimmten Systemen scheint erst einer späteren Zeit anzugehören. Wenn wir übrigens in Indien und wohl auch in dem verwandten Egypten in der nachfolgenden Zeit den Pantheismus, in Persien dagegen den Dualismus als Ergebnis der religiös-philosophischen Ausbildung finden, so sind wir auch zu der Annahme genöthigt, daß die Keime dieser besonderen Auffassung schon in der frühesten Zeit gelegt waren. Dagegen waren die Araber und Hebräer durch ihre Bildung und Auffassung, sowie insbesondere durch den entschiedenen und weitreichenden Einfluß Abrahams zum Monotheismus vorbereitet, und während sich in Israel ein providentieller Monotheismus ausbildete, so bekam er unter den Arabern mehr eine fatalistische Richtung. Denn ohne Zweifel ist dieser Fatalismus nicht erst ein Werk Muhamed's, sondern dieser Religionsstifter scheint nur wie Zoroaster in Persien, Confutse in China mehr die zerstreuten Strahlen des Volksgesistes in einen Brennpunkt vereinigt, und das, was in der religiös-philosophischen Anschauung seiner Nation bereits seit Jahrtausenden vorhanden war, glücklich erkannt und zur leben-

bigen Darstellung gebracht, als geradezu Neues geschaffen zu haben.

So hat demnach die alte Weisheit des Morgenlandes viel Gemeinsames neben dem Besonderen. Das Gemeinsame war das Symbolische, Räthselartige, Spruchbichterische, Orakelmäßige, wie die Weisheit sich kund gab, da, wo sie, um was es uns hier allein zu thun ist, sich mit den höchsten Angelegenheiten des menschlichen Geistes, mit ethischen und metaphysischen Gedanken beschäftigte. Das Besondere war die verschiedene Grundansicht in dem Verhältniß des Göttlichen zum Menschlichen. Die trostloseste Ansicht gewährte die ideell=pantheistische Richtung Indiens und die materiell=pantheistische Egyptens. Ein Hinstreben zur Freiheit gewahren wir in der dualistischen Richtung der alten Parfen. Noch leichter athmen wir in den arabischen Wüsten, wo uns die monotheistische Richtung entgegentritt, aber am wohlsten wird uns in Israel, wo der Monotheismus zur Grundlehre erhoben, und in der israelitischen Offenbarung und somit auch in ihrer Weisheit der fatalistische Beigeschmack abgestreift ist.

## 1. Die gnomische Weisheit der Israeliten insbesondere.

Weisheit zu suchen und zu erlangen, war, wie wir gesehen haben, ein Bedürfniß aller altorientalischen Völker, wie ein höheres Streben überhaupt Bedürfniß des Menschen wird, sobald er, der kindlichen Unmittelbarkeit entwachsen, sich selbst und die Welt um sich zum Gegenstande geistiger Betrachtung zu machen anfängt. In diesen Kreis der geistigen Bewegung des Morgenlandes hineingestellt, konnte sich auch Israel derselben nicht entziehen, da ein Volk ebenso, wie der einzelne Mensch, ein Kind seiner Zeit und seiner Umgebungen ist. Das Leben und Streben der anderen Völker wirkte natürlich auf Israel ein, und wie der Götzendienst derselben, so blieb auch ihre Weisheit nicht ohne Einfluß auf dieses Volk. Aber es kam Alles darauf an, daß Abrahams Saame in seinem Kultus ebenso, wie in seinem Weisheitsstreben den eigenthümlichen Typus bewahrte, der ihm durch seine Abstammung von den Ervätern, der ihm besonders durch die mosaische Gesetzgebung aufgedrückt war, und daß er in jeder Beziehung seine eigenthümliche Nationalität bewahrte, seine besondere Sendung erfüllte.



Während nun die andern Völker bei ihrem Weisheitsdrange in alle möglichen Kreise hinüberschweiften, während sie ohne einen bestimmten Halt Göttliches, Menschliches und Teufelisches unter einander mischten, während unter ihnen, wie namentlich unter den Egyptern und Chaldäern, Weise und Zauberer und Wahrsager neben einander standen, ja sich mit einander vermischten; so war für Israel in seinem Weisheitsdrange eine bestimmte Gränze gezogen, innerhalb welcher die Weisheit wahrhafte, für das Leben segensreiche Früchte tragen konnte. Die Weisheit in Israel war nicht Metaphysik, wie in Indien und vielleicht auch in der Geheimlehre Egyptens. Diese wird auf bestimmteste und insbesondere Spr. 30, 4. 5. abgewiesen. Sie war, obgleich symbolisch, doch nicht Mystik, wie wir sie bei den Persern und ihren Sufi's antreffen. Sie war auch nicht gemeine Klugheitslehre, wie sie uns in den chinesischen Sprüchen dargeboten wird. Sie ruhte auf dem Glauben an den lebendigen Gott und sein Gesetz, und hatte beide zur Grundlage und Voraussetzung. Schon 5 Mos. 4, 6. heißt es von dem Festhalten an Gott und seinem Gesetze: „So beobachtet es nun und thut es. Denn das wird eure Weisheit und euer Verstand sein vor den Augen der Völker, welche alle diese Gesetze vernehmen und sagen werden: „Ja, ein weißes und verständiges Volk ist diese große Nation!“ Ebenso wird Jer. 9, 23. deutlich gesagt, der Ruhm dieses Volkes könne nur darin bestehen, daß es von Jehovah wisse und ihn kenne, nicht aber in irgend welcher menschlichen Weisheit und Stärke, und es wird also die Weisheit dieses Volkes in den bestimmten Gränzen der Verehrung Jehovahs und des durch ihn geoffenbarten Gesetzes festgehalten. Eben dadurch war der Begriff der Weisheit ein durchaus religiös-praktischer, mit dem Glauben an Jehovah und sein Gesetz verbundener, eben dadurch sollte das Weisheitsstreben des israelitischen Volkes bewahrt bleiben auf der einen Seite vor den Abwegen einer müßigen Speculation, die zum Pantheismus und Dualismus bei den übrigen Völkern führte, auf der andern Seite vor der Flachheit einer bloßen Klugheits- und Nützlichkeitslehre, welche zum Rationalismus und Materialismus hingetrieben hätte. Die Weisheit war in Israel wesentlich verbunden mit der Furcht Jehovahs, wie das in den Sprüchen 1, 7. 9, 10., in Hiob 28, 28., Psalm

111, 10., und auch später Sirach 1, 16., Weisheit 1, 4. deutlich ausgedrückt ist. Diese Furcht Gottes ist nicht nur das Abhängigkeitsgefühl oder gar die Furcht der Uebermacht, nicht nur die Scheu und Ehrerbietung vor Jehovah, sondern sie ist die Gemeinschaft mit und der Wandel vor Gott und seinem Gesetz, sie ist die Erkenntniß des Heiligen in Israel, wie wir dies aus Psalm 112, 10. und Sprüche 9, 10. deutlich ersehen. Darum ist auch die Weisheit von Gott, und ein Gut, das nur aus ihm und seinem geoffenbarten Worte fließet, Sir. 1, 1. 5 ff., das sich nur heiligen Seelen mittheilt und Propheten und Gottesfreunde macht, Weish. 7, 27.

Der Weisheit schreibt der Israelite zwei Seiten zu. Da sie die Verbindung des Göttlichen mit dem Menschen ist, so ist sie etwas an sich und etwas in dem Menschen. Nach beiden Rücksichten haben wir sie hier zu betrachten.

Daß die Weisheit etwas in Gott Ruhendes, eine Kraft Gottes ist, welche sich den Menschen mittheilt, sehen wir schon aus 2 Mos. 31, 3. 35, 31., wo gesagt wird, daß Gott den Bezaleel mit seinem Geiste als mit dem Geiste der Weisheit erfüllt habe. Ebenso wird Jes. 11, 2. der Geist Jehovahs insbesondere als der Geist der Weisheit und des Verstandes bezeichnet. Wer also Weisheit empfangen will, muß sich mit dem Geiste Gottes in Verbindung setzen; denn nur von ihm kommt die Weisheit in die Seelen der Menschen. Diese Weisheit wird dann später als eine persönliche Kraft Gottes dargestellt, die nicht nur in Gott ruht, sondern auch neben Gott steht, Spr. 8, 30. Sie hört allmählig immer mehr auf, als eine bloß eigenschaftliche Aus- und Einstrahlung Gottes zu erscheinen, und stellt sich als selbstständiges Wesen dem Menschen und seiner Betrachtung dar. So tritt sie in weiblich würdevoller Gestalt gleichsam als selbstständig von Gott ausgegangene Persönlichkeit, die doch immer mit Gott innigst verbunden ist, im ersten Theil der Sprüche auf, nicht nur 1, 20 ff. und 9, 1 ff., sondern insbesondere in der schönen Darstellung 8, 12—36. Dieselbe Personification der Weisheit kehrt wieder Sir. Kap. 24., Weish. Kap. 7. Daß sie übrigens nicht in sinnlicher Weise als Person, noch auch in metaphysischer Weise als Hypostasirung, sondern bloß als fließende Substanz, von Gott ausgehend und in ihn sich zurücknehmend,

gedacht wurde, sieht man deutlich aus Spr. 1, 20., wo von ihr gesagt wird, daß sie auf der Gasse sich hören lasse, und aus Sir. 1, 10., wo sie als über die Werke Gottes ausgeschüttet dargestellt wird. Wenn demnach die Weisheit als Gott angehörig, als Eigenschaft seines Wesens und seiner Werke betrachtet und doch wieder persönlich dargestellt wird, so sehen wir hier eine Ahnung von dem, was im Neuen Bund in vollständiger Klarheit vor Augen liegt, nämlich von der Gliederung des göttlichen Wesens. Die Weisheit ist dem Israeliten offenbar das Sinnbild des heiligen Geistes, welcher sich den Menschen mittheilt, wie der Engel des Bundes, Maleachi 3, 1., der Engel Jehovahs, 2 Mos. 23, 20 ff. vgl. 1 Kor. 10, 4., das Sinnbild und die Vorandeutung des Gottesohnes war. Wir sehen somit, der Israelite hatte das Bedürfniß, die göttliche Dreieinigkeit zu erkennen. Dieses Bedürfniß spricht sich 4 Mos. 6, 24—26. und Ps. 113, 1—3. ahnend aus. In dem Engel des Bundes, Mal. 3, 1., wie der Engel Jehovahs später genannt wurde, der mit den Vätern als Engel und zugleich als Jehovah geredet hat, und in dessen Innerem der Name Jehovahs ist, 2 Mos. 23, 21., ahnete der Israelite den persönlichen Offenbarer Gottes, das ewige Wort, welches im Anfang bei dem Vater war und in der Fülle der Zeit im Fleische erschienen ist, Joh. 1, 1 ff. 1 Joh. 1, 1. 2. In der Weisheit aber, welche über alle Werke Gottes ausgeschüttet ist, und sich dem späteren Israeliten immer mehr persönlich darstellte, ist der heilige Geist vorangeedeutet, der von Anfang der Werke Gottes auf dem Erdboden gespielt hat, und dessen Sonne bei den Menschenkindern war, Spr. 8, 31. Es ist demnach eine unrichtige Auffassung, wenn ältere Theologen nach dem verwirrenden Vorgang der apostolischen Väter unter der Weisheit den Sohn Gottes verstanden. \* Sie ist der Geist Gottes, der von

\* Ich muß mich wundern, auch bei Dorner, Lehre von der Person Christi. 2. Aufl. 1. Thl. S. 17, keine tiefere Einsicht zu finden, wenn er sagt: „Höchstens in den Psalmen 103, 20. 148, 2. 34, 8. 91, 11. finden sich einige Stellen, nach welchen dem Maleach Jehovah eine nicht bloß theokratische, sondern kosmische Bedeutung zukommt. Aber da erscheint er dann entweder nur als Personification, also nicht als Hypostase, oder, wenn letzteres, als ein Geschöpf. Nach der ersteren Seite setzt sich der Maleach Jehovah in der *מְהִימָה*, *σοφία* fort. Im letztern Fall tritt er in die Reihe

Anfang in der Welt wirkte, und insbesondere die Menschenkinder an sich zu ziehen suchte. So versteht also der Israelite unter der Weisheit wirklich etwas Objektives, Selbstständiges, eine göttliche, auf die Menschen einwirkende Kraft, den Geist Gottes, welcher von Anfang an bei Gott war, und von Gott ausgeht, um in Menschenseelen sein Werk zu treiben und Propheten und Gottesfreunde aus ihnen zu bilden. Dies ist der wesentliche Kern der Lehre von der Weisheit, und hierin zeigt sich eben das reine Gottesbewußtsein des Israeliten.

Wie aber die aus allen Werken Gottes strahlende Weisheit den Menschen sucht, wie der Geist Gottes auf der Gasse und im Getümmel der Welt, wie er heimlich und in stiller Betrachtung dem Menschen ruft; so muß auch der Mensch die Weisheit suchen und ihr auf allen seinen Wegen rufen. Spr. 2, 3. 4. Zwischen dem Geiste Gottes und dem Geist des Menschen muß eine Gemeinschaft und Verbindung eingeleitet werden. Wie der Geist Gottes durch das Wort in der Schrift, durch das Be-

der Engel, die allerdings im Verlaufe der Zeit mehr und mehr Bedeutung erhalten, aber auch, weit entfernt, das Wesen Gottes und der Welt zu vermitteln, vielmehr recht klar darthun, daß Jehovahs Wesen mit der Welt nicht in Berührung kommt.“ Es ist allerdings wahr, daß durch den Einfluß der jüdischen Philosophie oder Theosophie, deren richtige Entwicklung aus dem Alten Testament aber selbst Dornier mit Recht in Anspruch nimmt, indem er die spätere jüdische Engellehre abgeschmackt nennt, bei den apostolischen Vätern und besonders den Gnostikern Clem. Strom. 6, 7., Euseb. hist. eccl. 3, 32., Epiph. Haer. 49, 1., ja selbst bei den Uebersetzern der Evangelien, Luk. 11, 49., Matth. 11, 19., der Sohn Gottes, Jesus Christus, öfters den Namen σοφία trägt; aber diese Vermischung des Bundesengels mit der Weisheit ist nicht aus naturgemäßer Entwicklung, sondern aus Entartung entstanden und aus Verbunkelung der früheren Ahnung einer hypostatischen Trimurti, und dient uns als Beweis der Abnormität späterer jüdischer Speculation. Noch Maleachi versteht unter dem Bundesengel etwas anderes als die Sophia, welche ihm aus dem ersten Theil der Sprichwörter wohl bekannt sein mußte. Daß aber eine Vermischung beider, im Alten Testament aus einander gehaltenen Vorstellungen vor sich gegangen ist, zeigt sich besonders in Philo, dem Blüthepunkt der philosophischen, auf jüdischem Boden erwachsenen Schule, bei welchem nach Lücke, Commentar zum Evang. Johannis. 3. Aufl. Bd. 1. S. 253 ff., die früheren Theologumene von der Weisheit und dem Bundesengel in das eine Theologumenon vom Worte, ἀρχαγγελος, zusammenlaufen, während in anderen, namentlich palästinensischen Kreisen beide sich ebenso irrthümlich im Theologumenon von der Weisheit, σοφία, zusammenschloßen.

trachten der Werke Jehovahs den Menschen anreizt und lockt, Sir. 1, 5. 10., so hat der Mensch dieser Stimme mit allem Eifer, mit aller Anstrengung seines Geistes sich hinzugeben und darf die Zucht der Weisheit nicht verachten, Spr. 2, 2—10. 8, 34. Der Weg, auf welchem der Mensch die Weisheit zu suchen hat, ist die Furcht Gottes, jener Wandel vor Gott, jenes Leben und Schwelben in seinem Lichte, Ps. 36, 10. vgl. 16, 11. Zu dieser Furcht gehört aber wesentlich auch die Erkenntniß Gottes, wie er sich in Israel, in seinem Worte geoffenbaret hat, das sich Versenken und Vertiefen in die Gesetze und Rechte des Herrn, in seine Verheißungen und seine Wege. Deshalb aber ist Furcht Gottes und Weisheit nicht ein und dasselbe, wie Umbreit behauptet,\* sondern die Furcht Gottes ist die Wurzel und stete Begleiterin der Weisheit. Die Weisheit kann nicht ohne die Furcht Gottes bestehen; aber wo die Furcht Gottes ist, findet sich darum die Weisheit noch nicht in ihrer Ausbildung, sondern das Streben nach Weisheit ist ein eigenthümliches, mit der Furcht Gottes nur wesentlich verbundenes Streben. Bei der Furcht Gottes ist der Mensch vorherrschend fühlend und receptiv, bei der Weisheit vorherrschend erkennend, wirkend und aktiv. So ist auch die Grundbedeutung des Wortes Chofma, das im Hebräischen Weisheit bedeutet, die des Erkennens im richterlichen Sinne, also des Entscheidens und des Beherrschens, und die Weisheit demnach wesentlich gottähnliche Einsicht und sittliche Selbstüberwindung, welche in der Begeisterung für ein hohes Ideal ruht. Insoferne daher jedes Kunstwerk eine Idee, eine Begeisterung für ein Ideal, dem man nachstrebt, voraussetzt, und ebendamit auch eine ruhige Spannkraft des Geistes, ein Abwägen des richtigen Verhältnisses der Theile zu seinem Ganzen nöthig macht; so werden auch geschickte Künstler und Arbeiter, weil in ihnen gleichsam der über die irdischen Werke Gottes ausgegossene Geist waltet, Weise genannt, 2 Mos. 28, 3. 31, 3. 6. 35, 25 ff. 31. 35. 36, 2. 4. Jes. 3, 3. Jer. 10, 9. 1 Chron. 22, 15. 2 Chron. 2, 6. 13., und die Fertigkeit und Geschicklichkeit solcher Leute wird daher auch durch das Wort Weisheit bezeichnet. In höherer Bedeutung steht

\* Vgl. den Commentar desselben über die Sprüche Salomo's. Heidelberg 1826. S. VII und X.

die zweite Seite der Weisheit, die der theoretischen Einsicht und sittlichen Kraft, wovon in unserem Buche fast ausschließlich die Rede ist. Daß aber beide Seiten auch in späterer Zeit noch als zusammengehörig betrachtet wurden, und die Weisheit ebenso als Quelle der Kunst und Wissenschaft, wie der religiösen Einsicht und sittlichen Kraft geschildert wird, sieht man aus Weish. 7, 16—20. verglichen mit der übrigen Schilderung. In beiderseitiger, also unversaler Beziehung trat die Weisheit bei dem Manne in die Erscheinung, den Gott mit besonderen Kräften der Weisheit schon durch natürliche Begabung gezieret hatte, 1 Kön. 2, 6. 9., und der auf sein Gebet die Verheißung des reichsten Maßes derselben erlangte, 1 Kön. 3, 9. 12. 28. vgl. 1 Chron. 1, 10—12. In Salomo wirkte die Weisheit nicht nur als Erzeugerin der Kunst und Wissenschaft, wovon theils der Tempelbau, theils 1 Kön. 4, 30—34. Zeugniß ablegt, sondern auch als Quelle der religiösen und sittlichen Einsicht, was die von ihm hinterlassenen Sprüche und Ps. 72. hinreichend beweisen, so daß seine Weisheit über die aller anderen Menschen seiner Zeit hervorragte. Daher wird auch diese Weisheit Salomo's nicht nur in der Schrift so oft herausgehoben, 1 Kön. 5, 12. 11, 41., sondern auch von Arabern und anderen Völkern seit jenen Tagen hochgepriesen, 1 Kön. 10, 6—9. 2 Chron. 9, 22 ff. Während aber die Weisheit in Salomo gleichsam ihre ganze Fülle ausbreitete, trat sie in anderen Menschen mehr nur in vereinzeltten Strahlen ihrer göttlichen Kraft hervor, und so verengte sich auch der Begriff derselben. Im weiteren Sinne des Wortes gehörten in der zweiten sittlich-religiösen Bedeutung auch Propheten, Weish. 7, 27., die Priester, indem sie das Licht und Recht handhabten, 1 Sam. 23, 1—6., und lehrten, 2 Chron. 15, 3., die Wahrsager und Zauberkundige, Jes. 3, 2. 3., ja alle mit besonderer Klugheit begabte Personen, 2 Sam. 13, 3. 14, 2. 20, 16., zu denen, welche man vom Geiste der Weisheit erfüllt betrachtete. Aber in genauerer Beziehung wurden Propheten und Priester gewissermaßen in einen Gegensatz zu den Weisen gestellt, Jer. 18, 18.; und es wurden diejenigen insbesondere Weise genannt, welche entweder durch Klugheit des Rathes oder durch Sprüche, welche sie lehrend vortrugen, sich auszeichneten, Pred. 9, 16. 12. 9. 11. Spr. 24, 23. Jes. 29, 14. Zu dieser Weisheit wurde nicht nur

die Begeisterung von oben, welche freilich die Hauptsache war, sondern auch eine Bildung durch vorzügliche Lehrer erfordert, Spr. 30, 3. Als Anstalten hiezu müssen schon die Prophetenschulen eines Samuel betrachtet werden, 1 Sam. 10, 5. 10 f. 19, 18—24. So wurde Salomo durch Nathan zur Weisheit gebildet, 2 Sam. 12, 24 f. So Daniel und seine Freunde am Chaldäischen Hofe, Dan. 1, 4. 17., wo Daniel besonders durch Auslegung von Gesichten und Träumen, also durch eine prophetische Weisheit glänzte, Dan. 2, 30. 48. 5, 11. 14. Allein es bildete sich auch in Israel eine Aferweisheit aus, die mehr der heidnischen glich, Jes. 3, 2. 3. Jer. 8, 8. 9., und von der wir daher immer die wahre Weisheit unterscheiden müssen, welche auf dem Grunde der Furcht Jehovahs und seines geoffenbarten Wortes ruhte, während die falsche Weisheit nur den natürlichen Verstand zum Führer hatte, dem Fleische schmeichelte, 2 Sam. 13, 3., und deswegen auch geradezu oft durch Thorheit bezeichnet wird, welche die wahre Weisheit nur nachäfft. Spr. 9, 13.

Die wahre Weisheit in Israel bestand zunächst in dem Nachdenken über das Wort Gottes und in dem Bestreben, das Leben und alle Thätigkeiten desselben dem aus dem Geseß gewonnenen Ideale gemäß einzurichten. So bildete sich die Weisheit in Sprüchen, welche meist sittlich-religiöser Art waren, und auch da, wo sie mehr nur auf die äußere Lebenseinrichtung sich beziehen, auf dieser höheren Grundlage unverrückt ruhen. In dieser älteren Spruchweisheit herrscht noch die reine Poesie des Lebens. Der Glaube an das Wort Gottes ist durch keine herben Erfahrungen getrübt. Dem Guten und Frommen fällt das Glück zu, der Frevler und Sünder wird dem Unglück preisgegeben, Spr. 13, 21. 22. Doch drängten sich auch hier schon bittere Erfahrungen ein, Spr. 3, 11. 12. 24, 19., welche an Ps. 37. 73. erinnern. Und daß bereits zu Salomo's Zeiten die Zweifel rege waren, welche das Buch Hiob und der Prediger ausführen, bei denen die Poesie des Lebens bereits mit der Philosophie desselben in Widerstreit zu gerathen anfängt, sieht man noch ferner aus Spr. 11, 31. Während in Hiob das Uebel der Frommen auf Erden als Räthsel dasteht, das sich aber herrlich auflöst, weiß der Prediger bloß in der Resignation die Lösung zu finden, hält aber dennoch unerschütterlich fest an dem Segen der Gottesfurcht,

welche endlich über alle Zweifel und Räthsel den Sieg davon trägt, Pred. 3, 14. 5, 6. 8, 12. 13. Aus dieser Spruchweisheit ist das Israelitenthum nie herausgetreten, um wie die Griechen eine eigentliche Philosophie zu gründen, in welcher auf systematische Weise die großen Fragen abgehandelt werden, welche den Menscheng Geist berühren. Es war immer der unmittelbare Glaube, welcher das Denken beherrschte. Nur in Hiob und dem Prediger finden wir den Glauben im Kampfe mit der Lebenserfahrung, die Poesie im Streite mit der Philosophie; aber auch in diesen Schriften herrscht doch noch der poetische Geist durch, und der Glaube, freilich in geklärterer, von der unvollkommenen Vorstellung früherer Tage gereinigter Gestalt, indem er die Uebel mit in das Leben des Frommen aufnimmt und eine höhere künftige Ausgleichung sucht, siegt endlich über alle Zweifel. Der Gewinn beider Schriften ist die Einsicht, daß Gott die Glaubigen oft schwer und hart prüft, aber endlich doch erhöht, und daß das irdische Leben seine unauflösblichen Dunkelheiten und Räthsel habe, über welche der Mensch hinwegsehen und sich mit der künftigen Vergeltung trösten müsse. Die israelitische Weisheit hat sich also ihrem wahren Wesen nach nie von dem Geseze getrennt, ist nie zur bloßen Weltweisheit geworden; ihrer Form nach aber hat sie nie den dichterischen Ausdruck verlassen, sondern ist immer Poesie geblieben.

Was nun die nähere Anschauung der Weisheit betrifft, so hatte sie ihren Gegensatz an der Thorheit. Wie jene, so wird auch diese personificirt, Spr. 9, 13., und der Hebräer dachte sich den Grund derselben insbesondere in der Herrschaft der Sinnlichkeit, 2, 16 ff. 5, 3 ff. 6, 24 ff. 7, 5 ff., und der Unredlichkeit, 2, 12. 6, 16., wie die Wurzel der Weisheit in der Selbstbeherrschung und Aufmerksamkeit auf die Wahrheit, die auf der Gasse, d. h. im Lebensverkehr und in der Geschichte, besonders aber im göttlichen Geseze sich offenbart. Spr. 1, 21. 5 Mos. 4, 6. Der Thor wird bezeichnet als Einfältiger oder Alberner, insoferne er den Eindrücken der Sinnlichkeit und Lüge ohne Prüfung und Urtheil sich hingibt, als Spötter aber, insoferne er sich für das Eitelle und Verkehrte entschieden hat, und einen Haß gegen das Göttliche damit verbindet, 1, 22. Daher werden die, welche dem Gegentheile der Weisheit nachstreben, Böse, 14, 19., Frevler,



10, 3 ff., Sünder, 1, 10., Verräther, 11, 6. 13, 2., Heuchler und Kuchlose genannt, 11, 9. Hieraus sehen wir, daß wie die Weisheit, so auch die Thorheit nicht bloß in dem Verstande, sondern auch in dem Herzen des Menschen den Grund hat. Die Thorheit beginnt in der Abkehr des Menschen von Gott und verwirrt dadurch endlich den Verstand. Die Abkehr von Gott aber wird bewirkt durch die Hingabe an das Eitelle, welches eben die Unwahrheit des Lebens ist, und durch die Selbstsucht als die fruchtbare Mutter aller Unwahrheit und Lügen. Ein System des Bösen wird nicht aufgeführt, denn es hat den Fluch an sich, daß es sich selbst zerstört. Dagegen führt die Weisheit ihr auf sieben Säulen ruhendes Haus auf, was offenbar auf den Zusammenhang alles ihres Thuns hinweist.\* Die Siebenzahl ist eine von alten Zeiten geheiligte Zahl, welche daher auch hier nicht ohne Bedeutung ist. Die sieben Säulen scheint man sich in zwei Reihen denken zu müssen, wovon auf jeder Seite drei stehen, und die letzte die beiden Reihen verbindet. Die eine der beiden Reihen deutet wohl auf die Gaben der Erkenntniß, die andere auf die Ausübung der Weisheit im Leben hin. Die eine bezeichnet mehr die theoretische, die andere mehr die praktische Seite der Weisheit, welche es mit dem Herzen zu thun hat, und die letzte Säule verbindet beide Seiten zu einem lieblichen Einklang. Und da wir die Weisheit als Personification des heiligen Geistes betrachten müssen, so entspricht das auch dem übrigen Grundgedanken der Schrift, wornach dem heiligen Geiste sieben Kräfte oder Ausstrahlungen zugeschrieben werden. Vgl. Jes. 11, 2. Offenb. 1, 4. 5, 6. Und wirklich treffen wir auch diese siebenfache Ausstrahlung des Geistes der Weisheit in unserem Buche an. Denn nach der Seite der Erkenntniß werden uns insbesondere drei Gaben genannt, welche als eine Frucht der Weisheit zu betrachten sind:

1. Die Erkenntniß (רָצוּן) 1, 4. 7. 22. 29. 2, 5. 6. 10. 5, 2. 8, 9. 10. 12. 9, 10. 10, 14. 11, 9. 12, 1. 23. 13, 16. 14, 6. 7. 18. 15, 2. 7. 14. 18, 15. 19, 2. 25. 27. 20, 15. 21, 11. 22, 12. 20. 23, 12. 24, 4. 5. 29, 7. 30, 3. Dieß

\* Sieben Säulen der Welt, als Inhaber und Bilder der vollkommensten Erkenntniß, kennen auch die clementinischen Homilien, XVIII, 14.

bezeichnet die Gabe des lebendigen Einbringens in das Verhältniß der Dinge, um die Wahrheit lebendig zu erfassen und festzuhalten.

2. Den Verstand (בִּינָה) 2, 3, 3, 5, 4, 1, 5, 7, 7, 4, 8, 14, 9, 6, 10, 16, 16. oder (תְּבוּנָה) 2, 2, 3, 6, 3, 13, 19, 5, 1, 8, 1, 10, 23, 11, 12, 14, 29, 15, 21, 17, 27, 18, 2, 19, 8, 20, 5, 21, 30, 28, 16. Durch ihn wird die aus dem Erkennen hervorgehende Beurtheilungskraft ausgedrückt.

3. Die Einsicht (שְׂכֵל) 3, 4, 12, 8, 13, 15, 16, 22, 19, 11, 23, 9. oder (הַשְׂכֵּל) 1, 3, 21, 11, 16., woraus מְשַׁכֵּיל 10, 5, 19, 14, 35, 15, 24, 16, 20, 17, 2, 19, 14, 21, 12. Sie ist die Klarheit des Erkennens, wobei der Mensch die Verhältnisse mit Leichtigkeit überschaut und das Richtige überall sieht.

Ebenso werden uns nach der Seite des Thun drei Gaben genannt, welche aus der Weisheit als der Wurzel hervorgehen:

4. Die Zucht, Selbstbeherrschung, sittliche Bildung, (מוֹסֵר) 1, 2, 3, 7, 8, 3, 11, 4, 1, 13, 5, 12, 23, 6, 23, 7, 22, 8, 10, 33, 12, 1, 13, 1, 18, 24, 15, 5, 10, 32, 33, 16, 22, 19, 20, 27, 22, 15, 23, 12, 13, 23, 24, 32.

5. Die Ueberlegung, der Rath, Besonnenheit, (עֵצָה) 1, 25, 30, 8, 14, 19, 12, 15, 20, 5, 18, 21, 30, 27, 3. oder (מוֹעֵצָה) 1, 31, 22, 20. Dieß wird im ersten Theile öfters durch עֲרָמָה ausgedrückt, welches Wiß bedeutet, 1, 4, 8, 5, 12. Und derjenige, welcher schnelle Ueberlegung und Besonnenheit besitzt, heißt עָרוּם, 12, 16, 23, 13, 16, 14, 8, 15, 18, 22, 3, 27, 12.

6. Die Lenkungs-kunst, Fähigkeit, Andere zu beherrschen, (תְּהַבִּילוֹת) 1, 5, 11, 14, 12, 5, 20, 18, 24, 6. Sie beruht auf der Vorsicht (מְקִיָּא), welches Wort im ersten Theile in guter Bedeutung vorkommt, 1, 4, 3, 21, 5, 2, 8, 12., im zweiten und dritten Theile aber stets nur in schlimmer Bedeutung, 12, 2, 14, 17, 24, 8. vgl. 10, 23, 21, 27.

7. Der glückliche Zustand dessen aber, der die Weisheit besitzt, ist Heil, Festigkeit und Bewußtsein des Weisheitsbesitzes, im Leben aber Gelingen (חַיִּים) 2, 7. 3, 21. 8, 14. 18, 1.

Vgl. 9, 1. 1, 2—5., und die Erklärung der ersten Stelle.

In diesen verschiedenen Wirkungen und Kräften der Weisheit sind uns gleichsam die sieben Säulen derselben vorgestellt, ohne daß jedoch darauf Anspruch gemacht würde, als ob diese Auffassung und Anordnung die einzig richtige und haltbare wäre. Jedenfalls aber ist so viel unbestreitbar, daß Weisheit (חָכְמָה) und Thorheit (חֲסִידָה) die Grundbegriffe sind, welchen andere untergeordnet werden, die darauf ausgehen, die theoretischen und praktischen Folgen zu bezeichnen, welche aus der Grundrichtung des Geistes fließen. Wie hier die Weisheit immer mit der Gottesfurcht verbunden erscheint, und der Weise zugleich der Gute, der Redliche, der Gerechte ist; so ist die Thorheit immer mit der Gottesvergeßlichkeit in Verbindung gesetzt, und der Thor ist auch der Böse, der Heuchler und Verräther, der Frevler und Spötter. Der Gegensatz beider ist also nicht bloß ein Gegensatz des Verstandes, sondern auch ein Gegensatz des Herzens, nicht bloß ein sittlicher, sondern auch und vorzüglich ein religiöser Gegensatz.

### 3. Eintheilung und Abfassung des Buches der Sprichwörter.

Das Buch, welches uns unter dem Namen der Sprüche hinterlassen ist, hat vier ungleiche Theile, welche durch vier besondere Aufschriften unterschieden sind. Der erste Theil umfaßt Kap. 1—9, der zweite Kap. 10—24, der dritte Kap. 25—29, der vierte Kap. 30. 31.

Der letzte Theil gibt durch seine Aufschrift Kap. 30, 1. 31, 1. deutlich zu erkennen, daß er nicht auf Salomo als Urheber zurückgeführt werden will, indem als Verfasser dieser Stücke ein Agur und ein Lemuel genannt werden. Zudem unterscheiden sich diese Stücke in Sprache und Dichtungsart sehr merklich von den übrigen Theilen. Es sind in ihnen die Lehren nicht in kurzen Sprüchen hingestellt, sondern es werden immer mehrere Verse verwendet, um eine und dieselbe Wahrheit darzustellen. Die Spruchdichtung ist hier in kurze Schilderungen sittlicher Wahrheiten

übergangen; und wir müßten daraus, selbst wenn nicht ausdrücklich andere Verfasser genannt wären, uns zu dem Schlusse gebrängt sehen, daß verschiedene Verfasser an diesem Werke gearbeitet haben.

Dasselbe begegnet uns aber auch mit dem dritten Theile. Dieser wird angekündigt 25, 1. als Spruchdichtung Salomo's, welche die Männer oder Freunde Hiskia's zusammengetragen oder aus anderen Sammlungen in einen Kranz von Sprüchen vereinigt haben. Es kann nicht bestritten werden, daß in demselben noch viele salomonische Sprüche sich erhalten haben; aber daß auch nichtsalomonische darunter sich finden, geht, wenn 10, 1—22, 16. acht salomonisch sind, aus vielen Zeichen hervor. Einmal zeigen sich in diesen Sprüchen gar oft die beiden Glieder des Spruches in Vergleichung gesetzt, während in dem zweiten Theil sie mit sehr wenigen Ausnahmen im Gegensatze zu einander stehen. Diese Vergleichung ist theils bloße Nebeneinanderstellung, wie 25, 11—14. 18. 19. 26. 28. 26, 3., theils wird sie durch das verbindende „Und“ (Wau) eingeleitet, 25, 3. 20. 25. 26, 3. 7. 9. 10. 14. 21. 27, 15. 20. Von der ersten Art findet sich aber im zweiten Theile nur 11, 22., und von der andern nur 11, 16., wobei noch die Frage ist, ob nicht die Stebzig bei ihrer Abweichung den richtigeren Text darbieten. Wenn ferner in dem zweiten Theil nur ein dreigliedriger Vers vorkommt, 19, 7., wo aber wieder die Stebzig, welche zwei Verse verschiedenen Inhalts aufweisen, vielleicht die richtigere Lesart besitzen; so finden wir den dreigliedrigen Vers in diesem dritten Theile öfters, 25, 8. 13. 20. 27, 10. 22. 28, 10. 24. Während weiter im zweiten Theile auch da, wo Spruchgruppen bei einander stehen, dennoch die eine Wahrheit nach ihren verschiedenen Seiten sich erklärt, wie 10, 2—5. 8—11. 27—30. 11, 3—6. 18—21. 24—27. 16, 10—15. 21—24. 27—30. 18, 1. 2., jeder Spruch seinen abgeschlossenen Inhalt hat, und von den andern leicht getrennt werden kann; so begegnen wir im dritten Theil vielen Sprüchen, deren Sinn sich durch zwei Verse ausdehnt, die nicht von einander getrennt werden können, 25, 4. 5.; 6. 7.; 9. 10.; 21. 22. 26, 4. 5.; 18. 19. 27, 15. 16. Ja wir treffen sogar Schilderungen an, 26, 23—28. 27, 23—27., welche mit denen des vierten Theiles sehr viele Ähnlichkeit haben.

Ganz dieselbe Art hat aber auch 22, 17—24, 22, nur noch in verstärktem Grade. Wir finden in diesem kleinen Stücke dreigliedrige Verse, 22, 29. 24, 27.; Sprüche, deren Sinn sich erst in zwei oder drei Versen abrundet, 22, 22 f.; 24 f.; 26 f.; 23, 4 f.; 10 f.; 24, 1 f.; 3 f.; 5 f.; 7—9; 10—12; 13 f. 15 f.; 17 f.; 19 f.; 21 f.; 23—25. Ja auch die Schilderungen sind in diesem Stücke gehäuft, 23, 1—3.; 6—8; 12—14; 15—18; 19—21; 22—25; 26—28; 29—35; 24, 30—34.

Was endlich den Inhalt betrifft, so stellt sich in mancherlei Beziehung ein Unterschied zwischen dem zweiten und dritten Theile, zu welchem wir auch 22, 17—24, 22 rechnen müssen, heraus. Insbesondere aber ist dieß auffallend bei den Königsprüchen. Hier enthält der zweite Theil ein fleckenloses Bild des Königs. Sein Herz ist lenksam für den Willen Jehovahs, 21, 1. Sein Richterspruch ist ein untrügliches Orakel, und Unrechtthun eine sittliche Unmöglichkeit für ihn, 16, 10. 12. Er straft das Böse, wo er es findet, unerbittlich, 20, 8. 26. Wie sein Zorn die Frevler, so trifft sein Wohlgefallen die Gerechten, 14, 35. 16, 15. 19, 12. 20, 2. 22, 11. Jede Empörung wird hier als ein machtloses Unternehmen geschildert, 17, 11., weil Gerechtigkeit den Thron umgibt, 20, 28., wodurch ein Volk glücklich und groß wird, 14, 34. 28. — Dagegen ist im dritten Theile schon die Rede von der Pflicht des Königs, nach Gründen und nicht nach Willkür zu handeln, 25, 2. Es werden die Uebel der Vielherrschaft erwähnt, 28, 2., es wird von gierigen, kleinen Tyrannen gesprochen, 28, 3. 15., und der Unverstand der Herrscher hervorgehoben, 28, 16., sowie ihre Lust nach unrechtmäßigen Geschenken, 29, 4. Es werden böse Rathgeber und Lügner als in dem Rathe des Königs befindlich vorausgesetzt, 25, 4. 5. 29, 12.

Dies Alles weist darauf hin, daß der größere Theil der Sprüche 22, 17—29, 27 einer anderen Zeit und Richtung angehört, als die Hauptsammlung 10, 1—22, 16.

Diese älteste Sammlung bildet den Kern unseres Buches, und enthält ohne Zweifel die ächten salomonischen Sprüche. Denn alle diese Sprüche deuten auf eine glückliche Zeit des Volkes, wo die Gerechtigkeit blühte und die Frömmigkeit ihren Lohn hatte. Sie sind in der Sprache gleichmäßig und im Versbau gedrungen, in der ganzen Anschauungsweise übereinstimmend. Damit will

aber nicht gesagt sein, daß nicht mit diesem Werke manche Veränderungen vorgegangen sind. Wenn von Salomo gesagt wird, daß er 3000 Sprüche geredet habe, 1 Kön. 4, 32., die ohne Zweifel in einem besonderen Werke gesammelt waren; so ist unsere Sammlung, welche 375 Sprüche enthält, ohne Zweifel als ein Auszug aus jenem größeren Werke zu betrachten, wo vielleicht diese Sprüche nicht so lose aneinandergereiht, sondern in engerem Zusammenhang verbunden waren. Allein da diese Sprüche vielfach im Munde des Volkes lebten und theilweise verändert wurden; so sind wahrscheinlich auch einzelne nichtsalomonische mit eingedrungen, was man theils daran erkennen kann, daß zwischen zwei oder mehreren ihrem Sinne nach engverbundenen Sprüchen ein ganz fremdartiger eingefügt ist, wie 13, 24. zwischen 23. und 25., und 11, 22. zwischen 18—23., theils daran, daß Sprüche in derselben Sammlung unverändert, 14, 12. vgl. 16, 25., oder mit unbedeutenden Abweichungen wiederholt werden, 10, 2. vgl. 11, 4. 19, 5. vgl. 9. 16, 2. vgl. 21, 2., derjenigen Sprüche nicht zu gedenken, wo das eine Glied gleich und das andere verschieden ist, wie 10, 6. vgl. 11. 10, 15. vgl. 18, 11. Solche Wiederholungen sind schwerlich auf Salomo selbst zurückzuführen, sondern ohne Anstand als spätere Einschüffel zu betrachten, welche zuerst an den Rand geschrieben und im Verlaufe der Zeit in den Text selbst eingereiht wurden. Jedenfalls beweisen sie, daß ursprünglich diese Sprüche mit großer Freiheit gebraucht worden sind und verschiedene Schicksale erlebten, ehe sie in diese Sammlung gebracht wurden, die übrigens in der gegenwärtigen Gestalt schon weit über die Zeiten des Hiskias hinaufreicht.

An diese älteste Sammlung wurde später eine zweite Sammlung angereiht, welche von 22, 17—29, 27 fortlief. Daß diese Sammlung zusammengehört, dürfte aus dem zweimaligen „Auch“ (וְגַם) 24, 23. 25, 1. zu schließen sein. Denn dadurch hängen diese Stücke mit dem vorangegangenen Theile zusammen. Da aber 22, 17. kein rechter Anfang sich zeigt, so scheint dieser Sammler den gegenwärtigen zweiten Theil neu herausgegeben und vorangestellt zu haben, in der Absicht, das, was er selbst lehren könne, mit anzufügen, und dann die übrigen Sprüche der Weisen, die bereits damals als Sammlungen im Umlauf waren, bei-

gefügt zu haben. Deswegen ist 22, 17. auch später mehr nur als ein Nachtrag behandelt und mit der hinzugefügten größeren Sammlung Kap. 25—29 der dritte Theil begonnen worden. Dagegen wurde die kleinere Sammlung 24, 23—34. noch zum Nachtrage gerechnet. Dieser Weise gab also zuerst die Sprüche Salomo's 10, 1—22, 16, dann eigene Sprüche 22, 17—24, 22, schloß dann noch eine kleinere Sammlung von anderen Weisen 24, 23—34. an, und endigte mit der Sammlung derjenigen Sprüche, welche zur Zeit Hiskias von den Weisen, die mit Hiskias verbunden waren, zusammengetragen wurden. Kap. 25—29. Man kann sich übrigens den Hergang auch so denken, daß der Herausgeber der Ursammlung 10, 1—22, 16 noch 22, 17—24, 22 selbst hinzugefügt hat, weil auch er ein Weiser war. Dagegen leitete er die anderwärts aufgefundenen, nichtsalomonischen Sprüche mit einer besonderen Formel 24, 23—34. ein. Denn daß er derselbe mit dem Verfasser von 1, 1—9, 18 sei, ist aus der Sprache und dem ganzen Geist der Sprüche nicht wahrscheinlich zu machen. Dieser Herausgeber scheint eine ziemlich Zeit vor Hiskias, vielleicht schon zur Zeit Josaphats gelebt zu haben. Die Männer Hiskias's nun, welche aus Pietät das bisherige Werk unangetastet lassen wollten, betrachteten ihre Arbeit auch nur als Anhang, und verbanden sie mit der vorigen ebenfalls durch „Auch“. Die Eintheilung in vier Theile aber scheint nicht vor dem letzten Sammler gemacht worden zu sein.

Daß in der kleinen Sammlung 24, 23—34. salomonische Sprüche sich befinden, hat man um so weniger vorauszusetzen, als der Sammler selbst das Gegentheil davon andeutet, indem er sie bloß auf Weise zurückführt. Allerdings ist der schöne Spruch 24, 29. dem salomonischen 20, 22. nachgebildet; dagegen ist B. 26. auffallend kurz gehalten, wie kein salomonischer Spruch, B. 23—25. entwickelt sich der Gedanke erst mit dem dritten Verse, B. 27. ist dreigliedrig, B. 30—34. ist eine Schilderung, und nur B. 28. erinnert an den Gliederbau der alten Sprüche. Wir haben also hier ohne Zweifel nur Sprüche der jüngeren Zeit vor uns.

Die Sammlung Kap. 25—29 wird zwar als eine Sammlung von salomonischen Sprüchen durch die Männer Hiskias's etnggeführt. Allein daß ein großer Theil derselben der salomonischen Zeit fremd ist, haben wir bereits oben gesehen. Nahe liegt

übrigens die Vermuthung, daß diese Sprüche größtentheils in dem Reiche Israel sich gebildet haben, und Hiskias, der den Rest dieses Reiches mit dem seinigen zu vereinigen suchte, diese Sprüche sammeln ließ, theils um die Ueberbleibsel alter Weisheit und Gottesfurcht nicht verloren gehen zu sehen, theils um die zurückgebliebenen Israeliten näher mit dem Stamme Juda zu verbinden. Es scheint also, daß die vermehrte Sammlung 10, 1—29, 27, wenn nicht zu Hiskia's Zeiten (25, 1.), doch wenigstens gleich nach seinem Tode veröffentlicht worden ist. Im letzteren Falle müßte man voraussetzen, daß 25, 2—29, 27 zu Hiskia's Zeiten vereinzelt unter das Volk kam, im ersteren, daß wenigstens die Ueberschrift 25, 1, welche auf den bereits erfolgten Hingang Hiskia's deutet, von dem letzten Sammler herrühre. Da mehrere Sprüche dieser Sammlung mit denen der Ursammlung gleich sind, wie 26, 22. mit 18, 8.; 28, 19. mit 12, 11.; 25, 24. mit 21, 9.; 27, 12. mit 22, 3.; 27, 13. mit 20, 16.; 28, 6. mit 19, 1.; so ist daraus zu schließen, daß auch die im Norden verbreiteten Sprüche größtentheils aus Salomo's Munde stammten.

Erst längere Zeit nach Hiskia's Tode, in der letzten Regierungshälfte Manasse's, scheint das Buch diejenige Gestalt erhalten zu haben, in welcher es auf uns gekommen ist. Zu dem bereits vorhandenen zweiten und dritten Theil schrieb ein Weisheitslehrer der damaligen Zeit die Einleitung Kap. 1—9, welche sich schon durch ihren rhetoristrenden Styl als ein Erzeugniß der jüngeren Zeit verräth. Wir sehen drei Stufen der Spruchweisheit und des Vortrags in den Sprachen. Die erste enthält kurze, dichterisch gedrängte Sprüche, wie sie durchgängig Kap. 10—22, 16. vorkommen. Die zweite hat zwar diese gedrängte Art der Mittheilung noch nicht verloren, hält jedoch die Zweigliedrigkeit des Spruches nicht mehr so fest, und geht in den dreigliedrigen Spruch, in die Verknüpfung mehrerer Verse zur Darstellung einer Wahrheit, in die Ermahnungen und Schilderungen über. Die dritte dagegen strebt mehr einen zusammenhängenden Vortrag an. Einzelne Sprüche kommen selten vor, das Ebenmaß der Glieder des Verses ist sehr geschwächt, manche Wörter, wie die Weisheit in der Weisheit und Ausländerin in der Bedeutung einer nicht zum Hause gehörigen Frau, welche in der Ursammlung nur einmal 14, 1. 22, 14. vorkommen, werden sehr häufig gebraucht, ja das



Wort **רָחֹם**, das 12, 2. 14, 17., und sogar noch 24, 8. in schlimmem Sinn als Ränkesucht vorkommt, wird jetzt geradezu bloß im guten Sinn als Vorsicht und Bedachtsamkeit gebraucht 1, 4. 3, 21. 5, 2. 8, 12. Nimmt man noch dazu, daß Stellen wie 1, 11—19. 2, 12—15. 4, 14—17. auf einen ziemlich rohen und verwirrten öffentlichen Zustand hindeuten, während in dem zweiten Theil, der Ursammlung, ein geordnetes Volksleben überall vorausgesetzt wird; so muß man sich zu dem Schlusse gedrungen fühlen, daß Kap. 1—9 einen anderen und späteren Verfasser habe, als die beiden folgenden Theile, und zwar einen solchen, der in der Zeit des schwachen und verdorbenen Königs Manasse gelebt hat.

Er ist es auch ohne Zweifel, der die zwei letzten Kapitel als Denkmäler der im arabischen Königreiche Massa blühenden Weisheit und die schöne Schilderung des gottesfürchtigen und tüchtigen Weibes beigelegt hat. Denn wenn die Simeoniten, wie aus 1 Chron. 4, 41—43. und Jes. 21, 11—17. wahrscheinlich wird, zur Zeit des Königs Hiskias ein Reich in der Nähe von Edom, oder in seinem Gebiete gegründet haben, so konnten Sprüche von dorthier kaum vor der Zeit Manasse's bekannt werden. Unser Verfasser hielt es für der Mühe werth, auch diese Denkmäler seinem Spruchbuche einzuverleiben und so Altes mit dem Neuen zu verbinden.

Wir sehen uns also zu dem Schlusse genöthigt, daß unser Spruchbuch, wie wir es jetzt vor uns haben, nicht auf einmal, sondern allmählig entstanden ist, eine Beobachtung, die auch bei noch anderen Büchern des Alten Bundes wiederkehrt, und bei einem tieferen Eingehen in die Form und den Inhalt dieser Schriften nicht mehr in Abrede gestellt werden kann. Allein hierdurch verliert eine Schrift weder an ihrem historischen noch an ihrem kanonischen Werthe, da ja der Geist Gottes durch die ganze israellitische Zeit hin sich thätig und kräftig erwiesen hat. Mit Salomo, welcher Sprüche und Lieder des verschiedensten Inhaltes dichtete, wie wir auch von David nach Amos 6, 5. eine große Mannichfaltigkeit (2 Sam. 1, 18.) und Fülle von Liedern voraussetzen haben, wovon uns wie bei den Sprüchen nur die religiösen, theokratischen erhalten sind, ist unstreitig die Spruch-

dichtung ebenso in eine neue Epoche eingetreten und theokratisch ausgebildet worden, wie die Psalmdichtung durch David; und obwohl Sprüchwörter schon früher unter dem Volke lebten und der Sinn für sie verbreitet war, ja schon vor Salomo ein Werk, das Sprüchdichtungen enthielt, nach 4 Mos. 21, 27. ebenso vorhanden war, wie ein Liederbuch lyrischen Inhaltes vor David, 4 Mos. 21, 14., oder jedenfalls zu Davids Zeit aus früheren Tagen bis auf die seinige gesammelt (Jos. 10, 13. 2 Sam. 1, 18.); so ist doch der kunstreiche dichterische, der theokratischen Anschauung völlig angemessene Spruch ohne Zweifel erst ein Erzeugniß der salomonischen Zeit. Wie David in der lyrischen, so machte Salomo in der gnomischen Dichtung Epoche. Wie aber von David an die lyrische Dichtkunst fortlebte, so hat gewiß auch die gnomische nicht mit Salomo aufgehört, und wie wir in den Psalmen Lieder aus den verschiedensten Zeiten Israels besitzen, so in dem Buche der Sprüche die Erzeugnisse der gnomischen Dichtkunst bis in die Zeiten Manasse's. So sehr wir uns daher wundern, so sehr wir an der Entwicklung Israels und an dem Walten des göttlichen Geistes in diesem Volke irre werden müßten, wenn uns keine andere als davidische Psalmen aufbehalten wären; ebenso sehr müßten wir staunen und mit Bestremden erfüllt werden, wenn wir die Quelle der Sprüchdichtung von Salomo's Zeit an vor unsern Augen verstopft sehen sollten. Wenn es daher ein großer und beklagenswerther Irrthum ist, daß es noch immer studirte Leute gibt, welche sämtliche Psalmen als Psalmen Davids lesen; beklagenswerth, weil sie sich den Reichthum und das Verständniß der Schrift selbst verschütten: so ist es ein Irrthum, wenn man an der Voraussetzung festhalten will, daß sämtliche Sprüche, wie wir sie hier haben, von Salomo herrühren, während doch andere Verfasser mitgenannt sind. Freuen wir uns vielmehr, zu sehen, daß der Geist Gottes in so vielen Glaubigen des Alten Bundes zeugte, und daß durch die verschiedenen Jahrhunderte der israelitischen Geschichte und unter den mannichfaltigsten Erfahrungen die alten Wahrheiten sich befestiget und in ihrer unwandelbaren Lauterkeit erwiesen haben.

Der Verfasser von Kap. 1—9 ist es wahrscheinlich auch, welcher die Eintheilung des Buches in vier Theile veranstaltete. Denn eine spätere Zeit wäre vielleicht versucht gewesen, wie bei

den Psalmen fünf Bücher, so hier fünf Theile zu machen, und dazu konnte das Buch selbst Anlaß geben, indem 22, 17—24, 34 sich leicht als ein eigener Theil hätte absondern lassen. So wäre dann auch in den Theilen der Sprüche die Aehnlichkeit mit den fünf Büchern Moses und den Psalmen hergestellt gewesen. Da diese Rücksichten aber erst den späteren Zeiten nach dem Exil angehören (vgl. meine Einleitung zu den Psalmen S. 32 ff.); so geht eben daraus hervor, daß unsere Schrift schon vor dem Exil völlig abgeschlossen war, und später keine Veränderungen mehr mit derselben vorgegangen sind. Dazu stimmt auch die Sprache, welche selbst in dem jüngsten ihrer Theile Kap. 1—9 nirgends Spuren einer Zeit zeigt, die später wäre, als die Zeit unmittelbar nach Hiskias. Denn auch dieser Theil zeigt noch die reine, schöne Sprachform, und nur hie und da, 1, 20. vgl. 24, 7. 5, 2. 8, 4., finden sich Spuren der hereinbrechenden Abschwächung der alten, kräftigen Ausdrucksweise, die aber auf keine Weise von der Art sind, daß sie uns auf die Zeiten des Exils führten. Denn der rhetorische Ton, den wir im zweiten Theil Jesaias in prophetischer Weise ausgebildet sehen, scheint eben mit der Zeit Manasse's begonnen zu haben, und findet sich in den späteren Propheten fortgesetzt, im Prediger als einem dichterischen Werke in seiner Vollendung. Der einzelne Spruch ist schon in der Zeit der Sammlung selten geworden, dagegen sind zusammenhängende Schilderungen, fortlaufende Erklärungen einer Wahrheit, längere Reden und Ermahnungen das Gewöhnliche.

#### 4. Zusammenhang der Sprüche.

Mit Ausnahme des ersten Theiles, in welchem ein zusammenhängender Vortrag herrscht, obwohl auch vereinzelt Sprüche ohne Zusammenhang eingeschaltet werden, 3, 27—35., weniger 6, 6—19., sind die Sprüche des zweiten und dritten Theiles abgesehen von wenigen Spruchgruppen, die im vorigen Abschnitt genannt wurden, ohne innere Ordnung und Zusammenhang an einander gereiht. Ältere Erklärer, wie namentlich Detinger, wollten einen Zusammenhang im Großen und Einzelnen in denselben nachweisen, aber es gelang ihnen nicht, aus dem einfachen Grunde, weil kein zusammenhängender Fortschritt in denselben sich findet, sondern die einzelnen Sprüche Perlen gleichen, welche

alle ohne besondere Wahl in jeder Sammlung gleichsam wie an einer Schnur vereinigt sind. Neuere Erklärer sind von dieser früheren Ansicht völlig abgegangen. Da aber doch nicht anzunehmen ist, daß in dieser Sammlung nur gleichsam Volksprüchswörter aufgelesen und mitgetheilt sind, sondern die Kunst und Absicht in der dichterischen Anlage und in der gleichförmigen Ausführung der einzelnen Sprüche unverkennbar ist; so stellte Ewald\* die Behauptung auf, daß diese Sprüche in den Ursammlungen in einer anderen und zusammenhängenden Ordnung gestanden haben, und suchte auf seine Weise die ursprüngliche Ordnung wieder herzustellen. Nun ist allerdings der Satz richtig, daß wir hier keine Volksprüchswörter vor uns haben, welcher Art von arabischen, sowie neueren lateinischen und deutschen Schriftstellern aus dem Munde des Volkes gesammelt worden sind, sondern daß wir hier es mit einer selbstständigen Dichtungsart zu thun haben, die in poetischer Form mit Kunst und Absicht das verkürzte und vollendete, was das Volksprüchswort andeutete. Ebenso ist es, da Salomo 3000 Sprüche redete und niederschrieb, sehr wahrscheinlich, daß die uns aufbewahrten ursprünglich einem größeren Werke einverleibt, aber dennoch nicht zu erweisen, daß sie ursprünglich in einer systematischen Ordnung vereinigt waren. Denn einmal ist dies gar nicht in dem Geiste der ältesten Zeit, und dann ebenso wenig in dieser Dichtungsart begründet, wie wir auch an den gnomischen Dichtern der Griechen sehen. Das Einzige, was zugegeben werden kann, ist die Annahme, daß die Sprüche ursprünglich in größeren Spruchgruppen vereinigt waren, jedoch ohne daß deswegen die eine Gruppe mit der anderen in Verbindung stand. Denn ein systematisches Denken, wie es uns Abendländern zum Bedürfnis geworden ist, war dem orientalischen Geiste ferne, und zwar um so mehr, je früher seine Entwicklung war, wie es überhaupt bei jedem Volke nicht der Anfang, sondern das Ende seiner Bildung ist. Vielmehr war jeder Spruch in Verbindung gesetzt mit dem Gesamtbewußtsein, das Israel durchherrschte; und dieses Bewußtsein ist das des lebendigen Gottes und seines Gesetzes, wie es auf den zwei Tafeln von Moses beschrieben und durch Sinnbilder des Gottesdienstes, auch

\* Die Sprüche Salomo's. Göttingen 1837. S. 26 f.

durch besondere Gebote und Einrichtungen weiter entwickelt und verdeutlicht wurde. Mit diesem israelitisch-theokratischen Volksbewußtsein steht jeder Spruch in der innigsten Verbindung und empfängt auch daher sein Licht. Das Volksbewußtsein Israels aber gründete sich auf das durch Mose gegebene Gesetz, und so fern es sittlicher Art war, insbesondere auf die zehn Gebote. Auf sie müssen sich auch diese Sprüche zurückführen lassen, und es ist daher in dieser Arbeit versucht worden, jedem der Sprüche dasjenige der zehn Gebote beizuschreiben, zu welchem es zu gehören scheint. Daß hier in einzelnen Fällen die Wahl sehr schwer war, ist natürlich, weil mancher Spruch, je nachdem man ihn wendet, zu diesem oder jenem Gebote gehören konnte. Zugleich kann aber diese Rücksicht uns auch den Beweis liefern, wie bereits zu Davids und Salomo's Zeiten das Gesetz eine reiche und mannichfaltige Deutung erhalten hat, und man schon damals den geistigen Sinn desselben zu erkennen anfing.

Wohl finden sich auch dogmatische Grundbegriffe, welche nicht zu übersehen sind.

I. Gott, Jehovah und seine Furcht ist die objektive Quelle der Erkenntniß für den Menschen, 1, 7. 4, 7. 9, 10. 20, 27.

Die Weisheit aber, welche dem Menschen aus der Furcht Gottes entsteht, ist die subjektive Lebensquelle für ihn, 3, 13. 8, 34—36.

Diese Weisheit ist eine Gabe Gottes, 2, 6., und das edelste Gut für den Menschen, 8, 11. 16, 16. vgl. Hiob 28, 12—19.

Ueber Gottes Wesen wird nichts unmittelbar ausgesagt, aber man kann dasselbe aus den Eigenschaften erkennen, in welchen es sich offenbart. Gott ist nämlich unumschränkt und allmächtig, wider ihn hilft keine Kunst noch Klugheit, 21, 30 f. vgl. Ps. 115, 4. 20, 8. 9. Pred. 9, 11. 12.

Er ist aber auch allwissend und schaut in die tiefsten Tiefen des menschlichen Herzens hinein, so daß sich Niemand vor ihm verbergen kann, 20, 27. 15, 3. 11.

Denn er erspäht die Bösen, wie die Guten, 15, 3., und prüft und forschet allein die Herzen aus, 17, 3.

Aber Gott ist auch allweise, denn er ordnet die menschlichen Lebensverhältnisse in ihrer verschiedenen und scheinbar entgegengesetzten Erscheinung, 22, 2.

Er leitet die Welt in ihrer mannichfaltigen Aeußerungsform so, daß doch Jeder auf den verschiedensten Stufen des Daseins seines Lebens froh werden kann, 29, 13.

Daher steht das ganze Weltall trotz des anscheinenden Widerspruchs in der schönsten Harmonie, 16, 4. vgl. Pred. 3, 12.

Und ebenso ist Gott gerecht, 8, 8. 9. 29, 26., und theilt einem Jeden das Seine zu; ein Satz, auf dem die vielen Beziehungen ruhen, welche in Betreff gerechter Menschen in den Sprüchen vorkommen.

Ebenesowegen wirkt auch Jehovah auf die Welt und ihre Ereignisse ein, vor Allem auf das Gewissen des Menschen, 20, 27., dann auf die Lebensführungen und den Erfolg unserer Handlungen, 20, 24. 16, 9. vgl. 3, 5. 6. Jer. 10, 23.

Erst dieses Einwirken Jehovahs zeigt die wahre Beschaffenheit des Menschen und seines Thuns, und befreit die Welt von Selbsttäuschungen, 16, 21. 21, 2.

Daher ist das Thun Jehovahs ein Gegenstand der Freude und Zuversicht für den Redlichen, Schrecken und Unglück aber für den Bösen, 10, 29.

Gott ist nämlich nicht gleichgültig gegen das Thun und Treiben der Menschen, wie die Thoren und Frevler wähnen (Ps. 14, 1. Job 22, 13. 17.), sondern sein Wohlgefallen ruht nur auf den Redlichen und Gerechten, sein Abscheu aber auf den Frevlern, 11, 20.

Und zwar wird diese Thätigkeit Gottes behauptet,  
 in Absicht auf die Gesinnung nicht nur, sondern auch  
 in Absicht auf die Worte, 12, 22. 15, 26.,  
 in Absicht auf die Handlungen, 15, 9.,  
 in Absicht auf den Gottesdienst, 15, 8. 21, 27. 14, 9.

Gott sieht nämlich nicht auf das Aeußere, sondern auf die Gesinnung, daher Opfer nicht an sich, sondern nur in Beziehung auf die Richtung des Gemüthes einen Werth für ihn haben, 21, 3. (vgl. 1 Sam. 15, 22. Ps. 50, 14. 15. 51, 18. 19.).

Dieses Wohlgefallen und Mißfallen Gottes spricht sich aber thatsächlich darin aus, daß Gott dem Bösen sein Thun mißlingen, dem Guten aber sein Werk und Streben gelingen läßt, 10, 24.

Denn die Frucht richtet sich nach der Saat, 12, 14. 13, 2. 18, 20.

Daher verwirklicht sich die Vergeltung auf Erden an dem Frevler sowohl, als an dem Gerechten, theils durch unmittelbare Einwirkung Gottes, 11, 31. 13, 21. 22, 14, 14. 17, 20., theils durch die natürlichen Folgen des Bösen, 11, 29. 30. 21, 7. 12, 22, 8.

Denn das Böse wird selbst das Netz, in welchem sich der Frevler fangt, 12, 13. 29, 6. 28, 10. 18. 26, 27. 24, 16.

Die Lust am Bösen verkehrt sich endlich in Last und Schmerz, 20, 17.

II. Wie so fruchtbare Sätze über Gott und sein Walten in den Sprüchen enthalten sind, eine Theologie im engeren Sinne, so auch Sätze über den Menschen, eine Anthropologie im engeren Sinne.

Der Mensch ist zwar durchaus abhängig von Gottes Walten und Regieren, 16, 1. 9. 19, 21., wobei sich der Gute glücklich, der Böse unglücklich fühlt, 10, 29.

Aber dessen ungeachtet ist der Mensch doch in sich frei, indem er sich entweder zur Furcht oder zur Verachtung Gottes bestimmen kann, 14, 2.

Die Bestimmung des Inneren, welche der Mensch sich selbst gibt, bildet sich bald zu einer Fertigkeit aus, 10, 23.

Die Fertigkeit in der Selbstbeherrschung macht glücklich und verschafft höhere Lust und Lebensfreude, dagegen führt die Hingabe an die niedere Lust zu tieferer Unlust, 13, 19. 21, 15. 15, 21 a.

Aus dieser doppelten Möglichkeit erklärt sich die Verschiedenheit der Menschen in ihren Meinungen, 17, 4., ihren Bestrebungen, 12, 5., und ihren Worten, 28, 4.

Dies erzeugt dann eine gegenseitige Abneigung der so verschieden entwickelten Menschen, 29, 27.

Durch Aufmerksamkeit auf die Stimme und Einwirkung Jehovahs wendet sich der Mensch zum Gehorsam, 20, 12.

Aber durch Selbstsucht lehrt er sich von Gott ab, 18, 2. 14, 12. 16, 25. 12, 15.

Die sittliche Wirkung dieser Abkehr ist Freude an dem Bösen und Thörichten, 15, 21.

Es gibt daher Stufen dieser Abkehr.

Die erste Stufe ist der Leichtsinn, die Albernheit, 1, 22.

Diese ist offen für gute und böse Eindrücke, 14, 15., kann daher möglicherweise zur Besinnung gebracht werden, 19, 25., aber ebensowohl auch in der Thorheit sich befestigen, 14, 18, 22, 3.

Die zweite Stufe ist die Thorheit, 1, 22., welche bei selbstverschuldetem Unglück auf Jehovah zürnt, 19, 3., sich in die Kosten des Lebens nicht schicken kann, 14, 17. 29., vorlaut ist, 13, 16. 15, 2. 19, 11., sich selbst den Weg verderbt, 19, 3., und an Sünde und Trug entschiedene Lust hat, 14, 8. 24, 9., die Einsicht verschmäht, 18, 2., sich auf sich selbst verläßt, 14, 16. 28, 26., und ins Unglückürzt, 18, 6. 7. vgl. 10, 1. 17, 21. 19, 13.

Die dritte Stufe der Abweichung ist die Spötterei, die sich übermüthig gegen alles Wahre und Göttliche auflehnt, 21, 24., die nur die Aferweisheit sucht, 14, 6., an der wahren Weisheit und Zucht aber keine Freude hat, 15, 12. 13, 1., überall Hader und Empörung anrichtet, 22, 10. 29, 8., und dem göttlichen Gerichte unvermeidlich anheimfällt, 19, 29.

Die Bösen können am Ende nicht mehr von ihrem bösen Wesen lassen, wogegen die Frommen immer reiner und lauterer werden, 21, 8.

Doch ehe die äußere Strafe eintrifft, hat der Sünder in seinem Gewissen schon die innere Strafe, 28, 17., während der Gerichte auch vor der Entscheidung seines Schicksals Frieden besitzt, 12, 28. 15, 24. vgl. 12, 20.

Doch wenn das Maß der Sünden voll ist, so trifft den Menschen überraschend schnell die Entscheidung, 29, 1. 28, 14.

Die Folgen des Verhaltens des Menschen zeigen sich im Aeußeren, theils als langes oder kurzes Leben, 10, 27. 11, 19., theils als Unglück und ruheloses Dasein für den Gottlosen, 15, 10. 21, 16., und als Glück und Wonne des Lebens für den Gerechten, 11, 30. 21, 21.

Ferner läßt sich als solche Folge bei dem Eiteln die Freude, 15, 23., bei dem Gottlosen der Kummer über den Erfolg seiner Bestrebungen, 21, 15., betrachten.

III. Wie über die Theologie und Anthropologie, so finden sich auch Sätze über die Soteriologie oder den Weg, um zum Heile bei Jehovah zu gelangen.

Um nämlich aus der Unwissenheit und abbernen Einfalt, die



dem natürlichen Menschen anklebt, 1, 22 ff. Kap. 9, herauszukommen, muß der Mensch einen neuen Weg betreten, zu welchem ihn die überall waltende, des Menschen sorgsam pflegende Weisheit, 8, 22—31., führen will.

Dieser Weg ist, nach innen gerichtet, die Furcht Jehovahs. Diese offenbart sich:

- 1) in dem Gefühle der Abhängigkeit und der Scheue vor ihm, welche die Demuth erzeugt, 11, 2. 13, 10. 15, 33. 18, 12.;
- 2) in dem Streben nach Gotteserkenntniß und Gottesverehrung, wodurch die Weisheit entsteht, 4, 5. 7. 17, 24. 23, 23.

Nach außen gewendet, ist er die Bildung, welche sich zeigt:

- 1) in der Aufmerksamkeit auf das Gebot und freudigen Uebung desselben, sowohl des unmittelbar göttlichen, als des von Gott geordneten menschlichen, 6, 23. 13, 13. 19, 16. 28, 4. 7. 9. 29, 18.;
- 2) in der Zucht, welche theils eine von innen selbst geübte, 4, 13. 15, 33. 19, 20. 23, 12., theils eine von außen beigebrachte ist, 3, 11. 13, 1. 29, 15.

Diese Zucht nun führt den Menschen zur Religiosität und Moralität, zur Frömmigkeit und Sittlichkeit, und diese ist im Alten Bunde stets an die zehn Gebote angelehnt, auf welche sich auch alle die eigentlichen Sprüche in unserem Buche zurückführen lassen. Wir zeichnen daher sämmtliche Sprüche nach diesem Gesichtspunkte auf, indem wir sie in den Rahmen der zehn Gebote einfassen, während in der Uebersetzung auf die einzelnen Gebote verwiesen ist. Hierbei ist zu bemerken, daß eine solche Einrahmung dieser Sprüche wegen der Wechselbeziehung derselben oft sehr schwer und ebendeshwegen auch nicht immer objektiv genug ausgeführt werden kann. Bei mäßigen Ansprüchen wird jedoch diese Uebersicht nicht ganz ohne Nutzen für die Leser des Buches sein, welche den bunten Inhalt gerne auch in bestimmten Rubriken gefaßt wünschen. Wie demnach die Psalmen unter die sieben Bitten im Gebet des Herrn, so lassen sich auch die Sprüche unter die zehn Gebote zusammenfassen.

## Erstes Gebot.

- 1) Die Gottesfurcht als Quelle der Weisheit, 1, 7. (4, 7.) 9, 10. 15, 33.
- 2) Segen der Gottesfurcht im Allgemeinen, 1, 32. 4, 19. 5, 22 f. 21, 16.
- 3) Segen der Gottesfurcht im Leiblichen insbesondere, 1, 33. 2, 21. 11, 4.
- 4) Fluch der Gottlosigkeit im Allgemeinen, 1, 32. 4, 19. 5, 22 f. 21, 16.
- 5) Fluch der Gottlosigkeit im Leiblichen besonders, 2, 22.
- 6) Gottes Gericht über Gottlose und Segen über die Frommen, (vgl. 2 Mos. 20, 4—6.) 10, 25. 11, 21. 23. 31. 12, 2. 3. 7. 9. 21.
- 7) Fertigkeit und Freude am Guten und Bösen als Früchte der Gottesfurcht und Gottlosigkeit, 10, 23.
- 8) Ende des Gottlosen und Frommen, 3, 33—35. 10, 7. 24. 27. 28. 29. 30. 11, 7. 12, 28. 23, 15—18. 24, 13. 14.
- 9) Sei aufmerksam auf dein Innerstes, 4, 23.
- 10) Warnung vor Selbstvertrauen, 3, 7. 8. 14, 16. (22, 3.) 27, 12. 28, 14. 26., und Vertrauen auf menschliche Weisheit und Kraft, 21, 30. 31.
- 11) Mahnung zum unterwürfigen Vertrauen auf Gott und seine Wege, 3, 5. 6. 16, 1. 2. 3. 4. 9. 19, 21. 20, 24. 21, 2., sowie seine ganze Leitung, 16, 33. 17, 3. 21, 1.
- 12) Vertrauen nur auf Gott, Er ist ja überall, 15, 3. 11., und ist wirksam für die Frommen, 15, 29.
- 13) Das rechte und falsche Vertrauen, 18, 10. 11. 12.
- 14) Muth und Gottvertrauen, der sicherste Schild in Gefahr und Noth, 18, 14.
- 15) Die Gottesfurcht, ein starker Schutz im Leben, 14, 26. 27. 32. 28, 1. 29, 25. 26.
- 16) Mahnung zur Ergebung in Gottes Fügung, 3, 11. 12., und zur Liebe gegen Jehovah, 3, 9. 10.
- 17) Zusammenhang der Religion, Sittlichkeit und des Rechtsgefühles, 28, 4. 5.
- 18) Sei demüthig, 11, 12. (15, 33.) 16, 18. 19. 20, 9. 22, 4. 29, 23., besonders auch bei der Wandelbarkeit menschlicher Dinge, 27, 1.

## Zweites Gebot.

- 1) Festhalten an Gottes Wort, 30, 1—6.
- 2) Mahnung zum wahren Gottesdienst, 3, 9. 10. 30, 7—9.
- 3) Murre nicht sündhaft wider Gott, 19, 3.
- 4) Entferne dich vom verstockten Spötter, 9, 7. 8.
- 5) Die Folgen des Umgangs mit schlechten Leuten, 18, 3.
- 6) Strafe des Uebermuthes und der Gewaltthat, 16, 5. 18. (11, 2.) 21, 7.
- 7) Besonnenheit im Reden und Handeln, 13, 16. 16, 17.
- 8) Das Böse und Gute trägt seinen Lohn bei sich, 13, 21. 22, 8.
- 9) Unverdienter Fluch trifft nicht, 26, 2.
- 10) Die Wahrheit der Gottesfurcht drückt sich in sittlicher Gesinnung aus, 14, 2.
- 11) Die Thorheit und Weisheit gibt sich in allen Worten kund, 14, 7.
- 12) Schon die Freude an Bosheit und Lüge macht uns vor Gott verwerflich, 17, 4.
- 13) Wohin Edelstinn und Abtrünnigkeit von Gott führe, 14, 14.
- 14) Wie nöthig Begeisterung für das Höhere zum Glücke, auch eines gesammten Volkes, sei, 29, 18.
- 15) Gott thut den Frommen wohl und schonet ihrer, 16, 7. 21, 18.
- 16) Die Anrufung Gottes, ein starker Schutz für den Menschen, 18, 10.

## Drittes Gebot.

- 1) Das Gewissen, ein Mahner zum Gottesdienst, 20, 27.
- 2) Nur bei redlicher Gesinnung kann man durch Opfer und Gebet Gottes Wohlgefallen erlangen, 14, 9. 15, 29.
- 3) Religion und Moral müssen verbunden sein. Die wahren und falschen Opfer, 15, 8. 16, 6. 21, 3. 27. 28, 9.
- 4) Warnung vor unbedachtsamen Gelübden, 20, 25.
- 5) Nur auf dem Wege wahrer Weisheit, die mit Gottesverehrung verbunden ist, findet sich Erkenntniß, 14, 6.
- 6) Die weltlichen Vergnügungen nehmen einen schlechten Ausgang, 14, 13.
- 7) Der Segen der Liebe zum Worte Gottes, 16, 20.

## Viertes Gebot.

- 1) Elternfreude und Elterngram, 10, 1. 15, 20. 17, 21. 24. 23, 22—25. 27, 11. 28, 7. 29, 3.
- 2) Sei streng und liebeich in der Erziehung deiner Kinder, 13, 24. 19, 18. 22, 15. 23, 12—14. 29, 15. 17.
- 3) Segen früher Gewöhnung der Kinder, 22, 6.
- 4) Nicht Alles in der Erziehung hängt von dem Einflusse der Eltern ab, 13, 1. 20, 11. 12.
- 5) Unerfättliche Strafe der Kinder, welche ihre Eltern mißhandeln, 30, 15—17.
- 6) Uebe dich daher im Gehorsam, 13, 13. 19, 26.
- 7) Folgen der Unehreubietigkeit gegen die Eltern, 20, 20.
- 8) Nothwendiger Ernst in der Erziehung für Eltern und Obrigkeiten, 20, 30.
- 9) Einfluß guter und schlechter Obrigkeit, 11, 14. 20, 26.
- 10) Wie sollen Fürsten ihr Volk zu erhöhen suchen? 14, 28. 20, 8. 29, 4. 12. 14.
- 11) Was gibt Hoffnung auf glückliche Regierung? 28, 2. 16.
- 12) Wie gefährlich es ist, wenn Eeringe an's Ruder kommen, 28, 3.
- 13) Gerechtigkeit, die Bedingung für das Glück eines Volkes, 14, 34. 25, 4. 5.
- 14) Die Obrigkeit wahrt ihr Ansehen nur durch strenge Gerechtigkeit, 16, 10. 12.
- 15) Die Obrigkeit verschafft sich durch offene Darlegung ihrer Handlungsweise und verständige Durchführung derselben am leichtesten Achtung, 25, 2. 3.
- 16) Wie sollen sich Fürstendiener halten? 14, 35. 23, 1—3. 25, 6 f.
- 17) Wie man sich gegen Höhere und Könige insbesondere benehmen soll, 16, 13. 14. 15. 19, 12. 20, 2.
- 18) Von der Ungerechtigkeit der Obrigkeiten, 17, 15. 26. 18, 5. 24, 23 f. 28, 21.
- 19) Segen eines den Gesezen gemäßen Betragens und Fluch des entgegengesetzten, 19, 16.
- 20) Wirken der Frommen und Gottlosen, und Einfluß beider auf das öffentliche Wohl, 10, 21. 11, 10. 11. 15, 21. 31. 28, 12. 28. 29, 2. 16.

- 21) Einfluß der Frömmigkeit und Gottseligkeit auf Andere, 10, 17. 21.
- 22) Fliehe die Gemeinschaft der Frevler! 12, 26.
- 23) Laß dich zur rechten Zeit strafen und belehren, um weise zu werden und nicht die Strafe der Thoren und Spötter zu leiden, 12, 1. 15. 13, 1. 18. 15, 2. 12. 31. 32. 17, 10. 19, 20. 25. 29. 21, 11. 26, 3.
- 24) Den Weisen zu folgen, bringt Gewinn, 13, 14. 15, 14. 32.
- 25) Sei vorsichtig in der Wahl deines Umgangs! 13, 20. 24, 1. 2.
- 26) Einfluß der geistigen Bildung und Beherrschung auf die Erkenntniß, 14, 18. 33. 19, 27.
- 27) Folgen des Ungehorsams, der Hartnäckigkeit und Widersetzlichkeit gegen die Ordnung, 15, 10. 17, 11. 24, 21 f. 29, 1. 8.
- 28) Die Macht der Klugheit über andere äußere Vorzüge, sowie die Kraft der Weisheit in der Menschenkenntniß, 17, 2. 20, 5. (18.)
- 29) Der wechselseitige Ruhm von Eltern und Kindern, 17, 6.
- 30) Das Glück edeln Alters und kräftiger Jugend, 16, 31. 20, 29.
- 31) Ermahnung zur Ehrfurcht für die Einrichtungen der Alten, 22, 28.
- 32) Von der nie raßenden Fortbildung des Weisen, 13, 15. 16, 16.
- 33) Das Glück der Verstandes- und Herzensbildung, 19, 8. 21, 22. 22, 3. 27, 12.
- 34) Thoren taugen nicht zu Glück und Herrschaft, 19, 10. 26, 8.
- 35) Ermahnung zur Bewahrung der Menschenwürde, 30, 29—31.
- 36) Den Verlust der Weisheit kann man nicht durch Geld ersetzen, und den Thoren nützt der Weisheitspruch nichts, 17, 16. 26, 7. 9.
- 37) Wie wichtig und segensvoll treue Freunde sind, 17, 17. 18, 24. 27, 9. 10.
- 38) Verlaß dich aber nicht auf Freunde! 19, 7.
- 39) Schädlichkeit des Weisheitsdünkels, 26, 12. 16. 29, 20.

- 40) Unverbesserlichkeit des verkehrten Thoren, 26, 11. 27, 22.  
29, 9. (20.).  
41) Behandlung niederer Sklaven, 29, 19. 21.

## Fünftes Gebot.

- 1) Das Elend des Todtschlägers, 28, 17.  
2) Wie schrecklich der Mensch in seinen Leidenschaften ist, 17, 12.  
3) Die Folgen des Jähzorns und der Ränkesucht, 14, 17. 29. (22, 24 f.) 28, 18.  
4) Folgen des Hochmuths und der Selbstsucht, 15, 25. 16, 18. 17, 19. 21, 24.  
5) Wie der Boshaftige und Ränkevolle die von ihm Beleidigten behandelt, 26, 28.  
6) Warnung vor Selbststrafe, 20, 22. 21, 12. 24, 29.  
7) Warnung vor unterdrücktem Hochmuth im Glück, 30, 21—23.  
8) Von dem übeln Eindruck eines durch Bosheit ins Verderben gestürzten Edeln, 25, 26.  
9) Die göttliche Vergeltung boshafter Thaten, (21, 12.) 26, 27. 28, 10.  
10) Das Verderbliche der Schmeichelei, 27, 5. 6. 14. 28, 23. 29, 5.  
11) Die Unerträglichkeit der Narrenlaune, 27, 3.  
12) Gottes Segen ist nicht bei den Falschen, sondern nur bei den Redlichen, 14, 11. 22.  
13) Sei nicht falsch, sondern aufrichtig! 4, 24 f. 10, 18. 16, 30. 25, 19.  
14) Sei wohlwollend! 10, 6. 14, 30.  
15) Sei liebevoll und hasse nicht den Bruder! 10, 12.  
16) Sei friebfertig! 3, 20. 6, 16—19. 13, 10. 17, 14. 18, 18. 19, 19. 19, 16, 28. 20, 3. 22, 10. 25, 8.  
17) Vergilt nicht Gutes mit Bösem! 17, 13.  
18) Uebe vielmehr Feindesliebe! 10, 18. (vgl. 2 Mos. 23, 4. 5.) 25, 9. 10. 21 f.  
19) Sei theilnehmend und nicht selbstsüchtig! 12, 10. 15, 30. 21, 13. 25, 25.  
20) Vertraue dich aber nicht unbedachtsam, und leiste nicht

- unvorsichtig Bürgschaft! 6, 1—5. 11, 15. 13, 13. 17, 18. 22, 26 f.
- 21) Nimm dich der Unglücklichen und Bedrängten an! 14, 31. 17, 5. 18, 23. 19, 17. 22, 9. 24, 10—12.
- 22) Die Lage der Unglücklichen soll man erleichtern, 31, 6, 7.
- 23) Empfehlung der Sanftmuth, 15, 1. 18. 22, 24 f. 25, 15. 29, 22.
- 24) Segen der Geduld, Langmuth und Selbstbeherrschung, 16, 32. 19, 11. 25, 15. 28.
- 25) Trachte nach Gleichmuth und Zufriedenheit! 17, 22.
- 26) Suche mit Ernst Frieden zu stiften! 18, 6.
- 27) Der Friede ein größeres Gut als Reichthum, 15, 16. 17, 17, 1.
- 28) Ermahnung zum Gutmachen begangener Fehler, und zur weisen Nachgiebigkeit bei Streiten, 30, 32. 33.
- 29) Warnung vor Streitsucht und unberufenem Einmischen in fremden Streit, 26, 17. 21.
- 30) Verbirg den Unmuth! 12, 16.
- 31) Was hat man in schwerem Kummer zu thun? 12, 25. 15, 13. 15. 25, 20.
- 32) Laß dich nicht durch das vorübergehende Glück der Bösen zur Racheiferung ihres Thuns reizen! 23, 15—18.
- 33) Durch Weisheit gewinnt man das Wohlwollen der Menschen, wie man ihnen durch dieselbe Wohlwollen erzeigt, 13, 15. 27, 19.
- 34) Suche bei Anderen immer das Gute auf! 17, 9.
- 35) Der Umgang mit Menschen ist geistlichärfend, 27, 17.
- 36) Wie selten aber wahre Freundschaft! 20, 6.
- 37) Die natürliche Anziehung und Abstoßung der Gütten und Bösen, 29, 10. 27.
- 38) Ermahnung zur gegenseitigen Liebe aus den verschiedenen Lebensverhältnissen und Bedürfnissen, 22, 2. 29, 13.

## Sechstes Gebot.

- 1) Ein glücklicher Ehestand muß vom Himmel kommen, 19, 4.
- 2) Segen eines anmuthigen und tüchtigen Weibes, 11, 16. 31, 10—32.

- 3) Wie viel Einfluß eine Frau auf das Lebensglück im Hausstande hat, 14, 1.
- 4) Segen einer wohlgeordneten Ehe, 18, 22.
- 5) Was macht den Hausstand glücklich? 17, 16. 20, 1. 26, 1.
- 6) Das wackere und das schlechte Weib, 12, 4. 19, 13. 21, 9. 19. 25, 24. 27, 15. 16.
- 7) Das Unerklärliche einer Ehebrecherin, 30, 18—20.
- 8) Das unreine und unzüchtige Weib, 11, 22. 22, 14.
- 9) Warnung vor dem Umgang mit schlechten Weibern, 2, 16—19. 23, 26—28.
- 10) Besonders Warnung der Könige vor Wollust, 31, 3.
- 11) Warnung vor der Trunksucht, 23, 29—35.
- 12) Besonders Warnung der Könige vor Schwelgerei, 31, 4. 5.
- 13) Gefährlichkeit der Eifersucht, 27, 4.
- 14) Mäßigkeit im Genuße der Lebensfreuden und des Umgangs, 25, 16. 17. 27, 7.
- 15) Die Wichtigkeit der Sorge für den Körper, 11, 17.
- 16) Durch Gerechtigkeit sorgt man auch für seinen Leib, 13, 25.
- 17) Ermahnung, bei seinem Berufe zu beharren, 27, 8.
- 18) Genußsucht ist eine Quelle der Armut, 21, 17. 20. 23, 19—21.
- 19) Der Weg zu wahren und dauerndem Wohlstande, 24, 3. 4. (5. 6.).
- 20) Empfehlung eines einträchtigen Zusammenhaltens und kluger Berathung in Haus und Staat, 15, 22. 20, 18. 24, 5. 6.
- 21) Wie man zu einem beglückten Leben komme, 21, 21. 24, 27.
- 22) Wie man namentlich das Hauswesen zweckmäßig einzurichten habe, 24, 26. 27, 23—27.
- 23) Der Weg zu Unglück und Verderben im Hauswesen, 24, 7—9. 26, 10.
- 24) Erhalte dir festen Muth! 18, 14.
- 25) Ehre und Würde ziemen dem Thoren nicht, 26, 2.
- 26) Was spornt den Menschen zur Thätigkeit an? 16, 26.
- 27) Die Pflicht der Selbstbeherrschung für den Weisheitsfreund, 20, 1. 26, 1.



**23) Der thätige Mann weiß in allen Lebensverhältnissen Weisheit zu finden, er braucht sie nicht ferne zu suchen, 17, 24.**

**Siebentes Gebot.**

1) Sei ehrlich im Handel und Wandel, 11, 1. 16, 11. 20, 10. 23.

2) Segen der Treue im Verkehr, 13, 17. 27, 18.

3) Hüte dich vor Unredlichkeit! 20, 4.

4) Fliehe Geiz und Wucher! 11, 26. 28, 8. 25.

5) Ende des ungerechten Gewinns, 1, 19. 20, 17. 21, 6. 28, 24. 29, 24.

6) Beneide nicht den gewaltthätigen Mann, und laß dich durch das Glück der Bösen nicht neidisch und unmutig machen! 13, 9. 24, 19. 20. (vgl. Ps. 37, 1.).

7) Sei aufmerksam auf dein Eigenthum, und hüte dich vor Bürgschaften! 17, 18. 20, 16. 27, 13. (vgl. 6, 1—5. 11, 15. Nr. 20 im fünften Gebot).

8) Sei fleißig, redlich und thätig in deinem Berufe, und hüte dich vor Faulheit! 6, 6—11. 10, 4. 26. 12, 24. 27, 13. 4. 11. 18, 9. 19, 15. 24. 20, 13. 21, 25. 24, 30—34. 25, 13. 26, 14. 15. 30, 24—28.

9) Segen der Thätigkeit und Geschäftskennniß, 22, 29.

10) Nütze die Gelegenheit zum Erwerb und sei sparsam! 10, 5. 21, 20.

11) Denn das Vermögen hat sichere Tritte zur Folge, 10, 15.

12) Aber hüte dich vor ungerechtem Gute! 20, 21.

13) Und vertraue nicht auf den ungewissen Reichthum! 10, 2. 11, 4. 10, 16. 11, 28.

14) Vertraue vielmehr auf den Segen Gottes! 10, 22.

15) Denn Armuth und Reichthum, beide haben ihre Vortheile, 13, 7. 8 f. 22, 7.

16) Beharre bei deinem Berufe! 12, 11. 28, 19.

17) Um aber sein Hauswesen zu verbessern, muß man den nöthigen Aufwand nicht scheuen, 14, 4.

18) Ohne Arbeit jedoch gibt es keinen Segen, 14, 23. 15, 19. (18, 9.) 20, 4. 22, 13. 26, 13.

19) Nur ausdauernder Fleiß führt zum Wohlstand, 21, 5.

- 20) Aber für den Betten allein ist der Wohlstand gesegnet,  
14, 24.
- 21) Warnung vor eitlem Streben nach Reichthum, 23, 4.
- 22) Suche mehr einen guten Ruf, als Geld und Gut!  
22, 1.
- 23) Mache dir Freunde mit dem ungerechten Mammon!  
18, 16. 19, 6. 22. 22, 9. (21, 14.) 22, 26. 27.
- 24) Sei nicht selbstsüchtig in deinen Ansichten und Urtheilen!  
18, 1. 2.
- 25) Warnung vor eitlem Ruhm, 25, 27.
- 26) Warnung vor niederträchtiger Hinterlist, 22, 22 f.  
23, 10 f.
- 27) Warnung vor neidischem Erwerb, 28, 22.
- 28) Warnung vor näherem Umgang mit Neidischgeizigen,  
23, 6—8.
- 29) Von dem tief eingreifenden Eigennuß des Menschen,  
14, 20. 19, 4.
- 30) Mahnung zur Mildthätigkeit, 3, 27. 28.
- 31) Der Gerechte ist auch freigebig, 21, 26.
- 32) Segen der Freigebigkeit, 11, 24. 25. 28, 27.
- 33) Gehe nicht auf den Schein aus! 12, 9.
- 34) Fortdauernder und wachsender Segen des Edeln, 13, 22.  
23. 14, 19.
- 35) Einfluß der Frömmigkeit und Gottlosigkeit auf irdische  
Nahrung, 13, 25. 15, 6. 16. 17. 16, 8.
- 36) Gerechtigkeit im Gericht und im gemeinen Leben, 17, 15.  
29, 7.
- 37) Die Macht der Bestechung, 17, 8. 23. 18, 16.  
21, 14.
- 38) Ungerechtigkeit, besonders auch im Geschenknehmen, be-  
stehet nicht, auch wenn sie noch so sicher zu stehen scheint, 15,  
25. 27.
- 39) Man soll sich besonders der Unterdrückten annehmen,  
14, 21. 31, 8. 9.
- 40) Nur redliche Absicht führt zum erwünschten Ziel; denn  
ehelich währt am längsten, 11, 18. 19. 20.
- 41) Glück und dauerndes Wohl ist nur bei redlich Gesinn-  
ten und bei Rechtschaffenheit zu finden, 15, 19. 28, 20.

**Kütes Gebot.**

- 1) Wichtig ist Reden und Schweigen in Beziehung auf des Menschen Wohl, 13, 2. 3. 21, 23.
- 2) Vorsichtigkeit und Unvorsichtigkeit im Reden, 12, 23. 18, 7. 26, 4. 5. 6. 29, 11.
- 3) Wie viel vom Wohlwollen für die Wahrheit abhänge, 14, 25.
- 4) Das Wort kann den Menschen verderben und retten, 14, 3.
- 5) Form und Inhalt der Rede müssen harmoniren, 10, 31. 32. 12, 8. 15, 2. 28. 25, 11.
- 6) Großer Werth der Weisheit im Reden, 20, 15.
- 7) Mit der Weisheit soll sich auch Verebsamkeit verbinden, 16, 21. 22. 23. 24.
- 8) Das Wort des Weisen ist tief, 18, 4.
- 9) Unterschied der Wirkungen der Rede des Weisen und des Thoren, 15, 7. 23. 17, 7. 25, 12.
- 10) Unterschied des Wohlwollens und der Falschheit in ihren Wirkungen, 15, 4.
- 11) Die Falschheit in ihren verschiedenen Farben, 16, 27. 28. 29. 30. 17, 20. 26, 23.
- 12) Suche die Wahrheit und meide die Stricke der Lüge! 12, 13.
- 13) Sei gerade und nicht falsch! 6, 12—15. 10, 10. 14, 11. 19, 5. 9. 28.
- 14) Sei aufrichtig und bieder im Reden und Handeln! 3, 29. 10, 9. 20. 21, 8. 22, 11.
- 15) Sei wohlwollend und verschwiegen! 11, 12. 13. 29. 20, 19.
- 16) Sei bedachtsam und schweigsam, und bewahre deine Lippen! 10, 8. 19. 17, 27. 28. (29, 20.).
- 17) Sei wohlwollend im Rathgeben! 10, 11. 15, 26.
- 18) Sei besonnen und wohlwollend im Reden! 12, 18.
- 19) Rede nicht, ehe du denkst, und nicht zur Unzeit! 10, 13. 14. 23, 9.
- 20) Rede und urtheile nicht, ehe du gehört hast! 18, 13.
- 21) Sei nicht einseitig in deinem Urtheil! 18, 17.
- 22) Wider das Aussprechen ungünstiger Urtheile, 24, 28. 25, 18.

- 23) Schädlichkeit der Ehrenbläse, 16, 28. 17, 4. 18, 8. 25, 23. 26, 20. 22.
- 24) Die Wahrheit und Redlichkeit gewinnt doch den Sieg und Freude, 12, 19. 20. 22, 12.
- 25) Der Wahrhaftige ist ein Freund Gottes, 12, 22.
- 26) Halte über deinem Worte! 13, 13. 25, 14.
- 27) Vertraue nicht zu viel dem Urtheil Anderer! 14, 15.
- 28) Warnung vor Selbstlob, 27, 2. 21.
- 29) Die Folgen des Redens, 12, 14. 13, 5. 18, 19. 20. 21.
- 30) Wahrheit und Gerechtigkeit in Beziehung auf das öffentliche und besondere Wohl, 12, 5. 6. 17. 14, 5. 21, 28.
- 31) Sei gerecht im Gericht und in der Beurtheilung! 17, 15. 24, 26. 29, 7. (vgl. viertes Gebot Nr. 14).
- 32) Ermunterung zum Bekenntniß der Sünden, 28, 13.

#### Neuntes Gebot.

(Die böse Begierde als Selbstsucht.)

- 1) Das unbefriedigte Begehren der Menschen, 27, 20.
- 2) Eingetroffene und ausbleibende Hoffnung, 13, 12.
- 3) Der gottgefällige Wunsch und die schlechte Gier nebst ihren Folgen, 10, 3. 11, 23. 15, 21. 16, 27.
- 4) Ueberwinde die böse Lust! 13, 19.
- 5) Man soll sich von der Lust nicht zu unbesonnenen Handlungen hinreißen lassen, 14, 12. 16, 25.
- 6) Selbstsüchtige Gelüste sind ein Beweis von Thorheit und Bosheit, 18, 1. 2. 21, 10.
- 7) Vom Herzen geht das Glück und Unglück aus, 14, 10. 15, 13. 15.
- 8) Der Lohn redlicher und treulosser Gesinnung, 15, 9. 24. 16, 17. 19, 1. 21, 29. 22, 5. 28, 5.
- 9) Die Selbsttäuschungen der Reichen, 28, 11.
- 10) Unschuld und Schlüpfrigkeit, 11, 3. 5. 6. 21, 4.
- 11) Die Strafen der Bosheit bleiben nicht aus, 19, 29.
- 12) Verwerflichkeit der Schadenfreude, 24, 17. 18.
- 13) Besonnenheit muß mit gutem Willen gepaart sein, 19, 2.
- 14) Die wahre Weisheit drängt sich nicht vor, 14, 33.

**Dreites Gebot.**

(Die böse Lust als Verführung Anderer.)

- 1) Einwirkungen auf Andere zum Guten und Bösen tragen ihren Lohn in sich, 11, 29. 30. 16, 29.
  - 2) Die Bosheit, Andern zugebracht, fällt auf den Urheber zurück, 11, 8. 9. 24, 15. 16.
  - 3) Aber auch das Anderen zugebrachte Gute bringt dem Urheber Glück, 11, 27. 12, 12. 13, 6.
  - 4) Warnung vor Verführung und Bosheit, 30, 10—14.
  - 5) Der Erfolg ist oft den bösen Absichten entgegengesetzt, 22, 16. (vgl. 1 Mos. 50, 20.).
  - 6) Nur mit redlichen Absichten kann man in die Länge bestehen, und Gottes Wohlgefallen erlangen, 14, 8. 15, 26.
  - 7) Wohin kommt es mit dem Frevler und Gerechten im Unglück? 14, 32. 29, 6.
-

## Erster Theil.

(Kap. 1, 1—9, 18.)

### Eingang.

Kap. 1, 1—7.

In dieser Einleitung wird der Zweck des Buches und dann der Weg, auf welchem man zu diesem Zwecke gelange, kurz dargestellt. Der Zweck ist dreifach abgetheilt. Zunächst im Allgemeinen ist der Zweck dieser Denkprüche B. 1., Weisheit und Zucht in jeder Beziehung mitzutheilen und zur Aneignung dieser hohen Güter fähig zu machen, B. 2. 3.; dann näher sollen diese Weisheitsprüche nicht nur den Unerfahrenen, sondern auch den in der Weisheit und Klugheit bereits Fortgeschrittenen nützlich werden, B. 4. 5.; endlich ist der nächste Zweck dieser Schrift, die Weisheit gerade in der Form feiner, bilderreicher Denkprüche und verschlungener Räthsel einzuprägen und annehmbar zu machen, B. 6. Der Weg aber, auf welchem man allein zu diesem Ziele gelangen kann, ist, wie hier gleich an der Schwelle des Buches bedeutend erklärt wird, nur Religion und wahre Gottesfurcht; deshalb können die Thoren, welche ohne Liebe zu Jehovah dahin leben, weder zur Weisheit noch zur Zucht gelangen, B. 7.

Man sieht, der Dichter und Weisheitslehrer faßt alle Verhältnisse in schöner Ordnung zusammen, und weiß die Liebe zur Weisheit und zum Studium der salomonischen Sprüche als der Blüthe und Krone derselben schon durch die Darstellung ihres vielfachen, reichen Segens zu erwecken. Denn die Weisheit gibt nicht nur speculative Einsicht, sondern auch allseitige Bildung (Zucht). Diese durch die Weisheit, welche namentlich in den Sprüchen Salomo's zu erlernen ist, erlangte Bildung äußert sich zuerst in der Selbstbeherrschung, dann

in der Fähigkeit, die Gegenstände und Menschen um sich richtig beurtheilen zu können, und gibt demnach die Kraft zur Ethik und Politik im edelsten Sinne des Wortes, weil sie in der Religion, dem heiligen Triebe nach der Gemeinschaft mit dem Göttlichen, wurzelt.

- I. 1. Denksprüche Salomo's, des Sohnes Davids,  
Des Königes von Israel,
2. Um zu erkennen Weisheit so wie Zucht,  
Um zu versteh'n der Einsicht Worte;
3. Um zu empfangen die vernünft'ge Zucht,  
Gerechtigkeit und Recht und Biederkeit;
4. Um den Einfältigen zu geben Wiß,  
Dem Jüngling Kenntniß und Besonnenheit;

B. 1. „Denksprüche“ nach der Grundbeutung zunächst solche Reden, welche sich tief einbrüden, und somit durch das Treffende, Bezeichnende, Umfassende ihres Sinnes empfehlen, daher dann theils witzige Vergleichung, Sprichwort, wie 1 Sam. 10, 12. Ezech. 12, 22 f. 18, 2. 3. Luf. 4, 23., dann dichterischer, auf witziger Vergleichung beruhender Denkspruch. So 1 Kbn. 5, 12. Pred. 12, 9. Hiob 13, 12., endlich geradezu Lieb, bilderreicher Gesang, sogar Spottlied, Hiob 27, 1. 29, 1. Ps. 49, 5. 78, 2. 4 Mos. 23, 7. 18.; Jes. 14, 4. Hab. 2, 6. 5 Mos. 28, 37. 1 Kbn. 9, 7. In der zweiten Bedeutung durchgängig in diesem Buche. Aehnlich Matth. 13.

B. 2. Unter „Weisheit“ wird nicht sowohl die verstandesmäßige Erkenntniß tiefer Wahrheiten, als vielmehr die Beziehung und Anwendung derselben auf einen würdigen sittlichen und religiösen Zweck verstanden, wie 1 Kor. 12, 8. Dieselbe Bedeutung hat auch das deutsche Wort. Ein kenntnißreicher, gelehrter, und ein weiser Mann können sehr verschieden sein. — „Zucht“ vom Zusammenhalten abgeleitet, ist die sittliche Selbstbeherrschung, Erziehung, Bildung im edeln Sinne des Wortes. — „Einsicht“ hieß ist das Unterscheidungsvermögen, Gescheidtheit, auch Scharfsinn, Klugheit in praktischer Beziehung.

B. 3. Statt „vernünftige Zucht“ übersetzen Andere „Zucht zur Besonnenheit“, was auf dasselbe hinausläuft. Denn unter vernünftiger Zucht ist eine solche zu verstehen, welche zur Vernunft, also zum besonnenen, bedachtamen Handeln führt. Vgl. 21, 16. — Die Worte des zweiten Stabes sind als die Tugenden zu betrachten, welche die Zucht als ihre Folge begleiten, und hängen also nicht unmittelbar von „empfangen“ ab. — „Gerechtigkeit“ ist das innere Wahrheits- und Billigkeitsgefühl; „Recht“ ist die äußere Anwendung dieser Gesinnung, vgl. Ps. 72, 1. 2.; „Biederkeit“, der grade Sinn ist die ehrliche, aufrichtige Handlungsweise, welche in der Beurtheilung der Menschen und Anwendung der Rechtsformen von aller Verdrehung, Falschheit und Hinterlist weit entfernt ist. Also Biederkeit, Ehrlichkeit, Grabheit, unverfälschtes Wesen.

B. 4. „Einfältig“ eigentlich offen, daher treuherzig; und da dieser Fehler zunächst aus Unerfahrenheit entsteht, so wird er hauptsächlich jungen Leuten

5. Damit der Weise Hör', und nehm' an Lehrkraft zu,  
Und der Verkündige sich Lenkungs-kunst erwerbe;  
6. Um Denkspruch zu verkeh'n und Bilderwort,  
Der Weisen Worte so wie ihre Räthsel.  
7. Jehovah's Furcht ist Anfang der Erkenntniß,  
Weisheit und Zucht verachten Thörichte.

zugeschrieben. Wer aber keine Zucht annimmt, bleibt sein Leben lang einfältig, und unbesonnen, 22, 3. 27, 12. 1, 22. 14, 18. Sonst wird das Wort auch im edeln Sinne gebraucht von der Reinheit und Täuschungslosigkeit der Gesinnung Ps. 116, 8. 119, 130., vielleicht auch 19, 8., und daher im Neutestamentlichen Sprachgebrauch Matth. 6, 22. Luc. 11, 34. 2 Kor. 1, 12. Eph. 6, 5. Kol. 3, 22. vgl. Matth. 11, 25. — Dieser Einfalt ist entgegengesetzt der Wiß, nach der Grundbedeutung vielleicht zunächst Glätte, Fähigkeit zu entschlipfen, oder auch vom Zusammenflechten der Verhältnisse entnommen, die Kraft, schnell zu verbinden und Gedanken zu verknüpfen. In diesem Buch kommt das Wort nur im guten Sinn vor, 8, 5. 12., sonst auch im schlimmen, 2 Mos. 21, 14., oder in einem mittleren, Jos. 9, 4. Hiob 15, 12. Denn jede Geisteskraft kann durch mißbräuchliche Anwendung verlehrt werden. — Im zweiten Gliede wird das erste näher erläutert. Die Sprüche der Weisheit geben Erkenntniß, so daß man mit klarem Ueberblicke handelt, und Vorsicht, Gewandtheit, so daß man durch Achtlosigkeit, die der Einfalt und dem ihr anhängenden Leichtsin entgegenesetzt ist, die Ueberlistungen Anderer vermeidet. Das letzte Wort, welches hier 3, 21. 5, 2. 8, 12. im guten Sinn gebraucht wird, kommt auch als Verschlagenheit, Ränkefucht im schlimmen Sinne vor 12, 2. 14, 2. Ps. 12, 2. Hiob 21, 27. vor. Besonnenheit ist der mittlere Begriff, welcher Vorsicht und Verschlagenheit verbindet.

B. 5. Doch nicht nur zum Unterricht für Unerfahrene und Jünglinge sind diese Sprüche geschrieben, auch der gereifte, der weise Mann kann noch an ihnen lernen, und durch sie den Schatz seiner Erkenntniß und Lebensgewandtheit vermehren. Vgl. 9, 9. — „Lenkungs-kunst“ das Bild genommen von der Leitung eines Schiffes an Klippen und Untiefen vorbei, und übertragen auf Selbstbeherrschung, Herrscherkunst, Staatsverwaltung u. s. w., 11, 14. Hiob 37, 12.

B. 6. Denkspruch und Bilderwort zeichnen sich dadurch aus, daß der Sinn derselben verschlungen, versteckt ist, und es also einer Gewandtheit bedarf, um sie ganz zu enträthseln. Das Morgenland liebte solcherlei Ausdrucksweise vorzüglich, und übte sich darin, 1 Kön. 10, 1. Von der Fertigkeit in dieser Kunst erlangte man namentlich den Namen eines Weisen, 1 Kön. 4, 30 f. (im Hebräischen 5, 10 f.). — B. 3—4. erklären 2<sup>a</sup>, B. 5—6. aber 2<sup>b</sup> näher.

B. 7. Damit man aber nicht wähne, als handle es sich hiebei bloß um ein Spiel des menschlichen Geistes, oder nur um weltliche Erwerbübung von Philosophie, Moral und Politik; so wird hier an der Schwelle des Buches auch sogleich der Weg bezeichnet, auf welchem man zu dieser Weisheit und Bildung allein gelangen könne. Dieser ist Gottesfurcht, Religion. Ohne



**Erste Ermahnungsrede zur Weisheit.**

Kap. 1, 8. — 3, 35.

Indem der Lehrer der Weisheit vor Allem den Schüler einladet, seiner väterlichen Lehre sich hinzugeben, weil er durch Befolgung derselben zum wahren Lebensschmuck gelange, B. 8. 9., hält er ihm zuerst das Bild der Gefahr, welche die Verführung der Sünder bringt, und der traurigen Folgen, die aus dem Sündenleben entstehen, vor die Augen (B. 10—14. und 15—19.), und läßt nun sogleich die überall sich kundgebende Weisheit mit ihrer, die Abgewichenen strafenden und den sich Verstockenden sicheres Verderben ankündigenden Rede zu seiner heilsamen Abschreckung von diesem Wege auftreten (B. 20—23., 24—28. und 29—33.), B. 10—33. Nachdem er sich so den Weg zum Herzen und Gewissen des Zuhörers gebahnt hat, schildert er nun im zweiten Theile auf berebte Weise den Schmutz und Segen der Weisheit, und gibt einen schönen Ueberblick ihrer herrlichen Früchte. Positiv gewinnt der Mensch, welcher der Weisheit ernstlich nachstrebt, eine immer tiefere Gottesfurcht, und mit ihr Einsicht in göttliche Dinge und Verständniß in allen Arten der menschlichen Gerechtigkeit, so wie Gewandtheit, sie auszuüben (2, 1—9.). Die dadurch erzeugte Besonnenheit und Ueberlegung hat aber auch den negativen Werth, daß er vor zwei großen Gefahren bewahrt werden kann, die den Menschen auf seinem Lebenspfade so oft zu umstricken drohen. Er wird nämlich den Verführungskünsten des schlauen Gewaltthatsmannes und der gleich-

sie sucht der Mensch vergebens diese hohen Güter, Ps. 36, 10. Dieß Wort hat ewige Gültigkeit, und unsere Philosophie und Theologie kann nicht genug davon lernen. Nur wenn die Philosophie wahrhaft religiös und fromm wird, kann sie mit der Theologie in die erwünschte Eintracht kommen. Da aber 4, 7. das Erwerben der Weisheit, also das muthig-thätige Streben nach ihr ebenso als Anfang der Weisheit geschildert wird; so dürfte hierin auch der Theologie der Weg vorgezeichnet sein, auf dem sie zur Eintracht mit der Philosophie zu gelangen hat. Weisheit, Frömmigkeit und reger Wahrheitsbursch, haben einander die Hand zu bieten, um zur wahren, lebendigen Weisheit zu leiten, welche die Harmonie zwischen Theologie und Philosophie ist. — Daß man hier „Anfang“ nicht als Spitze, Gipfelpunkt zu betrachten hat, wie 4 Mos. 21, 20. und Am. 6, 6., steht man 9, 10. an der Wahl eines andern hebräischen Wortes in demselben Spruche. Auch die Araber besitzen diesen Spruch, vielleicht noch aus der Zeit ihres Zusammenhanges mit der israelitischen Weisheit (Korpus Gram. Arab. p. 45). Vgl. Ps. 111, 10. Sir. 1, 16. 25.

nerischen Zuhlerin entgegen (V. 10—22.), und dadurch, dem gewissen Verderben entrinnend, den Segen der Frommen genießen dürfen, Kap. 2. Nach dieser Schilderung geht er auf die Ermahnung über, doch ja die Weisheit, deren Segen für das irdische Leben nicht verhehlt worden ist, mit redlichem und uneigennützigem Sinne zu suchen, und gibt hierüber fünf bedeutsame Lehren (3, 1—12.). Hierauf noch einmal den verschiedenartigen und hohen Werth der Weisheit heraushebend, schließt er mit dem dringenden Wunsch, im Blick auf die großen Güter, welche die Weisheit darbietet, sie doch nicht sorglos zu verschmähen (3, 13—26.), sondern mit Beachtung der Grundsätze der Menschenliebe, Gerechtigkeit und Willigkeit des göttlichen Segens, der die Frevler ganz gewiß flieht, sich würdig zu machen (3, 27—35.).

Somit hat diese Rede drei schön auf einander bezogene Theile, jeder Theil hat zwei Absätze und jeder Absatz zwei Einschnitte, die sich auch in Kap. 2 sehr gut sondern lassen. Nur in Kap. 3 ist V. 27—35. gleichsam als Zusatz zu der Rede zu betrachten, wie wenn der Weisheitslehrer im Gefühle, den Zuhörer durch seine machtvolle Rede überwunden und zum Ergreifen der Weisheit bereits geleitet zu haben, ihm noch schließlich einige Pflichten und Gefahren einschärfen wollte, damit er doch ja den betretenen Weisheitsweg nicht verliere und von demselben sich durch den Schein des Glückes der Bösen nicht abtreiben lasse. Ebenso ist 1, 20—23. nur als Uebergang zu betrachten. Die Rede der Weisheit V. 24—33. hat ihren Einschnitt zwischen V. 28. und 29. Dagegen ist 1, 8. 9. als kurze Einleitung zu betrachten.

8. Hör', o mein Sohn, auf deines Vaters Zucht,  
Und laß nicht fahren deiner Mutter Lehre!

9. Denn ein anmuth'ger Kranz sind deinem Haupte sie,  
Und schön Geschmeide deinem Hals.

V. 8. Der Sammler der salomonischen Sprüche, welche vorherrschend im zweiten Theile vorgetragen werden, führt sich hier als Weisheitslehrer ein, der mit väterlicher und mütterlicher Gesinnung den Weisheitsschüler unterrichtet. So gewiß also „Sohn“ im uneigentlichen Sinne hier zu nehmen ist, ebenso gewiß Vater und Mutter. — Die Sitte, den Schüler Sohn und den Lehrer Vater zu nennen, findet sich auch sonst im Morgenlande. Vgl. Matth. 23, 9.

V. 9. Der Grund, warum man die Weisheit willig annehmen soll, ist der Schmuck, die innere Schönheit, zu welcher man durch Aneignung ihrer Lehren gelangt. Dieß wird bildlich durch Kranz und Halsgeschmeide ausgedrückt, welche dem menschlichen Körper Schönheit, Harmonie und Anmuth bei sonst guter Kleidung und Körpergestalt verleihen.

10. Mein Sohn, wenn Sünder dich verlocken wollen,  
So willige nicht ein!
11. Wenn sie vorschlagen: Geh mit uns;  
Laß lauern uns auf Blut,  
Nachstellen dem vergeblich Reinen!
12. Verschlingen sie, wie Lebende die Hölle,  
Und Redliche wie die, so in die Grube fahren!
13. All' Art von prächt'ger Haabe werden finden wir,  
Mit Beute füllen unsre Häuser.
14. Dein Loos solist werfen du in unsrer Mitte,  
Ein Beutel nur wird für uns Alle sein!

B. 10. Der Dichter beginnt nun seine Ermahnungsrede mit der Warnung, sich dem Gegensatz der Weisheit und Zucht, den verführerischen Lockungen zur Sünde, die den Jüngling auf dem Scheidewege erwarten, hinzugeben. — „Sünder“ solche, welche sich bereits für die Sünde entschieden haben, Lust zu ihr tragen und Fertigkeit in ihr besitzen. Es sind hierunter jene glücklichen Frevler verstanden, deren Gelingen für den Unerfahrenen so verlockend ist. Ps. 37. 73. Solche Leute können die Frommen, deren Wandel und Zeugniß ihr Gewissen straft, nicht ruhig neben sich dulden, und suchen daher besonders Jünglinge unter den lockenden Anerbietungen der Freundschaft in ihr gottloses Leben zu verflechten. — „Willige nicht ein“ erzittere auch vor dem ersten Schritte der Gemeinschaft mit ihnen.

B. 11 f. Hier ihr verführerischer Rathschlag, der auf ungerechten Erwerb durch Bedrückung Anderer ausgeht. Es wird hier das Aeußerste dargestellt, wozu sie in ihren verderblichen Unternehmungen fortschreiten, und ihre Rede, die von ihnen unter unschulbigen Formen vorgetragen wird, weil sie sonst den Unbefangenen nicht verführen könnte, von dem Weisheitslehrer sogleich parodirt und nach ihrer wahren Gestalt vorgetragen. Ein ähnliches Beispiel Ps. 41, 9. und meine Erklärung dazu. — „Dem vergeblich Reinen“ d. h. der zwar unschuldig und fromm lebt, der aber dennoch von Gott nicht gegen uns geschützt wird, weil es keine besondere Vorsehung gibt, und der erwartete Lohn der Frömmigkeit ein Hiragespinnst ist. Ps. 14, 1. 10, 3. 4. Hier geben diese frechen Menschen gelegentlich ihren Unglauben, die Lockspeise so vieler Menschen zur Sünde, preis. — Das dritte Glied übersetzen Andere nach Siebzig und Luther:

Und dem Unschulbigen nachstellen ohne Ursach.

Alein dann würde der Dichter den Gottlosen seine eigene moralische Ansicht als die ihrige unpassend unterschieben. Aber die Frevler wissen immer, wenn sie den Gerechten angreifen, scheinbare Gründe ihres Verfahrens vorzubringen, und heucheln sich und Andern vor, als ob sie sittlich gehandelt hätten. In B. 12. ist der übermüthige, selbstvertrauende Trotz solcher ungerechten Bismwichter, betrügerischen Räuber und Blutmenschen anschaulich geschildert.

B. 13 f. Hier die Versprechungen von Gewinn, den sie dem Einfältigen

15. Mein Sohn, o gehe nicht den Weg mit ihnen,  
Halt deinen Fuß zurück von ihrem Pfade!
16. Denn ihre Füße laufen hin zum Bösen,  
Und sie, — Blut zu vergießen, eisen sie.
17. Vergeblich ja ist ausgespannt das Netz  
Vor Augen aller der Geflügelten.
18. Und sie selbst lauern auf ihr eignes Blut,  
Sie stellen ihrem eignen Leben nach.
19. So sind die Bahnen Jedes, der nach Geiz nur geht,  
Das Leben des Besitzers nimmt es weg.

in Aussicht stellen, als ob er auf diesem Wege ämstlich glücklich würde, und die Zusicherung, wie gerecht, billig, brüderlich sie den neuen Genossen behandeln werden. Und allerdings gelingt oft solchen Menschen ihr Vornehmen eine Zeit lang auf eine sehr auffallende Weise, Ps. 73, 3—5.; allerdings beachten sie sogar eine gewisse Billigkeit gegen ihres Gleichen, weil auch selbst unter Räubern das Rechtsgesühl nicht aussterben kann. — „Einbeutel“ d. h. nicht ein gemeinschaftlicher, sondern bei der Theilung soll in jedem Beutel gleich viel sein.

V. 15. Gegen solche Lodungen (V. 10.) warnt nun der Weisheitslehrer aufs ernstlichste. Er sieht den Jüngling schon einwilligen, und will ihn im Augenblick der höchsten Gefahr noch zurückhalten.

V. 16. Für diese Warnung folgen nun die Gründe. Der erste, in diesem Vers enthaltene, ist von der inneren Schlechtigkeit eines solchen Beginmens entnommen. So reizend auch diese Menschen ihre Gemeinschaft zu machen wissen, sie üben Böses, und treiben es bis aufs äußerste damit.

V. 17 f. Der zweite Grund enthält die Gefahr, das sichere Verderben, in welches sich diese Menschen doch endlich stürzen. Sie sind wie der Vogel, der zwar, wenn das Netz vor seinen Augen ausgespannt wird, für den Augenblick wegfiegt, aber in der Begierde nach der Lockspeise sich doch hineinfallt. So wähnen die Frevler, auch die bösen Gefährten, unerschrocken des Netzes der Gesetzgebung, mit klugem Bedacht stillen zu Warten, aber endlich wird das Netz über ihnen zusammengezogen, und es zeigt sich, daß sie sich selbst den größten Schaden zufügen und ihrem eignen Leben nachstellen. Doch könnte auch V. 17. die Vorsicht der Vögel geschübert sein, gegen welche diese Leute weit zurücksehen. Dann V. 18. Sie aber lauern auf ihr eigen Blut.

V. 19. Schluß hieraus. Das ist das Ende der Frevler Bahn, welche ungerechtem Gewinn nachjagen. Denn unrecht Gut frucht seinem eignen Herrn. Unrichtig ist die Auffassung Luthers, wornach zu übersetzen wäre:

So geht's bei Allen, die dem Geiz anhangen,  
Daß Einer raubt dem Anderen das Leben.

Sinn: So wenden die Gottlosen List und Mühe an, nur um endlich sich selbst zu verderben. Man kann V. 19. auch passend übersetzen:

So sind die Bahnen Aller, die nach Unrecht gehen,  
Das Leben derer, die es üben, rafft es fort.

20. Die Weisheit tönet auf der Gasse,  
In Straßen läßt sie hören ihre Stimme;  
21. An der Lärmpläze Spitzen ruft sie,  
An den Thorspforten in der Stadt  
Spricht aus sie ihre Reden:  
22. Wie lang, Unsächtige, wollt ihr die Einfalt lieben,  
Und wollen Spötter sich am Spott ergötzen,  
Und Thoren hassen die Erkenntniß?

B. 20. Diesen heimlichen Verlockungen und täuschenden Vorspiegelungen entgegen führt nun der Weisheitslehrer seinen Schüler zur Aufmerksamkeit auf die Stimme der Weisheit, welche sich öffentlich, mitten im lauteften Getümmel des Lebens hören läßt, und mit ernster Mahnung die Unerfahrenen zur Besinnung und zur Flucht von böser Neigung ruft. Diese Weisheit ist zunächst die aus der Weisheit und Lebenserfahrung der Menschheit hervortretende Lehre, welche durch das Wort der göttlichen Offenbarung besiegelt wird. Sie ist näher die gelbige, in jedem Menschengestir anflingende, der Akerweisheit der sinnlichen Vernunft entgegengetretene höhere Vernunft, welche, als ein Göttliches in der Welt wallend, in Wort und Geist (*λόγος* und *σοφία*) sich offenbarend, schon in dem Alten Testament als ein persönlich-geistiges Wesen gedacht wurde, und, im Anse der Weisheit (c. 200—300 v. Chr.) noch bestimmter in dieser Personalifizierung auftritt (Weisb. Kap. 7. 10 f. vgl. Sir. Kap. 24.), in Christo Jesu zu einer wirklichen Person wurde, so daß das Begreifen der höheren Natur und des über- und vorweltlichen Daseins des Erldfers wesentlich durch diese Verufen der Erkenntniß bedingt war. Näheres siehe bei Kap. B. 9.

B. 21. Dieser Wort ist Steigerung des vorigen in Beziehung auf die Öffentlichkeit, in welcher die Weisheit auftritt. Nicht nur auf Gassen und Straßen vernimmt man die Stimme derselben, sondern besonders an den Orten, wo der Weltverlehr getrieben wird, an Lärmplätzen, wie die Märkte sind, und an den Thoren, wo die Bergkungen der Alten gehalten wurden.

B. 22. Straßend beginnt die Weisheit, weil sie den Menschen in seiner Verborenheit antrifft. — „Einsichtige“ eigentlich Offene, jedem Eindruck Hins gegeben, also Unerfahrenere, leicht zu Verführrende, besonders daher junge Leute, weil nämlich das Böse dem Menschen näher steht als das Gute, und der Mensch auch zu jenem von Natur geneigter ist. Daher auch albern, unvorsichtig, zugleich leichtgläubig. Sehr verschieden von ihm ist der „Spötter“, vielleicht vom glänzend und heiter Leben (nach Fürst) oder vom Verbrechen (nach Schwabens). Dies ist der ausgewaschte Weltmensch, der in der Lust und Ehre der Welt seine Befriedigung sucht, mit Gott und göttlichen Dingen nichts zu thun haben will, und sie daher nur mit Spott und Verachtung behandelt, Ps. 139, 20. Sie sind aufgegeben der Akerweisheit dieser Welt hingegeben, und daher der Stimme weiser Weisheit unerschweren zugänglich. Ps. 1, 1. Es sind darunter namentlich auch die Spicardier und Sabbudier verstanden. — In der Mitte von beiden stehen die Thoren zu liegen, welche zu trüg zu irgend einem schärferen Nach-

23. **Her kehrt zu meiner Warnung euch!**  
 Seht, aus will ich euch strömen meinen Geist,  
 Will kund euch meine Worte thun:
24. **Dieweil ich rief, und ihr euch wegetet;**  
 Ich meine Hand ausreckt', und Niemand achtete,
25. **Und fahren liehet allen meinen Rath,**  
 Und meiner Warnung nicht zu Willen war't:
26. **So will auch ich bei eurem Unglück lachen,**  
 Will spotten, wann anrückt euer Schreck;
27. **Wann kommt wie Wetter euer Schreck,**  
 Und euer Unheil an wie Sturmwind bringt;  
 Wann über euch Noth und Bedrängniß kommt.

denken zwar nicht so entschieden im Bösen sind als die Spötter, sondern immer wanken ohne klare Einsicht, aber als der Trost der Spötter noch verächtlicher als diese sind. Oder, wenn unter den Einfältigen die unerfahrene, der Stimme der Verführung offene Jugend und der leichtbewegliche gemeine und vornehme Pöbel zu verstehen ist, so sind die Spötter die in falschem Wissensbündel, die Thoren die in träger Weltliebe verflochten entschleichenen Weltkinder.

V. 23. Nun nähere Einladung zur Aufmerksamkeit. Die drei V. 22. genannten Klassen, zu denen auch die Einfältigen als die Unbesonnenen und Weltförmigen gehören, werden als der Weisheit den Rücken bietend betrachtet, und nun aufgefordert, sich umzuwenden und, das Angesicht der edeln Weisheit zugekehrt, ihre Warnung zu vernehmen. — „Meinen Geist“ d. h. meinen Sinn, Entschluß (29, 11.). — „Worte“ hier gleich Erinnerung, Belehrung. Im Folgenden wird nun dieser drohende Entschluß gegen die V. 23. bezeichneten Leute, welche schon V. 10—14. nach einer Seite ihrer Erscheinung näher beschrieben sind, verkündigt.

V. 24. „Rief“ wann und wo? Zu allen Zeiten; denn die Weisheit ist zu allen Zeiten und von der Welterschöpfung an gegenwärtig, Sprüchew. 8, bef. 23—31. Sodann überall im Leben und Weltverkehr, in der Geschichte und persönlichen Erfahrung. — Die Hand ausrecken ist Zeichen der angestregten Thätigkeit, des Eifers, seinen Zweck zu erreichen, Ps. 77, 3. — Es ist falsch, wenn sich fast alle Ausleger zwischen dem vorigen Vers und diesem eine Pause hineindenken, und nur ein Zeichen, daß sie V. 23. und den Zusammenhang nicht verstanden haben.

V. 25. „Fahren liehet“ und damit ungültig machtet allen meinen Rath, wie der Alexandriner trefflich auffaßt und mit dem gleichen Wort Jesus Matth. 15, 6.

V. 26 f. Das Wiedervergeltungsrecht; denn Gott läßt seiner nicht spotten, Gal. 6, 7. — „Spottien“ Verstärkung von Lachen. Zuerst spotteten die Spötter die Weisheit, endlich werden sie von ihr verspottet. Vgl. Ps. 2, 4. — „Euer Schreck“ d. h. der Gegenstand desselben, Hiob 3, 25. — „Wetter, Sturmwind“;

28. Dann wird man rufen mich, doch nicht will ich erwiedern;  
Sie werden suchen mich, und werden mich nicht finden.
29. Dafür daß sie Erkenntniß haßten,  
Und Furcht Jehovah's nicht erwählten;
30. Dafür daß meinem Rath sie nicht zu Willen waren,  
Daß sie verschmähten alle meine Warnung:
31. So sollen essen sie von ihres Weges Frucht,  
Und sich an ihren Plänen sättigen.
32. Denn der Einfält'gen Abkehr mordet sie,  
Der Thoren Sicherheit verderbt sie selbst.
33. Jedoch wer auf mich hört, wird sicher wohnen,  
Und ruhig sein ob Schreck des Uebels.

II. 1. **Mein** Sohn, wenn du annähmest meine Reden,  
Und bürgeft mein Gebot bei dir,

Bilder des Pflüchlichen, Unaufhaltsamen. — Unter „Noth“ ist die äußere Trübsal, das Gericht Gottes, unter „Bedrängniß“ die innere Beklemmung zu verstehen. Beides die Folgen eines von Gott abgewendeten Lebens.

V. 28. Aehnlich Micha 3, 4. Die Weisheit fährt in der dritten Person fort, anzeigend, daß sie diese Verächter keiner weiteren Anrede würdige.

V. 29. Wie ihnen Erkenntniß und Furcht Jehovah's verächtliche Dinge waren, so sind auch sie nun, die Gott haßten, ein Gegenstand der Verachtung und des Hasses Gottes.

V. 30 f. Dieß die Frucht der Sünde, Gal. 6, 8. Spr. 22, 8. — Während der Mensch auf seinem Lebenswege dahin wandelt, säet er beständig aus, und unter seinen Füßen schießt die Saat empor und reifet zur Frucht. — „Pläne“ d. h. böse Anschläge, Ps. 5, 11.

V. 32. Zusammenfassender Schluß. — „Abkehr“ Abfall von Gott, wie dieses Wort Jer. 8, 5. Hof. 11, 7. 14, 5. vorkommt. Von solchem Abfall der Einfältigen lesen wir Ps. 73, 10—14. — „Sicherheit“ hier nicht eben Wohlstand, ungestörtes Glück, wie sonst, sondern träge Ruhe, Sorglosigkeit, Gottvergeffenheit, also fleischliche Sicherheit, wie sie zu den Thoren V. 22. paßt. Vgl. Jer. 22, 21.

V. 33. Dieser Vers bereitet den schönen Uebergang zu dem folgenden Theil der Rede. Nur der Weisheitsschüler, der den überall ausgesprochenen und leicht herauszufindenden Lehren der Weisheit williges Gehör leiht, findet das wahre Glück, den rechten Wohlstand und eine Ruhe, die ihn das Unglück nicht fürchten lehrt. Nicht daß kein Schreck über ihn käme, aber er überwindet jedes Unglück. Ganz dieselben Anschauungen finden wir auch Hiob 5, 19—26. Ps. 112, 5. 7. 8. 10. Gegensatz jener falschen Ruhe V. 32<sup>b</sup>.

2, 1. Jetzt erst, nachdem der Dichterweise die Lodung und Frucht der

2. Um zu der Weisheit hin dein Ohr zu lenken,  
Dein Herz zu neigen zum Verstand;
3. Ja, wenn der Einsicht riefest du,  
Zu dem Verstand du deine Stimm' erhübest;
4. Wenn du wie Silber suchtest ihn,  
Nach ihm wie nach verborg'nen Schätzen forschtest!
5. Dann wirst die Furcht Jehovah's du verstehen,  
Und wirst Erkenntniß Gottes finden. —
6. Denn Weisheit gibt Jehovah nur,  
Aus seinem Munde kommt Erkenntniß und Verstand:
7. Und er bewahrt das wahre Heil den Eraden,  
Den Schild für die, so redlich wandeln;
8. So daß er schüzet die gerechten Pfade,  
Und seiner Frommen Weg behütet. —

Sünde geschildert hat, nimmt er die 1, 8 f. begonnene Ermahnung bringender, bestimmter und mit größerer Hoffnung des Erfolges wieder auf. Um dieses Zusammenhangs willen ist aber der Vers nicht als Bedingung, wie von den meisten Erklärern geschieht, sondern (Ps. 81, 9. 139, 19.) als Wunsch und herzlichste Ermahnung zu fassen. — „Bürgeſt“ nämlich als einen edeln Schatz, den man aufs sorgfältigste einschließt, damit er nicht von Dieben entwendet werde. Vgl. 7, 1.

B. 2. Die Weisheit kann der Mensch nur dadurch erlangen, wenn er mit gespannter Aufmerksamkeit sein Ohr auf ihre überall und in den Lehren der Schrift besonders sich kundgebende Stimme hinwendet, und die Lehren derselben tief im Herzen bewegt.

B. 3 f. Die Weisheit soll der Mensch nicht nur an sich kommen lassen, er soll sie herzlich und bringend als seine beste Freundin einladen, 7, 4., er soll sie wie den kostbarsten Schatz mit größtem Eifer suchen, Hiob 28, 15 f.

B. 5. Der erste Segen, den die Weisheit über den Menschen verbreitet, ist die heilige Scheu vor Jehovah und die tiefere Einsicht in göttliche Dinge. Die wahre Philosophie geht von Religion aus, 1, 7., und führt zur Religion hin, befördert also die Gottesfurcht.

B. 6 ff. Die Weisheit ist ein Geschenk Gottes, da sie ja das Beste ist, was der Mensch erstehen kann. Will also der Mensch sie finden, so muß er zu Gott kommen; und Er gibt dieses wahre Heil denen, die aus der Wahrheit, aufrichtig in ihrer Bestimmung und redlich in ihrem Wandel sind. — Als Schluß beweist sich Gott dadurch, daß er den der Weisheit Nachjagenden, weil ein solcher zugleich gerade und redlich ist, wenn er in Noth kommt, schützt und auf ihn achtet, Ps. 112, 4. 16, 10.



9. **Denn wirst verstehen du Gerechtigkeit und Recht,  
Geraden Sinn und jedes gute Gleis.**
10. **Denn Weisheit kommt dann in dein Herz,  
Und deiner Seele wird Erkenntniß lieblich sein;**
11. **Es wird die Vorpflicht wachen über dich,  
Und der Verstand wird dich behüten:**
12. **Um zu erretten dich vom Weg des Bösen,  
Vom Manne, der Verkehrtheit spricht;**
13. **Von denen, die der Gradheit Bahn verlassen,  
Um auf des Dunkels Wegen hinzugehn;**
14. **Von denen, die sich freu'n, zu thun das Böse,  
Frohlocken über schlimme Ränke,**
15. **Und die auf ihren Bahnen sind verdreht,  
Und die gebogen sind auf ihren Gleisen.**
16. **Um zu erretten dich vom fremden Weibe,  
Von einer Buhlerin, die ihre Worte glättet;**

**V. 9.** Der zweite Segen der Weisheit ist die genaue Einsicht in irdische Dinge und menschliche Verhältnisse des Rechtes, der Billigkeit, so wie die Fähigkeit der aufrichtigen, offenen Haltung, worin die eigentliche Gerechtigkeit oder Bildung befaßt ist, welche hier unter dem Ausdruck „gutes Gleis“ das Borige zusammenfaßt. **V. 8.** ist mit 1, 3. und **V. 5.** mit 1, 2. parallel, und diese beiden Seiten der Weisheit werden hier dem Weisheitsjünger vorgehalten, um ihm Reiz zu geben. **V. 6—8.** aber ist als Einschubsel (Parenthese) und Nachtrag zu **V. 5.** zu betrachten.

**V. 10 f.** Ausführung von **V. 9.**, wie **V. 6—8.** von **V. 5.** Wenn du nach redlichem Suchen (**V. 3. 4.**) die Weisheit als Erkenntniß der göttlichen und menschlichen Dinge (**V. 5. 9.**) gefunden hast, und sie nun mit Liebe bewahrest; so wirst du bedachtsam und besonnen die Gefahren des Lebens vermeiden.

**V. 12—15.** Die zwei großen Gefahren, welche der Mensch auf seinem Lebenswege zu bestehen und zu überwinden hat, rühren die eine vom Manne, die andere vom Weibe her. An dem Manne ist besonders die kraftvolle Schaulust verführerisch, mit der er, auf bösen, finsternen, heimtückischen Wegen wandelnd, sich doch den Schein des Rechtes und der Sittlichkeit zu geben weiß. Es sind hier nicht die offen Gewaltthätigen, wie 1, 11—14., zu verstehen, welche schon dem Anfänger in der Weisheit nicht mehr gefährlich sein können, da sie Störer der öffentlichen Ruhe und Ordnung sind; sondern die verdeckten Bösen, welche, in Kämtern und Würden stehend, ihre Macht und ihren Einfluß mißbrauchen, um unter dem guten Schein Böses zu verüben. Solcher Menschen Lohn und Gehalt ist für unbefähigte Anfänger der Weisheit verführerisch.

**V. 16 f.** Wie der Mann durch die mit heimlicher Gewaltthat gepaarte

17. Die den Vertrauten ihrer Jugendzeit verläßt,  
Und ihres Gottes Bund vergißt.
18. Denn zu dem Tode senkt hinab ihr Haus,  
Und zu den Schatten führen ihre Gleise.
19. Die zu ihr eingeh'n, — keiner kehrt zurück,  
Und nicht erreichen sie des Lebens Bahnen.
20. Damit du gehest auf dem Weg der Guten,  
Und der Gerechten Pfade wahrst.
21. Denn die Geraden wohnen in dem Lande,  
Und übrig bleiben drin die Redlichen;
22. Doch Frevler werden aus dem Land vertilgt,  
Und die Verräther drauß verbannt.

Schlauheit und Diplomatie, so ist das Weib durch die mit Wollust — die sich aber unter anscheinender Züchtigkeit versteckt — verbundene Schönheit verführerisch. Denn solche gewaltthätige Männer und gleißnerische Weiber spielen in der Gesellschaft eine Rolle, und genießen, so lange sie nicht ganz entlarvt sind, oft des größten Ansehens in den gebildeten Kreisen des Lebens. — „fremd“ eig. das Weib, das, als einem Andern angehörig, jedem Dritten fremd bleiben muß. — „Buhlerin“ eig. Ausländerin. Da die Buhlerei nach dem Gesetz Mose's streng verpönt war, 3 Mos. 19, 29. 21, 9. 5 Mos. 23, 18., so scheinen die Buhlerinnen in früherer Zeit nur Ausländerinnen gewesen zu sein, wodurch sich der Name Ausländerin für Buhlerin firirte. Auch die Römer nannten sie nach Terenz (Andr. 1, 1. 119. 3, 1. 11.) *Peregrinas*. — „Vertrauten“, dem sie in ihrer Jugend, der Zeit ihrer Liebe, ihr Herz geschenkt, ihr innigstes Vertrauen geweiht hatte. — „Bund“. Es scheint nach dieser Stelle, daß die Ehen der Israeliten mit heiligen Gebräuchen und religiösen Ceremonien geschlossen wurden, obwohl im mosaischen Gesetz keine derartige Vorschrift sich findet. Es war wohl ein Schwur zu Gott damit verbunden. Vgl. Mal. 2, 14.

V. 18 f. Die Folgen des sich nicht Bewahrens vor einem solchen Weibe sind entsetzlich. Es ist das gänzliche geistige und leibliche Verderben, das für den verführten Jüngling aus einem solchen Umgange hervorgeht. In letzterer Beziehung hat man daran zu denken, wie diese Leidenschaft den Körper zerrüttet, wie furchterlich die Rache der Eifersucht besonders im Oriente ist, und in ersterer, wie die Wollust den Geist entnervt, abstumpft, von Gott entfremdet und zum inneren und ewigen Verderben führt. Vgl. Ps. 16, 11.

V. 20. Hier die zweite Seite zu dem V. 12 ff. 16 ff. Gesagten. Es ist also dieser Vers abhängig von V. 11. Die in Folge der Weisheit dem Menschen zu Theil gewordene Vorsicht macht ihn fähig, mit einfältigem und geradem Blicke auf dem Wege der Guten zu wandeln. — Es ist ganz willkürlich, gegen allen Sprachgebrauch, diesen Vers mit „Drum“ ungrammatisch einzuleiten.

V. 21 f. Diese Versicherung gründet sich auf die der Gesetzesbeobachtung

- III. 1. **Mein Sohn**, vergiß nicht meine Lehre,  
 Und mein Gebot bewahre doch dein Herz!  
 2. Denn Lebenslänge und der Jahre Leben  
 Und Frieden werden sie dir mehren.  
 3. Nie möge Lieb' und Wahrheit dich verlassen!  
 O binde sie an deinen Hals,  
 O schreibe sie auf deines Herzens Tafel!

und Frömmigkeit und Sittlichkeit gegebenen Verheißungen 2 Mos. 20, 12. 3 Mos. 25, 18. 26, 5. Daher ist der ruhige Besitz seines Landes das größte Glück für den Israeliten, die Vertreibung aus demselben, womit zugleich auch anderes Elend verbunden war, das größte Unglück. Ganz richtig bemerkt schon Umbreit, daß diese ausgezeichnete Anhänglichkeit der Israeliten an das Land der Verheißung, an Kanaan, ihren letzten und tiefsten Grund in den höheren Verheißungen hatte, welche sich schließlich auf den Messias und die durch ihn verwirklichte Befeligung des Volkes vor allen Nationen der Erde bezog. Im neuen Testament wird dieser auch Ps. 37, 3. 9. vorkommende Ausdruck auf das höhere messianische Heil und die Verherrlichung und Verklärung des Messiasreiches ganz folgerichtig bezogen. Matth. 5, 5.

3, 1. Nach Auseinandersetzung der herrlichen Früchte der Weisheit im vorigen Kapitel folgt hier zuerst B. 1—4. eine nochmalige Ermahnung zur Aufmerksamkeit auf die vorgetragenen Lehren, zum Streben nach Weisheit mit neuen stärkeren Bildern des daraus entstehenden Glücks.

B. 2. Drei Güter werden hier verheißt, Lebenslänge nach 2 Mos. 20, 12., welche bei den dunkeln Ausichten des Alten Bundes auf das Jenseits höchst erwünscht war, Jes. 38, 10. Ps. 102, 24. 25., äußeres Glück und Wohlstand, 5 Mos. 30, 16., was von den Frommen als wesentliche Folge der Gottesfurcht betrachtet wurde, Ps. 21, 5. 23, 6. 34, 13., endlich Frieden, innere Ruhe und Harmonie der Seele, wie dieses öfters, z. B. Ps. 34, 15. und besonders im Neuen Testament Matth. 10, 13. Joh. 14, 27. vorkommt. Vgl. Ps. 36, 8—10. — „Sie“ nämlich die Lehre und das Gebot, eig. die Gebote (1, 9.).

B. 3. Neue Ermahnung, auf die Gesinnung bezogen, welche das Suchen und Besitzen der Weisheit stets begleiten muß. Diese ist Liebe und Wahrheit, als die Haupteigenschaften eines sittlich vollendeten Menschen. Eph. 4, 15. Die letztere ist die aufrichtige, auf innerer Uebereinstimmung mit dem Sittengesetz ruhende, von Falschheit, Heuchelei und Scheinheiligkeit durchaus entfernte Gesinnung und im Denken, Reden und Handeln sich offenbarende Richtung, welche sich in Treue, Redlichkeit und Gerechtigkeit bewährt. Durch diese Eigenschaften hängt sie mit der ersteren, der Liebe zusammen, welche jene freundliche, von allem selbstfüchtigen Wesen entfernte, in Billigkeit, Wohlwollen, Theilnahme, Milbthätigkeit sich bewährende Gesinnung ist. Beide Grundtugenden werden oft mit einander verbunden, 20, 28. Hof. 4, 1. 1 Mos. 24, 49. 47. 29. 2 Sam. 15, 20. Sie sind aber ebenso Eigenschaften Gottes, nach dessen Bilbe der Mensch sich ent-

4. So wirst du finden Günst und hohe Achtung  
In Gottes und der Menschen Augen.
5. Vertrau Jehovah nur mit deinem ganzen Herzen,  
Und nicht auf deine Einsicht stütze dich;
6. In allen deinen Wegen acht' auf Ihn,  
So wird er deine Bahnen ebnet!
7. Sei nicht in deinen Augen weise;  
D fürcht' Jehovah, und vom Bösen weiche!
8. Zur Heilung wird es deinem Nabel sein,  
Und zur Erquickung auch für dein Gebirn.

wirken soll, 1 Mos. 24, 27. 2 Mos. 34, 6. 2 Sam. 2, 6. Ps. 25, 10. 64, 8. 86, 15. 88, 15. Diese wesentlichen Eigenschaften muß der Mensch haben, der sich zum Reich Gottes fähig machen will, Joh. 18, 37. — „Sie“ nämlich Liebe und Wahrheit. Diese Tugenden suche aufs eifrigste zu erstreben, sie strebe vor Augen und im Herzen zu haben, 5 Mos. 6, 6. Sprüchw. 7, 3. Das Bild ist von der Spitze des Morgenlandes hergenommen, mit Inschriften versehene Steine (Talismane) oder mit Sprüchen beschriebene Zettel (Amulette) am Hals oder an der Brust zu tragen, um sich dadurch vor Unglück zu bewahren, und sich Glück und Segen zuzuwenden. Doch ist diese Annahme nicht notwendig. Später wurden solche Vorkchriften buchstäblich verstanden und ausgeführt, Matth. 23, 5.

B. 4. Folge des Festhaltens an Liebe und Wahrheit ist ein glückliches, von dem Wohlwollen und der Rücksicht Gottes und der Menschen begleitetes Leben, Luk. 2, 52. — „Achtung“ die Grundbedeutung ist ansehen. Andere übersetzen „gutes Glück“, was aber (aus 17, 8.) nicht erwiejen werden kann. Sonst kommt diese Zusammensetzung auch von hoher Einsicht vor, 2 Chron. 30, 22. Zweideutig ist sie in 13, 15. Ps. 111, 10.

B. 5 f. Uebrigens soll der Mensch die Weisheit doch nicht mit selbstthätigen Absichten, sondern rein um ihrer selbst willen suchen, so daß nicht irdisches Wohlfeyn und Glück, wie es B. 2. 4. verheißen ist, sondern die Weisheit selbst in ihrem inneren Werthe, ihrer einwohnenden Vortrefflichkeit das letzte Ziel für ihn ist. Wie übereinstimmend mit Matth. 6, 33! Zuerst nun geschickelt dieß durch Aufgeben des eigenen Vertrauens, zu welchem der Mensch, wenn er Verstand und Glück besitzt, so sehr geneigt ist. — „acht' auf Ihn“, d. h. erkenne ihn und wende dich mit deiner Sorge zu ihm, von dem allein Segen und Glück abhängt. — „ebnen“ beglücken, wenn auch eine Zeit lang das Unglück dich verfolgt hätte. (Aehnlich Ps. 5, 9. 26, 12.)

B. 7 f. Wie auf sein Glück und Ansehen oder auf sein Wissen sich der Mensch nicht verlassen soll, so soll er noch viel weniger sich zu einem hochmüthigen, absprechenden Wissensbünkel verleiten lassen, wodurch er dem Bösen so nahe kommt, sondern vielmehr in heiliger Echten vor Jehovah das immer bestehende, versuchende Böse überwinden lernen. — Diese Gottesfurcht und Ent-

9. Ehr doch Jehovah mehr als deine Haabe,  
Und als das Köstlichste all des Erwerbes dein;
10. So werden füllen sich mit Satttheit deine Speicher,  
Von Moste deine Kellern überfließen!
11. Jehovah's Fucht, mein Sohn, verachte nicht,  
Und nicht verdriefe seine Strafe dich!
12. Denn wen Jehovah liebt, den strafet er,  
Macht's wie ein Vater, der dem Sohne günstig ist.
13. O Heil dem Menschen, der gefunden Weisheit,  
Dem Menschen, der Verstand erlangt!

fernung vom Bösen, dieses reine Gottvertrauen wird in den Leidenersfahrungen dieses Lebens stärken und erquiden. Das Bild ist von der Sitte im Oriente hergenommen, die Krankheiten durch Pflaster auf Bauch und Magen zu heilen und die Gebeine durch Waschungen und Einreibungen von Oel geschmeidig zu machen. Der Nabel wurde als die Mitte und der wichtigste Theil des Körpers betrachtet, somit von da aus auf den ganzen Organismus gewirkt. Vgl. Hiob 21, 24. Ps. 31, 11. 51, 10. 102, 4. Sprüchew. 17, 22.

V. 9 f. Wie Selbstvertrauen und Wissensdünkel, so ist auch das Hangen am irdischen Gut ein Hinderniß der wahren Weisheit; und es wäre eine selbstsüchtige Absicht, die Weisheit um des verheißenen zeitlichen Glüdes willen zu suchen. Ein solches verkehrtes Ziel müßte auch am Ende schiffschlagen, während die selbstlose Gottesfurcht auch den irdischen Segen um so gewisser bringt. Diese durch die Construction von Jes. 58, 13. begünstigte Auffassung ist sinnreicher als die gewöhnliche:

Behr Jehovah gern von deiner Haabe,

Und von dem Erstling aller deiner Früchte!

welche zwar einen durchaus wahren Gedanken enthält, Mal. 3, 10—12. 2 Mos. 23, 19. 34, 26. 4 Mos. 15, 20. 5 Mos. 18, 4. 26, 10. 28, 8, aber dem hier vorliegenden Zusammenhang nicht angemessen ist, und nach Jes. 43, 23. etwas anbert Construction haben sollte. — „Kellern“ eig. der Trog, die Wanne, worin der in der Kufe ausgetretene Wein floß.

V. 11 f. Und diese Liebe zur Weisheit soll auch durch Leiden nicht getrübt werden; vielmehr muß der Mensch in den Züchtigungen einen Beweis der Liebe Jehovah's zu ihm, ein Mittel zu seiner Läuterung, Reinigung und vollkommeneren Ausbildung erblicken und eben daran erkennen, wie sehr er Gott am Herzen liege. Erhabener Gedanke des Alten Testaments! 5 Mos. 8, 5. Ps. 118, 18. Spr. 13, 24. Vgl. Hiob 5, 17 f. Hebr. 12, 6. Offenb. 3, 19. — Zu „günstig ist“ siehe 13, 24.

V. 13—15. Nun erst, nachdem die Ermahnung, die Hindernisse der wahren Weisheit zu überwinden, geschlossen ist, nimmt der Dichterweise den Preis der Weisheit und die Beschreibung ihrer glücklichen Früchte wieder auf. Sie über-

14. Denn besser ist ihr Handel als der Silberhandel,  
Und mehr als feinstes Gold ist ihr Erwerb.
15. Viel köstlicher ist sie als Perlen,  
Und alle dein Erwünschtes gleicht ihr nicht.
16. Des Lebens Länge ist in ihrer Rechten,  
In ihrer Linken ist Reichthum und Ehre.
17. Es sind der Anmuth Wege ihre Wege  
Und alle ihre Pfade Frieden.
18. Sie ist ein Lebensbaum für die, so sie ergreifen,  
Und wer sie festhält, wird beglückt.
19. Durch Weisheit gründete die Erd' Jehovah,  
Befestigte die Himmel durch Verstand.
20. Durch sein Erkenntniß spalteten sich Fluthen,  
Und lichte Wolken träufeln aus den Thau.

ragt allen irdischen Gewinn. — Statt „erlangt“ B. 13. übersetzen Einige wegen des Folgenden: „ausgibt“. Allein diese an sich zulässige Bedeutung ist nicht begründet.

B. 16—18. Die Weisheit ist ferner die Quelle aller wahren Lebensgüter, aller äußeren Bönne und inneren Freude. Es wird hier B. 2. wieder aufgenommen und weiter ausgeführt. Wenn man der Weisheit folgt, so gelangt man nach B. 17. zur wahren Annehmlichkeit des Lebens, zum wahren Genuß des irdischen Daseins und zu dem inneren Frieden, der inneren Heiterkeit und Harmonie, welche auch vom Prediger als das höchste Gut bezeichnet werden. — „Lebensbaum“ deutliche Anspielung auf den Baum des Lebens im Paradiese, 1 Mos. 2, 9. 3, 22., wie noch 11, 30. 13, 12. 15, 4. und Offenb. 2, 7. Dieser wird hier geistig aufgefaßt. Die Weisheit, die personifizierte, ist dieser Baum, und der Gewinn der Weisheit ist ihre Frucht. Wer der Weisheit mit ganzem Herzen nachtrachtet, der darf von jenem Wunderbaume noch jetzt Leben und Unsterblichkeit genießen. — Die Sage von diesem Wunderbaume zieht sich durch das ganze Alterthum. Bei den Indiern heißt er Kalpauskam, bei den alten Persern Hom, bei den Arabern und Neupersern Tuba, bei den Griechen ist es der Lotosbaum. Er verleiht durch den Genuß seines Saftes und seiner Früchte Unsterblichkeit und hat einen wunderbar schönen Wuchs. — „festhält“. Hiemit wird die Beharrlichkeit ausgedrückt, mit welcher man sich der Weisheit hinzugeben und durch Leiden und Widerwärtigkeiten nicht abzuschrecken hat, um das Glück derselben zu genießen. Ohne Beharrlichkeit und Ausdauer kommt man nicht zum Genuße dieses Glückes. Matth. 24, 13. 10, 22. Luk. 21, 19.

B. 19 f. Der hohe Werth der Weisheit wird endlich auch dadurch erkannt, daß sie als Jehovah's Gehülfin die Schöpferin und Bildnerin der Welt ist. Die weitere Ausführung dieser hier nur angedeuteten Wahrheit verspart sich der Dichterweise auf Kap. 8. Der Bau dieser Welt, der Erde sowohl,

21. Mein Sohn, o daß sie nicht aus deinen Augen weichen,  
Behüte wahres Heil und Ueberlegung!
22. So werden sie sein Leben deiner Seele,  
Und Anmuth deinem Halse.
23. Dann wirst du sicher gehen deinen Weg,  
Und nicht anstoßen wird dein Fuß.
24. Wann du dich legst, so wirst du nicht erschrecken,  
Und liegest du, so wird dein Schlaf dir süße sein.
25. Nicht darfst du fürchten dich vor jähem Schreck,  
Und vor der Frevler Wetter, wenn es kommt.

welche man sich vom Wasser getragen, Ps. 24, 2., und auf Säulen ruhend, Ps. 104, 5., dachte, Hiob 38, 4 ff., als auch des Himmels, dessen feste Abldung über der Erde ausgebreitet ist, wobei übrigens der Hebräer das Bildliche dieser Vorstellung wohl einsah, Hiob 26, 7., ist ein Werk der Weisheit. — Die Ordnung und Einrichtung der unteren und oberen Gewässer, durch welche die Erde befeuchtet und fruchtbar gemacht wird, erscheint als ein besonderer Beweis der Thätigkeit der Weisheit bei der Schöpfung. 1 Mos. 1, 6. Ps. 148, 4.

B. 21 f. Eben um dieser Vortrefflichkeit der Weisheit willen sollen jene Tugenden, die wahre Weisheit, welche zugleich das wahre Heil ist, 2, 7., und die Vorsicht, welche zugleich Ueberlegung ist, 1, 4., nie aus dem Auge gelassen werden, so viel sich auch Hindernisse in den Weg stellen mögen. Sie selbst sind die innere Zierde des Menschen, welche wiederum nach außen Kraft und Anmuth über das Leben verbreitet.

B. 22. „Leben deiner Seele“ ist hier von der inneren Lebenskraft und Fülle zu verstehen, verschieden von B. 2. — „Anmuth deinem Halse“ sie werden dich äußerlich zieren. Falsch hat Luther das zweite Glied aufgefaßt.

B. 23. Sinn: Du wirst in deinem Verufe unerschrockenen Muthes hingehen, sicher und fest in deinem Handeln und Wirken dich benehmen. Vgl. Ps. 91, 12.

B. 24. Sinn: Deine Gewissens- und Seelenruhe wird dir einen ruhigen Schlaf verschaffen, und dir das Gefühl des göttlichen Schutzes verleihen. Ps. 3, 6. Apostelgesch. 12, 6.

B. 25. Sinn: Du darfst dich nicht vor einem plötzlichen Gottesgericht über dich fürchten, wie es über sichere Frevler hereinbricht; Ps. 73, 19. Hiob 22, 10. — Das zweite Glied wird gewöhnlich passiv aufgefaßt von dem Wetter und Sturm, den die Gottlosen zu erleiden haben, 1, 26. 27. Ps. 35, 8. Allein noch feiner, weicher und dem Zusammenhang wie der Wechselbeziehung ebenso angemessen ist der Sinn, wenn wir dasselbe von dem Wetter und Sturm verstehen, die von den Gottlosen über Fromme erregt werden, und worin diese der göttlichen Hülfe gewiß sein dürfen. Diese Beziehung findet sich Ps. 35, 17. 112, 7. 8. ganz sicher, und wird durch das zweite Glied von B. 26. als nothwendig gefordert.

26. Denn deine Zuversicht wird sein Jehovah,  
Und deinen Fuß wird Er bewahren vor dem Fang.
27. Verweigre Wohlthat nicht dem, welchem sie gebührt,  
Wenn deine Hand die Macht hat, sie zu üben!
28. Sag nicht zu deinem Freund: geh fort und komme wieder!  
Und: Morgen will ich geben, so du's doch vermagst!
29. Nicht schmeide Böses gegen deinen Freund,  
Indem derselbe arglos bei dir wohnt!

B. 26. Grund der Furchtlosigkeit. Jehovah ist deine volle Zuversicht, Er dein ganzer Stützpunkt, der sichere Gegenstand deines Vertrauens; er wird dich vor den Gruben und Netzen bewahren, welche die Bösen dir bereiten. Ps. 9, 16. Pred. 7, 26. Jer. 18, 22.

B. 27. Dieser Rede fügt nun der Weisheitslehrer noch einige Sprüche bei, welche sich auf das Verhältnis zu dem Nehemmenschen beziehen. Es scheint, daß er hier am Schluß der Rede, auf den Anfang 1, 10 ff. zurücksehend, kurz andeuten will, wie sich der Weisheitsjüngende im praktischen Leben gegen Andern verhalten soll. — Zunächst nur empfiehlt er die Pflicht der Mildeithätigkeit. — „dem, welchem sie gebührt“, ein sehr bezeichnender Ausdruck, der sich nicht sowohl auf die Würdigkeit des Bebrängten, als vielmehr auf die im Neuen Testament hervorgehobene Idee, 1 Petr. 4, 10., bezieht, daß der Einzelne nur Verwalter seiner Güter und deshalb berufen ist, Andern mitzutheilen, wenn er das Vermögen hat, 1 Tim. 6, 17. Vgl. Luk. 16, 9—12. Schon das Alte Testament hat also die Vorstellung der Verbrüderung der Menschen und des Rechtes der Dürftigen an den Mitgenuß der von den Begüterten ihnen mitzutheilenden Gaben. Vgl. Apostelgesch. 6, 1. Ja sogar Muhammed sagt in Sure 51, 19. 70, 24. bei dem Lobe freigebiger Menschen ganz ähnlich:

Auf deren Güter hat ein Recht der Bettler und der Arme.

— Das zweite Glied übersetzt mit Luther noch Umbrellt:

Wenn Gott die Macht dir gibt, sie auszuüben.

Alein diese Auffassung; so schön und wahr sie an sich ist, ist doch nach den unzweideutigen Parallestellen 1 Mos. 31, 29. 5 Mos. 28, 32. Rich. 2, 1. Rich. 5, 5. sprachlich unzulässig. Sinn also: wenn du von Gott mit Wohlstand gesegnet bist.

B. 28. Gewöhnlich wird dieser Vers als unmittelbar zum vorigen gehörig betrachtet und auf die schnelle Hilfe bezogen, welche man dem Armen schuldig sei. Es ist aber vom Freund die Rede, welches Wort hier kaum in der Bedeutung von Armen steht. Sondern der Sinn ist: wie gegen den Armen, so sei auch gefällig, hilfreich gegen Jeden, der deine Unterstützung anspocht. Entziehe dich nicht den Bittgesuchen des Nächsten, schiebe die Unterstützung, Rath und Hilfe nicht auf! Die Siebziger setzen hier noch einen an Matth. 6, 34. Gal. 4, 14. erinnernden Gedanken hinzu.

B. 29. Ist die Unterlassung der vorigen Pflichten ein schwerer Vorwurf?



30. Nicht habers mit Jemand ohne Ursach,  
 Wenn er kein Uebel dir hat zugesagt!  
 31. Veneid' nicht den Gewaltthat Lebenden,  
 Und wähle keinen seiner Wege!  
 32. Denn Grauel ist Jehovah's der Verschrob'ne,  
 Jedoch mit Reblichen ist seine Traulichkeit.

so ist das heimtückische Betragen gegen solche, die sich aus Hingebend, offen, arglos anvertrauen, indem sie in uns redliche Menschen voraussetzen, empfindend und frevelhaft. Solche heimtückische Menschen tragen dazu bei, daß alles Vertrauen unter den Menschen untergraben wird, und sind unter dem Scheine der Rechtfertigkeit, zuweilen sogar der Frömmigkeit, eine wahre Pest des Menschengeschlechts. Vgl. Sir. 6, 1.

B. 30. Empfehlung der Friedfertigkeit. Sei nicht streitsüchtig! Es ist hier nicht nur vom Streit im gemeinen Leben die Rede, sondern dieses Wort wird besonders auch vom Streite vor der Obrigkeit, dem Rechtsstreite, gebraucht. — Durch das zweite Glied erkennt die Schrift an, daß bei erheblich zugesagtem Uebel es Recht und Pflicht des Menschen sei, einen Streit zur Rettung seiner Ehre oder seines Eigenthums oder zur Offenbarung eines begangenen Verbrechens zu führen; eine Schriftlehre, die zwar gegen die Voraussetzungen mancher Theologen, aber nicht gegen Matth. 5, 39. 40. verstößt. Vgl. Joh. 18, 23.

B. 31. Der Reid über das Glück der Bösen kann sehr leicht auch bei wirklich frommen Menschen, Ps. 73. 37., entstehen. Der Glaubige und Gerechte erblickt die Gerechtigkeit Gottes in Beglückung der Frommen und Bestrafung der Bösen stets angewendet und augenscheinlich hervortreten sehen. Da aber oft längere Zeit das Gegentheil stattfindet, Gottlose glücklich und Fromme unglücklich, unterdrückt sind; so erzeugt sich bei Kindern Gottes leicht ein Mißmuth über das Gelingen der Bösen, der ein Zerwerden an Gott und ein Stur übertraten auf die Wege der Frevler zur Folge haben kann. Ps. 73, 20—24.

B. 32. Gegen solche Versuchung will hier der Weisheitslehrer durch die Versicherung warnen, daß ungeachtet des entgegenstehenden Scheines dennoch der Gottlose ein Gegenstand des Abscheus für Jehovah sei, der sich seiner Zeit schon offenbaren werde. — „der Verschrobene“ also zugleich der Falsche, der verkehrter Mittel, ungerader Wege sich bedient, um seinen nichtwüthigen Zweck zu erreichen. Dieß trifft auch bei gewaltthätigen Menschen zusammen. In einer einigermaßen civilisirten Gesellschaft müssen solche offenbare Bedrücker ihre schändlichen Thaten auf krummen Wegen ausführen, und durch falsche Vorspiegelungen das Volk und die Gewalthaber zu täuschen suchen. Ueber diese Verbindung von Gewaltthätigkeit und Berklümmungssucht vgl. besonders Ps. 140, 2. 5. 12. — „Traulichkeit“, vertraute Freundschaft, Ps. 25, 14. Job 29, 4., wie sie bei solchen stattfindet, welche in vertrautem Kreise ein inniges, als Geheimniß zu betrachtendes Gespräch führen (Gen. 13, 9. Ps. 55, 15.). Also: Gott hält sich doch zu den Reblichen.

33. Der Fluch Jehovah's ist im Haus des Frevlers,  
Doch der Gerechten Hütte segnet er.
34. Wenn Er den Spöttern Spott beweist,  
So wird den Duldern er erzeigen Günst.
35. Die Ehre werden Weise erben,  
Die Thoren aber hebt die Schande hoch.

### Zweite Ermahnungsrede zur Weisheit.

Kap. 4, 1. — 6, 19.

Nach einer einleitenden Aufforderung an seine Schüler und Leser, der erziehenden und bildenden Weisheit sich hinzugeben, in welcher er zum Beweise der Güte und Gebiegenheit seiner Lehren anführt, wie er sie von seinem Vater erlernt und von ihm ebenso zum Suchen der Weisheit ermuntert worden sei, B. 1—9., geht der Redner darauf über, die zwei Hauptgefahren zu schildern, die er schon Kap. 2.

B. 33. Und die Folgen dieser verschiedenen Beziehung Gottes zu Frevlern und Gerechten müssen am Ende auch äußerlich offenbar werden, und zwar nicht nur an den einzelnen Personen, sondern an ihren Häusern und Familien. Man lasse sich also durch den vorübergehend verschiedenen Schein nicht täuschen noch zum Bösen verführen!

B. 34. Derselbe Gedanke hier noch verstärkt. Nicht nur der Fluch, sondern auch der Spott Jehovah's trifft die ruchlosen Sünder, Ps. 2, 4. Die Spötter sind eben die übermüthigen, gewaltthätigen, um Gott sich nicht kümmernden Frevler, 21, 24. 1, 22. Ps. 1, 1. Dieser spottet Gott, indem er all ihre schlau angelegten Pläne gegen die Frommen zu nichte macht, sie selbst aber in Schande und Verderben bringt, während er den Duldern sichtbare Günst erzeigt, Ps. 18, 27. — „Wenn“ deutet auf den innigen, unzerreißlichen Zusammenhang zwischen beiden Begriffen. So gewiß das Eine geschieht, so gewiß auch das Andere. (Klagl. 3, 32.). Vgl. Jak. 4, 6. 1 Petr. 5, 5.

B. 35. Nicht nur Segen und Günst, auch Ehre wird den Weisen und Frommen zu Theil, während die Bfswichter, wie Fluch und Spott, so auch endlich Schande vor den Menschen trifft. Wie vorzügliche Weise weithin berühmt werden, so werden die Thoren und Frevler, je ärger sie es treiben, desto mehr durch Schande berühmt, verrufen. Jes. 65, 13—15. Würdiger Schluß der ganzen Rede! — Andere (mit Beziehung auf Jes. 57, 14. Ezech. 21, 31., wo übrigens die finale Bedeutung einen Unterschied macht) übersetzen:

Die Thoren aber rafft hinweg die Schande.

Unrichtig! Es will vielmehr in wichtigem Gegensatze gesagt werden: Auch die Thoren kommen zu einem Namen, aber zu einem Schandnamen in der Geschichte und im Munde des Volkes, das ihren Sturz gesehen. Psil. 3, 21.

8. 12—15. und 8. 16—19. von einer andern Seite dargestellt hatte, welche die Folge eines unbewachten und durch die Reizungen der Sinnlichkeit verborbenen Herzens sind, nämlich die Gefahr der Verführung durch wollüstige Weiber, und die der Versuchungen im Lebensverkehr mit Männern. Jede dieser Warnungen tritt zweigeteilt auf. In Beziehung auf die Reizungen des Herzens, welche sich an bösen Beispielen so leicht entzünden, wird vor den Reizen einer gewaltthätigen (8. 10—19.) und falschen Gesinnung (8. 20—27.) gewarnt, und dagegen zur innigen Ergreifung der Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit ermahnt, 4, 10—27. In Beziehung auf die Verführung durch Duhlerinnen wird zuerst im Allgemeinen (5, 1—6.) und dann im Besonderen (8. 7—23.) der Blick auf das entsetzliche Verderben eines Ehebrechers (8. 7—14.) und das reiche, dauernde Glück einer keuschen, unbesleckten Ehe geschärft (8. 15—23.) und dem Jüngling die rechte Weisheit in diesem Stücke dringend empfohlen, 5, 1—23. In Beziehung auf die Versuchungen im Berufsleben wird zuerst vor der Trägheit gewarnt (6, 1—11.), welche sich theils in der Gleichgültigkeit bei eingegangenen Bürgschaften (8. 1—5.), theils in Versäumniß des eigenen Berufes offenbart (8. 6—11.), und dann (6, 12—19.) auf eine abschreckende Weise die falsche Handlungsweise geschildert, welche, in deutlichen Zeichen sich kundgebend, nicht nur das zeitliche Gericht und Verderben des Menschen herbeiführt (12—15.), sondern ihn auch, besonders in dem satanischen Bestreben, auf eine heimtückische Weise (8. 16—19.) Hader und Elend selbst unter den am innigsten Verbundenen anzurichten, zum Gegenstand des brennendsten Hasses und Abscheues von Jehovah macht, 6, 1—19.

So hat also auch diese zweite Rede drei in einander greifende Hauptstrophen, wovon jede in zwei Absätze oder kleinere Strophen und nur jeder von den beiden Absätzen der dritten Hauptstrophe wieder in zwei Einschnitte oder kleinste Strophen zerfällt.

#### IV. 1. **D**höret, Söhne, eines Vaters Zucht, Und merket auf, um zu versteh'n die Einsicht!

4, 1. Auch hier wie 1, 8. stellt sich der Weisheitslehrer als väterlicher Freund dem Schüler dar. — „Söhne“ wahrscheinlich wegen 8. 3. hier die Mehrheitsform gewählt, was keinen Unterschied begründet, da früher die Einheitsform stets distributiv zu fassen war. Daß hier eine neue Rede beginnt, erkennt man an der Einleitung 8. 1—9.

2. Denn eine gute Lehre geb' ich auch,  
D nicht verlasset mein Gesetz!
3. Ein Sohn ja war ich meinem Vater,  
Ein zarter, einziger vor meiner Mutter.
4. Er lehrte mich und sprach zu mir:  
„Es halte meine Worte fest dein Herz,  
Bewahre mein Gebot, und lebe!“
5. D kaufe Weisheit, kaufe Einsicht,  
Vergiß nicht, weiche nicht von meines Mundes Reden!
6. Verlaß sie nicht, so wird sie dich bewahren,  
D liebe sie, so wird sie dich behüten!
7. Der Weisheit Anfang ist: Erwerb die Weisheit,  
Und kaufe Einsicht dir für all dein Eigenthum!
8. Erhebe sie, so wird sie dich erhöhen,  
Wird ehren dich, wenn du umarmest sie;

B. 2. „Lehre“ oder Kenntniß, 1, 5., eigentlich das, was der Schüler nimmt, 5 Mos. 32, 2. Also: Unterricht, wie auch im Grund Gesetz 1, 8. diese Bedeutung hat.

B. 3. Von hier bis B. 9. wird der Grund für die Vorzüglichkeit des mitgetheilten Unterrichtes angeführt. Der Weisheitslehrer ist nämlich ein Augapfel seiner Eltern, selbst mit besonderer Sorgfalt erzogen und in der Weisheit unterrichtet worden. Die zwei Glieder verhalten sich so, daß das erste erst durch das zweite seine Ergänzung erhält. — Zart und einzig d. h. vorzüglich geliebt und werthgeschätzt, also in uneigentlicher Bedeutung.

B. 4. Man kann streiten, ob die Worte des Vaters bis 5, 6. gehen, weil B. 7. wieder mit der Mehrheit fortgeföhren wird, oder bis 4, 19., oder nicht vielmehr nur bis 4, 9., wo ein passender Schluß sich findet. — Das dritte Glied kehrt 7, 2. wieder, wahrscheinlich ist auch 7, 2<sup>b</sup> hier ausgefallen, worauf Abschnitt B. 10—19. führt.

B. 5 f. Das Bild von einem Kaufmann genommen, der nach den Artikeln am meisten trachtet, welche den größten Gewinn bringen. Dieß ist aber unstreitig mit der Weisheit der Fall, 3, 14. 15. Darum soll man sie mit allem Ernst zu erwerben suchen, und Alles gerne um sie geben, Matth. 13, 45. 46., ihr aber auch mit ganzer Seele, selbst unter den größten Schwierigkeiten anhangen; so wird sie wirklich den Menschen glücklich machen.

B. 7. Denn wer zur Weisheit gelangen, wer mit ihr Ernst machen will; der muß nach ihr streben. Dieses Streben, dieses sich vollkommene Hingeben und lebendige Verlangen ist der subjektive Anfang der Weisheit, wie 1, 7. die Gottesfurcht als ihr objektiver Anfang beschrieben wird.

B. 8. 9. Fortsetzung der Ermahnung, welchen Werth man auf die Weisheit legen soll. — „Erhebe sie“ d. h. halte sie hoch, spende ihr das verdientste

9. **Wiß** geben deinem Haupt der Armut's Kranz,  
Mit einer schmutzen Krone dich beschenken!"
10. **O** hör, mein Sohn, und nimm an meine Reden,  
So mehren sich des Lebens Jahre dir!
11. Im Weg der Weisheit unterweis' ich dich,  
Und führ' dich auf der Gradheit Gleisen.
12. In deinem Geh'n wird nicht beengt dein Schritt,  
Und wenn du läufst, so wirst du straucheln nicht.
13. Ergreif die Zucht, o laß nicht ab davon,  
Behüte sie, dieweil sie ist dein Leben!
14. **O** auf die Bahn der Frevler komme nicht,  
Und nicht beschreite du den Weg der Bösen!
15. Laß fahren ihn, geh nicht auf ihn hinüber,  
Weich aus von ihm, und geh vorüber!

Lob, und laß sie dir nie entleiben. Andere leiten das Wort von der Bedeutung, einen Ball aufwerfen, ab, und übersetzen mit Siebzig: umschließe sie, wie mit einem Ball, damit dir sie Niemand rauben könne. — „beschenken“ gleichsam dir übergeben. Diese Bedeutung ist durch 1 Mos. 14, 20. Jos. 11, 8. gesichert. Die Siebzig übersetzen das Wort durch beschützen, was aber zu dem Maße des Kranzes nicht paßt. Dasselbe Bild 1, 9.

B. 10. Ähnliche Ermahnungen 2, 1., ähnliche Verheißung 3, 2. Hier Vorbereitung auf die folgenden Ermahnungen.

B. 11. Die Unterweisung hat schon in der vorigen Rede angefangen, auf welche sich diese als Fortsetzung bezieht. Daher im Hebräischen die Vergangenheitsform.

B. 12. Das zweite Glied ist Verstärkung des ersten. Sinn: Wenn du die von mir vorgetragenen Lehren der Weisheit annimmst, so wird dein Thun und Wirken einen glücklichen Ausgang nehmen. Denn da der Weise mit Besonnenheit und Vorsicht das thut, was er zu unternehmen hat, 1, 4.; so wird er seinen Zweck nicht leicht verfehlen.

B. 13. Aber eben um diesen Zweck zu erreichen, muß der Mensch die Zucht, jene Selbstbeherrschung und Wachsamkeit ergreifen, wodurch er allein wahrhaft gebildet werden kann.

B. 14. Nun die bestimmtere Abmahnung von der Gemeinschaft mit rachslos gesinneten Menschen, Ps. 1, 1. Statt beschreiten übersetzen die Siebzig nachsehen, was freilich dem Sinne nach richtig ist, aber in der Grundbedeutung nicht liegt.

B. 15. „Laß fahren ihn“ d. h. vermeide, verwerf ihn, 1, 25. — Das Wortspiel in dem zweiten Theil der beiden Glieder ist dem Hebräischen nachgebildet.

16. Denn nimmer schlafen sie, wenn sie nicht Böses thaten,  
Und wird ihr Schlaf geraubt, wenn sie zu Fall nicht  
brachten.
17. Denn Brod des Frevels essen sie,  
Und Wein des Unrechts trinken sie.
18. Doch der Gerechten Bahn ist wie des Lichtes Glanz,  
Stets heller werdend bis zur Tageshöhe.
19. Der Weg der Frevler ist gleich dunkler Nacht,  
Sie wissen nicht, woran sie straucheln.
20. Mein Sohn, auf meine Worte merke,  
Zu meinen Reden neige her dein Ohr!
21. Nicht mögen weichen sie aus deinen Augen,  
Bewahre sie in Mitte deines Herzens!
22. Denn Leben sind sie denen, die sie finden,  
Und ihrem ganzen Leibe Heilung.

B. 16. Beschreibung der Sündenslaverei. Denn wer Sünde thut, der wird der Sünde Knecht, Joh. 8, 34. 1 Joh. 3, 8. Während der edle Mensch keinen Frieden hat, wenn er nicht den Tag mit einer guten That beschlossen hat; so geht die Verkehrung der Sünde gerade auf das Gegentheil über. Denn die Sünde herrscht über den Böfewicht, und treibt ihn von einer Unthat zur andern.

B. 17. Sinn: Sie nähren sich von unrechtmäßigem Erwerb. So die weissen Ausleger. Besser aber nach dem Zusammenhang: Frevd und Unrecht ist ihre Nahrung, ihre Lust und Freude. Vgl. im Gegentheil Joh. 4, 34., und in dem verwandten Sinne Hiob 15, 16. 34, 7.

B. 18. 19. Man sollte meinen, daß diese Verse versect seien. Und dieß müßten wir bei der ersten Erklärung von B. 17. annehmen. Allein nach der zweiten Erklärung des vorigen Verses liegt schon die Andeutung darin, wie tief die Sünder fallen. Im Gegensatz von ihnen wird nun zuerst das Bild des Gerechten dargestellt, dessen Bahn immer heller und glänzender wird, der Sonne vergleichbar, welche vom Morgen bis zum Mittag stets höher steigt, wo sie nun gleichsam fest stehen bleibt. Dagegen ist der Weg des Frevlers der Nacht gleichend, die immer finsterner wird, und den Menschen immer tiefer in Gefahr und Verderben stürzt. Vgl. Joh. 11, 10. Und zwar ist die Verblendung so groß, daß sie nicht einmal merken, wodurch sie zum Fall gebracht werden.

B. 20 ff. Im Gegensatz zum Wege der Sünder, welche nur auf krummen Schleichwegen ihr Ziel zu erreichen suchen, wird daher der Weisheits-schüler zur Geradheit und Aufrichtigkeit dringend ermahnt und auch dieser Ermahnung eine Vorbereitung vorausgeschickt B. 20—22. — „Heilung“ vgl. 3, 8. — Die Redlichkeit, welche nun empfohlen wird, soll sich auf eine vierfache Weise, im Herzen, im Munde, den Augen und Füßen offenbaren.

23. Vor aller Wache hüte doch dein Herz,  
Denn aus ihm strömt des Lebens Quelle!
24. Nimm weg von dir des Mundes Schiefe,  
Der Lippen Krümmung halte fern von dir!
25. Laß deine Augen grade vor sich schauen,  
Und deine Wimpern eben vor dich gehen!
26. Wäg deines Fußes Gleis wohl ab,  
Und alle deine Wege seien fest!
27. Beug nicht zur Rechten ab und nicht zur Linken,  
Entziehe deinen Fuß vom Bösen!
- (28. Denn Wege zu der Rechten achtet Gott,  
 Jedoch verfehrt sind die zur Linken.
29. Und Er wird grade machen deine Wege,  
Und deine Bahn im Frieden führen fort.)

V. 1. **M**ein Sohn, auf meine Weisheit merke,  
Zu meiner Einsicht neige her dein Ohr,

V. 23. Das Herz ist der Sitz des Lebens, der Gefühle und Reigungen, die auf unsere Erkenntniß und unsern Willen so großen Einfluß haben. Daher hat der Mensch das Herz mehr als alles Andere zu bewahren. Denn wie das Herz der Quellpunkt des natürlichen Lebens ist, so ist es auch der Ausgangspunkt des geistigen Lebens. Das zweite Glied hat Aehnlichkeit mit Matth. 15, 19.

V. 24. Nach dem Herzen kommt die Huth des Mundes. Denn wenn das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Matth. 12, 34. Der Mund soll aber vor aller Falschheit und Unrebllichkeit bewahrt werden.

V. 25. Nach dem Munde kommt die Huth der Augen. Das Auge soll gerade vor sich sehen, einfältig sein. Matth. 6, 22. Ein verzogener Mund, schiefe Lippen, irre und schielende Augen sind für den Physiognomiker bestimmte Zeichen der inneren Falschheit.

V. 26. Nach den Augen kommt die Huth der Füße und die Warnung vor ungeraden, verkehrten und ebendamit unsicheren Wegen. Die Wege der Sünde sind krumm, die Wege der Gerechtigkeit gerade. Matth. 3, 3.

V. 27. Zusammenfassung des Vorigen. Laß dich weder im Innersten deines Herzens, wo die verborgenen Fäden und Triebe des Lebens angeknüpft sind, noch im Reden und Urtheilen, noch im Wirken und Handeln auf irgend eine Weise von der Bahn des Rechten und Guten, der Wahrheit und Aufrichtigkeit abziehen. — Hier schließen Siebzig passend zwei Verse an, welche den Parallelismus der drei Abschnitte dieses Kapitels abrunden.

5, 1 f. Aehnliche Vorbereitung wie 4, 10, 20. — „Vorsichtigkeit“, eig. Vorsichten in der Mehrheit, d. h. Besonnenheit, Gemüthsgegenwart bei den

2. Daß du bewahrest die Vorsichtigkeit,  
Und am Erkenntniß deine Lippen halten!
3. Denn Honigseim trieft von der Fremden Lippen,  
Und glätter ist als Del ihr Saumen.
4. Jedoch ihr Letztes ist wie Wermuth bitter,  
Und scharf wie ein vielschneidig Schwert.
5. Zum Tode nieder fahren ihre Füße,  
Die Unterwelt erfassen ihre Schritte.
6. Des Lebens Bahn mag sie nicht wägen ab,  
Es schweifen ihre Gleise unbekümmert.
7. Und nun, ihr Söhne, hört mit zu,  
Und wecket nicht von meines Mundes Reden!

drohenden Gefahren, um Schein und Wesen schnell und richtig zu unterscheiden. (Vgl. 1, 4. 3, 21.) — „Erkenntniß“ genaue Einsicht des Rechten und Gottgefälligen. Beide Wörter ebenso zusammengestellt 8, 12.

B. 3. Diese Huth ist um so wichtiger, je größer die Gefahr erscheinen muß, die hier beschrieben ist. Es ist die Gefahr der Wollust, welche der Weisheit ganz entgegengesetzt ist. Vgl. 7, 7. Diese wird dem Jünglinge unter dem Bilde einer süßschmeckenden, mit allen Reizen der verführerischen Verbsamkeit ausgestatteten Bühlerin vor Augen geführt. Sie verbreitet den Schein, als ob sie den, welcher sich ihr hingibt, unendlich glücklich und selig mache.

B. 4. Aber dem Anfang entspricht das Ende nicht, sondern aus dem Umgang mit ihr folgt der tiefste Schmerz, die bitterste Frucht, welche einem vielschneidigen Schwerte gleich die unsäglichsten Verheerungen im Leben des Dahörten anrichtet.

B. 5. Ihre ganze Thätigkeit ist darauf eingerichtet, Lob und Verderben über sich und Andere herbeizuführen. Lob und Unterwelt sind Bilder des äußersten Verderbens, 2, 18.

B. 6. Eine solche Hure gibt sich so wenig Mühe, auf den Lebensweg zu kommen, daß sie vielmehr mit der tollsten Unbesonnenheit, von der Leidenschaft überwältigt, unbekümmert dem äußersten Verderben zuweilt. Einige übersehen in der zweiten Person als Anrede an den Jüngling B. 1:

Die Bahn des Lebens bilde dir nicht ein,  
Es wanken unversehnds dir ihre Gleise!

b. h. hoffe nicht, durch sie glücklich zu werden! Seizungen! (Ueber unbekümmert vgl. 5 Mos. 38, 9.) Ober:

Des Lebens Bahn, damit sie die nicht treffe,  
So schwanken ihre Gleise unbekümmert.

B. 7. Es fragt sich, ob die Mehrheitsform, die übrigens B. 8. schon wieder verlassen wird, auf 4, 1. 2. zurücksetze, so daß 4, 4. — 5, 6. als Mahnung des Vaters unseres Dichters zu betrachten wäre, an die er jetzt



8. Entferne von ihr deinen Weg,  
Und nahe nicht zur Thüre ihres Hauses;
9. Damit du Andern deinen Schmutz nicht gebest,  
Und deine Jahre nicht dem Grausamen;
10. Daß Fremde nicht an deinem Gut erfassen,  
Dein sau'r Erworbnes nicht im Buhlerhaus verschwinde;
11. Und stöhnen müßtest über deinen Ausgang,  
Wenn schwindet hin dein Fleisch und Leib;
12. Und sprichst: „wie hab' ich gehaßt die Zucht,  
Und Warnung hat mein Herz verachtet;
13. Und habe nicht gehört auf meiner Lehrer Stimme,  
Zu meinen Unterweiskern nicht geneigt mein Ohr:

seine eigene Ermahnung, an 5, 3—8. anknüpfend, schließt. Dann müßte man das „nun“ auf alles Vorhergehende beziehen. Da es aber nur auf das unmittelbar Vorangegangene bezogen werden kann, so ist wohl natürlicher, diese Wehrheitsform als zufällig zu betrachten, und anzunehmen, daß dieser wichtigen Warnung absichtlich zwei Einschnitte zugetheilt sind.

B. 8. Da die Gefahr so groß ist, so vermeide die Anjänge dieser schrecklichen Versuchung!

B. 9. Die Folgen der Verführung zu einem ehebrecherischen Wandel. Nach der Strenge des Gesetzes mußte der Ehebrecher sterben, 3 Mos. 20, 10. 5 Mos. 22, 22. Die Todesart war Steinigung, Joh. 8, 5. Diese Strenge scheint aber nicht immer ausgeübt, sondern in gewissen Fällen ein schweres Pfegeld gefordert, 6, 34 f., oder auch die Sklaverei über den Unglücklichen von dem Ehemann, in dessen Gewalt er kam, verhängt worden zu sein. Auf den einen Fall scheint B. 9. und auf den andern B. 10. zu gehen. — „Schmutz“ Jugendkraft und Lebensblüthe (Hos. 14, 7. Dan. 10, 8.), denn es wies ja hier ein junger, in frischer Blüthe stehender Mann vorausgesetzt. — „Andern — Grausame“ der unerbittliche, rechtmäßige Ehemann der Buhlerin.

B. 10. Hier der andere Fall, welcher eintreffen mochte, wenn der Ehemann geldgierig und der Jüngling vermöglich war. Es wurde dann ein äußerst schweres, von der Willkür des Ehemannes abhängiges Pfegeld gefordert. Ja, es mochte schlechte Familien geben, wo der Mann den Ehebruch des Bettes insgeheim begünstigte, um den Verführten durch Geldentwöhnung des Gesetzes um sein Vermögen zu pressen und sich durch schändlichen Gewinn zu bereichern. — „Gut“ eig. Kraft, Vermögen (Hos. 6, 22. 36, 19. Esr. 2, 69.).

B. 11. „Ausgang“ nicht Lebensende, sondern wie B. 4. der Erfolg der Sünde. — Denn zu den Verlusten an Freiheit und Vermögen kommt auch noch der Verlust der Gesundheit, als Folge der Wollust.

B. 12—14. Der unglückliche Wollüstling muß sich erst noch die bittersten Bewürfe machen über seinen Ungehorsam; er hat in seinem Unglück nicht den Trost des guten Gewissens, sondern muß es noch als Gnade ansehen, wenn er

14. **Beinahe wär in allem Unglück ich**  
Inmitten der Versammlung und Gemeinde.“
15. **Trink nur aus deiner Grube Wasser,**  
Und Kieselndes hervor aus deinem Brunnen;
16. **So werden deine Quellen auswärts überfließen,**  
Auf Plätze hin die Wasserbäche!
17. **Sie werden dir, ja dir allein gehören,**  
Und nicht den Fremden auch zugleich mit dir.

nicht von der Gemeinde um seines Frevels willen das gesetzliche Lobesurtheil, Ezech. 16, 40., erleiden mußte. — Es ist nicht klar, wie Versammlung und Gemeinde unterschieden worden ist, ob ersteres vorzüglich die bürgerliche, letzteres die kirchliche, ersteres den Rath des Volkes, letzteres den der Ältesten oder umgekehrt bezeichnet habe, oder ob beide Ausdrücke dasselbe bedeuteten.

B. 15 f. Dagegen wird nun der als bereits nach morgenländischer Sitte frühe verheirathet gedachte Jüngling zur treuen ehelichen Liebe unter Vorhaltung des daraus fließenden Segens aufgefordert. Und da jede Sehnsucht und Liebe einem Durste gleicht, so wird die Befriedigung der geschlechtlichen Liebe sehr passend unter dem Bilde des Trinkens aus einem Brunnen vorgestellt. Dieses, auch 4 Mos. 24, 7. Ps. 68, 27. Jes. 48, 1. 51, 1. gebrauchte Bild ist um so passender, als der Besitz einer eigenen Quelle im Morgenland für sehr werthvoll, ja heilig gehalten und das Eigenthumsrecht derselben eifersüchtig bewacht wurde. 1 Mos. 26, 17—23. 4 Mos. 21, 22. Daher wird der Ehebruch mit gestohlenem Wasser verglichen, 19, 17., und eine Hure mit einem durstigen Wanderer, Sir. 26, 15. — „Grube“ Cisterne, in welcher das Regenwasser gesammelt wurde; „Brunnen“ das natürliche Quellwasser, das dem stehenden gegenüber lebendiges genannt wurde 1 Mos. 26, 19. Hohel. 4, 15. Sinn: sei deiner rechtmäßigen Gattin treu, und halte dich allein zu ihr! — Wie nun die Quelle weiter fortfließt und zu einem Bache und Bächen wird, so wirst du aus einer ehrenhaften Ehe rechtmäßige Kinder erzeugen, welche auswärts und auf dem öffentlichen Versammlungsplatze etwas gelten. Es wird also hier der eble Kinderseggen, welcher aus keuscher Ehe entspringt, geschildert; und wie hoch der Morgenländer diesen hielt, sieht man aus Ps. 127, 3—5. 128, 3. 4. (Vgl. Richt. 12, 9.) — Diese ganz im Zusammenhang begründete Auffassung wird nach dem Vorgang der Siebzig, nach den gewöhnlichen Ausgaben dieser Uebersetzung, von berühmten neueren Auslegern willkürlich verlassen, und mit unbegründeter Hinzufügung eines Verneinungswortes, als wäre hier nochmals eine Warnung vor Ehebruch oder eine Drohung der Untreue der Gattin ausgesprochen, übersetzt:

Laß deine Quellen nicht nach außen fließen,  
Auf Straßen hin als Wasserbäche.

B. 17. Sinn: Wenn du dich vom Umgang mit unkeuschen Weibern enthältst; so wird dir Gott dein Ehebett vor den Ehebrechern bewahren. Dein

18. Dann wird dein Horn gesegnet sein,  
 Und schöpfe Freude aus dem Weibe deiner Jugend,  
 19. Der lieben Hindin und anmuth'gen Gemse;  
 Dich mögen laben ihre Brüste allezeit,  
 In ihrer Liebe taumle immer fort!  
 20. Warum denn taumelst du, mein Sohn, in einer Andern,  
 Und willst den Busen einer Fremden Herzen?  
 21. Denn vor Jehovah's Augen klar sind eines Mannes Wege,  
 Und alle seine Gleise wägt er ab.  
 22. Die eignen Schulden fangen ihn, den Frevler,  
 In seiner Sünde Stricken hängt er fest.  
 23. Er, sterben wird er, weil's an Zucht ihm fehlt,  
 Durch seiner Thorheit Menge niedertaumeln.

Weib wird nicht in die Gefahr kommen, dir untreu zu werden; und dann wirst du gewiß sein, daß die Kinder, welche du erziehst, für welche du Vermögen sammlest, deine eigenen Kinder sind, und kein Fremder Theil an ihnen hat.

B. 18. Sinn: Dein Weib wird dann gesegnet und fruchtbar sein, ja du wirst an dem Weibe, der du die Blüthe und Kraft deiner Jugend gewidmet hast, beständige Freude erleben. Dieß der Segen gegenseitiger ehelicher Treue, ein unerhöpliches Wohlgefallen an einander und ein holber Kindersegel. — „Horn“ Bild für Gattin, Pred. 9, 9. vgl. Joel 1, 8. — Diesen Vers fassen die Meisten wunschweise. (Vgl. Job. 3, 8.)

B. 19. Das erste Glied Apposition zu dem vorigen. Schlantheit des Buchses, glänzende Schwärze der Augen, geglättete Haare und Haltung des Körpers, so wie das Züchtigseue ihres Wesens macht dem Morgenländer das Hirsch- und Gazellengeschlecht, wozu auch die Gemsen gehören, zum Ideale körperlicher Schönheit. Vgl. insbesondere das Hohelied 2, 9, 4, 5. — Genieße nur ihrer Liebe, stille nur in ihr dein Verlangen! Die Bilder sind von der sinnlich-berauschenden Kraft der geschlechtlichen Liebe hergenommen, Hohel. 5, 1. (Sprüche. 20, 1.). Es wird die innige, von Gott geordnete, eheliche Liebe in ihrer gottgesegneten Dauer dem kurzen unerlaubten Liebestausch bei einer Duhlerin schön, wahr und würdig entgegengesetzt.

B. 20. Wie thörlich daher, sich fremder, unerlaubter, mit Reue und Schmach verbundener Liebe hinzugeben, da die rechtmäßige, keusche, eheliche Liebe alle Bedürfnisse reichlich und mit reinstem, dauernstem Genuße stillt.

B. 21. Denn auch für den Fall, daß der Ehebrecher seine Sünde verheimlichen und schlau verbergen kann, entgeht er dem Alles durchschauenden Auge Gottes nicht (Hiob 34, 21 f.), der seine Wege forschet und richtet.

B. 22. Die Sünde ist selbst das Netz, der Strick, in welchem der Frevler, so listig er es angreifen möge, sich verwickelt und fangt, da die eine Sünde immer auch andere erzeugt.

B. 23. Zusammenfassender Schluß. Ein Mensch, der sich von der Weis-

- VI. 1. **Mein Sohn, hast du gebürgt für deinen Freund,  
Hast eingeschlagen du dem Fremden deine Hände;**  
 2. **Bist du verstrickt durch deines Mundes Reden,  
Gefangen du durch deines Mundes Reden:**  
 3. **So thu doch dieß, mein Sohn, und reiß dich los,  
Denn du bist in die Hqnd gerathen deines Freundes;  
Geh, spute dich, und dränge deinen Freund!**  
 4. **Gestatte Schlaf nicht deinen Augen,  
Noch Schummer deinen Wimpern!**  
 5. **Reiß los dich wie Gazelle aus der Hand,  
Und wie der Vogel aus dem Netz des Vogelfellers!**

heit nicht will ziehen lassen, verwickelt sich immer mehr in seine Sünden, und taumelt, wenn das Maß voll und der Strick zusammengezogen wird, elendiglich nieder. — Das Wort „taumeln“ ist hier sehr bezeichnend mit Beziehung auf B. 20. gewählt. Die Sünde berauscht und stürzt den Menschen endlich bestimmungslos zu Boden.

B. 1. Bürgschaften zu leisten, ist eine sehr alte Sitte. 1 Mos. 43, 9. 44, 32. — Der Fremde ist hier der Gläubiger. Diefem, nicht dem Schuldner, machte der Natur der Sache nach die Hand gerecht werden. (Vgl. Hos 17, 3., welche Stelle dieser Annahme nicht widerspricht.)

B. 2. Gehört sicher noch zum Vordersatz. Der Gläubiger hatte nach hebräischer Sitte das Recht, den Schuldner und bei dessen Zahlungsunfähigkeit den Bürgen auszuspänden, 20, 16. 22, 26 f., ja sogar mit Weib und Kind den ersteren zum Sklaven zu machen, 2 Rdn. 4, 1. Matth. 18, 25. Daher so häufige Abmahnungen vor Bürgschaftleisten, 11, 15. 17, 18. 27, 13. Str. 8, 16. Der Vers deutet auf die Zeit hin, wo der Gläubiger sein Recht an den Bürgen geltend machte.

B. 3. Es wird hier, auch nach dem Zusammenhang mit dem Folgenden, nicht das Bürgschaftleisten überhaupt mißrathen, sondern nur als eine gefährliche Sache hingestellt. Wenn man sich träge dabei benehme und gleichgültig, so könne man ins größte Unglück kommen. Da nun ein Bürge gleichsam in die Hand des Schuldners gerathen ist, so soll er allen Fleiß anwenden, den Schuldner zur baldigsten Bezahlung anzuhalten, und demselben keine Ruhe lassen, bis die Schuld an den Gläubiger getilgt ist. — „spute dich“ eile mit Bedacht. So Vulgata. Einige: wirf dich hin, d. h. bittend. Noch besser: Kampf mit dem Fuß, d. h. hab keine Ruhe. (Der Begriff des Eilens kann auch in der Stelle Ps. 68, 31. gefunden werden.) — Unter dem „Freund“ versteht Bertheau den Gläubiger, der um Aufschub gebeten werden soll. Ueün vgl. B. 1.

B. 4 f. Wie deinem Freund, so laß auch dir keine Ruhe, wiege dich nicht in träge Sicherheit ein, sondern eile, um wieder frei zu werden. — B. 4. ist eine sprichwörtliche, B. 5. eine bildliche Redensart, wodurch auf die höchste

6. Geh zur Ameise doch, du Fauler, hin,  
Sieh ihre Sitten an, und werde weise!
7. Obwohl sie keinen Richter hat,  
Noch Hauptmann noch Beherrscher;
8. Bereitet sie im Sommer doch ihr Brod,  
Und sammelt in der Ernte ihre Speise.
9. Bis wann, o Fauler, willst du liegen bleiben,  
Wann willst erheben du von deinem Schlafe dich?
10. „Ein wenig Schlaf, ein wenig trägen Schlummer,  
Ein wenig Händefalten, um noch mehr zu liegen;“
11. So kommt wie Räuber deine Armuth her,  
Und wie ein Schildbewaffneter dein Mangel!
12. Ein Laugenichts, ein Bösewicht  
Ist, wer in Mundes-Falschheit wandelt,
13. Wer zwinkt mit seinen Augen,  
Wer scharrt mit seinen Füßen,  
Mit seinen Fingern schnarft;

Gefahr, in der man schwebt, hingewiesen wird. Statt Reg, welches mehrere Handschriften lesen, hat der gewöhnliche Text Hand, was aber nicht passend scheint. Die Gazelle entschlipft gerne aus der Hand, der Vogel aus dem Reg, ehe man ihn in die Hand bekommt. Es ist hier jedenfalls die Thätigkeit geschilbert, welche angewendet werden soll, um seinen Verpflichtungen nachzukommen.

B. 6—8. Gehört es zur Trägheit, gleichgültig bei eingegangenen Bürgschaften zu sein; so ist es überhaupt sehr schändlich, faul und gedankenlos sein Leben zuzubringen. Wie beschämend ist für solche Menschen das Beispiel der Ameise, welche aus innerem Triebe, ohne äußeren Treiber, ohne richterliche, verwaltende und gesetzgebende Obrigkeit thätig und vorsorglich ist. Hierzu fügen die Siebzig noch mehrere Verse über die Biene.

B. 9—11. Die bitteren Folgen der Trägheit und Unthätigkeit. In B. 10. wird das träge Benehmen des Faulen, Arbeitscheuen recht malerisch vorgelegt. Das Händefalten auch sonst Bild der Trägheit 24, 33. Pred. 4, 5. — Die Räuber, Schildbewaffneter, d. h. schnell, unvermuthet, aber auch gewaltiam und unwiderstehlich. Sir. 36, 28. — Die Siebzig vergessen nicht, als Gegensatz beizufügen:

Doch bist du rastlos, kommt wie Quelle deine Ernte,

Der Mangel aber eilt wie böser Käufer fort.

B. 12 ff. Wenn 4, 24—26. vor der gleichsam erst beginnenden Falschheit gewarnt wurde, so wird hier die vollendete Heimitüde und Falschheit mit scharfen Zügen gezeichnet. — „Laugenichts“ d. h. ein stillschweigend ganz verdochter

14. In dessen Herz Verkehrtheit ist,  
Der Böses schmiedet allezeit,  
Der Haber stiftet an.
15. Drum wird auch plötzlich kommen sein Verderben,  
Unplötzlich er zerschmettert ohne Heilung.
16. Die Sechse sind es, die Jehovah haßt,  
Und sieben sind zum Orduel seiner Seele:

Mensch. — „Bfsewicht“ der Andern Unheil zuzufügen strebt (Ps. 7, 15.). — „Mundes-Falschheit“ d. h. der seine Worte stets zu verbrehen pflegt, nie gerade und offen und aufrichtig spricht. Bei manchen dieser Menschen offenbart sich diese Falschheit auch sinnlich durch eine im Reden verkrümmte Mundstellung. — „zwinken“ blinzeln, d. h. die Augen schnell aufthun und schließen, eine bei falschen Leuten oft unwillkürliche Bewegung, wodurch sie ihre Falschheit verathen, während sie dieselbe verbergen wollen. Doch werden manche Gebildete auch über diese Aeußerung der Falschheit Meister. Vgl. 10, 10. Ps. 35, 19. — „scharrt“ eig. schneidet, also eine unruhige Bewegung macht; gewöhnlich „spricht“, aber unpassend, da hier Bewegungen der Glieder gezeichnet sind. Luther nach Siebzig unbestimmt: deutet. Besser Vulgata: reißt, breckselt. Syr. stoßt. — „schnalzt“ d. h. hart mit einem Finger am andern hinsührt, gleichsam den einen am andern abstreicht. Gewöhnlich „deutet“, aber es wird auch hier eine bestimmtere Gebärde gefordert, daher das Wort von einer andern Wurzel richtig abgeleitet wird, welche ganz hebräisch ist. Die ein Scheermesser, das bei den Hebräern eine Scheere war, zusammenzwickt, so hier die Finger. — Nun kommen nicht bei jedem Falschen alle diese Zeichen zusammen vor, aber doch immer eines oder das andere.

B. 14. Jedes dieser Zeichen ist ein Beweis von einem verkehrten Herzen, das der Geradheit entgegengesetzt ist, 2, 12. — Das Herz solcher Menschen ist die Werkstätte, in welcher beständig böse Pläne zum Verderben Anderer geschmiedet werden. — Solche tückische Menschen finden einen wahren Genuß darin, Haber anzustiften und dann im Erleben zu fischen.

B. 15. Lange treiben es oft solche Bfsewichter, daß die Schwankenden verführt, die Guten verwirrt und beflürzt werden. Aber ihr Fall kommt unversehens. Ps. 73, 18. 19. 64, 8. 9.

B. 16. Dem Morgenländer ist es eigenthümliche Sitte, wenn er etwas recht hervorheben will, es räthselhaft in mehrere Seiten zu zerschlagen und das eigentlich Gemeinte zuletzt hervorzuheben. Diese sprichwörtliche Ausdrucksweise finden wir noch mehrfach angewendet 30, 15—39. Am. 1, 3. 6. Hiob 5, 19. Sir. 25, 9. 26, 5. Meistens, wie hier, liegt dann auf dem letzten der aufgezählten Gegenstände der Hauptnachdruck, während die vorher genannten zur Vorbereitung und Erklärung gehören. — Hier wird, anknüpfend an B. 15., der Haß und Abscheu Gottes gegen den Falschen bezeichnet, und die tiefste Sünde dieser Art ist dem Weisheitslehrer die zuletzt genannte.

17. Hochmüth'ge Augen, trügerische Zunge,  
 Und Hände, die schuldloses Blut vergießen;  
 18. Ein Herz, das unheilvolle Pläne schmiedet,  
 Und Füße, eilig um zum Bösen hinzurennen;  
 19. Wer Lügen athmet als ein falscher Zeuge,  
 Und wer da Haber zwischen Brüdern sifftet.

B. 17. Der Verfasser beginnt von den oberen Theilen des Körpers, und hört bei den unteren auf, um dann noch in eigentlicher Rede die zwei letzter hassenswerthe Dinge hinzuzufügen. — Nach einer besonders im Orientalischen häufigen Redefigur wird gewissen Gliedern eine Tugend oder ein Laster zugeschrieben, das der ganzen Person gilt, weil nämlich die Affekte sich in der Regel durch die Organe des Körpers ausdrücken. So drückt sich in den Augen das Gefühl der Demüthigung, Hiob 22, 29., und des Uebermuthes, 30, 13. Ps. 18, 28. 101, 5: 131, 1. Jes. 10, 12. aus. Der Hochmüthige zieht gern die Augbraunen hinauf. Dieser sündliche Stolz ist aber mit der Falschheit als Frucht oder Wurzel sehr nahe verwandt, und schneidet das Element wahrer Religion aus dem Herzen. — Die „trügerische Zunge“ bezeichnet sowohl einen falschen und ränkevollen, als einen verläumberischen, lästerungslüchtigen Menschen, Ps. 120, 23. — „Hände, die Blut vergießen“, sind morblustige Hände (1, 11. 16. 1 Mos. 9, 6.). Es wird aber auf schuldlos der Nachruhm gelegt, und das unschuldige Blut kann nicht wohl vergossen werden, ohne daß der Gewalt List und böse Ränke vorangegangen wären.

B. 18. „Ein Herz, das unheilvolle Pläne schmiedet“, drückt nicht nur eine unbewachte, wie ein neuerer Erklärer, Ewald, will, sondern eine vollkommen verdorbene, satanische Gesinnung aus. Es ist die Nachsucht hauptsächlich verstanden, welche um des Scheines selbst von Beleidigung willen die boshafteften Pläne gegen Rebliche ausfinnt. — Daß unter den eilig zum Bösen rennenden Füßen Lust zum Raube zu verstehen sei, wird man mit Recht beanspruchen können. Vielmehr drückt dieses Glied die Verhärtung aus, die nicht nur bei boshafte Gedanken stehen bleibt, wobei immer noch eine Jaghaftigkeit in der Ausführung sein kann, sondern die sich aus der Ausübung des Bösen gar kein Gewissen mehr macht.

B. 19. „Lügen athmen“ 14, 5. bezeichnet wie Wahrheit athmen 12, 17. nicht das eitle Windmachen, wie Umbreit unrichtig angibt, sondern vielmehr, daß dem Menschen Lüge und Wahrheit sein geistiges Lebenselement ist, wie der natürliche Odem das leibliche. Hier also ein Mensch, der frischweg selbst als Zeuge, bei der Obrigkeit, in den feierlichsten Augenblicken die Lüge ausspricht, sich von ihr als seinem Lebensstoffe nährt. — Nach diesen Vorbereitungen kommt erst das siebente und schwerste Laster, das die andern alle gleichsam in sich einschließt, weil es auf einer ganz satanischen Gesinnung ruht. Leibliche und geistige Brüder, denn beide müssen hier gemeint sein, sind durch die heiligsten Bande mit einander verknüpft; diese zu zertrennen, heißt die heiligsten Verbindungen mit Füßen treten, und setzt eine Gesinnung voraus

## Dritte Ermahnungsrede zur Weisheit.

Kap. 6, 20. — 9, 18.

In den beiden ersten Ermahnungsreden waren Weisheit und Thorheit sich immer indirekt entgegengesetzt. Um nun die Ermahnung abzuschließen und in einem gerundeten Bilde zu beendigen, läßt der Dichter endlich beide in personificirter Gestalt hervortreten, wodurch die Reden, in dreifacher Stufenfolge gesteigert, sich vollkommen entsprechen und ein wohlwollendetes Ganze bilden. Während also in der ersten Rede auf die Thorheit nur hingewiesen wird, um die Weisheit in ihrem reinen Glanze zu zeigen; während in der zweiten die drei großen Gefahren im Menschenleben geschildert werden, vor denen man nur durch die Weisheit bewahrt werden könne: so ist Alles vorbereitet, um die Begriffe von Weisheit und Thorheit nun durch diese Personification zu concentriren, um die stärkste Liebe zur Weisheit, den heftigsten Abscheu vor der Thorheit im Herzen des Weisheitsschülers zu erwecken, und ihn durch den schauervollen Anblick der Folgen der Thorheit und das selige Bild der Weisheit zur gespanntesten Aufmerksamkeit auf die darauf folgenden einzelnen Sprüche der Weisheit zu ermuntern. Wie nun der Weisheitslehrer die dreifache Nothung der Thorheit in der zweiten Rede gezeichnet und auf die aus der Einwilligung entstehenden Gefahren aufmerksam gemacht hat; so hebt er jetzt nach einer neuen Ermahnung, auf die Weisheit, deren Segen schon für das irdische Leben unverkennbar sei, doch ja zu achten, 6, 20—23., indem sie den Menschen vor dem größten Uebel, der ehebrednerischen Unkeuschheit und falschen Liebe, zu welcher buhlerische Weiber verführen, bewahre, 6, 24—36., unter wiederholter Erinnerung, der Weisheit sich hinzugeben, 7, 1—5., den mächtigen Reiz und das Unglück der Verführung durch ehebrednerische Weiber, welche der Einfalt am gefährlichsten sind, hervor, 7, 6—23., und schließt mit der Bitte, sich von der Buhlerin fern zu halten; 7, 24—27. — Wie so die Thorheit in ihrem concentrirtesten Bilde, dem der Buhlerin, welches schon 2, 16—19. und noch mehr 5, 1—23. im Gegensatz mit der wahren und keuschen ehelichen Liebe vorläufig geschildert wurde, erschöpft ist; so führt nun auch der Dichterweise das Bild der Weis-

aus, welche an häßlichem Unfrieden eine wahrhaft teuflische Freude hat. Dgl. dagegen Ps. 133.



heit, welches er schon 1, 20—33. und 2, 13—20. vorbereitend an-  
 gerollt hatte, in seiner ganzen Schönheit als das himmlische Gegen-  
 bild der wahren ehelichen und reinen Liebe Kap. 8 vor Augen;  
 um ihre Größe, Schönheit und Herrlichkeit im vollsten Glanze zu ent-  
 falten. Diese himmlische, nach oben gerichtete Weisheit, welche sich  
 mit dem Menschen in reinsten Liebe vermählen will, fordert nun zu-  
 erst alle Menschen, insbesondere die noch nicht entschieden von ihr ab-  
 gewendeten, unter Vorhaltung ihres inneren Werthes auf, ihre hohe,  
 so Fürstliches verkündende Stimme zu hören, 8, 1—11.; sodann be-  
 schreibt sie ihr Wesen in Beziehung auf das Verhältniß des Menschen  
 zu Gott, auf die Lüchtheit, die sie für irdische Gegenstände verleihe,  
 und auf das äußere und innere Glück, welches der Mensch durch sie  
 erlange, 8, 12—21.; ihre Würde aber weist sie nach durch die Ver-  
 kündigung ihres vorzeitlichen, ewigen Daseins nicht nur, sondern auch  
 ihrer thätigen Mitwirkung und künstlerischen Anordnung bei dem Werke  
 der Schöpfung, 8, 22—31., und schließt nun mit der Ermahnung,  
 den Ruf der reinen, von ihr angebotenen Liebe nicht zu verschmähen,  
 welche doch nichts als die Befeligung des Menschen und Befreiung  
 von dem höchsten Elende im Auge habe, 8, 32—36. — Zum  
 Schluß des Ganzen stellt nun aber der Dichter die Weisheit und die  
 Thorheit, die himmlisch-reine und die sinnlich-sündige Liebe noch ein-  
 mal und aufs schärfste einander personifizirt als zwei Frauen entgegen,  
 wie er dies schon leiser 1, 10—19. und 1, 20—33. gethan hatte,  
 so daß Anfang und Ende dieses Theils der Sprüchwörter aufs schönste  
 zusammenklingen, indem dort die Gefahr, welche von der kraftvollen  
 männlichen Schlaueit entsteht, 2, 12—15., hier aber die Gefahr von der  
 in Schönheit eingehüllten, wollüstigen und gleichnerischen weiblichen List  
 2, 16—19. besonders hervorgehelt wird. Daß in dem letzteren Bilde  
 geschlossen wird, erklärt sich daraus, weil die Liebe zur reinen himm-  
 lischen Weisheit, die dem Menschen sich vermählen will, der Haupt-  
 gegenstand der Ermahnung ist; der Gegensatz muß also wieder ein  
 Bild haben, welches die Liebe repräsentirt; und dazu ist offenbar das  
 Bild des Weibes, das Bild der Ehebrecherin, als der zweiten Haupt-  
 verführung, der ein unbewachtes Herz, 4, 10—27., anheimfällt, am  
 geeignetsten. Der vom Himmel herniederlockenden reinen Liebe mußte  
 nun auch eine sinnlich-irdische, unreine und verführerische Liebe ent-  
 sprechen; und da die erste die weibliche Gestalt in der Sprache und  
 Vorstellung des Hebräers angenommen hat, so mußte dies auch bei

der zweiten da der Fall sein, wo der Gegensatz am schärfsten hervortritt. In diesem Bilde der Thorheit als einem verführerischen Weibe ist zwar die Wollust, Hurerei und der Ehebruch mit allen seinen Vorbereitungen und Folgen zunächst gemeint, aber das andere Bild der Gefahr von hochmüthig-gewaltthätigen, durch Schlaueit und Ungerechtigkeit verführenden Männern nicht auszuschließen, sondern unter der Thorheit mitzubegreifen. Weisheit, Weisheit und Thorheit stellt nun der Dichter, als zwei Frauen personificirt, in höchster Potenz einander entgegen. Die Weisheit (Cholmoth) in ihrem herrlichen, mit einer Halle von sieben Säulen geschmückten Palaste labet nach sorgfamer Bereitung eines reinen und köstlichen Mahles durch ihre Dienersinnen die der Unterweisung Bedürftigen und Fähigen zum reinsten Genuß in ihrer Nähe ein, 9, 1—6., erklärt jedoch, daß sie mit verstockten Sündern nichts zu thun haben wolle, da die Furcht Gottes wesentliche Vorbedingung sei, um zur Weisheit zu gelangen, und die Menschen, welche ihr nichts zubringen können zu ihrem Glücke, die Früchte ihrer Liebe zur Weisheit oder Thorheit selbst zu genießen haben, 9, 7—12. Dagegen labet nun auch die Thorheit (Kefiluth oder Kesiloth), vor ihrem zerlick gebauten, die Sinnlichkeit ansprechenden Hurenhaufe sitzend, die ohne böse Gedanken ruhig Vorübergehenden zu ihren Genüssen ein, 9, 13—15.; und, leider, die Triebe der Sinnlichkeit, des Hochmuthes und der verschlagenen List, welche sie so sehr aufzuregen und glückverheißend (1 Mos. 3, 4. 5.) darzustellen weiß, verführen die Reisten, ihrem verderblichen Rufe zu folgen, und blindlings sich in das nahe und jähe Verderben nach Leib und Seele zu stürzen — denn da nur bei der Thorheit, nicht aber bei der Weisheit, bedeutsam der Zubrang bemerklch gemacht wird, so ist hier schon eine Vorahnung des von Christo so deutlch ausgesprochenen Wortes Matth. 7, 13. 14., und kann uns zur Auffassung und Anschauung des im Dichter liegenden Gedankens hinführen, 9, 16—18.

So ist nun dieser erste Theil des Buches eine höchst würdige Vorbereitung auf die beiden folgenden, wo die Weisheit in einzelnen, alle Lebensverhältnisse umfassenden Sprüchen sich hören läßt. Gespannt verläßt der Leser diese herrliche Vorhalle am Palaste der Weisheit mit ihren sieben Säulen, um an dem reichen Mahle im Inneren des Tempels sich zu erlaben, und für den Hunger nach Gerechtigkeit und dem Lebensbrode (Matth. 5, 6. Joh. 6, 35.) Nahrung, und für den Durst nach dem Lebenswasser (Joh. 4, 13. 14. 7, 37. 38.)

Labung zu erhalten von dem, der als die ewige Weisheit schon durch Propheten und Dichter geredet hat, ehe er in leibhafter Gestalt auf Erden erschien.

20. Behüte, o mein Sohn, die Vorschrift deines Vaters,  
Und laß nicht fahren deiner Mutter Lehre!
21. Bind' auf dein Herz sie allewege,  
D knüpfe sie um deinen Hals!
22. In deinem Wandeln wird sie führen dich,  
In deinem Liegen wird sie um dich hüten,  
Und wachst du auf, so wird sie mit dir sinnen.
23. Denn eine Leucht' ist das Gesetz und Licht die Lehre,  
Und Weg des Lebens sind die Mahnungen der Zucht:
24. Um zu bewahren dich vor schlechtem Weibe,  
Vor einer zungenglatten Buhlerin.
25. Nicht mög' gefallen ihre Schön' in deinem Herzen,  
Nicht mög' sie fahen dich mit ihren Augenswimpeln!
26. Denn durch die Hure kommt man bis zum Bettelstab,  
Doch Mannes Eheweib stellt dem theuern Leben nach.

V. 20 f. Ganz ähnliche Ermahnung, dem väterlichen Lehrer die höchste Aufmerksamkeit und seinem Unterrichte die innigste Verehrung zu weihen, 1, 8, 3, 3. Sie sollen dem Weisheitsschüler gleich Amuletten und Talismanen sein, 3, 3.

V. 22. Unter „sie“ ist zwar zunächst die Vorschrift und Lehre aus V. 20 f., dann aber insbesondere die Folge derselben, die Weisheit, zu verstehen, welche als das einzig sichere Amulet, der zuverlässigste Talisman im Getümmel des Lebens richtig leitet, im Schlafe vor Unglück behütet, beim Erwachen in der Einsamkeit als würdigste Gespielin (8, 31.) unterhält und dem Nachdenken die edelste Richtung gibt.

V. 23. Dieser Zusicherung wird nun der Grund bestätigend angefügt, wie die Beobachtung des durch die Weisheit lehrenden göttlichen Willens Verstand und Herz und Leben erleuchte, beselige, beglücke. Leuchte und Licht sind oft Bilder der Lehre, Jes. 2, 5. 49, 6. 51, 4. vgl. Hebr. 6, 4.

V. 24 f. Wie die Weisheit vor allen Gefahren behütet, so namentlich vor der größten, der Verführung durch wollüstige Weiber, deren Reize und Verführungskünste den unerfahrenen und ungewappneten Jüngling am leichtesten bethören. Daher wird nun sofort gewarnt, in ihre Schlingen sich fangen zu lassen. Die Wimpern spielen auch in den Liebesgedichten der Araber und Perser eine bedeutende Rolle. — Die Uebersetzung von 25<sup>a</sup> durch die dritte Person ist theils im Parallelismus, theils durch 12, 12. begründet.

V. 26. Die Unkeuschheit ist zwar in allen Gestalten verderblich; aber noch

Walzinger, die Sprüche Salomo's. 6

27. Kann Jemand Feuer wohl in seinem Busen halten,  
Und seine Kleider würden nicht versengt?  
28. Kann gehen Jemand wohl auf Feuerkohlen,  
Und seine Füße würden nicht verbrannt?  
29. So wer zu seines Nächsten Weib eingeht,  
Nicht ungestrast bleibt, wer sie je berührt.  
30. Man überfieht's dem Dieb nicht, daß er stiehlt,  
Zu stillen seine Gier, dieweil er hungert;  
31. Wird er ertappt, so zahlt er siebenfältig,  
All seines Hauses Habe muß er geben.  
32. Wer ehebrecherisch ein Weib beschläft, ist sinnlos;  
Nur wer sich selbst verderben will, thut solches!  
33. Nur Schläge wird und Schande finden er,  
Und seine Schmach wird nimmer ausgewischt.

gefährlicher der Umgang mit der Ehebrecherin als mit der lebigen Bühlerin. Diese raubt das Vermögen, jene durch die gesetzlichen Folgen der Eifer sucht des Mannes noch das Leben dazu. Das erste Glied wörtlich: bis zum Brodlaib, d. h. daß man um ein Laibchen Brod betteln muß, wie diese Lebensart sich 1 Sam. 2, 36. findet. Unpassend Sept. und Vulg., und ganz sprachwidrig: Denn eine Hure kostet einen Brodlaib.

Und zu verwundern ist es, daß Ewald sich diese Uebersetzung aneignen konnte, „denn für 'ne Hure nur ein Stückchen Brod“, da sie offenbar dem Zusammenhang und der Absicht des Dichters widerspricht, der auch den Umgang mit einer Hure als sehr verderblich und gefährlich darstellt.

B. 27—29. Da der Dichter von dem letzten Fall insbesondere als dem schrecklichsten reden will; so stellt er die Unmöglichkeit dar, bei solcher Uebertretung ungestrast zu bleiben. Diese Betrachtung ist um so zweckmäßiger, als die Sünde den Menschen stets bethört, um den günstigsten Fall vorauszusetzen. Dieser aber treffe nicht ein. Denn so wenig Jemand unbeschadet seiner Kleider Feuer im Busen tragen, und unbeschadet seiner Füße auf Kohlen, welche entzündet sind, gehen könne; so unmöglich sei es, mit einer Ehebrecherin in unzüchtigem Umgang zu stehen, ohne sich Verderben zuzuziehen. Vgl. Hiob 31, 12.

B. 30 f. Wie thöricht es aber ist, bei solchem Frevel noch auf Verzeihung und Nachsicht hoffen, zeigt der Dichter an dem Beispiel des Diebes, den selbst die Noth nicht entschuldigt. Er wird ungeachtet seiner Entschuldigung mit den gesetzlichen Strafen belegt, auch wenn sie ihn sein ganzes Vermögen kosten. Diese gesetzlichen Strafen, welche im mosaischen Gesetz zwei- bis vier-, fünf- fache Wiedererstattung waren, 2 Mos. 22, 1. 4., werden hier mit dem unbestimmten Ausdruck siebenfach bezeichnet, vgl. 1 Mos. 4, 15., woraus nicht eben auf ein schärferes Strafmaß zur Zeit Salomo's und nachher zu schließen ist.

B. 32—35. Wenn aber der entschuldbare Dieb nicht begnadigt wird, so noch viel weniger der Ehebrecher. Also ist ein solcher ganz bethört und unvert-

34. Denn Eifersucht macht wüthend einen Mann,  
Und nicht wird schonen er am Tag der Rache.  
35. Nicht nimmt er Rücksicht auf ein Lösgeld aller Art,  
Und wird nicht willigen, wenn du Geschenke mehrst.

- VII. 1. Mein Sohn, bewahre meine Reden,  
Und mein Gebot verbirg bei dir!  
2. Bewahre mein Gebot und lebe,  
Und meine Lehre wie das Männchen deiner Augen!  
3. O binde sie um deine Finger,  
O schreibe sie auf deines Herzens Tafel!  
4. Sprich zu der Weisheit: du bist meine Schwester,  
Und nenne den Verstand Vertrauten;  
5. Um zu bewahren dich vor einem fremden Bethe,  
Vor einer Zuhlerin, die ihre Reden glättet!

rändig, muthwillig auf sein Verderben bedacht. Das Erste, was er zu erwarten hat, sind Schläge und Beschimpfungen, mit denen er aus dem Hause getrieben wird. Aber damit ist der Eifergeist nicht gedämpft, die Wuth des Mannes, durch solche Unthat entzündet, brennt schonungslos fort, bis er das Ziel seiner Rache erlangt. Auch nimmt er kein Lösgeld an, sondern wird auf die völlige Vernichtung, auf Tod des Ehebrechers anklagen. — „Wuth“ ist der Zustand der größten Leidenschaft, in welcher der Mensch seiner nicht mehr mächtig ist. (Hiob 19, 29. 36, 18.)

7, 1. Verwandt mit 2, 1. 3, 1. Das Targum und Siebzig haben noch den Beisatz:

Jehovah ehre nur, so wirst du stark und kräftig,  
Doch außer Ihm sollst Niemand du verehren.

B. 2. „Und lebe“ d. h. so wirst du leben, glücklich sein. Denn oft hat die Befehlsform die Bedeutung des Rathsatzes. — „Männchen deiner Augen“, gleich Augapfel, ist die Pupille, in welcher sich das Bild des Beschauenden spiegelt. Vgl. Ps. 17, 8. 5 Mos. 32, 10. Zach. 2, 12.

B. 3. Es ist nicht nöthig, hier wieder an Easimane und Amulette zu denken, wie 3, 3. 6, 21. Das Bild kann auch von Kleinodien genommen sein, die man an den Fingern trug, 5 Mos. 6, 8. 11, 18. Jer. 22, 24. Hohel. 6, 8. Das zweite Glied ist verstärkend. In dein innerstes Leben nimm sie auf.

B. 4. Sinn: Befestige dich auf das innigste mit der Weisheit. Verwandt ist Hiob 17, 14. Ps. 38, 19.

B. 5. Ganz ähnlich ist 2, 16. 6, 24. Der Ehebruch erscheint hier als das furchtbarste politische und moralische Verbrechen, welches den gänzlichen Ruin nach sich zieht. Vgl. Hiob 31, 9—11.

6. Denn an dem Fenster meines Hauses  
Durch's Gitter guckte ich herab;
7. Damit ich sähe unter den Einfältigen,  
Bemerkte unter Söhnen einen Jüngling unverständig:
8. Der ging die Gasse neben ihrer Ede,  
Und schritt den Weg zu ihrem Hause hin,
9. In Dämmerung, am Abende des Tages,  
In tiefer Nacht und in der Dunkelheit.
10. Und sieh, ein Weib kam ihm entgegen  
Im Hurenanzug und verschloss'nes Herzens. —

V. 6. Um seine Belehrung eindringlicher zu machen, führt der Dichter einen einzelnen Fall aus dem Leben vor die Augen seines Weisheitschülers. Es ist dieß eine aus dem Leben gegriffene feine Schilderung, wobei es gleichgültig ist, wie viel daran dichterische Ausschmückung ist. — Die Fenster befanden sich an den nach der Straße zu vorgebauten Erkern des Hauses. Jetzt nennt man einen solchen Erker Risof. An diesen Fenstern war ein Gitter, eine Art Jalousie, angebracht, durch welche Kühlung in das Zimmer wehte. Durch dieses Gitterwerk konnte man zugleich, ohne beobachtet zu werden, sehen, was auf der Straße vorging. — Das durch „gucken“ übersezte Wort drückt stets ein genaues und wohl auch angestrengetes Sehen aus. Richt. 5, 28. Ps. 14, 3. 1 Mos. 19, 28. 2 Kön. 9, 30.

V. 7. Das Sehen scheint sich blos auf die Person, das Bemerkten auf den Charakter des Jünglings zu beziehen. — „Unverständig“ ist s. v. a. einfältig, und weder hier noch 9, 4. in härterem Sinne zu fassen.

V. 8. Hier ist die Absicht des Jünglings ausgedrückt, der die Ehebrecherin ebenso suchte, wie sie ihn V. 15. Das Schreiten drückt das Bedächtliche aus. — „Ihr“ geht hier beidemale auf das noch nicht genannte Weib. Eine öfters vorkommende Sprachform, Ps. 87, 1.

V. 9. Es wird eine Steigerung ausgedrückt. Der Dichter bemerkt den Jüngling schon in der Dämmerung beim Weggang des Tages, dann wieder, als die Nacht wirklich hereingebrochen und es ganz dunkel war. Erst in der letzten Zeit geht die schlaue Verführerin ihm entgegen. — „tiefer Nacht“ eig. im Männechen der Nacht, im Augensterne derselben. Vgl. B. 2. Eine bildliche, auch von Griechen und Römern gebrauchte Redensart, welche nicht gerade die Mitternacht, sondern nur die völlige Nacht bedeutet (vgl. 20, 20.).

V. 10. „Sieh“ drückt hier nicht das Zufällige, sondern nur das Plötzliche aus. — Im Hurenanzug erscheint sie, um ihre Reize bemerklich zu machen und desto sicherer zu fesseln. — „Verschloss'nes Herzens“ eig. als eine Bewachte in Beziehung auf das Herz, die also ihr Herz in der Gewalt hat, und sich so sicher stellen kann, als thäte sie, während sie höchst pflichtvergessen handelte, gar nichts Böses. So ihr Herz bewachend, verbarg sie ihr Inneres. Es ist also dieses Bild sowohl Bezeichnung der Sicherheit, als der List und Schlaueit.

11. **Gar stürmisch** sie und ungezügelt,  
In ihrem Hause weilen ihre Füße nicht;  
12. **Bald vor der Thür, bald auf den Straßen**  
Und neben jeder Ecke lauert sie. —  
13. **Die fast' ihn nun und küßet' ihn,**  
Nahm freches Antlitz an, und sprach zu ihm:  
14. „**Dankopfer lasteten auf mir,**  
Heut hab' ich mein Gelübde nun erfüllt.  
15. **Drum gieng ich aus, entgegen dir,**  
Dein Antlitz aufzusuchen — und ich fand es.  
16. **Mit Teppichen hab' ich geschmückt mein Lager,**  
Mit bunten Decken von dem **Garn Egyptens.**“  
17. **Beträufelt hab' mein Bette ich**  
Mit Myrrhen, Aloe und Cinnamon.  
18. **Komm, laß in Liebelei uns schwelgen bis zum Morgen,**  
Ergötzen uns an den Liebkosungen!  
19. **Denn nicht zu Hause ist mein Mann,**  
Gezogen ist er etnes fernen Weges.

**V. 11 f.** Andeutung ihres Charakters und ihrer Bemühung, Jünglinge zu fassen. Durch dieses listige und unverschämte Wesen hatte sie auch den gegenwärtigen Jüngling betört.

**V. 13.** Diese Duhlerin heuchelt zärtliche Liebe, während sie nur die eigene Wollust zu befriedigen sucht. In dem Zuorkommen mit Rüssen brüdt sich das Wesen der Hure aus. — Ihre Frechheit zeigt sich in der nachfolgenden Rede, wo sie selbst das Heiligthum der Religion mißbraucht, um ihre Sünden zu bemänteln. — „Freches Antlitz“ = unserm: freche Stirne.

**V. 14.** Da ein großer Theil des Fleisches bei Dankopfern dem Darbringer zufiel; so wurden davon Gastmahle angestellt, zu denen man auswählte Freunde berief (3 Mos. 7, 15. 19, 6 ff. 22, 29. 30.). Unter diesem Vorwand lockt sie den schon betörten Jüngling, der selbst Opfer werben sollte. Ein Aufschub war nicht möglich, die Opfer mußten am gleichen Tage verzehrt werden. 3 Mos. 7, 16 ff.

**V. 15.** Hier zeigt sich, daß sie den Jüngling schon früher kannte, und ihn durch ihr **V. 11 f.** geschildertes Benehmen gefesselt hatte. Sie will ihm einen Antheil an dem Opferschmause zukommen lassen, also eine Ehre erzeigen. Von solchen Opfermahleiten siehe 1 Sam. 1, 3—9, 22—24.

**V. 16 f.** Lauter Reizmittel der Sinnlichkeit. Die kostbarsten Stoffe und Wohlgerüche sollen auf das Gewissen des Jünglings betäubend wirken.

**V. 18.** Nach solchen Vorbereitungen deutet sie auf ihren näheren Zweck hin. Im edleren Sinn vergleiche diese Lebensart 5, 19. Hohel. 5, 1. 1, 2. 4, 10.

**V. 19 f.** Um nun dem Jüngling den letzten Rest der Schüchternheit zu

20. Den Geldsack nahm er mit sich in der Hand,  
Wird gegen Vollmondtag erst wieder kehren heim.“
21. Sie neigte ihn durch ihrer Lehren Menge,  
Durch ihrer Lippen Glätte trieb sie ihn.
22. Er folgt ihr nach mit einem Male,  
So wie der Stier zur Schlachtbank kommt,  
Und wie die Fessel zu des Thoren Züchtigung; —
23. Bis daß ein Pfeil die Leber ihm zerspaltet, —  
Und wie zur Schlinge eilt der Vogel,  
Und weiß nicht, daß sie seinem Leben droht.

benehmen, versichert sie ihn, daß der Einzige, welcher stören könnte, ihr Ehegatte, auf längerer Reise sich befinde und erst zum Vollmond vielleicht des Laubhüttenfestes (vgl. Ps. 81, 4.) wieder zurückkehren werde, eröffnet ihm also die Aussicht auf einen lange und ungestört dauernden Liebesgenuß.

W 21. „Lehren Menge“ so viel als: durch ihre mächtige und schmeichelvolle Ueberredungskraft, vgl. 1, 5., ironisch statt: durch ihr vieles und einschmeichelndes Geschwätz, durch welches sie ihm die Lehre gab, wie man sein Gewissen beschwichtigen und ungeahndet sündigen könne. — Der Jüngling wird dargestellt als noch nicht ganz entblößt von der Stimme des Gewissens. — „trieb sie ihn“ eig. stieß ihn fort, ihr zu folgen.

B. 22 f. „Mit einem Male“ d. h. plöblich. Einige Augenblicke wird der noch nicht verstockte Jüngling von der besseren Natur zurückgehalten; er ärgert und zaubert. Aber plöblich gewinnt die sinnliche Begierde die Oberhand, er folgt der Verführerin und alle Bedachtsamkeit ist verschwunden. Sehr feine Wendung! — Der Stier folgt unbewußt dem Zuge zur Schlachtbank, und drängt sich sträubend hin, weil er Befriedigung erwartet. So thierisch-unbewußt folgt hier der Verführte der Verführerin. — Das dritte Glied ist sehr verschieden erklärt worden. Sept. und Chalpäer ändern willkürlich den Text, die englische Uebersetzung verstellt die Wörter; daher sind sie nicht zu berücksichtigen, da die Lesarten bei dieser Stelle nicht schwanken. Dagegen haben mehrere neuere Uebersetzer durch Veränderung der Punctuation und Nachweisung aus Symmachus und dem Arabischen dieses und die zwei folgenden Glieder übersetzt:

Und wie zum Netze rennt der Hirsch,

Bis daß ein Pfeil durchspaltet ihm die Leber,

Und so wie Vogel eilt zur Schlinge.

Allein auch mit Beibehaltung der masoretischen Punctuation erhalten wir einen guten Sinn. Während nämlich das zweite Glied das thierisch-sinnliche, so brüdt das dritte das willenlose Verhalten aus. Die Fessel zu des Thoren Züchtigung ist ein bloßes Werkzeug in der Hand Anderer, so dieser Jüngling in der Hand der Verführerin. — Gegen die Gliederung und Sprache übersetzen zwei neuere Erklärer: und wie in Fesseln zu des Thoren Züchtigung. Noch etwas passender ein Anderer: und wie Fußangeln sind zur Züchtigung der



24. Und nun, o Söhne, hört mir zu,  
Und merket auf die Reden meines Mundes!
25. Nicht weich' auf ihre Wege ab dein Herz,  
Und nicht verirr' dich auf ihre Steige.
26. Denn viel Erschlag'ne hat sie hingestreck't,  
Und zahlreich sind all die von ihr Erwürg'ten.
27. Der Hölle Wege sind ihr Haus,  
Sinab sich senkend zu des Todes Kammern.

- VIII. 1. Wie! rufet nicht die Weisheit laut,  
Und läßt die Einsicht nicht ertönen ihre Stimme?
2. Ja, oben auf den Höhen an dem Weg,  
Am Pfadenhause stellet sie sich hin.

Thoren, d. h. wie eine Fußangel sich plötzlich aufthut, um einen unvorsichtigen Narren zu strafen, der geht, wohin er nicht gehen soll. Die gegebene Uebersetzung wird sich am meisten rechtfertigen. — Das erste Glied von V. 23. scheint ein auf den Jüngling bezogenes Einschiesel zu sein, bei welchem dem Dichter das Bild eines Wildes vorschwebt, welches plötzlich und unvermuthet vom Jäger erlegt wird. — Die letzte Vergleichung ist verwandt mit der ersten, indem es beidemal ums Leben geht, nur mit dem Unterschied, daß der Stier zur Schlachtbank hingeführt wird, während der Vogel selbst hinfliegt zum Neze. Insofern ist in den drei Bildern eine feine Steigerung nicht zu verkennen. Zuerst ist noch einiger Widerstand da, wie beim Stier, denn reine Passivität, wie bei der Fußfessel, endlich sogar freier Trieb in der Verblendung, wie beim Vogel. So rechtfertigt sich auch von dieser Seite die gegebene Uebersetzung.

V. 24 f. Während der Dichter uns vor dem Abgrund sinnend stehen läßt, in welchen der thörichte Jüngling hineinstürzt; wendet er sich sogleich zur Ermahnung, diesen Weg zu fliehen, der so viele Thoren um ihr Heil gebracht hat. — Das Fürwort „ihre“ geht hier wieder auf die allgemeine Ermahnung V. 5. zurück. Vgl. V. 8.

V. 26 f. Dieses Weib ist aber das Bild aller verlockenden Thorheit, welche schon Viele unglücklich gemacht hat, und deren Haus Niemand betreten kann, ohne in das größte Verderben, in die Hölle selbst, zu fahren und in ihre tiefsten Lobesgemäcker. Vgl. 2, 18 f, 5, 5 f.

8, 1 f. Wer sieht hier nicht den Gegensatz, in welchen der Dichter uns hineinversetzen will? Die Thorheit treibt ihre Werke im Dunkel und Verborgenen, 7, 9., die Weisheit tritt öffentlich vor Aller Augen auf, 1, 20 f. — Die „Höhen“ an dem Weg sind die Plätze, von welchen man nicht nur am weitesten umhersehen kann, sondern wo auch die Wanderer am gernsten ausruhen; das Haus der Pfade ist ein solcher Platz, wo mehrere Wege zusammenlaufen, also viele Menschen vorübergehen. — An ein eigentliches Haus ist hier

3. Zur Seite von den Thoren an der Stadt Einmündung,  
Am Eingang zu den Pforten tönet sie:
4. Zu euch, ihr Männer, rufe ich,  
Und meine Stimme geht an Menschenöhne!
5. Merkt, ihr Einfältige, Wichtigkeit,  
• Und, Thoren ihr, o merket den Verstand!
6. Hört zu, denn Fürstliches will reden ich,  
Und meiner Lippen Aysthun ist Geradheit.
7. Denn Wahrheit sinnet nur mein Gaumen,  
Und meiner Lippen Gräuel ist der Frevel.
8. In Recht besteh'n all meines Mundes Reden,  
Nichts ist verdreht in ihnen und verkehrt.
9. Sie alle sind klar dem Verständigen,  
Und grade denen, die Erkenntniß fanden.
10. Nehmt meine Zucht an und nicht Silber,  
Erkenntniß mehr als ausgewähltes Gold.
11. Denn köstlich ist die Weisheit mehr denn Perlen,  
Und alle Kostbarkeiten kommen ihr nicht gleich.
12. Ich Weisheit wohne bei dem Wize,  
Und die besonnene Erkenntniß finde ich.

nicht notwendig zu denken, obgleich nicht unmöglich, da an solchen Scheidewegen sich wenigstens Carawanereien befunden haben mögen. Auch in Deutschland gab es vor vierzig Jahren noch Straßen- oder Weghäuser.

B. 3. „Einmündung“, die Thore sind der Ort, wo die Stadt sich aufthut, gleichsam aus- und einmündet, also die größte Menge der Leute sich sammelt. Es ist hier nicht fortlaufende Beschreibung einer Lokalität, sondern es werden verschiedene Dertlichkeiten genannt, die sich alle durch Oeffentlichkeit auszeichnen.

B. 4 f. Zuerst die Einladung. Diese ergeht an Hohe und Niedere, wie diese Form ähnlich Ps. 49, 3. Jes. 2, 9. 5, 15 vorkommt; insbesondere aber an die Einfältigen und Thoren unter ihnen, 1, 22., doch ja der Weisheit Stimme sich zu merken.

B. 6—9. Begründet wird diese Aufforderung durch Vorhaltung des inneren Wertes, der Reinheit, Wahrheit und Klarheit dessen, was die Weisheit vorzutragen hat. — „grade“ somit rechtlich, rechtschaffen, also auch deutlich und bahr leucht nach allen Theilen zu unterscheiden.

B. 10 f. Ebeneshwegen ist das, was die Weisheit zu geben hat, das köstlichste Gut, gegen welches alle Schätze der Erde wie nichts verschwinden. — „und nicht Silber“ d. h. mehr als Silber. Eine verneinende und deshalb sehr kräftige Vergleichung. Am. 8, 11. Matth. 9, 13. — Perlen 3, 15. Hiob 28, 18.

B. 12. Nun geht der Dichter darauf über, zum Beweise dieses hohen

13. Die Furcht Jehovah's ist, das Böse hassen;  
Den Stolz und Hochmuth und den schlechten Weg  
Und der Verkehrtheit Mund — die haffe ich.
14. Bei mir ist Rath und wahres Heil,  
Bei mir, ja mir, Einsicht und Macht.
15. Durch mich regieren Könige,  
Und Herrscher gründen fest das Recht.

Werthes der Weisheit ihr Wesen zu beschreiben; und um dies desto eindrücklicher zu thun, führt er die Weisheit selbst redend. Ein schönes Bild! Ich wohne bei Weis = Vorsichtigkeit, d. h. ich bin innigst mit ihr verbunden, übe sie stets aus, ich verfüge über sie, 1 Tim. 6, 16., sie ist meine Vertraute, meine Begleiterin im Leben. Hieraus erklärt sich auch der schöne Spruch Christi Matth. 10, 16.; denn das wahre Christenthum ist zugleich die Verwirklichung der wahren Weisheit. Noch Kühner übersehen Mehrere mit Siebzig:

„Ich Weisheit, ich bewohn' die Vorsicht“,

d. h. die Vorsicht, die Klugheit ist gleichsam die schützende Wohnung der Weisheit. Daß dies sprachlich zulässig ist, geht aus Jes. 57, 15. hervor. — Die besonnene Erkenntniß, oder die vorsichtige Erkenntniß ist eine Folge dieser Vereinigung von Weisheit und Weis, von göttlicher und menschlicher Klugheit, denn beide gehören zusammen; die menschliche Klugheit wird nur durch die göttliche geheiligt, und die göttliche durch die menschliche verwirklicht. Dieser Vers wirft nun auch sein Licht auf B. 5.; und über die Begriffe ist zu vergleichen 1, 4.

B. 13. Die Furcht Jehovah's ist nach 1, 7. der Weisheit Anfang. Mit ihr bleibt die wahre Weisheit immer so verbunden, daß sie über die niedere Klugheit dominirt, Jak. 3, 15—17., welche für sich allein wirkend irdisch, sinnlich und teuflisch ist. Die wahre Weisheit haßt das Böse; und so bezeugt nun die persönliche Weisheit, daß sie diesem obersten Grundsatz gemäß, wie die innerste Religiosität, so die reinste Sittlichkeit im Leben verwirkliche, wo der Gegensatz aller Selbstsucht, Überlichkeit und Tücke sei.

B. 14. Wie die Weisheit ihr wahres Verhältnis zum Göttlichen stets im Auge behält, und in Beziehung hierauf demüthig und sittsam bleibt; so weiß sie die menschlichen Dinge richtig zu erwägen und zu beherrschen. — „Rath“ ist die Fähigkeit, sich in den verwickeltesten Lebensverhältnissen zu helfen; 21, 30. Jes. 11, 2., und ist mit der Einsicht verbunden; „wahres Heil“ (2, 7, 3, 21.) ist die Folge des Rathes, das Gelingen, wie Hiob 5, 12., der Bestand; wurzelnd in dem festen Boden des wirklichen und unvergänglichen Seins, welcher auf der Macht oder Stärke, der unerschütterlichen Festigkeit des Willens in Ausführung des Beschlusses, also auf der sittlichen Tapferkeit beruht. Die Weisheit erringt sich demnach sowohl intellektuell, als moralisch die Herrschaft über die Welt, und ist im Menschen ein Nachbild Gottes, Hiob 12, 13.

B. 15.: Regierung und Gesetzgebung sind vorzüglich Thätigkeiten und Erzeugnisse der Weisheit. Beides kann aber nur da geübt werden, wo die mensch-

16. Durch mich sind Fürsten Oberherren,  
Und Edle alle Erdenrichter.
17. Ich liebe die, so jene lieben,  
Und die mich suchen auf, die finden mich.
18. Reichthum und Ehre ist bei mir,  
Glanzvolle Gaabe und Gerechtigkeit.
19. Viel edler meine Frucht als feinstes, reinstes Gold,  
Und mein Ertrag als ausgewähltes Silber.
20. Auf der gerechten Bahn geh' ich einher,  
Inmitten auf des Rechtes Pfaden,
21. Um meinen Freunden Wohlstand zu vertheilen,  
Und ihre Vorrathskammern anzufüllen.

liche Weisheit mit der göttlichen verbunden ist (1, 5.). — Unter „Herrscher“ sind hier auch die Magnaten und Minister als Rathgeber der Könige zu verstehen.

V. 16. Sinn: Nur im Vereine mit der himmlischen Weisheit kann den Fürsten und Erdenrichtern ihre Absicht gelingen, können sie wahrhaft großartig und wohlthätig wirken, so wie ihr Ansehen gründen und vermehren.

V. 17. Uebrigens ist die Weisheit Niemand verschlossen. Wer unter allerlei Völkern sie liebt, sich ernstlich um sie bemüht, den liebt sie wieder, von dem läßt sie sich finden. — „Jene“ nämlich die Weisheit, die hier von sich als der ins Leben eingetretenen und folglich als von einer dritten Sache redet. Nach der masoretischen Verbesserung liest man:

„Ich liebe die, so lieben mich.“

Es ist aber hier wie immer die schwerere Lesart als die ursprüngliche vorzuziehen.

V. 18. Die Weisheit ist auch die Quelle aller wahren irdischen Güter. Ueber das erste Glied vgl. 3, 16. 22, 4. 2 Chron. 1, 11. 17, 5. Das zweite entspricht dem ersten. Für „glanzvoll“ übersetzen Andere: alt, daher bewährt. Doch richtiger schon Vulgata: stolz, prächtig. Ein glänzender Wohlstand und behagliche Wohnlichkeit ist Folge des Reichthums ohne Geiz, dagegen die Gerechtigkeit Grund der Ehre. Statt „Gerechtigkeit“ übersetzen die meisten Neueren „Mildthätigkeit“. Allein diese von den Siebzig nach späterer Anschauung nicht hier, aber sonst oft dem Wort gegebene Bedeutung ist ihm an dieser Stelle fremd und überall unpassend.

V. 19 ff. Doch irdisches Vermögen ist nicht die höchste, sondern nur untergeordnete Frucht der Weisheit. Sie hat ein viel höheres Ziel, und sucht deswegen vor Allem Recht und Gerechtigkeit auf Erden zu verbreiten, um auf diesem Wege die irdischen Güter zu einem wahren und nicht durch Gewissensbisse besetzten Besitze zu machen, und ihre Häuser mit dem edelsten Wohlstand zu erfüllen.

22. Jehovah schuf mich als den Anfang seines Weges,  
Vor seinen Werken, vor der Zeit.  
23. Vor Ewigkeit bin ich gesalbt, vor Anfang,  
Ja vor der Erde Ursprungstagen.  
24. Als keine Tiefen noch, ward ich geboren,  
Als keine wasserschweren Quellen waren.  
25. Bevor die Berge wurden eingesenkt,  
Und vor den Hügeln ward ich schon geboren;  
26. Als Er noch nicht gebildet Land und Triften,  
Noch nicht das Haupt des Erdballs Staubes.

B. 22 f. Nachdem die Weisheit ihren hohen Werth und ihr wahres Wesen gepriesen hat, geht sie zur Schilderung ihrer ewigen Dauer über. — „schuf“ nämlich durch die ewige Geburt und Zeugung aus sich selbst. So kommt das Wort entschieden vor 1 Mos. 14, 19. 22. 5 Mos. 32, 6. Denn die Weisheit will ja hier aus ihrem Ursprung ihren Werth beweisen. Den arianischen Streitigkeiten aber ist es zuzuschreiben, daß nach Vulgata und theilweise Sept. die andere Bedeutung; erwerben, besitzen, die Oberhand in dieser Stelle bekam. So schon Luther:

„Jehovah hatte mich am Anfang seiner Wege“, was aber genau übersetzt werden müßte: als Anfang seiner Wege; d. h. um seine Wege, Werke, Offenbarungen zu verwirklichen, erwarb mich Jehovah. Dieß stimmt mit 3, 19. und der sonstigen Bedeutung dieses Wortes in unserm Buche überein, 4, 5. 7. 16, 16. 19, 8. 18, 15. Daß übrigens die gegebene Uebersetzung die früheste Auffassung war, sieht man aus Sirach 1, 4. Hiemit vergleiche übrigens Job. 1, 1—3. — Die Siebzig haben einen interessanten ergetischen Uebergang zu diesem Verse. — Das zweite Glied setzt die Ewigkeit der Weisheit und ihr selbstständiges Wesen außer Zweifel, so daß auch das Schaffen nur als ewiges Zeugen erscheint. — „gesalbt“ dieß drückt die königliche Würde der Weisheit aus; sie ist die ewige Prophetin, Königin und Priesterin der Welt. (Vgl. Ps. 2, 6.)

B. 24 f. Hier wird die Erde nach ihren Tiefen und Höhen ins Auge gefaßt, also, da namentlich die Berge als Bilder höchsten Alters vorkommen Ps. 90, 2., die Weisheit als den Ursprüngen der Erde vorangehend gepriesen. — „wasserschwer“ dichterisch von der Fülle Wassers, die sie enthalten. So Cicero: *terra seminibus gravidata* und Sen. Trag.: *nubes imbribus gravidatae*. — „eingesenkt“, gleichsam versiegelt, wodurch hier wie Hiob 38, 6. die Festigkeit derselben bezeichnet wird.

B. 26. Wie vorhin die Höhe und Tiefe, so wird jetzt die Oberfläche der Erde in ihrer räumlichen Ausdehnung sammt dem, was auf ihr ist, in Vergleichung gezogen. „Triften“ scheinen hier als Gegensatz zum bebauten Land das unbebaute (vgl. Marc. 1, 45.) anzudeuten, daher es Manche richtig nach Sept. durch Steppen, Wüsten übersetzen. — „Haupt“ hiegunter scheint der Mensch

27. Als Er bereitete den Himmel, war ich dort,  
Als er den Kreis zog auf der Tiefe Fläche;  
28. Als Er befestigte die lichten Wolken oben,  
Als stark der Tiefe Quellen wurden;  
29. Als Er dem Meere setzte seine Grenze,  
Daß nicht die Wasser überschritten seinen Rand,  
Als Er der Erde Gründe fest bestimmte:  
30. Da war ich neben Ihm als Künstlerin,  
Da war ich seine Wonne Tag für Tag,  
Da eine Scherzende vor Ihm zu jeder Zeit;  
31. Indem ich spielte auf seiner Erde Kreis,  
Und meine Wonne war bei Menschenkindern.

verstanden zu sein, der als Krone der Schöpfung in dieser Aufzählung kaum fehlen darf, und hier passend am Ende steht, um anzudeuten, daß die Weisheit etwas Uebermenschliches sei. Ebenbekwogen wird auch der Mensch nur nach seiner niederen Seite hier bezeichnet 1 Mos. 2, 7. — Andere fassen es mit Stolz auf von der Höhe des Erdenstaubes, also von den Bergen.  
\* So Luther unpassend. Andere von den Grundanfängen des Erdenstaubes gegen die sprachliche Bedeutung. Die Meisten übersetzen:

„Noch nicht die Summe von dem Staub des Erdballs.“

Also die Masse, den Haufen bedeutend, wie das Wort Ps. 119, 16. 1 Sam. 11, 11. vgl. Hiob 1, 17. vorkommt. Allein die gegebene Auffassung ist unstreitig nach dem Zusammenhang und Plan der Rede vorzuziehen.

V. 27 f. Unter dem Himmel ist hier ohne Zweifel nur das Firmament zu verstehen, das 1 Mos. 1, 8. ausdrücklich mit diesem Namen bezeichnet wird. Dieß geht auch aus dem zweiten Gliede hervor, wo der Kreis die Himmelswölbung (wie Hiob 22, 14. vgl. 26, 10.) bedeuten muß, also auch unter der Tiefe nicht die untere, sondern die obere Wasserfluth, das Aethermeer zu verstehen ist, Hiob 26, 8. Dieß ergibt sich insbesondere aus V. 28., welcher nur als eine Fortsetzung zu betrachten ist, und wo hervorgehoben wird, daß die Quellen der oberen Wasserfluth, das Empyreum, fest bleibt. Ps. 148, 4.

V. 29. Und wie es wunderbar ist, daß die oberen flüchtigen Wasser zusammenhalten; so ist es im Gegentheil wunderbar, daß die unteren, in eine Grenze eingeschlossen, in ihrer Gewalt gehemmt werden. Ps. 104, 9. Hiob 38, 5–12. Durch diese Einschließung des Meerwassers zeichnete Gott auch die Gründe der Erde, konnte das feste Land sich erheben, die Erde sich befestigen. — „Gründe“ für Säulen zu nehmen, wofür ein besonderes Wort da ist, Hiob 9, 6., ist falsch. Derselbe Sinn Ps. 24, 2.

V. 30 f. Damals schon war die Weisheit nicht nur da bei Gott, sondern griff auch an seiner Seite thätig als Werkmeisterin und Gehülfin ein. — „spielte“, scherzte. Die Schöpfung ist ein freies Liebespiel Gottes mit sich selbst und kauft immer in die Dichtung seiner Werke aus, 1 Mos. 1, 31. In mir, will

32. Und nun, ihr Söhne, hört auf mich;  
Denn Heil wird denen, so bewahren meine Wege!
33. O hört die Zucht und werdet weise,  
Und laffet sie nicht fahren!
34. O Heil dem Menschen, der Gehör mir gibt,  
So daß er Tag für Tag an meinen Thüren wacht,  
So daß er hütet meiner Thore Pfoften!
35. Denn wer mich findet, hat gefunden Leben,  
Und erntet Wohlgefallen von Jehovah.
36. Wer aber mein verfehlt, der frevelt an sich selbst,  
All meine Haffer lieben nur den Tod.

IX. 1. Die Weisheit hat gebaut ihr Haus,  
Gehauen ihre sieben Säulen,

die Weisheit sagen, als der ursprünglichen Quelle aller Weltkräfte, Bildungen Figuren, Zahlen und Ordnung der Geschlechter und Arten sah Gott Alles an, und schuf es nach dem vorgespielten Muster. Herrlicher Gedanke! Vgl. Hiob Kap. 28, bes. V. 27. — Und wie die Weisheit mit ihrem Künstlergeiste Gott bei der Schöpfung unterstützte, so stieg sie auf die Erde nieder, um mit der gleichen Liebeslust unter den Menschen zu wohnen, ihnen als ihren Kindern freundlich entgegen zu kommen, und die, welche ihrem Rathe folgen, ihre Liebe annehmen, zum Ebenbild Gottes zu führen, bis sie endlich in voller leiblicher Persönlichkeit in Jesu Christo erschien, Kol. 2, 3. 9.

V. 32 f. Mit den letzten Worten des vorigen Verses geht die Rede natürlich in die Ermahnung über, den Ruf der liebevollen Weisheit nicht zu verächtlichen, sondern ihre edle Zucht freudig anzunehmen.

V. 34. Die Weisheit wird hier als im Heiligtum wohnend betrachtet, das der Mensch täglich zu besuchen, an dessen Thoren er stets lauschen soll. — Da hier offenbar die Weisheit redet, so ist auch die einladende Anrede „Söhne“, welche sonst nur dem Dichterweisen eignet, auf sie zu beziehen.

V. 35 f. Zusammenfassender Schluß, nach V. 33<sup>b</sup> auf 1, 20 ff. zurücksehend, und Segen und Fluch vorlegend. Zum zweiten Glied vgl. 12, 2, 18, 22. — „verfehlt“ d. h. muthwillig, unbedachtsam, leichtfertig. Das Wort kommt im physischen Sinne 19, 2., im sittlichen, wie hier vorherrschend, 20, 2. vor.

9, 1. Die Weisheit wird hier, wie sie schon 8, 23. angedeutet war, als geistige Königin dargestellt, welche einen, schon 8, 34. berührten, herrlichen Palast bewohnt. Für diesen Palast hat sie sieben Säulen, als Bilder ihrer siebenfachen Kräfte und Wirkungen, welche schon 1, 2—5. angeführt sind, nämlich Erkenntniß, Einsicht, Lehre (Gelahrtheit), Zucht (Bildung), Wiß, Vorsicht, Lenkungs-kunst, gehauen und aufgestellt an ihm. Sieben

2. **Beschlachtet ihr Schlachtvieh, gemischt ihren Wein,  
Auch schon gerüstet ihren Tisch.**
3. **Sie hat entsendet ihre Mägde, ladet ein  
Hoch oben auf den Höh'n der Stadt:**
4. **Wer ist einfältig? Hieher kehrt er!  
Wer unverkündig? Zu dem spricht sie:**
5. **Kommt, eßt von meinem Brode,  
Und trinkt des Weins, den ich gemischt!**
6. **Verlaßt die Einfalt, daß ihr lebet,  
Und schreitet auf dem Wege des Verstandes.**
7. **Wer Spötter züchtigt, holt sich Schande,  
Und wer den Frevler straft, es ist sein Schimpf.**

aber ist die heilige Zahl, welche im Alterthum das in sich Abgeschlossene, Vollendete und Vollkommene bedeutet. So im Neuerlichen sieben Wochentage, sieben Planeten, sieben Metalle, sieben Weltwunder, sieben Meere; im Geistigen sieben freie Künste, sieben Gaben des Geistes (Jes. 14, 2.), sieben Geister Gottes (Offenb. 1, 4, 5, 6.), sieben Lobprüche des Lammes (Offenb. 4, 12.), sieben Kränze der Ueberswinde im Himmel (Offenb. 2, 3.) u. s. w. — Die Säulen scheinen die Halle an diesem Palaste zu bilden, 1 Röm. 7, 6.

**B. 2.** In diesem Palaste ist ein prächtiges Mahl für die einzuladenden Gäste zubereitet. Nehulich Matth. 22, 2-4., welches Gleichniß wahrscheinlich an diese Schilderung sich anlehnt. — Mischungen des Weins, um ihn noch schmählicher zu machen, waren bei den Semiten wie bei den Griechen gewöhnlich. Vgl. 23, 30. Jes. 5, 22. und m. Anm. zu Ps. 75, 9.

**B. 3.** Sehr passend werden der weiblichen Weisheit nicht Knechte, sondern dienende Mägde, halbe Jungfrauen beigegeben. Während diese allerwärts einladen, stellt sie sich selbst (vgl. 8, 2.) auf den höchsten Höhen der Stadt auf, um überall gesehen und erkannt zu werden in ihrer königlichen Pracht.

**B. 4-6.** Nun ihre Einladung an die Einfältigen, Anbefangenen, aber zugleich Unentschiedenen (vgl. zu 1, 22.), denen es noch am Verstande, an der Einsicht und Erkenntniß mangelt (7, 7.). Diese, zwar schon theilweise Verfährten, jedenfalls der Verführung Offenen ladet sie zu ihrem edeln Gastmahl ein mit der Mahnung, aus diesem Zustande der Unentschiedenheit herauszutreten und rechte Einsicht des Lebens auf dem Wege des Verstandes zu suchen.

**B. 7.** Nur den Verirrten, welche die Liebe zur Wahrheit noch nicht ganz abgeworfen haben, Joh. 18, 38., wendet die Weisheit ihre edle Sorgfalt zu, ladet sie ein; dagegen sind Spötter und Frevler, Leute, die an der Thorheit und dem Bösen Freude haben, für die Stimme der göttlichen Wahrheit und Weisheit unempfänglich. Nicht nur ist jede Mühe, sie auf bessere Gestimmungen zu bringen, vergeblich, sondern man zieht sich auch noch Schande und Schimpf von ihnen zu. Vgl. Matth. 7, 6.



8. Straf nicht den Spötter, daß er dich nicht hasse,  
Den Weisen strafe, so wird er dich lieben!
9. Dem Weisen gib, daß er noch weiser werde,  
Lehr den Gerechten, daß er nehm' an Kenntniß zu!
10. Anfang der Weisheit ist Jehovah's Furcht,  
Des Heiligsten Erkenntniß ist Verstand.
11. Denn durch mich werden deiner Tage viel,  
Und mehren dir des Lebens Jahre sich.
12. Bist weise du, so bist du weise dir,  
Und spottest du, hast du's allein zu tragen.
13. Das Weib der Thorheit, leidenschaftlich,  
Woll Albernheit, und weiß nicht was?

B. 8 f. Da es nur vergebliche Mühe ist, einen entschloßen Bösen und Verstockten bekehren zu wollen, da man bei den rebkäftigen Bemühungen nur Haß für dieselben von ihm ererntet; so wird ermahnt und der Entschluß ausgesprochen, nur dem Weisen, d. h. dem, der auf dem Wege zur Weisheit begriffen ist, sich einladend zuzuwenden, weil man von einem solchen Anerkennung, Liebe und Fortschritte erwarten könne, 1, 5. Vgl. insbesondere Ps. 141, 5. Matth. 11, 25. 28. und Luc. 8, 18. 19, 26.

B. 10. Wer aber zur Weisheit gelangen will, der muß mit der Gottesfurcht anfangen. Diese Gottesfurcht ist jedoch nicht nur Scheue vor Ihm, sondern ein liebevolles Betrachten seines reinen, vollkommenen, uns zum Muster und zur Nachahmung vorgestellten heiligen Wesens. Darum wird hier hinzugesetzt: „Erkenntniß des Heiligsten“, also nicht der Heiligen, der Engel, wie Hiob 5, 1., noch auch des Heiligen als Abstraktums, sondern Gottes, insofern er der Heilige und der vollkommenste Geist ist. Diese positive Bedeutung der Gottesfurcht ist auch hervorgehoben Joh. 17, 3., die negative als Abscheu vom Bösen Hiob 28, 28. Beide Beziehungen gehören wesentlich zusammen.

B. 11. Die Früchte der Weisheit, von denen früher 3, 2. 16. 22. 4, 10. 13. 22 f. 8, 35. weitläufiger die Rede war, werden hier nur kurz angedeutet.

B. 12. Wie schon 8, 35. 36. die Freiheit des Menschen angedeutet wurde, vermöge der er der Weisheit gehorchen oder widerstreben könne; so wird hier ausgehoben, wie die Weisheit Niemand zwingen wolle oder auf sonst unedle Art überreden, sondern Jedem die Freiheit lasse, da Jeder die Früchte seines Thuns selbst zu genießen habe. Frömmigkeit ist des Menschen eigener Segen, Verleumdung sein eigener Fluch. Derselbe Gedanke Hiob 22, 2. 35, 6-8.

B. 13. Der Weisheit gegenüber, sie in Allem nachäffend, nur durch den Schein des Guten desto fähiger zu verführen, wieb nun die Thorheit, als Thorheit 7, 11. personifiziert, geschildert. Denn offenbar liegt das Weib jener

14. Die sitzt vor der Thüre ihres Hauses,  
Auf einem Stuhl, auf Höh'n der Stadt;  
15. Um einzuladen, die vorüberzieh'n des Weges,  
Die, so gerade geh'n die Bahnen.  
16. Wer ist einfältig? Gleher keh' er!  
Wer unverständlich? Und sie spricht zu ihm:  
17. „Gestohl'nes Wasser ist gar süße,  
Und heimliches Brod gar angenehm.“  
18. Und nicht weiß er, daß Schatten weilen dort,  
Daß in der Hölle Thälern ihre Gäste sind.

Duflerin zu Grunde, wie auch noch aus der Vergleichung von V. 18. mit 7, 27. hervorgeht. Jedoch sind alle übrigen Beziehungen der Thorheit, 1, 10—19. 2, 12—15. namentlich mit eingeschlossen. — „leidenschaftlich“ eig. stürmisch, wie 7, 11. übersetzt wurde. — „Albernheit“ hier im schlimmen Sinn = Unbesonnenheit als Gegensatz von Witz und Vorsichtigkeit, daher „Einfalt“ zu schwach übersetzt wäre. — „weiß nicht was“ d. h. sie weiß nicht, was sie will, handelt in blindem Triebe der Sinnlichkeit. Der Verfasser ringt gleichsam mit Worten, um den Leichtsinn, die Unvernunft der Thorheit zu schildern. Man kann auch übersetzen: Und merket nichts.

V. 14 f. Die Thorheit ahmt zwar der Weisheit nach, aber der Unterschied ist doch leicht zu entdecken. Die Weisheit hat einen Palast oder Tempel, die Thorheit eine Art Hurenhaus; jene sitzt ruhig im Innern des Hauses, diese unruhig vor der Thüre; jene hat anständige Dienerinnen, diese ist voll Gemeinheit; jene sucht die Verirrten auf die rechte Bahn zu leiten, diese die reblich Wandelnden zu verführen.

V. 16. Die Einladungsworte sind die gleichen; aber Sinn und Absicht durchaus entgegengesetzt den Zwecken der Weisheit.

V. 17. Auch die Thorheit ladet zu einem Mahle ein, das aber aus lauter gestohlenen und verbotenen Speisen und Getränken besteht, well gerade das Verbotene nicht nur den sinnlichen Trieb, sondern auch den selbstsüchtigen Eigenwillen des Menschen am stärksten reizt. Man denke an jenes Wort *Dvibs Amor.* 3, 4, 17:

*Nitimur in vetitum cupimusque negata,  
Sic interdictis imminet aeger aquis.*

(Vgl. ebendaselbst 2, 19, 3. und 2, 4. 3.)

V. 18. Und, leider, steht der Dichter den unvorsichtigen, bethörrten Jüngling wie 7, 21. der schmeichelfhaften Lockung sich hingeben, steht ihn unbesonnen eintreten in das Haus, theilnehmen am verbotenen, heimlichen Mahl, ohne an die schweren Folgen zu denken, ohne sich um den unglücklichen Ausgang zu bekümmern. — Doch ein entsetzliches Gastmahl! Gleich jenem in dem ehemaligen Messelthurn in Paris, wo die Geladenen nach vollzogenen

Orgien hingeschlachtet, erschlagen wurden, 7, 26. Die Schatten nun der so grausam nach kurzer Lust um ihr edles Leben Betrogenen umschwärmen den lebenslustigen Jüngling im Hause der Thorheit, und verkünden ihm durch Gewissensbisse das nahe gleiche Schicksal. Und wie jene Schatten, die einst auch im Leben von ihr zu ihrem Wollustmahle geladen waren, nun in den Todesthälern wandeln, so trifft den Verführten dasselbe Elend. — Hier schließt der Dichter würdig, nachdem er in den bisherigen Reden, besonders Kap. 7, sich schon so deutlich ausgesprochen hatte. Die Siebzig aber setzen, wie zu V. 12., auch hier noch einige Sätze, wodurch sie den Jüngling abmahnen, solcher Lockung zu folgen. Daß aber im Grundtext nichts fehlt, geht aus Allem hervor, und namentlich aus der matten und breiten Ermahnung jenes Zusatzes der Siebzig.

---

## Zweiter Theil.

(Kap. 10—24.)

### Sprüche Salomo's.

#### Kapitel X.

1. Ein weiser Sohn erfreut den Vater,  
Jedoch ein thörichter ist seiner Mutter Gram.

(4)

2. Nicht nützen frevelhafte Schätze,  
Jedoch Gerechtigkeit errettet auch vom Tode.

(7)

B. 1. Vor Allem ist zu bemerken, daß der gebrängte gnomische, d. h. sprüchwörtliche Styl die größte Kürze des Ausdrucks fordert, weshalb denn der Satzgegenstand (Subjekt) des einen Gliedes öfters an der Satzansage (Prädikat) des andern Antheil hat und umgekehrt, oder daß wie hier jedes der beiden Subjekte zu jedem der beiden Prädikate zu beziehen ist (Metalepsis). Es sind also in jedem Gliede beide Eltern gemeint, wie 15, 20, 17, 21, 25, 28, 7, 30, 17. Aehnliche Sprüche 17, 25, 23, 24, 17, 21. — Ebenso ist auch der Inhalt doppelt zu fassen, indem hier die Weisheit und Thorheit des Sohnes nicht nur auf die Erkenntniß, also den Verstand, sondern auch auf die Seite des Willens, also den Gehorsam und sein Gegentheil zu beziehen ist. — Ueber die Wechselbeziehung vergleiche man noch Ps. 1, 6. Pred. 2, 14. — Sinn: Wohlgerathene Kinder sind es vorzüglich, die das Leben der Eltern erheitern, wie mißgerathene es vorzüglich verbittern.

B. 2. Das erste Glied findet seine Erklärung in dem deutschen Sprüchwort: Unrecht Gut gebeihet nicht, kommt nicht auf den dritten Mann. Aehnlich Sir. 5, 10. und besonders Pred. 5, 15., wo der Sinn des deutschen Sprüchwortes: wie gewonnen, so zerronnen, ausgedrückt ist. Aber mit Unrecht und Frevel erworbene Schätze bringen nicht nur keinen dauernden äußeren Segen, sondern sie erzeugen auch innere Unruhe. Daher täuschen sie des Menschen Vertrauen im Unglück, 11, 4. Aber die Gerechtigkeit, das Rechtthun, die

3. Nicht läßt Jehovah darben des Gerechten Wunsch,  
Die Gier jedoch der Frevler kößt er weg.

(10)

4. Arm wird, wer schafft mit schlaffer Faust;  
Die Hand jedoch der Fleißigen macht reich.

(7)

5. Wer in dem Sommer sammelt, ist ein kluger,  
Wer in der Ernte schnarcht, ein schlechter Sohn.

(7)

Frömmigkeit ist der wahre Schatz und Reichthum des Menschen, der ihn im größten Unglück, der ihn selbst im Tode nicht verläßt, sondern seine Burg, sein unbefiegbares Asyl in der größten Noth bleibt. Vgl. Matth. 6, 19. 20. — „Gerechtigkeit“ nach dem späteren Sprachgebrauch der Rabbinen als Müßiggangigkeit zu fassen, ist zu eng, obwohl diese Tugend nicht ausgeschlossen ist, Ps. 112, 5.

B. 3. Gerechte und Frevler werden hier einander in Absicht auf ihre Wünsche und Bestrebungen entgegengesetzt. Beide haben Wünsche, wie ja der Mensch immer strebt, so lang er lebt; aber sie sind verschieden theils nach ihrer Stärke, theils nach ihrem Inhalt. Der Gerechte hat bescheidene, dem Willen Gottes unterworfenere Wünsche, der Gottlose dagegen stürmische, heftige Begierden, wie dieß durch die zwei, eine verschiedene Stärke bezeichnenden Wörter ausgedrückt ist. Die Wünsche des ersten sind dem Willen Gottes gemäß, daher läßt er sie nicht darben, d. h. Er erfüllt sie reichlich; die Gier des Frevlers ist den Absichten Gottes entgegen, daher schlägt er sie zurück, verweigert sie gänzlich. Unpassend:

„Jehovah läßt den Rechten nicht hungern“ oder

„Nicht hungern läßt Jehovah den Gerechten“,

denn es ist hier nicht unmittelbar von Armuth und Reichthum, wie B. 4., sondern von dem Gelingen der Pläne (vgl. B. 2.) die Rede. Vgl. das durch Wunsch übersetzte Wort 6, 30. 23, 2. 12, 10. Jes. 56, 11. — Das zweite Glied kann auch sagen, daß Gott selbst den heftigsten Hunger der Gottlosen nicht stillt, d. h. sie gänzlich verlasse.

B. 4. So sehr der Segen unserer Arbeit von Gott kommt; so wenig darf der Mensch versäumen, das Seinige im Irdischen zu thun. Trägheit macht den Menschen arm, Betriebsamkeit verhilft ihm zum Wohlstand. Passend ist das erstmal die hohle Hand, gleichsam Faust gewählet, weil ein Träger seine Finger nicht gebrauchen mag, die Hand nicht bewegen will, also eben darin schon das Bild der Trägheit liegt. Aehnliche Sprüche 12, 24. 27. 13, 4. 19, 15. 21, 5. (22, 29.). — Hier Zusatz der Sept. und Vulgata.

B. 5. Der Sommer ist Bild jeder Gelegenheit zum Erwerb. Die günstige Gelegenheit zu seinem Glück berührt der Kluge und damit Betriebsame, während der Fauler sie versäumt und verschläft. — „Kluger Sohn“, dessen

6. Die Segnungen sind auf dem Haupte des Gerechten,  
Jedoch der Mund der Frevler birgt Gewaltthat.

(5)

7. Gedächtniß des Gerechten ist zum Segnen,  
Der Frevler Name aber wird verfaulen.

(1)

8. Wer weises Herzens ist, nimmt die Gebote an,  
Ein Thor jedoch an Lippen überstürzt.

(8)

Thätigkeit mit glücklichem Erfolg (17, 8.) gekrönt wird; „schlechter Sohn“, der seine und Anderer Hoffnung täuscht und zu Schanden wird.

V. 6. Weil der Gerechte es redlich mit seinem Nächsten meint, weil er Jedem nach bestem Gewissen rät und hilft: so ergießen sich auf ihn die Segenswünsche der durch ihn beglückten Menschen; Jeder, der mit ihm in Berührung gekommen ist, wünscht ihm Gutes. Das Gegentheil ist bei den Frevlern der Fall. Ihr Mund geht von Lüge über, sie beabsichtigen Gewaltthat und Unterdrückung gegen ihren Nächsten; daher muß ihnen Jeder fluchen, der mit ihnen in Berührung kam, sich ihnen anvertraut hat. So muß man jedes der beiden Glieder, wie Ps. 1, 6. (vgl. V. 1.), aus dem andern ergänzen, um in den schönen Sinn einzubringen. Ziemlich so scheint Sept. den Vers aufzufassen, wenn sie das letzte Glied übersetzt:

„Der Mund der Frevler birgt unzeit'ge Trauer.“

Anders Luther und Neuere nach Vulgata, welche Gewaltthat zum Satzgegenstand macht:

„Jedoch den Mund der Frevler deckt Gewaltthat.“

Also die von ihm ausgeübte Gewaltthat hat er nach dem Wiedervergeltungsrecht zu genießen. Hier wäre aber Gewaltthat zugleich Unglück, was sonst nie in diesem Sinn vorkommt. Noch sprachwibriger Andere:

„Den Mund jedoch der Frevler schließt die Mißgunst.“

V. 7. Auch in diesem Verse sind wie im vorigen die beiden Glieder aus einander gegenseitig zu ergänzen. Wie das Thun des Frevlers, so hat auch sein Name eine innere Fäulniß, obgleich er äußerlich sich schön darstellt. Je länger, je sichtbarer tritt diese innere Verderbtheit hervor, daher wird er nach und nach ein Gegenstand des Abschens wegen seines Gestankes. Der Gerechte wird öfters im Leben verkannt, aber weil der Kern bei ihm gut ist, so wird sein Name mit steigender Achtung und immer schönerem Klange genannt, je mehr die Kenntniß seines wahren Wesens zunimmt. Die Geschichte erst ist das Gericht über den Menschen und sein Thun. Vgl. Sir. 41, 15.

V. 8. Der Weise gibt auf sein Herz Achtung und bewahrt es; diese Richtung macht ihn auf der einen Seite bedächtig und schweigsam, auf der andern empfänglich für die Belehrung, namentlich aus Gottes Wort; das Ende ist, daß er auf rechtem Wege gehend glücklich wird. Der Thor dagegen ist ein

9. Wer in der Unschuld wandelt, wandelt sicher,  
Wer seine Wege krümmet, wird ertappt.

(8)

10. Wer zwinket mit dem Auge, schafft Schmerz;  
Ein Thor jedoch an Lippen stürzt sich selbst.

(8)

11. Ein Lebensquell ist des Gerechten Mund,  
Der Mund jedoch der Frevler birgt Gewaltthat.

(8)

bloßer Außenmensch, redet, ehe er denkt, achtet nicht auf die Stimme der Weisheit im Leben und im göttlichen Worte; daher strauchelt, stolpert, überstürzt er, bringt sich in Unglück und Schaden, kommt zu Fall. Das letzte Glied übersezt Luth'er mit Vulgata ungenau:

Ein Thor jedoch der Lippen wird geschlagen.

Der Weise also ist zugleich der Schweigsame, der Thor der Schwätzer.

B. 9. Der Sinn dieses Verses ist der des deutschen Sprüchwortes: Ehrlich währt am längsten. Zwar kann man bei der Grabheit in viele Verlegenheiten und Leiden kommen, wie David 1 Kön. 9, 4. Ps. 18, 1. vgl. 132, 1.; aber zuletzt gewinnt man den Sieg. Dagegen scheint der Unredliche, welcher krumme Wege einschlägt, um desto sicherer das Böse thun zu können, oft viel besser in der Welt fortzukommen, mancher Streich gelingt ihm; aber endlich wird er trotz all seiner Windungen und Krümmungen, trotz aller Täuschungen ertappt und als das erkannt, was er ist; wovon freilich die Folge ist, daß ihm seine Bosheit fühlbar gemacht und er gestraft wird. Uebrigens ist es nicht nöthig, zu übersetzen: er wird gestraft, gewißigt werden. Ganz ungeschickt war es aber, wenn mehrere Neuere, die Lesart willkürlich ändernd, übersetzten: er wird sich fürchten oder wird zerschmettert werden.

B. 10. Zweierlei schädliche Menschen werden hier zur Warnung vorgestellt. Der Falsche 6, 13. Ps. 35, 19., welcher die Sprache der stillen und verschlagenen List redet, bereitet zunächst Anderen Kummer und Schmerz und erst später sich selbst (B. 9.); der unbedachtsame, laute Schwätzer aber stürzt zunächst sich selbst in Verlegenheiten und Unglück, obgleich er auch Andern nicht verfehlt, mannichfachen Verdruß zuzuziehen. B. 8—10. hängen mit einander zusammen und bilden eine Gruppe. — Statt des zweiten, mit 8<sup>b</sup> gleichlautenden Gliedes haben die Siebzig und der Syrer ein anderes entweder gelesen oder eingesetzt, das aber dem Parallelismus nur scheinbar besser entspricht. Es lautet:

„Wer aber offen tabelt, schafft Frieden.“

Ohne Zweifel haben sie sich nur an der Wiederholung, wie 18<sup>b</sup> vgl. 6<sup>b</sup>, gehalten.

B. 11. Der Sinn ist ganz verwandt mit B. 6., nur daß im ersten Gliede hier die Ursache, dort die Wirkung ausgedrückt ist. Gerechte reden so wohlwollend, theilnehmend, in die Lage des Andern eingehend mit dem Nächsten,

12. Der Haß regt Streitigkeiten auf,  
Doch die Vergehen deckt die Liebe alle zu.

(5)

13. Auf des Verständ'gen Lippen trifft man Weisheit,  
Doch eine Ruthe auf des Unverständ'gen Rücken.

(8)

14. Die Weisen bergen die Erkenntniß tief,  
Des Thoren Mund jedoch ist naher Einsturz.

(8)

daß dieser dadurch seinem Gefühl und seiner Lage nach glücklicher wird. Frevler dagegen suchen durch ihre tückischen, heuchlerischen und verbrehten Reden und Rathschläge Andere zu bedrücken, Frevel und Gewaltthat an ihnen auszuüben, und bringen sie dadurch auf versteckte Weise ins Unglück. — Unrichtig Andere:

„Den Mund jedoch der Frevler schließt Gewaltthat“,

als ob die Redlichkeit den Menschen berebt, die Unredlichkeit stumm und verschlossen mache. Zugleich zeigt diese Umstellung des Subjekts deutlich ihre Unrichtigkeit dadurch, daß V. 6. und 11. der gleiche Satz in ganz verschiedenem Sinne stehen müßte.

V. 12. Wo Haß und Lieblosigkeit im Herzen ist, da findet man im Leben stets Gelegenheit zu Zank, Haber und Streitigkeiten; dagegen übersteht ein liebevoller Sinn auch die wirklichen Vergehungen Anderer, und wird so am besten fähig, das Böse in dem Nächsten durch Gutes zu überwinden. Vgl. 1 Petr. 4, 8. 1 Kor. 13, 4 f. Röm. 12, 21. Dieser Vers athmet schon das Christenthum und seine Sittenlehre. Vgl. 19, 11. 20, 22. 25, 21 f. 24, 29. 17.

V. 13. Auch dieser Vers erhält durch gegenseitige Ergänzung, wie oft, seine Klarheit und Schärfe. Wie man in des Vernünftigen Munde Weisheit trifft, so als nothwendige Folge in seinem Leben Ehre und Ansehen; dagegen kann dem Unverständigen und Unbefonnenen (7, 7. 9, 4.), dessen Worte und Thaten unbewacht sind (4, 23.), Beschämung, Verweis und thattsächliche Züchtigung nicht fehlen.

V. 14. Der Weise zeigt sich auch darin, daß er seine Erkenntniß und Wissenschaft, seine Erfahrungen und Grundsätze nicht unnöthig und am ungeeigneten Orte preisgibt, sondern zu jeder Mittheilung sich die passendste Gelegenheit erhebt. Dadurch nützt er nun Andern wahrhaftig. Dagegen platzt der Thor unvorsichtig mit all seinem Wissen heraus, und macht, daß man sich vor ihm hütet, wie vor einem morschen Haus, von dem sich alle Augenblicke unversehens Stücke ablösen, ehe es vollends zusammenbricht. Andere suchen den Vergleichungspunkt in dem Nutzen und Schaben beider, und übersehen, anschließend an 18, 7.:

Der Mund des Thoren kündigt seinen nahen Sturz.

So etwa Luther nach Vulgata, aber es müßte dann ein Verhältnißwort her-



15. Des Reichen Haab' ist seine feste Stadt,  
Der Dürft'gen Einsturz ihre Armuth.

(7)

16. Erworbenes des Gerechten dient zum Leben,  
Gewinn des Frevlers nur zur Sünde.

(7)

17. Ein Wand'rer ist zum Leben, wer die Zucht bewahrt,  
Doch wer verläßt die Warnung, führt in Irre.

(4)

eingedacht werden, das nicht fehlen kann, während das vergleichende Bindevort öfters fehlt und ergänzt werden muß.

B. 15. Unverkennbar wird hier der Werth eines rechtmäßig erworbenen Gutes geschildert. Denn Reichthum macht den Menschen muthvoll und sicher in den Gefahren des Lebens; er fühlt sich geborgen, wie in einer festen Stadt, und kann den Schicksalsürmen trotzen, 18, 11. Sir. 40, 26. Pred. 7, 12. Dagegen macht die Dürftigkeit den Menschen verzagt, so daß er das Gefühl hat, als befände er sich in einer zerfallenen Festung, die ein einziger Windstoß vollends einstürzt. — „Einsturz“ ist zugleich Bestürzung, Verzagttheit, Verwirrung des Gemüths (Hiob 32, 15. Jer. 48, 1.). Daher auch:

„Der Dürftigen Bestürzung ihre Armuth.“

B. 16. Dieser Vers dient gleichsam dem vorigen zum Correctiv, damit man nicht auf den vergänglichen Reichthum als solchen sein Vertrauen setze, 1 Tim. 6, 17., sondern nach einem mit Gottesfurcht und Rechtflichkeit erworbenen Vermögen trachte, vgl. 10, 2. — Das letzte Wort macht Schwierigkeit, man findet den Gegensatz nicht ausgedrückt zum ersten Gliede. Allein sie verschwindet, so bald wir wieder gegenseitig ergänzen. Der Gottlose gebraucht sein Vermögen, wie er es mit Unrecht erwirbt, zur Sünde; daher dient es ihm nicht zum Glück, sondern wird endlich sein Fall und Sturz. Der Fromme wendet sein Vermögen zur Ausübung und Förderung der Gerechtigkeit an, daher dient es ihm zum Leben und Glück. Unnötig also, mit Anschluß an 21, 4. zu übersehen:

„Gewinn des Frevlers nur zum Fall.“

B. 17. Die Spitze dieses Verses wird durch die gegenseitige Ergänzung gefunden. Ein Wanderer (wie Hiob 31, 32.) zum Glück ist der, welcher die Zucht bewahrt, also sich sittlich-religiös ausbildet. Wie er aber für sich den Lebensweg geht, so führt er auch Andere zu demselben. Dagegen kommt derjenige nicht nur selbst auf den Irrweg, der die Strafe der Weisheit verachtet, sondern er führt auch Andere darauf. Der Sinn also ist, daß Weisheit und Thorheit, Gerechtigkeit und Frevler nicht nur für uns Folgen haben, sondern auch auf die einwirken, mit denen wir umgehen. Wie wichtig also auch von dieser Seite Frömmigkeit und Gottlosigkeit! Vgl. 2 Mos. 20, 5. 6. Das erste Glied wird noch übersetzt:

18. Wer Haß verbirgt, hat Lügenlippen;  
Und wer Verläumdung ausprengt, ist ein Thor.  
(5)

19. Beim Schwall der Worte bleibt nicht aus Vergehung,  
Wer aber anhält seine Lippen, handelt klug.  
(8)

Ein Weg zum Leben ist, wer Zucht bewahrt. (Ps. 16, 11. Prov. 15, 24.)  
Oder besser (abstr. pro concr.): Der Weg zum Leben ist's, wer Zucht bewahrt.  
Das zweite Glied aber nach Jer. 42, 10. und dem Vorgang der Vulgata:

Doch wer verläßt die Warnung, geht in Irre.

Unsere Uebersetzung und Auffassung vereinigt beides ohne Zwang.

B. 18. Offenbar sind in diesem Verse Pflichten gegen die Feinde eingeschärft. Auch gegen sie soll man wenigstens die Wahrheit beobachten, wenn es auch mit der sonst gebotenen Liebe (B. 12. 2 Mos. 23, 4. 5.) nicht immer gelingen sollte. Denn wo die Wahrheit fehlt, kann auch ihre unzertrennliche Schwester, die Liebe, nicht sein. Nun ist aber das nicht die Liebe, den Haß zu verbergen, wo er doch ist, um dann heimlich um so mehr zu schaden; sondern es ist jedenfalls besser, ihn zu entdecken, weil er dadurch am ehesten noch getilgt oder geheilt werden kann, wobei man sich übrigens nicht eben den Wunsch Solon's (Fragm. V, 5) anzueignen braucht, der übrigens, wenn er nicht als Nachsicht aufgefaßt wird, seine Wahrheit eben so hat, und seine relative Gältigkeit, wie die Ausfälle arabischer und persischer Dichter gegen erklarte Feinde. Ein noch höherer Grad der Verwerflichkeit ist es aber, diesen verborgenen Haß zur Verbreitung von unwahren und übeln Gerüchten gegen den Feind zu benutzen. Denn auch gegen Feinde soll man gerecht und billig sein. — „Lügenlippen“ ist s. v. a. ist ein Lügner, 12, 22. Ps. 120, 2. Dieser, wie der Thor, ist ein schlechter Mensch (1, 22.). — An dem ersten Glied haben die Siebzig aus mißverständener Frömmigkeit Anstoß genommen, denn sie Uebersetzen und nach ihnen ein Neuerer, Salomo verbessernd:

„Den Haß verbergen des Gerechten Lippen.“

B. 19. Empfehlung der Schweigsamkeit und Sparsamkeit im Reden. Schon ein griechischer Spruch sagt: Wir haben zwei Ohren und nur einen Mund, damit wir mehr hören und weniger reden. Pythagoras legte seinen Schülern zur Probe der Selbstbeherrschung ein zwei- bis fünfjähriges Stillschweigen auf. Die Rabbinen in Pirke Aboth sagen: ein Zaun um die Weisheit ist Stillschweigen. Vgl. auch Cato Dist. 1, 1, 3. Ebenso gibt es viele arabische und persische Sprüche, welche die Beherrschung der Zunge empfehlen. Vgl. auch 17, 27 f. Für wie schwer aber diese Tugend gehalten wurde, sehen wir aus Jak. 3, 2 ff. Wie nun B. 18. der boshafte Verläumder, so wird hier auch der unbefonnene Schwärzer als Thor bezeichnet, wie dort als Lügner, so hier als treulofer Sünder. Der Schweigsame aber wird nicht nur vor Sünden bewahrt, sondern erwirbt sich auch Weisheit. — „Vergehung“ hat zugleich den Nebenbegriff des Abfalls, der Treulosigkeit. Nicht sprachwidrig erstes Glied:

20. Erles'nes Silber ist die Zunge des Gerechten,  
Der Frevler Herz ist gar nichts werth.

(8)

21. Die Lippen des Gerechten waiden Viele,  
Doch Narren sterben hin im Mangel an Verstand.

(4)

Durch vieles Reden schwindet nicht Vergehung,  
d. h. das viele Reden hilft dem, der sich vergangen hat, nicht. Doch wäre bei dieser Auffassung der niederen Klugheit, Jak. 3, 15., zu viel gehulbigt. Dieß gegen Bertheau mit Hinweisung auf 28, 13.

B. 20. Probehaltig ist die Rede und somit auch die Gesinnung des Gerechten; dagegen ist das Herz des Frevlers, seine Gesinnung nichtsnutzig, böseartig, verkehrt: deshalb darf man auch auf seine Zunge, seine Worte gar nicht sich verlassen. Sie sind wie eine falsche Münze, die blos den Schein der Äuften an sich trägt. Daher muß uns das einfache Wort des Redlichen mehr gelten, als die feierlichste Versicherung des Bösen. Zugleich liegt der Sinn darin, daß jeder Böse zugleich falsch und treulos ist. — Das zweite Glied wird auch von Neueren nach der arabischen Grundbedeutung des Wortes, welche abschaben bedeutet, übersetzt:

„Der Frevler Herz wie Silberschaum.“

Dieß würde auf die Zunge des Frevlers passen, welche einen besseren Schein hat und die wahre Gesinnung verbirgt. Es ist aber in diesem Glied nicht von der Zunge, sondern vom Herzen die Rede. Will man daher auf die Grundbedeutung des Wortes zurückgehen, so müßte man übersetzen:

„Das Herz des Frevlers ist wie Schlacken.“

Da aber für Schlacken an den Erzen schon ein technischer Ausdruck, auch in unserem Buche 25, 4. 26, 23., vorhanden ist, und dieses Wort sonst nie in solcher Bedeutung vorkommt; so ist bei der regelmäßigen Bedeutung unseres Ausdrucks zu beharren, die, wie wir sahen, einen guten und recht schlagenden Sinn gibt. (Die Vergleichung verstärkt hier.)

B. 21. Nicht nur für sich selbst hat der Gerechte durch seine Einsicht und Erkenntniß reichen Genuß, sondern er gewährt auch Anderen Freude und Glück durch seine Belehrung und Weisheit. Der Narr verschafft nicht nur Andern kein Vergnügen, keinen wahren Genuß, sondern wie er sie unglücklich macht, so kommt er auch selbst elendiglich durch seinen Unverstand um. — Das zweite Glied wäre nach den Punkten und in Uebereinstimmung mit der Wechselbeziehung vielleicht zu übersetzen:

„Doch Narren sterben hin um eines Thoren willen“,

d. h. wie von einem weisen Mann viele Einfältige auf den rechten Weg durch seinen Rath geleitet werden, so sterben dagegen Narren durch einen unverständigen Mann hin, werden unglücklich durch seinen bösen Rath, durch seine schlimmen Worte. Künstlich!

22. Jehovah's Segen, der macht reich,  
Und Er fügt nicht mit ihm den Schmerz hinzu.

(7)

23. Wie Scherz ist es dem Thoren, — Schandthat üben,  
Und Weisheit — für den Mann der Einsicht.

(1)

24. Das Grau'n des Frevlers, das kommt über ihn,  
Doch der Gerechten Wunsch gewähret Er.

(1)

25. Wie Sturm vorüberfährt, ist nicht mehr da der Frevler,  
Ein ew'ger Grund jedoch ist der Gerechte.

(1)

V. 22. Die Güter, welche mit dem Segen Jehovah's, d. h. mit Recht-  
schaffenheit und redlich-frommem Streben erworben werden, gewähren dem Men-  
schen allein einen reinen, mit edlem Bewußtsein verbundenen Genuß. Wenn  
der Mensch aber ohne Gott nach irdischen Gütern jagt, wenn er sie nur durch  
Ungerechtigkeit, Eigennuß und Geiz erringt; so verbittern ihm Gewissensbisse,  
Unruhe und innerer Vorwurf den Genuß derselben. Daher nützen solche Schätze  
den Menschen gar nichts, V. 2. — Diese von den ältesten Uebersetzern schon  
richtig gefasste Erklärung wird von Luther und vielen neueren Erklärern, selbst  
von Ewald, gegen die Grammatik verlassen, und das zweite Glied übersetzt:

„Und Mühe fügt demselben nichts hinzu“,

d. h. nach Ps. 127, 2., der Mensch kann den Segen Gottes erlangen, ohne  
daß er sich abhärmt und abschindet.

V. 23. Lachend verrichtet der Schlechte seine Tugendstücke, er freut sich  
derselben als über ruhmwürdige Thaten (Phil. 3, 19. Gri.). Ebenso aber hat  
der Weise nur an der Weisheit, an edeln Worten, Thaten und Handlungen  
seine Freude. Wo diese Fertigkeit im Guten vorhanden ist, kann man das  
vorübergehende Glück der Bösen nicht mehr beneiden, weil es nur auf eitelem  
Schein beruht. — Zugleich der Sinn: Schandthat und Bosheit wird dem  
Frevler, Gerechtigkeit und Tugend dem Frommen zur andern Natur.

V. 24. Bei all der Fertigkeit, Gewandtheit und Lust zum Bösen gelingt  
es aber dem Thoren und Frevler doch nicht. Das Ende ist, daß gerade das  
erfolgt für sie, was sie durch fortgesetzte Bosheiten abwenden wollen. Vgl.  
1, 32. Hiob 3, 25. Jes. 66, 4. — Dagegen gelingt es, wenn auch nach vielen  
Schwierigkeiten und Prüfungen — man denke an Hiob, Joseph, David —  
doch endlich dem Gerechten, indem mit Tugend und Frömmigkeit ebenso das  
Glück, wie mit Laster und Gottlosigkeit das Unglück gepaart ist. — Das letzte  
Glied wird auch passend übersetzt:

„Der Wunsch jedoch Gerechter wird gewährt.“

V. 25. Jedenfalls wird in diesem Verse die Bestandslosigkeit des Frevlers  
entgegengesetzt der ewigen Dauer des Frommen, und der Sinn ist, daß der

26. Wie Effig ist den Zähnen und wie Rauch den Augen,  
So ist der Fausle denen, die ihn senden.

(7)

27. Die Furcht Jehovah's mehrt die Lebenstage,  
Sedoch der Frevler Jahre werden kurz.

(1)

28. Das Harren der Gerechten wird zur Freude,  
Der Frevler Hoffnung aber geht verloren.

(1)

Frevler kein bauernbes Glück genießt. Näher aber kann das „Wie“ vergleichend aufgefaßt werden mit Vulgata (Jes. 5, 24.); und dann ist der Sinn: ebenso wie der Sturm zwar verderbend, aber schnell über die Erde hinfährt, so ist auch das unheilbringende Dasein des einzelnen Gottlosen ein sehr kurzes. Diesen Begriff der Schnelligkeit nimmt der Syrer in die Uebersetzung auf. Man wird dabei an Ps. 37, 35 f. erinnert. Allein noch richtiger faßt man mit Siebzig „Wie“ zeitbestimmend (1 Mos. 39, 18. 1 Sam. 5, 10.) in der Bedeutung: so bald als, wodurch gleichsam zwei Ereignisse als zusammenfallend betrachtet werden. Der Sinn ist dann: der Böse hält den Sturm der göttlichen Gerichte und Trübsale nicht aus, sondern geht darunter zu Grunde; der Fromme aber hat einen ewigen Bestand, weil sein Grund auf Felsen steht, Matth. 7, 25. 1 Petr. 4, 18. Luk. 23, 31. Hiob 4, 20. Spr. 11, 31. Darum soll man der Bösen Glück nicht neiden, Ps. 73, 18.

B. 26. Effig, d. h. saurer Wein von unreifen Trauben, schadet den Zähnen und Rauch den Augen; beide machen auf die betreffenden Glieder den unangenehmsten Eindruck. Ebenso aber auch der auf seinen Herrn, welcher ein ihm anvertrautes Geschäft nachlässig und träge versieht, und nur sich selbst, nicht den Zwecken dessen dient, der ihn gebraucht. Luther aber: Wo lose Herren und Knechte sind, da sehen die Augen nicht und beißen die Zähne nicht, das ist, es gehet, Zucht und Strafe unter. Das letzte Glied scheinen Siebzig und Syrer anders gelesen zu haben, wenn sie übersetzen:

So Frevle denen, die ihn üben.

B. 27. Dieser einfache Spruch hat wohl den Sinn, daß mit der Gottesfurcht auf der einen Seite Ruhe des Herzens, auf der andern göttlicher Segen, der sich auch in langem Leben zeigt, verknüpft ist, während die Gottlosen in beständiger Unruhe leben (Jes. 48, 22. 57, 21.), und den schrecklichen Gerichten Gottes (B. 24.) ausgesetzt sind (vgl. 3, 16.), zu denen auch die Abkürzung des Lebens gehört, Ps. 55, 24.

B. 28. Dieser Spruch hängt mit dem vorigen zusammen und ist hinzugesetzt, um den Eindruck zu geben, daß zwar der Gerechte auch in Leiden und oft in schwere und langwierige Noth komme, daß ihm aber Gott in seinem Unglück helfe, und sein Harren auf ihn nicht zu Schanden werden lasse, während die Hoffnungen der Gottlosen vereitelt und vernichtet werden, Ps. 25, 3. 37, 5. 6.

29. Zur Beste für die Unschuld ist Jehovah's Weg,  
Zum Einsturz aber für die Uebelthäter.

(1)

30. Gerechter wird auf ewig nimmer wanken,  
Doch Frevler werden nicht das Land bewohnen.

(1)

31. Mund des Gerechten sproßt hervor die Weisheit,  
Doch der Verkehrtheit Zunge wird vernichtet.

(8)

V. 29. Der Weg Jehovah's ist hier, wie oft, die göttliche Weltordnung, die Vorsehung und Regierung der menschlichen Angelegenheiten (Ps. 77, 14. 20. 2 Sam. 22, 31. Prov. 8, 22.), und eben damit die Offenbarung seines Willens, nicht aber die subjektive Furcht Gottes, wie die Siebzig gegen den Zusammenhang mit dem zweiten Glied übersetzen. Das Bewußtsein der göttlichen Grundsätze und Rathschlüsse ist die sichere Burg oder, wie Luther erklärt, der Trost der Unschuld; sie weiß, daß Gott ihr endlich zum Siege helfen muß, wenn es auch noch so lange ansteht. V. 28. Dagegen ist dasselbe, auch den Gottlosen nie ganz entschwindende Gefühl von der sich offenbarenden Gerechtigkeit Gottes ein Gegenstand der Bestürzung (V. 15.), und diese Offenbarung der göttlichen Weltordnung selbst ihr Einsturz. Sie ist der Sturm (V. 25.), in welchem der Gottlose nicht besteht, in welchem der schlechte Grund seines von außen glänzend aufgeführten Gebäudes zu Tage kommt. — Der Weg Jehovah's ist die Ausübung des Rechts und Gerichtes, und diese ist für die Gerechten Gegenstand der Freude, für die Frevler Gegenstand des Verzagens, wie dieß 21, 15. deutlicher ausgedrückt ist. — Die Sentenz gewinnt auf keine Weise an Nachdruck, wenn man mit Veränderung der Satzzeichen das erste Glied übersetzt, nach 13, 6.:

Zur Beste ist dem Manne reines Wegs Jehovah.

V. 30. Dieser Vers schließt sich genau an die drei vorigen an. Wanken bezeichnet hier, wie oft, Ps. 62, 7., den völligen Sturz; diesen hat der Fromme nicht zu befürchten, obgleich ihn oft viele, schwere und langdauernde Leiden treffen, was schon 3, 11. 12. gesagt ist. Dagegen haben Frevler oft ein glänzendes und anhaltendes Glück zu genießen, werden aber unversehens gestürzt, Ps. 73, 18. Es ist hier bei dem Frommen wie bei dem Gottlosen das Ende seines Lebens, das letzte Schicksal gemeint. Vgl. 2, 21. 22.

V. 31. Das Bild ist von einem Baume entlehnt, der, in gutem Saftes stehend, immer neue Zweige treibt. So treibt der Mund des Gerechten immer neue Sprossen der Weisheit hervor; sie ist die Frucht seiner Lippen, Jes. 57, 19. vgl. Hebr. 13, 16. Der Erfolg davon ist ein immer üppigeres Wachsthum des Frommen an Gnade bei Gott und den Menschen, Luk. 2, 52. Da aber der Böse nur faule Reben führt, so stürzt er sich dadurch selbst ins Unglück,

**32. Die Lippen des Gerechten kennen Wohlgefallen,  
Jedoch der Mund der Frevler nur Verfehrtheit.**  
(8)

**Kapitel XI.**

**1. Trugwaage ist ein Graü'l Jehovah's,  
Doch völliges Gewicht sein Wohlgefallen.**

(7)

**2. Kommt Uebermuth, so kommt auch Schande,  
Doch bei Bescheidenen ist auch die Weisheit.**

(1)

und bringt sich durch seine auf Umsturz der Wahrheit, Tugend und Frömmigkeit gerichteten Worte ins Verderben.

B. 32. Wenn der Gerechte redet, so bemüht er sich nicht nur, das zu sagen, was recht ist und wahr, was die Erkenntniß der Weisheit fördert; sondern er weiß auch eine Form dafür zu treffen, welche anmuthig ist und Wohlgefallen erregt. Vgl. Eph. 4, 29. Dagegen ist des Gottlosen Reden nach Inhalt (B. 31.), aber auch nach der Form verkehrt. Wie er durch den Inhalt seiner Rede Gottesfurcht und Frömmigkeit umzustürzen sucht, so geht auch sein Mund von faulen Redensarten über, wodurch er rechtschaffenen Menschen zum Edel wird. Die Frömmigkeit und Gottesfurcht ist auch ein Bildungsmittel zur Erlangung der rechten Form der Rede.

B. 1. Dieser Spruch vergegenwärtigt die Pflicht der Redlichkeit und Wahrhaftigkeit im Handel und Wandel, weil davon die öffentliche Sittlichkeit in vielfacher Weise abhängt, Mich. 6, 11., und durch Unredlichkeit im Verkehr die Bebrückungen immer ärger werden, Am. 8, 5. 6. Man hatte zuweilen in dem Alterthum schwereres Gewicht und größeres Maß für den Kauf, leichteres und kleineres für den Verkauf; daher waren schon im Gesehbuche Moses erste Geseze hierüber erlassen worden, 3 Mos. 19, 35. 36. 5 Mos. 25, 13—16. Wie wichtig und nöthig sie waren, und wie viel Werth auf die Redlichkeit des öffentlichen Verkehrs zu legen war, bezeugen auch 16, 11. 20, 10. 23. Zugleich ist hiemit jede Art von Betrug, Uebersforderung und Uebersatz im Verkehre gemeint.

B. 2. Sinn des ersten Gliedes: Hochmuth kommt vor dem Falle. Der Hochmuth ist der sich selbst aufblähende Stolz, welcher Andere neben sich verachtet. Durch denselben macht man sich nicht nur andere Menschen, die man verletzt hat, zu Feinden, so daß sie unsere Fehler mit mehr Aufmerksamkeit beobachten; sondern man fällt auch in Unbesonnenheiten, wodurch man sich Schmach und Schande zuzieht. Denn der Uebermüthige bewacht sein Herz nicht. Dem Gleichklang der beiden hebräischen Wörter hat man so nachzubilden gesucht:  
Kam Uebermuth, so kam auch Unmuth,

3. Unschuld der Redlichen wird leiten sie,  
Und der Verräther Schläpfrigkeit wird sie verwüsten.  
(9)
4. Nicht nützet Haabe an dem Tag des Grimms,  
Jedoch Gerechtigkeit errettet von dem Tode.  
(7)
5. Gerechtigkeit des Frommen ebnet seinen Weg,  
Durch seinen Frevel aber fällt der Freveler.  
(9)

weil Unmuth eine Folge der Schmach ist. — Wie aber mit dem Uebermuth die Thorheit und Schande, so ist mit Bescheidenheit Weisheit und Ehre verknüpft. Und wie unter der Bescheidenheit die Richtung der Demuth gegen Gott zu verstehen ist, Mich. 6, 8., so ist auch im ersten Gliede der Uebermuth gegen Gott, die Verachtung seines Wortes hervorzuheben; und es wäre ganz unrichtig, den Vers nur in der niederen Bedeutung des gesellschaftlichen Lebens zu fassen, wo der Schein oft so sehr trügt.

B. 3. Unschuld ist hier nicht nur die sittliche Einsicht, Reinheit und Unsträflichkeit, sondern auch die daraus hervorgehende Offenheit und Unbefangenheit, welche Redliche in ihren Handlungen und Worten kund thun. Diese Offenheit wird von dem Welttone als ein Hinderniß des Fortkommens betrachtet, während das glatte, schlüpfrige Wesen der Menschen, die sich nach dem großen Haufen richten, scheinbar großes Glück macht. Hier aber wird der Sieg der Grabheit und der Sturz der Hinterlist verkündigt. Ein schöner Vers, in welchem alle Theile der beiden Glieder im reinsten Gegensatze stehen! Die Fürwörter gehen immer nur auf ihr eigenes Glied. — Die Redlichkeit leitet die Gerechten, wie ein guter Hirt die Heerde, die Schläpfrigkeit und Verlehertheit überfällt die Trennlosen, wie ein Raubthier.

B. 4. Eine genauere Ausführung von 10, 2. Während aber dort von ungerechten Gütern die Rede ist, wird hier das irdische Vermögen an sich in seiner Werthlosigkeit bei göttlichen, auch durch böse Menschen im Aufbruch u. s. w. ausgeführten Gerichten dargestellt, während sein relativer Werth 10, 15. nicht verkannt wird. Doch ist auch hier die gegenseitige Ergänzung anzuwenden, durch welche dieser Spruch dem früheren ähnlicher wird. Es wird aber hier auf das Rechtthun, die Frömmigkeit der besondere Nachdruck gelegt, daß dieses innere Gut den Menschen allein in den Stürmen des Lebens aufrecht erhalte, während alle äußeren Güter ihn verlassen. Daher liegt in ihm eine kräftige Ermahnung, die inneren Güter zu suchen, und höher zu schätzen als alles irdische Vermögen. Ps. 49, 8 f. Ezech. 7, 19.

B. 5. Sinn: Die Bosheit und Gottlosigkeit, welche oft so glückliche Fortschritte macht, siegt nicht für immer, sondern geräth endlich durch sich selbst in die Falle; und ebenso kann die Gerechtigkeit des Reinen nicht immer verkannt werden, sondern macht zuletzt den Weg eben. Ganz ähnlich ist B. 3.; nur ist



6. Gerechtigkeit der Reblichen wird sie erretten,  
Durch Oier jedoch Verräther selbst sich fangen.

(9)

7. Beim Tod des freveln Mann's geht unter alle Hoffnung,  
Ja schmerzlich geht sein Harren unter.

(1)

8. Gerechter wird befreiet aus der Noth,  
Und Frevler kommt an seine Stelle.

(9)

dort auf die Mittel und Wege, hier aber auf das Ziel und Ende gesehen. — Warum Gott den Weg des Frommen ebnet, das ist 3, 6. ausgesprochen.

B. 6. Die Gerechtigkeit errettet die Reblichen, weil sie mit Mäßigkeit und Uneigenmähigkeit auf der einen Seite, so wie mit Treue und Zuverlässigkeit auf der andern Seite verbunden ist. Dagegen sind Frevler auf der einen Seite voll unerfülllicher Begier und Selbstsucht, auf der andern treulos und verrätherisch. Diese Sünden nun sind der Strick, durch welchen sie gefangen werden. — Ueber die Bedeutung des durch Verräther ausgedrückten Wortes siehe näher Ps. 25, 3. 73, 15. — Ueber das zweite Glied Ps. 9, 16.

B. 7. Der Sinn ist: Der Gottlose stirbt immer zu früh, indem er nie das Gefühl eines wohl vollendeten, in sich abgerundeten Lebens mit sich nimmt, sondern vielmehr das schmerzliche Bewußtsein verlorener und gänzlich vereitelter Pläne, 10, 28. Der Tod ist also für den Frevler ein Gegenstand des Schreckens, Ps. 49. — Dieser Vers hat den Erklärern von Alters her viel zu schaffen gemacht. Die Siebzig vermifsten den hier verschwiegenen Gegensatz, und übersetzen:

Beim Tode des Gerechten geht nicht unter seine Hoffnung,

Jedoch der Frevler Rühmen geht zu Grunde.

Sie übersetzten das durch schmerzlich, d. h. mit Schmerzen (Jes. 3, 4. Klagl. 1, 9.), wiedergegebene Wort als ein persönliches Kennwort in der unerwiesenen Bedeutung „Frevler, Uebelthäter“, während es von Vulgata, Syrer und Chaläer in der Bedeutung „ein Betrübter“ (Jes. 3, 26.) aufgefaßt wird, was zwar sprachlich angeht, Hof. 9, 4., aber keineswegs in den Zusammenhang paßt, und nie als persönliches Kennwort vorkommt. Passender der Rabbinen Levi Ben Gerson (nach 1 Mos. 49, 3. Ps. 78, 51.):

Und Harren auf die Kräfte geht verloren.

Einige Neuere (Dathe und Michaëlis) nach Hiob 18, 12. 20, 10.:

Und Harren auf Vermögen geht verloren.

Nach den Accenten übrigens und dem Zusammenhang dürfte die gegebene Uebersetzung vorzuziehen sein, und auch besser als die Ewald'sche:

„Und Schmerzensharren geht verloren.“

Ob nicht eine Hoffnung der Unsterblichkeit in diesem Verse liegt? Ps. 49, 16. Weish. 3, 18.

B. 8. Gerechte und fromme Menschen gerathen durch die Bosheit, Un-

9. Durch seinen Mund verderbt der Heuchler seinen Freund,  
Doch durch Erkenntniß retten sich Gerechte.

(9)

10. Beim Glück Gerechter jauchzet auf die Stadt,  
Und bei dem Untergang der Frevler tönet Jubel.

(4)

Gewalt und Grausamkeit gottloser Menschen in viel Noth und Trübsal, so daß es oft scheint, als müssen sie unterliegen; Gott aber rettet und befreit sie aus all den Schlingen, die ihnen die Frevler gelegt, aus den Gruben, die sie ihnen gegraben haben. Dagegen kommen die Bösewichter in das Unglück, das sie dem Schuldlosen bereiteten, und zwar durch das gerechte Gericht des gerechten Gottes. Nur in dieser gegenseitigen Beziehung wird der Spruch ganz klar. So wurde Israel durch das rothe Meer geführt und errettet, während die Ägypter darin ertranken; so David von den Nachstellungen Sauls errettet, während dieser im Kriege umkam. Man denke auch an Haman und Mordechai, und vgl. Ps. 7, 16. 9, 16. 57, 7. 141, 10. Sprüchew. 16, 27. 26, 27. Da dieser Satz eine allgemeine und oft wiederkehrende Erfahrung ausdrückt, welche sich schon oft so bestimmt bewährt hat; so ist die Form der Vergangenheit im Hebräischen dafür passend angewendet, wie B. 2. 22, 12. Die Siebziger haben hier zwar unrichtig übersetzt, aber nach einer ganz richtigen Auffassung des Zusammenhangs; denn es ist im ersten Glied allerdings nur von der Noth die Rede, welche den Gerechten von ihren Feinden, den Frevlern, bereitet wird, und welche durch den Sieg, den endlich der Gerechte erringt, auf diese aus gerechtem Verhängniß Gottes zurückfällt. Trostvolle Erfahrungen!

B. 9. Aehnlich mit dem vorigen Verse. Gewaltthätige Frevler suchen durch gelegte Schlingen Andere zu verderben, und bringen sie in Noth; der Falsche, der Heuchler will dieß durch seinen Mund zu Stande bringen. Wie nun der Gerechte durch thatsächliche Mittel unter Gottes Beistand den Nezen seiner Feinde entrinnt, und Gott sie selbst hineinstürzen läßt, Ps. 41, 11.; so gibt ihm Gott auch die Einsicht, den falschen, trügerischen Lippen der Heuchler und Schmeichler (Ps. 12, 5.) zu entgehen, und ihren bösen Absichten zur rechten Zeit auf den Grund zu sehen. Die Erkenntniß aber, durch welche der Gerechte entkommt, ist die durch Gottesfurcht und Liebe zum Gesetz erworbene Einsicht. Fast alle neuere Erklärer übersetzen mit sprachlicher Härte und gegen den Zusammenhang mit B. 8:

„Doch durch Gerechter Einsicht werden sie befreit“,

so daß also die von Falschen Getäuschten nicht durch sich selbst, sondern durch Andere gerettet würden. Nein, es gelingt ihnen selbst, und der Sinn ist: dem Gerechten verleiht Gott die Einsicht, den Ränken und Verläumdungen der Falschen wirksam entgegenzutreten, die selbst ihre besten und treuesten Freunde mit ihrer Falschheit nicht verschonen, sondern verstricken.

B. 10. Oft ist in einem Staate, einem Gemeinwesen die gerechte Sache gedrückt, oft triumphirt das Böse. Da lagert sich ein schwerer Alp auf den

11. Durch Segnen Redlicher hebt sich empor die Stadt;  
Durch Frevler Mund jedoch wird sie zerstört.

(4)

12. Ein Unverständ'ger, wer verachtet seinen Nächsten,  
Jedoch ein Mann der Einsicht ist, wer schweigt.

(8)

Herzen; aber man darf nichts sagen, man muß schweigen. Wenn es aber endlich den Bestrebungen der Rechtschaffenen gelingt, wenn die gute Sache den Sieg erhält, und die Gottlosen ins wohlverdiente Unglück kommen; da macht sich erst die wahre Stimmung geltend, da freut man sich. Der sittliche Geist eines Volkes kann sich unter solchen Umständen nicht verläugnen. Natürlich ist hier von der Masse die Rede, unter welcher die einzelnen Andersgesinnten verschwimmen. Daher liegt in dem Verse zugleich eine Ermahnung, im Kampfe gegen das Böse und für das öffentliche Wohl nicht zu verzagen, wenn man gleich während desselben oft so wenig Theilnahme findet. Die wahre Gesinnung eines Volkes tritt erst in entscheidenden Momenten hervor. Vgl. 28, 12. 28. 29, 2. 16.

B. 11. Dieser Spruch gibt den Grund des vorigen an, und hängt also mit ihm zusammen. Das Wirken der Redlichen durch Wort und That hat nicht nur ihr besonderes, sondern auch das allgemeine Wohl im Auge; daher ist das Glück der Frommen, ihr Emporbühen, ein wahrer Segen für eine Stadt. Frevler aber haben nur ihr eigenes Wohl und die Unterdrückung Anderer zum Zweck, darum sind ihre Rathschläge verderblich für das Gemeinwesen, und folglich ihr Aufkommen ein Unglück. — Die beiden Glieder müssen wieder, wie oft, aus einander ergänzt werden. „Segnen“ ist hier zunächst thätig aufzufassen von dem segensvollen Wirken in Werken, Worten und Gebet von Seiten des Gerechten. Dieß ist nun ein wahrer Segen für die Stadt, weil solches Wirken aus Uneigennützigkeit hervorgeht; das Reden und Rathen der Frevler aber ist, wie ihr ganzes Wirken, weil aus Eigennutz und Gottlosigkeit hervorgehend, ein verderbliches. Daher werden die Gerechten dauernd geschätzt.

B. 12. Eine Regel für das gesellschaftliche Leben. Man hört schon ungerne den Tadel von einem Andern, obgleich man sich bei frommer Gesinnung gefallen läßt, Ps. 141, 5.; aber Verachtung und Verspottung erzeugt Erbitterung und tiefe Feindschaft. Daß aber hier nicht von dem inneren Urtheil über einen Andern, sondern von der lauten Aeußerung die Rede ist, zeigt das zweite Glied. Höchst unklug ist es demnach, sich Andere, selbst wenn sie verachtungswürdig sind, durch laute Aeußerung des Spottes, wie die Siebzig das Verachten richtig deuteten, zu unversöhnlichen Feinden zu machen. Dagegen gehört es zur Klugheit, in seinem Urtheil über Andere vorsichtig zu sein, keine verächtlichen Ausbrüche sich zu gestatten, sondern mehr durch Schweigen anzudeuten, was man denkt. Dadurch verhütet man Feindschaften, und trägt zu

13. Wer auf Verläumdung ausgeht, deckt Geheimniß auf,  
Wer aber treues Geistes, birgt die Sache.

(8)

14. Wo keine Lenkungsfunst, da sinkt das Volk,  
Doch Heil ist bei der Fülle von Rathgebern.

(4)

seinem eigenen Lebensfrieden bei. Am edelsten ist es, die Gebrechen Anderer nicht aufzudecken, sondern zu entschuldigen. 14, 21. Sir. 6, 5. Eph. 4, 2.

V. 13. Wie vorhin die Schweigsamkeit in Beziehung auf den sittlichen Charakter des Andern, so wird sie hier in Betreff seiner Heimlichkeiten empfohlen. Wer auf Verläumdung, auf Geschwäh, Zwischenträgerei ausgeht, der hat kein treues Gemüth, man kann daher auch solchen Leuten nichts Geheimes, das man nicht unter die Leute bringen will, anvertrauen. — „Verläumdung“ eigentlich das Herumgehen zum Handeln und Verkaufen, wobei viel Unwahrheiten mit unterlaufen. Es werden damit Schwäher, und, was nahe damit zusammenhängt, Verläumber gemeint, die nichts für sich behalten können, vgl. 20, 19. Jer. 9, 3. Ezech. 22, 9.; eine Gesinnungs- und Handlungsweise, die schon im Gesetze verboten ist. 3 Mos. 19, 16. — „Sache“, welche ihm anvertraut wurde, oder auch das Wort. Es liegt in dem Spruche nicht nur der Tadel gegen die treulosen Schwäher und Verläumber, sondern auch der Rath, ein treuer Mensch zu werden, und Schwähern, Verläumben sich auf keine Weise zu vertrauen. Vgl. Sir. 27, 16 ff.

V. 14. Dieser Vers sagt aus, daß ein Volk nicht in der Zahl seiner Leute, sondern in der Fülle von Verstand seine Stärke habe. — Die Lenkungsfunst aber ist nach 1, 5. eine Frucht der Weisheit. Der Sinn ist also: Wo kein Bestreben nach Weisheit in einem Volke sei, da müsse auch das politische Leben verkümmert und eine Nation unterdrückt werden. Hat dagegen ein Volk viele verständige Männer aufzuweisen, so liegt darin auch die Garantie seines Bestehens und Gedeihens. Vgl. 15, 22. 24, 6., wo dieser allgemeine Satz auf das Kriegswesen besonders bezogen wird. Aehnlich Weish. 6, 26. Wenn daher Gott ein Volk strafen will, so gibt er ihm thörichte Fürsten und Rätthe, Jes. 3, 4. Und wie es in diesem Falle mit dem Staatswohl steht, sieht man aus 1 Kön. 12. Ein Fürst kann also nichts Besseres thun, als mit weisen Rathgebern sich zu versehen, und solche Anstalten zu treffen, daß sie ihm nicht fehlen. Es ist nicht gut, wenn er sich auf sein eigen Urtheil zu viel verläßt, oder mit Schmeichlern sich umgibt, welche nur nach seinen Launen sich richten, oder wenn er den intelligenteren Theil seines Volkes nicht beachtet. Das letzte Glied kann auch, um etwaigen Mißverstand nach deutschen Sprüchwörtern, wie: Viele Rätthe versalzen den Brei, Wer viel fragt, geht viel irre, zu verthülen, übersezt werden:

Doch Heil ist da, wo's nicht an Rätthen fehlt.

15. Gar übel geht es, wenn man bürgt für Fremden,  
Wer aber hält Gelobende, lebt sicher.

(7)

16. Ein Weib der Anmuth wird erobern Ehre,  
Wie die Gewaltigen erobern Reichthum.

(6)

17. Wer selbst sich wohlthut, ist ein Mann der Güte,  
Doch wer sein eigen Fleisch betrübt, ist grausam.

(6)

B. 15. Warnung vor Bürgschaften, wie schon ausführlicher 6, 1—5, und wiederholt 17, 18, 20, 16, 22, 26, 27, 13. Das letzte Glied wird auch übersetzt:

„Wer aber Handschlag hält, lebt sicher.“

Da nämlich zur Zeit des Bürgens die Gefahr, für den Schuldner einstehen zu müssen, noch nicht so groß ist; so stürzen Manche leichtsinnig sich in eine Menge Bürgschaften hinein, welche unvorsichtig die spätere Gefahr nicht bedenken und ruhig zusehen in ihrer Trägheit, bis das Unglück des thörichtesten Bürgschaftsleistens über sie kommt. — Hassen ist hier so viel als meiden. Wer die Uebereilung und den Leichtsinn im Versprechen und Verbürgen flieht, der entgeht vieler Gefahr.

B. 16. Das männliche und weibliche Geschlecht hat in Beziehung auf Erreichung des Lebensglüdes einen verschiedenen Weg zu gehen. Das Weib wirkt, fesselt und gewinnt allein durch die Macht der körperlichen und geistigen Anmuth, also der sinnlichen und sittlichen Schönheit, während der Mann seine Zwecke durch die Stärke des Willens und die Macht der Intelligenz zu erreichen bestimmt ist. Wie nun gewaltige, heroische Geister — vergleiche die Bedeutung dieses Wortes Jer. 20, 11. — sich Reichthum und Macht und Einfluß erwerben, so erobert sich ein durch Liebenswürdigkeit und Anmuth ausgezeichnetes Weib Ehre und Gunst, und bringt ihr Haus in Ansehen und Achtung; sie wirkt in ihrem Theile eben so förderlich zum Emporkommen des Hauses, als der kräftigste Mann. Es wird also in diesem Spruche die Würde edler Frauen und ihre Bedeutung für das Wohl des Lebens hervorgehoben. Die Siebzig, welche die in dem Bindewort liegende vergleichende Bedeutung, vgl. 25, 23, 25. Hiob 5, 7., übersetzen haben, bilden zwei Verse und übersetzen:

Ein Weib der Anmuth weckt dem Manne Ehre,

Der Schande Thron ist die, so hält Gerechtigkeit.

Die Faulheit wird ermangeln des Vermögens,

Jedoch die Emsigen erobern Reichthum sich.

B. 17. Sinn: Wer auf sich selbst Rücksicht nimmt, seinen Körper ehrt und schont, sich nicht vernachlässigt und seines Vermögens genießt, der ist auch gegen Andere gütig; wer dagegen hart und geizig gegen sich selbst ist, der wird auch Andere so behandeln. Vgl. 12, 10. und Sir. 14, 5, 6. Dagegen machen

18. Der Frevler schafft sich trüglichen Gewinn,  
 Doch wer Gerechtigkeit ausä't, wahrhaft'gen Lohn.  
 (7)

19. Wer festhält an Gerechtigkeit, der thut's zum Leben,  
 Doch wer dem Bösen nachjagt, thut's zum Tode.  
 (7)

die Siebzig die letzten Wörter zum Subjekt, und übersehen nicht sprachwidrig, aber Sprachungewöhnlich:

Sich selber thut ein Mann der Güte wohl,  
 Jedoch sein eigen Fleisch betrübt der Grausame.

Das heißt: Güte und Härte gegen Andere fällt immer auf den Urheber zurück, der die Früchte davon zu ernten hat. Luther:

Ein Mann der Güte thut sich selber wohl,  
 Ein Grausamer jedoch betrübt sein eigen Fleisch.

Das heißt: Wer ein gutes und barmherziges Gemüth hat, der thut seinem eigenen Leibe wohl; ein Unbarmherziger aber ist auch gegen sich selbst hart und grausam. Man wähle!

B. 18. Der Gottlose sucht in allen seinen Bestrebungen für sich selbst einen Gewinn, und verschmäht hiezu auch die ungerechtesten Mittel nicht. Allein was er so eifrig erstrebte, zeigt sich als ein falscher Gewinn; der Erfolg ist ein anderer, als was man beabsichtigte. Nur das in redlicher, gerechter und wahrhaft guter Absicht Begonnene führt auch zu einem erwünschten und sicherem Ziel. Denn nur das Gute hat wahren Bestand und wahren Lohn; das Böse aber nur einen scheinbaren Gewinn, der endlich in das Gegentheil umschlägt. Davon gibt die Geschichte in Kirche und Staat, davon die tägliche Lebenserfahrung unverwerfliche Beispiele an die Hand.

B. 19. Dieser Vers enthält einen Spruch, der dem Sinne nach dem vorigen ganz gleich ist, und ihn nur verallgemeinert. Der Schein ist zwar sehr oft ein anderer, indem die Gerechtigkeit verkannt wird und unterdrückt; aber die sittliche Weltordnung Gottes ist darauf angelegt, daß das Gute und somit der Gerechte den Sieg erhält, wenn es auch durch noch so viel Kampf und Streit gegangen ist. Wer dagegen dem Bösen sich hingibt, der schadet sich selbst damit, und zieht sich, so lange er auch glücklich scheinen möchte, selbst das Verderben zu, das ihn endlich plötzlich überfällt. Ps. 73, 18. Wenn es also scheint, als führe das Rechtthun aus Gottesfurcht zum Unglück, und Böses thun zum Glück; so soll man diesem Scheine nicht trauen. — Die Siebzig scheinen einen anderen Text bei dem ersten Worte gehabt zu haben, wenn sie übersetzen:

Ein gerechter Sohn wird erzeugt zum Leben.

Es beweist aber nur, daß ihnen diese Ausdrucksweise bereits fremd geworden ist,

20. Ein Gräu'l Jehovah's sind die Herzverkehrten,  
Sein Wohlgefallen sind Unschuldige von Wandel.

(7)

21. Die Hand darauf! nicht Weib der Böse straflos,  
Jedoch der Saame der Gerechten rettet sich.

(1)

22. Ein Ring von Gold im Rüssel eines Schweines,  
So ist ein schönes Weib, die von dem Anstand weicht.

(6)

B. 20. Herzverkehrte sind solche Menschen, welche innerlich voll Bosheit und Falschheit, voll Trug und Lüge sind, während sie sich den entgegengesetzten Schein zu geben wissen. Solche Menschen aber sind Jehovah aufs äußerste verhaßt; und somit kann er, der ein Gott der Wahrheit und Treue ist, ihre Wege nicht begünstigen. Ps. 18, 27. Dagegen ist sein Wohlgefallen und somit auch sein Segen auf diejenigen gerichtet, welche in Gesinnung und Handlungsweise redlich, treu, offen und bieder sind. Dieser Vers ist zugleich eine Erklärung für die zwei vorangegangenen, und gibt den Grund für die dort ausgesprochenen Wahrheiten an. Beide Glieder ergänzen sich wieder wechselseitig.

B. 21. Das scheinbare und oft lange dauernde Glück der Bösen ist von jeher ein Räthsel der Weltgeschichte gewesen. Vgl. das Buch Hiob. Ps. 37, 73. Die göttliche Weltordnung fordert, wie sie in das innerste Bewußtsein des Menschen eingegraben ist, das Unglück, Mißlingen, die Strafe und Rache des Bösen; aber die Erfahrung widerspricht so oft diesem innersten Gesetze des Menschengeistes, den Versicherungen des Wortes Gottes. Der Zweifel an der Wahrheit dieser Weltordnung, der sich in den edelsten Geistern hervorbrängt, ruft nun diese Versicherung und Beteuerung hervor, daß trotz des entgegengesetzten Anscheinens doch der Böse seiner Strafe nicht entgehe, doch das Geschlecht der Gerechten aus den Gefahren gerettet werde. Denn Saame ist auch so viel als Stamm, Geschlecht. 2 Rön. 11, 1. Eine ähnliche Beteuerung findet sich auch 16, 5. — Von den meisten Erklärern wird übrigens dieser Ausdruck so aufgefaßt, als ob er bedeute: von Geschlecht zu Geschlecht. Allein obgleich dieß zu dem Wort Saame des zweiten Gliedes in der gewöhnlichen Bedeutung paßt, so doch nicht recht zu der Verneinung im ersten Gliede, und gibt auch keinen so kräftigen Sinn. Uebrigens könnte man damit 2 Mos. 20, 5. 6. vergleichen. Ganz wörtlich oder vielmehr buchstäblich heißt der Ausdruck: „Hand auf die Hand“, was sich auch im Deutschen hören läßt und in den Vers passen würde. Luther faßt nach Siebzig den Sinn so auf, daß „Hand zur Hand“ hieße:

„Auch mit vereinter Kraft bleibt straflos nicht der Böse“.

Die gegebene Erklärung verdient aber offenbar den Vorzug, und entspricht ganz dem Glaubenssinne, der gegen den äußeren Anschein an Gottes Wort und den Forderungen der Vernunft festhält. So bilden nun B. 18—21. eine schöne Spruchgruppe.

B. 22. Ein schöner Räthselspruch, der das Widersinnige, Anstößige zweier

23. Der Wunsch Gerechter wird — nur Glück,  
Der Frevler Hoffnung — Zorngericht.

(1) (9)

24. Es freut der Eine aus, und mehrt sich noch;  
Der Andre sparet mehr als blüsig —, nur zum Mangel.

(7)

in der Erscheinung widersprechenden Dinge versinnlicht. Die Schönheit eines Weibes wird verglichen mit einem goldenen Ringe, der Mangel an Anstand mit der Natur des Schweines. So wenig nun ein goldener Ring dem Schweine ansteht und zwar an dem häßlichsten Theile, dem Rüssel; so wenig paßt zu einem Weibe, welche das Gefühl der Schicklichkeit und Sitte verloren hat, ein schöner Leib. Denn dieser hebt nur um so greller den Widerspruch mit dem innersten und eigensten Wesen hervor. Im Morgenlande tragen die Frauen goldene Ringe in der Nase. Sie stehen nur der wahren, inneren Schönheit wohl an, und sollen ein Ausbrud derselben sein. Vom Anstand weichen, heißt vom Geschmack weichen, also den Sinn für Zucht und Keuschheit, für Schicklichkeit und Anmuth verloren haben, der gerade wesentlich zur Natur des Weibes gehört. Ein unkeusches und unsittliches, ein eigenfinniges und mürrisches Weib fällt um so widerwärtiger auf, je schöner sie ist. Es ist ein Mißverhältniß in der Natur, das aufs widrigste Auge und Gemüth beleidigt; es ist eine Unnatur, welche die tiefste Verachtung erzeugt, wenn ein unreiner, dem Schweine ähnlicher Sinn mit einer von der Natur begünstigten Form geschmückt ist. Also eine widerwärtige, unwürdige Erscheinung! — Das Abweichen vom Geschmack oder klugen Urtheil, also das Dummsein wird hier nicht hervorgehoben.

B. 23. Das Ziel, welches Gerechte und Frevler für sich im Auge haben, ist dasselbe. Sie streben nach Glück. Auf dieses hofft der Frevler bei seinen listigen Anschlägen mit Bestimmtheit, der Fromme wünscht es bei seinem rechtschaffenen Thun, und erstrebt es von Gott mit demüthiger Bescheidenheit. Während nun aber dieser unter dem Kreuze und den Befehdungen der Bösen das Gegentheil befürchtet, darf er endlich erfahren, daß ihm Alles nur zum Glück ausschlug. Röm. 8, 28. Während dagegen der Böse auf nichts als Glück wartete, so bricht das Zorngericht Gottes über ihn herein; ein Gefühl, das bei dem Gerechten unter den Prüfungen des Lebens nur scheinbar war, wie bei Job 30, 26. Man muß sich nur nicht durch den kurzen Schein täuschen und beirren lassen.

B. 24. Ein Räthsel, wie so viele dieser Sprüche. Man sollte erwarten, daß, je mehr einer von seinem Vermögen austheilt, er desto ärmer werde; aber dieses Austheilen ist, wie der Spruch fein andeutet, einer Saat in die Erde vergleichbar, welche mit reicher Ernte zurückkommt, Pred. 11, 1—3. Dagegen glaubt man, je mehr einer karge, d. h. über Gebühr, Billigkeit und Pflicht zurückhalte, spare, desto größer werde das Vermögen. Allein dieß gleicht dem Verfahren des Landmanns, der seinen Acker zu karglich einsetet; er wird auch eine schlechte Ernte bekommen. Das zweckmäßige Eintheilen wird durch



25. Die Segens-Seele, die wird fett gemacht,  
Und wer benezt, der wird auch selbst benezt.

(7)

26. Wer Korn zurückhält, den verwünscht das Volk,  
Doch Segen trifft das Haupt des Kornverkäufers.

(7)

27. Wer nach dem Guten strebt, der sucht Wohlgefallen,  
Doch wer nach Bösem trachtet, den trifft es.

(9)

diesen Spruch nicht ausgeschlossen, sondern nur das Unerlaubte und Anzweelmäßige des Sparens, welches der Pflicht, dem Rechte, der Billigkeit widerspricht. Ähnliche Sprüche, 19, 17. 21, 28. Zur sprachlichen Rechtfertigung gegen Bertheau und Fürst vergleiche 17, 26. im Grundtext, und Hiob 33, 23.

B. 25. Dieser Spruch hängt mit dem vorigen genau zusammen, und ist als die Lösung desselben zu betrachten. — Segens-Seele ist eine solche, die Segen verbreitet und stifft. Wer nun Andern gerne Gutes thut, der wird auch mit Wohlthaten erfreut und überhäuft; Jeder sucht ihm nach dem Maße seiner Kraft beizuspringen. Die zwei Glieder entsprechen sich, indem das eine vom Essen, das andere vom Trinken hergenommen ist. Man könnte auch beim ersten an das Del, beim andern an das Wasser denken. Für den bürren und glühenden Orient ist das Raß ein erquickliches Bild. Die Wohlthaten also, welche der Mensch wie einen Bach von sich ausströmen läßt, verwandeln sich in Wolken, der als fruchtbarer Regen auf ihn selbst wieder niederströmt. — Wer dagegen karg ist, entzieht sich der Menschen Liebe und Dienstleistung und damit den wahren Lebensgenuß.

B. 26. Neben den Geizigen wird hier der Bucherer gestellt, der in der Hungersnoth das aufgekaufte oder selbsterzeugte Korn nicht herausgibt, und dadurch die Bedrängniß noch steigert; dem also ein mäßiger Gewinn nicht genügt, sondern der vom Glend Anderer sich bereichern will. Daß solcherlei Leute in Israel waren, sehen wir aus Amos 8, 5. 6. Dagegen kann es nur gebilligt werden, wenn man in Zeiten der Fülle Korn aufspeichert, wie Joseph, um für die Zeiten der Noth gesichert zu sein. Die wörtliche Erfüllung dieses Spruches konnte man in Jahren wie 1817 und 1847 erfahren; sonst bezieht sich derselbe auf jede Art von Buchergeschäften.

B. 27. Ein Mensch, der nach dem Guten, Edelrn und Lobenswürdigen strebt, der thut es aus innerer Neigung zum Guten und in selbstloser Absicht; er sucht nicht das Seinige dabei, sondern das, was Gottes und des Nächsten ist. Da aber das Gute und der Segen desselben so innig verbunden sind, wie Saat und Ernte; so kann es nicht fehlen, ein solcher Mensch erwirbt sich die Gunst Gottes und der Menschen. Es ist also, als trachtete er einzig nach diesen Gütern. Wer aber nach Bösem trachtet und nach dem Unglück Anderer, der thut es in selbstsüchtiger Absicht, und nun fällt das Unheil, welches er an-

28. Wer traut auf seinen Reichthum, der wird fallen;  
Gerechte aber grünen wie das Laub.

(7)

29. Wer selbst sein Haus betrübt, wird Wind ererben,  
Und Knecht des Weisheitsvollen wird der Thor.

(7)

30. Frucht des Gerechten ist die Frucht des Lebensbaumes,  
Und wer die Seelen anzieht, der ist weise.

(8)

richten wollte, auf ihn selbst zurück. Sinn also: Der Gute nützt am Ende nur sich selbst, wie der Bbse sich schadet, obgleich es oft längere Zeit den entgegengesetzten Anschein hat, und entgegengesetzte Absichten vorwalten. Vgl. Hiob 22, 2. 35, 7. 8.

B. 28. Der Reichthum erscheint oft dem Menschen als ein sicheres und festes Gut, er hängt sein Herz daran und entfernt sich in dem Maße von Gott. Die Reichen werden auch trotzig und sicher. Indem sie nun Andere verachten und mißhandeln, bereiten sie sich ihr Unheil vor; es kommt ihr Sturz und sie verwellen. Gerechte aber sind solche, die sich auf Jehovah verlassen und auf seinen Wegen gehen. Sie nur haben eine unverwellliche Blüthe und Lebenskraft in sich, auch wenn sie nicht reich sind; und Gott segnet sie so, daß sie den Sturz der trotzigen Reichen überleben. Sehr passend wird mit diesem Verse Ps. 52, bes. V. 9. verglichen. Es ist übrigens dieser Spruch nicht unvereinbar mit 10, 15., wo eine andere Seite hervortritt. Vgl. Sir. 5, 8. Jes. 66, 14. Ps. 92, 13.

B. 29. Der, welcher sein Haus betrübt oder aufregt, durch einander wirrt, ist der Thor. Dieß geschieht nun wohl durch ein stürmisches und ungeordnetes Streben nach Reichthum, wobei ein Mensch kein unerlaubtes Mittel verschmäht, um sich emporzuschwingen. Dieses stürmische Treiben führt aber nicht zum gewünschten Ziele, sondern die Frucht desselben ist Wind, Nichtigkeit, Leerheit, wie dieses Bild Pred. 1, 14. 17. vorkommt. Es kann aber auch geschehen durch Verschwendung, Mangel an Fleiß und Eintheilung oder durch Grausamkeit und rohe Behandlung des Gefindes, der Kinder des Weibes; lauter Dinge, die das Hauswesen verwirren und Zeichen der Thorheit sind. Dagegen ererbt der Weise, welcher sein Hauswesen ruhig besorgt, nicht nur den Segen, sondern erwirbt sich auch die Herrschaft über solch stürmischen Thoren, der nach kurzer Zeit fällt und selbst oder durch seine Nachkommen in Armuth versinkt, während der Weise ein beständiges Haus sich gründet. Vgl. 15, 27.

B. 30. Dieser Vers hängt mit dem vorigen zusammen. Es ist in beiden von der Abstoßungs- und Anziehungskraft die Rede. Der Thor B. 29. stoßt durch sein wildes, unfreundliches Wesen die Menschen von sich ab; und während er sie beherrschen will, wird er seines Zweckes verfehlend Knecht des Weisen. Der Gerechte, welcher zugleich der Weise ist, zieht durch die sanfte Gewalt seines Geistes die Seelen an sich, so daß man ihm gerne unterthan ist;

31. Sieh, der Gerechte wird bezahlt auf Erden,  
Um wie vielmehr der Frevler und der Sünder.

(1)

und so ist seine Frucht die erwünschteste, die man sich denken kann, sie ist die Frucht des Lebensbaumes, 1 Mos. 2, 9. 3, 22., die ihm immer dauernbes Glück und Ruhm verschafft. Das erste Glied kann man auch geradezu übersetzen:

Frucht des Gerechten ist ein Lebensbaum,

b. h. der Gerechte hat eine so anziehende Kraft wie jener Lebensbaum, während der Gottlose die Menschen abstoßt.

B. 31. Wenn man den Inhalt von B. 23—30. näher ansieht, so ist klar in allen diesen Versen ausgedrückt, daß der Gerechte und der Gottlose schon hier den Lohn ihres Thuns und Verhaltens ernten. Diese aus verschiedenen Lebensverhältnissen nachgewiesene Wahrheit wird nun in diesem Verse zusammengefaßt. Und daß Salomo eine solche Zusammenfassung beabsichtigt, zeigt das einleitende Wort „Sieh“ an. Aus dem Bisherigen also, das ist doch offenbar der Sinn, kannst du sehen, daß der Gerechte schon auf Erden die Vergeltung erlangt, du kannst es aus diesen klaren Beispielen erkennen, daß es eine göttliche Weltordnung im Sittlichen gibt, wie im Natürlichen, und daß der Saat auch im Sittlichen immer die Ernte entspricht. Warum wolltest du nun diesen Grundsatz deshalb verküngen, weil namentlich bei Frevlern und Sündern der Schein oft ein anderer ist? Man sieht, die Zweifel, welche im Buche Hiob rege gemacht werden, sind zur Zeit Salomo's vorhanden, vgl. 24, 19. 20., und der Beisatz „auf Erden“ deutet auch darauf hin, daß man schon die Ausgleichung in der Ewigkeit suchte. Diese abschließende, jenseitige Ausgleichung läugnet Salomo nicht, nur sagt er ganz richtig, daß sich die göttliche Gerechtigkeit und Vergeltung auch hienieden bewähren müsse und nach der Erfahrung bewähre. Und dies ist ganz klar. Gott kann sich nicht verküngen, und hienieden das Böse gewähren lassen. Der Unterschied ist nur der doppelte, daß die Vergeltung hier nicht vollständig und abschließend ist, und daß wir die Gerichte Gottes hier nicht immer deutlich sehen und die wunderbaren Wege Gottes nicht begreifen. Daß das hebräische Wort, welches hier im ersten Gliede Belohnung, wie 13, 21. 13., ausdrückt, und im zweiten Bestrafung, wie Ps. 31, 24., diese Doppelbedeutung hat, kann in einem Rätselfpruch nicht auffallen. Der Sinn also ist: der Gerechte wird auf Erden mit Glück belohnt, der Sünder aber mit Unglück. So gewiß das eine ist, so gewiß ist auch das andere. So, richtig der Chaldäer, und, wie es scheint, auch Vulgata. Anders aber die Siebzig, Luther und mit ihnen fast alle neueren Ausleger. Sie übersetzen: Wenn der Fromme gestraft wird, nämlich für seine wenigen Sünden, wenn er demnach kaum erhalten wird, wie viel weniger wird Gott das viele Böse den Frevlern hingehen lassen, wie vielmehr wird er sie bestrafen! Sie nehmen also das Zeitwort beidemal in der gleichen Bedeutung. Allein dafür spricht der Zusammenhang nicht, und dafür wird man sich auch nicht auf 3, 11. 12. berufen können, wo die Leiden nicht als Strafe, sondern als Erziehungsmittel für den Frommen betrachtet werden. Wenn nun der Apostel

## Kapitel XII.

1. Wer Zucht liebt, liebet die Erkenntniß;  
Doch wer den Tadel haßt, der bleibt ein Narr.

(4)

2. Der Gute erntet von Jehovah Wohlgefallen,  
Den Mann jedoch der Ränke macht er schuldig.

(1)

1 Petr. 4, 18., an die Siebzig anschließend, diesen Gedanken ausspricht, so enthält er eine christliche Wahrheit, aber diese Wahrheit kann nicht in unserem Spruche liegen, wie denn auch Petrus nicht die Richtigkeit der Auffassung unseres Spruches durch die Siebzig verteidigen, sondern nur die Wahrheit dessen bestätigen will, was sie aus diesem Spruche, wenn auch durch eine irrige, nicht aus dem Zusammenhang hervorgehende Auffassung geschöpft haben. Vgl. 13, 21 f. 14, 14. 17, 20. 21, 7. 12. 22, 8.

B. 1. Das Mittel zur intellektuellen Fortbildung des Menschen ist seine sittliche Entwicklung. Wenn die Bildung seines Herzens, die Beherrschung seiner Neigungen angelegen ist, der kann auch Fortschritte in der wahren Erkenntniß machen; dem tritt die Weisheit immer näher, welche nur in reinen Seelen wohnt, Pred. 2, 26. Weisß. 1, 4. Dieser Trieb zur sittlichen Fortbildung schließt aber auch in sich, daß man die von Andern uns gegebenen Winke, Warnungen und Zurechtweisungen beachtet, Ps. 141, 5. Wer diese nicht leiden kann, der gibt zu erkennen, daß es ihm um die Entwicklung seines Herzens nicht zu thun ist, muß ebendamit in der intellektuellen Erkenntniß zurückbleiben und kann die wahre Weisheit nicht erlangen. Dieser Spruch hat demnach mehr Tiefe in sich, als man ihm auf den ersten Blick ansieht.

B. 2. Die beiden Glieder unseres Verses erhalten, wie oft, erst durch die gegenseitige Ergänzung ihre vollständige Bedeutung. Der Gute ist hier zugleich der Grade und Ehrliche. Da nun der Gute und Edle, welcher der Weisheit nachtrachtet, ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens ist, 8, 35.; so muß sich dasselbe auch darin erweisen, daß er in dem Streite mit boshaften und ränkeflüchtigen Menschen gerechtfertigt und Sieger wird. Der Ränkeflüchtige dagegen ist ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens als ein Gottloser. Dieses göttliche Mißfallen bethätigt sich darin, daß Gott die Ränke und Bosheiten solcher Leute endlich aufdeckt, aus Licht bringt, und sie, die oft lange Andern dünkten, schuldig werden läßt und zur gerechten Strafe zieht. Ps. 69, 28. Lange steht diese Rechtfertigung freilich oft an; aber sie kann, wie im Allgemeinen, so auch im Einzelnen nicht ausbleiben, so wahr es eine besondere göttliche Vorsehung gibt. Der Glaube kann hierüber wohl gelbt, aber nicht beschämt werden. Ps. 53, 3.

3. Nicht hat Bestand ein Mensch im Frevel,  
Die Wurzel aber der Gerechten wanket nicht.

(1)

4. Ein wackeres Weib ist ihres Ehemanns Krone,  
Wie Wurmsfraß doch in Knochen ihm die schlechte.

(6)

5. Anschläge der Gerechten geh'n auf's Recht,  
Der Frevler Lenkungs Kunst geht auf Betrug.

(8)

B. 3. Die Erfahrung scheint oft gerade das Gegentheil zu lehren, indem manche Menschen trotz ihres gottlosen Wesens blühen, zu Würden, Aemtern und Einfluß gelangen; ja die Ränke, mit denen sie Anderer Glück und Wohlfahrt zu untergraben suchen, gelingen ihnen oft auf eine beunruhigende Weise. Aber der Grund, die Wurzel solcher Leute ist unsicher, und somit hat auch ihr durch Frevel zu Stande gebrachtes Glück keinen Bestand; ein Sturm — und sie sind ent wurzelt! Ps. 37, 36. 73, 18. Dagegen kann über die Gerechten viel Unglück und Bosheit der Sünder kommen; aber da sie eine feste Wurzel haben, so erholen sie sich von jedem Sturme, und hat ihr ganzes Wesen Bestand.

B. 4. Ein wackeres Weib ist eine Frau, welche mit der sittlichen Tüchtigkeit, Ruth 3, 11. (vgl. 2 Mos. 18, 21.), auch die Tüchtigkeit für häusliche Kunstfertigkeit und geordnete Einrichtung verbindet, 31, 10. Sie gerichtet dem Manne nicht nur zur Ehre, sondern vielmehr zum Schmuck; sie ziert sein ganzes Hauswesen, indem sie eine fromme Kinderzucht und eine geordnete Einrichtung der häuslichen Arbeiten sich angelegen sein läßt. Sie ist also seine beständige Freude, die ihn im Streite des Lebens aufrichtet. Dagegen ist ein schlechtes Weib ein beständig brennender Schmerz für ihn, der ihm alle Lebensfreuden verbittert, wie der Knochenfraß ein unaufhörliches Uebel ist. Unter einem schlechten Weibe wird aber verstanden ein solches, das keine sittliche Würde und geistige Anmuth hat, ein eigensinniges, schwachhaftes, freisüchtiges, verschwenderisches, unzüchtiges Weib. Eine solche Frau ist ein unheilbares Uebel, für welches kein Heilmittel vorhanden ist. — Weitere Sprüche über das eheliche Glück und Unglück 19, 13. 14. 18, 22.

B. 5. Die Gerechten und die Frevler bedienen sich beide der Klugheit, um ihre Absichten zu erreichen. Aber die Absichten beider sind verschieden. Jene suchen das Recht, diese das Unrecht unter dem Scheine des Rechtes. Und ebenso sind auch die Mittel verschieden, deren sich beide bedienen. Jene halten sich stets in den Grenzen des sittlich Erlaubten, und gehen also auf geradem Wegen; diese aber bedienen sich schlechter Mittel, um ihre boshaften Zwecke zu erreichen. Sie suchen Andere zu täuschen, um so den Neigungen ihres Herzens zu fröhnen. Die Klugheit also ist nicht nur erlaubt, sondern geboten; aber sie ist verwerflich, wenn sie nicht mit der Einfach und Wahrheit gepaart ist. Matth. 10, 16.

6. Der Frevler Worte sind — Anflauern auf das Blut,  
Der Mund der Reblichen jedoch errettet sie.

(8)

7. Die Frevler umgewandt — und nimmer sind sie da,  
Das Haus jedoch Gerechter bleibet stehen.

(1)

8. Nach seinem klugen Mund lobt man den Mann,  
Doch wer verschrobenen Sinn's, der wird verachtet sein.

(8)

B. 6. Die Berathungen der Frevler sind stets darauf gerichtet, wie sie aus Gewinnsucht oder Rache diejenigen aus dem Wege räumen könnten, deren Ansehen und Würde, deren unerschütterliche Rechtllichkeit und unablässige Wachsamkeit ihren heillosen Absichten im Wege steht, 1, 11. Aber damit ihre Zwecke nicht gelingen, so sind immer wieder Gerechte da, welche die Sache der Unschuldigen führen, und Rebliche, welche die Stricke der Frevler und Hinterlistigen abschneiden. Wie also solche Frevler eine wahre Pest der Gesellschaft sind, und zwar um so mehr, je höher sie stehen; so sind Rebliche und Aufrichtige ein wahrer Segen, der den Frommen zu gut kommt. Diese Pflicht der Rettung Anderer versäumen aber viele sogenannte Fromme auf für die Rectheit ihrer Gottesfurcht bedenkliche Weise.

B. 7. So furchtbar aber die Frevler den Guten sind, so gewiß und unvermeidlich, so schnell und unvermuthet ist ihr Sturz. Gewöhnlich wird das erste Glied überseht:

Die Frevler werden umgestürzt, und sind nicht mehr.

Es will aber offenbar das Schnelle und Unerwartete ihres Sturzes bezeichnet werden, wie 10, 25 Ps. 37, 36. Hiob 20, 5. Unvermuthet kommt durch Gottes Schickung etwas, das sie aus ihrer Sicherheit aufschreckt; und da sie keinen festen Halt haben, so ist es bald aus mit ihnen. Dagegen bleibt das Haus der Gerechten, weil auf einen Felsen gebaut, stehen, und kann den Stürmen, die darüber gehen, Troß bieten. Als ein Beispiel für diese Wahrheit mag besonders David dienen, dessen Haus fest blieb, während Saul und seine Familie zu Grunde gieng.

B. 8. Die Weisheit, welche auf der Wahrheit und Aufrichtigkeit des Hergens beruht, 3, 3., gibt sich durch passende, wohlgeordnete Rede zu erkennen — denn der Grundbegriff des durch „klug“ ausgedrückten Wortes ist Uebereinstimmung, schickliche Zusammenstimmung der Theile — und diese kann nicht verfehlen, sich Anerkennung und Lob zu erwerben. Wer dagegen einen unlauteren und verschrobenen Sinn, ein verkehrtes Hertz hat, bei dem muß sich auch das Unzusammenhängende seiner Reden offenbaren, und die Folge davon kann nur die Verachtung sein. Also wird hier der praktische Nutzen der Lauterkeit und Wahrheit, womit Weisheit und Lichtigkeit verbunden ist, hervorgehoben. Das erste Glied übersetzen nach den 1 Mos. 47, 12. 2 Mos.

9. Viel besser ist, geringes Standes und sein eigener Knecht  
zu sein,

Als wer sich selbst beehrt und Brods ermangelt.

(7)

10. Gerechter merkt auf seines Viehes Wunsch,  
Doch Frevler Mitleid selbst ist grausam.

(5)

11. Wer seinen Acker baut, der wird des Brodes satt,  
Wer aber Lotterbuben nachläuft, der ist unverständig.

(7)

16, 16. 3 Mos. 27, 16. 4 Mos. 26, 54. vorkommenden Lebensarten fast alle Erklärer:

Nach seiner Klugheit Maß lobt man den Mann.

Alein dabei wird der Gegensatz von Mund und Herz oder Sinn, Gefinnung übersehen, welchen die Siebzig richtig beachteten.

B. 9. Züchtigung des Großhuns und des Bettelstolzes! Ein Mann, der kein Ansehen hat, zu der geringeren Klasse gehört und mit seiner Hände Arbeit sich nähret, ist nicht unglücklich, und auf dem Wege immer mehr Anerkennung zu finden; dagegen ein Mann, der sich für vornehm und reich ausgibt, und dem es doch an Allem mangelt, muß nothwendig in die tiefste Verachtung sinken. So richtig die Siebzig. Andere dagegen übersetzen:

Viel besser ist, verachtet sein und einen Sklaven haben,

Als wer nach Ehren strebt und brodlos ist.

Also es ist besser, weniger aus sich zu machen und mehr Schätze im Stillen zu haben, als öffentlich reich erscheinen, ohne daß man es ist. Das Wort aber, welches diese Uebersetzung durch verachtet ausdrückt, wird 1 Sam. 18, 23. bloß vom geringen Stande gebraucht. Doch wegen des Gegensatzes geht auch die Uebersetzung:

Viel besser, wer geringes Standes einen Knecht besitzt,

Als wer sich brüstet und des Brods ermangelt.

Zu vergleichen Sir. 10, 30. 3, 19. Röm. 12, 16. Spr. 13, 7.

B. 10. Der Gerechte nimmt auch auf die unvernünftigen Thiere, die ihm untergeben sind, liebende Rücksicht; wie viel mehr auf seine Knechte, auf Arme, auf seine Familie. Also selbst das ihm am fernsten Stehende darf sich seiner liebenden Sorgfalt erfreuen. Wie ganz anders der Frevler! Selbst sein Mitleid ist grausam; selbst da, wo er seine Theilnahme nicht versagen kann, weil es sein Weib, seine Kinder und nächsten Freunde angeht, macht sich seine Selbstsucht und Härte auf empfindliche Weise fühlbar. Demnach wird der Gerechte als ein Segen, der Frevler als eine Last der menschlichen Gesellschaft bezeichnet. Vgl. Sir. 7, 24. (22. Siebzig.)

B. 11. Eine Ermunterung nicht nur zum Fleiße, sondern auch zum Festhalten an seiner Berufsbahn. Verwandt dürfte das deutsche Sprichwort sein:

12. Es sehnt der Frevler nach dem Fang der Schlechten sich,  
Jedoch die Wurzel der Gerechten gibt Jehovah.

(9)

Was beines Amtes nicht ist, da laß deinen Fürwitz! Manche Menschen sind mit ihrem Berufe nicht zufrieden, sondern mischen sich in allerhand andere Dinge; dieß ist nicht nur unverständlich, sondern bringt auch ums Brod, wie es 28, 19. deutlich heißt. — „Lotterbuben“ d. h. Leuten, die sich auf leere, nichts einbringende, nur Schein verbreitende Dinge legen. Andere übersetzen geradezu: Müßiggänger. Empfehrender wäre es, neutral zu fassen: eitelen Dingen, nichtigen Nebensachen, wie die alten Uebersetzer es gefaßt haben; allein das Wort kommt nur von Personen in dieser Form vor. Hierin liegt aber gerade wieder die Spitze. Es ist nämlich die Wechselbeziehung nicht zu übersetzen und so zu fassen: Wer seinem Berufe nachgeht und mit rechtschaffenen Leuten in demselben Umgang pflegt, der ist weise und erlangt den Segen und Wohlstand; wer aber mit Lotterbuben umgeht, von ihnen sich leiten läßt, und so seinen Beruf versumt, der ist unverständlich und wird verarmen. Das Ganze also Ermahnung zur Berufstreue. Vgl. auch Sir. 20, 30. (Luth.) Die Siebzig und Vulg. sehen noch einen Vers hinzu, der als weitere Erklärung betrachtet werden kann:

Wer gerne sitzt beim Zeitvertreib des Weines,

Der wird in seiner eignen Burg die Schande hinterlassen,  
d. h. er wird arm sterben und seinen Kindern Schmach bereiten.

V. 12. Um diesen sehr schweren Spruch zu verstehen, müssen wir mit der Erklärung vom zweiten Gliede beginnen. Nach diesem ist unser Spruchwort verwandt mit V. 3. und 10, 24. Gott läßt es den Gerechten gelingen und sie Wurzel fassen; dagegen vernichtet er der Gottlosen Wünsche, wie er ihre Bestürzungen eintreffen läßt, 1, 32. Die Wünsche der Gottlosen aber sind schlechte Wünsche. Sie wünschen Andere, Schlechte wie Gute, 1, 11 ff., zu verderben, um ungefüßt Schaden zu thun, wie Luther nach dem Sinne es richtig gefaßt hat. Allein durch den Sturz seines Nebenbuhlers befestigt sich doch der Frevler nicht; sondern es kommt ein Anderer, der ihn aufreibt. So wäre also der Sinn des Verses: Die Gottlosen reiben sich vermöge der zerstörenden Gewalt des Bösen selbst unter einander auf, und erreichen nie ihr Ziel; die Frommen und Rechtschaffenen dagegen, die auf gegenseitige Förderung bedacht sind, bekommen durch den Segen Jehovah's, der hier wie 13, 21, 21, 12. Hiob 3, 20, 24, 23, 36, 37. als Subjekt gedacht werden muß, einen festen Grund, eine sichere Wurzel. — Allein das durch Fang ausgedrückte Wort hat auch Hiob 19, 8. Pred. 7, 26. die Bedeutung: Fangwerkzeug, also Netz. Daher übersetzen Mehrere nach dem Chaldäer:

Es wünscht der Frevler sich das Netz der Bösen,  
entweder in das Netz der Bösen, d. h. in ihr von Gott bereitetes Unglück zu fallen, oder das Netz, womit Böse Andere fangen, d. h. er sucht sich die Künste anzueignen, wodurch Böse Andere überlisten, und sich Reichthum, Ehre und Ansehen verschaffen; aber er kommt damit doch nicht zum erwünschten Ziele. Ebnige auch ironisch:



13. Im Feh! der Lippen liegt der Fallstrid eines Bösen,  
Doch aus Bedrängniß muß entkommen der Gerechte.

(8)

14. Von seines Mundes Frucht wird Einer satt des Guten,  
Der Hände Thun jedoch vergilt man Einem auch.

(8)

Es wünscht der Frevler sich das Netz des Unglücks.

Allein die männliche Form der Mehrheit bedeutet nie Unglück. Es ist also diese von Meyer in den Text eingeführte Uebersetzung durchaus willkürlich und sprachwidrig. — Doch das durch Fag übersehte Wort hat in Pred. 9, 14. und in der weiblichen Form Jes. 29, 7. Ezech. 19, 9. noch die Bedeutung: Verschanzung, Befestigung. Demgemäß wird von mehreren Auslegern übersetzt:

Es strebt der Frevler nach Befestigung der Bösen.

Dieß würde nun den entgegengesetzten Sinn geben, und heißen: auch die Frevler halten zusammen, sie streben darnach, daß das Böse und Unrecht sich verschanze und befestigt werde, aber Gott läßt es ihnen nicht gelingen. Sie können keine dauernde Wurzel fassen, so sehr sie sich auch Mühe geben. Da aber die Gerechten nach der Befestigung der Wahrheit und des Guten trachten; so ist Gott auf ihrer Seite, und befestigt sie, während er der Gottlosen Plane vernichtet. Das zweite Glied wird auch gefaßt:

Die Wurzel der Gerechten festigt Er,

wobei man sich auf die Bedeutung des Wortes Ezech. 17, 22. 27, 26. beruft. Es ist schwer, zwischen diesen zwei verschiedenen Erklärungen zu wählen, da jede einen guten Sinn gibt.

B. 13. Dieser Spruch drückt sehr schön den endlichen Sieg der guten und lauterer Sache aus. Durch seine Lügen und Verläumdungen bringt ein boshafter Mensch öfters den Rechten in Verdacht nicht nur, sondern auch in Noth und Gefahr. Schon scheint der Gerechte rettungslos verloren, und der Sieg des Bösen entschieden. Da wird endlich der Bösewicht über Lügen ertappt, und von dem Gerechten überwiesen. Denn die Lüge ist nur darin consequent, daß sie durch neue Lügen sich aufhebt und verräth. Dieß geschieht freilich nicht, wenn der Gerechte die Hände in den Schoos legt, sondern nur, wenn er sein Recht pflichtmäßig vertheidigt; nicht wenn er bloß auf die Entthüllung des Bösen und der Wahrheit in der Ewigkeit wartet, sondern wenn er die von Gott ihm hienieden dargebotenen Mittel benützt. — „Fehl der Lippen“ ist der Abfall von der früheren Aussage, also der Widerspruch, in welchen sich die Lüge verwickelt. Der Gerechte, der eine lautere Sache hat, muß mit der Wahrheit, die er festhält, endlich liegen, und darf sich freuen. Vgl. 29, 6. Die Lippen des Lügners, mit denen er Anderen Nege stellte, sind der Fallstrid, in dem er selbst gefangen wird, Ps. 7, 16. — Sept. fügen noch den Vers bei:

Wer eben vor sich sieht, wird Mitleid finden,

Wer Lust zum Streiten hat, bedrückt die Leute.

B. 14. Die beiden Glieder ergänzen sich. Das Gute wie das Böse, das

15. Des Thoren Weg ist grad in seines Augen,  
Doch wer auf Rath hört, der ist weise.

(4)

16. Des Thoren Unmuth thut sich auf der Stelle kund,  
Jedoch wer Schmach verbirget, der ist witzig.

(5)

17. Wer Wahrheit athmet, der verkündet Recht,  
Jedoch ein lügenhafter Zeuge Trug.

(8)

man durch Worte oder Handlungen ausübt, kommt auf den Menschen wieder zurück. Somit ist Jeder gewissermaßen seines eigenen Glückes oder Unglückes Urheber. So hängt der Spruch mit den beiden vorigen zusammen. — „Das Thun“ wird namentlich von bösen Thaten gebraucht, Jes. 3, 11. Andere beziehen das zweite Glied ausschließlich auf gute Handlungen. Dadurch verliert man aber den schönen Zusammenklang und die gewöhnliche Entgegensetzung. Es ist jedoch die Idee der Vergeltung in Beziehung auf das Gute und Böse ausgedrückt, und muß also im zweiten Glied das Böse hereingebacht werden, wie das Gute im ersten ausdrücklich steht. Vgl. 13, 2. 18, 20. Nach dem fast immer vorzuziehenden Sytibh, der Lerteslesart, ist aber das zweite Glied zu übersetzen:

Und That der Hände Jedes kehret ihm zurück.

Also beide Glieder ergänzend. Was Einer spricht und thut, ist eine Saat, auf welche ihm die entsprechende Ernte im Leben nicht fehlen wird.

V. 15. Da der unbefonnene, träge Mensch nicht nachdenkt, noch die verschiedenen Verhältnisse überlegt; so scheint ihm Alles, was ihm einfällt, gut und zweckmäßig zu sein, er hält es nicht für der Mühe werth, irgend Jemand um Rath zu fragen. Vgl. Pred. 10, 3. Aber durch dieses Selbstvertrauen stürzt er sich in Noth und Elend. Wer dagegen den Rath verständiger und wohlbedenkender Menschen annimmt und sucht, entgeht dadurch mancher Gefahr, und zeigt sich als einen Weisen. Vgl. 3, 7. 14, 12. 16, 25. 21, 2.

V. 16. Da der Thor ohne Nachdenken und Besonnenheit handelt, und sich von seiner Leidenschaft beherrschen läßt, so glaubt er auch zugefügte Beleidigungen sogleich rächen zu müssen; und indem er nun in der Aufregung handelt, gibt er dem Gegner neue Bösen zum Angriffe. „Auf der Stelle“ eigentlich am gleichen Tage, wie Neh. 3, 34. Wer dagegen sich selbst zu beherrschen weiß, der ist weit entfernt, sogleich Beleidigungen zu rächen; vielmehr benimmt er sich so, als wäre er derselben gar nicht gewahr geworden. Es gehört also namentlich zur Weisheit, den Zorn beherrschen zu können.

V. 17. Pflicht der Wahrhaftigkeit, durch welche das Recht auf Erden gefördert wird. Ein wahrhaftiger Zeuge macht, daß das Recht auf Erden gefördert wird, während durch einen lügnersichen Zeugen Unrecht und Betrug verbreitet wird. Die Pflicht der Wahrhaftigkeit ist im gemeinen Leben eben so

18. Ein Schwäger ist wie Schwertesfiche,  
Der Weisen Zunge aber Heilung.  
(8)
19. Der Wahrheit Lippe wird befestiget auf ewig,  
Nur einen Augenblick besteht die Lügenzunge.  
(6)
20. Trug ist in deren Herz, die Böses schmieden,  
Doch die den Frieden rathen, haben Freude.  
(8)

wichtig, als vor Gericht. Durch Unwahrheiten veranlaßt man ungerechte Urtheile über die Menschen und begünstigt Verläumdungen; durch unwahre Aussagen wird man schuldig an ungerechten Erkenntnissen der Richter. Daher ist die Wahrhaftigkeit so segensvoll, die Lüge so verwerflich. Wie aber in Beziehung auf Andere, so auch ist der wahrhaftige Mensch zugleich der gerechte, und der lügenhafte wird auch immer das Unrecht lieben. Vgl. 6, 19. Die Wichtigkeit des wahren und falschen Zeugnisses wird noch ferner hervorgehoben 14, 5. 19, 5. 9. 28. 21, 28. 24, 28. 25, 18.

B. 18. Ein Schwäger, d. h. ein Mensch, der mit seinen Worten unbefonnen herausfähret, ohne über den Erfolg derselben nachzudenken, der verwundet eben so, wie ein Schwert, und richtet also Schaden an. Durch solches Benehmen gibt sich aber der Mensch als einen Thoren zu erkennen. Wer dagegen weise ist, der hält seine Zunge im Zaume und redet so, daß es Anderen wohlthut, ohne daß er schmeichelte. Der Weise faßt in seinen Reden die gute Seite des Menschen an, und schonit die verwundbare Seite. — Daher Ermahnung, sich vor gehässigen, durchbohrenden Reden zu hüten, und sich solcher Reden zu bedienen, welche die Verstimmung bei Andern zu heben geeignet sind.

B. 19. Wieder ein Satz aus der tieferen Lebenserfahrung, welche der oberflächlichen Lebensbetrachtung entgegensteht. Dieser zufolge hat der Lügner öfters Glück und erreicht für den Augenblick alle seine Zwecke, während die Wahrheit übersehen, überhört und unterdrückt wird. Aber die Lügenzunge wird dann doch bald, als es ihr lieb ist, entlarvt und erhält den verdienten Lohn ihrer Schlechtigkeit, während die Wahrheit nach kurzem Drucke siegen muß. Denn ehrlich, sagt das deutsche Sprichwort, währt am längsten. Also liegt Ermahnung zur Wahrhaftigkeit in dem Spruche, in welcher man sich durch das vorübergehende Glück der Lügner und Verläumber nicht soll irre machen lassen.

B. 20. Dieser Spruch erhält sein Verständniß, wenn die beiden Glieder ergänzt werden. Leute, welche böse Ränke ausfinden, haben, wenn sie als Rathgeber auftreten, das Gefühl des Betruges in ihrem Herzen. Da sie nun stets dafür sorgen müssen, daß ihre Täuschungen nicht entdeckt werden, so muß eine stete Unruhe sich ihres Herzens bemächtigen; und da sie endlich doch

21. Nicht wird zustoßen dem Gerechten irgend Unheil,  
Jedoch die Frevler sind des Unglücks voll.

(1)

22. Ein Gräu'l Jehovah's sind die Lügenlippen,  
Wer aber Wahrheit übt, sein Wohlgefallen.

(8)

entdeckt werden, also sich selbst täuschen, so muß sich das Gefühl der Selbsttäuschung und damit der Niedergeschlagenheit ihres Innern bemächtigen. Das Gegentheil ist der Erfolg bei denen, die zum Besten ratthen. Sie haben das Bewußtsein redlicher Absichten in sich. Dieses Bewußtsein gibt ihnen Ruhe und Frieden; und wenn endlich ihre Absichten ins helle Licht gestellt werden, so muß ihnen Freude erwachsen aus ihrem Thun. Der Sinn also: Der Arglistige schadet am Ende nur sich selbst; ein schlechter Rath ist dem, der ihn gibt, am nachtheiligsten; ein guter belohnt seinen Urheber. — „Böses“ ist wohl hier Zwietracht, wie Nicht. 9, 23. Anders Luther:

Trug üben, die im Herzen Böses schmieden,

Doch die zum Frieden ratthen, machen Freude.

Anderer geben den Wörtern eine engere Bedeutung, und übersetzen:

Nur Schadenfreude ist in deren Herz, die Böses schmieden,

Doch die den Frieden ratthen, haben Wohlgesinntheit.

Willkürlich! Die gegebene Auffassung gibt den tiefsten Sinn. Auch der Beisatz im Herzen ist bedeutsam, 2 Mos. 9, 14., indem er darauf hindeutet, daß zwischen dem Außern und Innern bei dem Arglistigen ein großer Unterschied ist.

V. 21. Wenn dieser Spruch oberflächlich angesehen wird, so widerspricht er der gemeinen Erfahrung des Lebens und der Geschichte der Frommen, wie eines Davids, Jeremias u. s. w. Daher haben die Erklärer dadurch zu helfen gesucht, daß sie Unheil für Sündenstrafe auffaßten. Allein dadurch wird die Schwierigkeit nur umgangen, nicht gelöst, und Ps. 91, 10. ist doch wohl nur vom Unglück die Rede. Es müßte also der Sinn sein: Den Gerechten trifft kein Unheil von Gott, sondern nur von Menschen. Allein gerade der Hebräer sieht ja in Allem die Hand Gottes, was ihm auch Menschen zufügen. Es muß daher so gefaßt werden: Das Unglück, welches den Gerechten trifft, ist kein wahres und bleibendes Unglück, sondern nur ein solches, das endlich zu seinem Glück ausschlägt, das ihm also nach Röm. 8, 28. zum Besten dienen muß.

V. 22. Die Lügenlippen sind solch, welche es sich zum Gesäfte machen, die Wahrheit zu verdrehen, zu entstellen oder das gerade Gegentheil derselben auszusagen. Sie sind nicht nur ein Gräu'el Jehovah's, sondern in Folge dessen auch ein Gegenstand seines Zornes und seiner Strafen, Ps. 5, 7. Dagegen hat Gott an Wahrhaftigen und Treuen sein Wohlgefallen und segnet sie. Vgl. 11, 20.

23. Ein weiser Mensch birgt die Erkenntniß,  
Jedoch der Thoren Herz ruft Narrheit aus.

(8)

24. Die Hand der Fleißigen wird Herrschaft üben,  
Die Trägheit doch wird zinsbar werden.

(7)

25. Ist Kummer in des Mannes Herz, muß er ihn niederdrücken,  
Jedoch ein freundlich Wort kann ihn in Freude wandeln.

(5)

B. 23. Je klüger Einer ist, desto mehr weiß er auch zu schweigen und Zeit und Stunde zu erwarten, wo zu reden ist. Ein Weiser macht sich nicht groß mit seiner Erkenntniß, sondern er sucht weniger zu schelten als er ist, und dadurch gewinnt er erst die rechte Anerkennung. Je weniger dagegen der Mensch durchgebildet ist, desto eiteler ist er und desto eingebildeter. Diese unmaßgebende Gestimmung thut sich dann in Worten kund, in denen sich die Hohlheit der Einsichten und die Verlehrtheit der Gesinnung der öffentlichen Verachtung preisgibt. Vgl. 13, 16, 17, 27, 28, 15, 2.

B. 24. Durch Fleiß und Betriebsamkeit bringt es der Mensch zu einer gewissen Herrschaft über Andere und macht sie von sich abhängig. Der fleißige Hausvater, der thätig besorgte Mitbürger, der betriebame Geschäftsmann erwirbt sich nicht nur Verdiensten; sondern erhebt sich auch zu einer Anerkennung bei Andern. Der Trägheit dagegen wird nicht nur arm, sondern auch in tausenderlei Verhältnissen abhängig von Andern, also dienstpflichtig; indem er stets Anderer Hilfe gebraucht, wird er ihnen immer mehr unterworfen. Ein ähnlicher Spruch 10, 4.

B. 25. Im Kummer und in Sorgen, wie sie im menschlichen Leben so oft das Herz betreffen, 15, 13, 15, 17, 22, 18, 14., muß der Mensch theils sich selbst helfen, theils muß ihm von Anderen geholfen werden. Die Pflicht des Mannes ist Selbstbeherrschung, jene Kraft, die sich durch kein Unglück aus der Fassung bringen läßt, sondern die im Herzen sich erhebende Kümmerniß, welche den Muth des Mannes zu beugen sucht, niederschlägt. Mehr aber kann der stärkste Mann nicht thun, als den Kummer in seinem Leiden niederdrücken. Soll der Kummer in Freude verwandelt werden, so muß auch von Seiten Anderer beigetragen werden durch Trost und Zuspruch. Der Spruch enthält demnach im ersten Gliede eine Ermahnung zur Selbstbeherrschung an den Leidenden und Gebrückten, und im zweiten einen Wink, den Betrübnen durch mitleidvolle, freundliche Theilnahme heizuspringen, da der einzelne Leidende nicht ganz und allein sich erheben kann. — Gewöhnlich wird dieser Vers übersezt:

Der Kummer in des Mannes Herz brükt es darnieder,

Jedoch ein gutes Wort erheitert es.

Mein dann sind die Wörter dem Geschlechte nach zweimal unrichtig bezogen, und eine so schreiende Abweichung von der Regel gestattet die Sprache nicht. Andere:

26. Es weisset der Gerechte seinen Freund zurecht,  
Jedoch der Weg der Frevler führt sie irre.

(4)

27. Die Trägheit wird ihr Wilbbrät haschen nicht,  
Doch Gut des Menschen ist, ein köstliches, der Fleiß.

(7)

Ist Kummerniß in eines Menschen Herz, muß man sie niederdrücken,  
Und gutes Wort kann sie in Freude wandeln.

Alein hier ist die Thätigkeit blos auf Andere beschränkt, und fehlt der Gegensatz. Dieser wird aber durch die gegebene Uebersetzung ganz richtig ausgedrückt, und erst durch diese erhält der Spruch seine Spitze und Schärfe. Der Mann selbst kann den Kummer niederdrücken; aber das gute Wort des Freundes kann ihn ganz verschwehen.

B. 26. Wie man diesen Spruch übersetzen mag, immer kommt eine Ungeeignetheit entweder in Sprache oder im Sinne heraus. Durch die gegebene Uebersetzung hängt dieser Vers mit dem vorigen zusammen, und erklärt, daß es dem Gerechten Freude mache, seinen Nächsten auf den rechten Weg zu weisen, während der Frevler durch seinen Wandel ihn irre leite. Allein man muß gestehen, daß nicht Alles zusammenstimmt. Hat das erste Wort in dieser Form diese sonst nie gebräuchliche Bedeutung? Sollte es nicht heißen:

Es forscht aus der Gerechte seinen Freund,

d. h. um Ihn den Kummer zu verschwehen; er fragt theilnehmend nach ihm, um ihm zurecht zu helfen? Er sucht gleichsam in der Wüste, in welcher derselbe wandert, eine Dase für ihn auf, während der Frevler Bahn die Freunde tiefer in die Debe und Verirrung führt. — Die alten Uebersetzer rathen fast nur, ohne eine sichere Wortbedeutung zu haben. Dagegen Luther mit anderer Wortableitung:

Gerechter hat es besser als sein Nächster,

Der Weg jedoch der Frevler führt sie irre.

Hier müßte man aber im ersten Gliede noch etwas Bestimmteres hineindenken. Das Beste ist vielleicht, den Gegensatz so zu fassen: Der Gerechte findet nicht nur selbst den rechten Weg auf und erkundschaftet das für ihn Zweckmäßigste, sondern er führet auch seinen Freund auf den rechten Weg. Der Frevler aber ist so verkehrt, daß er nicht nur Andere nicht auf den rechten Weg führt, sondern sein Weg führt ihn selbst irre. Es ist also schließlich eine Abmahnung von der Freundschaft mit den Frevlern.

B. 27. Der Träge hat stets Wünsche nach Genuß und Wohlsein; aber weil er sich nicht anstrengen mag, so kommt er nie zum Ziele. Andere übersetzen: Der Träge brät sein Wilbbrät nicht. Vgl. Dan. 3, 27. Er gelangt also nicht zum Zwecke, die Trägheit ist ihm ein bleibendes Hinderniß. Dagegen ist der Fleiß ein wahres und köstliches Gut für den Menschen, das ihm die Bürgschaft gibt, seine Wünsche zu erreichen. Der Fleiß ist Golbes werth. Andere Bilder der Faulheit 20, 4. 19, 24. 22, 13. 26, 13—16.

28. Auf Bahnen der Gerechtigkeit ist Leben,  
Und ihres Steiges Weg — Unsterblichkeit.

(1)

### Kapitel XIII.

1. Ein weiser Sohn hört auf des Vaters Weisung,  
Ein Spötter aber nicht auf Schelten.

(4)

B. 28. Einladung zum Wege der Gerechtigkeit unter Vorhaltung der Aussicht, welche derselbe darbietet. Er verspricht dem Menschen volles und reiches Glück. „Unsterblichkeit“ eig. Nicht=Lob, d. h. der volle Gegensatz von Lob. Da aber so der Vers keinen Gegensatz darbietet, so haben die sämmtlichen alten Uebersetzer das zweite Glied mit Veränderung der Accente aufgefaßt:

„Jedoch der Nebenpfad führt hin zum Tode.“

Dies gibt zwar einen guten Gegensatz; aber einmal ist die Bedeutung „Nebenpfad“ nicht begründet, sodann ist die Lerteslesart als die schwerere vorzuziehen. Und es scheint dieser Vers nicht nur die Verheißung des irdischen, sondern auch die Ahnung eines ewigen himmlischen Glückes in sich zu schließen, vgl. 15, 24., was auch daraus hervorgehen dürfte, daß in den Sprüchen das Kommen in die Unterwelt, den Scheol, stets als Strafe betrachtet und dieser Ort als Aufenthalt nach dem Tode nur den Gottlosen angewiesen wird 5, 5, 7, 27, 9, 18, vgl. 23, 14. Zwar muß man zugestehen, daß im Alten Bunde der Gedanke an die selige Ewigkeit je früher desto mehr in den Hintergrund getreten ist; aber daß er ganz gefehlt habe, das zu behaupten, würde eine größere Befangenheit verrathen, als die der älteren Theologen war, welche überall den Neutestamentlichen Standpunkt in das Alte Testament unbedenklich hinübertrugen. Vgl. Dehler, de reb. p. mort. V. T. futuris p. 79 sqq.

B. 1. Es scheint hier die verschiedene Anlage der Kinder dargestellt, und bemerktlich gemacht zu werden, daß der Erfolg der Erziehung nicht von den Eltern allein abhängt, vielmehr könne man an dem verschiedenen Benehmen der Kinder bereits abnehmen, was aus ihnen einst werde. Die zarte Folgsamkeit deute auf Weisheit und Tugend, die Störrigkeit auf Gottlosigkeit und Frechheit hin. Auf diese Weise hat der Spruch eine Ähnlichkeit mit 20, 11. So schon der Chaldäer und die Siebziger. Ähnlich heißt es in den hebräischen Sprüchen von Ben Sirah: Den Weisen zieht man mit dem Wink, den Thoren mit dem Prügel. — Nach einer anderen, schon von Vulgata ange deuteten Auffassung, welche von vielen Erklärern gebilligt wird, wäre hier vielmehr gesagt, daß es hauptsächlich von der Erziehung abhängt, ob ein Kind gerathe.

Ein weiser Sohn wird, wer gezüchtigt ist vom Vater,

Ein thörichter, wer nicht das Schelten hörte.

Alein abgleich dieser Gedanke sonst vorkommt 13, 24, 15, 5, 19, 18, 23, 13—15. Sir. 30, 1., so ist doch der in der Uebersetzung angegebene Sinn

2. Je von des Mundes Frucht darf Einer Gutes essen,  
Doch der Verräther Gier ist Frevelthat.  
(8)
3. Wer seinen Mund bewahrt, behütet seine Seele;  
Wer seine Lippen aufreißt, dessen harret Einfurz.  
(8)
4. Es wünschet, doch umsonst, sich seine Lust der Faule,  
Doch Lust der Fleißigen wird reich gestillt.  
(7)
5. Der Lüge Wort haßt der Gerechte,  
Jedoch der Frevler bringt in Schmach und Schande sich.  
(8)

sprachgemäßer und schlagender, und bildet ein Gegengewicht gegen die Meinung, als ob Alles allein von dem Einfluß der Eltern bei der Erziehung abhängt.

B. 2. Dieser Spruch, den Gedanken ausdrückend, daß die Saat des Menschen ihm schon hier aufgehe, ist verwandt mit 12, 14, 18, 20. Wer durch seinen Mund und durch seine Absichten und Pläne Gutes stiftet, der hat die guten Folgen davon zu genießen; wer aber ein untreues und selbstsüchtiges Wesen zeigt, und nur auf das Unglück Anderer bedacht ist, den werden endlich die Folgen seiner Frevelthat treffen. Er wird das, was er Andern bereitete, selbst genießen müssen. — „Frevelthat“ d. h. die Frucht ihrer Frevelthat und Grausamkeit. Die Grausamkeit zu üben ihre Gier war; so ist es auch ihre Frucht, daß sich Niemand ihrer erbarmt, und sie harte Rächtinger erfahren müssen. Hiob 19, 7.

B. 3. Empfehlung der größten Behutsamkeit im Reden. Unbewachte Worte schaden oft ungemein viel. Während die Vorsicht im Reden mit Berücksichtigung der Zeit und Gelegenheit, der Personen und Umgebungen, vor welchen man redet, dem Menschen zuweilen großen Vortheil bringt; so kann auch unvorsichtiges Reden den größten Nachtheil, ja das gänzliche Verderben eines Menschen zur Folge haben. Vgl. 10, 14<sup>b</sup>, 21, 23, 18, 7.

B. 4. Der Faule ist nicht so träge, daß er nicht auch Wünsche hätte. Vielmehr hat er sehr heftige Begierden. Aber da er keinen Arbeitstrieb besitzt, und alle Hindernisse scheuet; so kommt er nicht zum Ziel, sondern verzehrt sich über seinen Wünschen, und fühlt sich stets unglücklich, unbefriedigt, vgl. 21, 25. Der Thätige, Betrieffame dagegen greift das, was er wünscht, auch beherzt an; und so erreicht er das Ziel seiner Wünsche auf eine überraschende Weise. Vgl. 15, 19, 12, 24.

B. 5. Beide Glieder ergänzen sich wechselseitig. Durch die Liebe zur Wahrheit kommt der Gerechte zu Ehre und Ansehen; durch den Hang zur Lüge



6. Gerechtigkeit bewahrt des Weges Unschuld,  
Der Frevel aber stürzt die Sünde nieder.

(1) (9)

7. Es stellt sich Einer reich, und ist doch gar nichts da,  
Ein Anderer stellt sich arm, und hat doch viele Haabe.

(7)

8. Lösgeld des Lebens eines Mannes ist sein Reichthum,  
Jedoch der Arme hört das Schelten nicht.

(7)

bringt sich der Freveler nach kurzem Siege in Schimpf und Schande. — Das letzte Glied kann aber auch unbezüglich übersetzt werden:

Der Freveler aber handelt schlecht und schändlich.

Er sucht durch Lügen und Bosheiten Andern zu schaden. Etwas frei übersetzt Bulgata:

Der Freveler aber macht und wird zu Schanden,  
beide Auffassungen gleichsam verbindend. Die Siebzig:

Der Freveler aber wird zu Schanden und hat keinen Freimuth.

Nach dieser Uebersetzung scheint Paulus Phil. 1, 20. unsere Stelle im Auge gehabt zu haben. — Das Schändliche der Lüge wird noch weiter herausgehoben 17, 7.

B. 6. Der Sinn dieses Spruches ist nicht so unklar, als manche Erklärer ihn gemacht haben. Der Gerechte bewahrt sich durch sein Thun nicht nur ein gutes Gewissen, sondern er wird auch im Leben bewahrt vor dem Bösen. Dagegen ist der Frevel sein eigener Züchtiger; der Frevel erweckt nicht nur die Sünde, sondern er führt auch die Folgen der Sünde, das Verderben herbei. „Sünde“ ist hier nachdrücklich gesetzt, obgleich man dafür an den Sünden denken kann 11, 3. Es ist aber zugleich der Gedanke ausgesprochen, daß das Böse die Sünde selbst richtet, indem es seine Strafe herbeiführt.

B. 7. Dieser Spruch, welcher eine vielfach vorkommende Erscheinung im Leben ausdrückt, steht als ein Räthsel da. Zuerst drängt er zu der Frage, woher diese Verstellung im Leben? Jeder sucht sich auf seine Weise durch sie Vortheil zu verschaffen. Der sich reich Stellende will Ansehen, Achtung, Credit gewinnen, seine Kinder gut versorgen; der sich arm Stellende will sich den Pflichten der Wohlthätigkeit entziehen und manchen Anforderungen des Lebens. Zugleich aber liegt wohl eine Ermahnung in dem Verse, sich nicht durch den Schein täuschen zu lassen, sondern auf den Grund zu sehen. Dieser Vers von Luther unrichtig übersetzt gegen Siebzig und zum Theil Bulg. Dagegen Franz. Bibel richtig.

B. 8. Wenn im vorigen Verse das Räthsel aufgestellt wurde, daß die Menschen über ihren Vermögensstand täuschen, ohne Zweifel, weil sie Vortheile davon erwarten; so scheint hier ausgesprochen zu sein, in welcher Beziehung Armuth und Reichthum den Menschen gut sind und schädlich. Der Reiche zieht

9. Gerechter Licht brennt freudig fort,  
Jedoch der Frevler Leuchte wird verlöschen.

(7)

10. Nur bei dem Uebermuth schaffst man Zank,  
Jedoch bei den Rathsuchenden ist Weisheit.

(5)

sich Neider und Feinde sehr leicht zu, und das ist sein Nachtheil; aber der Reichthum ist zugleich auch das Mittel, sich aus den gelegten Schlingen zu befreien. Der Arme muß sich viele harten Worte gefallen lassen, aber er hört, achtet nicht darauf, da er wenig zu verlieren hat, und da seine Stärke nur in der Geduld liegt, er auch desto mehr der Unterstützung gewürdigt wird, je mehr er sich gefallen läßt. So kommt „hören“ vor Hiob 3, 18. 39, 10. — Anders Siebzig<sup>ig</sup> und Vulgata. Sie legen den Vortheil bloß auf die Seite des Reichthums, und fassen „hören“ in der sonst nirgends vorkommenden Bedeutung „aushalten können“. So daß also der Sinn wäre: Der Reiche kommt durch die Noth, der Arme unterliegt in derselben. — Jacobi und Schultens erklären geistlich den Reichthum als Weisheit, die Armuth als Thorheit, wodurch das zweite Glied dem Sinne nach gleich würde mit 1<sup>b</sup>, und das erste an 8, 18. erinnerte. Künstlich! Besser denkt man beim ersten Glied an 10, 15. 18, 11.; und im zweiten könnte Schelten auch Versuche zum Sturz bedeuten, wie Jes. 30, 17. 51, 20., wodurch im ersten Glied der Vortheil des Reichen, im zweiten der des Armen ausgesprochen wäre, indem derselbe nicht so vielen Feindschaften ausgesetzt sei als der Reiche. Es scheint aber die zuerst gegebene Erklärung passender zu sein, indem ausgesprochen wird: Ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder hat auch seine Last.

B. 9. Licht ist offenbar ein Bild des Glückes und Wohlstandes, Hiob 18, 5. 21, 17. — „brennt freudig fort“ eig. es freut sich. Also Glück und Wohlstand des Gerechten mehret sich und muß immer herrlicher werden; dagegen ist der Frevler Glück gleich einer Leuchte, die zum schnellen Verlöschen bestimmt ist. Zugleich scheint in Licht und Leuchte ein gewisser Gegensatz ausgebrückt zu sein, indem ersteres einen aus dem Innern hervorgehenden, letztere einen von außen angebrachten Schein bezeichnet. Weil der Gerechte einen inneren Lebensgrund hat, so muß derselbe immer stärker auch durch Drangsale hervordringen; der Frevler aber, der keinen inneren Lebensgrund hat, muß endlich trotz anscheinenden Glückes zu Grunde gehen.

B. 10. Der Uebermuth vertraut auf sich selbst, und läßt sich nichts von Anderen einreden. Hierdurch nun entsteht leicht Streit, da der Dünkel bei jeder Erinnerung Anderer aufbraust. Der Hochmuth ist also die traurige Quelle von Zank und Streit. Wer dagegen bescheiden ist, und seinen Kräften, seinem Verstande nicht zu viel zutraut, der sucht bei Andern Rath, und kommt dadurch auf den Weg der Weisheit. Wenn aufgeblasene Geister zusammenstoßen, so gerathen sie bald aneinander, vergessen das Ziel, und suchen nur ihre eigenen Zwecke zu erreichen. Wer dagegen in Bescheidenheit weiß, daß er Anderer be-

11. Die Haabe wird durch Eitelkeit geringer,  
Jedoch wer sammelt auf die Hand, vermehret sie.

(7)

12. Verzögert Harren ist Krankheit des Herzens,  
Jedoch ein Lebensbaum ist der erfüllte Wunsch.

(9)

13. Dem, der das Wort verachtet, wird gepfändet werden,  
Jedoch wer das Gebot scheut, wird bezahlet.

(8) (4)

darf, der strebt nach dem Frieden, behält die Sache im Auge, und findet die Weisheit.

B. 11. Der Gegensatz in den Gliedern dieses Spruches liegt in „durch Eitelkeit und auf die Hand“. Es ist jedoch schwer, die richtige Bedeutung von beiden festzustellen. Eitelkeit ist das Nichtigke, der Hauch, folglich auch das Streben nach nichtigen und eitelen Dingen. Wer Zerstreuungen, und unwesentlichen, unnöthigen verwerflichen Dingen nachgeht, dessen Haabe kann nicht gedeihen, sondern wird stets geringer; wer dagegen auf die Hand sammelt, d. h. mit gewissenhafter Aufsicht auf sein Eigenthum, der vermehrt es. Die Siebzig und Vulgata lasen ein anderes Wort und übersetzten:

Ein überreicht Vermögen wird geringer,

Wer aber langsam sammelt, mehret es.

Schwerlich läßt die masoretische Lesart diese Bedeutung zu. Ein neuerer Erklärer übersetzt nach anderen Punkten: ein windiges Vermögen. Allein die gegebene Erklärung scheint zu genügen. Es wird hier die Pflicht der Sparsamkeit unter allen Vermögens-Umständen empfohlen.

B. 12. Wenn sich dem auf Hilfe und Errettung harrenden Menschen immer neue Hindernisse in den Weg stellen; so wird das Herz verzagt, und vermag sich nicht mehr zu Gott aufzuschwingen. Der Kummer bemächtigt sich unter solchen Umständen der Seele, und der Glaube steht in Gefahr, Schiffbruch zu leiden. Solche Empfindungen hatte David Ps. 13, 2—4. Wird aber der langgehegte Wunsch erfüllt, so erhält das Herz einen neuen Aufschwung, und der ganze Mensch eine neue Lebenskraft. Nun aber darf der Gerechte von den Früchten des Lebensbaumes essen, 11, 30., welche die Unsterblichkeit geben, 1 Mos. 3, 22. Der erfüllte Wunsch ist ein solcher Lebensbaum, denn er reißt den Menschen aus dem Tode, dem er durch Kummer und Mißmuth verfallen war, zu neuem Leben, zu neuer Kraft empor, und läßt ihm, den lebendigen Gott lebendig erkennen. Ps. 18. Vgl. auch 3, 18.

B. 13. In diesem Spruche ist fast jedes Wort mit Schwierigkeiten verbunden. Fast Alles kommt aber auf die Bedeutung des Zeitwortes im ersten Gliede an. Dieses Wort kommt in den Sprüchwörtern blos 20, 16, 26, 13. und in Hiob meistens nur in der Bedeutung „pfänden“ vor. Deswegen sind wir zunächst an diese gewiesen. Der Sinn wäre demnach: Wer sein Wort

14. Des Weisen Lehre ist ein Lebensborn,  
Um fern zu bleiben von des Todes Striden.

(4)

15. Die feine Einsicht schafft Günst,  
Doch der Verräther Weg ist wie ein feter Sumpf.

(5)

Leichtsinzig als Bürge gibt, bringt es endlich dahin, daß man ihm auspfändet; wer dagegen das Gebot, welches an einem solchen Worte haftet, scheut, der wird vorsichtig verfahren und bezahlt werden, 11, 31. Man soll sich also erinnern, daß mit einem gegebenen Worte nicht zu spielen ist. Das zweite Gleich kann auch auf den Glückbiger gehen, der, entgegengesetzt dem leichtsinnigen Bürgen, auf das Wort mehr Werth legt, und auf seine Bezahlung bringt. — Andere nehmen beide Zeitwörter in anderer Bedeutung und übersetzen:

Der, der das Wort verachtet, geht durch sich selbst zu Grunde,

Jedoch wer scheuet das Gebot, dem wird's vergolten.

Hiebei legt man auf die Kennwörter Wort und Gebot den größten Werth. Also wer mit Verachtung das Gebot der Eltern, der Obrigkeit, Gottes übersieht, der wird dadurch Verderben sich zuziehen; wer aber aufmerksam darauf ist, sich davor scheut, der wird dadurch Friede und Glück genießen. Nach der ersten Auffassung wäre das achte, nach der zweiten das vierte Gebot berücksichtigt. Man wähle! Die Siebzig und Vulgata übersetzen ungefähr:

Wer einen Gegenstand verachtet, wird von ihm umstrickt,

Jedoch wer scheuet das Gebot, wird Frieden haben.

Die letztere setzt zu diesem Verse noch hinzu:

Trennlose Seelen irren in den Sünden,

Jedoch Gerechte sind mitleidig und erbarmend.

Die Siebzig aber, welche diesen Zusatz bei Vers 9. hat, setzt bei diesem Vers hinzu:

Dem trügerischen Sohne wird kein Gutes,

Dem klugen Knecht jedoch gelingt sein Unternehmen,

Und wird sein Weg gerade gehn.

V. 14. Wer auf die Unterweisung und Lehre des Weisen oder nach der Lesart einer Handschrift der Weisheit achtet; der hat eine Quelle des Glückes in sich, der bleibt von großen Gefahren frei oder vielmehr, wenn ihm dieselben drohen und ihn umstrickt halten, so wird er von denselben errettet, Ps. 18, 6. Auf die Lehre des Weisen achten, ist aber so viel als der Furcht Gottes sich hingeben; denn die Lehre der Weisen ist auf die Gottesfurcht gegründet. Vgl. 14, 27.

V. 15. Nicht nur für sich selbst hat der Weisheitsliebende Glück zu genießen nach dem vorigen Verse, sondern er erwirbt sich auch die Günst Anderer, je mehr seine Weisheit ausgebildet und mit Wohlwollen gepaaret ist. Die Handlungsweise eines so edelsinnigen, mit Einsicht erfüllten Mannes hat etwas die Herzen und Gemüther Anziehendes; dagegen schreckt das Thun und

16. Ein Witziger wirkt Alles mit Erkenntniß,  
Jedoch der Thor kraht seine Narrheit aus.

(2)

• 17. Ein frevler Abgesandter fällt ins Unheil,  
Jedoch ein treuer Bote dient zur Heilung.

(7)

Treiben der Menschen, auf die man sich nicht verlassen kann, die nur auf sich sehen, die Anderer Unglück suchen, die Herzen ab, wie ein sinkender Sumpf bewirkt, daß man sich von ihm entfernt. — Die größte Schwierigkeit macht das letzte Wort, das sonst in der Bedeutung stark, fest, unwandelbar 4 Mos. 24, 21. Jer. 5, 15. 49, 19. Mich. 6, 2., dann in der Bedeutung eines stutenden, nie versiegenden Wassers 2 Mos. 14, 27. Am. 5, 24. Ps. 74, 15. 5 Mos. 21, 4., und endlich in der Bedeutung stetig 1 Mos. 49, 24. vorkommt. Wie es endlich die Bedeutung Fluth annimmt, 2 Mos. 14, 27., so auch die Bedeutung eines Mächtigen, Kraftvollen, Hiob 12, 19. vgl. 33, 19. Hier müßte es nun die Bedeutung nicht eines stets fließenden, sondern eines stets stehenden Wassers haben. Ob sich die Bedeutung also gewissermaßen in das Gegentheil umbiegen kann? In diesem Sinne hat es die Vulgata aufgefaßt. Ganz unbestimmt die Siebzig: verderblich. Man könnte aber die Bedeutung „fest“ leicht umbiegen in die Bedeutung „hart“, unfruchtbar, also erwirbt sich keine Gunst, sondern man wendet sich von der Handlungsweise solcher Leute mit Abscheu ab. — Man kann aber auch geben, schaffen, als ein Mittheilen an Andere auffassen und übersetzen:

Die edle Einsicht schaffet Lieblichkeit,

Doch der Verräther Weg ist hart.

Eine auf dem Grunde der wahren Weisheit Ps. 111, 10. erworbene treffliche Einsicht ist immer mit lieblichem Anstand, mit Wohlwollen und Gunst gegen Andere verbunden; aber das Thun und Treiben der Verräther ist selbstsüchtig, hart, wie ein steinigter Weg, und ebendeshwegen abstoßend für Andere, ihre Klugheit ist eine verderbliche.

B. 16. Dieser Vers ist verwandt mit 12, 23. Der Mann, welcher wahre Weisheit (vgl. 1, 4.) besitzt, handelt überall mit Ueberlegung, er bedenkt, ob er Kraft, Mittel, Gelegenheit zur Ausführung habe. Dagegen handelt der Thor unbesonnen, ohne Urtheil und Ueberlegung, und breitet dadurch seine Narrheit vor den Augen Anderer aus, macht sich lächerlich und verächtlich, 15, 2. Die Siebzig und viele Neuere übersetzen:

Ein jeder Kluge handelt mit Erkenntniß.

B. 17. Ein frevler Abgesandter ist ein solcher, der das ihm anvertraute Geschäft gewissenlos behandelt, und selbstsüchtig nur auf seinen Vortheil bedacht ist. Ein solcher macht nun zunächst dem, der ihn sendet, Kummer und Verdruß. Weil aber seine Treulosigkeit nicht verborgen bleiben kann, so fällt er endlich selbst ins Unglück, indem ihn die gerechte Strafe ereilt. Dagegen

18. Armuth und Schande dem, der abwirft Zucht,  
Doch wer bewahrt die Warnung, wird geehrt.

(4)

19. Bezähmte Lust ist süß der Seele,  
Doch Gräu'l der Thoren ist's, zu weichen von dem Bösen.

(9)

bient ein treuer Mann bei einem anvertrauten Geschäfte zur Freude und Erquickung dessen, der ihn absandte; und indem er sich immer mehr Vertrauen erwirbt, wird auch sein eigenes Glück dadurch befestigt. „Ein treuer Bote“ eig. ein Bote der Treue (vgl. Ps. 12, 2. Spr. 25, 13.). Unrichtig ist daher die Uebersetzung nach der Punctuation einer Handschrift, welche der Vulgata zu folgen scheint:

Des Frevlers Abgesandter fällt ins Unglück,  
Jedoch der Treuen Bote dient zu Heilung.

Weitere Ermahnungen zur Treue der Dienenden und Gesandten 10, 26. 26, 6. 10.

B. 18. Zucht ist diejenige Bildung und sittliche Selbstbeherrschung, welche aus dem Einflusse der Weisheit und aus der Hingabe an dieselbe hervorgeht. Diese Weisheit läßt sich durch die Stimme des Wortes Gottes unmittelbar, und der Eltern und Lehrer mittelbar vernehmen. Wer nun leichtfertig sich der Zucht entschlägt, der geräth in Sünde und Unordnung und durch sie in Armuth und Schande. Wer dagegen die Lehren und Gebote der Weisheit beachtet, bei seinen Verfehlungen sich zurechtweisen läßt, dem wird der Weg zu Ehre und Reichthum geöffnet, weil ein solch tugendhafter Mensch überall zu brauchen ist.

B. 19. Um das Böse zu meiden, bedarf es einen Kampf mit den in der Seele aufsteigenden Lüsten und Neigungen. Diesem Kampfe unterzieht sich der Weise, und schlägt seine ungeordneten Begierben nieder. Ein solcher Sieg ist der Seele angenehm, und verbreitet Frieden im Herzen. Der Thor aber mag sich in seiner sittlichen Trägheit nicht entschließen, das Böse zu meiden; Selbstbeherrschung und Kampf gegen seine niederen Lüste ist ihm ein Gräuël. Daher gibt er sich willig seinen sinnlichen Begierben hin, daher entbehrt er aber auch nicht nur solcher angenehmen Empfindungen, wie sie dem Weisen durch Selbstbeherrschung zu Theil werden, sondern stürzt sich vielmehr in unheilbare Gewissensbisse, so wie in das empfindlichste Unglück. Der Zusammenhang bestätigt somit die von Schulzens nach dem Arabischen angenommene Bedeutung, welche sich übrigens auch im Hebräischen Hiob 37, 6. vorfindet. Andere, wie namentlich Umbreit, übersetzen:

Entstand'ne Lust ist süß der Seele.

Doch hier müßte man hineindenken: Allein es ist ebenso thöricht als gefährlich, sie zu nähren, weil sie leicht zu böser That übergeht und in Unheil ausschlägt. Daher widerstrebt der Weise und gibt sich ihr nicht hin, sondern besiegt sie. So würde der gleiche Sinn herauskommen. Sprachlich unrichtig und mit dem

20. Wer umgeht mit den Weisen, der wird weise,  
Und wer verkehrt mit Thoren, wird verkehrt.

(4)

21. Die Sünder, die verfolgt das Böse,  
Doch die Gerechten lohnt das Gute.

(2)

zweiten Glied nicht zusammenhängend ist die Uebersetzung der von einigen Neueren gebilligten Vulgata:

Erfüllte Lust ist süß der Seele.

Alein dieser Gedanke ist mit anderem Worte V. 12. ausgedrückt, und läßt sich kaum mit dem zweiten Glied in Zusammenhang bringen. Leichtere wäre nach Arnolds Uebersetzung:

Verbot'ne Lust ist süß der Seele.

V. 20. Hier wird der Einfluß des Umgangs auf die sittliche Bildung des Geistes hervorgehoben. Die Grundsätze und Neigungen Anderer theilen sich durch den Umgang mit, daher man in der Wahl seiner Freunde äußerst vorsichtig sein muß. Das Wortspiel ist im Deutschen nachgeahmt. Das letzte Wort würde sonst noch passender durch „verberbt“ ausgedrückt, welches nicht nur die sittliche Verschlimmerung, sondern auch das Unglück bezeichnet, in welches man sich durch den Umgang mit Thoren stürzt, während der Umgang mit Weisen im Wort Gottes und im Leben Glück bringt. Man kann auch nach dem Hebräer übersetzen:

Geh' um mit Weisen, so wirst weise du;

Doch wer zu Freunden Thoren hat, wird schlecht.

Oder nach 11, 15.:

Doch wer verkehrt mit Thoren, dem geh's schlecht.

V. 21. Die Idee der Vergeltung, welche so oft in diesen Sprüchen als eine ins irdische Leben hereintragende (11, 31.) ausgesprochen wird, tritt hier von der Seite ins Bewußtsein, daß das sittlich Böse selbst der Feind sei, welcher den Sünder verfolge. Die Bosheiten, geheimen Verbrechen und Lügen der Frevler, mit denen sie sich umstricken, sind zugleich die Häsher derselben, und folgen ihnen theils in den Gewissensbissen, theils in den unausweichlichen Strafen und Gerichten auf dem Fuße nach. Dagegen trägt auch das Gute seinen Lohn in sich, einmal durch das gute Gewissen, das den Frommen begleitet, und dann durch den Segen Gottes und die ewliche Anerkennung der Wahrheit und Gerechtigkeit auch vor den Menschen. Ganz ähnliche Gedanken noch 11, 19. und besonders 5, 22. 14, 34. So faßten Siebzig und Vulgata, Schultens und Dathe nach ihnen, ganz richtig unsern Spruch. Ueber die Construction des Zeitworts im zweiten Gliede vgl. Ps. 31, 24. Es ist daher unnöthig, mit Rosenmüller und Dewette nach 10, 24. 12, 12. Gott als Satzgegenstand zu denken. Der Gedanke verliert dadurch an Schärfe. Vielmehr ist der Sinn: wie der entschiedene und hartnäckige Sünder dem Bösen (11, 19.)

22. Der Gute theilt sein Erb' an Kindeskinde,  
Ja, dem Gerechten ist gespart des Sünders Gut.  
(7)

23. Viel Speise gibt der Armen Neubruch,  
Doch Wohlstand wird durch Unrecht weggerafft.  
(7)

und der Gerechte dem Guten (Ps. 34, 14, 15.) nachjagt, so verfolgt auch das Böse als Strafe und Unheil jenen und das Gute diesen zum Lohn. Sehr abgeschwächt und farblos wird der Gedanke, wenn man mit Luther und Umbreit Böse und Gut hier nur im natürlichen Sinn von Glück und Unglück faßt:

Die Sünder wird verfolgen Unglück,  
Doch den Gerechten wird mit Glück vergolten.

B. 22. Dieser Spruch ist theils durch die Verwandtschaft des Sinnes, theils durch die des Wortes „Gut“ mit dem vorigen verbunden. Der Gute ist zugleich der Edle, Wohlgesinnte, wie vielleicht 24, 25., und damit eben der Gerechte. Ein solcher hat, eben weil ihn das Gute lohnt, den Segen Gottes zu genießen auch im Irdischen, und sein mit Ehren gesammeltes Gut gelangt zu seinen Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht, 2 Mos. 20, 5. 6.; dagegen ruht auf dem Vermögen und Wohlstand des Sünders kein Segen, es wird ihm entweder schon bei Lebzeiten oder an seinen Kindern entzissen und an einen andern Herrn gebracht, und das ist der Gerechte und sein Saame, dem sogar der Besitz des ganzen Landes und der Erde endlich zufallen wird. Ps. 25, 13, 37, 11, 22. Jes. 60, 21. Die Uebersetzung:

Das Glück läßt Er auf Kindeskinde erben,  
Und aufgespart wird dem Gerechten Sünders Gut,  
läßt sich zwar nach 8, 21. rechtfertigen; aber 5 Mos. 21, 16. spricht entschieden für die gegebene Auffassung, und schon die ältesten Uebersetzer geben das erste Wort als ein die Person bezeichnendes, was in der Wechselbeziehung der Glieder begründet ist.

B. 23. Wenn wir diesen Spruch in seiner ganzen Schärfe verstehen wollen, so können wir dieß nur durch die gegenseitige Ergänzung der Glieder erreichen. Der Neubruch erfordert viel Arbeit und Mühe als unbebautes Land, und hat gewöhnlich auch nicht den besten Boden. Aber bei der mühseligsten Art des Erwerbs gelangt der Arme, wenn er nämlich zugleich ein Gerechter und ebendamit fleißiger Arbeiter ist, Ps. 128, 2., zu einer reichlichen Nahrung, und schwingt sich allmählig unter Gottes Segen empor. Dagegen wird ein schon vorhandener Wohlstand durch schweres Unrecht, durch Bosheit und die sehr oft damit verbundene Trägheit und ob solcher Ungerechtigkeit durch den göttlichen Unsegen verschleudert. — Offenbar zu oberflächlich wird dieser Spruch nach Abenesira und Kimchi von Schultens und Dathe aufgefaßt, wenn sie das letzte Glied übersetzen:

Doch Wohlstand wird durch Unordnung verschwendet.



24. Wer seine Ruthe spart, der hasset seinen Sohn,  
Doch wer ihn liebt, der sucht sie auf, die Zucht.

(4)

25. Gerechter ist zur Satttheit seiner Lust,  
Jedoch der Frevler Bauch wird Mangel haben.

(7)

Denn das bezeichnete Wort hat nirgends diese Bedeutung einer schlechten Verwaltung, sondern steht überall, 16, 8. Jer. 22, 13. Ezech. 22, 29., vom sittlichen Unrecht, und zeigt gerade einen hohen Grad desselben an. Ungerechtfertigkeit verwüftet den Wohlstand, und mit ihr ist freilich auch früher oder später ökonomische Unordnung im Bunde. — Sämmtliche alten Uebersetzer haben diesen Spruch nicht verstanden; dagegen hat schon Luther den Sinn mit trefflichem Takte erfaßt.

B. 24. Eine Erziehungsregel, die ohne Zweifel jene philanthropische Pädagogik, welche körperliche Züchtigung der Kinder für Grausamkeit hält, überbauern wird, und zwar nicht blos deswegen, weil sie in der Bibel steht, sondern weil sie, aus der Ueberzeugung von der durch die Sünde verdorbenen und verschrobenen Menschennatur hervorgegangen (22, 15. 1 Mos. 8, 21. Ps. 51, 7. 58, 4.), sich durch die Erfahrung bewährt hat und fortwährend bewähren wird. Der Orbilismus wird dadurch weder empfohlen noch gerechtfertigt, sondern wie die falsche Erziehungskunst gerichtet, weil jener nicht aus der Liebe, und diese nicht aus der rechten Liebe, dem Ernst, noch aus rechter Erkenntniß hervorgeht. — „Ruthe“, auch Stecken von einem Stammwort, das ausklopfen im Talmud bedeutet, also ein Werkzeug zum Ausklopfen, was Ruthe, Stecken, Peitsche und Stock sein kann. — „hasset seinen Sohn“ d. h. er behandelt ihn so, als ob er ihn haßte; seine Liebe geht nicht aus dem wahren Grunde der Selbstverläugnung und Aufopferung hervor, also die Erziehung ist schon in ihrem Grunde verfehlt. Noch mehr aber in ihren Folgen; denn durch solche Nachsicht verderbt man das Herz des Kindes auf alle Weise, man erzieht dadurch die Kinder so, als ob man ihr Verderben wollte, als ob man sie recht ernstlich haßte. — „sucht sie auf“ d. h. ist eifrig mit ihr. Andere fassen es: er sucht für ihn die Züchtigung, also seine Züchtigung. Aber die gegebene Uebersetzung ist nachdrücklicher. Vgl. Sir. 30, 1. Spr. 29, 15. 17. vgl. 26, 3. 22, 6. 20, 11. 22, 15. 19, 18.

B. 25. Wenn auch der Gerechte nicht eben reich sein sollte, das gewährt ihm doch Gott, daß er nicht darben noch im Mangel verschmachten muß. Ps. 37, 25. Spr. 10, 3. Denn eine fortbauernde, mit Bettel verbundene Armuth ist zugleich ein göttlicher Fluch. Frevler sind freilich oft reich; aber je mehr sie in Bosheit wachsen, desto sicherer legen sie auch den Grund zu ihrem häuslichen Verderben. Die Strafe ihrer Sünden und Laster wird endlich auch Mangel sein, der als die äußerste Grenze der Gottverlassenheit im Irdischen erscheint. In Israel sollten keine Bettler sein. 5 Mos. 15, 4.

## Kapitel XIV.

1. Die Frauenweisheit baut ihr Haus,  
Jedoch die Narrheit reißt's mit ihren Händen nieder.  
(6)

2. Wer hin in seiner Grabsheit wandelt, scheut Jehovah;  
Doch wer verdreht in seinen Wegen ist, verachtet ihn.  
(2)

B. 1. Die Frauenweisheit besteht in der fleißigen Aufsicht über das gesammte Hauswesen, in der geschickten Anordnung und weisen Eintheilung der Arbeitsgeschäfte, in dem sparsamen zu Rathe-Halten des vorhandenen Vorrathes, in der milben Freigebigkeit gegen die Armen, in der klugen Behandlung des Mannes, der Kinder, des Gesindes, in der andächtigen und eifrigen Abwartung des häuslichen und öffentlichen Gottesdienstes, in dem züchtigen Anstand gegen Jedermann und in der Sorge für ihre geistige und sittliche Fortbildung. Vgl. 31, 10 ff. Sir. 26. 1 Petr. 3, 1—6. Diese Weisheit an einer Frau ist nicht nur ein sittliches Glück für den Mann und ein wohlthuernder Anblick für den Besucher des Hauses, sondern auch ein Förderungsmittel für den äußeren Wohlstand der Familie. Sie bringt eine harmonische Architektur in das Haus. Aber ein ebenso schweres Unglück ist die Frauennarrheit, wie ihre Weisheit ein Glück und eine Zierde des Hauses ist. „Narrheit“, stärker als Thorheit, drückt sowohl die Dummheit und geistige Schwäche, als den Leichtsin, die Verkehrtheit und Gottlosigkeit aus. Ein Weib, die nur ihren Lüsten und Launen dient, störrig, eigensinnig, rechthaberisch und empfindlich ist, eiteln Geschwätzen und Gesellschaften nachläuft, ihr Hauswesen vernachlässigt, durch Verschwendung oder Geiz, durch Sorglosigkeit und Trägheit das ererbte oder erworbene Gut übel anwendet, hat die Frauennarrheit, gereicht ihrem Manne zur Unehre und arbeitet so am Ruin ihres Hauses mit eigenen Händen, daß es keines anderen Unglücks dazu bedarf. Denn an der Blüthe, wie dem Verfall des Hauswesens hat die Frau den größten Antheil, und ein Mann muß, wie Luthers Glossa sagt, verderben, der ein unhäuslich Weib hat. Zu dieser Narrheit gehört gewiß auch die Unbesonnenheit, der Troß und die Zanfucht, wodurch sich manche Weiber muthwillens die Liebe der Männer entziehen, wodurch sie, wie durch liebloses Wesen gegen den Mann Unfrieden im Hause anrichten, und so die Grundfesten des Hauses untergraben, wie Salomo öfter andeutet 12, 4. 19, 13. 21, 9. 19. 25, 24. 27, 15. 16. — Das Abstraktum ist sehr nachdrücklich, und ganz unrichtig ist die Behauptung, als wäre das erstmal im Grundtext das Wort als Beiwort zu Iken. Bei „Narrheit“ muß Frauen hinzugebacht werden.

B. 2. Durch diesen Spruch wird die enge Verbindung von wahrer Rechtsschaffenheit und Frömmigkeit, von gebiegener Sittlichkeit und Gottesfurcht ausgesprochen. Ein auf Wahrheit und Gewissenhaftigkeit, Aufrichtigkeit und Red-

3. Im Mund des Narren liegt die Hochmuthsbruthe,  
Jedoch der Weisen Lippen schützen sie.

(8)

4. Wo keine Stiere sind, da ist die Krippe leer,  
Doch viel Ertrag ist bei der Döfien Kraft.

(7)

lichkeit gegründeter Lebenswandel kann nicht ohne Sinn für Religion bleiben, da ja nur in der Gottesfurcht diese Tugenden ihre eigentliche Nahrung haben, Joh. 18, 36. Dagegen wo ein verbogener Sinn, wo Lüge, Tücken, Ungerechtigkeit und Bosheit sich finden, wo man bedrücken und tyrannisiren kann; da ist keine Gottesfurcht, und wenn man sie noch so sehr auf pharisäische Art zur Schau trägt. Wahre Sittlichkeit führt zu positiver Frömmigkeit, und wahre Gottesfurcht führt zur reinsten Sittlichkeit.

B. 3. Der Narr ist hier insbesondere der Uebermüthige, Unbesonnene, Anmaßende, wie aus der Aussage erhellt, und somit entgegengesetzt dem Weisen, dessen Wesen Bescheidenheit, Mäßigung, Bildung ist. Wie nun ein solcher Thor durch seine Reden Andere muthwillig verwundet, so liegt in seiner bösen Zunge zugleich auch die Ruthe, als Werkzeug der Züchtigung für seinen Hochmuth. Wie nämlich der Thor andere Menschen um sich her verlegt, so macht er sie sich zu Feinden und bringt sich selbst dadurch Verderben. Der Weise dagegen redet mit Anstand und Bescheidenheit, mit gelinden Worten und zum Besten seiner Nebenmenschen. Dadurch aber schützt er zugleich sich selbst, seinen Ruf, seinen Anstand, sein Vermögen und erwirbt sich Freunde. — Ueber die Konstruktion des zweiten Gliedes vgl. 1 Sam. 4, 15. 1 Kön. 14, 6. 12. Mich. 4, 11., und über die Wortform des Zeitworts 2 Mos. 18, 26. Ruth 2, 8. — Ähnliche Sprüche 12, 6. 13, 3.

B. 4. Ein Spruch, der für das ackerbauende Volk der Israeliten besonders geeignet war. Wo man keine Stiere hält, welche zur Bebauung des Landes so geeignet sind und in Palästina nicht nur wegen wohlfeilerer Ernährung und nuzbaren Fleisches, sondern auch gefeßlich, 5 Mos. 17, 16., den Pferden vorgezogen wurden, wo man also auf die Bebauung des Landes durch Ankauf dieser Thiere, so wie der Ackergeräthschaften, keine Kosten verwenden will; da ist freilich die Krippe rein, .d. h. da darf man keinen Aufwand machen, da ist sie leer, man braucht sich über Kosten und Mühe nicht zu beschweren. Aber eine solche Häuslichkeit ist verkehrt, denn man hat auch keinen Ertrag seiner Güter zu hoffen. Eben so wenig, wenn man zwar etwas Vieh besitzt, aber es mager und schwächlich hält, ihnen an der Nahrung abzieht; da verliert man immer zehnmal mehr, als man zu gewinnen glaubt. Wo man dagegen nicht nur Vieh hält, sondern es auch reichlich nährt; wo man die Kosten nicht schent, eine tüchtige Landwirthschaft durch vorzügliches Vieh, reiche Bedüngung, treffliche Einrichtung zu gründen; da darf man auch auf guten Ertrag seiner Felder und somit auf reiches Einkommen rechnen. — Da aber den Erklärern es zu schaffen machte, daß durch „Krippe“ kein reiner Gegensatz

5. Ein treuer Zeuge lüget nicht;  
Sedoch wer Lügen bläst, ist auch ein falscher Zeuge.  
(8)
6. Es sucht der Spötter Weisheit, aber ohn' Erfolg;  
Doch dem Verständigen ist die Erkenntniß leicht.  
(3)
7. Tritt gegenüber von dem Thörichten,  
Und doch bemerkst du nicht ein kluges Wort.  
(2)

entstehe, so übersehten sie das Wort nach der verwandten Form Jer. 50, 26., Aufbewahrungsort für Futter und Früchte:

Wo keine Stiere sind, da ist der Speicher rein.

„Rein“ ironisch für leer. Das heißt: Wo man nicht die Mittel zum Betrieb des Gewerbes gehörig anschafft, da hat man auch nichts zu essen. Es ist dies aber ganz derselbe Sinn, nur allgemeiner gefaßt, und so bleiben wir bei der gewöhnlichen Bedeutung. Ueber „rein“ vgl. Am. 4, 6.

B. 5. Der Sinn beider Glieder ist nichts weniger als tautologisch; vielmehr wird das Betragen im gemeinen Leben und vor der Obrigkeit neben einander gehalten. Wer sich als ein wahrhaftiger Zeuge vor der Obrigkeit erwiesen hat; von dem darf man gewiß sein, daß er im gemeinen Leben unter allen Umständen die Wahrheit sagen wird, und weder durch Belohnung noch Bitten, weder durch Versprechungen noch Drohungen von derselben abzubringen ist. Wer dagegen im Umgang mit Menschen sich Unwahrheiten erlaubt, wer seine Reden nach Umständen dreht und mobelt; der ist gewiß auch ein falscher und lügnerischer Zeuge vor der Obrigkeit. Tautologisch abschwächend ist die Uebersetzung des ersten Gliedes:

Ein treuer Zeug' ist, wer nicht lügt.

Vgl. zum zweiten Gliede 6, 19. und zum ganzen Spruch 12, 17.

B. 6. Der Spötter, der irreligiöse Weltmensch, ist zugleich der Thor, Ps. 14, 1. Röm. 1, 22. Unter dem Verständigen aber ist zugleich der mit frommem Sinn der himmlischen Weisheit Nachtrachtende zu verstehen. Der Spötter nun verachtet die Wahrheit und himmlische Weisheit, dagegen sucht er die Weltweisheit. Weil man aber auch diese nicht ohne Gottesfurcht finden kann, er also nicht auf die rechte Weise sie sucht, so ist sein Streben erfolglos; er gelangt zu keiner festen und gewissen Erkenntniß. Ebenso ist es auch mit der praktischen Weisheit; der Spötter kommt in Umstände, wo er sie sucht und begehrt. Aber weil er sein Herz der wahren Weisheit verschlossen und durch die Liebe zum Bösen verunreinigt hat, so findet er sie nicht. Dagegen öffnen sich dem von Jugend an nach Wahrheit und Weisheit Strebenden die Quellen der Erkenntniß desto, was in jedem Falle das Geeignete ist, wie von selbst, und er weiß sich auch in den schwierigsten Lagen zurechtzufinden.

B. 7. Ein Spott auf den eingebildeten Thoren. Sinn: Du magst den

8. Des Witz'gen Weisheit ist, auf seinen Weg zu merken,  
Sedoch der Thoren Narrheit ist Betrug.

(10)

9. Der Narren spottet das Schuldopfer,  
Doch unter Redlichen ist Wohlgefallen.

(3)

Thoren noch so scharf ins Auge fassen, noch so genau seine Worte und Handlungen beobachten, und du wirst vom Kopf bis zum Fuß nichts Vernünftiges an ihm finden; alle seine Worte sind Zeugen seiner Thorheit. Denn wo das Herz, der innere Grund verberbt ist, da kann auch folgerichtig keine einzelne Aeußerung den Grundsätzen der Weisheit entsprechen, nämlich jener Weisheit, die von oben ist. Denn eigentlich wäre zu übersetzen im zweiten Glied:

Und doch bemerkst du nicht die Lippen der Erkenntniß.

Auf die angegebene Weise hat schon Vulgata den Vers richtig gefaßt. Anders faßt ihn nach dem Chaldder Luther und Dewette:

Geh aus dem Angesicht des Thoren,

Und wo du nicht der Einsicht Lippen findest.

So wäre eine Abmahnung vom Umgang mit Thoren ausgesprochen. Allein das durch „gegenüber“ von uns übersetzte Wort hat nie die Bedeutung von einem Hinweggehen und sich Entfernen, sondern stets die des Gegenübertretens, um Jemand zu beobachten, mag man dabei in der Nähe oder in einiger Entfernung sich befinden. (Vgl. 1 Mos. 21, 16. 2 Kön. 2, 7. Ps. 10, 5. 1 Sam. 26, 20. Marc. 15, 39.) Auch würde bei dieser zweiten Uebersetzung das zweite Glied anders ausgedrückt sein.

B. 8. Dem trügen und unbedachtsamen Thoren wird hier der Witzge entgegengelezt, der nicht nur schnell zu denken, sondern auch den Gefahren zu entschöpfen weiß, 1, 4. Vgl. 12, 16. 23. 13, 16. 22, 3. 27, 12. 14, 15. 18. Hiob 15, 5. Die Art des Weisen nun ist es, auf seinen Weg, seine Anschläge und Unternehmungen zu merken, und Alles mit Bedacht, Verstand und Urtheil zu thun. Dadurch geschieht, daß er sich selten in Absicht auf den Erfolg täuschen Der Thor dagegen handelt übereilt, betrüglisch, ungerecht, und hofft durch seine Tücken Alles zu gewinnen. Aber dieß ist Narrheit und Selbstbetrug, indem Andere doch endlich hinter die fein gesponnenen Netze kommen; und das Ende ist die furchtbarste Täuschung, indem zuletzt das ganze Truggebäude zusammenstürzt. Dennoch hält der Thor dieses Benehmen für Weisheit, während es in Wahrheit die entschiedenste Narrheit ist.

B. 9. Die Narren sind hier im Gegensatz zu den Redlichen des zweiten Gliedes die Falschen, deren Thorheit sich also insbesondere in einer heimlichen Gesinnung offenbart. Da sich übrigens auch solche Menschen den religiösen Eindrücken nicht entziehen können; so bringen sie zur Beschwichtigung ihres Gewissens und zur Versöhnung der Verlebtesten Gottheit Opfer dar, um ihre Schuld zu tilgen. Sie geben auch jetzt noch Almosen, sie nähern sich dem Tische des Herrn. Aber da sie dieß wie mit redlicher Gesinnung, nie mit

dem Verlangen, der Sünde zu entsagen, thun; so hat ihr Schulbopfer keinen Werth, sondern spottet gleichsam ihrer, sie gewinnen weder das gewünschte Wohlgefallen Gottes noch auch das Vertrauen der Reblichen. Vgl. 19, 28. das Zeitwort. Dagegen ist unter den Reblichen gegenseitiges Zutrauen nicht nur, sondern ihre dargebrachten Opfer sind auch ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens. Vgl. 15, 29. 28, 9. — So scheint dieser äußerst schwierige Vers nach Sprache und Zusammenhang ungezwungen sich der Erklärung zu fügen, indem beide Glieder auf einander bezogen werden. Keine der sonstigen Erklärungen genügt. Am treffendsten ist noch die von Erwald gegebene Auffassung:

Der Narren spottet ihre Schuld,

Doch zwischen Reblichen ist Wohlgefallen,

d. h.: So sehr die Gottlosen der Schuld und Strafe zu entkommen trachten, so harrt sie doch unaufhaltsam, unversehens ihrer. Die Reblichen aber haben eben so gewiß das göttliche Wohlgefallen zu erwarten. Aber dann ist „zwischen“ nicht erklärt, das nicht wohl mit „in Mitten“ verwechselt werden darf. Die gewöhnlichste, von Luther nach der Vulgata angebahnte Auffassung — denn die Siebzig verändern den Text —, welche auch von der englischen und holländischen Uebersetzung nachgeahmt wird:

Die Narren treiben Spott mit Schuld,

Doch unter Reblichen ist Wohlgefallen,

hat den Sinn: Die falschen und heimtückischen Menschen haben an dem Bösen, das sie verüben, ihr Wohlgefallen, thun es mit lachendem Munde. Durch diese Gesinnung betrügen sie sich gegenseitig, mißtrauen und beschaden einander, während unter Reblichen ein gegenseitiges reines Wohlwollen herrscht. Oder nach Andern: Durch diese Gesinnung verscherzen sie das Wohlgefallen Gottes, welches nur über Reblichen waltet. Denn Wohlgefallen kommt in beiderlei Beziehungen vor. Allein für diese Auffassung, wornach die Narren Satzgegenstand wären, muß man eine Unregelmäßigkeit in der Sprache annehmen, welche nicht durch 3, 18. 27, 16. und nicht einmal durch 28, 1. gerechtfertigt wird, indem dort andere Verhältnisse vorwalten. — Andere übersetzen zwar die Narren als die Sagerhänzung, dagegen das Zeitwort in einer im Hebräischen nicht vorkommenden Bedeutung:

Die Narren knüpfet ihre Schuld zusammen,

Doch unter Reblichen ist Wohlgefallen.

Sinn: Die Falschen sind durch ihre Vengungen und Bosheiten mit einander verbunden, haben übrigens kein reines gegenseitiges Wohlwollen. Dies findet sich nur bei Reblichen und aufrichtig das Gute liebenden Menschen. Allein so leicht dieser Sinn wäre, so ist man doch nicht berechtigt, das Zeitwort in einer andern Bedeutung zu nehmen, als es in den beiden Stellen 3, 24. 19, 28. vorkommt. — Noch eher ließe sich nach der 1, 6. vorkommenden Bedeutung die Auffassung, welche schon der Chalbdäer und die griechische Uebersetzung aus Venedig gegeben haben, rechtfertigen, nach welcher Geier, Grotius und Deringer übersetzen:

Die Narren sitzen zu verblümen ihre Schuld,

Doch unter Reblichen ist Wohlgefallen.

Sinn: Da die Narren die Falschen sind, so suchen sie gegenseitig ihre Ver-

10. Das Herz nur kennt die eig'ne Schwermuth,  
In seine Freude auch soll sich kein Fremder mischen.

(9)

11. Das Haus der Frevler wird vertilget werden,  
Das Zelt jedoch der Redlichen wird blühen.

(5)

12. Es ist ein Weg, er scheint grad dem Manne,  
Jedoch sein Ausgang sind des Todes Wege.

(9)

gehen zu entschuldigen, geben denselben verblühte Namen, aber es ist doch kein wahres Wohlwollen unter ihnen. Dieses findet sich nur unter Redlichen, welche einander ihre Fehler sagen, und durch Ablegung derselben zu einer wahren dauernden Freundschaft gelangen. Allein in dieser Auffassung kommt, abgesehen von einer ungeröthlichen Bedeutung des Zeitworts, dieselbe Unregelmäßigkeit der Verbindung vor, welche nicht gerechtfertigt werden kann.

B. 10. Ein seiner Spruch. Ein jeder Mensch hat sein abgeschlossenes Heiligthum, das kein Anderer betritt, sein Geheimniß, das Niemand offenbar wird, seine innere Welt, die nur ihm bekannt ist. Darum hat auch nur der Einzelne das tiefste Gefühl seines Kammers und seiner Wunde, seiner Schwermuth und seiner Fröhlichkeit, und kein Mitgefühl kann das eigene Gefühl erreichen. Zugleich aber ist damit auch die unergründliche Tiefe des menschlichen Herzens ausgesprochen. Mancher erscheint fröhlich, an dessen Herz ein tiefer Kummer nagt, und Mancher hat einen stillen Frieden in seiner Seele, während er Anderen weniger glücklich erscheint.

B. 11. Zum Verständniß dieses Spruches wird vorausgesetzt die Erfahrung, wie der Schein so oft das Gegentheil darbietet, indem die Frevler und insbesondere die Falschen, welche hier den Redlichen entgegengesetzt werden, gar oft glücklich, reich und angesehen sind. Ps. 37. 49. 73. Die Frommen dagegen sind oft in schwerem Drucke. So wird die Beziehung auch hier gefaßt, indem der Gegensatz von Haus und Zelt nicht bedeutungslos ist. Obwohl der Frevler und Falsche, das ist der Sinn, ein großes und festes Haus hat, so wird es doch zerstückt werden; und obwohl der Redliche oft nur eine Hütte, ein leicht zerbrechliches Zelt besitzt, so wird es doch grünen und zu Wohlstand kommen, so wird es doch einen längeren Bestand haben, als das starke Haus der Frevler. Vgl. zum ersten Glied Hiob 18, 15. 21, 17., zum zweiten Hiob 8, 6. 7., zum Ganzen 12, 7. Ps. 52.

B. 12. Bei diesem Spruche muß offenbar auf „scheinen“ der Nachdruck gelegt werden, wenn man ihn richtig verstehen will. Der Sinn also: in seinen Unternehmungen muß sich der Mensch der größten Vorsicht befleißigen; er soll sich von dem äußeren oder anfänglichen Schein nicht betriegen lassen, sondern alle Verhältnisse genau erwägen, damit nicht endlich eine Wendung zum größten Verderben eintreffe, auf die man nicht gefaßt war. Es liegt demnach in diesem

13. Im Lachen auch empfindet Schmerz das Herz,  
Und ihr, der Freude, Ausgang ist oft Gram.

(3)

14. Von seinen Wegen satt wird ein abtrünnig Herz,  
Doch dessen, was er ist, der edle Mann.

(2)

Sprüche zugleich eine Warnung vor dem unbesonnenen Dreinsahren in seinen Handlungen. — Unrichtig wird dieser Vers aufgefaßt, wenn man ihm den Sinn unterlegt: nur aus dem Erfolg könne der Werth einer Handlung beurtheilt werden. Denn dieß ist ein unsicherer und geradezu falscher Maßstab, da oft schlechte Handlungen einen guten und gute einen schlechten Erfolg unmittelbar haben. Auch ist wohl nicht bloß der Weg des Thoren und Frevlers darunter zu verstehen, wie 12, 15., sondern der Spruch allgemeiner zu fassen, wie 16, 25., wo er wiederkehrt. — „Lodeswege“ bedeuten das äußerste Unglück, in das man sich stürzt. Daß auf dem Lasterwege, namentlich dem der Wollust, diese Erfahrung besonders häufig gemacht werden muß, ist aus 7, B. 27. besonders, klar.

B. 13. Ein Spruch, welcher auf der tiefsten Beobachtung des menschlichen Herzens ruht. Die Dinge dieser Welt, der Umgang mit den Menschen beruht vielfach nur auf dem Scheine. Das Aeußere der Menschen ist nicht immer der treue Ausdruck ihres Innern. Die anscheinende Heiterkeit und Harmlosigkeit in den menschlichen Gesellschaften ist oft nur die Folie eines tiefen Grames und Schmerzes, den man den Menschen verbirgt. Und selbst wenn man wirklich heiter in den Kreis der Menschen tritt, so hat die weltliche Lustbarkeit etwas Vergiftendes an sich, so daß die Freude Gewissensbisse, Unruhe, Sorge und Gram hinterläßt. Daher soll man sein Herz nicht der weltlichen Freude hingeben, Pred. 2, 2., sondern in Gott sein Vergnügen suchen, Ps. 1, 1—3. Vgl. Pred. 7, 4., und namentlich B. 3. 6. — Die Vorandeutung der Freude ist mit Nachdruck verbunden, und zeigt, daß gerade die Freude als weltlich-verborbene das Herz verkümmere. — „Oft“ steht nicht im Text und ist bloß aus dem ersten Glied hereingebacht.

B. 14. Sinn: Jeder hat die Folgen seines Thuns und Lassens endlich zu genießen. Vgl. 13, 2. Beide Glieder ergänzen sich. Wer schlecht und treulos gefinnt ist und handelt, wird endlich erkannt und erntet die allgemeine Verachtung; wer aber edel und rechtschaffen in seiner Gesinnung und somit in seinen Handlungen ist, der wird endlich auch den Segen davon genießen. — Das zweite Glied eig. dessen, was an ihm ist, was die Siebzig richtig von der Gesinnung deuten. Unnötigerweise wollen einige Erklärer die Lesart verändern, und lesen: seiner Handlungen, Edelthaten. Ganz abweichend und unsprachlich hat nach dem Vorgang der Vulgata Luther das zweite Glied übersezt:

„Jedoch ein edler Mann wird herrschen über ihn.“



15. Der Auberne traut jedem Wort,  
Jedoch der Witzige beachtet seinen Schritt.  
(8)
16. Ein Weiser scheuet sich und weicht vom Bösen,  
Ein Thor jedoch ist übermüthig, selbst vertrauend.  
(1)
17. Jähzorniger begehet Thorheit,  
Jedoch ein Ränkevoller wird gefaßt.  
(5)

B. 15. Der Auberne ist der Unerfahrene, Offenherzige, Gedankenlose, der sich nicht selbst die Mühe des Nachdenkens und Prüfens nehmen mag, und deshalb gerne sich allen Einflüsterungen hingibt. Solche Leute fallen den listigen in die Hände, und werden betrogen, Sir. 19, 4. (Luth.) Ein Witziger dagegen denkt über sein Vornehmen, über die möglichen Vorkommenheiten nach; und je mehr er auf seine Schritte achtet, desto weniger bedarf ers, nach dem Rathe Anderer sich zu richten. Hieburch aber wird er selbstständig, und vermeidet manchen Schaden falscher Rathschläge. Etwas ähnlich B. 8. Zu große Offenherzigkeit und zu großes Mißtrauen gegen die Menschen ist gleich schädlich. Aber Leichtgläubigkeit ist auch im Handel zu meiden, 20, 14.

B. 16. Dieser Spruch knüpft an den vorhergehenden an, und empfiehlt die Bedachtsamkeit, welche aber auf einem religiösen Grunde ruhen muß. Die Demuth, welche sich, vor Gott namentlich, scheut, und die Vorsicht, welche sich in der Entfernung vom Bösen offenbart, sind die Mittel, sich selbst zu bewahren in dem oft so schweren Kampfe dieses Lebens. Der Thor dagegen ist hochmüthig, von sich selbst eingenommen, und auf seinen Arm vertrauend. Eben deswegen hütet er sich vor dem Bösen nicht, sondern stürzt sich in sein eigenes Verderben, während der Weise glücklich den Gefahren des Lebens entrinnt, die ihm vom eigenen Herzen oder aus dem Umgange mit Menschen drohen, oder doch aus denselben errettet wird. Uebermuth und Selbstvertrauen, sorglose Sicherheit führen zum Fall, Demuth und Sündenflucht zum Glück: Vgl. 11, 2.

B. 17. Dieser Spruch ist ein Commentar zu jenem Worte Luthers: Die Raufer thun dir nichts; aber hüte dich vor den Schleichern. Der Jähzornige, kurz Angebundene, der sich selbst nicht zu beherrschen weiß, begehet Thorheiten, die ihm selbst schaden; und ist deshalb mehr zu bemitleiden; aber der Ränkemacher, der mit kaltem Blute seine verderblichen Pläne gegen Andere schmiedet, ist mit Recht ein Gegenstand des Hasses und Abscheus aller gebildeten Menschen. — Doch kann man auch das erste Glied schärfer fassen und unter dem Jähzornigen zugleich den hochmüthig Auffahrenden verstehen, der allerdings auch eine Last für Andere ist, aber doch nicht so verwerflich und hassenswerth als der Ränkeschmied. Vgl. B. 29. — Sprachwidrig wird von Siebzig und einigen Neueren das zweite Glied übersezt:

Jedoch ein Mann der Ueberlegung duldet.

18. Es erben die Einfältigen die Narrheit,  
Jedoch die Witzigen umfassen die Erkenntniß.

(4)

19. Es beugen sich die Bösen vor den Guten,  
Und Frevler an den Thoren des Gerechten.

(7)

Denn weder hat der Satzgegenstand je im zweiten Theil der Sprüche 12, 2. 24, 8. diese Bedeutung, noch ist es nöthig, in der Satzaussage ein anderes Wort zu wählen, und die unbestrittene Lesart als unrichtig zu verwerfen.

V. 18. Die Einfältigen oder Athernen sind der scharfe Gegensatz der Witzigen, 1, 4. Jene sind die Gedankenlosen und hier namentlich von der Art (V. 15.), daß sie in ihrer Athernheit verharren, und von der Weisheit nicht lernen wollen. Dieses Verharren bestraft sich dadurch, daß sie immer mehr thörichte Handlungen begehen, und so die Narrheit als Erbe einthun, indem sie aus der Welt immer nur das Thörichte, Verkehrte sich aneignen. Die Witzigen dagegen, welche aufmerkamen Blickes auf die Welt der Erfahrung hinschauen, umgeben die Erkenntniß als das hohe Gut, nach welchem sie streben, und wie die Athernen die Thorheit, so ererben sie die Weisheit; wie jenen also die Narrheit, so wird diesen immer mehr die Erkenntniß zu eigen und vertraut. Mit dieser Uebersetzung des zweiten Gliedes stimmen auch die Siebzig:

„Jedoch die Witzigen ergreifen die Erkenntniß“,

indem sie das Umgeben, Umfassen sogleich in seiner Folge als ein Ergreifen auffassen, und aus dem ersten Glied voraussetzen, daß sie die Erkenntniß und Weisheit erlangen. Neuere übersetzen das zweite Glied:

Die Klugen aber Erben sich mit Einsicht,

d. h. der erleuchtete Geist des Weisen, welcher stets an höherer Einsicht gewinnt, gelangt zu einer königlichen Herrschaft, während die Athernen seine Knechte werden. Aehnlich schon der Chalpäer und Luther. Aber es läßt sich nicht beweisen, daß die hier gebrauchte Form des Zeitworts irgendwo eine rick-bezügliche Bedeutung hat. Besser noch Vulgata nach Hiob 36, 2.:

Jedoch die Witzigen erharren die Erkenntniß.

Der Sinn ist bei allen Uebersetzungen im Ganzen nicht sehr verschieden. Das schwierige Wort kommt in der angegebenen Bedeutung noch vor Ps. 142, 8.

V. 19. Dieser Spruch geht wieder aus dem Glaubensblicke hervor, der sich über die oft widersprechenden Erscheinungen in der Welt hinwegsetzt. Nach diesen triumphiren oft die Bösen und Frevler; aber der Glaube sieht dennoch den Triumph des Guten, und wie auch das Böse nur den Sieg der Tugend verherrlichen helfen muß. Es liegt demnach hierin ein Trost für den unglücklichen Frommen, der so oft an dieser Weltordnung verzagen will. Das zweite Glied enthält eine Verstärkung. Die Gerechten müssen wie Fürsten werden, an deren Pforten sich die Frevler wie Sklaven demüthig niederwerfen. Die Gerechten sind die bestimmten Herren auf Erden. Ps. 37, 9. 11. Matth. 5, 5.

20. Auch seinem Freunde wird verhaßt der Arme,  
Doch Liebende des Reichen gibt es Viele.

(7)

21. Wer seinen Freund verachtet, ist ein Sünder,  
Doch wer erbarmt der Dulder sich, Heil ihm!

(7)

22. Sieh, in der Irre gehn, die Böses schmieden;  
Doch Huld und Treu wird dem, der Gutes schmiedet!

(5)

B. 20. Dieser Spruch enthält die schmerzliche Wahrheit, daß die meisten Menschen sich vom äußeren Scheine beherrschen lassen, und auf die irdischen Verhältnisse einen ungebührlichen Werth setzen. — So verlassen den Armen seine reicheren, den unglücklichen seine beglückteren Freunde; dagegen schaaren sich um den Reichen und Glücklichen eine Menge Freunde und Gehülfen. Diese Wahrheit verkündigen noch viele Sprüche 19, 7. Hiob 12, 4. Sir. 6, 11. 12. 12, 8. 13, 24. 25. Vgl. Eurip. Medea 1045. Horaz Oden 114, 24. 4. und jenes Wort von Ovid Trist. I, 9, 5. 6.:

Wenn die Sonne dir lacht, so zählst du viele der Freunde,  
Doch wenn dich Trübsal umfängt, stehst du einsam, allein.

So heißt ein griechisches Sprichwort: das Glück ist freunderreich. Und Theognis sagt in seinen Sentenzen V, 621:

Jedermann achtet den Reichen, verachtet dagegen den Armen;  
Alle haben hierin, leider, den nämlichen Sinn;

und V, 697:

Gehst es mir glücklich, so hab' ich der Freunde viele; doch wenn mir  
Unglück sich naht, so bleibt kaum mir noch Einer getreu.

So sagt ein rabbinisches Sprichwort: An der Thüre des Speisesaales stehen viele Brüder und Freunde; an der Thüre des Kerkers sind weder Brüder noch Freunde. Und ein arabisches: In der Noth gibts weder Bruder noch Freund.

B. 21. So gewöhnlich die im vorigen Verse geschilderte Handlungsweise ist, so verwerflich ist sie auch. Beide Glieder beziehen sich auf einander. Die Verachtung und Treulosigkeit gegen den duldbenden Freund ist schwere Sünde, und muß das göttliche Gericht nach sich ziehen. Dagegen gibt es nichts Edleres, als sich der bedrängten Unschuld anzunehmen und aufopfernd für ihr Wohl zu wirken. Dadurch erwirbt man sich den Segen und das Heil Gottes, Ps. 41, 2—4.

B. 22. Sinn: Da die ränkesüchtigen Menschen sich nicht verbergen können, sondern entbedt werden; so ist die nothwendige Folge davon, daß man sich von ihnen zurückzieht, und Niemand sich ihnen anvertraut. So führen solche Leute endlich ein ddes und einsames Leben, und haben sich keiner wahren Freundschaft zu erfreuen; während die Eblen und Rechtshaffenen treuer Liebe und Anhänglichkeit genießen dürfen. Dieß ist aber zugleich bei den Einen mit dem göttlichen Fluche, bei den Andern mit dem göttlichen Segen verbun-

23. In allem sau'r Erworbenen wird sein der Ueberfluß,  
Doch leeres Lippenwort führt nur zum Mangel.

(7)

24. Der Weisen Krone ist ihr Reichthum,  
Narrheit der Thoren bleibet Narrheit.

(7)

25. Wer Seelen rettet, ist ein treuer Zeuge;  
Jedoch wer Lügen bläst, gereicht zur Täuschung.

(8)

den. — „Schwieben“ paßt eigentlich nur recht auf das erste Glied, und ist im zweiten nur des Gegensatzes wegen gebraucht; deßhalb könnte man auch „pflügen“ übersetzen, wiewohl dieser Ausdruck in solcher Beziehung nicht so gebräuchlich ist.

B. 23. Das sauer Erworbene, wobei man es sich Mühe und Schmerz kosten ließ, ist auch das, was man am meisten zu Rathe hält, und eben deßwegen kommt man dadurch zu einem bleibenden Wohlstand. Wer dagegen nur Lippenwort treibt, einer thatlosen, plauderhaften Vielgeschäftigkeit sich hingibt, der kommt um sein Vermögen, und stürzt sich endlich in Mangel. Wenn man im Leben zu etwas kommen will, muß man sich angreifen, und darf nicht nur reden und wünschen, wie es träge Leute machen. Nur durch Arbeit kann man den Segen Gottes erlangen.

B. 24. Reichthum, Macht und Ansehen ist für den Weisen eine Zierde, hiedurch wird ihm gleichsam die Krone seiner Bestrebungen aufgesetzt. Den Thoren dagegen kann sein Vermögen, sein Ansehen nicht schützen vor der Narrheit, vielmehr tritt dieselbe um so mehr hervor, je mehr er im Irdischen beglückt ist. Zwar gibt das Vermögen auch dem Thoren ein Ansehen, aber es ist nur scheinbar; im Herzen wird er verachtet, je höher er sich emporgeschwungen. Zugleich hat der Spruch auch den Sinn, daß der Weise seinen Reichthum zweckmäßig anwendet. Durch die Auffassung des Chaldäers haben sich neuere Erklärer verleiten lassen, im zweiten Gliede ein Wortspiel annehmend zu übersetzen:

Der Narren Ansehn bleibet Narrheit.

Allein die doppelte Bedeutung dieses Wortes läßt sich nicht nachweisen. Der Sinn ist übrigens derselbe. Daß der Hebräer sonst gerne Wortspiele gebraucht, sieht man aus Richt. 10, 4. 15, 16. Pred. 7, 6.

B. 25. Dieser Spruch scheint zu den absichtlich verschlungenen zu gehören, bei welchen gegenseitig ergänzt werden muß, um den ganzen Reichthum desselben zu entfalten. Wer ein wohlwollendes Gemüth hat, das sich um Anderer willen gerne einer Gefahr unterzieht; von dem darf man erwarten, daß er auch als Zeuge die Wahrheit sprechen, und dadurch dem Rechte zum Sieg verhelfen wird. Wer dagegen ein unwahres Wesen offenbart, aus Lügen sich nichts macht, der täuscht das Vertrauen Anderer auf ihn auch in wichtigen Angelegenheiten; denn er hat kein wohlmeinendes Gemüth. Diese Auffassung, welche

26. Bei Furcht Jehovah's ist ein fest Vertrauen,  
Und selbst den Kindern wird's zur Zuflucht sein.

(1)

27. Die Furcht Jehovah's ist ein Lebensquell,  
Zu weichen von des Todes Stricken.

(1)

28. In Volk's Fülle liegt des Königs Pracht,  
Doch wo das Volk abnimmt, da ist's des Fürsten Sturz.

(4)

von dem Mittelwort gefordert, also sprachgemäß ist, gibt jedenfalls einen reicheren Sinn, als die nach Siebzig und Vulgata hergebrachte Uebersetzung:

Die Seelen rettet ein wahrhaft'ger Zeuge,  
Doch Lügen bläst ein trüglicher.

So hätten wir also blos den Sinn: ein treuer, wahrheitsliebender Zeuge bringt großen Nutzen, ein trüglicher großen Schaden. Allein wie im ersten Glied, so ist auch im zweiten die betreffende Lebensart stets als Sapaussage oder bezüglicher Satz gefaßt, 6, 19, 14, 5. Ps. 27, 12. Ebenso zum ersten Glied 13, 3. 24, 14, 2.

B. 26. Die Gottesfurcht bewirkt ein festes, lebendiges Vertrauen auf Jehovah, und dadurch auch Erfahrungen seiner Hülfe und Gnade, seiner rettenden und segnenden Hand. Dieses Vertrauen der Glaubigen und Frommen pflanzt sich ebendadurch über auf die Kinder, ist für sie eine Zuflucht in den Nöthen, welche sie betreffen. Vgl. nicht nur 2 Mos. 20, 5. 6., sondern auch 1 Mos. 49, 25. Ps. 22, 5. 6. — „Selbst den Kindern“ eig. seinen Kindern, d. h. den Kindern dessen, der Gottesfurcht hat, nicht den Kindern Jehovah's, wie Einige wollen, da diese Verbindung sonst nicht vorkommt, auch das zweite Glied in diesem Falle gar nichts Neues enthielte.

B. 27. Dieser Spruch ist ganz ähnlich mit 13, 14., nur daß dort steht, die Lehre des Weisen, hier, die Furcht Jehovah's. Die Furcht vor Gott, die lebendige Verehrung seines Namens gibt dem Menschen Licht und Kraft in den schwierigsten Gefahren und Versuchungen.

B. 28. Nicht ein großer Hoffstaat, sondern ein starkes und kräftig sich mehrendes Volk ist der Glanz eines Fürsten. Politische Sentenz gegen übertriebenen Staatsaufwand und Steuerbedrückungen, welche nur die Kraftlosigkeit des Volkes und damit den Ruin des Fürsten wie des Staates zur Folge haben. — Das zweite Glied wird auch übersezt:

Jedoch im Mangel an den Leuten Schwindsuchtsturz.

Allein die schon von den ältesten Uebersetzern als persönliches Kennwort gefaßte Form läßt sich auch als solche erweisen. (Vgl. Ewald, ausführl. Gramm. S. 152<sup>b</sup>.)

29. Langmüthiger hat viel Verstand,  
 Doch ein Jähzorniger enthüllet Narrheit.  
 (5)
30. Des Körpers Leben ist gesundes Herz,  
 Doch Knochenfäulniß ist die Eifersucht.  
 (5)
31. Wer den Bedrängten drückt, der höhnet dessen Schöpfer;  
 Doch wer Ihn ehrt, ist dem Bedürftigen hold.  
 (5)

B. 29. Der Langmüthige ist zugleich der Bedachtsame; durch reife Ueberlegung gelangt er zur Ergreifung der rechten Mittel, um sich gegen Feinde zu vertheidigen. Der Jähzornige dagegen handelt übereilt, unbesonnen, und zeigt dadurch Thorheit und Unverstand, indem er seinem Gegner immer neue Wüßten gibt. — „Enthüllet“ eigentlich erhebt, und macht dadurch sichtbar (1 Mos. 31, 45.), daß Jedermann die Narrheit sehen kann. Abn. nach 3, 35. „trägt hinweg“, wo aber diese Bedeutung nicht paßt. Vielmehr: ein Jähzorniger macht sich durch Narrheit berühmt, ganz übereinstimmend mit dem richtigen Sinn von 3, 35. Es wird also Bedachtsamkeit und Gelassenheit in den Unternehmungen empfohlen. Vgl. Pred. 7, 8.

B. 30. Auch dieser Spruch erhält sein Licht und seine Schärfe nur durch die gegenseitige Beziehung der Glieder. Ein gesundes Herz ist ein solches, das nicht nur für sich selbst von bösen Affekten frei ist, sondern seine Ruhe, sein Wohlwollen, seine Lauterkeit auch auf Andere verbreitet. Solche glückliche Naturen haben den Segen davon in ihrem Wohlfsein zu genießen. Ein gesundes Herz wirkt auf den Körper wohlthätig zurück. Dagegen ist die Eifersucht, der Sinn, der sich durch alle Kleinigkeiten aufreizen läßt, etwas nicht nur der Seele, sondern auch der Gesundheit Nachtheiliges. Nach Pred. 10, 4. und Hiob 5, 2. vgl. Ps. 37, 1. wird dieser Vers auch passend übersetzt:

Des Körpers Leben ist gelass'ner Sinn,

Doch Knochenfäulniß ist die Hestigkeit.

Allein die Eifersucht oder der Neid, die Hestigkeit zeigt eben ein krankes Herz, und das gesunde Herz wird sich durch Wohlwollen und Gelassenheit offenbaren. Vgl. 27, 4. Die angegebenen Bedeutungen sind sprachlich gesicherter. Vgl. 12, 4.

B. 31. Gewöhnlicher ist nichts unter den Menschen als jene Grausamkeit, welche auf den von Menschen Bedrückten und Leidenden noch mehr Leiden häuft, welche dieses Schwachsein benützt, um entweder die Triebe der Rachsucht zu befriedigen, oder dem allgemeinen lieblosen Urtheil zu hulldigen. Gegen diese böse Gewohnheit, gegen diese niederschlagende Erfahrung von der Bosheit des menschlichen Herzens ist der vorliegende Spruch gerichtet. Wer an dem ins Unglück Gefunkenen durch Vorwürfe, Verläumdungen, Bedrückungen seinen Muthwillen übt; der zeigt nicht nur ein rohes und unzartes Herz, sondern er höhnt auch den Schöpfer, der die Leiden auf Erden zur Prüfung und Klute-

32. In seinem Unglück wird gejagt der Frevler,  
 Jedoch vertraut in seinem Tode der Gerechte.

(1)

33. Im Herzen des Verständ'gen ruht die Weisheit,  
 Doch wird sie mitten unter Thoren kund.

(4)

34. Gerechtigkeit erhebt ein Volk,  
 Doch Schimpf der Nationen ist die Sünde.

(4)

zung verhängt und das Schreien gegen die Dränger zu hören verheißt hat. Wer aber Gott ehrt und fürchtet, der wird es dadurch beweisen, daß er auf die Seite der Unglücklichen, Bedrängten und Armen tritt, so weit es mit der Gerechtigkeit sich vereinigen läßt und den übeln Nachreden ohne satzhaften Grund keinen Glauben schenkt, vgl. B. 20. 21. 17, 5. Hiob 29, 12. 31, 21—23. 29 f. Aber auch Ps. 72, 12. Spr. 21, 13. Jes. 66, 2.

B. 32. Hier wird das unstete Wesen des Sünders und die sich gleichbleibende Ruhe des Frommen einander entgegengesetzt. So übermüthig und sicher der Gottlose in seinem Glück ist, Ps. 73, 3—8., so verzagt ist er in seinem Unglück, indem er keinen inneren Halt hat. Dagegen gibt das Bewußtsein der Unschuld und der Gerechtigkeit Gottes dem Frommen auch im allergrößten Unglücke unter allem Jagen Muth und Zuversicht. — Unpassend ist die Uebersetzung des ersten Gliedes:

Durch seine Bosheit wird gestürzt der Frevler;

denn nach dem zweiten Gliede kann in dem ersten nicht von dem Bösen der Schuld, sondern nur von dem Bösen der Strafe, also vom Unglück die Rede sein. Andere „wird fortgeschossen“ d. h. aus dem Leben, gegen Pred. 7, 15.

B. 33. Der Sinn dieses von alten und neuen Uebersetzern mißverstandenen Verses ist: Der wirklich Weise prahlt mit seiner Einsicht nicht, seine Weisheit ruht gleichsam still und verschlossen in ihm; aber zur rechten Zeit wird sie offenbar, und besonders, wenn der Weise unter Thoren sich befindet, so zeigt sich recht augenscheinlich der Unterschied zwischen ihm und einem Thoren. Da wird erst der Werth seiner Weisheit erkannt, vgl. 28, 12, 23. — Das zweite Glied wird von mehreren Erklärern nach 12, 23. ironisch gefaßt:

Doch in der Brust der Thoren wird sie kund,

d. h. während die Weisheit sich stille benimmt, verkündigt der Thor seine Narrheit laut. Allein es fragt sich, ob hier eine Ironie verständlich durchblickt. Die englische und holländische Uebersetzung mit Schultens:

Doch was im Innern ist der Thoren, wird bekannt.

D. h. Während die Weisen ihre Klugheit verbergen, offenbaren die Thoren laut ihre Narrheit. Sprachlich gezwungen! — Den richtigen Sinn hat bereits Vulgata angedeutet und Luther mit gutem Takte erfasst. Vgl. Pred. 9, 14—16.

B. 34. Eine in der Geschichte der Staaten erprobte und für die Staats-

35. Des Königs Günst hat ein einsicht'ger Diener,  
Jedoch sein Grimm wird sein ein schändlich Handelnder.  
(4)

## Kapitel XV.

1. Gelinde Antwort dämpft die Wuth,  
Doch tränkend Wort entflammt den Zorn.  
(5)
2. Der Weisen Zunge machet die Erkenntniß lieblich,  
Der Mund der Thoren aber sprudelt Narrheit aus.  
(8)

Verwaltung äußerst wichtige Sentenz. Das Nachlassen der unparteiischen Gerechtigkeitspflege von oben, die Ungerechtigkeit in der Verwaltung und im Gerichtsleben hat überall die Sittlichkeit des Volkes und mit ihr sein Glück untergraben. Wo aber Gerechtigkeit blühte, war auch immer ein Volk im Aufschwung begriffen. Falsch Schultens, Weier:

Nach Böllers Wohlthaten ist wie ein Sündopfer.

B. 35. Ein einsichtiger und weiser Diener und Minister des Königs findet sich oft in dem Falle, seinem Herrn mit Gründen zu widersprechen, wodurch er sich vielleicht augenblicklichen Nachtheil zuzieht. Aber je mehr sich ein Fürst von der Uneigenrthigkeit und Weisheit seiner Diener überzeugt, desto mehr werden sie in seiner Günst sich festsetzen. Schmeichler dagegen, die sich nach den Launen des Fürsten richten, und ihren eigenen Vortheil im Auge haben, werden endlich den Grimm eines nicht ganz verblendeten Fürsten auf sich laden, und für immer zu Schanden werden. Also Redlichkeit ist das beste Mittel im Bande mit Weisheit, auch an den Höfen sich geltend zu machen. „Sein Grimm“ d. h. endlicher Gegenstand seines Grimmes.

B. 1. Eine Klugheitsregel für den Umgang mit Menschen. Einem in Leidenschaftlicher Aufwallung befindlichen Menschen muß man mit vieler Nachgiebigkeit entgegenkommen, und ihm so viel als möglich einräumen. Dadurch löst man die lodernde Flamme des Zornes aus. Dem Zorne muß man die größte Ruhe entgegensetzen. Ebenso wichtig ist es aber, sich überhaupt beleidigender Ausbrüche, welche die Ehre, die gute Meinung eines Andern antasteten, ihm einen andern Sinn seiner Worte und Handlungen ohne genauere Prüfung unterschieben, um so mehr alles Ernstes zu enthalten, als man dadurch die Gluth des Zornes entflammt und zu Sünden Anlaß gibt.

B. 2. Der Weise theilt durch seinen Umgang nicht nur Erkenntniß und Einsicht mit, sondern thut dies auch in einer solchen Form, daß es angenehm, lieblich und anziehend ist. Der Thor dagegen sprudelt auf eine ungeordnete Weise seine Wertlosigkeit hervor. Ähnlich 12, 23. Also: die Weisheit und Thorheit offenbart sich nicht nur in dem Inhalte, sondern auch in der Form



3. An jedem Orte sind Jehovah's Augen,  
Erspähend Böse so wie Gute.

(1)

4. Heilsame Zunge ist ein Lebensbaum,  
Doch Schlüpfrigkeit in ihr Zerstörung im Gemüthe.

(8)

5. Ein Narr, wer seines Vaters Zucht verachtet;  
Doch wer bewahrt den Tadel, der wird wigig.

(4)

6. In des Gerechten Haus ist große Stärke,  
Jedoch in Frevlers Haube ist Zerrüttung.

(7)

der Darstellung. Selbst das Gute wird bei dem Thoren durch die ungenießbare Art, in welcher er es vorträgt, verderbt. Die Weisheit ist zugleich mit Geschmack, die Thorheit mit Taktlosigkeit verbunden. Eph. 4, 29. Kol. 4, 6.

B. 3. Unter dem Sdwirre der Welt scheint es oft, als ob Gott sich zurückziehe von den Menschen, auf ihr Thun und Treiben nicht achte, und besonders den Bösen ruhig gewähren lasse. Diesem Zweifel, dieser Anfechtung eines durch den verworrenen Gang der Ereignisse gedrückten Gemüthes begegnet dieser Spruch mit der Versicherung, daß die thätige Allgegenwart und die wirksame Allwissenheit Gottes sich über Alles erstreckt, und deshalb uns ebenso wohl von der Verzagttheit als von dem Troste gegen ihn ferne halten soll. Sir. 15, 19. 20. 17, 16. 23, 27. 28. Matth. 10, 30. Hebr. 4, 13. Ps. 139. — Dieser nach fortschreitender Gliederung gebaute Vers wird von Einigen als späterer Spruch betrachtet.

B. 4. Eine heilsame, gesunde Zunge ist eine solche, welche wohlbedachte, auf Beruhigung und Belebung berechnete Reden hervorbringt. Solche aus dem lautesten Wohlwollen strömende Reden sind ein Lebensbaum, der belebende Früchte, Früchte der Unsterblichkeit trägt. Vgl. 3, 18. 11, 30. 13, 12. Wo dagegen Schlüpfrigkeit und Falschheit in der Zunge ist, wo man Andere nur betrüben, täuschen und mit Worten fangen will; da entsteht Verdrießlichkeit im Gemüthe und Niedergeschlagenheit, welche gleich dem Tode ist.

B. 5. Wer selbst von den nächsten Verwandten, von den Eltern, seine Zucht und Belehrung annimmt, von deren Wohlwollen er überzeugt sein kann; der ist ein Narr und stürzt sich ins Verderben. Wer dagegen treue und weise Belehrungen nicht nur annimmt, sondern auch fest bewahrt und in sich bewegt; der gelangt zur Klugheit, und wird vor vielem Uebel bewahrt. Vgl. 1, 4. 13, 1. Die Siebzig und Vulgata schalten hier noch den Vers ein:

Bei viel Gerechtigkeit ist große Stärke,

Doch Frevler werden aus dem Land vertilgt.

Wahrscheinlich nur doppelte Uebersetzung des folgenden Verses.

B. 6. Die Spitze dieses Spruches liegt in der Festigkeit und Solidität

7. Des Weisen Lippen streuen aus Erkenntniß,  
Sedoch der Thoren Herz ist unverläßlich.

(8)

8. Der Frevler Opfer ist ein Graü'l Jehovah's,  
Doch Redlicher Gebet sein Wohlgefallen.

(3)

9. Ein Graü'l Jehovah's ist der Weg des Frevlers,  
Doch wer Gerechtigkeit erstrebt, den liebet Er.

(9)

eines in Rechtschaffenheit und Frömmigkeit wandelnden Hauses; es trotz ein solches Haus den Stürmen der Zeit, und erhebt sich wieder aus jeder Beschädigung. Aber in dem, was der Gottlose gewinnt, ist kein Segen, sondern eitel Zerrüttung. So glücklich auch oft ein Gottloser scheint, sein Vermögen hat keinen Bestand. „Zerrüttung“ eig. es ist etwas Zerrüttetes. — „Stärke“ eig. und zugleich Schatz.

V. 7. Was die Weisen reden, geht aus einem in Wahrheit und Gerechtigkeit festen Gemüthe hervor; darum enthält ihr Wort etwas Befehlendes und Zuverlässiges. Da aber die Thoren ein unfestes und unredliches Herz haben; so kann man von ihnen nichts lernen, alles ihr Thun ist unzuverlässig, verworren. — Unrichtig übersetzen Einige mit Vulgata:

Der Thoren Herz ist nicht also.

Es ist aber die Formel wie Jer. 48, 30. zu betrachten.

V. 8. Auch die Gottlosen haben das Bedürfnis eines Gottesdienstes. Denn die Abhängigkeit von dem Höchsten ist ein unvermüthliches Gefühl der Menschenbrust. Aber der Frevler naht sich nur auf äußere Weise Gott, und sucht ihn durch Opfer täuschend zu versöhnen. Da übrigens Gott die Wahrheit ist, so muß er jede Lüge mit Abscheu zurückweisen. Denn der Frevler ist hier zugleich der Unredliche. Die Aufrichtigen aber nahen sich Gott nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich mit dem Herzen, und darum ist ihr Gottesdienst dem Herrn angenehm und erhörlich. Man bemerke, wie bedeutfam bei den Frevlern das Äußerliche, bei den Redlichen das Innere des Gottesdienstes hervorgehoben wird, und wie die Frevler durch den Gegensatz als die unredlichen Lügner, die Redlichen als die Frommen bezeichnet werden. Derselbe schöne Gedanke von der nur durch die Gesinnung in ihrem Werthe bestimmten Gottesverehrung findet sich Ps. 40, 7. 50, 8—21. 51, 18. 19. Am. 5, 21—24. Hos. 6, 6. Mich. 6, 6—8. Jes. 1, 11 ff. 66, 3. Jer. 7, 21—23. Sir. 34, 21. 31. Vgl. Spr. 21, 27. 28, 9.

V. 9. Das Leben und Wandeln der Frevler geht auf Ungerechtigkeit, Lüge, Betrug und Schaden Anderer; darum ist es Gott verhaßt. Der Wandel der Frommen aber wird von Gott begünstigt, weil sie der Gerechtigkeit und Wahrheit, der Tugend und Liebe nachtrachten. Ps. 1, 6. Vgl. 21, 21., nur hier stärker ausgebrüht.

10. Schon böse Zucht hat, wer die Bahn verläßt;  
Wer aber Tadel haßt, muß sterben.  
(4)
11. Höll und Vernichtungsort sind offen vor Jehovah,  
Um wie viel mehr der Menschenkinder Herzen.  
(1)
12. Nicht liebt der Spötter, ihm zu widersprechen,  
Zu Weisen gehet er nicht hin.  
(4)
13. Ein fröhlich Herz macht heiter das Gesicht,  
Jedoch beim Herzensschmerz ist auch der Geist zerschlagen.  
(5)

B. 10. Wer die rechte Bahn verläßt, also die Bahn der Wahrheit, der Gerechtigkeit, 2, 13., und des Gesetzes, der setzt sich einer wehthuernden Gotteszucht aus; Gott muß ernste Mittel brauchen, um ihn wieder auf den rechten Weg zurückzuführen. Wer aber, nachdem er die gute Bahn verlassen hat, sich nicht bestrafen läßt, sondern auf seinem verkehrten Wege fortgeht, der stürzt sich in ganzliches Verderben und Elend. Ähnliche Form Jer. 30, 14. Ezech. 5, 15., wo böse Zucht als Beispiel der strengsten Züchtigung aufzufassen ist, welche die unangenehmsten Empfindungen hervorrufen. Also Ungehorsam und Hartnäckigkeit führen Unglück und Verderben herbei.

B. 11. Die Unterwelt ist das Tiefste und Verborgenste, was es für den Menschen gibt, Hiob 26, 6. Allein dem Lichteauge Gottes ist die tiefe Finsterniß derselben so helle als der Tag, Ps., 139, 8 ff. Wenn nun Gott selbst die Unterwelt durchschaut, um wie viel mehr wird er das Verborgene der Menschen, die tiefsten Falten ihres Herzens kennen, durchforschen und einst offenbaren. In diesem Bewußtsein von dem Alles durchschauenden Blicke Gottes liegt aber zugleich die Versicherung, daß er nicht gleichgültig dem Thun und Treiben der Menschen zusehe. Vgl. B. 3.

B. 12. Der Spötter hat kein Verlangen, von seinen Fehlern befreit zu werden. Deswegen ist es ihm äußerst zuwider, wenn er getadelt, überführt, von seinen Fehlern überzeugt wird. Damit das nicht geschehen könne, so flieht er den Umgang mit weisen und gottesfürchtigen Menschen. Und ebendeshwegen ist jede Hoffnung für Sinnesänderung bei einem solchen Menschen verloren. Vgl. 13, 20. Das erste Glied wird auch übersetzt:

Nicht hat's der Spötter gern, daß man ihn tadele.

B. 13. Wenn das Herz heiter ist, so hat der Mensch guten Muth, und dieser Muth drückt sich durch das Gesicht aus, Hiob 29, 24. Hat aber das Herz einen Kummer, so verläßt den Menschen sein Muth, seine Thatkraft, und dieser Zustand drückt sich auch im Antlitze aus. So wird der Spruch durch gegenseitige Beziehung klar. Es liegt daher ohne Zweifel die Mahnung

14. Das Herz Verständiger sucht die Erkenntniß auf,  
Jedoch der Thoren Blick erlabt sich an der Narrheit.

(4)

15. Die Tage alle des Bekümmerten sind böse,  
Doch wohlgemuther Sinn ist ein beständig Gastmahl.

(5) (9)

16. Viel besser ist ein wenig mit Jehovah's Furcht,  
Als großer Schatz, und Unruh drin.

(5)

in demselben, sich einen ruhigen Sinn zu verschaffen, der sich durch die Stürme des Lebens nicht beugen läßt. Künstlich ist die Uebersetzung des zweiten Gliedes:

Jedoch beim Herzeleid geht auch der Athem schwer.

Denn das eine Wort heißt nicht ohne Weiteres Athem, und das andere kommt nur von inneren Zuständen sonst vor. Ps. 51, 19. — Beiläufig ist zu bemerken, daß in diesem Spruche schon die Dreitheiligkeit des Menschen liegt. 1 Theß. 5, 23.

B. 14. Der Verständige gibt sich dadurch zu erkennen, daß er überall nach genauer Einsicht strebt, und ohne dieselbe kein Urtheil ausspricht. Sein Blick ist bloß dann befriedigt, wenn er die Gründe der Dinge erkannt hat. Der Thor dagegen ist oberflächlich in all seinem Thun, und bemüht sich nirgends um das wahre Sachverhältniß, sondern sein Blick erlabt sich an thörichtem Geschwätz, er ist mit seiner Beschränktheit zufrieden. Diese elende Selbstgenügsamkeit aber ist der Tod aller wahren Bildung und Sittlichkeit. — Die Majoretken und Andere lesen:

Jedoch des Thoren Mund hat an der Narrheit Freude.

Allein es ist die schwerere Lesart vorzuziehen, welche auch einen kräftigeren Sinn gibt. Man sieht es bei dem Thoren am Angesichte, wie er an albernem Leben und Urtheilen seine Freude hat. — Ähnliche Sprüche 18, 15. 10, 8. 31. 15, 2. 7. 17, 24.

B. 15. Wenn der Mensch Unglück und Ungerechtigkeit zu dulden hat, und dadurch bekümmert ist; so ist solcher Kummer, der Alles noch trüber ansehen läßt, ein nagender Wurm an seinem Herzen, und vergiftet ihm alle Lebensfreuden. Dagegen wirkt ein heiterer Sinn fördernd auf alle Thätigkeiten des Lebens, und macht dem Menschen auch den spärlichsten Litz zu einem Freudenmahl. Daher die Lehre, daß die wahre Wohlfahrt vom Innern ausgeht und der Mensch darauf vor Allem zu sehen hat, daß sein Herz heiter bleibt, daß er sich auch im Unglück den Rath nicht nehmen läßt. — Die Beziehung auf den Armen, wie sie von manchen Erklärern gefaßt worden ist, als wäre dieser anstatt des Bekümmerten gemeint, ist unrichtig und sprachwidrig.

B. 16. Ein kleines Vermögen, das mit Gottesfurcht erworben, und mit Ruhe besessen und genossen wird, hat einen größeren Werth als ein großer

17. Viel besser ist ein Kohlgericht, und daselbst Liebe,  
Als ein Mastochse, und dabei der Haß.

(5)

18. Ein Hitziger erreget Haber,  
Langmüthiger jedoch beschwichtigt den Streit.

(5)

19. Des Faulen Weg gleicht einem Dorngehäge,  
Doch wohl gebahnet ist der Pfad der Redlichen.

(7)

Reichthum, den man durch Gottlosigkeit und Bebrüdungen, durch Ungerechtigkeit und Betrug zusammengerafft hat, und bei dem man keine innere Ruhe genießen kann. Denn selbst wenn der Mensch verhärtet genug wäre, um über die Art, wie er Reichthum erworben hat, keine Gewissensbisse zu empfinden; so ist schon der irdische Sinn eine beständige Unruhe, die das Gemüth nicht ins Gleichgewicht kommen läßt.

V. 17. Während das vorige Sprüchwort mehr das allgemeine Verhältniß auffaßt, geht dieses auf ein einzelnes, nämlich den Frieden und Unfrieden des Hauswesens. Friede und gegenseitige Liebe würzen auch das ärnlichste Mahl, während Unfrieden und Haß den reichsten Sinnengeuß verbittern und vergiften.

V. 18. Wer heftiger, zu leidenschaftlicher Aufwallung geneigter Gemüthsart ist, der veranlaßt, wohin er kommt, leicht Streit und Haber. Es ist aber das Verdienst langmüthiger, ruhig besonnener Menschen, den bereits erregten Streit durch ihre Sanftmuth zu stillen. Es liegt daher in dem Sprüche die Aufforderung, die Heftigkeit der Natur, das auffahrende Wesen zu bekämpfen, durch welches in friedliche Kreise der Streit getragen wird, und sich in der ruhigen Besonnenheit des Gemüthes zu üben, durch welche man bei sich und Anderen den Frieden erhält. Vgl. 14, 29, 29, 22, 20, 3, 28, 25.

V. 19. Der Faule ist hier zugleich auch der Unredliche, der anstatt der Arbeit und redlichen Thätigkeit schlechte Mittel anwendet, um seinen Unterhalt sich zu verschaffen. Ein solcher, die Thätigkeit scheuender und auf schlechte Erwerbsquellen gerathener Mensch verwickelt sich in Schwierigkeiten und Hindernisse, aus welchen er nicht mehr hinauskommen kann. Der Redliche und auf rechten Wegen sein Brod suchende Fromme dagegen hat oft anfangs einen bornenwolkten Pfad, und maß sich durch viel Mühsal hindurchzwinden. Da er aber die Anstrengung nicht scheut, so wird sein Pfad immer klärer und heller, geradener und gebahnter; und er darf es erleben, daß es ihm endlich ganz wohl und glücklich geht. — Zugleich wird hier angebeutet; wie sich mit Hastigkeit so leicht Unsittlichkeit, mit Fleiß Sittlichkeit verbindet, nach dem Sprüchwort: Müßiggang ist aller Lasten Anfang. Vgl. 6, 10: 24, 30-34, 38, 19; Prov. 10, 18. Sir. 20, 30.

20. Ein weiser Sohn erfreut den Vater,  
Ein Thor von Mensch jedoch verachtet seine Mutter.  
(4)
21. Die Narrheit ist dem Unverständ'gen Freude,  
Doch ein Verständiger geht auf geradem Wege.  
(4)
22. Bereitung kommt der Pläne, wo nicht ist Berathung;  
Jedoch wo viel Rathgeber sind, bestehen sie.  
(6)
23. Ein Mann hat Freude durch die Antwort seines Mundes,  
Ein Wort zu seiner Zeit, wie lieblich ist es!  
(8)

B. 20. Dieser Spruch ganz ähnlich mit 10, 1. Der weise Sohn erfreut den Vater durch Hochachtung und Gehorsam, der thörichte betrübt die Eltern durch Verachtung und Ungehorsam. Wechselbeziehung der Glieder. — Thor von Mensch, d. h. der thörichtste Mensch ist, wer seine Eltern verachtet und betrübt.

B. 21. Der unverständige Mensch, der zugleich auch boshaft ist, weil es ihm am guten Herzen fehlt, hat an thörichten und schlechten Handlungen seine Freude, sein Wohlgefallen; allein der Verständige und ebendamit auch Gerechte läßt sich durch das böse Beispiel Anderer nicht verführen, sondern geht gerade auf seinem Wege fort, bleibt der Rechtschaffenheit und Redlichkeit ergeben, und so wird er endlich glücklich, während der Thor sich ins Unglück stürzt.

B. 22. Wer große Pläne und Absichten hat, muß in Berücksichtigung der vielen Hindernisse mit kluger Erwägung aller Verhältnisse zu Werke gehen. Dazu bedarf er des Rathes verständiger und erfahrener Freunde. Wer diese verachtet, hat es seiner Selbstgenügsamkeit zuzuschreiben, wenn seine Absichten vereitelt werden. Wer aber den Rath weiser Männer annimmt, der wird seine Absichten erreichen. 20, 18. Wir sollen also unserem eigenen Urtheil in schwierigen Umständen mißtrauen, und den sich anbietenden Rath wohlgefinnter und verständiger Freunde gerne benützen. Ähnlich 11, 14. mit dem Unterschied, daß dort die öffentlichen, hier die besondern Angelegenheiten im Sinne liegen. Es wird also freundschaftliches Zusammenhalten der Freunde und Familien empfohlen.

B. 23. Sinn: Wenn die ertheilte Antwort treffend ist, oder der gegebene Rath befolgt und von guten Folgen begleitet ist, so macht dieß dem Rathgeber Freude und Vergnügen. Aber auch den Hörern macht ein Wort, ein Gedanke, ein Rath, welcher das Passendste in der besten Form gibt, das größte Vergnügen, die reinste Freude. Es liegt deßhalb in dem Spruche eine Empfehlung, durch passende, treffende Aussprüche, welche das Beste Anderer suchen, Wohlsein und Frieden in der Gesellschaft zu verbreiten. Vgl. Eph. 4, 29. Kol. 4, 6.

24. Der Weg des Lebens geht aufwärts dem Klugen,  
Damit er weiche von der Hölle unterwärts.

(9)

25. Das Haus der Stolzen reißt Jehovah nieder,  
Und stellet fest der Wittve Grenzen.

(5) (7)

26. Ein Ordu'l Jehovah's sind der Bosheit Pläne,  
Doch rein sind ihm der Anmuth Worte.

(8)

B. 24. Der Einsichtige, göttlich Kluge ist dem sittlichen Ideal, das überwärts liegt, zugewendet. Dieß kostet ihn, wie alles Aufwärtssteigen, Mühe; aber es bewahrt ihn vor dem Sinken in das Verderben. Dagegen sucht der Thor den bequemen Weg des Fleisches, allein dieser Weg führt ihn in das Verderben. Es scheint, daß dieser Spruch dem Erläuterer Matth. 7, 13. 14. vorgekündet habe. — Zugleich könnte nach Andern angedeutet sein, daß die Glückseligkeit des Frommen sich nicht auf dieses Leben beschränke.

B. 25. Der Stolze ist hier für jeden hochfahrenden und ungerechten Bedrückter gesetzt, der, in Amt oder Würden stehend, als Miltierich und Tyrann Andere zu quälen sucht, die unter ihm sich ihm nicht als willenlose Sklaven unterwerfen. So sicher nun solche Menschen sind, und so viel Gewalt sie in Händen haben; so gewiß stürzt sie Jehovah ins Verderben, und reißt ihr ganzes Glück nieder. Bedrängte, Niedrigstehende, Schutzlose, deren Bild die Wittve ist, rettet Jehovah und sichert ihr Eigenthum, so wenig man es erwarten möchte. Dieser Spruch gehört zu den Glaubenssprüchen, welchen das Leben so oft widerspricht, — daher im Hebräischen die Wunschform —, die aber doch trotz des entgegenstehenden Scheines sich immer wieder bewähren. Denn auch der Niedrigste muß sich der Gerechtigkeit Gottes freuen können. Zu a vgl. 14, 11.

B. 26. Die Pläne der Bosheit gehen hervor und sind verbunden mit bössartigen, schlechten und heimtückischen Reben, durch die böse Menschen Anderen zu schaden suchen. Die Thätigkeit Gottes ist nun darauf gerichtet, solche schändliche Pläne zu vereiteln. Anmuthige Worte aber, wodurch man das Wohlwollen gegen Andere bezeugt (16, 24.), sind vor Jehovah rein und angenehm, und werden ebendeshalb mit seinem Segen belohnt. So Vulgata. Andere übersetzen zweites Glied:

Bei Reinen aber sind der Anmuth Worte,

b. h. gottesfürchtige Menschen enthalten sich nicht nur von boshaftigen Plänen, sondern reden auch so mit Andern, daß ihr Wohlwollen deutlich hervorleuchtet. Eph. 4, 29. So Siebzjg. Noch Andere:

Die Reinen aber sind gleich lieblichen Gefängen,

b. h. Gott hold und angenehm wie festliche Gefänge. Künstlich!

27. Sein Haus zerrüttet, wer nach Gelde geht;  
 Doch wer Geschenke haßt, wird leben.  
 (7)

28. Gerechter Herz sinnt auf das Antwortgeben,  
 Jedoch der Frevler Mund schäumt Bosheit aus.  
 (8)

29. Fern ist Jehovah von den Frevlern,  
 Doch das Gebet Gerechter häret Er.  
 (1) (3)

B. 27. Gerade das ängstliche Bestreben nach Reichthum, wobei man sich auch vor ungerechtem Gewinne nicht hütet, sondern Unrecht als Mittel zu diesem Zwecke sich zu Schulden kommen läßt, zerrüttet ein Haus; während das Abweisen jebes, auch des feinsten ungerechten Gewinnes und somit eine scheinbare Nachlässigkeit für sein Hauswesen das Glück desselben fest begründet. Es ist hiemit auch wohl jene Unvorsichtigkeit geächtigt, welche bei rechtllichem Sinne im Kleinen kargt und sich nicht Unrecht thun lassen will, was so leicht den Schein schönben Eigennuzes für die Welt gibt. — In besonderer Beziehung ist dieser Spruch auf Richter und Beamte, 28, 16., anzuwenden. Vgl. 5 Mos. 16, 19. 27, 25. Ps. 15, 5. 26, 10. Hiob 15, 34. Ezech. 22, 12. Mich. 3, 11. 7, 3. Spr. 17, 23. (18, 16.) Jes. 5, 23.

B. 28. Ein für das gesellschaftliche Leben beherzigenswerther Spruch. Der Gerechte ist nicht nur der ruhige, mäßige und rechtliche Mann, welcher, sittlich gebildet, seine Leidenschaften in der Gewalt hat; sondern es ist namentlich der fromme, religiös gebildete, der mit der Furcht Gottes zarte Rücksicht für Andere verbindet. Dieser sinnt mit leidenschaftsloser Ueberlegung auf die passende Antwort im Gespräche; um nicht Unrecht zuzufügen, durch seine Gegenseite zu verletzen und zu erbittern. Er geht also mit seinem Herzen zu Rathe, ehe er antwortet (4, 23.), um das rechte, geeignete und heilsame Wort zu finden, 15, 4. Das Gegentheil von dieser Bedachtsamkeit und Rücksicht ist der Frevler, der mit Bosheit und Wis unheiliger Art seine Antworten hervorschäumt, und nur Bitterkeit anrichtet. Der Hauptnachdruck liegt in den Zeitwörtern. Vgl. B. 2.

B. 29. Da die Frevler sich von Gott als der Quelle des Guten eigenmächtig entfremden, so ist die nothwendige Folge davon, daß Gott ihnen nicht helfen, noch in ihrem Unglück ihnen beistehen kann, 1, 24 ff. Dagegen muß er das Gebet des Gerechten hören, weil dieser das Gott Wohlgefällige sucht, und deshalb Gott nur segnend für ihn wirken kann. Jes. 1, 15. Joh. 9, 31. Somit ist also Gott nahe, d. h. kräftig und segnend wirksam, für den Gerechten, aber ferne, d. h. ihn nicht unterstützend und beglückend, dem Bösen, der sich von Jehovah als der Quelle des Guten trennt. Vgl. auch B. 8.



30. Der Augen Leuchten macht das Herz erfreut,  
Ein gut Gerücht macht das Gebeine fett.

(5)

31. Ein Ohr, das höret auf des Lebens Warnung,  
Wird mitten unter Weisen wellen.

(4)

32. Wer abwirft Rucht, verachtet seine Seele;  
Jedoch wer Warnung hört, erwirbt Verstand.

(4)

B. 30. Der Augen Leuchten, d. h. wenn aus dem Blicke Anderer, denen wir begegnen, die wir besuchen, Liebe, Freundlichkeit, Gültigkeit und Wohlwollen strahlet. Ein gut Gerücht, d. h. eine fröhliche Nachricht (sei es über einen gelungenen Plan, oder über den guten Ruf bei Anderen, 25, 25. 2 Chron. 9, 6.), die wir in unseren Angelegenheiten durch den Mund Anderer hören. Diese beiden Dinge üben auf das geistige und körperliche Wohlfühlen des Menschen die wohlthwendigste Zauberkräft aus. Somit liegt in diesem Erfahrungssatze auch die Lehre, daß wir uns bemühen sollen, durch wohlwollende Freundlichkeit und theilnehmende, angenehme Nachrichten Andere, besonders Gedrückte zu erfreuen. Vgl. 16, 15. 25, 25. — Unrichtig fassen Andere das erste Glied so, als wäre die eigene Heiterkeit, der Muth darunter verstanden, wie Hiob 29, 24., wodurch eine Tautologie entstünde; und das zweite Glied von dem guten Rufe überhaupt, der aber im Grundtext sonst durch ein anderes Wort ausgedrückt ist. 22, 1. Pred. 7, 1. Andere ebenso unrichtig vergleichend, als Bibl der Sonne:

So wie der Augen Licht (d. h. die Sonne) das Herz erfreut,

So macht ein gut Gerücht fett das Gebeine.

B. 31. Das Ohr ist hier als bedeutungsvolles Glied für den ganzen Menschen gesetzt, wie z. B. Auge 22, 9. 30, 17. — Die Warnung des Lebens ist die Warnung und Belehrung, welche auf das wahre Leben und Glück gerichtet ist, 6, 23. Ganz passend wäre die Auffassung Umbreit's, welcher Warnung des Lebens von der Belehrung versteht, die das Leben, der Verkehr mit dem Menschen gibt, wenn nur diese Bedeutung des hebräischen, durch Leben übersetzten Wortes irgendwie nachweisbar, und dieser Begriff nicht stets anders ausgedrückt wäre, 1, 20. 8, 1—3. Der Sinn ist demnach: Wer die auf die Beförderung des wahren Glückes gerichteten Belehrungen, Warnungen und Strafen der Weisheit (1, 23.), wie sie im Worte Gottes und im Verkehr des Lebens sich kund thun, mit aufmerksamem Sinne beachtet und befolgt; der wird des steten Umgangs der Weisen sich erfreuen dürfen, als ein Mitglied derselben betrachtet werden und den Ruhm der Weisheit erlangen. Vgl. dagegen B. 12. — Da dieser Spruch den fortschreitenden Rhythmus zeigt, so ist er den Kritikern, wie noch mehrere dergleichen in diesem Buche, der späteren Einschlebung verdächtig geworden, jedoch ohne Grund. Denn warum sollte der Bau solcher Verse nicht auch im höheren Alterthum sich finden?

B. 32. Das Seitenstück zum vorigen Spruch und gewissermaßen Fort-

33. Die Furcht Jehovah's ist die Zucht zur Weisheit,  
 Doch vor der Ehre geht die Demuth her.

(1)

## Kapitel XVI

1. Dem Menschen eignen Herzentwürfe,  
 Doch von Jehovah kommt der Zunge Antwort.

(1)

setzung desselben. Wer die Zucht, d. h. die sich selbst beherrschende, die Leidenschaften zügelnde Bildung, welche die Weisheit an ihm versucht (1, 3.), fahren läßt, verwirft; der verachtet sich selbst, sein besseres Ich, und verfällt dadurch in Thorheit und Verderben. Wer aber die Belehrung der Weisheit hört, der ehrt sich und seine Bestimmung, und erwirbt sich Verstand und Einsicht, 4, 7. (vgl. Hiob 12, 3.), wovon das Gegentheil 7, 7. Andere unrichtig:

Wer fahren läßt Zucht, verschmäht sich selbst,

Jedoch wer Warnung hört, gewinnt sein Herz.

B. 33. Dieser schöne Spruch hängt genau mit den Sprüchen 1, 7, 9, 10, 18, 12. zusammen, und stellt nicht nur die Würde der Weisheit, sondern auch den Weg, auf welchem man zu ihr gelangt, vor Augen. Jehovah's Furcht und Demuth, Weisheit und Ehre stehen in genauester Beziehung auf einander. Wie die Furcht Gottes der Anfang der Weisheit ist, so ist sie auch nach dem vorliegenden Spruche der Weg und das Erziehungsmittel zu derselben, so daß man also ohne sie unmöglich zu derselben gelangen kann. Da aber die Furcht Jehovah's die Anerkennung und heilige Scheue vor dem höchsten, unsichtbaren und persönlichen Wesen ist, folglich das Bedürfnis einer von obenher kommenden Erleuchtung und Leitung in sich schließt (Kap. 8); so muß der Mensch zuerst den Druck seines Nichts, seines Elendes, seiner Hilfsbedürftigkeit, den Seelen- und Welterschmerz in sich fühlen, ehe er mit den Schätzen der Weisheit erfüllt werden kann. Dieß ist eben die Demuth, jenes sittliche und religiöse Abhängigkeitsgefühl, welches mit der Furcht Gottes und somit auch mit der Weisheit unzertrennlich verbunden ist, womit sich übrigens, da die Frömmigkeit nicht in einem bloß und ewig zerknirschten Zustand besteht, das erhebende Bewußtsein der inneren Freiheit wohl verbinden läßt. Die Demuth ist allem hochfahrenden, übermüthigen Wesen sowohl im Wissen als Leben entgegengesetzt, 16, 18, 18, 12. Daß Furcht Gottes und Demuth verwandte Begriffe sind, sieht man aus 22, 4. Zeph. 2, 3. Wie aber der Furcht Gottes die Demuth zu Grunde liegt, so ist die Weisheit die Quelle der inneren Herrlichkeit und äußeren Ehre, 3, 34. 35. Weisheit kann nicht ohne Furcht Gottes erworben werden, diese muß sich aber in Aufgebung menschlichen Stolzes äußern.

B. 1. Diesem Spruche ist ganz verwandt das deutsche Sprichwort: Der Mensch denkt und Gott lenkt. Es wird in diesem und den acht folgenden Versen, die demnach einander entsprechen, die Abhängigkeit des Menschen von

2. Des Mannes Wege all sind rein in seinen Augen,  
Doch der die Geister wäget, ist Jehovah.

(1)

3. Befehl Jehovah deine Werke,  
So werden fest bestehen deine Pläne.

(1)

Gott nach verschiedenen Richtungen hin ausgesprochen. Hier zunächst der Gedanke, wie der Erfolg unserer Bestrebungen nicht in unseren Händen, sondern in dem Schooße Gottes ruhe. Pred. 9, 11. — Zunge ist zum ersten, wie Herz zum zweiten Male hinzuzudenken. Also ein Mensch kann für sich Alles fein ausdenken und besprechen, kann Pläne bearbeiten und Worte dazu drehen, und das soll er thun, Ps. 13, 3.; aber dennoch hängt der Erfolg dessen, was er denkt und redet, nicht von ihm, sondern von der Leitung Gottes ab, der allein die Fügung der Weltregierung in Händen hat, 19, 21. Die Antwort ist nicht die des Menschen, der Herzentwürfe hat (vgl. Richt. 5, 16.); sondern sie ist der von oben und außen kommende Erfolg, der von ihm unabhängige Wiederhall auf seine Bestrebungen, Pläne und Reden. Diese so wichtige und laut zeugende Wahrheit soll uns zur Demuth und zum Gebet antreiben. — Unrichtig und abschwächend nach Vulgata, Luther und Andere mit Beziehung auf 1 Mos. 31, 24. 4 Mos. 23, 12. 26.:

„Doch von Jehovah kommt das, was die Zunge redet.“

Datze und Dewette nebst Ewald ebenfalls unrichtig nach Obberlein:

„Doch von Jehovah kommt Erhörung seiner Bitten.“

Denn da die Bitten sich auf die Herzentwürfe beziehen, so ist Jehovah's Thun als ein nicht stets entsprechendes zu betrachten. Vgl. 19, 21.

B. 2. Der Mensch, auch wenn er noch so edel wirkt, denkt und ist, hat nicht die vollkommene Erkenntniß von sich selbst und seinem Herzen, 1 Kor. 2, 11. 4, 4. Er kann sich täuschen, es können Sünden und Unlauterkeiten in ihm sein, von denen er selbst keine klare Anschauung hat, Marc. 14, 29. 30. Luf. 22, 33. 34. Joh. 13, 37. 38. Auch schmeichelt sich der Mensch gern, und hält sich leicht für besser als er ist. Er sieht mehr auf die Wege, die äußeren Handlungen; Gott aber auf den Geist, auf die Gesinnung. Daher soll der Mensch immer geneigt sein, sich selbst zu mißtrauen, sich zu prüfen und um Läuterung und Reinigung zu bitten von Dem, der die Herzen und Geister prüft, und durch seinen Geist uns sein Urtheil über uns offenbart, Ps. 7, 10. 17, 3. 19, 13. 139, 23. 24. Jer. 17, 9. 10. Das zweite Glied wird gegen den Zusammenhang von Luther übersezt nach Ps. 75, 4.:

Jehovah aber macht gewiß die Geister.

Ähnlich 21, 2. Daß die Bedeutung „wägen“ richtig ist, sieht man auch aus 24, 12.

B. 3. Da nach den beiden vorigen Versen der Mensch an seine Abhängigkeit von Gottes Leitung und Urtheil erinnert wird, so erhält er hier den Rath, Alles, was er thut und unternimmt, mit betendem Aufblicke zu Gott, mit

4. **Jehovah richtet Alles ein zum sich Entsprechen,  
Auch selbst den Frevler zu dem Unglückstage.**

(1)

ächt religiösem und frommem Sinne zu thun; und bei dieser Bestimmung wird ihm ein erwünschter, glücklicher Ausgang seiner Absichten und Pläne verheißen. Da wir selbst unsere Werke und den Erfolg unseres Thuns nicht in unserer Hand haben, so ist es natürlich, daß bei der Verwickelung des menschlichen Lebens der Ausgang unserer Unternehmungen und Trübsale uns oft mit Besorgniß erfüllt und als eine Last auf uns liegt. Diese sollen wir auf Jehovah wälzen — denn das ist der Grundbegriff des durch „befehlen“ übersetzten Wortes — und diese vertrauensvolle Hingabe an Gottes Leitung werde, da sie zugleich die Redlichkeit unserer Absichten, Versetzen in seinen Willen, voraussetze, wesentlich das Gelingen sichern. Denn Jehovah's Rath besteht, 19, 21. Ganz ähnlich Ps. 37, 5, 55, 23. 1 Petr. 5, 7. vgl. Lob. 4, 20. Zum zweiten Glied vgl. 4, 26. — Der Chaläder, Vulgata, Syrer übersetzen mit anderen Punkten, aber unpassend und matt:

Entdeck' Jehovah deine Werke.

B. 4. Der Sinn dieses tiefen und schweren Spruches ist unverkennbar der, daß das Weltall auf eine harmonische Ordnung angelegt sei, so daß Alles seine Bestimmung mit oder wider Willen, vgl. Pred. 3, 11., erreichen müsse. Diesen innigen Zusammenhang der Frucht mit der Wurzel, des Erfolges mit dem eigenthümlichen Wesen in der Natur einzusehen, ist nicht schwer, weil uns der Augenschein beständig lehrt, daß sich die unvernünftige Schöpfung vom Größten bis zum Kleinsten ihrer inneren Bestimmtheit gemäß entwickelt, so daß gleichsam das Ziel eines jeden Dinges nur die Antwort ist auf seine Anlage. Der Dichterweise nun behauptet, daß diese dem Wesen der Dinge eingekerkerte und im Weltsystem begründete Ordnung auch in der Freiheit, in den vernünftigen, sich selbst bestimmenden Geschöpfen statthabe, so wenig es oft den Anschein haben möge. Durch die Freiheit bestimme sich der Mensch zum Guten oder zum Bösen. Dieser inneren Bestimmtheit als der Wurzel müsse auch die Entwicklung und der Ausgang ebenso entsprechen und Antwort geben, wie der Saat die Ernte. Wie daher Gott den Gerechten zum Glück bestimmt habe und bereite, ebenso auch den Frevler dazu, daß ihn das Unglück treffe. Der Unglückstag des Frevlers sei also eine notwendige Folge und eine unwiderlegliche Wahrheit, so oft ihr auch der Augenschein widersprechen möge. — Es ist unglaublich, in welche Noth dieser Spruch die Erklärer von jeher versetzt hat, und es sollen daher die hauptsächlichsten Auffassungen angegeben werden. Ganz willkürlich die Siebzig, und ohne Zusammenhang:

Jehovah's Werke all sind mit Gerechtigkeit,

Der Frevler aber wird bewahrt zum Unglückstage.

Dagegen wird das erste Glied nach der Vulgata von Luther, Geier, der holländischen und englischen Uebersetzung übertragen:

Jehovah hat gewirkt Alles seiner selber wegen,  
also mit Rücksicht auf sich, zur Beförderung seiner Ehre. Allein dagegen streitet

5. Ein Ordu' Jehovah's ist ein jeder stolz Gefinnne,  
Die Hand darauf! er bleibt nicht ungestrast.

(2)

6. Durch Gü' und Treue wird versöhnt die Sündenschuld,  
Und bei Jehovah's Furcht ist Fernesein vom Bösen.

(3)

die Punctuation des schwierigen Wortes. Uebrigens würde sich das zweite Glied in der Auffassung nicht übel anschließen: auch der Gottlose muß durch sein Gericht Gottes Ehre befördern. Döberlein und Dathe im ersten Gliede mit Thalhäer und Syrer, doch gegen Sprachgebrauch und Sprachlehre:

Jehovah wirket Alles dem, der ihm gehorchet,

Ja selbst den Frevler nährt er täglich.

Dagegen Grotius, Schulstern und Umbreit, indem sie dem schwierigen Worte mit Gesenius, Dewette und Bertheau eine arabische Bedeutung unterlegen:

Jehovah richtet Alles ein zu seinem Zwecke,

d. h. wie Alles in der Welt einem bestimmten Zwecke dient, so trägt auch das Böse den Zweck der Bestrafung in sich, und ist also in der Welt, um am Ende seiner Entwicklung sich selbst zu verderben, und dadurch Gottes Gerechtigkeit zu erweisen; denn sonst widerspräche sein Dasein der göttlichen Weisheit. Diese Auffassung schließt sich am nächsten an die gegebene an. Buchstäblich wäre zu übersetzen nach V. 1.:

Alles bereitet Gott zu seiner Antwort.

V. 5. Der stolz Gefinnne ist nicht nur der, welcher auf sich selbst zu viel hält und Andere neben sich verachtet, sondern der auch in Uebermuth und Anmaßung Andere, besonders Untergeordnete, mißachtet, heßt, tyrannisch behandelt und unterdrückt. Solche übermüthige Hochmuthsnarren sind ein Gräuel Jehovah's, und eilen sicher dem Strafgerichte entgegen. — Die Hochmüthigen und der übermüthige Stolz werden mit verschiedenen Namen bezeichnet. Wie hier Ps. 131, 1. Als stolzer Geist Pred. 7, 8. Als hohe Augen Spr. 6, 17. Als stolzer Hals Ps. 75, 6. Als weites Herz Spr. 21, 4. — Das zweite Glied ist schon 11, 21. vorgekommen und besprochen worden.

V. 6. Dieser Spruch ist dem geistlosen Ceremonien- und äußerlichen Opferdienst entgegengesetzt, durch den der Mensch an der Stelle der Gesinnung mit Gott gerne versöhnt sein möchte, und zeigt, daß nur die thätige Umkehr vom Bösen die Gnade Gottes in ihm wirksam mache. Diese wesentliche Abkehr vom Bösen ist aber nur bei wahrer Gottesfurcht möglich, und ist demnach nicht Ergebnis bloß unserer eigenen Kraft. Verwandt ist 15, 8. In der Gottesfurcht liegt aber nicht nur die Kraft, sich vom Bösen ferne zu halten, sondern auch die, gegen den Nächsten Liebe und Wahrheit, Güte und Treue zu üben, welches ein wesentlicher Zug der Weisheit ist, 3, 3. — So auch Luther nach der Glossen: „versöhnt“ bei Gott und Menschen; denn Gott wendet die Strafe, und Menschen werden Freunde dadurch. Unrichtig ist von lutherischen Theologen das erste Glied von der Gnade und Treue verstanden worden,

7. Wenn wohlgefällig sind Jehovah's Jemand's Wege,  
So macht befreundet Er mit ihm auch seine Feinde.

(2)

welche Gott durch den Versöhner ausübt. Allein diese dogmatische Auffassung liegt den Sprüchen Salomo's ferne. Vielmehr ist an Hos. 6, 6. zu denken. — Nicht unpassend wird von Siebzig und Dettinger das zweite Glied als Gegensatz gefaßt, wornach zu übersetzen wäre:

Durch Lieb' und Wahrheit wird gesühnt das Unrecht,  
Doch bei Jehovah's Furcht gelingt's, vom Bösen weichen,

b. h. es ist nicht genug, eine Missethat durch Wohlthat gut zu machen, man muß auch die Sünde hassen, das Böse meiden lernen, damit man nicht immer aufs neue in die Sünde falle, und dieß gelingt nur bei ächt religiösem Sinne. Anders bleibt die Entsündigung leerer, fruchtloser Wunsch. Da aber die Güte und Treue selbst Ausfluß der Furcht Jehovah's ist, so ist der Gegensatz nicht gerechtfertigt.

B. 7. Ein vielgebrauchter, aber auch vielfach mißverständener oder oberflächlich aufgefaßter Spruch. Offenbar ist der Sinn desselben nicht erschöpft, wenn man glaubt, es heiße nichts weiter als: den, welcher redlich seinen geraden Weg fortgeht, belohnt Gott mit der allgemeinen Achtung und Liebe seiner Mitmenschen; durch ein consequent rechtliches Verfahren werde man zuletzt auch dem Feinde Ehrerbietung abnützhigen. Oder auch: wenn der Mensch glücklich sei und ihm Alles gelinge, so hätten auch seine Feinde nicht weiter Lust, gegen ihn als einen Gottbegünstigten die Feindschaft fortzusetzen. So sanguinisch gutmüthig hat man weder in alter noch in neuer Zeit die Welt kennen gelernt. Vielmehr ist der Sinn tiefer so zu fassen, daß vorausgesetzt wird, der Gerechte habe in der Welt Vieles zu kämpfen, und ziehe sich durch Gradförmigkeit und Offenheit, durch ungeschicktes Aufdecken des Bösen und Kampf mit der falschen und ungdttlichen, heuchlerischen und gewaltthätigen Welt viele Feinde zu, wie wir das an Jakob und Joseph, an Mose und David, an Jeremias und Daniel, an Johannes und Paulus und insbesondere an dem Anfänger und Vollen der des Glaubens, an Jesu Christo selbst, sehen. Wenn aber der so angefeindete Mensch sich dem Worte Gottes gemäß benimmt, wenn er gerade und vorfichtig, tapfer und edel seines Weges fort wandelt und kämpft, weder zur Rechten noch zur Linken sich der falschberühmten Weltklugheit und Weltfeigheit anbequemt, mit demüthiger und hoher Seele Freuden und Leiden trägt; so läßt es ihm Gott endlich gelingen, Anerkennung und Achtung von Freunden und Feinden zu erlangen, und über alle seine Gegner zu siegen, wie das von David am Ende seines Lebens ausbrüchlich gerühmt wird, 2 Sam. 7, 1. 22, 1. Ps. 18, 1. Damit ist aber nicht gemeint, daß alle seine Feinde zu Freunden umgewandelt werden; dieß ist bei Jesu am wenigsten der Fall gewesen und von der tief eingewurzelten Verbundenheit der Menschen nicht zu erwarten. Sondern die Redlichen unter seinen Feinden nur werden durch den Eindruck seiner gottwohlgefälligen (25, 21.) und von aller

8. Viel besser ist ein wenig mit Gerechtigkeit,  
Als viel Ertrag mit eitel Unrecht.

(7)

9. Des Menschen Herz berechnet seinen Weg,  
Jedoch Jehovah nur befestigt seinen Schritt.

(1)

Menschenknechtschaft (Gal. 1, 10.) freien, edeln Gesinnung endlich angezogen und überwunden, 2 Mos. 23, 4. Röm. 12, 20. 21. Die Andern dagegen und Schlechten müssen unfreiwillig Frieden mit ihm machen, weil Gott ihm zum Siege über sie verhilft, Ps. 112, 5. 10., vgl. 110, 1. — Denn das betreffende hebräische Wort kommt ausschließlich in der Bedeutung vor: sich ergeben, durch Unterwerfung Frieden machen, dienstbar werden, 5 Mos. 20, 12. Jos. 10, 1. 4. 11, 19. 2 Sam. 10, 19. 1 Chron. 19, 19. Hiob 5, 23. Also der Gerechte wird endlich Sieger über seine Feinde, und ihm muß Alles zum Segen dienen, Röm. 8, 28.

B. 8. Nur bei rechlichem Erwerb kann der Mensch ruhig und zufrieden leben. Die Qualität, nicht die Quantität des Vermögens gibt ihm seinen wahren Werth — „mit eitel Unrecht“ eig. mit Nichtrecht, durch welche Verneinung eben das Gegenteil um so stärker hervorgehoben wird. (Vgl. 5 Mos. 32, 21. Jes. 10, 15. 31, 8. Jer. 5, 7.) — Aehnliche Sprüche 15, 16. 17. vgl. 13, 23.

B. 9. Der Sinn dieses Spruches ist im Allgemeinen derselbe wie B. 1. Der Mensch macht Pläne und Entwürfe über seinen Weg, seine Geschäfte, seine Kämpfe und Leiden, seine Unternehmungen und Absichten; er denkt sich im Inneren sorgfältig alle Einzelheiten aus, wägt eines gegen das andere ab, Ps. 13, 3. 73, 16. Aber dieß Alles sichert den Erfolg nicht. Sondern der gute Erfolg seiner Pläne und Gedanken hängt allein von dem Segen und der Gnade Gottes ab. Ohne diesen göttlichen Segen, ohne Seine Unterstützung fällt Alles anders aus, als wir es uns denken. Daher muß man ihn anrufen, um gewisse Tritte thun zu können. Es gehört oft viel dazu, um bei der scheinbaren gänzlichen Freiheit menschlicher Handlungen an diese Abhängigkeit aller menschlichen Bestrebungen von Gott glauben zu können. — „Berechnen“ und „befestigen“ stehen in scharfem Gegensatz. Das erste Wort kommt in dieser Bedeutung oft vor 3 Mos. 25, 27. 50. 52. 2 Röm. 12, 16. Ps. 119, 59. Das zweite 1 Sam. 13, 13. 2 Chron. 12, 14.; ebenso von der göttlichen Leistung 21, 29. Ps. 119, 133. Ueber den ganzen Spruch vgl. Jer. 10, 23. Der Glückliche kann an diesem Spruche Demuth lernen, da er so oft und gerne geneigt ist, seiner Tüchtigkeit und Geschicklichkeit, Klugheit und Tugend den günstigen Erfolg zuzuschreiben, während dieß nur von Gott kommt; der Unglückliche soll sich trösten und höhere, in die Ewigkeit reichende Absichten Gottes vermuthen und glauben, wenn ihm seine besten Pläne und Hoffnungen scheitern.

10. Ein Götterspruch ist auf des Königs Lippen,  
In dem Gerichte soll sein Mund nicht unrecht handeln.

(4)

B. 10. Ein Spruch, der sowohl die hohe Würde als die heilige Pflicht der Könige, Fürsten, Räte und Obrigkeiten vor Augen legt. Auf die Urtheile, Erkenntnisse und Entscheidungen der Obrigkeit kommt so unendlich viel an, und besonders Alles auf die der höheren Behörden und namentlich des Königs, da man von ihm aus nicht weiter appelliren kann. Also kann es leicht geschehen, daß ein Unschuldiger für sein ganzes Leben im Unrecht bleibt, wenn der Mund der Obrigkeit treulos und parteiisch geredet hat. Ferner ist die Folge eines unrechten Urtheiles auch noch von zwei anderen Seiten bedenklich. Einmal in rechtlicher Beziehung, indem die untergeordnete Obrigkeit, welche ein übereiltes und ungerechtes Urtheil gefällt hat, gewöhnlich Alles daran setzt, daß die höhere Behörde nicht günstiger urtheile und durch Weiberichte und Zeugnisse die wahre Sachlage aus den Augen zu rücken sucht. Kommen nun Akten und Berichte den höheren Behörden und selbst der höchsten verwirrt und verdreht zu; so ist sie bei dem besten Willen selten im Stande, ein klares Urtheil zu erwerben; und wie oft kommen nicht Bequemlichkeit und die Rücksichten für die niedere Behörde verberblich für den Unrecht Leidenden ins Spiel. So wird dann der Rechtsboden entzogen, und das Unrecht bleibt als Fluch und Verderben auf dem Lande liegen. Sodann in sittlicher Hinsicht. Das Volk sieht in seinem einfachen Blicke die Behörden, je höher sie sind, für desto fehlerfreier an; ihr Wort, ihr Ausspruch ist ihnen Orakel. Es nimmt die Reden und Urtheile derselben mit wahrer Verehrung hin, und ein Wort aus solchem Munde gilt unendlich mehr, als wenn es aus anderem Munde kommt. Handelt nun die Obrigkeit ungerecht und willkürlich, so ist die moralische Existenz des von ihr Bedrückten fast unwiederbringlich dahin; sie begeht also ein rechtliches und sittliches Böses. So wie aber dasselbe Volk auf Schliche und Ränke, auf Unrecht und Willkür der Obrigkeit stößt, und sich überzeugt hat, daß man von obenher das Recht und die Wahrheit nicht ernstlich wolle noch schützen; so ist der obrigkeitliche Nimbus unwiederbringlich zerfällt. Unzufriedenheit, Mißtrauen und Verachtung reißt bei dem einen, Sittenlosigkeit und Verderbniß bei dem andern Theile ein; die Bande der Zucht und Ordnung weichen, und das Verderben der Nation bricht mit Gewalt hervor, bis es sich, wenn noch viel gute Stoffe vorhanden sind, in einer Staatsumwälzung auf die Spitze treibt und das Volksleben sich nach schweren Zuckungen erneuert, wie öfter im Zehnstämmereich, in England und Frankreich, oder durch Vernichtung des ganzen Volkslebens die entartete und unheilbare Nation aufgebüßt wird, wie endlich Israel und Juda, Griechen und Römer, in neuerer Zeit Polen und die Türkei. Vgl. 14, 34. Ps. 82, 6. 7. Hieraus läßt sich die Wichtigkeit unseres Spruches für das Staatsleben in Beziehung auf Verwaltung und Rechtspflege ermessen. Diese Auffassung des Spruches ist die einzig richtige, und schon von den Hebräern gegeben. Nützlich fassen mehrere Erklärer mit Vulgata und Luther beide Sätze als Behauptung auf, wodurch man



11. Gerecht Gewicht und Waage sind Jehovah's,  
Sein Werk sind alle Deutelssteine.

(7)

12. Ein Gräucl ist's der Könige, wenn man ausübet Frevel,  
Denn durch Gerechtigkeit besetzt sich der Thron.

(4)

aber genöthigt wird, das Ganze nur auf fromme und gerechte Könige, ja auf das eine erreichte Ideal derselben einzuschränken, und die reiche Bedeutung verloren geht. Dagegen Dewette nach Bauer faßt beide Sätze als Wunsch, womit man wieder den eigentlichen Sinn einbüßt. Diese Auffassung gibt in beiden Gliedern nur den einen für das zweite Glied richtigen Sinn, daß strengste Gerechtigkeit bei Königen, Fürsten und Obrigkeiten höchst nothwendig sei. — Ueber „Götterspruch“, Orakel vergleiche die Bedeutung Jes. 3, 2. Sonst bedeutet es sehr bezeichnend falsches Orakel.

V. 11. Mit dem vorigen Spruch hängt dieser durch den Begriff der Gerechtigkeit zusammen, welche dort in Beziehung auf die Obrigkeit, hier in Bezug auf das gemeine Leben in Handel und Wandel betrachtet wird. In Maas und Gewicht offenbart sich die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit in der Gesellschaft am grellsten, und die Waage ist deshalb auch Sinnbild des Richters. Gerechtigkeit und Redlichkeit in Gewicht und Waage ist eine Anordnung Jehovah's, 3 Mos. 19, 35. 36. 5 Mos. 25, 14. 15, und daher Ihm heilig, ein Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. — Die morgenländischen Kaufleute trugen gewöhnlich die Gewichtsteine und zwar geradezu Steine, weil diese an Unveränderlichkeit dem Eisen vorzuziehen sind, in einembeutel am Gürtel bei sich, 5 Mos. 25, 13. Mich. 6, 11. Denn vor dem Exil hatte man noch kein geprägtes Geld, sondern wog Silber und Gold dar. Beträger nun hatten zweierlei Gewicht, kleineres bei der Ausgabe, größeres bei der Einnahme des Geldes, 11, 1. Anders faßt den Spruch Bertheau:

Gerecht Gewicht und Waage hat Jehovah,  
d. h. er übt sie aus, und sein Werk ist so scharf, wie die kleinsten und feinsten Gewichtstücke. Künstlich!

V. 12. Auf jeden Fall wird hier die Pflicht der Könige, streng und unverrücklich an Recht und Gerechtigkeit festzuhalten, bargelegt, weil nur dadurch ein Reich Festigkeit und Dauer erhält, während ein Staat zu Grunde gehen muß, wenn auch an dem geringsten Bürger durch untergeordnete Obrigkeiten Unrecht und Frevel ungestraft verübt werden darf. Uebrigens läßt das erste Glied eine verschiedene Auffassung zu. Entweder in dem Sinne des idealen Königes:

Ein Gräucl ist's den Königen, wenn Frevel wird gelbt,  
oder im Sinne der Erscheinungen des wirklichen Lebens:

Ein Gräucl ist's an Könige, wenn sie den Frevel üben.  
Unrichtig ist die von den meisten neueren Erklärern vorgetragene Fassung:  
Ein Orakel der Könige sei's, Frevel auszuüben.

13. Der Könige Gefallen sind gerechte Lippen,  
Und wer Gerades spricht, den hat er lieb.

(4)

Denn es ist hier so wenig als B. 10. die Wunschform sprachlich begründet. Müssen wir aber den Satz als Behauptung auffassen, so muß man zunächst den Sinn mit Luther und Geier so fassen, daß Könige im idealen Sinne aufgefaßt, einen Gräuel daran haben, wenn Frevel und Unrecht ausgeübt wird, sei es von Obrigkeiten oder Unterthanen. Gräuel bezeichnet dann die Empfindung des Schmerzes und Abscheus, welcher Könige ergreift, wenn die Ausübung von Frevel in ihrem Lande im Schwang geht. Dieß ist auch der Sinn der griechischen und lateinischen Uebersetzung. Da man aber hiebei nur an Könige, wie sie sein sollen, denken könnte, und es kein allgemeiner Erfahrungssatz ist, daß alle Könige Abscheu vor dem Unrecht haben; so ist die andere sprachlich zulässige Auffassung vielleicht nicht ganz abzuweisen. Für Könige ist ein Gräuel, Frevel zu üben; es ist nicht nur aufs äußerste verwerflich, sondern es macht sie auch verhaßt und bringt sie endlich um den Thron, wenn sie sich selbst beigeßen lassen, im Vertrauen auf ihre unumschränkte Macht und unantastbare Person sich Frevelthaten und Gewaltstrieche zu erlauben. Natürlich gilt dieß in seiner Art auch von den anderen Obrigkeiten. Durch Unrecht und Gewaltthat wird das Wohl des Landes, wird Sittlichkeit und Ordnung, Vertrauen und Liebe untergraben, und der Grund zu Unruhen und Staatsumwälzungen gelegt. Denn solche Thaten richten sich früher oder später schon hier. — Daß Gräuel in der Bedeutung: gräßliche, abscheuliche Handlung vorkommt, sieht man aus 1 Rbn. 14, 24. 2 Rbn. 16, 3. Ezech. 16, 2. Wenn man den Spruch mit dem vorigen zusammenhält, wie denn diese Verse offenbar in Zusammenhang stehen, so erhält man den schönen Sinn: Wenn schon jeder einzelne Bürger verpflichtet ist, aufs genaueste im Lebensverkehr Wahrheit und Gerechtigkeit zu üben; so ist es namentlich für Höhergestellte die heiligste Pflicht, an ihnen und insbesondere an Königen ein wahrer Gräuel, Unrecht und Frevel zu üben. Die heilige Schrift stellt demnach selbst Könige nicht über das Gesetz, sondern unter dasselbe. Sie sollen Vorbilder eines sittlichfrommen und gerechten Wandels für ihr Volk sein. Uebrigens sieht man sowohl aus dieser Stelle als aus 20, 8. 26., daß das Königthum zur Zeit der Abfassung dieser Sprüche noch in seinem schönsten Glanze und durch keine bitteren Erfahrungen getrübt war. — Vielleicht gehört die Zweideutigkeit der Auffassung des Sinnes mit zu dem von den Orientalen beliebten Räthsel eines Spruches, und kann schon in der ursprünglichen Fassung beabsichtigt sein. Vgl. 1, 6.

B. 13. Eine sehr beherzigenswerthe Regel für Hofleute, welche den Fürsten umgeben, aber auch für Alle, welche mit ihm zu thun haben. Ein rechtschaffener Fürst wird diejenigen nicht begünstigen, welche ihn nur schmeicheln, welche ihn mit Unwahrheiten berichten und ihn zu unrechten und gewaltthätigen Maßregeln veranlassen. Zugleich liegt darin der Sinn, daß Wahrheit und Recht auch bei den Fürsten und an ihren Höfen sich ein festes

14. Des Königs Grimm sind Todesboten,  
Jedoch ein weiser Mann versöhnet ihn.  
(4)
15. Im heftern Blick des Königs liegt das Leben,  
Und seine Gunst ist wie des Ernteregens Wolke.  
(4)
16. Weisheit erwerben, wie viel besser ist's als Gold,  
Und den Verstand erwerben, köstlicher als Silber!  
(4)
17. Die Bahn der Redlichen ist weichen von dem Bösen,  
Wer seine Seele wahr, der hütet seinen Weg.  
(9)

Glück gründe als die Ränkesucht und Schmeichelei. — Da in diesem Verse das Wohlgefallen verstanden wird, welches die Könige üben, so ist von hier auch auf den vorigen Vers zu schließen, und darnach würde die Auffassung der alten Uebersetzer, der wir gefolgt sind, den Vorzug verdienen. Doch ist dieß nicht entscheidend, obwohl sehr durch den Parallelismus empfohlen, wie sich auch B. 14. und 15. auf einander beziehen.

B. 14. So viele Zeichen der Ungnade von dem Könige. ausgehen, so viele Unglücksboten sind dieselben. Daher soll man sich nicht nur hüten, des Königs Zorn zu reizen, 19, 12. 20, 2. Pred. 8, 4.; sondern es bedarf weiser und frommer Rätße, welche nicht nur den Ausbruch des Zornes verhüten, sondern auch den entstandenen Zorn durch ein besänftigendes Verfahren versöhnen und entfernen. Vgl. 15, 1.

B. 15. So verderblich der Grimm eines Königs ist, so segensreich ist seine Freundlichkeit. Das Beglückende der königlichen Gnade wird durch das Bild des Spätregens oder Ernteregens angedeutet, welcher, im Monat März oder April fallend, die Früchte zur Ernte zeitigte. Dieser Regen wird auch sonst als Bild der Beglückung und des Segens gebraucht. Hiob 29, 23. Dieser Spruch ist also die Rehrseite des vorigen, wie B. 13. die Rehrseite des B. 12.

B. 16. Schilderung des Vorzuges der Weisheit vor allen irdischen Gütern, die nur durch sie Werth und Bedeutung erhalten. Vgl. 3, 14. 8, 10. 11. 19. Aehnliche Redeformeln 15, 23. Ps. 133, 1. Die Weisheit ist aber zugleich die Gottesfurcht und Liebe zum Himmlischen, 1, 7. 9, 10.

B. 17. Dieser sonst weniger beachtete Spruch hat einen tiefen Sinn, und hängt, wie es scheint, mit dem vorigen nahe zusammen. Die Weisheit ist immer praktisch, und bezieht sich nicht nur auf das Denken, sondern auch auf das Handeln. Nun aber gehört zum richtigen Handeln in der Welt Klugheit. Diese sehen die meisten Menschen in ein unredliches Spiel mit Andern, in ein falsches Ueberlisten. Solche Klugheit ist jedoch nicht aus Gott, und gehört —

13. Der Könige Gefallen sind gerechte Lippen,  
Und wer Gerades spricht, den hat er lieb.

(4)

Denn es ist hier so wenig als B. 10. die Wunschform sprachlich begründet. Müssen wir aber den Satz als Behauptung auffassen, so muß man zunächst den Sinn mit Luther und Geier so fassen, daß Könige im idealen Sinne aufgefaßt, einen Gräuel daran haben, wenn Frevel und Unrecht ausgeübt wird, sei es von Obrigkeiten oder Unterthanen. Gräuel bezeichnet dann die Empfindung des Schmerzes und Abscheus, welcher Könige ergreift, wenn die Ausübung von Frevel in ihrem Lande im Schwang geht. Dieß ist auch der Sinn der griechischen und lateinischen Uebersetzung. Da man aber hiebei nur an Könige, wie sie sein sollen, denken könnte, und es kein allgemeiner Erfahrungssatz ist, daß alle Könige Abscheu vor dem Unrecht haben; so ist die andere sprachlich zulässige Auffassung vielleicht nicht ganz abzuweisen. Für Könige ist ein Gräuel, Frevel zu üben; es ist nicht nur aufs äußerste verwerflich, sondern es macht sie auch verhaßt und bringt sie endlich um den Thron, wenn sie sich selbst begeben lassen, im Vertrauen auf ihre unumschränkte Macht und unantastbare Person sich Frevelthaten und Gewaltstreiche zu erlauben. Natürlich gilt dieß in seiner Art auch von den anderen Obrigkeiten. Durch Unrecht und Gewaltthat wird das Wohl des Landes, wird Sittlichkeit und Ordnung, Vertrauen und Liebe untergraben, und der Grund zu Unruhen und Staatsumwälzungen gelegt. Denn solche Thaten richten sich früher oder später schon hier. — Daß Gräuel in der Bedeutung: gräuliche, abscheuliche Handlung vorkommt, sieht man aus 1 Rbn. 14, 24. 2 Rbn. 16, 3. Ezech. 16, 2. Wenn man den Spruch mit dem vorigen zusammenhält, wie denn diese Verse offenbar in Zusammenhang stehen, so erhält man den schönen Sinn: Wenn schon jeder einzelne Bürger verpflichtet ist, aufs genaueste im Lebensverkehr Wahrheit und Gerechtigkeit zu üben; so ist es namentlich für Höhergestellte die heiligste Pflicht, an ihnen und insbesondere an Königen ein wahrer Gräuel, Unrecht und Frevel zu üben. Die heilige Schrift stellt demnach selbst Könige nicht über das Gesetz, sondern unter dasselbe. Sie sollen Vorbüder eines sittlich-frommen und gerechten Wandels für ihr Volk sein. Uebrigens sieht man sowohl aus dieser Stelle als aus 20, 8. 26., daß das Königthum zur Zeit der Abfassung dieser Sprüche noch in seinem schönsten Glanze und durch keine bitteren Erfahrungen getrübt war. — Vielleicht gehört die Zweideutigkeit der Auffassung des Sinnes mit zu dem von den Orientalen beliebten Räthsel eines Spruches, und kann schon in der ursprünglichen Fassung beabsichtigt sein. Vgl. 1, 6.

B. 13. Eine sehr beherzigenswerthe Regel für Hofleute, welche den Fürsten umgeben, aber auch für Alle, welche mit ihm zu thun haben. Ein rechtschaffener Fürst wird diejenigen nicht begünstigen, welche ihn nur schmeicheln, welche ihn mit Unwahrheiten berichten und ihn zu unrechten und gewaltthätigen Maßregeln veranlassen. Zugleich liegt darin der Sinn, daß Wahrheit und Recht auch bei den Fürsten und an ihren Höfen sich ein festes

14. Des Königs Grimm sind Todesboten,  
 Jedoch ein weiser Mann versöhnet ihn.  
 (4)
15. Im hektern Blick des Königs liegt das Leben,  
 Und seine Günst ist wie des Ernteregens Wolke.  
 (4)
16. Weisheit erwerben, wie viel besser ist's als Gold,  
 Und den Verstand erwerben, köstlicher als Silber!  
 (4)
17. Die Bahn der Redlichen ist weichen von dem Bösen,  
 Wer seine Seele wahr, der hütet seinen Weg.  
 (9)

Glück gründe als die Ränkesucht und Schmeichelei. — Da in diesem Verse das Wohlgefallen verstanden wird, welches die Könige üben, so ist von hier auch auf den vorigen Vers zu schließen, und darnach würde die Auffassung der alten Uebersetzer, der wir gefolgt sind, den Vorzug verdienen. Doch ist dieß nicht entscheidend, obwohl sehr durch den Parallelismus empfohlen, wie sich auch B. 14. und 15. auf einander beziehen.

B. 14. So viele Zeichen der Ungnade von dem Könige. ausgehen, so viele Unglücksboten sind dieselben. Daher soll man sich nicht nur hüten, des Königs Zorn zu reizen, 19, 12. 20, 2. Pred. 8, 4.; sondern es bedarf weiser und frommer Rätze, welche nicht nur den Ausbruch des Zornes verhüten, sondern auch den entstandenen Zorn durch ein besänftigendes Verfahren versöhnen und entfernen. Vgl. 15, 1.

B. 15. So verderblich der Grimm eines Königs ist, so segensreich ist seine Freundlichkeit. Das Beglückende der königlichen Gnade wird durch das Bild des Spätregens oder Ernteregens angebeutet, welcher, im Monat März oder April fallend, die Früchte zur Ernte zeitigte. Dieser Regen wird auch sonst als Bild der Beglückung und des Segens gebraucht. Hiob 29, 23. Dieser Spruch ist also die Rehrseite des vorigen, wie B. 13. die Rehrseite des B. 12.

B. 16. Schilderung des Vorzuges der Weisheit vor allen irdischen Gütern, die nur durch sie Werth und Bedeutung erhalten. Vgl. 3, 14. 8, 10. 11. 19. Aehnliche Redeformeln 15, 23. Ps. 133, 1. Die Weisheit ist aber zugleich die Gottesfürcht und Liebe zum Himmlischen, 1, 7. 9, 10.

B. 17. Dieser sonst weniger beachtete Spruch hat einen tiefen Sinn, und hängt, wie es scheint, mit dem vorigen nahe zusammen. Die Weisheit ist immer praktisch, und bezieht sich nicht nur auf das Denken, sondern auch auf das Handeln. Nun aber gehört zum richtigen Handeln in der Welt Klugheit. Diese setzen die meisten Menschen in ein unredliches Spiel mit Andern, in ein falsches Ueberlisten. Solche Klugheit ist jedoch nicht aus Gott, und gehört —

18. Vor dem Verderben gehet Stolz,  
Und vor dem Falle Hochmuth her.

(5)

19. Viel besser ist es, niedrig sein mit Duldera,  
Als Beute theilen mit den Stolzen.

(1)

20. Wer achtet auf das Wort, der findet Gutes;  
Und wer vertrauet auf Jehovah, Heil für ihn!

(3)

nicht zu der Bahn der Reblichen. Sondern der gebahnte Weg der Reblichen und darum wahrhaft Weisen ist, in Wort und That von dem Bösen zu weichen, und der Wahrheit und Gerechtigkeit anzuhängen. Dadurch allein erhält man einen geebneten Weg, 15, 19., und bewahrt sich vor dem unsicheren Pfad der Frevler, 22, 5. Wer nun wahrhaft weise ist, und aus der Wahrheit; wer nicht durch falsche Blendwerke seine Seele besiedeln will, der gibt auf seinen Weg Achtung, daß nichts Unlauteres, Lügenhaftes, Ungerechtes bei ihm mit unterlaufe. Vgl. 13, 3.

B. 18. Dieser als die Mitte des Buches von der Majorethen bezeichnete Spruch stellt mit scharfen Zügen die Folgen des Hochmuths, der Selbsterhebung dar. Vgl. 11, 2. 17, 19. Aehnliche Beschreibungen vom Ende des Uebermuthes siehe: Cäsar gallischer Krieg 1, 14. Claudianus in Rufin 1, 33. Seneca, Hercules fur. 384. — „Verderben“ eig. Bruch. Das Bild ist genommen von einem großen Baum oder hohen Thurm, der von einem gewaltigen Sturmwind plötzlich zersplittert und zertrümmert wird, und das zweite Glied von einem Wanderer, der an dem Rande eines jähen Abgrundes wankend unversehens herabgestürzt wird. Das Gegentheil 15, 33.

B. 19. Dieser Spruch ist gleichsam als Anwendung des vorigen zu betrachten. Es ist kein Glück mit den Stolzen und Frechen Triumphe zu feiern; denn sie sind von kurzer Dauer. Viel besser ist es, mit Duldern ihr Leiden zu theilen, also auf ihre Seite zu treten, weil sie die Hoffnung göttlicher Hülfe haben. Es ist aber nicht nur als Klugheit und aus Rücksicht auf den Nutzen so zu halten, sondern auch des Gewissens wegen. Der Edelsinn gebietet uns, dem Unglück beizustehen und der Verlassenen, Mißkanten uns anzunehmen, weil sie gewöhnlich mehr Recht haben, als die böse Welt ihnen zugestehet. Es könnte eben so gut übersezt werden: Viel edler ist es zc. Gar viele Menschen schlagen sich nur immer auf die Seite der obschwebenden und fliegenden Partei, und das ist nicht nur unedel und genau besehen, schlecht, sondern führt endlich, jedenfalls vor Gott, zu Schande und Verderben. Der edle Mensch steht gern auf der Seite der Unterdrückten. Vgl. 31, 8. 9. 29, 23.

B. 20. Das Wort ist hier die göttliche Weisheit, deren Stimme sich in der Gefährung und in der Offenbarung der Schrift kund gibt. Diese Aufmerksamkeit führt zur Erkenntniß des Wahren und Guten, also zum Heilsten.

21. **Wer weisen Herzens ist, der wird genannt verständig,  
Und Lippen-Süße fördert die Belehrung.**

(8)

22. **Ein Lebensquell ist Klugheit dem Besizer,  
Doch Züchtigung der Narren ist die Narrheit.**

(8)

Glücke. Allein die Lehre des Wortes Gottes bewährt sich nicht in jedem Augenblicke. Oft scheint gerade das Gegentheil von dem zu erfolgen, was in der Schrift steht oder als göttliche Weltordnung erkannt werden muß. Daher muß das Vertrauen auf Jehovah hinzutreten, das am Worte bleibt, wenn auch Alles dagegen scheint; und nur, wer so fest auf Jehovah vertrauet, wenn auch alle Umstände, wenn das eigene Herz widerspricht, der darf sich des göttlichen Heiles freuen, wie einst David. — Aelter ist eine von Ezechiel und Luther gegebene und von Neueren festgehaltene Auffassung des ersten Gliedes:

Wer klug führt eine Sache, findet Glück,

Doch wer vertrauet auf Jehovah, Heil für ihn!

Auch so liegt eine Steigerung in beiden Gliedern. Allein einmal kann der, welcher ein Geschäft klug führt, nach den Sprüchwörtern nicht vom Gottvertrauen abgelöst betrachtet werden; und dann kommt die betreffende Redensart nie in der Bedeutung „klug führen“ vor, wohl aber in der hier angegebenen, Ps. 41, 2. Vgl. auch Sprüchw. 13, 13., wo „Wort“ in der Bedeutung „göttliche Offenbarung“ vorkommt.

B. 21. Dieser Spruch erhält durch die Wechselbeziehung seiner Glieder erst seine rechte Spitze und Bedeutung. Wer wirklich in seinem inneren Herzensgrund weise ist und ein Schüler jener himmlischen und göttlichen Weisheit; der wird, wenn auch lange verkannt, doch endlich durch seine Einsicht offenbar und von Andern als verständig erkannt werden. Ein solcher wird sich aber auch üben und bemühen, das, was er in sich trägt, klar und anmuthig vorzutragen. Denn eben die anmuthige Darstellung ist von einer klaren Vorstellung unabtrennlich, und macht erst den Inhalt der Rede recht wirksam, Luk. 4, 22. Ephes. 4, 29. Zugleich liegt der Gedanke darin, daß es nicht genug ist, Kenntniß zu haben, sondern daß man sie darzustellen wissen müsse, wenn sie wirksam und segensreich auch für Andere werden soll. Durch das erstere möge man sich Ruhm erwerben, durch das andere schaffe man Nutzen.

B. 22. Der Sinn des Spruches ist: Die Klugheit und Einsicht trägt in sich selbst ihren Lohn, nämlich die, welche aus der Quelle der Weisheit stammt, die von oben ist. Die Narrheit aber und eben damit die Gottlosigkeit bekräftigt sich selbst, trägt das Mittel ihres Verderbens, die Quelle ihres Elendes in sich selbst. Nur kann der Schein lange das Gegentheil zeigen, bis beides, Klugheit und Narrheit, reif geworden ist, um sich in der vollen Macht der Früchte zu zeigen. Anders Bertheau, der beide Glieder auf Erziehung und Unterricht

23. Des Weissen Herz macht seinen Mund besonnen,  
Und mehrt auf seinen Lippen die Belehrung.

(8)

24. Wie Honigseim sind angenehme Reden,  
Der Seele süß und Heilung dem Gebein.

(8)

25. Es ist ein Weg, er scheint gerad dem Manne,  
Jedoch sein Ausgang sind des Todes Wege.

(9)

26. Arbeiters Oier arbeitet auch für ihn,  
Dieweil sein Mund ihn treibet an.

(6)

bezieht, welcher bei dem Einsichtigen segensvoll, bei dem Thoren fruchtlos sei.  
Er übersetzt:

Ein Lebensborn ist Einsicht ihres Herrn,  
Jedoch der Thoren Strafe ist die Thorheit.

B. 23. Das Herz ist die Quelle, aus welcher das wahre Wesen des Menschen strömt, 4, 23. Ist nun das Herz weise, so geht diese Weisheit auch auf die Rede über; ein weiser Sinn wird den Menschen auch lehren, weise, klug und vorsichtig zu reden. Ja nicht nur das, sondern während des Redens entstehen gleichsam immer neue Anschauungen und Gedanken bei ihm, welche für die Zuhörer die Belehrung und Erkenntniß immer mehr fördern. Aehnlich B. 21.

B. 24. Angenehme, liebliche Reden sind solche, welche durch die Weisheit ihres Inhaltes und durch die Lieblichkeit ihrer Form einen wohlthuenden Eindruck machen. Solche Reden haben für Seele und Leib etwas Erquickendes, Erheiterndes, Belebendes. Das Bild von Honigseim ist hiebei um so passender, als der Honig im Morgenlande zur Arznei gebraucht wurde.

B. 25. Dieser Spruch ist hier aus 14, 12., wahrscheinlich durch ein frühes Verschen der Abschreiber, geradezu wiederholt.

B. 26. Dieser Spruch hat etwas ironisch sehr Witziges. Der Mangel des Lebens, die Bedürftigkeit, der Hunger hat etwas Gutes, 27, 7.; denn er treibt den Menschen zur Arbeit an. Ohne die Noth und das Bedürfniß des Lebens würde der Mensch, wie er größtentheils ist, seine Kräfte nicht anstrengen. Aber sein Mund, die Nahrung, welche er bedarf, ist es, was ihm die Arbeit auf Lade t. So schon richtig Vulgata. Dagegen Luther nach der zweiten Uebersetzung dieses Verses bei den Siebzig nebst einem rabbinischen Lehrer, und nach ihm Schultens:

Die Oier des Unglücksmenschen macht ihm Unglück,  
Ja eigner Mund krümmt ihn darnieder,

d. h. Mancher kommt zu großem Unglück durch sein eigen Maul. Dieser Gedanke ist nach 18, 7. ganz richtig, aber läßt sich kaum mit der gewöhnlichen



27. Ein niederträcht'ger Mensch, der Unheil gräbt,  
Auf dessen Lippen wie versengend Feuer brennt.  
(8) (9)
28. Verkehrter Mensch, wer Haber stiftet,  
Und Ohrenbläser, wer Vertraute trennt!  
(5)
29. Ein roher Mensch, der seinen Freund bethört,  
Und ihn auf einen schlechten Weg hinleitet.  
(10)
30. Wer seine Augen schließt, will auf Verkehrtheit sinnen;  
Wer seine Lippen kneift, hat schon vollbracht das Böse.  
(5)

Bedeutung der Wörter hier vereinigen. Vgl. übrig. Ps. 7, 17. Eigenthümlich ist die Auffassung Detingers:

Die Seel' des Mürrischen ist selber ihr verdrücklich,

Dieweil sein Mund sich selbst zuflümmet,

d. h. da der Mürrische kein Vertrauen hat zu Gott, so erhält er auch keinen Trost und keine Freude, weil er durch Murren sich den Mund zuschließt, so daß er die Güte Gottes nicht schmecket und genießet.

B. 27. Dieser und die drei folgenden Verse hängen als eine Spruchgruppe zusammen, welche vier Arten von schädlichen Menschen unterscheidet. Hier nun wird der muthwillige, schadenfrohe Verderber geschildert, 6, 12., welcher darauf umgeht, Anderen ein Unheil zu bereiten, und zu diesem Zwecke auf die verschlagenste Weise Neben voll Verklümbung führt. Daß man durch verstrickende Neben Andern Gruben graben könne, sieht man aus Hiob 6, 27. Vgl. Ps. 7, 16. 57, 7. Mit einem Feuer wird die Zunge auch Job 3, 6. verglichen. Vgl. 26, 23.

B. 28. Noch schlimmer wo möglich ist der, welcher das friedliche Zusammensein muthwillig stört und wer durch Ohrenbläserei, indem er den Gegenstand seines Hasses, die Person, welche er verderben will, auf die einschmeichelndste Weise für die Eigenliebe Anderen, vielleicht auch Behörden verdächtig zu machen sucht, die innigsten Freunde, Eltern und Kinder, selbst Gatten von einander trennt. Dieß geschieht namentlich dadurch, daß man in die Herzen heimlich bösen Saamen einstreut. Vgl. 18, 8. 26, 20. 22.

B. 29. Noch schändlicher wo möglich ist der, welcher von seinem Freunde in schwieriger Lage um Rath gefragt ihm gegen seine Ueberzeugung einen Weg zeigt, auf welchem er das gewünschte Ziel verfehlen muß, der den Unerfahrenen auf schlechte Wege hinleitet, um durch den Schaden des Bethörten sich selbst zu beglücken. Solche Menschen untergraben alles Vertrauen. — „Ein roher Mensch“ eig. ein Mann der Gewaltthat.

B. 30. Schilderung des heimtückischen Menschen, der seine Leidenschaften

31. Ein schmuder Kranz ist graues Haar,  
Er wird gefunden auf dem Weg der Tugend.

(4)

32. Viel besser ein Langmüth'ger, als ein Held,  
Und wer beherrscht den Geist, als wer erobert Städte.

(5)

33. Zwar in den Schoos wirft man das Loos,  
Doch von Jehovah kommt all sein Entscheid.

(1)

zu verstellen sucht. Wer seine Augen plötzlich schließt, der zeigt damit an, daß ihn ein böser Gedanke überrascht, den er schadenfroh gleichsam in sich verschließen will. Wer aber seine Lippen zusammenbeißt, der zeigt damit an, daß der verrückte Plan zum Verderben des Andern bereits zur Vollendung gebiethen ist. — Heimtückische Menschen, welche in der That die schlechtesten sind, muß man am meisten zu beobachten suchen. Und sie geben sich auch, aber freilich nur für den genaueren Menschenforscher, leicht schon durch ihre Geberden zu erkennen. Eine dem Sinn nach ähnliche Spruchgruppe findet sich 6, 17—19.

B. 31. Graues Haar ist Zeichen und Zeugniß vieler und reicher, leidensvoller und bitterer Erfahrungen, und insofern Gegenstand der Verehrung. Das zweite Glied will wohl nicht blos sagen, daß nur der Rechtshaffene, der ein der Gerechtigkeit angemessenes Leben führe, so lange lebe, um graue Haare zu bekommen, sondern nach der Auffassung der Vulgata, daß nur ein tugendhaftes, der Gerechtigkeit zugewendetes Leben die grauen Haare ehrenvoll mache. Der vielgelübte Christ aber blickt auch auf sie als auf Zeichen seines mit Gott geführten Kampfes und seiner nahen Vollendung.

B. 32. Der Langmüthige ist, wer seinen Athem, Horn zurückhält, also sich selbst überwindet, und wer in Widerwärtigkeiten ausdauert. Solche Herrschaft über sich selbst ist viel besser und segensreicher, als Herrschaft über Andere zu üben. Ein solcher nützt sich, und schadet Anderen nicht, während der Held zwar viel Glanz um sich verbreitet, aber in sich selbst oft nichts weniger als glücklich ist. Das zweite Glied ist weitere Erklärung des ersten. Vgl. 14, 29, 25, 28. — Vergleicht man 20, 29., so steht man, daß dieser Vers nahe mit dem vorigen zusammenhängt durch den Begriff der Selbstbeherrschung.

B. 33. Das Loos, das heilige sowohl, durch Urim und Thummim geahnte, 2 Mos. 28, 30. 4 Mos. 27, 21., als das gemeine ist etwas scheinbar ganz Zufälliges, steht aber dennoch unter der bestimmtesten göttlichen Leitung. So liegt in diesem Spruche die Lehre, daß auch die scheinbar planlosesten, zufälligsten Dinge unter der höhern göttlichen Aufsicht stehen, Matth. 10, 30. Man warf dasselbe in den Wurf des Gewandes, wie wir hier sehen; Abrißens mochten verschiedene Gebräuche dabei herrschen. Aus 18, 18. ersieht man, daß es auch zur Entscheidung bei schwierigen Rechtsfällen angewendet wurde. Es liegt demnach in dem Spruche die Lehre, daß wir in Allem von Gott ab-

## Kapitel XVII.

1. Viel besser ist ein trock'nes Stüd und Ruh dabei,  
Als ein von Haberoeffern volles Haus.  
(6)
2. Ein kluger Knecht wird schlechten Sohn beherrschen,  
Und mitten unter Brüdern Erbe theilen.  
(4)
3. Schmelztiegel für das Silber und für's Gold der Ofen,  
Doch der die Herzen prüfet, ist Jehovah.  
(1)

hängen, und eine Ermahnung zum unbedingtsten Vertrauen auf Gott, der Alles leitet und überwacht.

B. 1. Der Sinn dieses Spruches ist gleich mit 15, 16, 17. Ein trock'nes Stüd, Bissen, d. h. eine geringe Nahrung ohne Zuckert, ohne Butter und Honig, ohne Wein und Fleisch, wie das bei gemeinen, armen Tagelöhnern vorkommt, ist mit mehr Segen verbunden, wenn man Ruhe und Frieden dabei hat, als wenn man zwar die reichste Tafel genießen kann, aber in beständigem Streit und Kampf leben muß. — „Opfer“ sind hier Opferrmahzeiten, Ezech. 39, 17., welche in den Häusern verzehrt wurden, 7, 14. Wo man nun reichliche Opfer verzehren konnte, da war es ein Zeichen von großem Wohlstand. Was nützt aber ein Wohlstand, wenn er durch beständigen Haber, sei es in dem Hause oder außer demselben, verdirrt wird?

B. 2. Dieser Spruch veranschaulicht die Herrschaft des Verstandes und der wahren Einsicht über die mit Unvernunft gepaarten Rechte der Geburt und die Vorzüge des äußeren Wohlstandes. Wer in Niedrigkeit lebt, aber mit Weisheit ausgerüstet ist, wird sich endlich erheben, während glänzender Wohlstand bei schlechter Bestimmung zu Grunde geht. Das zweite Glied: er wird nicht nur seine Freiheit erringen, sondern auch das gleiche Recht mit den Edlen erlangen, ja endlich ihr Berather und Herr werden. Nehulkah Sir. 10, 28. (Luth.).

B. 3. Der Mensch weiß die verborgenen Metalle aufs sicherste der Erde zu entlocken und aufs genaueste zu scheiden: aber das Herz der Menschen zu prüfen, seine Tiefen sicher zu erforschen; das vermag er nicht, das steht nur in Gottes Hand, welcher allein das Böse von dem Guten, die Schläden von dem Edeln zu unterscheiden weiß. Das Nächste und Wichtigste, das eigene Herz, ist dem Menschen verborgen, was ein Beweis seiner Abhängigkeit und Schwäche ist. Wie viel weniger haben wir einen sicheren Blick in die Herzen anderer Menschen, und wie oft finden wir uns bei dem Versuche der Beurtheilung getäuscht, wenn wir nicht die aufs sicherste erforschten Thatfachen in den Händen haben und mit Scharfsinn, Weisheit und Unbefangenheit ausgerüstet sind. Die alten Uebersetzer und Luther fassen den Vers vergleichend:

4. Ein Uebelthäter, wer auf Frevellippen achtet;  
Ein Lügner, wer auf Schadenszunge horcht.

(8) (2)

5. Der, der des Armen spottet, höhnet dessen Schöpfer;  
Wer sich des Unglücks freut, der bleibt nicht ungestraft.

(5)

6. Der Alten Krone sind die Kindeskinde,  
Und Schmuß der Söhne ihre Väter.

(6)

So prüft Jehovah auch die Herzen.

In jedem Falle wird die thätige Leitung Gottes beschrieben; denn Gott prüft die Herzen nicht nur, um sie zu kennen, sondern auch, um die Menschen nach dieser Kenntniß zu behandeln.

B. 4. Um ein Uebelthäter zu sein, bedarf es nicht eigentlicher Laster; schon das Wohlgefallen an verkümmerten, boshaften Reden und noch mehr Handlungen Anderer ist ein Beweis von der Verborbenheit des Sinnes. So bedarf es auch nicht offener Unwahrheiten, um ein Lügner zu sein; sondern das Wohlgefallen an den für Andere schädlichen Reden und bösen Gerüchten ist hinreichend, um die innere Lügenhaftigkeit zu beweisen. Man sieht, wie scharf schon die Sittenlehre des Alten Testaments ist. — Etwas anders wird der Sinn, wenn man mit Luther nach Sept. und Vulgata übersetzt:

Ein Böser merkt auf Frevellippen,

Ein Lügner horcht auf Schadenszunge.

B. 5. Der Arme ist hier nicht bloß der Bedürftige, sondern nach dem folgenden Gliede auch der durch Leiden, Unrecht und Bosheit Gebrückte. Solche Menschen durch Vorwürfe, übermüthige Reden, Schadenfreude noch weiter zu drücken und zu quälen, wird zur großen Sünde vor Gott, und zieht seine ernstern Gerichte nach sich. Es ist aber nichts gewöhnlicher, als daß dem Unglücklichen sein Leiden noch durch übermüthige Behandlung, höhrende Reden, Schadenfreude und Verkennung von Andern verbittert wird, die in ihrer Sicherheit denken: Ich will auch noch einen Stein auf ihn werfen! Aehnlich 14, 31. Hiob 31, 29. — „Höhnet“ indem er die Leidenswege Gottes verkennt, 3, 11. 12.

B. 6. Die Wahrheit dieses Spruches hat zwar für das Morgenland ein besonderes Gewicht, wo eine zahlreiche Familie als ein wahrer Abel betrachtet wurde. Allein es liegt in demselben eine unvergängliche Wahrheit. Eine achtungswerthe, biedere und fromme Nachkommenschaft in Kindern und Kindeskindern erheitert, verschönert und schmückt das Alter, und gibt den angenehmen Trost, daß die Hoffnungen und Wünsche, die man selbst nicht verwirklichen konnte, in den Kindern und Enkeln sich erfüllen werden. Hinwiederum gereicht die Gegenwart ehrwürdiger Eltern und Großeltern, durch deren Beispiel und Ermahnung die Kinder und Nachkommen ermuntert werden, diesen zu großer Ehre und hohem Schmuß.

7. Nicht ziemt dem Thoren Hoheitslippe,  
Um wie viel weniger dem Edeln Lügentypp.

(8)

8. Ein Edelstein scheint das Geschenk dem Nehmer,  
Wohin es nur sich wendet, macht es Glück.

(7)

9. Wer das Vergeh'n bedecket, suchet Liebe;  
Doch wer die Sache wieder anregt, trennt Vertraute.

(5)

B. 7. Es wird hier auf das Ungeeignete hingewiesen, und auf das Anwidernde, wenn ganz falsche Verhältnisse sich im Leben zeigen. Ein Thor, der stumpfsinnig nur am Aeußeren und Sinnlichen klebt, macht einen sehr widerwärtigen Eindruck, wenn er einen befehlenden Ton annimmt, oder sich in prächtigen Reden ergeht, wenn er also seine Hohlheit in glänzende Phrasen einkleidet. Aber noch viel widerwärtiger ist der Eindruck, wenn ein hochgestellter, für edel angesehenener Mann sich in Lügen verräth. Wie das erstere den Ekel an einem solchen Thoren nur noch mehr verstärkt, so wird das Ansehen eines Edeln durch unläugbare Lüge vollkommen zerrüttet, und man kann einen solchen Mann, so glänzend er auch der Welt erscheinen mag, doch nur verachten.

B. 8. Wie ein Edelstein durch seinen Glanz die Augen blendet, so das Geschenk den, der es empfängt. Es erweckt eine geneigte Gesinnung. Es ist also hier die Bestechung geschildert. — „Es macht Glück“ eig. es bringt Rücksicht hervor. Ueber diese Macht der Geschenke, welche auf dem Eigennuß der Menschen beruht, siehe 18, 16. 21, 14. Dagegen wird das in böser Absicht angenommene Geschenk scharf gemißbilligt, 15, 27. 17, 23. Die Richter waren in früher Zeit nicht besolbet.

B. 9. Wer es sich zur Pflicht macht, das, was an Andern fehlerhaft ist, so viel als möglich zu bedecken, und dagegen die guten Seiten hervorzuheben; der sucht Liebe, erwirbt also und gewinnt sich immer neue Freunde: wer dagegen längst fertige und abgeschlossene unangenehme Verhältnisse stets wieder zur Sprache bringt, um Vorwürfe zu machen; der bleibt nicht nur selbst ohne Freunde, sondern er trennt auch die Freundschaftsverhältnisse Anderer. Es wird demnach hier Zartheit empfohlen in Beziehung auf die von Anderen begangenen und bereuten Fehler. Vgl. Sir. 19, 6—18., und Sprüchew. 16, 28. Doch kann auch überseht werden:

Wer etwas wiederholt, der trennt Vertraute,

d. h. wer böse Gerüchte nachsagt, der löst den Frieden und die Freundschaft.  
Am besten vielleicht würde überseht:

Jedoch wer wiederkommt mit Vorwurf, trennt Vertrauten.

10. Es bringt der Tadel tiefer beim Verständigen,  
Als wenn man schlägt den Thoren hundertmal.

(4)

11. Raub sucht Empörung auf der Böse,  
Wird gegen ihn gesandt ein Bote unerbittlich.

(4)

12. Mag ein beraubter Bär auf Jemand stoßen,  
Nur nicht ein Thor in seiner Narrheit.

(5)

13. Wer Böses heimgibt statt des Guten,  
Von dessen Hause weicht das Böse nie.

(5)

B. 10. Der Verständige hat ein zartes Gewissen, und läßt sich leicht überzeugen, wenn er einen nachgewiesenen Fehler gemacht hat, Ps. 141, 5.; dagegen ist der Thor rechthaberisch und störrig gegen jede Belehrung und Strafe. Zugleich liegt darin der pädagogische Wink, wie man nach den verschiedenen Stufen des sittlichen Lebens die Fehlenden verschieden zu behandeln habe. Für das zweite Glied 27, 22. — Freilich auf allgemeine und unbewiesene Vorwürfe hin wird auch dem Gerechten die Geduld reifen.

B. 11. Ermahnung, sich der gesellschaftlichen Ordnung zu fügen, da die Empörung sicher und schwer bestraft werde. Zur Empörung sind namentlich böse Menschen geneigt, welche sich guter Ordnung nicht fügen wollen. Dagegen läßt sich das wohl nicht als Empörung bezeichnen, wenn die gesellschaftliche Gewalt ihre Grenzen überschreitet, und dadurch der friedliche Unterthan durch fortwährende Rechtsverletzungen zum Widerspruch gegen die Obrigkeit genöthigt wird. Andere übersetzen:

Nur die Empörung sucht der Böse auf,

Jedoch ein Bote, grausam, wird ihm zugesandt.

Der grausame Bote ist wohl der Tod als Strafe der Empörung. Also ehe der Empörer sein Werk vollbracht hat, trifft ihn schon der Arm der Gerechtigkeit. Pred. 8, 5.

B. 12. Der Bär, dem die Jungen geraubt sind, zeigt eine vorzügliche Wuth und Wildheit; und es ist also nichts gefährlicher, als einem solchen Thiere zu begegnen. Noch gefährlicher aber ist der Thor, welcher seinen Leidenschaften hingegeben und zügellos ist. Dieß ist besonders bei Empörungen bemerkbar, wovon der Dichter singt:

Jedoch der schrecklichste der Schrecken,

Das ist der Mensch in seinem Wahn.

So hängt demnach dieser Vers mit dem vorigen zusammen, und enthält die Warnung, auf jede Weise dem leidenschaftlich aufgeregten Thoren aus dem Wege zu gehen, indem ein solcher durchaus keine Vernunft mehr kennt.

B. 13. Hier wird der Fluch des Treulosen und Heimtückischen beschrieben,

14. Des Wassers Durchbruch ist des Habers Anfang,  
Doch eh man sich erhitzt, laß du das Streiten.

(5)

15. Wer frei den Frevler spricht, und schuldig den Gerechten,  
Ein Grauß Jehovah's sind zugleich die beiden.

(8) (4)

16. Wozu denn Kaufpreis in des Thoren Hand,  
Zu kaufen Weisheit? Fehlt ja der Verstand.

(4)

der das ihm zugefligte Gute durch Trug und Hinterlist in ein Mittel verwandelt, um dem Freunde oder Wohlthäter zu schaden, 3, 29. Da ein solches Benehmen die verwerflichste Seele offenbart und das schwärzeste Gemüth; so kann es nicht fehlen, Gott muß dieß durch Unglück an dem ganzen Hause, an Kindern und Kindeskindern bestrafen. So machen es aber gar Manche ihren Eltern und Verwandten, ihren Freunden und Lehrern, ihren Nachbarn und Collegen. Ps. 35, 12. 38, 21.

B. 14. Wie die Zerßbrung der Fluren nicht mehr aufzuhalten ist, wenn einmal das Wasser den Damm durchbrochen hat (vgl. Virgil. Aen. 2, 496), durch welchen es in seiner Schwellung aufgehalten wurde; so sind auch die Folgen eines Streites nicht mehr zu vermeiden, wenn er einmal angefangen ist. Daher ist es ein Zug der Weisheit, wenn man zu einer Zeit den Streit aufgibt, wo er noch mit Ehren zu vermeiden ist, und es wo möglich vermeidet, sich zu erhitzen. So schon Luther trefflich. Andere ungenau:

Der Quelle Öffnung gleicht des Habers Anfang,  
wornach der Anfang des Streites als etwas Unschuldiges bezeichnet würde, das man nur nicht weiter kommen lassen soll. Dann b:

Doch, eh' es fortwältzt sich, laß du den Streit.

B. 15. Hier wird die Heiligkeit des Rechtes aufs deutlichste veranschaulicht. Der Nachdruck liegt auf „zugleich“. Gott haßt es ebenso, wenn der Richter den Schulbigen frei spricht, als wenn er den Gerechten schuldig macht. Das letztere erkennt man leicht an, aber auch das erste ist ebenso zu beherzigen. Wie häufig ist aber nicht eben diese doppelte Erscheinung in der Welt! Wie viele Gerechte werden schuldig erklärt durch rohe oder feine Ungerechtigkeit und tausendfache Intriguen, und wie viele Frevler werden durch Geschenke und Ränke frei! O so laß, du Gott des Rechtes, deine Gerechtigkeit offenbar werden über die ungerechten Richter und Jammer verbreitende, gewissenlose Amtleute! — Gilt es aber vom öffentlichen Leben, so gilt es auch vom Urtheil im gemeinen Leben, Jes. 5, 23.

B. 16. Wenn man auch dem Thoren noch so viel Mittel zur Erwerbung der Weisheit an die Hand gibt, er erlangt sie doch nicht. Denn es fehlt ihm der Verstand, d. h. der sittliche Verstand, das Herz, die rechte Gesinnung: Ohne ein gutes Herz kommt man nicht zur Weisheit. Man könnte daher auch

17. Es lebt zu jeder Zeit der Freund,  
Und wird als Bruder durch die Noth geboren.

(4)

18. Sinnloser Mensch, der in die Hand einschlägt,  
Der Bürgschaft leistet vor dem Freund!

(5)

19. Wer Treubruch liebt, der liebt den Streit;  
Wer seine Thür erhöht, sucht den Sturz.

(5)

Übersetzen: „fehlt ihm ja das Herz!“ — Andere beziehen den Spruch bloß auf den Reichtum des Thoren, und ziehen den Sinn heraus: Der Reichtum ist kein Ersatz für den Verlust der Weisheit und durch Reichtum wird ein Thor nicht weise. Dann aber muß man nach Hand ein besonderes Fragzeichen setzen.

V. 17. Es ist hier natürlich von dem wahren und treuen Freunde die Rede, von dem es bei Cicero im Lilius heißt: *Amicus certus in re incerta cernitur*. Ein solcher wahrer Freund ist entgegengesetzt den vielen falschen Freunden, welche in der Noth nicht Stand halten, 14, 20. Ein solcher liebt zu jeder Zeit; ja gerade in der Noth schließt er sich um so inniger an, und ersetzt dem Gedrückten das, was er von einem Bruder zu erwarten hatte. „Durch die Noth“, namentlich auch in der, welche mit der Schmach der Menschen verbunden ist. Beim Druck von ungerechten und gewaltigen Feinden verklärt sich der wahre Freund in seiner Liebe, wird gleichsam neu für den Unglücklichen geboren und zwar als Bruder, 18, 24. Aber ach, wie selten sind solche Freunde! — Daher ist dieser Spruch als eine Ermahnung für solche zu betrachten, die in Freundschaftsverhältnissen stehen. Denn als einer Thatsache, die sie erfahren, werden sich Wenige solcher Freunde rühmen dürfen. Andere Stellen, die sich auf die Freundschaft beziehen, 19, 4. 6. 7. 20, 6. 27, 9. Vertheau faßt, was nach 18, 24. angeht, Freund und Bruder als Gegensatz und übersetzt b:

Jedoch ein Bruder für die Noth soll erst geboren werden.

V. 18. Die Thorheit des unvorsichtigen Bürgens ist schon 6, 1. 11, 15. hervorgehoben worden. Hier scheint namentlich „vor dem Freund“ berücksichtigt werden zu müssen, indem der Schuldner durch eine so offenbare Bürgschaft leicht sicher und träge gemacht wird. — Unrichtig wird der Ausdruck „Freund“ auf den Gläubiger von manchen Erklärern bezogen.

V. 19. Es scheint dieser Vers eine Züchtigung des hochfahrenden, aufbrausenden, rücksichtslosen Verfahrens zu sein. Ein selbstsüchtiger Egoist sieht überall nur auf seinen Vortheil, ebendeshalb verstoßt er gegen die Interessen Anderer und erweckt Streit. Seine Thüre hochmachen, ist Bild des Uebermuthes, mit welchem eben die Streitsucht sehr nahe zusammenhängt; dieser aber ist der Vorbote des Falles. So das erste Glied nach Siebzig und Bulgga; Neuere verändern das Subjekt und übersetzen:



20. Wer falsches Herzens ist, wird nicht das Gute finden;  
Und wer sich windet mit der Zunge, fällt ins Unglück.

(8)

21. Wer einen Thoren zeugt, dem wird's zum Kummer,  
Und keine Freude hat des Narren Vater.

(4)

22. Ein fröhlich Herz schafft gute Heilung,  
Jedoch zerschlag'ner Geist verdorret das Gebein.

(5)

23. Bestechung aus dem Busen nimmt der Frevler,  
Zu beugen um des Rechtes Bahnen.

(7)

„Die Sünde (das Unheil) liebt, wer liebt den Streit.“

Allein das durch „Treubruch“ übersetzte Wort scheint hier in dieser ursprünglichen Bedeutung ganz passend zu stehen. Zur Sache vgl. 16, 18.

B. 20. Der Falsche sucht eben durch seine Falschheit sich Glück zu erwerben; aber das, was er sucht, findet er nicht. Sondern vielmehr fällt ein Mensch, der mit Ränken und Windungen, Lug und Trug umgeht, endlich in das Verderben, welches er vermeiden oder Anderen bereiten will. Denn der Fluch Jehovah's begleitet solchen, 11, 20. Aber dieß ist zugleich eine Glaubensübung; denn wie lange gelingt es nicht oft solchen feinen Schurken, die Welt zu täuschen, die sich so gerne täuschen läßt! Und wie lange muß der Rebliche unter ihren schlau angelegten Schurkenstreichen leiden! Vgl. 8, 13.

B. 21. Der verwandte Spruch zu 10, 1. 15, 20. Wenn die Hoffnung auf die Kinder zu Schanden wird, so fällt das Lebensglück einer Familie dahin, und jede andere Freude wird dadurch verbittert. Gegensatz 23, 24. 15, 20.

B. 22. Es wird hier der große Einfluß der Seelensimmung auf das körperliche Wohlbefinden geschildert. Daher ist es Pflicht, sowohl sich als Anderen zur Freude und zum guten Muthe zu verhelfen. Aehnlich 15, 13. Ein zerbrochener Geist verzehret das Lebensöhl. Chaldäer und Syrer:

Ein freudig Herz thut wohl dem Körper.

B. 23. Ein Geschenk aus dem Busen ist ein heimlich zugetragenes, 21, 14., entgegengesetzt dem offen und frei dargebrachten, 17, 8., welches man im Morgenlande den Großen zum Zeichen der Huldigung darbringt. Ein solch unerlaubtes Geschenk hat ebenso die Absicht, wie die Wirkung, das Recht zu beugen und zu verdrehen, 18, 5. Daher kann nur ein Frevler sich damit einlassen. Solche Geschenke zu nehmen, ist daher vielfach in der Schrift verboten, 2 Mos. 23, 8. 5 Mos. 16, 19. 27, 25. Pf. 15, 5. 26, 10. Hiob 15, 34. Jes. 1, 23. 5, 23. Ezech. 13, 19. Hof. 4, 18. Mich. 3, 10. 7, 3. Sir. 20, 31. 40, 12.

2. Nicht hat der Thor Gefallen an Verstand,  
Nein, nur daran, sein Herz zu offenbaren.  
(9)
3. Wenn Frevler kommt, so kommt Verachtung auch,  
Und mit der Schändlichkeit kommt Schmach.  
(2)
4. Wie tiefe Wasser — Worte aus des Mannes Mund;  
Ein Bach, der sprudelt, ist der Weisheit Quelle.  
(8)
5. Ansehen der Person des Frevlers ist nicht gut,  
Zu beugen den Gerechten im Gericht.  
(4)

B. 2. Dieser Spruch hängt mit dem vorigen zusammen. Der Thor, der eben zugleich unter dem Sonderling verstanden ist, hängt blos seinen subjektiven Ansichten nach, diese will er geltend machen, ohne sich um die objektive Wahrheit, den allgemeinen Verstand zu bekümmern. Also Gründe sind es nicht, die den Thoren leiten, sondern Grillen; und da er diese geltend zu machen sucht, so stößt er mit dem Kopf gegen die Wand. Ein solcher Thor hat nur Freude daran, seinen eigenen Sinn zu offenbaren, nicht aber daran, zu lernen und sich aus Anderer Ansichten zu belehren, viel weniger, sich bei ihnen Rathes zu erholen.

B. 3. Warnung vor dem Umgang mit frevelhaften Menschen. Wenn man sich in den Umgang solcher Menschen einläßt, welche gottlos und schändlich sind, welche sich keiner reinen Sittlichkeit befeißigen; da stürzt man sich auch in die Folgen ihrer Sünden, in Verachtung und Schmach. Zwischen Gottlosigkeit und Entehrtheit besteht nach diesem Vers ein enger Zusammenhang. Unnötig ist es, im ersten Gliede statt Frevler mit andern Punkten Frevel zu lesen, wodurch der Spruch an Anschaulichkeit verliert. Die Schärfe dieses Spruches besteht eben darin, daß er ein Räthsel ist, indem der Anschein ganz Anderes lehrt, da mit dem Umgang verschämter Weltleute oft lange geradezu Ehre verknüpft ist.

B. 4. Der Mann ist hier nach dem folgenden Gliede der edle und weise Mann. Was ein mit Weisheit Begabter spricht, hat tiefen Sinn und Bedeutung, 20, 5. Pred. 7, 24. Ein sprudelnder Bach ist ein solcher, der Vielen dient. Mit einem solchen Bache wässerte man die Felder. Also der Weisheit Quelle ist für viele Menschen nützlich. Aus den Worten eines Weisen kann man stets Belehrung schöpfen. Andere verstehen es von dem reichen Flusse der Verehsamkeit, welcher mit der Weisheit verbunden sei. Aber nicht immer ist äußere Verehsamkeit Folge der Weisheit. Vgl. 17, 27, 28.

B. 5. Hier wird die Verwerflichkeit der Partheilichkeit im weltlichen und geistlichen Gericht dargelegt (Pred. 3, 16.), welche darin besteht, daß man aus

6. Des Thoren Lippen bringen Haber her,  
Und nach den Schlägen ruft sein Mund.

(5)

7. Des Thoren Mund gereicht zum Sturze ihm,  
Und seine Lippen sind der Fallstrick seiner Seele.

(8)

8. Des Ohrenbläfers Worte sind wie spielende,  
Jedoch sie bringen in des Leibes Kammern.

(8)

Rückfichten auf Familien, Vermögen und persönliches Betragen dem Frevler, der Unrecht hat, Recht spricht. Denn eben damit beugt man das Recht der Gerechten. Wer den Schulbigen nicht bestraft, der thut dem Schulbigen Unrecht. Vgl. 17, 15. Der Gerechte ist vor Gericht unbefangen, frei, und ebendadurch dem Richter oft widerwärtig. Ja gar oft stellen unweise und leidenschaftliche Obrigkeiten, welche sich durch die freie Rede und das gesunde Urtheil des Gerechten und Redlichen verlegt glauben, diesem nach, suchen ihn in Prozesse zu verwickeln, in denen sie ihm um so mehr Unrecht anthun, je mehr er auf seinem Rechte besteht. Der Gottlose dagegen schmeichelt, heuchelt, und beistimmt ebendamit den Richter, die Obrigkeit. — „nicht gut“ d. h. sehr schlecht, verwerflich und bössartig. Litotes (Verkleinerungs-Figur)! Das Verbot steht 3 Mos. 19, 15, 5 Mos. 16, 19, 24, 17. Dieses Zeugniß der unparteiischen Gerechtigkeit erwarb sich Jesus selbst von seinen erbittertsten Feinden. Matth. 22, 16.

B. 6. Der Thor weiß seine Worte nicht zu mäßigen, faßt die Reden Anderer falsch auf, und führt, indem er sich nicht verständigen läßt, gar leicht zu Streit, welchen er aufs äußerste verwirrt und bis zu Schlägen steigert, während das ruhige Wort des Weisen die Mißverständnisse zu zerstreuen und Frieden zu schaffen strebt. Der Thor läßt nicht nach, bis er es zu Schlägen und Niederlagen gebracht hat.

B. 7. Während im vorigen Spruche von den Reden des Thoren in einem besonderen Lebensverhältnisse die Rede war; so werden hier im Allgemeinen die schlimmen Folgen angedeutet, welche sich der Thor durch sein unbesonnenes Reden, durch Schmähungen und Verläumdungen zuzieht. Er verwirrt sich selbst, fängt sich in seinen Worten und bereitet sich den wohlverdienten Sturz. — Daher enthält der Spruch zugleich eine Ermahnung zur Vorsicht im Reden über besondere und allgemeine Angelegenheiten.

B. 8. Der Sinn dieses Spruches ist nach dieser Auffassung: Die Reden des Ohrenbläfers scheinen durchaus unschuldig zu sein; er richtet sie so ein, daß der Gehörte sie arglos hinnimmt; aber sie richten erst nachher ihre zerstörende Kraft aus, indem sie bis in die innersten Theile des Leibes und damit auch der Seele allmählig bringen. So haben die alten Uebersetzer den Vers

9. Auch wer sich lässig zeigt in seiner Arbeit,  
Der ist ein Bruder des Jugrunderleifers.

(7)

10. Dem festen Thurme gleicht Jehovah's Name,  
In ihn läuft der Gerechte, und wird beschützt.

(2)

angesehen. Und dies ist auch wohl die einzig richtige Auffassung. Unzweifelhaft ist die Uebersetzung:

Des Ohrenbläfers Worte sind wie Lederbissen,  
Und bringen in des Leibes Kammern.

Alein gewissermaßen kommt derselbe Sinn heraus, daß die Worte der Ohrenbläfer nach und nach immer mehr das Gemüth beschäftigen und verwirren, und allmählig den ganzen Menschen mit Verdacht gegen den Verläumdeten, durchs Ohrenblasen Angegriffenen, erfüllen. Nur wird man schwerlich sagen können, daß sie dem Hörer so angenehm wie Lederbissen seien, sondern nur, daß wie Lederbissen im ganzen Leibe, so die Ohrenbläserei im ganzen Gemüthe nachgeföhlt werde. Uebrigens kommt diese Wortform nie nennwürdig vor. — Dieser Vers erscheint nochmals 26, 22., und die Siebzig lesen hier einen auch von Vulgata wiederholten, ganz andern Vers:

Die Trägen wirft die Furcht darnieber,  
Doch Weiberseelen werden hungern.

Vgl. Sit. 5, 16. 17. — Statt „spielend“ kann auch nach anderer Ableitung „lispelnd“ übersezt werden.

B. 9. Der Träge, welcher die Gelegenheit zum Erwerb versäumt, und seinen Beruf hintansetzt, steht auf gleicher Linie, wie der Verschwender, welcher sein Vermögen zu Grunde richtet. Denn Faulheit führt ebenso wie Verschwendung zur Armuth.

B. 10. Es wird durch diesen Spruch die Sicherheit ausgedrückt, welche die Verbindung und Gemeinschaft mit Jehovah in den Bedrängnissen und Stürmen des Lebens gewährt. Die alten Völker erbauten in den Städten und Dörfern oder in der Nähe derselben Thürme mit dicken und hohen Mauern, wohin sie beim Andrang der Feinde sich und ihre Habe retteten, und von wo aus sie durch Geschosse und Steine den belagernden Feinden Schaden zufügten. So gab es einen Thurm Bnuel bei Suchoth im westlichen Manasse, einen zu Sichem in Ephraim, einen in Thebez, Richt. 8, 17. 9, 49. 52. vgl. 2 Chron. 14, 7. 26, 9. 10. 27, 4. Neh. 3, 1. Hohel. 4, 4. Ezech. 26, 4. Was nun ein solcher Thurm in den größten Gefahren leistete, das und noch viel mehr gewährt Jehovah in allen Bedrängnissen. Er ist der wahrhaft feste, unveränderliche Schutz der Seinigen, Ps. 61, 4. Zu ihm eilt daher der Glaubige und Gerechte in allen Bedrängnissen und Widerwärtigkeiten; auf ihn setzt er sein ganzes Vertrauen. Und der Erfolg dieser Zuversicht ist, daß er beschützt, errettet, erhöht wird, d. h. daß er nicht nur allen seinen Feinden entgeht, sondern über sie siegt. Selig ist Glaube!

11. Des Reichen Haab' ist seine feste Stadt,  
Und gleich erhab'ner Mau'r in seinem Sinn.  
(1)
12. Vor'm Untergang ist stolz des Mannes Herz,  
Doch vor der Ehre geht die Demuth her.  
(1) (5)
13. Wer Antwort gibt, bevor er hört,  
Zur Thorheit ist's ihm und zur Schmach.  
(8)
14. Ein Mannesgeist hält seine Krankheit aus,  
Doch ein zerknietet Geist — wer kann ihn tragen?  
(1) (6)

B. 11. Dieser Spruch ist der Gegensatz des vorigen. Der Reiche ist hier zugleich der Tropige, Selbstgenügsame, Gottlose, Thor. (Vgl. Hiob 24, 6. Jes. 53, 9.) Dieser setzt sein Vertrauen nicht auf Gott, sondern auf irdische Dinge, namentlich auf den Reichthum, hohe Verbindungen, Trug und List. Diese Säule hält er für seine erhabene, feste, beschirmende Mauer. Aber er täuscht sich mit diesen Einbildungen. Die Probe schlägt gewaltig fehl. Denn nur das Gottvertrauen trägt den Preis davon. Derselbe Spruch mit anderem Gegenglied 10, 15.

B. 12. Auch dieser Spruch hängt mit den beiden vorigen zusammen, indem das erste Glied B. 11. und das zweite B. 10. berücksichtigt. Das Selbstvertrauen des Menschen macht ihn übermüthig, ist aber zugleich der sichere Vorbote seines Sturzes. Das Vertrauen auf Jehovah erhält den Menschen in der Demuth. Diese Selbsterniedrigung aber ist Vorbote des Sieges und der Ehre, der Hilfe und Errettung Gottes. Ähnliche Sprüche 15, 33. 16, 18.

B. 13. Der Fehler, die Thorheit, welche dieser Spruch rügt, kommt sowohl im gemeinen Leben, als bei den Richtern und Obrigkeiten vor. Man urtheilt so leicht, ehe man hört, oder ehe man die Thatfachen und Verhältnisse genau erforscht und gewürdigt hat. Dadurch entstehen eine Menge von Mißverhältnissen, Uebervortigkeiten, Beleidigungen, Unrecht und Rechtsverbrechungen. Aber unter Redlichen und Weisen erntet man durch solche Handlungsweise nichts als Schmach, und gibt sich als einen Thoren zu erkennen. Es ist nur Sache des Thoren, sein Urtheil früher abzugeben, als man gehöret hat, und zugleich Sache leichtfertiger Menschen und Behörden, die es mit der Ehre und dem Wohle Anderer nicht genau nehmen. Vgl. Sir. 11, 8.

B. 14. Ein schönes Zeugniß, wie wichtig und nöthig ein ungehobter Muth im Unglück und in der Gefahr ist. Denn wenn dem Menschen der Muth verläßt, so weicht Besonnenheit und Kraft des Handlens von ihm. — Ein Mannesgeist ist ein männlicher, edler, hoher Geist, der im Bewußtsein des

15. Das Herz Verständiger erwirbt Erkenntniß,  
Und Ohr der Weisen sucht Erkenntniß.

(4)

16. Geschenk des Menschen macht ihm weite Bahn,  
Und vor die Großen führt es ihn.

(7)

17. Gerecht erscheint in seinem Streit der Erste,  
Doch kommt sein Nächster, und durchforschet ihn.

(8)

Rechtes und der guten Sache in Stürmen ungebrochenes Muthes dasieht. — „Krankheit“ ist hier Bild von allen äußeren Widerwärtigkeiten und inneren Anfechtungen, Ps. 35, 13., die oft wie tosende Wellen an eines Mannes Brust anschlagten. — Ist aber der Mensch kleinmüthig geworden, hat er das Vertrauen zu sich und zu seinem Gott verloren; dann ist er erst recht unglücklich, und wird sich selbst wie Anderen zur Last. Darum soll der Mensch nach einem festen ungebeugten Muth von ganzem Herzen ringen, und diesen Muth durch das Vertrauen auf Gott stärken. Aber auch die Tapferkeit des Geistes ist eine Gabe Gottes; denn der Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben von oben. — Zugleich liegt darin die Mahnung, Anderen den Geist nicht durch Grausamkeit, Spott und Druud im Unglück zu zerschlagen.

V. 15. Der Nachdruck dieses Verses liegt theils in Herz und Ohr, theils in erwerben und suchen. Der Verständige und Weisheitsbegierige sucht theils durch inneres Nachdenken, theils durch äußere Aufmerksamkeit auf die Vorgänge des Lebens sich Einsicht und klare Erkenntniß zu erwerben. Hierin aber steht er nicht still bei einigem Anfang, sondern er strebt immer weiter, nach immer höherer und klarerer Einsicht. Vgl. 15, 14.

V. 16. Das Geschenk ist hier nicht als Bestechung zu fassen, wie 15, 27, 17, 23., auch nicht wie 17, 8.; denn es steht ein anderes Wort. Hier ist vielmehr jenes erlaubte Mittel gemeint, welches im Alterthum allgemein angewendet ward, daß man, um sich Zutritt zu einem Großen zu verschaffen, oder sonst redliche Zwecke bei Angesehenen zu erreichen, Geschenke austheilte. Es liegt demnach der Wink in diesem Verse, wie sehr man durch Freigebigkeit sich die Herzen der Menschen geneigt mache. Es ist hiezu 19, 6. zu vergleichen. Der Filzige stößt die Menschen von sich ab, der Freigebige gewinnt sie.

V. 17. In Streitsachen hat derjenige, welcher zuerst die Klage entweder bei anderen Leuten oder bei dem Richter anstellt, einen Vortheil, und scheint das Recht auf seiner Seite zu haben. Wenn aber der Andere kommt, so stellt sich die Sache oft ganz anders heraus, indem dieser im Stande ist, die Aussagen des Ersten im rechten Lichte erscheinen zu lassen. Daher solle man nie einseitig urtheilen, sondern die Untersuchung erst dann anfangen, wenn auch der angegriffene Theil gehört ist. Hat man dazu keine Gelegenheit, so lasse man Alles auf sich beruhen, und den Angegriffenen es auf keine Weise ent-

18. Streitsachen macht das Loos verkommen,  
Und zwischen Mächtigen entscheidet es.

(5)

19. Ein abgefallner Bruder sperrt sich mehr als feste Stadt,  
Und Brüderzwiste sind wie des Palastes Kiegel.

(5)

20. Von eines Mannes Mundes Frucht wird satt sein Leib,  
Von dem Ertrage seiner Lippen wird er satt.

(8)

gelten. Eine wichtige Regel für Jedermann, insbesondere aber für die Richter. — Unrichtig wird das zweite Glied übersetzt:

Doch wenn sein Nächster kommt, so forsch' ihn aus.

Aber diese Form des Zeitworts kann nicht als Befehlsform aufgefaßt werden, wie sie auch die alten Uebersetzer richtig als Behauptung erklärten. Luther nach Vulgata und vielleicht Siebzig, vgl. 28, 11.:

Der Erst' im Streite gegen sich ist der Gerechte.

Wenn dann sein Nächster kommt, so prüft er ihn,

d. h. der Gerechte klagt zuerst sich selbst an; dann erst gewinnt er Raum und Recht, über seinen Nächsten zu urtheilen. Aehnlich Matth. 7, 5. Aber kaum läßt die Sprache diesen Sinn zu, und der ganze Gedanke scheint auf diese Art mehr in den Gesichtskreis des Neuen Testaments zu gehören.

B. 18. Es scheint, daß bei den Hebräern auch im Gerichte zuweilen das heilige Loos angewendet wurde, um den Richter einer Verlegenheit zu entziehen und mächtige Partheien zu vereinigen. Doch bedarf es dieser Annahme nicht. In Erbschaften, im Deutetheilen, in anderen Verhältnissen, wo mehrere Theilhaber gleiches Recht an denselben Gegenstand haben, ist das Loos das vorzüglichste Mittel, um Frieden zu erhalten. So wurde auch das Land Kanaan durchs Loos unter die Stämme ausgetheilt. Vgl. 16, 33.

B. 19. Auf diesen Spruch scheint der Dichterweise durch den vorigen geleitet worden zu sein. Es ist sehr weise, unter Verwandten und gleichberechtigten Freunden das Mittel des Looses in Zwistigkeiten anzuwenden. Denn wenn Verwandte und Freunde mit einander zerfallen, so werden sie häufig die unversöhnlichsten Feinde. — Eine feste Stadt und Kiegel des Palastes sind Bilder des hartnäckigsten Widerstandes. Eben deshaß soll man sich es anlegen sein lassen, die Freundschaftsverhältnisse aufrecht zu erhalten, und einander nicht muthwillens zu verletzen, sondern eher einen Schaden erdulden, ehe man das Band des Friedens zerreißt, Ps. 133. Luthers Glosse: Wenn ein Bruder von dem andern mit Unrecht erzürnt wird, so ist leichter eine feste Stadt zu gewinnen, denn ihn zu versöhnen. Je näher und lieber Freunde, je bitterer und heftiger Zorn, wie zwischen Mann und Weib, zwischen Schwester und Bruder u. s. w.

B. 20. Wie wichtig und folgenreich der Gebrauch der Zunge sei, wie

21. Lob ~~ist~~ und Leben in der Junge Hand,  
Und wer sie liebt, wird essen ihre Frucht.

(8)

22. Wer eine Ehefrau funden, hat ein Gut gefunden,  
Und Wohlgefallen von Jehovah eingeeerntet.

(6)

viel von dem, was man redet, schon im irdischen Leben abhängt; das wird durch diesen Spruch um so stärker hervorgehoben, je gewöhnlicher es unter den Menschen ist, wenig Werth auf die Worte zu legen. Das Bild ist ganz vom Ackerbau genommen. Worte sind Saaten, die im Leben des Menschen aufgehen, und ihm entweder Gedeihen oder Verderben bringen. Vgl. auch Jak. 3., und über den Werth der Worte für die Ewigkeit Matth. 12, 36. — Der Leib oder Bauch wird hier bildlich gebraucht wie B. 8. So wie von der gesunden oder ungesunden Aussaat des Aekers der Mensch essen muß, so hängt sein Lebensschicksal von dem ab, was ihm Mund und Lippen ertragen. Verwandte Sprüche 12, 14. 13, 2.

B. 24. Von dem Gebrauche der Zunge hängen die größten Güter ab. Man kann durch sie das entsetzlichste Elend sich zuziehen, aber auch das höchste Glück sich erwerben. — „Hand“ ist bildlicher Ausdruck für Macht, Gewalt, und wird oft von unvernünftigen oder leblosen Gegenständen gebraucht, Ps. 22, 24. 49, 16. Jes. 47, 14. Hof. 13, 14. — „Wer sie liebt“ d. h. wer einen Werth auf sie setzt, fleißig mit ihr umgeht (2 Chron. 26, 10.), wer auf Ausbildung der Rede gabe sich legt, der wird entweder sein Glück oder Unglück durch sie bewerkstelligen. Vgl. Matth. 12, 37.

B. 22. Dieser Spruch redet von der Ehe überhaupt als einem Glück, durch welches der Mensch ein Gut findet, das ihn mit sanften Banden zu einer wohlgeordneten Lebensverfassung führt, das ihn die Arbeit und Mühe der Erde erleichtert, das ihn zu Wohlstand sicherer führt, das ihn ergänzt, und ihm angenehme Gesellschaft gewährt, und schließt sich somit an 1 Mos. 2, 18. an. Daß hier das Weib in seiner idealen ursprünglichen Beschaffenheit aufgefaßt ist, wie 16, 13. der König, versteht sich von selbst; und Salomo kennt die Plage eines seiner Bestimmung widersprechenden Weibes wohl 12, 4. Da er aber doch nur von der Ehe als solcher reden, und sie als ein Gut schildern wollte; so wäre es zweckwidrig gewesen, ein besonderes Beiwort hier zuzusetzen, wie es 19, 14. 31, 10. Sir. 26, 19. geschieht; und wie es die alten Uebersetzer und nach ihnen mehrere Handschriften thun. Das zweite Glied ist nicht nur eine religiöse Wiederholung des ersten, sondern drückt bestimmter aus, daß auf einer rechtmäßigen Ehe der Segen Gottes ruhe, während Hurerei und anderer unordentlicher Umgang Gott verhasst ist. — Andere legen wie auf den Begriff Ehefrau, so auf den des Findens nach langem Suchen den Nachdruck. — Die Siebzig- und Vulgata fügen noch einen Spruch über Ehescheidung unpassend an. — Ueber das letzte Glied vgl. 8, 35.



23. Fleh Worte trägt ein Armer vor,  
Indes ein Reicher grausamlich erwiedert.

(5)

24. Ein Mann der Freunde wird zertrümmert werden,  
Jedoch ein Liebender hängt mehr als Bruder an.

(4)

B. 23. Ein aus tiefer Erfahrung geschöpfter Spruch, welcher auf die geistige Verbildung der Reichen, Hochgestellten und Geehrten hinweist. Während diese stets von Humanität sprechen und zuweilen auch sich äußerlich fein zu benehmen wissen; liegt oft in ihrem ganzen Wesen eine solche Rohheit und Inhumanität gegen niedriger Stehende, daß sie das Ansehen derselben, worin oft ihr ganzes Lebensglück beschlossen ist, nicht zur gleichgültig anhören, sondern durch Härte und Rücksichtslosigkeit ihrer Bescheide das Uebel des Gehässes noch vermehren. Zugleich liegt wohl der Gedanke darin, daß die Armuth und Bedrängniß den Menschen bilde, indem sie ihn demüthig macht, der Reichtum und Einfluß aber ihn unglücklich und Gott mißfällig mache, weil sie ihn zu Stolz, Härte und Grausamkeit verleiten. Vgl. Sir. 10, 29. Matth. 19, 24.

B. 24. Dieser in Sprache und Zusammenhang schwere Vers ist auf die verschiedenste Weise ausgelegt worden. Nach der hier gegebenen, von den meisten neueren Erklärern befolgten Auffassung ist der Sinn, daß nur Wenige uneigennützig in der Freundschaft sind, und sich für das Wohl der Freunde aufopfern. Wer daher mit Vielen Freundschaft pflegt, und sich ihnen vertraulich hingibt und offenherzig; der wird leicht von ihnen mißbraucht, in der Noth verrathen und so zu Grunde gerichtet, Sir. 6, 6—17. Es ist also nicht gut, ein Mann der Freunde zu sein, sondern besser, sich nach einem Liebenden umzusehen, 17, 17. Und wem das Glück zu Theil wird, einen wahren Freund zu erwerben, der kann sich mehr auf ihn verlassen als auf einen lieblichen Bruder, der oft auch von eifersüchtigen und in Erbschaften eigennütigen Absichten sich leiten läßt. — Der Chalpäer mit dem Syrer übersezt das erste Wort des ersten Gliedes wie das des zweiten, nach alten Handschriften (vgl. 2 Sam. 14, 19.), und zwar:

Es gibt wohl Freunde, die sich zugesellen,

Doch ist ein Liebender, der hängt mehr an als Bruder.

Dabei muß man auf die Mehrheits- und Einheitsform den Nachdruck legen. Man kann viele Freunde haben, die sich zugesellen, so lange man in glücklichen Umständen ist. Aber sie halten in der Noth nicht aus. Dagegen ist ein einziger wahrer Freund vielmehr werth, der unter allen Umständen treu bleibt. So auch Detinger. Dagegen die in Venedig aufbewahrte griechische Uebersetzung nach einer abermaligen anderen Bedeutung des Antwortes:

Ein Mann der Freunde mag sich rühmen,

Jedoch ein Liebender ist treuer als ein Bruder.

Wohl ist es ein Ruhm, viele Freunde zu haben, wohl freut man sich ihrer;

## Kapitel XIX.

1. Viel besser ist ein Armer, der in seiner Unschuld wandelt,  
Als wer verdrehte Lippen hat und ist ein Thor.

(9)

2. Auch Eifer, wo die Einsicht fehlt, ist schädlich,  
Und wer fortdrängt mit Füßen, sündigt.

(9)

aber ein noch größeres Glück ist ein einziger treuer Freund. Vielleicht läßt sich aber auch die nachfolgende Uebersetzung rechtfertigen, welche den tiefsten und schönsten Sinn gibt:

Wer Freunde hat, der muß mit ihnen Unglück tragen,  
Und es gibt Liebenden, der treuer hält als Bruder.

Mit den Freunden muß man leiden. Wer nicht im Unglück Freund ist, der ist es gar nicht. Ein wahrer Freund hält inniger am Freunde als ein Bruder. Vielmacht kann aber auch nach Bertheau übersetzt werden:

Ein Mann der Freunde wird als Freund sich schlecht erweisen,  
Jedoch ein Liebender hängt fester an als Brüder.

B. 1. Ein Armer, wenn er redlich handelt und reines Gewissens ist, fühlt sich glücklicher als einer, der durch Falschheit und Ränke zu Ansehen und Vermögen kommt, aber dabei ein durch seine Thorheit und Gottlosigkeit unfreier Mensch wird, und als solcher das Gefühl und die Strafe seiner Schuld in sich trägt. Der eigentliche Gegensatz der beiden Glieder ist der Unterschied des guten und bösen Gewissens, wovon jenes den Menschen glücklicher macht bei seiner Armuth als dieses bei dem Reichthum. — Die Unredlichkeit und Falschheit ist als Sünde zugleich Thorheit. Die Welt dagegen ehrt den, der oben ist, reich und angesehen, und verachtet den Geringen und Unterdrückten. Durch diesen Schein soll man sich nicht betriegen lassen, sondern das Glück im Innern suchen. Vgl. 28, 6. denselben, nur anders ausgebrückten Vers. Ebenso 22, 8. Luk. 6, 20.

B. 2. Der Eifer die Thätigkeit ist eine böbliche Sache, und man denkt gewöhnlich, wenn nur der gute Wille da sei, so müsse Alles gut gehen. Allein man muß nicht nur den Zweck im Auge haben, sondern auch die Mittel. Und hiezu gehört die Ueberslegung, was recht und geeignet sei. Dieß wird im zweiten Glied bildlich ausgebrückt. Wer nur mit den Füßen fortdrängt, ohne mit den Augen zu sehen, der thut Fehltritte, und sündigt eben dadurch. Die Vulgata, Luther und einige Reutere übersetzen:

Auch in dem Unverstand der Seele ist nichts Gutes.

Allein so wörtlich diese Uebersetzung ist, so wenig sieht man ein, wozu die Steigerungsformel „auch“ hier dienen soll, und wird der Zusammenhang mit dem zweiten Gliede verwickelt. Diesen trifft die Uebersetzung:

3. Des Menschen Narrheit stürzt um seinen Weg,  
Und auf Jehovah zürnet doch sein Herz.

(2)

4. Der Wohlstand führt der Freunde viele zu,  
Doch der Bedrängte wird von seinem Freund getrennt.

(7)

5. Ein Trugeszeuge wird nicht schuldlos bleiben,  
Und wer die Lügen athmet, nicht entkommen.

(8)

Auch in dem unbewußten Zaudern liegt nichts Gutes,  
Jedoch, wer fortdrängt mit den Füßen, fehlet.

Alein einmal würde besser sein, statt „unbewußten“ zu übersetzen „unbedachten“, und dann fehlt der Beweis, daß das hebräische Wort irgendwo die Bedeutung „Zaudern“ habe. Vgl. zu diesem Spruche 21, 5.

B. 3. Narrheit ist hier, wie immer, nicht ein Fehler des Verstandes, sondern des Herzens vielmehr. Es ist Sünde, Gottlosigkeit, Laster und Verbrechen, wodurch sich viele Menschen selbst den Lebensweg verderben und verrücken; und wenn sie nun ins wohlverschuldete Unglück kommen, so klagen sie Gott an, daß er ihnen so viel Unglück zugefügt habe. Sehr verkehrt würde man diesen Vers auch auf die Reblichen, Frommen anwenden, welche Gott durch schwere Leiden prüft, wenn man die Schwachheiten, welche ihnen ankleben, als den Grund ihres Unglücks betrachtete. Denn auf diese Weise könnte man über jeden Heiligen, der durch Menschen ins Unglück kam, den Stab brechen; und würde jene fleischliche Klugheit gebilligt, mit der die ehrbaren Weltkinder und die Scheinfrommen jede Klippe gefahrlos zu umschiffen wissen. Ein anderes ist, wenn ein Hiob, ein anderes, wenn ein Ahab gegen Gott murrte. Vgl. Sir. 15, 11—21.

B. 4. Unter Wohlstand ist nicht nur Reichthum zu verstehen, sondern jede leichte und angenehme Lage des Lebens, Ansehen, Würde, Ehre unter den Menschen. Wo diese Güter sind, da strömen Viele zu, welche sich als Freunde anbieten. Wo dagegen Jemand gedrückt ist und von Menschen verkannt; da trennen sich die alten Freunde und werden immer theilnahmloser, bis endlich auch der letzte am genauesten verbundene den Gedrückten und Verkannten völlig einsam dastehen läßt. Man schämt sich dann, und mag mit dem Leidenden nichts mehr zu thun haben. Dieß ist eine bittere Erfahrung. Vgl. den verwandten Spruch 14, 20.

B. 5. Der betrübenden Erfahrung, welche im vorigen Verse ausgesprochen ist, wird nun auch eine tröstlichere an die Seite gestellt, daß die Menschen, welche vor der Obrigkeit oder im gemeinen Leben, frech und ungeschert, listig und ränkevoll gegen Andere Lügen reden und trugvoll handeln, der verdienten Bestrafung nicht entgehen. Aber wie lange hat nicht der ungerecht Angegriffene oft darauf zu warten! Wie lange ist nicht oft die Lüge sieghaft!

6. **Gar Viele schmeicheln dem Freigebigen,  
Und Jeder ist der Freund dem Manne des Geschenkes.**  
(7)
7. **Die Brüder all des Armen hassen ihn,  
Vielmehr noch fernen sich von ihm die Freunde,  
Er spüret Worten nach — sie sind nicht mehr.**  
(4)
8. **Der, der Verstand erwirbt, liebt seine Seele;  
Wer Einsicht wahr, wird Gutes finden.**  
(4)

Doch den Muth nicht verloren, die Weltgeschichte ist das Weltgerichte. Zu vergleichen B. 9.

B. 6. Dieser Spruch ist dem Sinne nach gleich mit 18, 6. Wer zu schenken hat und gerne schenkt, der erwirbt sich viele Freunde. Hierin liegt einmal der Wink, daß man sich mit dem ungerechten Mammon Freunde zu erwerben suchen soll, Luk. 16, 9., insoferne es mit der Redlichkeit und Ehrlichkeit bestehen kann; sodann die Beobachtung, wie bei den Menschen ihre Zuneigung zu Andern viel weniger auf der Anerkennung ihres inneren Werthes und ihrer Verdienste, als vielmehr auf dem äußeren Nutzen und daher bloßen Schein beruht, und endlich, wie man die so gefundenen Freunde ebensobald verliere, als man nichts mehr zu schenken habe. Vgl. B. 4., und folgenden. Erstes Glied auch:

Des Fürsten Antlitz schmeicheln Viele.

B. 7. Dieser Vers steht nun im schroffen Gegensatz zu dem vorigen. Hat einer nichts zu schenken, kommt er um Gunst und Ansehen bei den Menschen, wird er verklumdet und verunglimpft; so entziehen ihm seine Brüder selbst und nahe Anverwandte Gunst und Liebe, die sonstigen Freunde brechen den Verkehr mit ihm ab, und scheinen ihn nicht mehr zu kennen. Ps. 27, 10. 88, 9. 19. Nun erinnert sich der Unglückliche an die Versprechungen, die ihm früher gemacht wurden, an die Freundschaftsversicherungen; aber die werden nicht mehr anerkannt, d. h. von den Neben der Freundschaft, mit denen man ihm sonst schmeichelte, ist jetzt nichts mehr zu hören. Vielmehr treten an ihre Stelle Entschuldigungen, Vorwürfe, Kränkungen. Nach den masoretischen Kritikern:

„Er spüret Worten nach — die bleiben ihm“,

d. h. die sind, wie mit Satyre hinzugesetzt wird, auch Alles, was er von seinen Freunden gerettet hat. An diesen Worten mag er sich halten, die nicht zur That werden, sondern bloße Worte, also schlechter Trost bleiben. — Der einzige dreigliedrige Spruch in diesem Theil; aber auch dieser wahrscheinlich aus zwei zweigliedrigen Versen (vgl. Sept.) entfällt.

B. 8. Das wahre Glück des Menschen beruht nicht in äußeren Gütern, sondern in inneren. Diese muß man also suchen, wenn man seine Seele, sein

9. Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft,  
Und wer die Lügen athmet, geht zu Grunde.

(8)

10. Nicht ziemet für den Thoren das Wohlleben,  
Viel weniger dem Knecht, zu herrschen über Fürsten.

(4)

11. Des Menschen Klugheit gibt ihm Langmuth,  
Und seine Herde ist, zu übersch'n Bergehung.

(5)

wahres Leben liebt. Diese Güter aber sind nichts anders als die Weisheit, mit deren Erlangung man Verstand und Einsicht gewinnt, und wodurch man einen Schatz erlangt, der die Wechselfälle des Lebens überdauert. — „Verstand“ eig. Herz, weil dieses als der Sitz des Verstandes, der zugleich als sittlicher Verstand zu betrachten ist, angesehen wird. Wir sehen hier die abweichende Begriffsbildung des Hebräers. Wir sagen für Verstand auch Kopf, weil wir bloß das Erkennen darunter verstehen, der Hebräer aber auch das Wollen. — Ein Nachdruck liegt in Erwerben und Bewahren. Schon das Ringen nach Einsicht gibt Wohlsein, das Festhalten derselben führt auch zum äußeren Glücke.

B. 9. Derselbe Spruch mit B. 5., nur im letzten Glied positiv ausgebrückt.

B. 10. Dem Thoren fehlt die Herrschaft über sich selbst, daher vermag er das Glück nicht zu benützen, wird übermüthig und stolz durch dasselbe; wie viel weniger wird nun ein solcher über Andere, über Edle und Fürsten Herrschaft zu üben vermögen, ohne in Tyrannei zu gerathen. Man sieht auch hier, wie der Begriff Thor das Vorhandensein intellektueller Befähigung nicht ausschließt, sondern vielmehr das gute und edle Herz. — Thor und Knecht sind hier beide als innerlich Unfreie geschildert, bei denen Bosheit herrschender Zug ist. Der Knecht ist der Thor, indem er nach oben servil, nach unten despotisch ist. Das sind die wahren Knechtesseelen, und ebendamit auch die wahren Thoren. Wie viel es deren gibt, kann man täglich in der Welt sehen. Vgl. zur Sprache 17, 7. 26, 1. Zum Inhalt Preb. 10, 7. Sir. 11, 5.

B. 11. Ein Spruch, der dem stürmischen Eifer, für jede Beleidigung Senugthuung zu erhalten, entgegensteht. Unter den Menschen gibt es mancherlei Verfehlungen des einen gegen den andern. Wer nun zornmüthig ist, der sucht auch für die kleinste Beleidigung sofort sich zu rächen. Es ist aber das Wesen der Weisheit, daß sie die Aufwallung des Sinnes vermeidet, und über gewisse Beleidigungen weggeht, als wären sie nicht geschehen. Denn es ist Eigenschaft eines kleinlichten Geistes, und einer weibischen Seele, sich für Alles rächen zu wollen. Allein auf der andern Seite ist es ebenso Zeichen eines tölpischen und verworfenen Gemüthes, einer niedriggestimmten Seele, Injurien und Unrecht sich ohne Weiteres gefallen zu lassen, ohne irgend eine Ge-

12. Gebrülle wie des Löwen ist des Königs Grimm,  
Doch wie der Thau aufs Gras ist seine Günst.

(4)

13. Unheil dem Vater ist ein Sohn, der thöricht ist,  
Und stete Trause ihm des Weibes Zänkereien.

(6)

14. Haus ist und Gut ein Erbtheil von den Vätern,  
Doch von Jehovah kommt ein kluges Weib.

(6)

nugthnung zu erhalten. Ps. 41, 11. vgl. meinen Commentar dazu. Es wäre denn, daß es der Mensch aus christlicher Klugheit und im Gehorsam gegen Matth. 5, 39. thun könnte, was aber einen sehr tief geführten Christen voraussetzt. Dieser Standpunkt ist jedoch hier schwerlich genommen. Daher ist dieser Spruch nicht als unbedingter Rath anzusehen, alles Unrecht zu bulden, sondern vielmehr als eine Ermahnung, nicht zu empfindlich zu sein, sondern über Vieles hinwegzusehen, und zu vergeben, wo man es ohne Verletzung seiner Ehre thun kann, weil diese Nachsicht bei den Edeln zur Ehre gereicht. — Mehrere übersehen das erste Glied nach andern Punkten:

Des Menschen Klugheit ist, Langmuth zu haben.

B. 12. Durch das fürchtbare Gebrüll des Löwen werden die Thiere alle bestürzt und von Schreden gefesselt, indem sie machtlos gegen diesen König der Wälder sich fühlen. So verbreitet der Unmuth des Königs Schreden in seiner Umgebung, und man muß sich also aufs äußerste hüten, seinen Zorn zu reizen, 16, 14. — Wenn dagegen der König einem Gebrückten und Hülfsuchenden seine Günst zuwendet, so ist dieß gerade so erquickend, belebend und befruchtend, wie wenn der Thau auf das Grün fällt und es belebt und kräftigt, 16, 15. Vgl. 20, 2.

B. 13. Es gibt keine tiefere Leiden als die durch unglückliche Familien-Verhältnisse herbeigeführten. Wenn auch auswärtige, von fremden Menschen verursachte Leiden sehr schwer zu tragen sind, und den Menschen oft fast niederbeugen; so ist es doch ein besonderer Trost für ihn, wenn er in seinem häuslichen Leben durch gutgeartete Kinder und ein edles Weib erfreut wird. Das Familienglück entschädigt ihn dann wieder für alle Unbill, welche das Leben ihm zugefügt hat. Hier ruht er dann von dem Kampfe aus, und stürzt sich aufs neue zu demselben. Aber das häusliche Unglück ist ein um so größeres, als ihm gar nicht zu entfliehen ist. Ein ungerathener Sohn ist ein steter Unglücksfall, und ein zänkisches Weib wird recht satyrisch einer unaufhörlichen Dachtrause verglichen, wo Tropfen auf Tropfen sich drängt, und welche die unangenehmste Empfindung dem verursacht, der unter ihr zu stehen genöthigt ist. Vgl. 17, 21. 25. und 27, 15.

B. 14. Es liegt wohl in der Macht sorgfältiger Eltern, das äußere Glück ihrer Kinder dadurch zu gründen, daß sie ihnen ein anständiges Vermögen

15. Faulheit versenkt in tiefen Schlummer,  
Und schlaffer Sinn wird Hunger leiden.

(7)

16. Wer das Gebot bewahrt, bewahret seine Seele;  
Wer außer Acht läßt seinen Weg, der ist des Todes.

(4)

17. Es leihet Jehovah, wer Bedrängter sich erbarmt,  
Und seine Wohlthat wird Er ihm vergelten.

(5)

18. O, zücht'ge deinen Sohn, weil Hoffnung noch vorhanden;  
Doch ihn zu tödten, heb' nicht deine Lust empor!

(4)

hinterlassen; aber damit ist das Lebensglück der Kinder noch nicht gesichert. Erst wenn sie eine glückliche Ehe eingehen, können Eltern über ihre Kinder beruhigt werden. Allein dieß hängt nicht von den Eltern ab, sondern von noch vielen andern, nicht durch Klugheit zu beherrschenden Umständen, also allein von der Fügung Gottes. Denn ein kluges und einsichtiges Weib vollendet nach diesem Spruche erst das Glück eines Menschen. Das kluge Weib ist aber zugleich auch ein solches, das durch sittliche Keinheit und Armuth sich dem Manne empfiehlt. Ebenso darf aber auch das Kind nicht Alles von seinen Eltern erwarten, sondern soll zur Erlangung eines vernünftigen Weibes um den göttlichen Segen bitten. Vgl. 18, 22.

B. 15. Die Faulheit, der unaufgeweckte Sinn, führt bei den Menschen Schlassucht herbei, sie erschaffen immer mehr in ihren geistigen Kräften, die sie nicht anstrengen; dadurch aber gerathen sie in Armuth und Mangel. Will man sich also vor der inneren Armuth hüten und vor äußerer Dürftigkeit; so muß man sich frühzeitig an Thätigkeit gewöhnen und Emsigkeit, wodurch man immer mehr an Geschicklichkeit zunimmt. Vgl. 10, 4. 12, 24. 20, 13.

B. 16. Durch diesen Spruch wird die Einrichtung einer streng gesetzlichen Lebensweise eingeschärft. Unter Gebot werden sowohl die menschlichen und bürgerlichen, als die göttlichen und sittlichen Gesetze verstanden. Wer nach den Gesetzen nichts fragt, der bringt sich in das größte Unglück, bis er endlich rettungslos zu Grunde geht. Vgl. Pred. 8, 5.

B. 17. Der Bedrängte ist nicht blos der Arme, der Bettler, sondern jeder, der in Noth und Drangsal sich befindet und der Hilfe anderer Menschen bedarf. Was man solchen durch Rath, durch Treue und Redlichkeit Gutes thut; das ist ein Ansehen an den Herrn, der keine in selbstloser Absicht gespendete Wohlthat unvergolten läßt, sondern den Menschen auf irgend welche Weise dafür segnet. Vgl. Pred. 11, 1. Ps. 41, 2. Spr. 14, 31. (Ps. 112, 5. 6. Matth. 10, 42. Luc. 6, 38.)

B. 18. Ein Spruch gegen die zu große Nachsicht der Eltern, welche aus

19. Wer harten Stammes ist, wird Züchtung tragen;  
Denn wenn du redest ihn, so mußt du's wieder thun.

(5)

20. Hör' auf den Rath, und nimm gern an die Zucht,  
Damit du weise seist in deiner Zukunft!

(4)

übelverstandener Milde die Zucht an ihren Kindern aufschieben, und immer auf spätere Jahre warten. — „Weil“ so viel als während. Je jünger aber die Kinder sind, desto leichter können sie gebogen und gebildet werden; je fortgeschrittener an Jahren, desto verhärteter und unbiegsamer werden sie. Während das erste Glied den Ernst in der Erziehung hervorhebt, gebietet das zweite die Milde. Kinder sind zu Zeiten so unfolgsam, daß die Eltern fast an ihrer Bildungsfähigkeit verzweifeln. Da tritt dann leicht eine zu große Strenge ein, und diese soll man vermeiden, weil die Härte nur erbittert. Vgl. 23, 13. 14. Eph. 6, 4. Kol. 3, 21. Das zweite Glied wird ohne Sprachanalogie von Einigen überseht:

Und achte nicht auf sein Geschrei.

Gelbstvoll faßt Bertheau diesen Spruch auf, wenn er erklärt: Einem erzürnten Vater, der an der Besserung des ungerathenen Sohnes verzweifeln ihn tödten möchte, wird zugerufen: Züchtige deinen Sohn, denn noch ist Hoffnung da, aber ihn zu tödten wünsche nicht!

B. 19. Harten Stammes ist, wer nicht nur zum Zorne, zur Rachsucht und Bitterkeit sehr geneigt ist, sondern wer auch in Verfolgung des ihm widerfahrenen unbedeutenden Unrechtes das Maß überschreitet; wer sich überhaupt durch keine anderen Mittel als durch Bestrafung und Selbststrafe verschönnen läßt. Ein solcher Mensch wendet sich großen Schaden zu, indem er theils seine Gesundheit durch beständige Unruhe, theils seinen Glückzustand durch Geldverluste der Obrigkeit, theils sein Seelenheil durch Verlust des guten Gewissens und des göttlichen Geistes verliert. Da ein solcher Mann in stets neue Fehden sich vertieft, stets neue Feinde sich zuzieht; so ist es für einen Anderen eine schwere Sache, ihm zu helfen, weil er doch nicht dadurch von der Krankheit geheilt wird. Es wären demnach hier eigentlich freisüchtige Menschen zu verstehen, welche zugleich höchst unverdöndlich sind. Ein ganz Anderes ist es aber, wenn Jemand auf unverdiente und boshafte Weise um Ehre und guten Namen zu kommen in Gefahr steht, und nun sein Recht so lange mit Verfohnlichkeit verfolgt, bis die Bosheit seiner Feinde an das Licht kommt, um von falschen Verdächtigungen befreit zu werden. Da ist es doch wohl Pflicht, nicht nur das Recht zu verfolgen, sondern auch für die Freunde Pflicht, beizuspringen und zu helfen. Denn volle Verfohnung ist nur dann möglich und reine Feindesliebe, wenn der Schaden gutgemacht ist. Egl. B. 11.

B. 20. Um einer so unglücklichen Lebensrichtung zu entgehen, wie sie im vorigen Verse angebeutet ist, gibt nun der Dichterweise dem Jünglinge den Rath, doch zu bei Zeiten den Mahnungen der Weisheit sich hinzugeben, wie



21. Viel der Gedanken sind in eines Mannes Herz,  
Jedoch Jehovah's Rath, der wird bestehen.

(1)

22. Die Wonne eines Menschen ist sein Wohlthun,  
Doch besser ist ein Armer als ein Lügner.

(7)

Die durch die Weisheit auf der Gasse, durch das Wort Gottes, durch die Belehrungen der Eltern und Lehrer an uns kommen. Vgl. 12, 15. Zugleich wird vorausgesetzt, daß der Mensch nicht auf einmal weise sei, sondern daß immer wieder Fehler bei ihm vorkommen. Der Nachdruck liegt aber auf „in deiner Zukunft“, unter welcher ohne Zweifel das reifere Alter zu verstehen ist. Will aber Jemand in späteren Jahren weise werden, so darf er sich niemals muthwillens den Verirrungen aussetzen, sondern muß frühe ein Ohr für die Belehrung der Weisheit haben. Denn nur, wer unter den Fehlern der Jugend das Ohr für die Wahrheit geöffnet sich erhält, und vor Sünden der Unkeuschheit und Lüge sich bewahrt, kann später die Lebensweisheit finden, während Andere rettungslos verloren gehen. So ist der Rhein ein muthiger, brausender Junge in den Alpen, wird aber ein stiller Strom in seinem Mittel- und Auslauf. Der Syrer:

Damit du weise seist in deinen Wegen.

Dies ist abschwächende, und wahrscheinlich aus einer Glossa entstandene Lesart.

B. 21. Die Veränderlichkeit und Unbeständigkeit des menschlichen Denkens und Vornehmens wird hier entgegengesetzt dem ruhigen Gange der göttlichen Vorsehung. Der Mensch hat nicht nur vielerlei Gedanken und Entwürfe oft in derselben Sache, sondern auch Sorgen, Bekümmernisse, die ihn quälen und foltern; aber alles menschliche Denken zerrinnt, und hat oft einen andern Erfolg, als der beabsichtigte war. Dagegen besteht der Rath der göttlichen Vorsehung. Daher sind wir durch diesen Spruch zum stillen Vertrauen auf Gott angewiesen, der unsere Wege in seiner Hand hat, und seinen Rath mit uns durch alle Hindernisse durchführen wird. Vgl. 16, 1. 9. 1 Petr. 5, 7. Jer. 10, 23.

B. 22. Offenbar enthält dieser Spruch eine Empfehlung der Uneigennützigkeit, Wohlthätigkeit und Freigebigkeit, und spricht aus, welch' ein Glück, welche Seligkeit darin bestehe, mittheilen und Andern wohlthun zu können. Denn Geben ist seliger als Nehmen. Apostelgesch. 20, 35. Vgl. Matth. 5, 42. Luk. 6, 38. Spr. 22, 9. 28, 7. Lob. 4, 9. Sir. 4, 36. (Luth.). Daher empfindet der edle Mensch nie eine reinere Freude, als wenn er von dem Seinigen mittheilen kann; und wer hohe Wonne genießen will, der lege sich aufs Geben. So erwünscht und beneidenswerth aber ein Reicher ist, der also mit dem ungerechten Mammon wuchert und im Seringen treu ist, Luk. 16, 9. 10.; so widerwärtig ist der Anblick eines reichen Filzes, der Alles, was er hat, sorg verschließt, wie denn auch ein solcher Mensch einer reinen Freude nicht fähig ist. Daher ist ein Armer viel besser, holder den Menschen und in sich selbst glücklicher

23. Die Furcht Jehovah's führt zum Leben,  
Und satt wohnt man, nicht heimgesucht vom Uebel.

(1)

24. Befleckt hat Fauler in die Schüssel seine Hand,  
Doch selbst zum Munde mag er nicht zurück sie führen.

(7)

als ein Reicher, der Andere in dem erwarteten Wohlthun täuscht, der in sich verschlossen, nur sich sucht und nicht, was des Andern ist. Denn unter dem Lügner hat man eben den Reichen zu verstehen im Gegensatz zu dem Armen, und das hier gebrauchte Wort drückt eigentlich zunächst die Tauschung aus, die Einer dem Nächsten bereitet. Nun kann man von dem Reichen erwarten, daß er wohlthue. Versäumt er das, so ist er ein Lügner. — „Wonne“, so kommt das Wort 1 Mos. 49, 26. 3, 6. vor. Die ältesten Uebersetzer haben das schwierige erste Glied nicht genau übertragen; Neuere übersetzen auch:

„Des Menschen Würde ist sein Wohlthun.“

Also das, was ihn Anderen wünschenswerth, lieb und angenehm macht (vgl. Dan. 10, 11. 11, 37.); und besser ist daher ein Armer, welcher Lust zum Wohlthun hat, als ein Reicher, der keine Lust dazu hat, seine Pflicht vergißt, und seine Versprechungen der Hülfe nicht hält, und so die Erwartungen Anderer täuscht. So mit Schulzens Viele. Dagegen Dewette:

„Die Anmuth eines Menschen ist sein gut'ger Sinn.“

Aber das eine Wort heißt nie Anmuth, und das andere drückt das Wohlthun nur als Anlage aus. Endlich nach dem Rabbinen Levi Ben Gersom Michaelis:

„Des Menschen Gier ist seine Schande.“

Allein dieß ist nach allen Seiten gezwungen und zusammenhangslos, wie die Auffassung der Vulgata:

„Ein armer Mensch ist mittheilsvoll“,

oder die Detingers nach Jes. 40, 6.:

„Das, was ein Mensch verlangt, das ist sein Bestes“,

d. h. man muß den Knaben in seiner Reizung gewähren lassen.

B. 23. Hier ist das innere und äußere Glück des Gottesfürchtigen geschildert. Die Furcht Jehovah's legt zwar dem Menschen viele Entbehrungen auf, und treibt ihn zur Selbstverläugnung; aber sie führt ihn auch zum wahren inneren Leben, sie erhebt ihn über die Störungen und Hemmungen des Zeitlichen und Vergänglichen, und führt ihn auch endlich zu einer äußerlich ungestörten, von Unglück freien Ruhe. — Andere übersetzen mit Anschluß an Siebzig gezwungen das zweite Glied als Gegensatz:

„Doch wer in Satttheit wohnt, dem fehlt das Uebel nicht.“

B. 24. Der Fauler hat eine unbeflegliche Trägheit. Selbst die Gsfluß, wo man zunächst von ihm Behendigkeit erwarten sollte, befriedigt er mit einer unausfchlichen Langsamkeit. Also scheut er jede Arbeit, sogar diejenige, welche am wenigsten Mühe kostet und am meisten Genuß gewährt. Vgl. 26, 15. den-

25. Den Spötter schlage, daß Einfält'ge witzig werden;  
 Doch strafe den Verständigen, damit er Einsicht lerne.  
 (4)

26. Wer Vater quälet und forttreibt die Mutter,  
 Der ist ein Sohn, der Schimpf und Schande bringt.  
 (4)

27. Laß ab, mein Sohn, zu hören Zucht,  
 Um abzuirren von den Worten der Erkenntniß!  
 (4)

selben Spruch, nur etwas anders gewendet. — Die Morgenländer bedienten sich keiner Löffel und Gabeln, sondern der hohlen Hand, mit der sie Flüssigkeiten aus der Schüssel in den Mund nahmen, oder sie tauchten Brod in die Schüssel ein. Daher hat man sich auch die Vorschriften des Händewaschens vor dem Essen zu erklären. Vgl. Ruth 2, 14. Joh. 13, 26.

V. 25. Der Sinn dieses Spruches ist, daß Züchtigungen bei einem eigentlichen Spötter und Wahrheitsfeind nichts nützen; er kann nicht dadurch gebessert werden, weil er verhärtet und verstockt ist, Vgl. 13, 1. 15, 12. Aber sie können Unerfahrenen und Einfältigen als warnendes Beispiel dienen, und sie dadurch zur Selbsterkenntniß und Klugheit führen. Wer dagegen einen Verständigen zu belehren sucht, der wirkt auf ihn zur Besserung und Förderung seines geistigen Lebens ein. Vgl. 26, 3. 21, 11.

V. 26. Ein Spruch, der die Ehrfurcht und Achtung gegen die Eltern einschärft, und die Verwerflichkeit einer rohen Behandlung derselben aufdeckt. Es muß Jemand sehr tief gesunken sein, wenn er sich nur grobe Reden und Schimpf, geschweige denn Gewaltthätigkeiten und Mißhandlungen gegen seine Eltern erlauben kann. Aber wie viele Kinder gibt es nicht, welche vom niedrigsten Eigennutze gegen ihre Eltern erfüllt sind, und stets darauf umgehen, ihnen ihr Eigenthum zu entziehen, um sie nachher darben zu lassen. Vgl. 24, 15.

V. 27. Der Sinn dieses ironischen Spruches ist sehr einfach, wenn wir das Hören hier nur vom äußerlichen Anhören verstehen. Mancher hat Gelegenheit, das Gute und die Wahrheit zu vernehmen, Mancher Gelegenheit, sich die besten Bildungsmittel anzueignen; aber er benützt sie zu einem verkehrten Zwecke, und wird um so schlimmer, je mehr er Erkenntniß vernimmt. Denn die einseitige Bildung des Verstandes macht den Menschen nicht besser und edler; sondern wenn er sein Herz nicht dazu gibt, so gereicht ihm die Ausbildung des Verstandes zum Nachtheil, er wird dadurch nur um so schlimmer. Andere fassen die Form des Spruches satyrisch in dem Sinne: Sobald du aufhörst, auf die Zucht zu merken, dich innerlich auszubilden; so wirst du auch äußerlich in Fehler und Verirrungen fallen.

28. Nichtswürd'ger Zeuge höhnt das Recht,  
Und Frevlermund verschlingt das Unrecht.

(8)

29. Bereit den Spöttern sind die Strafgerichte,  
Und Schläge auf der Thoren Rücken.

(4)

### Kapitel XX.

1. Ein Spötter ist der Wein, ein Stürmer Meth;  
Und wer drin taumelt, wird nicht weise.

(6)

B. 28. Ein schlechter Mensch ist auch ein schlechter Zeuge. Ein solcher Mensch hat keinen Sinn für die Heiligkeit des Rechtes. Er sucht nur seinen Vortheil, seine besonderen Absichten zu erreichen, und opfert diesen das Recht und die Wahrheit auf. Somit ist es ihm ein Kleines, die Wahrheit zu verläugnen und einen falschen Eid auszusprechen. — Ja nicht nur das, sondern den Frevlern ist das Unrecht, die Ausübung der Frevel sogar eine Lust, ja ein Lekerbissen. Sie freuen sich, wenn sie durch Lüge und Bosheit es zu etwas gebracht haben, wenn ihnen ihre Schelmenstreiche gelungen sind. Ähnliche Lebensart Hiob 15, 16. 20, 12. Den Frevler dünkt das Unheil etne süße Frucht, Jes. 28, 14.; allein indem sie mit Lust Unwahrheit sagen und Böses thun, kommt doch das tödlichste Gift in ihr Herz.

B. 29. Dieser Spruch hängt mit dem vorigen genau zusammen. Der Sinn ist: solche nichtswürdige Menschen, welche Andere ins Unglück zu bringen eine Freude, und Böses auszuüben eine Lust haben, treiben ihr Unwesen und ihre Bosheiten oft sehr lange und glücklich. Sie täuschen die Obrigkeit, sie verführen die Einfältigen, sie ernten Ehre und Glück ein von den Menschen; sie erwerben sich Ruhm und Vermögen. Manches Jahr geht über ihren Bosheiten dahin, die Zeit macht die Unglücklichen verstummen, welche über sie seufzen; und es scheint lange, als sei die göttliche Gerechtigkeit von dem Erdboden verschwunden. Aber während wir zweifeln, und die Sache fast selbst vergessen haben; tritt unvermuthet die Gerechtigkeit Gottes in schrecklichen Zorngerichten auf, die ihnen längst im Verborgenen bereitet waren. Wir dürfen daher glauben, daß mit dem Augenblicke der Unthat und Bosheit auch das Gericht für den Frevler nicht nur beschloffen ist, sondern vorbereitet wird. So hatte Gott schon den David zum Könige bestimmt, als Saul sich von Jehovah wandte; so ward Moses geboren, als die Israeliten in Egypten geplagt wurden. Das zweite Glied unterscheidet sich von dem ersten noch dadurch, daß durch dasselbe die Heftigkeit der von Gott bestimmten Strafen ausgebrückt wird. Vgl. 10, 13. 20, 30.

B. 1. Warnung vor der Trunkenheit und Berausung als Hindernissen

2. Gebrülle wie des Löwen ist des Königs Schreie,  
Wer ihn aufreizt, der sündigt an sich selbst.

(4)

3. Zur Ehre dient dem Mann das Absehen von dem Streite,  
Doch jeder Narr erhizet sich.

(5)

4. Unwetters wegen pflügt der Haule nicht,  
Drum bettelt er zur Erntezeit vergebens.

(7)

der Weisheit. Wein und Meth, das jedes sonstige berausende Getränke, namentlich auch Bier bezeichnet, werden hier dichterisch personificirt und ihnen das beigelegt, was sie bewirken. Passend wird der Wein Spötter genannt, indem er den Menschen heiter aufregt, aber auch zu einer leichtfertigen Betrachtung und Behandlung der Dinge verführt. Meth wurde theils aus Frucht, theils aus Obst, theils aus Honig bereitet, und war ein schwereres Getränke, das somit auf eine mehr stürmische Weise aufregte. — „taumelt“ wie 5, 19. 23. Jes. 28, 7., Freude daran und Neigung dazu hat. Der allgemeine Sinn ist, daß man die sinnlichen Begierden jeder Art und namentlich Genußsucht vermeiden müsse, wenn man Weisheit und Lebensglück erlangen wolle.

B. 2. Das Gebrüll des Löwen ist Verderben drohend, so auch der Schreden und Zorn (19, 12.), welcher vom Könige ausgeht. „Wer ihn aufreizt“, eig. wer gegen ihn sich muthwillig vergeht, der bringt sich in das größte Verderben und hat keine Hilfe mehr. Andere übersetzen auch:

Wer gegen ihn erbittert sich, der sündigt an sich selbst.

Der Sinn ist ziemlich gleich; es ist der Rath enthalten, gegen den König demüthig und nachgebend zu sein, weil man sich sonst unvermeidliches Unglück zuziehe (Hab. 2, 10.). Und wie gegen den König, so soll man auch gegen die Obrigkeiten sich unterthänig beweisen; denn wenn man bitter gegen Beamtete wird, so lassen sie ihre Machtfülle, selbst wenn sie das größte Unrecht gethan haben, nur um so schwerer und niederbrückender fühlen, 16, 14.

B. 3. Ermahnung zur Friedfertigkeit. Zu ihr gehört namentlich, daß man den von Andern dargebotenen Streit nicht annimmt; und wenn man nicht ausweichen konnte, doch mit jeder nothdürftigen Versöhnung sich begnügt. Vgl. 17, 14. Hartnäckig den Streit fortzusetzen, wo man ihn mit Ehren abbrechen kann, ist Zeichen eines Ehoren, der sich selbst um seine Ruhe und um die Achtung Anderer bringt. Aber freilich gibt es auch Fälle, wo Amt und Ehre es erfordern, einen begonnenen Streit fortzuführen, bis der Gegner entweder die Wege zur Versöhnung einschlägt, oder den Lohn seiner Thorheit und Bosheit empfangen hat. Gegen solche Fälle ist die Schrift nicht. Ps. 112, 5.

B. 4. Unwetter eig. Winter, rauhe Jahreszeit, in welche die Arbeit des Pflügens und der Aussaat fällt. In diesen Monaten wehen die Nordwinde. Die Unbequemlichkeit, welche mit diesen Arbeiten auf Hoffnung verbunden ist,

5. Gleich tiefem Wasser ist der Rath in Jemand's Herzen,  
Jedoch der Einsichtsvolle schöpft ihn heraus.

(4) (8)

6. Viel Menschen rühmen Jeder seine Güte,  
Doch einen treuen Mann, wer wird ihn finden?

(5)

7. Wer als gerecht in seiner Unschuld wandelt,  
Hält seinen Kindern, die er hinterläßt!

(6)

scheut der Träge, und deswegen hat er auch in der Ernte nichts zu hoffen. Der Sinn ist, daß derjenige, welcher die Mühe der Arbeit scheut, und die passenden Gelegenheiten versäumt, auf den Segen Gottes und auf das Glück vergeblich hofft. Andere übersehen:

Des Winters wegen pflügt der Faule nicht,  
Er suchet in der Ernte — nichts ist da.

Doch hat schon Vulgata durch „betteln“ übersezt.

B. 5. Ihre eigentlichen Gedanken und innersten Gesinnungen suchen oft die Menschen sehr sorgfältig zu verbergen. Aber wer einsichtsvoll ist, und ein Menschenkenner; der bemerkt an vielfachen Zeichen, an Geberden, Worten und Handlungen oft mit der größten Sicherheit, was der innerste Gedanke eines Andern ist. Es ist hier von der Täuschungskunst der Menschen die Rede, Pred. 7, 29., welche übrigens vor dem gelübten Auge des Menschenkenners zu Schanden wird, 18, 4.

B. 6. Güte und Treue werden einander in diesem Spruche entgegengesetzt. Die Güte ist leichter als die Treue. Einmal gütig zu sein und wohlwollend, was ist das gegen die beharrliche Treue in der Noth? Man kann aber auch das Rühmen und Finden einander entgegensetzen. Manche Menschen geben Liebe und Güte als den Ausdruck wahrer Gottesfurcht vor, Hos. 6, 4. 6. Matth. 9, 13.; aber wenn es auf die beharrliche Ausübung ankommt, so zeigen sie sich als Lügner. Der Sinn ist also: die wahre, beständige, treue Freundschaft, welche das edelste Zeichen wahrer Herzensgüte ist, findet man höchst selten unter den Menschen. Die Güte der Menschen ist der Grasessblume gleich, ihr Grundzug ist Untreue, Jes. 40, 6. Ps. 116, 11. Man kann auch auf Rühmen den Nachdruck legen, dem die That nicht entspricht. Räthsel!

B. 7. Es ist hier von dem sich forterbenden Segen der Frömmigkeit und Redlichkeit nach 2 Mos. 20, 6. die Rede. Der Gerechte erbt in der Regel seinen frommen Sinn auf seine Kinder fort, und mit ihm auch den göttlichen Segen. Wie die Kinder den frommen Sinn der Eltern annehmen, so erbt sich auch der Segen der Eltern auf sie fort. Also ist der Sinn, daß der Fromme und Tugendhafte nicht nur sich selbst, sondern auch seinen Kindern ein ungestörtes Glück gründet. Freilich ein Satz, der in der Erfahrung vielen An-

8. Ein König, sitzend auf dem Richterstuhle,  
Zerstreut mit seinem Blicke alles Böse.

(4)

9. Wer darf wohl sagen: Rein bewahrt hab' ich mein Herz,  
Bin unbefleckt von meiner Sünde?

(1)

10. Verschiedenes Gewicht, verschieden Maß,  
Ein Gräul Jehovah's sind die beiden.

(7)

11. In seinen Spielen schon gibt sich der Knabe kund,  
Ob rein, ob grade ist sein Thun.

(4)

fechtungen ausgesetzt ist, und oft erst sehr spät nach vielen Windungen und Krümmungen des Lebensweges sich bewährt.

B. 8. Der Eindruck, den das Wirken eines gerechten und fleißig Gericht übenden Königs macht, ist ein majestätischer und sittlich sehr wohlthuend wirkender. Schon das Bewußtsein der Gerechtigkeitsliebe des Königs und seines im Handeln sich bewährenden festen Willens hält manches Böse zurück. Daher ist es nur zu wünschen, daß der König in seinem Berufe recht emsig sei. Andere übersehen:

Durchworfelt mit den Augen jeden Bösen,

b. h. er erkennt schnell, wer Recht habe oder Unrecht, reblich sei oder unredlich. Es ist hier von einem Könige die Rede, der seinem hohen Richterberufe mit Fleiß nachgeht.

B. 9. Der Mensch ist zur Eigenliebe und Selbstgerechtigkeit geneigt. Aber eine tiefere und genauere Beobachtung seines Innern muß ihn überzeugen, wie viel Sünde und Untugend an ihm ist, und daß der Mensch vor Gott sich nur als Sünder zu erkennen vermöge, 1 Kön. 8, 46. Pred. 7, 20. Schönes Zeugniß der Sündhaftigkeit des Menschen aus den glänzendsten Zeiten des Alten Bundes! Hiob 4, 18 f. 15, 14 f.

B. 10. Betrügliche Kaufleute und Wucherer führten ein größeres Gewicht und Maß zum Einkauf, ein kleineres zum Verkauf. Am. 8, 5. Dieß war aber strenge im Gesetz verboten, 3 Mos. 19, 35. 36. 5 Mos. 25, 13—15. Es muß dieß Jehovah um so mehr mißfallen, als solcher Betrug alle Treue und Glauben im öffentlichen Verkehr aufhebt, und die Unsitlichkeit und Schlechtigkeit immer höher steigert (Ps. 12, 9.). Vgl. 16, 11.

B. 11. Der genauere Menschenkenner erschaut schon in dem Knaben die Anfänge seines künftigen Wirkens und Handelns. Wo Lüge und Verstellung schon das Thun und die Spiele des Knaben beherrscht, da ist zu schließen, daß sein künftiges Thun nicht reblich sei. Und da durch Unwahrheit das Leben verkehrt wird und die Neigung dazu alle Sünden mit sich führt, so ist bei der

12. Das Ohr, das hört, das Auge, welches siehet,  
Jehovah hat gemacht zusammt die beiden.

(4)

13. Lieb' nicht den Schlaf, damit du nicht verarmest;  
Thu' deine Augen auf, und sei des Brodes satt!

(7)

Erziehung besonders auf ein redliches Wesen der Kinder zu sehen. Unnötig  
übersetzen Einige nach der freilich sonst vorkommenden Bedeutung des Zeitworts:

In seinen Werken schon verstellt der Knabe sich,

Wird rein, wird redlich sein sein Thun?

Die Uebersetzung: „Spiele“, welche schon Vers. Ven. hat, ist um so passender,  
als im Grund alles Thun des Knaben ein Spiel ist. Und gerade in diesem  
läßt sich die schärfste Beobachtung machen; je unbewachter sich der Knabe, das  
Mädchen weiß, desto mehr kehrt sich ihr wahres Wesen hervor. Besonders sind  
es hervorstechende Persönlichkeiten, welche sich schon in früher Jugend in Feh-  
lern und Tugenden ankündigen, und in der Wahl und Ausführung ihrer  
Spiele die künftige Eigenthümlichkeit verrathen. Hierbei hat die Erziehung  
hauptsächlich darauf einzuwirken, daß aufrichtiges, redliches Wesen Grundzug  
des Jüglings werde, weil dieses die Grundbedingung zur Annahme der höheren  
Weisheit ist. Joh. 18, 37.

B. 12. Diesen Spruch erklärte Melancthon so, daß aller Segen in dem  
häuslichen und staatlichen Leben, alle Kunst und Geschicklichkeit der Menschen  
kurz alles Gute von Jehovah komme, der Mensch also in Allem von ihm ab-  
hängig sei und alles ihm anvertrauen, empfehlen soll. Die neueren Erklärer  
dagegen fassen den Spruch nicht im Zusammenhang mit dem vorigen, sondern  
in dem Sinne von Ps. 94, 9., als ein Zeugniß der göttlichen Allwissenheit.  
Da nämlich Gott Auge und Ohr der Menschen geschaffen habe, so werde er  
um so mehr Alles hören und sehen. Indem aber bei dieser Erklärung der  
Beisatz, „das hört, siehet“, nicht recht begründet ist, so ist wohl die Ältere, auch  
von Geier begründete Erklärung festzuhalten, welche den Segen der Erziehung  
und jeder Einwirkung auf Andere als eine Gnade Gottes darstellt, und somit  
den Spruch in die genaueste Verbindung mit dem vorigen setzt. Zur Auf-  
merksamkeit auf die Zucht und Stimme der Weisheit gehört göttliche Gnade.  
Nur durch ihren Einfluß gedeiht die Erziehung.

B. 13. Ermahnung zum Fleiß und zur Thätigkeit, und Warnung vor  
der Trägheit, welche immer auch mit Schlassucht verbunden ist. Vgl. 6, 9 f.  
24, 33. 19, 15. Die Folge der Trägheit ist Verarmung, die der Thätigkeit  
und Wachsamkeit Wohlstand. Es wird hier darauf hingewiesen, wie Wohl-  
stand und Armuth gar oft von den Menschen selbst herbeigeführt werden.  
Vgl. 12, 11. Neben der Thätigkeit ist aber auch die Umsicht und Auf-  
merksamkeit auf die Quellen des Erwerbes empfohlen gegenüber der Gleich-  
gültigkeit.



14. „Schlecht, schlecht,“ so spricht der Käufer wohl;  
Doch fort sich machend, rühmt er sich's sodann.

(7)

15. Es gibt wohl Gold und reichen Perlen Schmud,  
Doch köstliches Geräth sind einsichtsvolle Lippen.

(8)

16. Nimm weg sein Kleid, weil er für Fremden bürgte,  
Und statt der Unbekannten pfänd' ihn aus!

(7)

B. 14. Darstellung der im Leben und besonders im Handel so gewöhnlichen Unwahrheit und Unredlichkeit, bei der man heuchlerisch das tadelt, was man gerne an sich bringen möchte, um den Verkäufer zu einem niedrigeren Preise herabzustimmen. Sobald man aber die Waaren an sich gebracht hat, und dem Käufer den Rücken bietet; so stimmt man einem andern Ton an und lobt den Einkauf, sich rühmend des dabei erreichten Gewinnes. In dieser Art des Handels haben die Nachkommen der Israeliten noch jetzt eine besondere überlistende Stärke. Die Lehre des Spruches: Laß dich durch den Ladel des Käufers, durch seine Vorspiegelungen nicht abschrecken. Er will dich nur zum Besten haben,\* und rühmt sich seines Gewinnes und deiner Leichtgläubigkeit, wenn er dich überrumpelt hat. — Luther, Melancthon und unter den Neueren Schultens verstehen den Spruch von der Neigung der Menschen, mit ihrem jeweiligen Zustande nicht zufrieden zu sein, und das Gute, das sie haben, erst dann zu schätzen, wenn sie es nicht mehr haben. Sie übersetzen, jedoch nicht ganz den Regeln der Sprache gemäß:

„Schlecht, schlecht,“ spricht der Bestzer,

Doch wenn's hinweg ihm ist, dann rühmt er es.

Vertheidigen läßt sich übrigens diese schöne Auffassung aus 1 Mos. 4, 1. Man wähle!

B. 15. Sinn: Gold und Perlen werden von den Menschen sehr hochgeschätzt, Hiob 28, 15—18. Aber diese herrlichsten äußeren Güter reichen bei weitem nicht an den Werth, welcher in der Weisheit ruht, die sich durch einsichtsvolle Reden kundgibt. Denn dadurch wird der Mensch sich und Andern erst recht nützlich. Andere fassen den Spruch als eine Art Räthsel auf, wonach der Sinn wäre: einsichtsvolle Lippen sind das wahre Gold, der rechte Perlen Schmud, das köstlichste Geräthe unter den Besizthümern des Menschen. Vgl. 11, 24. Noch andere Erklärer übersetzen das erst Wort des Spruches nach 8, 21. durch Haabe, Gut, was unnötzig ist. — Wirklich ist die Weisheit als Gabe anmuthiger Rede ein unschätzbares Gut. Weise Lippen sind die wahre Pracht des Hauses und besser denn Perlen, 3, 15. Wie oft ist doch in diesen Sprüchen die Macht und der Segen anmuthiger, kluger Redegebe geschildert!

B. 16. Dieser Spruch enthält, wie 6, 1—5. 11, 15., eine Warnung vor

17. Süß schmeckt wohl Einem Brod des Truges,  
Doch nachher füllet sich sein Mund mit Kieseln an.

(7)

18. Anschläge werden nur bei klugem Rathe fest,  
Drum führe mit Lenkungs-kunst den Krieg!

(6) (4)

unvorsichtigen und leichtsinnigen Bürgschaften, 22, 26. Um sie desto einbringlicher zu machen, wird das, was dem Bürger bevorsteht, in einen Befehl eingekleidet, welcher dem Gläubiger, vielleicht vom Richter, gegeben wird. Ubrigens scheint das Bürgschaftsleisten überhaupt, selbst für den Freund, als eine mißliche Sache angesehen worden zu sein, 17, 18. — „Unbekanntes“, wie der Schuldner oft dem Gläubiger unbekannt ist, ist hier als Mehrheit zu lesen, gegen die Bemerkung der Masorethen, welche diesen älteren Spruch dem späteren 27, 13. gleichförmig zu machen suchten. — Das Klein als Pfand zu nehmen, war übrigens nur unter Beschränkungen erlaubt, 2 Mos. 22, 24 f. Vgl. 3 Mos. 24, 6. 17. Hiob 22, 6. 24, 3. 9. Also behandle ihn mit voller Härte und Strenge des Gesetzes!

B. 17. Unter dem Brod des Truges kann sowohl das verstanden werden, welches einen trügerischen Schein hat, wie die unerlaubte Fleischesliebe, Wollust, 9, 7., als auch besonders dasjenige, welches durch Trug erworben ist und durch Ungerechtigkeit, 4, 17. 9, 17. Das mit Unrecht erworbene Gut hat durch die Leichtigkeit des Erwerbes einen besonderen Reiz für den Menschen, aber das Vergnügen verwandelt sich bald in Unlust. Solches Gut ist wie ein Brod, bei dem sich im Mahlen der Stein zerbröckelt hat, so daß es zwischen den Zähnen ist wie lauter Sand- und Kieselkörner. Aehnliches Bild Klagl. 3, 16. Also unrecht erworbene Güter verwandeln sich dem Menschen in Unlust und Schmerz, Hiob 20, 12 ff. Man soll sich daher durch den anscheinend guten Fortgang bei ungerathen und bösen Menschen nicht irre machen lassen. Ihr Glück ist kurz und nur scheinbar. — Hieher gehört wohl auch das Bettelbrod, welches sich Manche, die arbeiten könnten, aneignen.

B. 18. Es ist nicht genug, daß der Mensch Wünsche, Pläne, Anschläge habe, er muß auch die rechten Mittel ergreifen, um sie zu verwirklichen; sonst wird er mit allen seinen Plänen zu Schanden, wie es so vielen Planmachern ergeht. Das Mittel dazu ist die Berathung mit weisen und edeln Freunden, welche die Schwierigkeiten und die Mittel, sie hinwegzuräumen, aufdecken. Vgl. 15, 22. Das Hauptmittel aber, welches nie vergessen werden darf, findet sich 16, 3. Auch der klügste Mensch, sagt ein rabbinisches Sprüchwort (Burtorf, Blumenlese S. 47), bedarf des Rathes eines Freundes, wie viel mehr der göttlichen Unterstützung. — Das zweite Glied könnte auch übersetzt werden nach Ewald, ausf. Lehrb. d. h. Spr. S. 238o:

So wie man führt mit Lenkungs-kunst den Krieg,

d. h. wenn du etwas zu unternehmen hast, das bedeutende, tief eingreifende Folgen hat; so thue es mit so vorsichtiger, Alles erwägender Beobachtbarkeit,

19. Geheimniß decket auf, wer auf Geschwätz ausgeht,  
Und mit dem Offenen an Lippen miß dich nicht!  
(8)

20. Wer seinem Vater flucht und seiner Mutter,  
Des Leuchte löscht aus in dickster Finsterniß.  
(4)

21. Ein Erbe, das abscheulich ist in seinem Anfang,  
Des Ende wird wohl nicht gesegnet sein.  
(7)

wie man es macht, wenn man in den Krieg zieht und den Schlachtenplan entwirft.

B. 19. Um das erste Glied richtig zu verstehen, muß man sich erinnern, daß die Redensart: auf Verklümbung, Geschwätz ausgehen, 11, 13., ursprünglich wie der griechische Sykophant aus einem sinnlichen Begriffe entsprung, nämlich von den herumziehenden Handelsleuten, welche, um sich einzuschmeicheln und ihre Waaren besser anzubringen, allerlei Neuigkeiten erzählen, und in der alten Zeit die Stelle der Zeitungen vertraten. Solche Leute nun, die immer auf Neuigkeiten ausgehen, und sie austramen, sind keine zuverlässigen Freunde, denen man das Geheimniß seines Herzens anvertrauen dürfte. Vielmehr muß man sich vor solchen Menschen hüten. Das zweite Glied enthält schon die Anwendung des ersten. Der Offene ist hier nicht der Aufrichtige, sondern der seinen Mund immer offen hat, und kein Geheimniß bewahren kann. Wer viel schwätzt, kann kein vertrauter und bewährter Freund werden. Luther: falsches Maul.

B. 20. Wer diejenigen, die ihm wohlthun, denen er zum größten Danke verpflichtet ist, verachtet, schändet oder mit Bosheit und Rohheit mißhandelt; den wird unerwartetes und schweres Unglück gerade da treffen, wo er des Schutzes am bedürftigsten wäre. Es wird sich ihm Heil und Hülfe im größten Unglück entziehen. Das Bild ist sehr schön; denn eine größere Verlegenheit kann es nicht geben, als wenn das Licht dem Wanderer, welcher des Pfades unkundig ist, in schwarzer Mitternacht verlöscht, wo er dann rathlos dasteht, ohne sich helfen zu können. Dem Gerechten aber geht das Licht gerade in der Finsterniß auf, Ps. 18, 29. 112, 4. Jes. 58, 10. Vgl. Hiob 29, 3.

B. 21. Erbe ist so viel als Besitzthum, vielleicht auch Erwerb. — Abscheulich d. h. etwas, das verabscheut wird; an dem man Abscheu, Ekel haben muß. Es ist demnach hier ein Besitzthum verstanden, das auf unrechtem Wege erworben ist, auf einem Wege, den man verabscheuen, verwünschen muß. Es läge somit der Gedanke im Spruch: Unrecht Gut gedeiht nicht. — Nach einer andern Auffassung dieses Wortes aus dem Arabischen könnte man übersetzen:

Ein Erbe, das verflucht ist in seinem Anfang ist,  
auf dem also schon von Anfang der göttliche und menschliche Fluch liegt, weil es mit Unrecht und Gewaltthat erworben ist. Andere:

22. Sprich nicht: ich will vergelten Böses;  
Harr' auf Jehovah, und er wird dir helfen!

(5)

23. Ein Ordu'l Jehovah's ist verschiedenes Gewicht,  
Und falsche Waage ist nicht gut.

(7)

24. Es hangen von Jehovah ab des Mannes Schritte,  
Der Mensch — wie wenig kann er seinen Weg verstehen?

(1)

Ein Erbe, das erzeigt in seinem Anfang ist, also ein Vermögen, zu dem man durch übermäßige Kargheit, durch Geiz gekommen ist. Eine Bedeutung, die ebenfalls aus dem Arabischen stammt und sehr passend ist. — Die alten Uebersetzer und jüdischen Masorethen lesen sämtlich einen verwandten Stamm und übersetzen:

Ein Erbtheil, übereilt in seinem Anfang.

Also wer auf voreilige Weise von den Eltern Güter verlangt, und die rechte Zeit für das beschriebene Erbtheil nicht erwarten kann, der wird wie Absalom, dem das Königreich später hätte zu Theil werden können, und wie der verlorene Sohn keinen wahren Segen davon haben. Die von uns nach Zachar. 11, 8. festgehaltene Bedeutung genügt aber vollständig und gibt den reichsten Sinn.

B. 22. Warnung vor eigenmächtiger Selbstsuche. Diese wird also schon im Alten Bunde als irreligiös dargestellt. Von der Friedensliebe sind hier die schönen Stellen zu vergleichen 2 Mos. 23, 4. 5. Ps. 7, 5., besonders nach dem Grundtext, und Hiob 31, 29. 30. Dagegen ist auch Ps. 41, 11. zu vergleichen, wo wirklich David Gott um Hilfe bittet, um seinen Feinden vergelten zu können. Hierüber ist aber zu bemerken, daß zwischen Privatrache und amtlicher Hilfe gegen die Feinde ein Unterschied ist. Jene ist hier gemeint, diese bei David. Ueber jene ist auch zu vergleichen Röm. 12, 17 ff. 1 Petr. 3, 9.

B. 23. Derselbe Gedanke B. 10, 11, 1. 16, 11. Die Wiederholung beweist die praktische Wichtigkeit desselben. Vgl. 3 Mos. 19, 35. 36. Hes. 45, 10.

B. 24. Dieser Spruch ist eine Predigt von der Schwachheit und Unbehilflichkeit der Menschen, und dem Bedürfnis des lebendigen Vertrauens auf Jehovah. Der Mensch weiß den Faden seiner Lebensführung nicht zu finden und festzuhalten, besonders wenn er in Noth und Gefahr sinkt. Da befindet er sich in einem oft undurchdringlichen Labyrinth, und weiß weder Rath noch Hilfe, Ps. 13. Gott aber verliert den Faden nicht, und führt den Menschen geheime und verborgene Wege, die erst in ihrem Erfolge sich als gut und heilbringend erweisen. Darum eben ist es gut, seine Wege Gott anzubefehlen, und in schwierigen Lagen der rettenden Vorsehung Gottes zu vertrauen, 3, 5. 6. 16, 3. 9. Jer. 10, 23. — Die „Schritte“ sind theils die Lebensführungen, theils die Erfolge unserer Handlungen.

25. Des Menschen Fallstrick ist des Heil'gen Uebereilung,  
Und nach Gelübden erst zu überlegen.

(3)

26. Es werfelt Frevler ein weiser König,  
Und führet über sie das Rad.

(4)

27. Jehovah's Leuchte ist des Menschen Geist,  
Durchforschend alle Kellbestammern.

(3)

B. 25. Warnung vor unbesonnenen Gelübden, die besonders im Alterthum häufig vorkamen. In der Gefahr hat der Mensch den heftigsten Wunsch der Errettung; und um sie zu erlangen, ist er geneigt, Gott große Opfer zu versprechen. Aber hiebei bedarf es der Vorsicht, indem man leicht zu Gelübden hingerissen wird, deren Erfüllung man nur mit Unlust oder Schaden des Gewissens leisten kann. Ein solch übereiltes Gelübde war das des Jephthah, Richt. 11, 31 ff., welches seiner Tochter das Leben kostete. Daher warnt auch Pred. 5, 1—5. ausführlich vor unbesonnenen Gelübden. — Wegen des Wortes Uebereilung, das hier als Kennwort aufzufassen sein dürfte, oder wegen des Accentus besser als Zeitwort mit ausgefallenem „wenn“, vgl. Sw. ausf. Lehrb. S. 344<sup>o</sup>, vergleiche das verwandte Hiob 6, 3. — Das erste Glied wird von ältern Erklärern übersezt:

Des Menschen Fallstrick ist, das Heil'ge zu verschlingen,  
also das Gottgeweihte zu verderben und zu verprassen, womit aber das zweite Glied nicht übereinstimmt. Vulgata ganz katholisch:

Des Menschen Fallstrick ist, die Heil'gen zu verschlingen,  
d. h. mit ungemessener Begierde\* und thörichten Wünschen sie anzugehen. Es ist aber offenbar nur von unbedachtsamen Gelübden hier die Rede, die man seiner Seelenruhe wegen meiden soll.

B. 26. Für einen König ist es nicht hinreichend, kluge Diener und Rätthe in seiner Umgebung zu haben. Er bedarf vor Allem rechtschaffene, sittlich willdige Leute. Daher macht es sich ein weiser König zum Gesäfte, die Frevler auszufondern, und aus seiner Umgebung, aus seinem Lande zu verweisen, Ps. 101, 8. Das Bild ist von der Landwirthschaft genommen. Durch das Worfeln wird die Spreu von dem Watzeln, durch das Rad des Dreschwagens das Stroh von den Aehren abgefondert. Da aber das zweite Bild eigentlich vorangehen sollte, so fassen Viele das zweite Glied von einem Gerichtsurtheil und einer Strafe, wie sie 2 Sam. 12, 31. vorkommt. Es ist aber vielmehr an Jes. 28, 25 ff. zu denken. — „Worfeln“ dasselbe Wort wie B. 8., welches aber in doppelter Bedeutung vorkommt. — Fast man den Spruch allgemeiner, so ist der Sinn, daß ein weiser König gegen Frevler strenge einschreite, 2 Sam. 3, 2., und dadurch seine Weisheit zeige.

B. 27. Ein Spruch von tiefer Bedeutung. Der höhere Lebensathem oder

28. Die Güt' und Wahrheit hüten einen König,  
Und stützen wird durch Güt' er seinen Thron.

(4)

29. Der Schmuck der Jünglinge ist ihre Kraft,  
Und Pracht der Greise ist ihr graues Haar.

(4)

30. Wundstriemen sind Bußmittel an dem Bösen,  
Und Schläge auch der Leibeskammern.

(4)

Geist des Menschen, welcher ihm von Gott besonders mitgegeben, eingeblasen wurde, 1 Mos. 2, 7., also seine höhere Natur, die Vernunft und das Gewissen, ist das nie zu verläugnende Göttliche in uns. Es ist wie eine Leuchte Jeshovah's in der Seele des Menschen, welche die ganze niedere Natur desselben beleuchtet und durchsorscht. Wenn der Mensch auch noch so tief in Irrthum und Sünden verstrickt ist; so blizt doch immer wieder dieses göttliche Licht der Vernunft und des Gewissens in die Nacht seiner Seele hinein, und zeigt ihm die wahre Gestalt seines Innern, seiner Handlungen und Neigungen. Dahin gehört auch, was 1 Kor. 2, 11. über den Geist des Menschen gesagt wird. Zugleich liegt eben hierin die schöne Wahrheit, wie der Mensch durch ein unzerreißbares Band an Gott gewiesen ist, und wie nur ein gottgefälliger Wandel ihm Frieden und inneres Heil verleihen könne, während ein unreiner Sinn Folter und Qualen des Gewissens bringe.

B. 28. Nicht Grausamkeit und Treulosigkeit sind die Wächter und Stützen eines Thrones, sondern Milde in Behandlung der Untertanen und Treue, Redlichkeit in Haltung der versprochenen Zusagen. Diese beiden Eigenschaften werden oft in der Schrift Gott beigelegt. Ein König soll in seinem Thun und Lassen ein Abbild Gottes, des höchsten Königs, sein. Sie werden aber in unserem Buche überhaupt als die Grundeigenschaften eines sittlich vollendeten Menschen dargestellt, 3, 3. — Manche Fürsten und Obrigkeiten wollen durch Strenge und Schrecken herrschen; aber das Wohlwollen und die Milde befestigen eine Herrschaft. Strenge Obrigkeiten regieren nicht lange.

B. 29. Sinn: Jedes Alter hat seine Zierde und seinen Vorzug. Junge Männer sollen sich durch Kraft und Thätigkeit, alte durch Würde und Erfahrung auszeichnen, somit jeder Theil den andern unterstützen.

B. 30. Rostig gewordenes Metall wird durch Bußmittel, mit denen man reibt, wieder gereinigt. Der sittliche Rost aber, der sich an dem Menschen festgesetzt hat, kann nur durch Züchtigung entfernt werden, und zwar nur durch die schärfste, ernsteste Strafe, welche Wundstriemen erzeugt, durch Schläge, welche den ganzen Körper erschüttern. Diese äußerlich angewandten Mittel werden zum inneren Reinigungsmittel für das Böse. — Der Böse muß fühlen, wenn er gebessert werden soll. Das zweite Glied ist wie Wundstriemen

## Kapitel XXI.

1. Wie Wasserbäch' ist in Jehovah's Hand des Königs Herz,  
Auf Alles, was Er wünscht, neigt Er es hin.

(1)

2. Jedweber Weg des Manns ist grad' in seinen Augen,  
Doch der die Herzen wäget, ist Jehovah.

(1)

3. Ausübung der Gerechtigkeit, des Rechts,  
Ist angenehmer vor Jehovah als das Opfer.

(3)

4. Der Augen Stolz und Herzens Oier,  
Der Frevler Neubruch, wird ihr Fall.

(9)

Satzgegenstand, verstärkt aber das erste Glied. Denn Schläge, welche den ganzen sinnlichen Menschen erschüttern, sind noch mehr als Wundstriemen.

B. 1. Das Thun und Treiben der Könige, ihre Gunstbezeugungen und ihre Strafen, ihr Beschließen und Verweigern scheint oft blos ein Werk des Zufalls, der Laune und Willkür zu sein. Aber eine tiefere Erkenntniß der Dinge zeigt uns, daß Könige nur Werkzeuge in der Hand Gottes sind, daß sie, oft wider Willen, nur das vollziehen müssen, was Jehovah's Rath beschlossen hat. Wie nämlich die Hand des Kunstverständigen einer Wasserleitung, einem Bache die ihm beliebige, zweckmäßige Richtung gibt; so leitet auch Gott das Herz des Königs, daß er im Grunde nur das vollziehen kann, was im Rathe Gottes beschlossen ist. Ein tröstlicher Gedanke in dem vielbewegten, sturmvollem Leben! Denn Zufall ist das peinlichste Gefühl für den leidenden Menschen. Daher so tröstlich und vertrauenerweckend Matth. 10, 30.

B. 2. Der Mensch sieht auf das Aeußere seiner Handlungen, und täuscht sich oft; Jehovah sieht auf das Herz, und erkennt die tiefsten, uns selbst oft verborgenen Triebfedern. Näheres 16, 2.

B. 3. Wie Ps. 50. 51. Jes. 1, 11. Hof. 6, 6. Jer. 7, 22 f., so treffen wir auch hier jene geistige Auffassung der Religion und des Gottesdienstes, welche sich von der Zeit Davids an und durch die Propheten-Periode hindurch geltend zu machen sucht. Aehnlich schon 15, 8. Es wird also hier wie im Neuen Testamente die Gesinnung als das Bestimmende aufgefaßt. Dasselbe schärft schon Samuel dem Könige Saul ein, 1 Sam. 15, 22. Gerechtigkeit üben, heißt dasjenige billigen, was zu billigen ist; Recht üben, das verurtheilen, was verwerflich ist, ohne alle Nebenrücksichten. Die deutsche Sprache setzt auch Recht und Gerechtigkeit gerne zusammen. Vgl. B. 27.

B. 4. Stolz und Habsucht (vgl. Ps. 101, 5.) ist das Feld, welches die

5. Des Fleißigen Besonnenheit führt nur zum Ueberfluß,  
Doch jeder Eilige eilt nur zum Mangel.

(7)

6. Erwerb von Schätzen durch der Junge Trug —  
Berwehrt Hauch der Suchenden den Tod!

(7)

Frevler als Neubruch umbrochen, auf welches sie ihre Saat aussäen. Sie gehen von einer ganz verderblichen Gesinnung aus, und bauen auf diese fort. Dadurch aber fallen sie von Sünde in Sünde, und eben diese Gesinnung wird endlich ihr Sturz. Denn dieses verkehrte Benehmen muß ihr Verderben endlich herbeiführen, 1, 32. Ps. 34, 22. Ueber den Ausdruck: Fall vgl. den Grundtext 10, 16. 13, 6. 9. — Die Siebzig und Vulgata so wie die meisten neueren Erklärer mit anderer Punctuation;

Der Augen Stolz, des Herzens Hochmuth,  
Der Frevler Leuchte ist nur Sünde.

Sinn nach den Einen: Stolz und Uebermuth, die Freude der Gottlosen, dient zu ihrem Falle. Nach den Andern: Die Gottlosen folgen in ihren Handlungen den Eingebungen des Stolzes, wie die Reisenden in der Wüste nach der Nacht einer Leuchte. Sie erwarten davon Vortheil. Aber sie betrügen sich. Diese ihre Leuchte stürzt sie ins Verderben. Die Leuchte ihres Glückes ist ein Zerflucht. Allein es ist ja hier von der Gesinnung der Gottlosen die Rede, nicht von ihrem Glück; und die schwerere Lesart ist in der Regel stets vorzuziehen.

3. 5. Hier wird der mit Bedachtsamkeit Emsige entgegengesetzt dem unbefonnenen Eiligen, vgl. 19, 2. Der wahre Fleiß muß mit Besonnenheit und festem Plane verbunden sein; wo man nur eilet und gedankenlos fortbrängt, ist es ein Zeichen der Faulheit. Von faulen Leuten sagt ein Sprüchwort, daß sie sich gerne in einem Tage zu Tod arbeiten. Eben weil es dem Trägen an Beharrlichkeit fehlt, so wagt er sich in Uaternehmungen, denen er nicht gewachsen ist, und möchte gerne auf einmal reich werden. Der Fleißige dagegen führt seine Pläne mit ruhiger Beharrlichkeit fort. Die Folge davon ist, daß sein Wohlstand, wenn auch langsam, doch sicher zunimmt, während der Träge durch unbefonnene Uaternehmungen, zu deren Ausführung er weder Beherrlichkeit noch Kraft besitzt, sich in Mangel stürzt. Daher das Deutsche: Eile mit Weile!

3. 6. Hier Schilderung der Schädlichkeit eines durch Betrug und Lügen, durch Täuschungen im Kaufen und Verkaufen erworbenen Vermögens. Kurz, es sind hier alle Arten von unrechtmäßigem Gewinn und falschen Zeugnissen verstanden. Ein solcher Gewinn hat keinen Bestand, sondern ist ein bloßer Schein und jenem trügerischen Phänomen der Wüste gleich, wo die aufsteigenden Dämpfe dem durstigen Wanderer einen See vorspiegeln, zu dem er eilt, der aber verschwindet, je eiliger ihm der Wanderer nachläuft, und ihm nichts als das Verschmachten übrig läßt. Also kann man sagen, daß der, welcher



7. Der Fremder Druck rafft sie hinweg,  
Deweil sie weigern sich, das Recht zu üben.

(2)

8. Bewundener des Weges ist ein Schulbeladener,  
Der Keins aber, grad ist sein Erwerb.

(8)

9. Viel besser, wohnen auf des Daches Erde,  
Als zänkisch Bett und ein gemeinsam Haus.

(6)

solche trügerische Schätze suche, sich selbst Tod und Verderben bereite, den Tod suche, während er Leben und Erquickung zu finden hoffe. Denn schon während des Besitzes kann ein solcher Mensch nicht ein ruhiges Gewissen haben, noch viel weniger, wenn ihm diese Schätze durch göttliche Gerichte wieder entzogen sind. — Die alten Uebersetzer und viele Neuere mit ihnen verändern nach Rabbi Morzi die Lesart:

Wer Schätze sich erwirbt mit Truges Junge,

Bersolgt den Hauch bis in des Lobes Stride.

B. 7. Das Wort, welches hier durch Druck übersetzt ist, und Gewaltthat, Verwüstung, Verdrückung bedeutet, kommt sowohl in thätiger als leidender Bedeutung vor. In der letzteren fassen es die Siebzig als Verderben, Unglück nach Jes. 22, 4. Jer. 48, 3. Hof. 7, 13. Kräftiger aber wird der Sinn, wenn wir es mit Vulgata und Luther thätig fassen nach 24, 2. Jes. 59, 7. Hof. 12, 2. Am. 3, 10. Ezech. 45, 9. Der von den Gottlosen ausgeübte Druck, ihre Gewaltthätigkeit und Bosheit, regt endlich den Gegenbruch auf, durch den ihr Unglück herbeigeführt wird. Denn sie werden in ihrer Rechtlosigkeit und Bosheit immer frecher, je mehr es ihnen gelingt; und so geben sie Blößen, die ihr Verderben herbeiführen.

B. 8. Wer Schuld und Sünde auf sich häuft, der wird dazu gedrängt, krumme Wege einzuschlagen, und Mittel zu gebrauchen, welche bei all ihrer Verwerflichkeit der Zweck heiligen soll. Wer dagegen ein reines Herz sich bewahrt, der geht auch grade Wege. — Das für Schulbeladen nur hier vorkommende Wort ist wahrscheinlich eines Gleichklangs wegen gewählt, der nicht im Deutschen nachgebildet werden kann. — Der Sinn: Aus krummen, verfehlungenen Wegen und Handlungsweisen kann man mit Sicherheit auf ein schlechtes Herz und schuldeladenes Gewissen schließen, so wie aus einem graden, offenen Thun auf eine reine Gesinnung. — Andere übersetzen, auch nach den alten Erklärern, weniger passend:

Wer krumme Wege geht, der weicht ab;

Wer aber rein, des Thun ist grade.

„Erwerb“ nach B. 6.; besser als Thun.

B. 9. Die Erde des Daches ist der unbequemste, einsamste und offenste Ort eines Hauses, wo man den Stürmen und Regen, der Hitze und Kälte

10. Des Frevlers Oter gelüftet nach dem Bösen,  
Nicht Gnade find's sein Freund in seinen Augen.  
(9)
11. Wenn läßt der Spötter, wird die Einfalt weise,  
Doch wenn den Weisen man belehrt, nimmt er Er-  
kenntniß an.  
(4)
12. Es achtet der Gerechte auf das Haus des Frevlers,  
Das niederstürzt die Frevler in das Unglück.  
(5)

unbedeckt ausgesetzt ist, und nicht zu verwechseln mit dem Oberfüller auf dem Dache, her bedeckt und zu stillen Betrachtungen bequem war. Aber der unfreundlichste Winkel auf dem Dache des Hauses kann nicht so viel Unlust darbieten als ein zankfüchtiges, mürrisches Weib, mit welchem man im bequemsten Theile des Hauses die Wohnung theilt. Also: ein böses, zänkisches Weib ist die größte Plage für einen Mann. Vgl. B. 19, 19, 13, 25, 24, 27, 15, 16.

B. 10. Dieser Spruch schildert die unüberwindliche Selbstsucht, den Alles hintanzujagenden, kalten Egoismus des Gottlosen. Er ist unfähig für eine wahre Freundschaft. Wenn ein solcher Mensch sieht, daß das Unglück und Verderben seines Freundes ihm Vortheil bringen könne; so opfert er dessen Ehre, Glück und Wohl ohne Bedenken auf. Wer so handeln kann, ist ein gottloser Frevler, wenn er auch den Namen eines rechtschaffenen Mannes, ja eines Frommen sich sonst angeeignet hat. Eine hassenswerthe Gesinnung, die man leider häufiger antrifft, als man es erwarten sollte. Vgl. Jes. 26, 10.

B. 11. Beschreibung der Unverbesserlichkeit des Spötters, des entschiedenen Weltkinde. An seiner Bestrafung, an seinen Gerichten lernt nur der noch unentschiedene Mensch, und nimmt sich ein Beispiel. Der Spötter selbst wird nicht dadurch geändert, wenn er auch die härtesten Züchtigungen erfährt. Dagegen wirkt bei dem Weisen die freundliche Belehrung aufs mächtigste ein, weil er ein offenes Ohr für die Wahrheit hat. Vgl. 19, 25. Man kann aber auch das zweitemal den Einfältigen als Satzgegenstand fassen. Wie die Strafe des Spötters ihn abschreckt, so spornt ihn die Belehrung des Weisen an.

B. 12. Die Schwierigkeit dieses Spruches verschwindet, wenn man sich an Ps. 41, 11. erinnert, und ihn mit 20, 22. vergleicht. Dort ist eine Warnung vor persönlicher Selbststrafe enthalten, welche schon im Alten Bunde mit Bestimmtheit verboten wird. Aber wie Gott den Frevler niederstürzt, so hat auch der Fromme als Nachfolger Gottes den Beruf, auf Vernichtung und Entfernung des Bösen ohne Selbststrafe hinarbeiten. Dieser Beruf war es, welchen David Ps. 41, 11. fühlte. Ähnliches ist auch Ps. 69, 23 ff. enthalten, und selbst in unserem Buche läßt sich 16, 7. wohl damit vergleichen. Der Sinn könnte demnach sein: Der Gerechte hat an dem Frevler einen Feind, den er überwinden, sich zu Füßen legen soll, 16, 7. Ps. 110, 1. Aber

nicht zu jeder Zeit kann er dem Gottlosen zu Leibe gehen. Daher achtet er auf sein Haus, und wenn die rechte Zeit gekommen ist; so bedt er ungeschert die Laster und Verbrechen, die krummen Wege und Schliche solcher Menschen auf, um die Gesellschaft von ihrem schädlichen Einflusse zu befreien. Thut man dieß mit Anwendung gerader Mittel und ohne Selbstsucht und Selbst-rache, so ist es ein gottseliges Werk. So hat David dem Salomo gewiß ohne Sünde die Bestrafung Joabs aufgetragen. Man denke an schlechte Beamte, an Wegelagerer, an grobe Betrüger und Räuber. Ist es blos der Obrigkeit Pflicht, die so leicht getäuscht und verblendet, der so oft die Hände gebunden sind, oder nicht jedes Einzelnen Pflicht, zur Unschädlichmachung solcher Menschen beizutragen? Aber allerdings hat eine solche Thätigkeit nur dann Werth vor Gott, wenn sie in selbstloser Absicht und ohne persönliche Rache geschieht. Daher ist die Uebersetzung des zweiten. Gleiches unnerwerflich:

Und stürzt ins Unglück Frevler nieder.

Allein die Wiederholung des Wortes Frevler fällt bei dieser Erklärung auf, wie auch der Sinn immer eine Härte behält. Da nun diese Auffassung zugleich etwas Auffallendes hat, so wäre nur dann bei ihr zu beharren, wenn sie gar keine sprachliche Härte enthielte. Dieß ist aber der Fall. Die Erklärer sind daher dieser Auffassung stets ausgewichen. So übersetzen die Siebzig:

Und verachtet die Frevler im Unglück.

Aber das betreffende Wort kann diese Bedeutung nicht haben. Vulgata:

Um Frevler von dem Bösen abzuziehen.

Doch auch diese Bedeutung ist willkürlich. Ebenso die Nachhülfe Keuerey durch andere Punkte:

Damit die Frevler nicht in das Verderben stürzen.

Denn das Zeitwort hat immer transitive Bedeutung. Luther übersetzt:

Aber die Gottlosen denken nur Schaden zu thun.

Ohne irgend grammatischen Grund, blos einen Gegensatz suchend, Weier, Rosenmüller, Umbreit denken Gott herein:

Doch Er ist's, der die Frevler niederstürzt zum Unglück.

Allein daß man hier wie 10, 24. Gott hereindenken muß, ist eine unberechtigte Voraussetzung. In diesem Falle könnte weder ein Bindewort fehlen noch die Mittelform des Zeitwortes stehen, welche eben die Verbindung mit einer andern Hgnblung fordert. Eigentlich wäre dann zu übersetzen: als einer, der ins Unglück Frevler stürzt (2 Sam. 6, 16.), welches wieder zu wenden wäre:

Zu stürzen Frevler in das Unglück nieder.

Da aber hier die Wiederholung von Frevler etwas anstoßt, so ist ohne Zweifel die Erklärung von Schultens vorzuziehen, die das Mittelwort auf Haus bezieht, welches die Frevler stürzt, vgl. Ps. 73, 18. 19., und zu übersetzen:

Das Frevler niederstürzt ins Unglück.

Mit Ewald und Bertheau unter dem Gerechten Jehovah zu verstehen, ist gegen allen Gebrauch unseres Buches und entschieden falsch. Vielmehr ist es sehr bezeichnend, wenn gesagt wird, daß das Haus des Frevlers in sich selbst zerfalle, wie denn das Böse eine zersetzende, auflösende Kraft hat, und daß es selbst endlich das innere Verderben äußerlich offenbare und zur Anschauung

13. Wer stopft sein Ohr vor des Bedrängten Klage,  
Auch er wird rufen einst, und nicht erhört werden.

(5)

14. Die Gabe im Geheim begähmt den Zorn,  
Und ein Geschenk im Busen, harten Grimm.

(7)

15. Zur Freude dem Gerechten ist des Rechts Ausübung,  
Doch Einsturz für die Uebelthäter.

(4)

16. Ein Mensch, der abirrt vom vernünftigen Wege,  
Wird nur im Kreis der Schatten Ruhe finden.

(1)

bringe. Dies ist aber dann immer ein Triumph für die Gerechtigkeit Gottes, der das Böse durch sich selbst bestraft.

B. 13. Beschreibung der Strafe des Unbarmherzigen, der kein Ohr hat für das Geschrei, die Klagen und Bitten der Unglücklichen. Solche Härte üben nicht nur ungerechte Richter und Beamte, nicht nur geizige Reiche und Verschwender, sondern auch selbstsüchtige Freunde, welche nicht in der Noth treu und aufopfernd sind, welche nur sich nach ihrem Vortheil richten und lieblos urtheilen, sich aber nicht in den Zustand und die Verhältnisse Bedrängter hineinreden mögen. Es wird solchen Menschen zweifache Strafe gedroht, zuerst Elend und Noth, dann auch kein Ohr für ihre Klagen, weder von Gott noch Menschen. Vgl. Matth. 7, 2. Jak. 2, 13. mit Ps. 69, 23—27.

B. 14. Es wird hier die Macht der Geschenke überhaupt geschildert, ohne Rücksicht darauf, ob sie rechtmäßig und erlaubt oder ungerecht und verboten, ob sie in guter oder böser Absicht gegeben sind; und sie wirken um so mächtiger, je heimlicher und anspruchloser sie dargebracht werden. Vgl. 17, 8. 23. 18, 16. Wenn es auch betrübend ist, daß äußere Gaben so viel Einfluß auf das Urtheil der Menschen haben; so liegt doch in diesem Spruche die Lehre, daß man gerne geben soll, um sich Freunde zu machen (Luk. 16, 9 ff.), und daß mit seinen Gütern geizig zu sein ein Schaden für den Menschen sei. — Statt: begähmt, niederbeugt, wird mit Veränderung eines Buchstabens von älteren Erklärern übersetzt: läßt aus, was für den Zorn, der mit einer Gluth zu vergleichen, passend wäre. Aber es spricht keine Lesart dafür.

B. 15. Die Ausübung des Rechtes kann hier thätig oder leidend gefaßt werden. Die erstere Beziehung paßt aber nicht ganz zum zweiten Gliede, da die Uebelthäter das Rechte nie selbst thun. Daher ist die leidende Bedeutung wie 16, 12. vorzuziehen. Wenn Recht geküßt wird, so freut sich der Gerechte, indem er weiß, daß dieß sein Glück ist; dem Gottlosen aber ist ein fester Rechtszustand ein Gegenstand des Schreckens, weil dadurch sein sicherer Sturz herbeigeführt wird. Mit dem Recht kann man die Gottlosen davon jagen.

B. 16. Der vernünftige Weg ist der Weg, welcher zu vernünftigerem, be-

17. Ein Mann des Mangels wird, wer Lustbarkeiten liebt;  
Der Wein und Del liebt, wird nicht reich.

(6)

18. Lösgeld für den Gerechten wird der Frevler;  
Und statt der Reblischen tritt der Verräther ein.

(2)

19. Viel besser wohnen in dem Land der Wüste,  
Als zänkisch und zornmüthig Weib.

(6)

sonnenem und einsichtsvollem Handeln führt. Wer diesen Weg, auf welchen das Wort Gottes, die Weisheit auf der Gasse, der gesunde Menschenverstand hinweist, muthwillig verläßt; der bringt sich durch Thorheit, Wollust, Ungerechtigkeit, Streitsucht und Verachtung der Besseren um sein Lebensglück und um seine Lebensruhe. Er verwickelt sich in immer tiefere Lebensnoth, und wird den erwünschten Ruheplatz nur da finden, wo keine Thätigkeit und Lebensäußerung mehr ist, Pred. 9, 10., in dem Grabe, in der Unterwelt, bei den tohten Schatten, 2, 18. 9, 18. Da mag er seine Thorheit zu spät bereuen.

V. 17. Ein Spruch gegen Luxus und Schwelgerei. Je mehr diese zunehmen, desto größer wird die Verarmung im Ganzen und Einzelnen. — Lustbarkeit, eig. Freude, Wohlleben, Pracht und üppige Gastmähler. Zu den Gastmählern im Morgenlande gehören Wein und Del, mit welchem werthe Gäste gesalbt wurden, Ps. 23, 5. Pred. 9, 7. Luk. 7, 38. Wer nun den Genüssen der Augen und Ohren, des Gaumens u. s. w. nachjagt, der schlägt den sicheren Weg zur Armuth ein. Die Genußsucht ist Quelle der Armuth. Luk. 15, 13. 14.

V. 18. Ein Spruch von tiefer Bedeutung. Das Unglück, welches den Gerechten zugebracht war, wird von ihnen auf die Gottlosen, die Frevler, die treulosen Verräther übergewälzt. Es drückt sich in diesem Verse die Ueberzeugung von der besonderen göttlichen Vorsehung aus, welche über den Frommen und Reblischen waltet, obgleich sie nicht ohne Sünde sind. So wurde das Jerusalem zugebrachte Verderben durch Sanherib auf andere Völker abgewälzt, und ähnliche Verheißung siehe Jes. 43, 3. Das Unglück der Bösen wird nun für die Gerechten nicht nur ein Gegenstand der Andeutung Gottes, sondern auch der Warnung vor dem Bösen. Diese Idee liegt schon in V. 11. Aehnlich ist auch 11, 8. Der Reblische wird aus der Noth befreit, der Gottlose geht drin unter. Gott straft den Bösen, um dadurch den Besserungsfähigen zu warnen.

V. 19. Dieser Vers ist nur eine Schattirung von V. 9. Wie dort die Ecke des Hauses, so ist die Wüste ein unbequemer Ort zum Wohnen, weil man dort an Allem Mangel hat, aller Lebensbequemlichkeiten entbehrt. Das zweite Glied könnte auch übersetzt werden:

Als zänkisch Weib und steterummer,

20. Erwünschter Schatz und Del ist in des Weisen Hütte,  
Jedoch ein Thor von Mensch verschlinget es.

(7)

21. Wer nachjagt der Gerechtigkeit und Güte,  
Der findet Leben und Gerechtigkeit und Ehre.

(6)

22. Die Stadt der Helden übersteigt der Weise,  
Und stürzt die Besatz, welcher sie vertraut.

(4)

so daß wie B. 9. der letzte Theil dieses Gleiches wieder auf das gemeinsame Verhältniß gieng. Obwohl diese Auffassung sprachlich und dem Zusammenhang nach empfehlenswerth ist, so dürfte vielleicht doch bei der feststehenden Uebersetzung aller älteren Uebersetzer beharrt werden.

B. 20. Empfehlung der klugen Verwaltung irdischer Güter, und Warnung vor Verschwendung. Der Weise erhält durch vorsichtige Sparsamkeit endlich alle Lebensgüter und Genüsse als wohl erworbenes Gut, und sein Ueberfluß macht es ihm möglich, auch erlaubte Lebensgenüsse, selbst Luxus sich zu gestatten. Der Thor dagegen lebt gleich von Anfang auf großem Fuße, braucht mehr als er Einkommen hat, und so muß er grade im Alter, wo man mehr Bedürfnis zu Bequemlichkeiten hat, entbehren, weil er früher durch den Hang zu Sinnengenuss, und besonders auch zur Bällerei sein Vermögen durchgebracht hat. — „Verschlingen“ deutet zwar zunächst auf Bällerei, bezeichnet aber überhaupt Vergeudung und Verschwendung. Verwandt mit B. 17. — „Es“ d. h.: Was er besitzt, Schatz und Salz bringt er schnell durch. — Thor von Mensch, vgl. 15, 20.

B. 21. Gerechtigkeit bezeichnet die innere Güte und Gradheit, Güte die äußere Erscheinung dieser gerechten Gesinnung, welche Jedem das Seine neidlos zukommen läßt. Sinn: die sittliche Güte, welche auf dem Grundsatz der Gerechtigkeit beruht, bringt dem Menschen inneres und äußeres Glück zuwege. Wer anderen Menschen mit Wohlthat entgegenkommt, der darf von dem Leben auch mehr genießen, indem er innerlich zufrieden, von Anderen milde behandelt und geehrt wird. — Uebrigens lassen die Siebzig „Gerechtigkeit“ im zweiten Gleiches aus. Dagegen lesen die hebräischen Handschriften (und namentlich Kennikot Cod. 95) ganz nach unserer Uebersetzung. Also das, was einer im Leben aussetzt, das kommt ihm wieder herein. Vgl. Matth. 7, 2. Luk. 6, 38. Gerechtigkeit ist das zweitemal der Zustand des Gerechten, also: Segen.

B. 22. Sinn: Geistesüberlegenheit trägt über körperliche Stärke den Sieg davon. Vgl. Pred. 7, 19. 9, 14 f. Es kann hier theils auf die Kunst der Belagerungen, theils auf die Klugheit bei diplomatischen Unterhandlungen angespielt werden. Auf die erstere hauptsächlich nach dem zweiten Gleiches, indem Taktik und vervollkommnete Werkzeuge unendlich mehr bewirken als eine rohe Masse der stärksten Krieger.

23. Wer seinen Mund bewahrt und seine Zunge,  
Bewahrt vor Rötzen seine Seele.  
(8)
24. Wer stolz, vermessen ist, dess' Nam' ist Spötter,  
Wer handelt in des Hochmuths Ueberwallen.  
(5)
25. Der Wunsch des Faulen tödtet ihn,  
Denn seine Hände weigern sich zu schaffen.  
(7)
26. Den ganzen Tag begehret die Begierde,  
Doch der Gerechte gibt, und sparet nicht.  
(7)

B. 23. Empfehlung der Schweigsamkeit und Beherrschung der Zunge. Denn was aus dem Munde hervorgegangen ist, wirkt unabhängig von uns fort. Man muß also mit Bedacht reden und mit Bedacht schweigen lernen. Daher sagt ein arabisches Sprichwort: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. Denn es ist viel schwerer zur rechten Zeit schweigen, als zur rechten Zeit reden; und öfter bringt man sich durch Reden als durch Schweigen in Bedrängniß und Verdruß. Vgl. 13, 3.

B. 24. Hier wird gleichsam eine Begriffsbestimmung von dem Spötter, dem unverbesserlichen Weltkinde und Feind der himmlischen Weisheit, gegeben. Die erste Bezeichnung geht auf die Gesinnung, welche als stolz, frech, zügellos dargestellt wird. Die zweite, steigend, auf die Aeußerung dieser Gesinnung in Worten, welche als vermessen, trotzig, hochfahrend, vgl. Hab. 2, 5., bezeichnet wird, die dritte auf das Thun, das ebenfalls von Hochmuth und Selbstsucht zeugt. Hochmuth, Anmaßung, zorniges Wegwerfen Anderer sind die Merkmale eines Spötters. Wer also hochmüthig, trotzig und zornig ist, ist auf dem Wege, Spötter zu werden.

B. 25. Es ist das Eigenthümliche träger, unbeharrlicher Menschen, viele Wünsche zu haben, von denen aber nichts zur Ausführung kommt. Ein solches Wünschen ohne entsprechende Thätigkeit macht den Menschen höchst unglücklich. Diese trägen Wünsche kommen nicht nur in Beziehung auf das zeitliche Wohl, sondern auch in Beziehung auf das Seelenheil vor. Indem man aber nicht angreifen will, zieht man sich stete Vorwürfe seines Gewissens zu, und so macht der Faule sich selbst elend. Etwas anders sagt Luther den Spruch: der Faule stirbt über seinen Wünschen, d. h. er wünschet fort, ohne thätig zu sein, bis der Tod ihn überrascht. Es ist aber der Spruch auf die innere Unruhe und Gewissensqualen zu beziehen. Vgl. 13, 4.

B. 26. Diesen Vers mit dem vorigen zu verknüpfen, wie viele Erklärer thun, geht wegen Inhalts des zweiten Gliedes nicht. Vielmehr wird hier der Habfüchtige und Geizige dem Genügsamen und Freigebigen entgegengesetzt.

27. Der Frevler Opfer ist an sich ein Orakel,  
Geschweige wenn man es mit Lüge besingt.

(3)

28. Ein Fügenzeuge geht zu Grunde,  
Jedoch ein Mann, der hört, darf immer reden.

(8)

29. Es macht der Frevler seine Mienen frech,  
Jedoch der Redliche besetzt seinen Weg.

(9)

Beide haben sehr verschiedene Triebe, in denen sie sich nicht genügen können. Der erstere kann nicht genug bekommen, der andere nicht genug geben; der erstere findet seine Lust im Aufhäufen und Lagen, der andere im Schenken und Verteilen. — Die Begierde steht hier für das Concretum, der Begehrliche, vgl. 12, 27. — „sparet“ eig. hält nicht zurück, wie es der Geizige thut. — Da der Freigebige als der Gerechte bezeichnet ist, so muß der Habgierige als der Ungerechte aufgefaßt werden. Es läßt sich auch mit einigen Erklärern übersetzen:

Es gibt, die unersättlich stets begehren,

Doch der Gerechte gibt, hält nicht zurück.

B. 27. Das Opfer der Gottlosen ist Gott mißfällig schon an und für sich, weil es nicht aus einem reumüthigen Herzen kommt, und weil sie ohne Aenderung der Gesinnung Veröhnung erlangen wollen, 15, 8. Aber wie viel grünelhafter muß ein solches Opfer, muß die Aeußerung der Frömmigkeit sein, wenn noch positiv schlechte, heuchlerische Absichten damit verbunden werden, wenn ein pharisäisches Frommthun sich damit vereinigt. Und so zu handeln, ja selbst das Heilige zum Deckmantel der Sünde zu mißbrauchen, ist für den Thoren eine Kleinigkeit, 10, 23. Vgl. zu b Mal. 1, 13. Sir. 35, 21—24.

B. 28. Darstellung des Schadens, den man sich durch Lüge, und des Vortheils, den man sich durch Wahrhaftigkeit verschafft. Der entlarvte Lügner sinkt in der öffentlichen Achtung, wird zu keinem Zeugniß mehr zugelassen, und erhält als falscher Zeuge vor der Obrigkeit seine wohlverdiente Strafe. — „Der hört“ nämlich auf die göttlichen Vorschriften der Wahrheit, wie diese Lebensart auch 1 Kön. 3, 9. vgl. Pred. 8, 5. absolut vorkommt. Die göttliche Vorschrift steht im achten Gebot 2 Mos. 20, 13. Ein solcher wahrhaftiger Mann darf zu jeder Zeit reden; man nimmt sein Zeugniß an, und ehret ihn. Gegen Accente und Sprachgebrauch wird von Einigen übersetzt nach Hab. 1, 4.:

Doch wer auf Wahrheit hört, darf reden.

Noch gibt es Erklärer, welche das zweite Glied so auffassen, daß hören einen bedeutet, der nicht redet, ehe er genau gehört und geprüft hat, so daß er entgegengesetzt ist dem Plauderer, welcher eben auch ein Lügner ist.

B. 29. Der Frevler ist hier kraft des Gegensatzes und der Beziehung zum vorigen Verse der Falsche. Um seine Lüge und Bosheit durchzuführen, nimmt er freche Mienen an (vgl. 7, 13.), die als Zeugniß der Zuverlässigkeit



30. Es gibt nicht Weisheit und gibt nicht Verstand,  
Und gibt nicht Rath Jehovah gegenüber.

(1)

31. Das Ross wird zugerüßet auf den Tag des Krieges,  
Doch bei Jehovah ist der Sieg.

(1)

## Kapitel XXII.

1. Erwünschter ist der gute Ruf als großer Reichthum,  
Und mehr als Silber und als Gold ist gute Gunft.

(7)

und Wahrhaftigkeit dienen sollen; aber der Redliche gewinnt doch endlich den Sieg über ihn, und macht seinen Weg fest, während der Weg des Falschen zum Fall und Verderben führt. Es verherrlicht also auch dieser Spruch wie der vorige den Sieg der Wahrheit und Redlichkeit über Lüge und Falschheit. Die gemachte und ersehnte Festigkeit des falschen Frevlers kann nicht bestehen gegen die wahre Festigkeit des Redlichen.

B. 30. Versicherung der Abhängigkeit der Menschen von Gott und der gänzlichen Unmöglichkeit, seinen Absichten entgegenzuwirken. Keine irdische Weisheit, keine Einsicht, keine Berathung kann die Befehle Gottes zu nichte machen und seine Gedanken über Einzelne oder die ganze Welt vereiteln. Vgl. Hiob 5, 12. 13. Ps. 33, 10. Vielmehr vereitelt er die Pläne auch der weisesten Menschen. Hieraus muß uns die Ueberzeugung entspringen, daß wir zwar in unserem Berufe fleißig, treu und vorsichtig sein, Epy. 5, 15., aber nur auf Gottes Segen unser Vertrauen setzen 3, 5., und uns vor eiteler Vielgeschäftigkeit hüten sollen.

B. 31. Ebensovienig als menschliche Weisheit vermag auch menschliche Kraft ohne den Segen Gottes. Der Erfolg unserer Handlungen hängt nicht von unserer Macht, sondern allein von der Hilfe Gottes ab. Ps. 20, 8. 33, 16—18. 1 Sam. 14, 6. So wenig wir unterlassen sollen, mit Kraft und Einsicht zu handeln, so wenig sollen wir uns dabei auf uns selbst verlassen, aber auch nicht verzagen an ihm, wenn unsere Kraft nicht der unserer Gegner gleichkommt. Ps. 3, 7. 27, 3. Zu beiden Versen vgl. Pred. 9, 11.

B. 1. Name ist dem Helden allein gesetzt schon so viel als Ruhm, guter Name, Ansehen, 1 Mos. 6, 4. 4 Mos. 16, 2., wie wir ja auch sagen, es habe jemand einen Namen. Deswegen würde guter Name gleich in die Uebersetzung aufgenommen, übrigens kommt das Beiwort im späteren Hebräismus Pred. 7, 1. vor, und im zweiten Glied unseres Spruches. Vgl. Hiob 30, 8. Sir. 41, 12. 13., bei Luth. 15. 16. — Guter Ruf und Beliebtheit unter den Menschen hat einen größeren Werth als Vermögen und Reichthum. Der rechte Weg zu gutem Namen und Beliebtheit ist aber die wahre Tugend und die auf-

2. Der Reiche und der Arme treffen auf einander,  
Der Schöpfer ihrer aller ist Jehovah.

(5)

3. Der Wichtige steht Unglück, und verbiegt sich;  
Einfält'ge aber bringen durch, und — büßen.

(4) (1)

4. Der Demuth Lohn, der Furcht Jehovah's,  
Ist Reichthum und ist Ehre und ist Leben.

(1)

opfernde Liebe für den Nächsten. Wer Opfer an Geld und Gut, durch Dienstfertigkeit und Wohlwollen dem Nächsten bringt, kann hiedurch einen guten Ruf erlangen. Nur geschehe dieß nicht auf Kosten der Wahrheit und Einfachheit. Denn wer sein Gutes nur in dieser selbstsüchtigen Absicht thut, und nicht aus Rücksicht auf Gottes Willen, der hat seinen Lohn dahin, Matth. 6, 2. Es ist also hier von dem objektiven Werthe des Ruhmes geredet. Die Gunst der Menschen entspringt aus dem guten Rufe, dieser aber nicht immer aus der besten Tugend. Denn oft ist der Ruf besser als der Mensch, und oft der Mensch besser als sein Ruf.

B. 2. Es ist hier ohne Zweifel einfach davon die Rede, daß die Mischung der Armen und Reichen unter einander eine göttliche Ordnung sei, Sir. 11, 14., bestimmt zu gegenseitiger Hülfeleistung. Daher soll sich nicht nur jeder in das ihm von Gott angewiesene Verhältniß schicken, sondern der Arme soll sich vor Reib gegen den Reichen, der Reiche aber vor lieblosem Sinn und Verdrückung des Armen hüten, 14, 31. 17, 5. 29, 13. Hiob 31, 13—15. Nehemischer Spruch 29, 13. Nicht übel hat Luther den Sinn aufgefaßt, wenn er übersetzt: Reiche und Arme müssen unter einander sein. Die Beziehung des Begegnens auf ein feindseliges Verhältniß ist durch das zweite Glied ausgeschlossen. Vielmehr liegt die Pflicht der wechselseitigen Dienstleistung in unserem Spruch angedeutet.

B. 3. Wie der Wanderer, der einen Sturm kommen sieht, zur Herberge und der Schiffer zum Hafen eilt, bis die Gefahr vorüber ist; so flüchtet sich der kluge Mensch vor dem bevorstehenden Unglück, das er voraussieht, während der Unbedachtame fortwandert unbekümmert, um sich zu beschädigen und die Folgen seiner Unvorsichtigkeit zu leiden. Derselbe Spruch 27, 12. — Wichtig und einfältig sind Mittelbegriffe, die theils im guten, theils im schlimmen Sinne vorkommen. Das erstere kommt in unserem Buch nur in gutem Sinne vor 1, 4. Das zweite bezeichnet immer den Unentwickelten, Unentschiedenen, vgl. 21, 11. Hier aber wie 1, 22. so ziemlich den Thörichten. Ob hier aber bloß von der Vorsicht bei Gefahren und nicht auch vom rechtzeitigen Nachgeben und Ausweichen in Streitigkeiten die Rede ist? vgl. 17, 14., besonders aber 14, 16.

B. 4. Die Demuth, d. h. die Niedrigkeit des Herzens, die Leidsamkeit

5. Nur Dornen, Schlingen sind auf des Verdrehten Wege,  
Wer seine Seele wahr, entfernt sich von ihnen.

(9)

6. Gewöhn' den Knaben bei dem Eintritt seines Weges,  
Auch wenn er alt geworden, weicht er nicht davon.

(4)

und Gelassenheit ist eine dem natürlichen Sinne widerwärtige, verachtete Tugend; aber sie ist mit der ächten Religiosität enge verbunden und die unerläßliche Bedingung zu derselben. Wo wahre Gottesfurcht ist, da ist auch Demuth. Diese Gefinnung aber ist zugleich der Weg zum äußeren und inneren Glücke. Eine überraschende Wahrheit, vgl. 15, 33.1 — „Lohn“, wie Ps. 19, 12., eigentlich Ende, indem die Früchte der Gottseligkeit nicht sofort, sondern oft erst nach langer Zeit aufgehen. Das erste Glied enthält die beiden Subjecte wie B. 5., das zweite die Prädikate. — Andere übersetzen, wiewohl gegen die Verbindungsartikel mit Sept. und Vulgata:

Der Demuth Lohn ist Furcht des Herrn,

Anderer mit Luther:

Wo man leidet in der Furcht des Herrn. Ober:

Der Lohn der Demuth in der Furcht Jehovah's.

Aber es ist kein Zeichen der Unterordnung dieser Begriffe da. Vielmehr sind Demuth und Furcht Jehovah's Wechselbegriffe, 15, 33.

B. 5. Dieser Vers bildet den Gegensatz zum vorigen. Der Verdrehte und Falsche ist oft zwar im Anfang glücklich, so daß auch der Fromme in Gefahr kommt, ihn zu beneiden und über Gottes Schuld mit solchen Frevlern zu murren, Ps. 37, 73. Aber die Wahrheit ist entgegengesetzt. Der Falsche und Verkehrte hat bei seinem Glücke nie wahre Ruhe, nie Frieden im Herzen. Der innere Unsegen begleitet ihn von Anfang. Dazu kommt aber auch die äußere Bedrängniß. Er verwickelt sich immer mehr wie in Dornen und Schlingen, bis er endlich nicht mehr hinaus kann. Wer also sein inneres und äußeres Leben in Acht nimmt und sichern will; der entferne sich von dem Wege des Frevlers, und damit bleibe er auch ferne von den Dornen (Hiob 5, 5.) und Schlingen seines Ganges.

B. 6. Dieser von den Siebzig ausgelassene Spruch enthält jedenfalls die Ermahnung, mit der Zucht und Bildung der Kinder nicht zu warten, bis sie groß geworden und zu Verstand gekommen sind, wie es viele nachsichtige Eltern machen, und eine zuchtlose Erziehungslehre es am Ende des letzten Jahrhunderts gelehrt hat, sondern frühe die Kinder zu gewöhnen und in das einzuleiten, was man für ihr ganzes Leben ihnen wünscht. Es wird also nach dem Spruchwort: Jung gewohnt, alt gethan, der Segen früher Zucht und Angewöhnung, früher Geistes- und Herzensbildung der Kinder geschildert. — Das durch „gewöhnen“ ausgedrückte Wort kommt sonst in der Bedeutung: „einweihen“ vor, nämlich von Einweihung eines Hauses, 5 Mos. 20, 5. 1 Kön.

7. Der Reiche wird ein Herrscher über Arme,  
Und Sklave wird vor Leih' dem Vornehmer.

(7)

8, 63. Ps. 80, 1., der Nazern, Neh. 12, 27., eines Alters, 4 Mos. 7, 10. 11. 84. 88. 2 Chron. 7, 9. Daher übersetzt man:

Weih' ein den Knaben bei dem Anfang seines Weges.

Hiebei wäre der Sinn: das kindliche Alter sei die Zeit der Weihe für das Kind. Man müsse dasselbe feierlich durch Gebet Gott weihen, und durch Unterricht und Zucht für das künftige, häusliche, Staats- und Berufsleben tüchtig zu machen suchen. Das Wort kommt aber auch 1 Mos. 14, 14. von den Knechten Abrahams vor, die er zum Kriegsdienst verwendete. Dazu nahm er die in seinem Hause Geborenen, welche eingeweiht waren. Als solche waren sie gewöhnt, erfahren, geprüft und zum Krieg unterrichtet. Daher ist das Wort durch gewöhnen zu übersetzen, welches Zucht und Unterricht zusammenfaßt. Deshalb übersetzen Einige durch Unterrichten, Andere durch Antreiben:

Bild' aus das Kind nach seinem Lebenswege,

Andere mit dem Syrer und Schnurrer durch bändigen, züchtigen:

Erzieh das Kind am Anfang seines Weges.

Dagegen Schultens mit nächstem Anschluß ans Arabische:

Geschmack verleih dem Kind am Eintritt seines Weges.

Alein diese drei bis vier nicht zu übersiehenden Einzelbedeutungen kommen in dem Ausdruck „gewöhnen“ sehr passend zusammen, daher diese Uebersetzung gewählt ist. Wie aber schon in einer dieser Uebersetzungen angedeutet ist, so wird auch das, was wir durch „beim Eintritt seines Weges“ nach 8, 3. unseres Buches wiedergegeben haben, nach 1 Mos. 43, 7. 2 Mos. 34, 27. 3 Mos. 27, 18. 4 Mos. 26, 56. Am. 6, 5. durch „nach Verhältniß seines Weges“ übersetzt, wobei der Sinn entsteht, entweder: Unterrichte den Knaben nach Erforderniß seines künftigen Lebensweges, zu dem bestimmten Berufe, dem er gewidmet wird; oder: Gewöhne ihn an die Zucht und Sitte, die ihn in seinem künftigen Leben und Charakter schmücken soll. So passend diese Auffassungen dem Sinne nach sind, und in den Inhalt unseres schönen Spruches gehören; so scheint doch unsere Erklärung, die sich an eine gleiche Sprachform unseres Buches anlehnt, vorzuziehen zu sein, welche, die andern in sich schließend, die Wichtigkeit früherer Eindrücke, Lebensansichten und Gewöhnungen für das ganze künftige Leben, in das sich der Scheideweg der Jugend ausmündet, so schön und ergreifend hervorhebt. Vgl. Virgil. Georg. II, 272. Horat. Ep. 1, 2, 69,

B. 7. Empfehlung des Strebens nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit. Das äußere Gut ist nicht zu verachten, da der Reichtum dem Besitzer immer mehr oder weniger Achtung und Einfluß, besonders über die Aermereu, verschafft, indem der Entlehner stets abhängig wird von dem Darleiher, welcher ihm borgt. Der Gleichklang des Hebräischen und die gleiche Wurzel bei beiden entgegengesetzten Begriffen läßt sich im Deutschen beibehalten. — Jeder möge arbeiten und streben, durch Berufstreue sein eigener Herr zu werden.

8. Wer Unrecht thut, der wird Unheil ernten,  
Und seiner Strafe Stab wird sicher kommen.  
(2)

9. Wer gütigen Willen ist, der wird gesegnet,  
Weil er von seinem Brod dem Armen gibt.  
(5) (7)

B. 8. Nach der Aussaat des Menschen richtet sich immer auch seine Ernte. Die Folgen unserer Handlungsweise können nicht ausbleiben. Man darf daher nicht fürchten, es werde dem Frevler, der mit Unrecht und Bosheit umgeht, nicht vergolten werden. Ps. 37. 73. Rein, so lange es auch anstehen mag, die Folgen eines sündhaften Thuns müssen sich im Leben offenbaren; und es wird die Strafe, die schon bereitet ist, vollkommen fertig werden und sich über den Abwärtigen vollenden. Das zweite Glied kann verschieden aufgefaßt werden, entweder:

Und der Stab seines Uebermuthes schwindet hin. Oder:  
Und seines Uebermuthes Strafe wird vollendet.

Denn das betreffende Wort heißt Uebermuth, Ueberschreitung. Ps. 7, 7. Jes. 16, 6. Jer. 48, 30. Und Stab ist Bild der Strafe. Allein besser wird es sein, das Wort als Zorngericht, göttliche Strafe, wie 11, 23. aufzufassen; dann ist Stab das Werkzeug der Züchtigung, wobei man sich auch daran erinnern kann, daß ein Stab zum Ausdreschen des Getreides gebraucht wurde. Dreschen selbst wird auch oft für strafen biblisch gesetzt. Jes. 28, 27. Ruth 2, 17. Richt. 6, 11. Andere fassen das Zeitwort in der Bedeutung von Hieb 7, 6. 9. Ps. 37, 20. Klagl. 2, 11., und übersetzen, wie zum Theil Luther und namentlich Meyer und Schnurrer:

Und seines Uebermuthes Ruthe wird vergehen,

d. h.: Er wird endlich aufhören, durch seinen Uebermuth Anderen zur Last und Züchtigung zu werden. Gezwungen und gegen die Wechselbeziehung der Glieder, obgleich der Gedanke an sich richtig ist. Vgl. Ps. 125, 3. — Endlich ist noch die von mehreren Erklärern, wie Obberlein und Dathé, gebilligte Uebersetzung der Siebzig zu berücksichtigen, welche mit Veränderung eines Buchstaben in dem durch Strafe wiedergegebenen Worte übertragen:

Und wird vollenden die Strafe seines Thuns.

Ober hätte man mit den Neueren zu übersetzen, da das Zeitwort keine transitive Bedeutung hat:

Und der Stab seines Thuns wird vollendet werden,

d. h. der Stab, mit dem man dreht, wird seine Werke vollends ausdreschen. Künstliche Fortsetzung des ersten Bildes.

B. 9. Lob des neidlosen Wohlwollens und der freigebigen Gütigkeit gegen Andere. Dieses Wohlwollen wie sein Gegensatz der Neid, 23, 6. 28, 22., drückt sich besonders im Auge des Menschen aus. — „Von seinem Brod“, also nicht sein ganzes, aber doch einen Theil dessen, was ihm selbst zur täglichen

10. Vertreib den Spötter, so geht aus der Jank,  
Und Streit und Schande höret auf.

(5)

11. Wer Herzensreinheit liebt, wess Lippen Anmuth find;  
Des Freund wird selbst der König sein.

(8)

12. Jehovah's Augen hüten die Erkenntniß,  
Jedoch er stürzt des Verräthers Worte.

(8)

13. Der Faule spricht: Ein Löw' ist draußen,  
Ich möchte mitten auf der Straß' ermordet werden.

(7)

Nahrung und Bedürfniß zugemessen ist. Vgl. Jes. 58, 7. Marc. 12, 43 f. — „Gefegnet“ von Gott und Menschen. Vgl. 19, 17.

B. 10. Warnung vor dem Umgang mit spöttischen, hochfahrenden Menschen, welche wegen ihrer Anmaßlichkeit und Herabsehung Anderer überall Jank und Streit erregen, und dadurch Unehre und Schande über ein Haus und eine Gesellschaft bringen. — Das Mittel, ihrer los zu werden, ist das: sich von ihnen entfernen, oder ihnen zu bedeuten, daß sie sich entfernen sollen. Das Vorbild zu diesem Spruche liegt ohne Zweifel in 1 Mos. 21, 9. 10.

B. 11. Aufrichtigkeit der Gesinnung und die Gabe der Wohllebenheit, also ein Charakter, der mit Lauterkeit auch ein anmuthiges Aeußere verbindet, macht sich überall beliebt, und findet selbst zum Könige Zutritt, ja wird von ihm in seine Nähe, in sein Vertrauen gezogen. Daher soll man sich diese Tugenden der Redlichkeit und eines anmuthigen Vortrages eifrig anzueignen streben. Das Vorbild zu diesem Verse dürfte sich Ps. 101, 6. finden. Es ist dieser Spruch der Gegensatz zum vorigen, also genau auf ihn bezogen. — Die Abtheilung der Masorethen ist verwerflich.

B. 12. Es wird hier der Schutz beschrieben, welchen Gott der wahren Weisheit, die aus dem reinen Wissen fließt, angebeihen läßt gegenüber von den falschen Verräthern, welche er trotz ihrer verschlungenen Ränke ertappt und verderbt. — „Erkenntniß“ hier Abstraktum statt Concretum des Nachdrucks wegen wie 21, 26. 10, 18. 12, 27. 13, 6. Hiob 35, 13. Durch seine ebenso künstlich als hinterlistig ausgedachten Neben weiß sich der Heuchler und Heimtückische oft lange zu halten, ja seine eigenen Vergehen, wie Potiphars Weib, auf den Unschuldigen zu wälzen; aber endlich entlarvt Gott den Bosetwicht, und zerreißt das fein gesponnene Netz. Denn es ist nichts so fein gesponnen, endlich muß es an die Sonnen. — Zugleich ist hier die Wechselbeziehung zu beachten, nach welcher auf jedes Glied Gesinnung und Wort, Inneres und Aeußeres zu beziehen ist.

B. 13. Um seiner Geistessträgheit und Unthätigkeit Vorschub zu leisten,

14. Gleich tiefer Grube ist der Huren Mund,  
Der, dem Jehovah zürnt, fällt da hinein.

(6)

15. Ist Narrheit fest gefettet an des Knaben Herz,  
Der Stab der Zucht wird fern sie von ihm treiben.

(4)

erfinnt der faule Mensch allerhand Ausflüchte. Einmal will ein solcher Mensch nichts wagen, sondern wähnt, es müsse ihm Alles ohne Anstrengung zufallen. Daher scheut er jedes Wagniß, ja er sieht Gefahren, wo keine sind. Sodann benüht er die unwahrscheinlichsten Dinge, um seine Arbeitslust zu beschönigen. Das eine wird durch das erste Glied ausgedrückt, das andere durch das zweite. Es ist wahr, daß in alten Zeiten Löwen sich in Palästina befanden, wie noch jetzt in Afrika, selbst in der Nähe des Cap. Aber sollen denn solche Gefahren den Mann muthlos machen? Nicht immer begegnet ja ein Löwe und selten greift er den Menschen an. Aber höchst unwahrscheinlich und lächerlich ist die Befürchtung, mitten auf den belebten Straßen der Stadt ermordet zu werden.

B. 14. Der Mund der unzüchtigen Weiber ist Bild ihrer schmeichlerischen Rede, womit sie den Unbesonnenen zu verlocken suchen. Aber dieser Mund ist einer tiefen Grube zu vergleichen, welche gegraben ist, um rettungslos Thiere und Menschen wegzufangen. Daher wird auch die Hure selbst, welche meist in Israel, wie die Helden in Griechenland, eine Ausländerin war, wie dieß ihr Name bescheint, einer Grube verglichen, 23, 27. Ueber die glatten Reden derselben vergleiche 2, 16. 5, 3. 7, 13—21. Es ist aber das größte Unglück, in ihre Hände und Rede zu gerathen, 7, 27. 9, 18. Solches Unglück widerfähret nur denen, über welche Gott wegen anderer Sünden bereits schwer zürnet; an wem noch etwas Gutes ist, wem der Geist Gottes noch nachgehen kann, der bleibt davor bewahret, dem werden selbst die Gelegenheiten dazu entzogen.

B. 15. Hier wird die unsehlbare Wirksamkeit einer festen Erziehung und ernstlichen, folgerichtigen Zucht bei den Kindern beschrieben. Allein dieß ist nur möglich bei dem Knaben, und daher zugleich der Rath, mit Abthun der Fehler und Laster der Kinder nicht zu warten, bis sie größer sind, und wie man sagt, zu Verstand kommen, weil das Wachsthum des Verstandes nicht bessert, und die Sünde nicht aus dem Mangel der Erkenntniß, sondern aus Verkehrtheit des Willens entspringt. Vgl. B. 6. Eltern sollen daher, namentlich in der Kindheit, der Ruthe nicht sparen, 13, 24. 19, 18. Der Spruch ist als Vorder- und Nachsatz aufzufassen. Denn man kann nicht sagen, daß gerade Narrheit mit jedem Kindesleben verbunden sei. Auch ist die Sprachform gegen die allgemeine Auffassung, welche mit Siebzig, Vulgata und Luther die meisten Revisoren angenommen haben, wenn sie übersehen:

Die Narrheit sitzt fest im Herzen eines Kindes,

Jedoch der Stab der Zucht wird fern sie von ihm treiben.

Um das Unpassende dieser fast allgemeinen Auffassung zu erkennen, hat man in Beziehung auf den Inhalt zu bedenken, daß Narrheit der stärkste Ausdruck

16. Man brüht den Armen, — um ihn reich zu machen,  
Man gibt dem Reichen — nur zum Mangel.

(10)

Hiermit schließt das ursprüngliche und älteste Werk der Sprüche, welches, von Salomo stammend, nur mit wenig späteren Sprüchen versehen ist. Das Werk aber von Kap. 10—22, 16. ist wohl nur als ein mehr. das Keilgilde berücksichtigender Auszug aus dem reichen

für Thorheit, Sünde und Laster ist, und schon etwas Habituellcs bezeichnet; in Beziehung auf die Form, daß bei dieser Auffassung weder die Mittelform sehen noch das Verbindungswort fehlen dürfte.

V. 16. Ein Räthselspruch, indem der Nachsatz und letzte Theil des Satzes das Gegentheil von dem aussagt, was man erwartet. Es ist freilich nicht die Absicht des hochhaften Bedrückers, dem Bedrückten dadurch wohl zu thun; aber es ist der unerwünschte Erfolg. Denn der ausgeübte Druck dient dazu, die Kraft und Thätigkeit des Bedrückten zu erregen und ihn auf Mittel sinnen zu lassen, durch welche er unter dem Segen Gottes reich und glücklich wird. Das Gegentheil ist der Fall bei dem Reichen. Da er überall Vorschub erhält, da er, wenn ihn immer mehr gegeben wird, an eine schwelgerische Lebensart sich gewöhnt und in Erschlaffung verfaßt; so gereicht ihm sein leichtes Fortkommen endlich zum Mangel, indem er stets mehr Bedürfnisse sich aneignet, immer mehr ausgibt als er einnimmt, und, der Arbeitsamkeit entfremdet, in Faulheit und Ueppigkeit verfaßt. Es liegt also der schöne Sinn in dem Spruche, daß Kampf und Druck des Lebens nöthig ist, um den Menschen glücklich zu machen, und daß jede Art des Druckes und der Mißhandlung entsprechende Kräfte zum Siege weckt. Vgl. Röm. 8, 28. — Mehr äußerlich wird der Spruch aufgefaßt, wenn man an die Pflicht der mehrfachen Rückerstattung denkt, welche bei Entdeckung des Unrechts geleistet werden mußte, 2. Mos. 22, 1 ff. Allein dann fehlt der Gegensatz im zweiten Glied. — Man kann auch die Uebersetzung so fassen:

Wer einen Armen brüht, der thut's, ihn zu bereichern,

Wer einem Reichen schenkt, der thut es nur zum Mangel.

Die älteren Erklärer übersehen mit Vulgata und Luther, aber gegen die Sprachregel im ersten und besonders zweiten Glied:

Wer einen Armen brüht, um sich das Gut zu mehren,

Wird einem Reichen geben, um zu darben,

b. h. der Bedrückte wird immer wieder in höheren Regionen seinen Bedrucker finden, es wird ihm sein Unrecht reichlich vergolten werden. Das Bedrücken wird von Siebzig und Vulgata als Verklüftung und Rechtsentziehung vor Gericht speciaß aufgefaßt. Allein, wäre das zweite Glied Nachsatz, so müßte schlechthin die Zukunftsform stehen.



Sätze salomonischer Sprüche zu betrachten, welche nicht bloß Re- ligiöses enthalten. 1 Rbn. 4, 32 f. Hier nun tritt wieder derselbe Dichterweise auf, von dem das erste erhaltene Buch Kap. 1—9 stammt, und schließt diesen Theil mit einer Ermahnung, um daran neue Sprüche zu fügen, welche sich von den vorigen durch zerflossene Sprache und Zusammengruppirung unterscheiden, indem nicht immer ein Spruch den Gedanken abrundet, sondern schon nach der Weise des späteren Sprach ein Gedanke durch mehrere Verse hindurchlaufend sich vollendet. Dieß ist wohl deutliches Zeichen, daß die Abfassung dieses Theiles und des Kap. 1—9 nicht mit der Abfassung von Kap. 10—22, 16. zusammenfällt, sondern die acht salomonischen Sprüche von diesem Dichterweisen einer späteren Zeit auszugswelse mitgetheilt wurden. Von hier an sind mehrere Ansätze bemerkbar.

1) Kap. 22, 17. — 23, 11.

17. Reig' her dein Ohr und hör' der Weisen Worte,  
Und richt' dein Herz auf mein' Erkenntniß hin!
18. Denn schön ist's, wenn du sie bewahrst in deinem Innern,  
Wenn allzumal sie sind bereit auf deinen Lippen;
19. Daß auf Jehovah dein Vertrauen sei,  
Das lehr' ich heute dich, ja dich.
20. Fürwahr, ich schreibe Herrliches für dich  
In guten Rätthen und Erkenntniß,
21. Dir kund zu thun die Richtschnur wahrer Reden,  
Daß Wahrheitsreden du erwidereß deinen Sendern.

V. 17—21. Der erste Abschnitt dieses Nachtrages beginnt mit einer ausführlichen Ermahnung zur Aufmerksamkeit auf die bereits vorgetragenen und noch weiter vorzutragenden Sprüche. Die Worte der Weisen, an deren Spitze Salomo stehe, müsse der Schüler der Weisheit nicht nur im Allgemeinen in seinem Innern tragen, sondern so fest sie sich einprägen, daß er sie stets bereit zum mündlichen Gebrauche und zur Ausübung im Leben habe (V. 18.). Eine Hauptabsicht der Belehrung des Verfassers ist aber die, den Jüngling zum Vertrauen auf Jehovah, wie 3, 5., zu ermahnen, und ihm eine Gefinnung einzusößen, bei der er sich auf Jehovah's gute und gesegnete Leitung durchs Leben mit voller Zuversicht verlassen dürfe (V. 19.). Um ihm dieß recht ein- drücklich zu machen, versichert er ihn nochmals, daß das, was er für ihn schreibe, etwas Wichtiges, Großes, Herrliches sei, mit dem er im Leben vortref- lich sich stellen werde. — „Schön“ (V. 18.) b. h. lieblich, erfreulich, erheitern- d. Luther gut: „es wird dir sanft thun“, und in der Glosse: du wirst dir und

22. Beraube nicht den Schwachen, weil er schwach ist,  
Und tritt den Dulder nicht im Thore nieder;  
23. Denn ihren Streit ausfechten wird Jehovah,  
Und wird berücken, die berücken sie, — des Lebens!  
(7)

24. Befreunde dich nicht mit dem Zornigen,  
Und mit dem Hitzigen komm nicht zusammen;

Andern damit näh sein und helfen. — „Herrliches“, die alten Uebersetzer Dreifaches, was dann entweder von den drei Schriften Salomo's oder von den drei Theilen der Schrift, Gesetz, Propheten und Psalmen, verstanden wurde. Wegen die Wortform. Daher Luther frei: mannichfaltig. Andere nach Chetibh: vorgeföhrt, vorlängst. Aber dieses Wort kommt nie allein stehend vor. Daher ist nur die abgeleitete Bedeutung zulässig, ähnlich wie 8, 6., welche in der Uebersetzung steht. — „schreibe für dich“ d. h. durch Herausgabe und Abfassung dieser Sprüche. Die von Luther angenommene Bedeutung: vorschreiben, wird Ps. 40, 8. anders ausgebrückt. — „deinen Sendern“, Schickern, d. h. entweder denen, die dich senden, dir ein Geschäft auftragen, wie Bulgata und 1 Chron. 21, 12. Spr. 25, 13.; oder denen, die zu dir senden, dich um Rath fragen, wie Siebzig und vielleicht 10, 26.

V. 22 f. Es ist eine sehr gewöhnliche Erscheinung unter den Menschen, daß sie, anstatt des Bedrängten und Schwachen sich anzunehmen, demselben sich nicht nur entziehen, sondern ihn sogar mißhandeln, berauben, bedrücken (3 Mos. 19, 13.). Sind auf jemand Beschuldigungen gewälzt, ist er in übeln Ruf gekommen, haben seine Gegner einen Sieg über ihn gewonnen; so machen sich gleich Andere herbei, welche bei Gelegenheit dieses Unglück benützen und für sich ausbeuten. Vor dieser schlechten Bestimmung wird hier ernstlich gewarnt. Sinn: Laß dich nicht durch die Leichtgläubigkeit, über einen solchen Menschen, der gering und nicht geachtet ist, Meister zu werden, zu boshafter Ueberspottung und Bedrückung verführen. Es ist etwas Entehrendes für den, der seiner Kraft sich bewußt ist, den Schwachen zu drücken, Hiob 31, 21., abschaulich aber, wenn, was so oft der Fall ist, Richter und andere Obrigkeiten die Verhältnisse nicht objektiv betrachten, sondern, nach subjektiven Eindrücken das Urtheil sprechend, den Geringen, Verläumdeten, Verachteten mißhandeln und übertöthigen. — „weil“ der reale Grund. Dieß eben ist die Erbärmlichkeit und Abscheulichkeit, über jemand herfallen, und es bei ihm mit Recht und Billigkeit weniger genau nehmen, weil er anrüchig, hilflos und unterdrückt ist. — Der Grund der Warnung wird hier nach der Weise der späteren Spruchdichter angeführt. Jehovah wird für sie ins Mittel treten, und die, welche so handeln, aufs härteste bestrafen. — „Berücken“, d. h. unvermerkt wird er sie in Schlingen gerathen lassen, ihnen Fallen legen, die sie das Leben kosten. Hiob 5, 12—14.

V. 24 f. Warnung vor dem Umgang und der Gesellschaft zornmüthiger

25. Darum bin nicht gewöhnt an seine Bahnen dich,  
Und einen Fallstrich holst für deine Seele!

(5)

26. Sei unter denen nicht, die ihre Hand einschlagen,  
Nicht unter denen, die für Schulden sich verbürgen!

27. Wenn du nichts hast, um zu bezahlen,  
Warum soll nehmen man dein Bette unter dir?

(5) (7?)

28. Verrücke nicht die alte Grenze,  
Die deine Väter haben aufgestellt!

(4)

und ebendamit anmaßender, auffahrener Menschen. — „Befreunden“, eig. zugleich mit jemand weiden, also in Gemeinschaft und Geselligkeit mit ihm sein. — „Zusammenkommen“ nämlich öfters als Gesellschafter und Freund, vgl. 13, 20. Ps. 26, 4. — Ueber den Hitzigen vgl. 15, 18. Der Umgang mit solchen Menschen ist gefährlich, indem man nicht leicht mit jemand in freiwilliger Verbindung längere Zeit leben kann, ohne seine Sitten und Ansichten, seine Grundzüge und Lebensweise mehr oder weniger sich anzueignen. Sir. 13, 1. — „Fallstrich“ ist das Bild unvermutheter Gefahr, und lebensbedrohenden Verderbens. Vgl. 12, 13. 18, 7. — „holst“ eig. dir nimmst, dir zuziehst, und so mit ihnen und durch sie ins Elend verfinkest.

V. 26 f. Wie das Bedrücken des Unglücklichen und der Umgang mit Zähornigen, so ist auch unvorsichtiges Bürgschaftleisten, wovor 6, 1–5. 11, 15. 13, 13. 17, 18. 20, 16. schon gewarnt ist, ein Hinderniß, zur Weisheit zu gelangen. Man bringt sich dadurch in die größten Verlegenheiten und Gefahren, und Andere sind dann nicht so nachsichtig als du. Uebrigens vgl. das Verbot 2 Mos. 22, 26. 5 Mos. 24, 12. 13.

V. 28. Das Verrücken der Grenzsteine war im Gesetz stark verpönt als ein Unterfangen, welches die Sicherheit des Eigenthums aufhebt, 5 Mos. 19, 14. 27, 17. Es wird als etwas Gottloses betrachtet Jos. 5, 10. Hiob 24, 2., und ist Zeichen des verwerflichsten Eigennuzes. Aus dem zweiten Gliede geht übrigens hervor, daß der Vers sprüchwörtlich aufzufassen und als Rath für die Jugend zu betrachten ist, von den Einrichtungen und Gebräuchen, Sitten und Ordnungen, welche die Weisheit der Alten festgestellt, nicht ohne höchstes Bedürfniß abzuweichen. Diese Ermahnung ist um so passender, weil die Jugend neuerungsfüchtig ist, und der Morgenländer überhaupt der Vorzeit höhere Weisheit zuschrieb, als der Jetztzeit. Im eigentlichen Sinn vgl. 15, 25. 23, 10.

29. Wenn einen Mann du schaust, in seinem Wesen rüftig;  
 Der Könige wird der sich stellen,  
 Nicht mög' er stellen sich vor Unberühmten!

(7)

XXIII. 1. Wenn du zum Essen dich bei einem Herrscher setzt,  
 So merke wohl auf den, der vor dir ist;  
 2. Und setz' ein Messer dir an deine Kehle,  
 Wenn du begehrtlich werden willst.  
 3. Laß nicht gelüsten dich nach seinen Lederbissen,  
 Da sie nur Brod der Täuschung sind.

(4)

B. 29. Es scheint, daß dieser Vers mit dem vorigen zusammenhänge. Nicht im Erliebe nach Veränderung soll sich das Talent zeigen, sondern im Erliebe nach Rührigkeit in dem, was bereits vorliegt. Ein ausgezeichnetes Talent aber bahnt sich den Weg zu den höchsten Würden; Könige werden es aufmerksam darauf gemacht, in ihre Dienste ziehen. Solch ein Mann wird nicht lange in den niederen Kreisen Dienste thun. — Im dritten Gliede scheint übrigens zugleich der Sinn zu liegen, daß ein solcher Mann unbefriedigt und unglücklich ist, wenn er nicht einen ihm entsprechenden Wirkungskreis findet, wenn ihm keine Gelegenheit, sich auszuzeichnen, dargeboten wird. Die niedrig gestellten Menschen begreifen ihn nicht, und er paßt nicht für ihre Verhältnisse. Es sollen daher auch Andere ohne Reid mitwirken, daß ein solcher Mann seine rechte Stelle finde, was übrigens nicht immer der Fall ist, Pred. 9, 11, 10, 6, 7.

B. 1—3. Damit man aber nicht zu viel Werth auf hohe Ehrenstellen und auf den näheren Umgang mit Fürsten lege; so werden auch die Gefahren vor- gehalten, die mit einer hohen Stellung verbunden sind. Wenn auch das Gastmahl hier eigentlich im nächsten Sinne zu nehmen ist, da die Uebersättigung und freiere Unterhaltung bei demselben leicht unvorsichtig macht; so ist doch der höhere Sinn nicht zu verkennen, wornach das Ganze Bild der Gemeinschaft mit dem Herrscher und seinen Plänen und Geschäften überhaupt ist. Auch der Deutsche hat in dieser höheren Beziehung das Sprichwort: Mit großen Herren ist nicht gut Fische essen. — Statt: „auf den, der vor dir ist“, wird von den Siebzig, der Vulgata und der Hälfte der neueren Erklärer mit mehr Anschluß an das Gastmahl übersetzt: auf das, was vor dir ist. Wir halten aber die Auffassung Luthers für dem Sinn gemäßer, weil nach B. 3. doch hauptsächlich die Vorsicht gegen den Herrscher eingeschärft ist. Man soll auch in dem ungewungensten Zusammensein mit dem Herrscher nicht vergessen, daß er Herrscher ist, und sich mit größter Bescheidenheit benehmen, da der Fürst nie seine Würde und Macht vergißt. — „Setz' ein Messer an die Kehle“ d. h. halte dich in der genauesten Zucht, sei so vorsichtig, wie wenn ein Messer an deiner Kehle säße; denn du bist in Gefahr. Andere weniger richtig; denn

4. **Wäh' dich nicht ab, um reich zu werden,  
Von deiner Einsicht stehe ab!**
5. **Soll fliegen drauf dein Blut, da es doch nichtig ist?  
Denn machen wird es bald sich Flügel,  
Wie Adler, der gen Himmel fliegt.**

(7)

du setzt ein Messer an deine Kehle. — Das zweite Glied ist nicht mit Luther zu übersetzen: wenn du das Leben behalten willst, sondern: wenn du zu begierig deinen sinnlichen, selbstsüchtigen Neigungen dich überlassen willst. Sonst Luther richtig in der Glosse: Bewahre deine Zunge, daß du nicht zu viel redest. — Aus dem zweiten Gliede von B. 3. ergibt sich, daß auch das erste nicht eigentlich, sondern von der Theilnahme an seiner Ehrsucht und Habsucht zu verstehen ist; denn wer auch hierin dem Fürsten nachahmt, wird bald gestürzt werden. Luther schön in der Glosse: „Es ist zu Hof falsch Brod, da immer Einer den Andern überläugnet und überheuchelt, bis er ihn herunter- und sich emporbringt.“ Darum dränge dich nicht aus Stolz und Geiz in die Nähe der Großen; denn das Glück, welches dir so glänzend erscheint, ist gar täuschend! Fürstengunst ist wie Aprilwetter; und die Selbstständigkeit ist an Höfen schwer zu bewahren, die Wahrheit nicht gerne gehört. Vgl. hiezu die schöne Stelle Sir. 9, 18—20. (bei Luther). Ein alter Philosoph sagte, man solle zu den Königen wie zu einem Feuer nahen, nicht zu nahe, um nicht verbrannt zu werden, und nicht zu ferne bleiben, um noch erwärmt zu werden. Und Aesop sagte dem Solon, als er zu Erbfus gieng, er solle entweder so wenig als möglich, oder so angenehm als möglich reden. — Eine Uebersetzung unserer Stelle findet sich Sir. 31, 12—15. (bei Luther).

B. 4 f. Es ist in diesem Spruche theils eine Warnung vor dem ängstlichen Streben nach Reichthum überhaupt enthalten, weil er etwas Nichtiges und Flüchtiges ist (vgl. 20, 21. 28, 20.), theils eine Abmahnung vor dieser Neigung insbesondere dann, wenn man in den Diensten eines Fürsten sich befindet. Denn da sonst Arbeitsamkeit, in dessen Folge Reichthum zu erwarten ist, öfters empfohlen wird, so scheint diese Sentenz mit der vorigen B. 1—3. zusammenzuhängen. Es ist verderblich, Ehrenstellen in der Absicht zu suchen, um reich zu werden. Diese Klugheit und Einsicht ist verderblich, und darum von ihr abzurathen. Einsicht ist also hier ironisch zu fassen, daher Luther trefflich: Fündlein. Sie ist als eine bloß fleischliche Klugheit in der That Thorheit. — „Drauf“ geht auf den im 4. B. liegenden Begriff des Reichthums. — „Nichtig“ eig. nichts. Der Reichthum ist vergänglich. Zur Erläuterung dieses Gedankens wird das Bild von einem Adler genommen. Wie dieser, gen Himmel fliegend, unsichtbar wird, so verschwindet auch der Reichthum und entfliehet dem Menschen. — Nach dem Chetibh wäre zu lesen: Wie Adler und des Himmels Vögel. Da aber sowohl in der Sprachform als in dem Gedanken eine Härte entsteht, indem nicht alle Vögel so hoch fliegen, so ist hier das Verzugziehen. — Luther übersetzt das erste Glied in dem Sinn:

6. **Is nicht das Brod des neidisch Blickenden,  
Und sehn' dich nicht nach seinen Leckerbissen!**  
7. **Denn wie in sich er rechnet, so ist er:  
D, is und trink, so redet er dir zu,  
Und doch sein Herz ist nicht mit dir.**  
8. **Den Bissen, den du aßest, mußt du speien,  
Und hast verloren deine süßen Worte.**

(7)

Soll fliegen denn dein Aug' auf das, was man nicht haben kann?  
Der Spruchdichter will aber das Unbeständige des Reichthums, besonders des an Höfen erworbenen, hervorheben. — „Es“ d. h. das Reichwerden, die B. 4. angeedeuteten und erstrebten Reichthümer, dieses Ding.

B. 6—8. Warnung vor der Annahme von Wohlthaten von einem neidisch Geizigen. — „Neidisch blickend“ eig. des Bösen in Beziehung auf das Auge. Ggl. 22, 9. Wie dort der Wohlwollende und Freigebige, so ist hier der Mißgünstige und Geizige gezeichnet. Neid und Geiz sind gewöhnlich beisammen. — Das zweite Glied wie 3<sup>a</sup>. Daher verstehen es Einige von dem Verhältnis zu einem irdischen Großen. Das erste Glied von B. 7. wird nach den verschiedenen Bedeutungen des Wortes verschieden übersetzt. Die hier angenommene Bedeutung ist dem Hebräischen angemessen. Nur wird mit Abweichung von der Punctuation auch übersetzt:

Denn während er in seiner Seele rechnet,

So spricht er wohl zu dir: Is doch und trink!

Alein es ist diese Veränderung nicht nöthig, und es ist wol hereinzudenken: Wie er in sich rechnet, so ist er gegen Andere. Andere mit Schultens nach der and. hebr. Bedeutung:

Denn wie er seine Seele selbst verabscheut, so ist er.

4 Andere endlich:

Denn wie gespalten er in seiner Seel' ist, so ist er. Ober:

Denn gleich als wär' gespalten ihm die Seele, so ist es.

Ober mit Veränderung der Accente:

Denn wie ein Flügelthor in seiner Seel', so ist er.

Also zweiseitig, wie ein Thor. So hat er zwei Zungen. Ähnlich der Chaldäer. Der Sinn bleibt im Ganzen gleich, und deutet auf das Zweizüngige, Vielgestaltige hin, was auch Luther ausdrückt:

Denk wie Gespenst ist er in seinem Innern.

Ein Gespenst verändert seine Gestalt. So kannst du dich auch auf einen neidischen Fils nicht verlassen. — Sarkastisch fast ist B. 8. Das Mahl wird dir übel bekommen, und keine schönen Worte hast du bei solchen Leuten verschwendet. Darum suche bei einem Neidischen nichts, schlage seine Anerbietungen aus, da sie nicht redlich gemeint sind. Du mußt sonst nachher deine Zutraulichkeit und Freundschaft bereuen.

9. Nicht zu den Ohren eines Thoren sollst du reden,  
Denn er verachtet deiner Worte Einsicht!

(8)

10. Berrücke nicht die alte Grenze,  
Und in der Waisen Felder dring nicht ein!

11. Denn ihr Erlöser ist ein Starker,  
Der wird mit dir ausfechten ihren Streit.

(7)

2) Kap. 23, 12—35.

12. Bring her zur Zucht dein Herz,  
Und deine Ohren zu den Worten der Erkenntniß!

13. Entzieh dem Knaben nicht die Züchtigung;  
Wenn du ihn mit dem Stecken schlägst, wird er nicht  
sterben.

14. Du schlägst ihn mit dem Stabe zwar,  
Doch seiner Seele hilfst du von der Hölle aus.

(4)

V. 9. Belehrungen und Warnungen, durch welche man einen Thoren zu bessern beabsichtigt, sind vergeblich. Vgl. 19, 25, 21, 11. Ein verhärteter und dünkelfaster Mensch verachtet und verspottet die besten Rathschläge. Darum ist es am sichersten, sich gar nicht mit solchen Leuten einzulassen. Man kann diesen Spruch, wie V. 6—8., auf einen neidisch feindseligen, auf einen dünkelfastigen Herrscher beziehen.

V. 10 f. Der 22, 28. bereits vorgekommene Spruch wird hier mit dem Zusatz wiederholt, daß man sich insbesondere vor der Beelträchtigung der Waisen, also überhaupt der Hülflosen und Schwächeren, hüten soll. Da sie sich nicht vertheidigen und ihr Recht nicht behaupten können; so wird Gott als Kämpfer gegen den Bedrucker auftreten, und durch Strafen an dem Unterdrucker, durch unvermuthete Gerichte das ihnen zugefügte Unrecht rächen. Vgl. 22, 23. — Wenn man diesen Spruch mit V. 1 ff. in Verbindung bringt, so wäre der Sinn: und weil Gewaltige oft ungerechte Befehle geben, so hüte dich als Diener derselben auf solche Bedrückungsversuche einzugehen. Denn du hast den Kampf mit Jehovah dann zu bestehen, welcher der Rächer der unschuldig Bedrückten ist.

V. 12—14. Eine Ermahnung an Eltern zur gehörigen Strenge gegen ihre Kinder. Während in der früheren Zeit, 19, 18., vor zu großer Strenge gewarnt werden mußte, scheint die spätere Zeit in Schlaffheit gerathen zu sein, und der Ermahnung zu größerer Strenge bedurft zu haben. — Du darfst nicht fürchten, daß dein Kind an den Folgen der erhaltenen Züchtigung

15. Mein Sohn, wenn weise ist dein Herz,  
So freut sich auch mein Herz, ja meines;  
16. Und jubeln sollen meine Nieren,  
Wenn deine Lippen Wahrheit reden.  
17. Nicht eifere dein Herz den Sündern nach,  
Rein, in Jehovah's Furcht bleib' es beständig!  
18. Denn wenn das Ende wird vorhanden sein,  
Wird deine Hoffnung nicht vernichtet werden.

(1) (5)

19. Hör doch, mein Sohn, und werde weise,  
Und richte auf den geraden Weg dein Herz!

sterbe. Dieß klingt, als ob einer Mißdeutung von 19, 18. wolle vorgebeugt werden. Nicht daran wird er sterben, will der Dichterweise sagen, sondern vielmehr an den Folgen der zurückgehaltenen Züchtigung. Wenn du daher ihn mit der Ruthe oder dem Stabe züchtigest, so errettest du ihn vom Verderben seiner Seele und von dem tiefen Unheil, in welches er zu versinken im Begriffe ist, wenn ihm die Zucht abgeht. In gleichem Sinne wird von der Hölle gesprochen 7, 27. 9, 18. 15, 24.

V. 15—18. Hier eine Ermahnung an den Weisheitsschüler, sich der Weisheit, welche sich in Geradheit und redlichem Wesen offenbare, doch ja zu befeißigen, und im Reden und Handeln die Lehren der Weisheit, die Grundsätze der Aufrichtigkeit nicht zu verläugnen. Diese Ermahnung ist um so nöthiger, als das oft so lange Glück der Sünder und Frevler so sehr geeignet ist, den Gerechten irre zu machen, und ihn auf die Wege der Gottlosen zu verlocken, Ps. 73, 10 ff. 125, 3. Vielmehr soll der Weise auch unter schweren Versuchungen seiner Grundsätze fest bei der frommen Gesinnung beharren, und sich nicht zum Nachsehen der Sünder bewegen lassen. Vgl. 24, 1. 19. Denn wenn es auch noch so lange anstehe, so werde doch endlich die Hoffnung der Gerechten sich noch bewähren, nach welcher die Gottlosen gestürzt und die Gerechten erhöht werden, Ps. 73, 18—20. — „Das Ende“ wird hier von Mehreren als glückliche Zukunft, Belohnung gefaßt, wie Ps. 37, 37. Vgl. Spr. 24, 14. 20. Es scheint aber mehr der Ausgang, die Entscheidungszeit entweder des Lebens oder vielmehr der bestehenden Verhältnisse darunter verstanden zu sein, wie 5, 4. 11. — Daß hier an die Entscheidung in der Ewigkeit vom Dichter gedacht werde, ist unerweislich. Vielmehr wird die Entscheidung in diesem Leben, wie überall in unserem Buche, erwartet. Nur als Anwendung, nicht als Erklärung kann man die jenseitige Vermittelung des dunkeln Schicksals hier gelten lassen. Und offenbar muß Gott ebenso als Richter in der Zeit, wie in der Ewigkeit gedacht werden, Ps. 7, 12.

V. 19—21. Warnung vor Trunkenheit und Wollust als zwei verwandten und mit der Unthätigkeit verbundenen Lastern. Diesem Spruche wird wieder



20. Sei nicht von denen, welche saufen Wein,  
Von denen, die vergeuden ihren Leib!

21. Denn Käufer und Vergeuder werden arm,  
Und in die Lumpen kleidet Schlummer ein.

(6)

22. Gehorche deinem Vater, der hat dich gezeugt,  
Und nicht verachte, weil sie alt ist, deine Mutter.

23. Wahrheit erwerb, und nicht verkaufe sie,  
Weisheit und Zucht und Unterscheidungskraft.

24. Hoch jubelt auf der Vater des Gerechten;  
Wer einen Weisen zeugt, der freut sich seiner.

25. Es möge freuen sich dein Vater, deine Mutter,  
Und jubeln auf, die dich geboren hat.

(4)

eine Ermahnung zum reblichen Streben nach Weisheit vorangeschickt. Das zweite Glied B. 19. eigentlich:

Und leite gerade auf dem Weg dein Herz!

Aber der Begriff „gerade“ fällt auf den Weg zurück, und so ist die gegebene Uebersetzung gerechtfertigt. Von diesen beiden Lastern der Trunkenheit und Wollust wird nachher und zwar von dem letzten als dem schon früher oft behandelten (2, 16 ff. 5, 3 ff.) kürzer B. 27 f., von dem ersten B. 29—34. ausführlicher geredet. — Uebrigens ist die Wollust hier zunächst auf die Gourmandie, die Wohlthämederei und Neigung zu reichen Tafeln zu beziehen. Dieß ersieht man aus B. 21<sup>b</sup>, wo von Schlummer und Schlassucht die Rede ist, welches Folge von Fressen und Sausen ist. Daher wird auch übersetzt:

Von denen nicht, die Fleisch verschwenden sich,

b. h. nach der Vulgata, die sich verschwenderisch Fleisch zumessen, zutheilen, und Fleisch wäre dann für Lederbissen überhaupt gesetzt. Mit Sausen und Fresserei ist aber die Wollust und Unzucht im Bunde, und so ist wol auch daran gedacht. Die Hauptsache aber ist, vor Wohlleben und Genußsucht zu warnen, welche Sünden der Dichterweise hier in ihrer Spitze auffaßt. Vgl. 28, 7. 5 Mos. 21, 20. Röm. 13, 13. 14. Eph. 5, 18.

B. 22—25. Diese Sprüchreihe hängt mit der vorigen zusammen. Denn ohne Zweifel hat der Dichterweise 5 Mos. 21, 20. vor Augen, wo Trunksucht und Verschwendung mit der Unfolgsamkeit gegen die Eltern zusammengestellt ist. Da nämlich von dem Laster der Schwelgerei, der Unzucht, des Hurereis und Sausens geredet werden will, welche aus der Unfolgsamkeit gegen die Ermahnungen der Eltern insbesondere entstehen; so wird nun noch einmal zur Folgsamkeit gegen die Eltern und zum eifrigen Erwerben jeder Weisheit unter Vorhaltung des daraus entstehenden Glückes dringend ermahnt. — „Der hat dich gezeugt“ gibt den Grund zum Gehorsam an. Andere fassen hier das hin-

26. **Oib**, o mein Sohn, dein Herze mir,  
 Und deinen Augen laß gefallen meine Wege!  
 27. Denn eine tiefe Grub' ist eine Hure,  
 Und enger Brunnen eine Buhlerin.  
 28. Ja sie, wie Räuberbande lauert sie,  
 Und die Treulosen unter Menschen rafft sie weg.

(6)

deutende Fährwort nach Ps. 74, 2, 104, 8. rückbezüglich: welcher dich gezeugt hat. Im zweiten Gliede wird besonders die Mutter hervorgehoben, theils weil sie besondere Mühe mit den Kindern hat, theils weil ihre frühe Altersschwachheit am meisten zur Geringschätzung reizt. Uebrigens sind beide Glieder wechselseitig zu ergänzen. Darum soll sich der Mensch frühe den Sinn für Wahrheit aneignen, und dieses Gut, mit welchem man praktische Weisheit, Selbstbeherrschung und Einsicht gewinnt, um die lodenden Blendwerke und Sinnengengüsse der Welt nicht vertauschen. Deinen Eltern kannst du durch diese Tugenden die größte Freude machen; darum strebe doch nach Weisheit, damit du deine Eltern erfreuen kannst, denen wegen ihrer Verdienste um dich diese Freude so sehr zu gönnen ist. Vgl. die weitere Ausführung Sir. 3, 1—18.

V. 26—28. Nun, rückkehrend auf V. 19—21., bringende Abmahnung vor der Unzucht und Buhlerei. Ihr voran geht die Ermahnung, der Weisheit das Herz zu schenken, und ihren Wegen sich widerstandslos und freudig hinzugeben. Es ist hier nach der schwereren Lesart des Cebetibh übersezt, welcher Luther nach Symmachus gefolgt ist. Die andern Uebersetzer und neueren Erklärer lesen das Keri, und übersezen:

Und deine Augen mögen meine Wege hüten.

Der Hauptsinm ist in beiden Auffassungen derselbe. — Nur durch diese treue Aufmerksamkeit auf die Weisheit und ihre Wege bewahrt man sich vor Sünden und Lastern, die in das größte Verderben stürzen. — „tiefe Grube“, in welcher der Untergang unvermeidlich ist; „enger Brunnen“, aus welchem kein Ausweg mehr ist. In V. 27. ist das Bild von einem Jäger entnommen, welcher den Thieren, die er fangen will, Gruben gräbt, ein oft vorkommendes Bild; in V. 28. aber liegt das Bild von einem Räuber, der unversehens die Leute überfällt, und zugleich seinen Haufen zu vermehren sucht. Die Schwierigkeit dieses Verses liegt im letzten Gliede. Der Sinn ist nach unserer Uebersetzung, welche sich an Siebzig und Vulgata anschließt, und auch von Schnurrer gebilligt wird: Solche Menschen werden die Beute der Buhlerin, welche treulos von den Wegen der Weisheit abirren, Ps. 25, 3., und ihre eigenen Wege gehen. Dieß stimmt ganz zu V. 26. Andere Uebersetzer:

Und die Verräther unter Menschen mehret sie,

d. h. wer sich der Wollust hingibt, kann der Wahrheit und Weisheit sein Herz nicht mehr ergeben. Er fällt ab von Gottes Wort und Weg. Vgl. Ps. 73, 15. Obwöl ohne sprachlichen Nachweis und gegen Zusammenhang:

Und mehret die, welche Menschen menschen.

29. **Wes ist das Ach, wes ist das Weh,  
Wes Zanf, wes Seufzen, wes unnöth'ge Wunden?  
Wes sind die trüben Augen?**
30. **Deß, der beim Weine lange sitzt,  
Deß, der da kommt, den Würzwein zu erforschen.**
31. **Sieh auf den Wein nicht hin, wie er sich röthet,  
Wie er im Becher wirft sein Auge,  
Wie er gelind hinuntergleitet!**
32. **Am Ende sticht er wie die Schlange,  
Und wie die Otter sprüht er Gift.**

Die gegebene Auffassung paßt am meisten in den Zusammenhang, und gibt den tiefsten Sinn. Nur daß der Begriff „wegraffen“ bei dem betreffenden Zeitwort nicht ganz gesichert ist. Daher auch:

„Und die Verräther mehrt sie unter Menschen.“ (Vgl. 12, 9.)

Doch liegt der Begriff im Zeitwort. Denn hinzufügen kann auch heißen, sich hinzufügen, also an sich ziehen, rafften. Die Bedeutung vermehren ist erst abgeleitet.

B. 29—35. Ernstige Abmahnung von der Trunksucht durch satyrische Darstellung des Zustandes eines Trunksüchtigen und Betrunknenen. Wenn man der Trunkenheit sich hingebt, so habe man die größten Leiden zu tragen und fortdauerndes Unglück. Dies wird im Folgenden näher beschrieben. — „Zanf“ theils unmittelbare, theils spätere Folge des Rausches. — „Seufzen“; aus dem Zanf und Streit in der Betrunkenheit, so wie aus dem verlorenen Gelde folgt natürlich ein Zustand der Nüchternheit, Sorge und Kummer über das Vorgefallene. — „unnöthige“, d. h. eitle, durch Lüderlichkeit empfangene Wunden, die man so leicht hätte vermeiden können, und die den geraden Gegensatz zu den ehrenvollen Wunden des tapferen Kriegers bilden. — „trübe Augen“, die vom vielen Weintrinken trübe und röthlich gefärbt sind, 1 Mos. 49, 12., aber zugleich innere Verworrenheit verrathen. Eine ähnliche Beschreibung der Trunkenheit hat Lucrez III, 9.

B. 30. Antwort. Das lange Sitzen beim Trunke ebenso getadelt Jes. 5, 11. — „Würzwein“ der mit Gewürzen vermischte Wein, den die Morgenländer und Griechen so sehr liebten. — „erforschen“ nach seinen wohlschmeckenden Bestandtheilen, um zugleich auszutrinken. Denn das Wort bedeutet nicht nur ein Versuchen, sondern bis auf den Grund erforschen. Vgl. Jes. 5, 22. — Der orientalische Wein wird fast immer gemischt, Jes. 65, 11.

B. 31 f. Im Morgenland gibt es nur rothe oder hochgelbe Weine. Der am Libanon wachsende wird von Reisenden mit dem Malaga verglichen. — „wirft sein Auge“ d. h. wie er perlt. — „hinuntergleitet.“ Dieselbe Redensart von einem guten Weine Hohel. 7, 10. — So schmeichlerisch der Wein sei, so sehr habe man sich vor dem unmaßigen Genuße desselben zu hüten; er habe wie die Schlange etwas Falsches an sich.

33. Dein Auge wird nach fremden Weibern blicken,  
Und wird dein Herz verkehrte Dinge reden.  
34. Und sein wirst du wie wer in Meeres Mitte schläft,  
Und wer da schläft auf Mastbaums Spitze.  
35. „Sie schlagen mich, ich fühle keinen Schmerz;  
Sie küssen mich, ich merke nichts.  
Wann werd' erwachen ich?  
So will ich wiederum ihn suchen auf!“

(6)

3) Kap. 24, 1—12.

- XXIV. 1. Beifere dich nicht um böse Menschen,  
Und sehne dich nach ihrem Umgang nicht;  
2. Denn nur Bedrückung sinnt ihr Herz,  
Und Unheil reden ihre Lippen!

(4)

B. 33. Die natürliche Folge der Trunkenheit sind ungeordnete, wolkige Triebe und unpassende Reden. — Zwar redet nicht das Herz, aber die Worte gehen doch aus der Fülle des Herzens hervor, und so kann mit Uebergang des Mundes als des nächsten Werkzeuges das Herz redend gedacht werden. Nebenbei kann das Wort auch die Bedeutung „sinnen“ haben, wie 2 Chron. 22, 10.

B. 34. Eine weitere Folge der Trunkenheit ist ein stumpfsinniges Wesen, das toll und unempfindlich in die größten Gefahren rennt. — Wer auf dem Meere bei ausgebrochenem Sturme schlafen kann, oder gar auf dem Mastkorbe, der muß recht stumpfsinnig sein. Andere halten dieß für Ausmaßung des Zustandes eines Trunkenen. Wer auf dem Schiffe oder gar auf dem Mastkorbe schläft, wo die Bewegung des Schiffes am fühlbarsten ist, der hat einen unruhigen Schlaf. Alles dreht sich mit ihm umher. Zugleich muß die größte Abspannung eingetreten sein, wenn man in solcher Lage schlafen kann.

B. 35. Wie vom Tragen 6, 9—11., so wird hier vom Trunkenbold eine nachahmende Beschreibung gegeben, und er wird, in seiner Betäubung hingeworfen, redend eingeführt. Der Trunkene ist des Gefühls größtentheils beraubt, merkt also wenig von den Pässen und Mißhandlungen, welche ihn in diesem Zustande wiederfahren. Allein er ist auch sittlich so verhärtet, daß ihn keine Reue und keine Züchtigung von seiner Leidenschaft heilen kann. — „Ihn wiederum auffuchen.“ Wen? Den Wein, auf den alle seine Gedanken gerichtet sind, in den er so verliebt ist, daß er glaubt, Jedermann müsse von selbst daran denken.

B. 1 f. Böse, der Schlechtigkeit unter rechtlichen Formen hingeebene Menschen stehen oft in Würden und Ansehen, sind glücklich und groß. Sie

3. Durch Weisheit wird ein Haus gebaut,  
Und durch Verstand wird es besetzt;  
4. Und durch Erkenntniß werden Kammern voll,  
Von jeder kostbaren und holden Saabe.  
(6)
5. Ein weiser Mann ist in der Festigkeit,  
Und ein Verständiger bestärket seine Kraft;  
6. Denn nur mit kluger Lenkung sollst du führen Krieg,  
Und Sieg ist, wo es nicht an Rätthen fehlt.  
(6)
7. Zu Hohes für den Narren ist die Weisheit,  
Im Thore kann er seinen Mund nicht öffnen.  
8. Wer darauf kumpt, um Böses auszuüben,  
Den nennt man einen Räntemacher.  
9. Der Narrheit Sinnen ist ihr Sündenfall,  
Und Eräu'l den Leuten ist ein Spötter.  
(6)

sind für Andere sehr verführerisch, vgl. 23, 17. 3, 31. Aber gerade davor warnt die Weisheit, daß man ihre Gunst und ihren Umgang nicht suchen soll. Zweites Glied wörtlich:

Und wünsche nicht zu sein mit ihnen;

b. h. suche ihren näheren Umgang nicht auf, und ahme nicht dadurch ihr Thun nach. Denn mit wem man Freund ist, dessen Reigungen nimmt man an. — Solche Menschen aber sind immer selbstflüchtig, sie gehen nur auf Verderben und Unheil aus, und somit sind sie nie wahre Freunde. Sie verführen dich nicht nur zum Bösen, sondern sie suchen dir selbst Schaden zu thun. Sie meinen es nicht redlich mit dir.

B. 3 f. Diese beiden Verse können in eigentl. Zusammenhang mit den vorigen gedacht werden. „Du kannst dein Glück nicht im Umgang mit schlechten Menschen, du kannst es nur im Umgang mit der Weisheit machen. Wenn du daher dein Vermögen auf eine gottgefällige Weise vermehren willst, so schließ dich an die Weisheit an. Der so gewonnene Wohlstand hat eine sichere Dauer.“

B. 5 f. Nicht nur in seinem Hauswesen, sondern auch in der Gesellschaft gründet sich der weise Mann Glück, Heil und Bestand. Denn ein solcher Mann fängt nichts unbesonnen und thöricht an, sondern sieht sich nach den geeigneten Mitteln zum Zwecke um, und pflegt vor der Ausführung seiner Pläne des sorgsamsten Rathes. Verwandt mit 11, 14, 20, 18.

B. 7 ff. Man weiß nicht recht, soll man diese drei Verse verbinden oder trennen. Jedenfalls gehören sie nach ihrem Inhalte nahe zusammen, indem im

10. Wenn du erschlafft am Tag der Enge,  
So ist auch enge deine Kraft.
11. Errette die zum Tod Geschleppten,  
Und Bankende zur Schlachtung — ohne Zögern!
12. Sagst du: „o sieh, wir wußten dieses nicht“;  
Wird, der die Herzen wäget, es nicht merken,  
Und wird der Hüter deiner Seel' es nicht verstehen,  
Und wird er zahlen nicht nach seinem Thun dem  
Menschen?

(5)

Gegensatz von B. 3—6. hier von dem reinen Gegentheile der Weisheit die Rede ist. — Da wo man sich durch Weisheit Ruhm und Verdienst erwerben kann, muß der Narr zurückbleiben, weil er seine prahlerischen, aber nichtsagenden Reden nicht anbringen kann. Denn da ein solcher Mensch nur auf Böses, auf Ränke und Lüge sinnt; so kann er da nicht bestehen, wo es auf Wahrheit und Gerechtigkeit ankommt. Daher ist denn auch die Folge unvermeidlich, daß die Narrheit und der Narr, welcher nur auf Sündthun sinnet, endlich als verkehrter und unverbesserlicher Spötter ein Gegenstand des Abscheus für Jedermann wird, während der Weise D. 5. 6. immer mehr an Würde steigt. — B. 8. enthält etliche Begriffsbestimmungen von dem Ränkewacher, wie 21, 24. von dem Spötter. Während der Weise öffentlich endlich Ruhm einerntet, so wird der Böfewicht der Andern nur zu Schaden sucht, öffentlich gebrandmarkt. — B. 9. sind die beiden Glieder parallel zu fassen, und Sündenfall gleich Unglück Verderben, wie 10, 16. 13, 6. 21, 4., an welchen Stellen das Wort immer die Folge der Sünde, den Sündenfall, das Unglück und Verderben mit bedeutet. Während also der Weise steigt, fällt der Thor und Spötter.

B. 10—12. Eine kräftige Ermahnung, sich in der Noth Anderer anzunehmen, und gerade in der Gefahr seiner Ebelmuth- und seine sittliche Kraft zu beweisen. Denn wer in der Zeit der Noth zurückweicht und sich feig und furchtsam, treulos und hebenlich beweist; der zeigt, daß er ein enges Herz und wenig Hoheit des Geistes besitze. Erst im Unglück beweist sich der Freund, der Edle, der Mann. So auch Virgil ähnlich Aeneide VI, 95.:

Welche dem Uebel du nicht, weh, schreite beharret entgegen!

Daher die Ermunterung, für die Rettung Unglücklicher, die ohne Grund zu strafen oder gar zum Tode verurtheilt sind, also von Andern oder gar vom Richter verfolgt werden, Alles zu wagen. Zwar entschuldigt man sich gerne, wenn es zu spät zum Helfen ist, mit Unwissenheit der wahren Sachverhältnisse, die man wohl hätte erfahren können. Aber wenn solche faule Entschuldigungen auch vor Menschen gelten; so möge man sich nicht bereuen, daß sie auch vor dem Gott ausreichen, der das innerste Herz kennt, und den Menschen aufs genaueste beobachtet. Er wird ohne Ansehen der Person dem Menschen

4) Kap. 24, 13—22.

13. **iß, o mein Sohn, den Honig, weil er gut,  
Und Honigseim, der süß auf deinem Gaumen!**

14. **So lerne Weisheit auch für deine Seele;  
Wenn du sie findest, so ist Zukunft da,  
Und deine Hoffnung wird nicht ausgerottet.**

(1)

15. **Nicht laur' als Frevler auf die Hütte des Gerechten,  
D nicht verführe seine Lagerstätte;**

nach seinem innersten Thun vergelten, und auch für Unterlassungssünden ihn bestrafen. — Der Gleichklang in V. 10. ist auch in der Uebersetzung beibehalten. Falsch ist die Uebersetzung der meisten Ältern und neueren Erklärern:

So wird auch sinken deine Kraft.

Dann müßte die Zukunftsform stehen. Unrichtig nach dem Zusammenhang:

So blinde deine Kraft zusammen!

So müsse dir das Unglück selbst Kraft verleihen. Andere:

So sei das Unglück deine Stärker!

Unsere Auffassung, in welcher schon Luther vorgegangen ist, gibt nach Sprache und Zusammenhang den besten Sinn. — V. 11. sind die Unglücklichsten, als Bild aller Uebrigen genannt. — „ohne Bö gern“ eig.: „hätte nicht zurük!“ Andere: entzieh dich nicht! Andere: wenn du es verhindern kannst. Allein dafür würde etwa die Formel 3, 27. gewählt sein. — Wenn auch diese Sprüche hauptsächlich den Richtern und ihren Besitzern, den Collegien und ihren Vorsehern gilt, Ps. 82, 4.; so ist in derselben eine Wahrheit enthalten, die jeder Einzelne beherzigen und befolgen kann.

V. 13 f. Die neue Ermahnung ist, da sie nicht auf einen Spruch geht, wie 23, 12. 15. 19, 22., sondern eine Reihe verschiedenartiger Sprache umfaßt, ein Beweis, daß hier ein neuer Ansaß folgt. — Wie der Mensch in Beziehung auf seine leibliche Nahrung leicht unterscheidet, was gut und ihm zuträglich ist, und mit Freuden zugreift, wenn ihm Honig und Honigseim gereicht wird; so erwartet der Weisheitsdichter, daß der Schüler dieser Sammelstochter doch auch merken werde, was für seinen Geist gut sei, daß die Weisheit die edelste Nahrung seiner Seele ist, und ermuntert ihn, freudig zuzugreifen und nicht lässig zu sein im Erkennen und Genießen der Weisheit. Sodann zeigt er ihm sofort den Preis derselben, eine glückliche Zukunft, wenn auch die Gegenwart oft trübe sei. Andere übersehen hier wie 23, 18., und lassen den Nachsatz erst mit dem dritten Gliede eintreten:

Wenn du sie findest und dein Ende da ist.

Allein dann müßte das Fürwort auch wirklich ausgedrückt sein. Vielmehr ist hier Ps. 37, 37. zu vergleichen. Das erste Glied wird auch V. 14. übersezt:

So sei der Weisheit Kenntniß deiner Seele.

V. 15 f. Laß dich nicht durch Neid und Selbstsucht, durch Hoffnung auf

16. Denn siebenmal fällt der Gerechte, und steht wieder auf,  
Jedoch die Freveler versinken in dem Unglück!

(9)

17. Beim Fallen deiner Feinde freu dich nicht,  
Und über seinen Sturz frohlocke nicht dein Herz;

18. Damit Jehovah nicht mißbilligend es sehe,  
Und von ihm wende rückwärts seinen Zorn!

(9)

Gewinn und andere Bosheit verleiten, den Gütern des Gerechten, seinem Vermögen, seiner Ehre, seinem Glücke heimlich nachzustellen, und wie ein Wolf die Lagerschütte des Schafes, so seine Ruhestätte, seinen Glückszustand zu vernichten und zu verwüsten! Deine Absicht wird dir nicht gelingen, denn Gott beschützt den Gerechten und hilft ihm wieder auf, wenn er auch noch so oft und noch so schwer ins Unglück versinkt. Ps. 34, 18. Hiob 5, 19. Dagegen wirst du ins Unglück für ihn gerathen und dann als Freveler, auch wenn du heuchlerisch unter dem Scheine der Frömmigkeit und des Rechts oder gar der Pflicht gehandelt hast, in dem dir von Gott bereiteten Unglück so fallen, straucheln und versinken, daß du nicht wieder aufstehen kannst. Vgl. 11, 3. 8. Es enthält also unser Spruch eine Warnung gegen die Heimtücke, mit welcher von Seiten falscher Freunde oft verfahren wird, 3, 29. — V. 15. sind bildliche Ausdrücke aus dem Hirtenleben, der erste bezeichnet die Stätte, wo man das Vieh zusammenträt, der andere, wo es sich niederlegt. — „als Freveler“, vgl. Ezech. 32, 24. Es ist nicht als Ausruf zu betrachten; denn der Weisheits-Schüler wird angeredet. — Siebenmal, d. h. oft, wie 6, 31. Ps. 12, 7. Luf. 17, 4.

V. 17 f. So wenig es sitlich erlaubt ist, das Lebensglück des Gerechten heimtückisch zu untergraben; so wenig gefällt es Gott, sich über das Unglück selbst seiner Feinde zu freuen, weil daraus nicht nur ein rachefüchtiges, sondern auch ein unparmerziges Gemüth hervorblickt. So machten es Davids Feinde, Ps. 35, 15. vgl. 69, 22. Hiob 27, 13. Klagl. 2, 15. Ezech. 25, 6. Wenn man sich auch über die Gerechtigkeit Gottes in den Gerichten über Böse mit Recht freut, Ps. 52, 8 f. 64, 10. 58, 11.; so soll doch das Mitleid gegen die Person des Gestürzten und Unglücklichen überwiegen, Hiob 31, 29., und zwar so sehr, daß man dem Feinde Gutes zu thun entschlossen sei, 25, 21 f. Eine schadenfrohe Gesinnung kann dem Gotte nicht gefallen, der in uns sein Ebenbild sehen will, und der auch gegen die Undankbaren und Bösen gütig und barmherzig ist, Luk. 6, 35 f. Matth. 5, 45. Durch die Schadenfreude thut man dem Andern ein Unrecht. Dieses Unrecht nun muß Gott zum Mitleid gegen den Unglücklichen und zum Zorn gegen den Schadenfrohen bewegen, Mich. 7, 8. Jes. 15, 2. Obad. 12 ff. — In dem „rückwärts“ liegt der Sinn verschlossen, daß das Unglück auf den Schadenfrohen zurückfallen könnte, und nicht der selbstfüchtige Gedanke, daß man sich nicht freuen soll, damit das Unglück um so länger auf dem Feinde lasse.



19. Entrüste dich nicht ob der Bösewichter,  
Beneide du die Frevler nicht;  
20. Denn keine Zukunft wird der Böse haben,  
Der Frevler Leuchte wird verlöschen!

(7) (1)

21. Jehovah fürchte, o mein Sohn, und auch den König,  
Mit Neuerern laß dich nicht ein!  
22. Denn augenblicks erhebt sich ihr Verderben,  
Und ihrer Weider Sturz — wer merket ihn?

(4)

B. 19 f. Warnung vor dem Unmuth über das Glück der Bösen. Ganz ähnlich mit Ps. 37, 1. vgl. Spr. 3, 31. 23, 17. Wie sehr die oft so auffallenden und lange anhaltenden Glücksumstände der Gottlosen der Ruhe und Glaubenszuversicht bedrängter Frommen gefährlich werden können, sieht man aus Ps. 37. 49. 73. Aber es wird ein triftiger Grund angegeben, warum man diesen Unmuth fahren lassen soll. Der Böse hat keine glückliche Zukunft zu erwarten, sondern nur der, welcher der Weisheit und Gerechtigkeit nachstrebt, B. 14. Die Leuchte bezeichnet das glänzende Glück des Frevlers. Dieses wird vor seinem Lebensende untergehen, zerrüttet werden. Vgl. 13, 9. 20, 20. Hiob 18, 5. 6. 21, 17.

B. 21 f. Warnung vor Auflehnung gegen göttliche und menschliche Ordnungen. — „Jehovah fürchten“ heißt hier: seine Offenbarungen verehren, dem Gesetze gemäß leben, das Gott durch Mosen gegeben, durch die Propheten erklärt hat. Den König fürchten, der zugleich Stellvertreter Gottes auf Erden ist, Röm. 13, 4., heißt sich den menschlichen Gesetzen und Ordnungen des Staates und der Obrigkeit unterwerfen. Das ist Pflicht des Gerechten, obwohl er das Recht hat, einer vererbten Priesterschaft ebensoviel als einer ungesetzlichen Regierung und willkürlichen Obrigkeit ohne Scheu die Wahrheit zu sagen und bei offener Willkür passiven Widerstand zu leisten. Dieß thaten die Gottespropheten reichlich, während die falschen Propheten sich jeder Willkürherrschaft mit heillosen Servilität anschniegten. Etwas ganz anderes sind Neuerer, welches Wort Andere auch in der Bedeutung Auführer, Rebellen, Andere sogar von veränderlichen Menschen fassen, die den Mantel nach dem Winde richten. Unter ihnen sind selbstüchtige, ehrgeizige, anmaßende Menschen zu verstehen, welche, so lange sie nicht selbst die Gewalt besitzen, mit demagogischen Untrieben der öffentlichen Gewalt, auch wenn sie noch so gesetzlich verfährt, entgegreteten, und mit Härte und größter Willkür verfahren, wenn sie dieselbe an sich gerissen haben. Ebenso Neologen, welche an der göttlichen Offenbarung nicht mit gewissenhaften, sondern leichtsinnigen Zweifeln rütteln. Von solchen Menschen soll sich der Gerechte trennen, sich nicht durch sie verblenden lassen. Denn sie stürzen beide unvermuthet in das Verderben. — „Wer merket ihn“ d. h. er kommt ganz unvermuthet, plötzlich. Andere: er

5) Kap. 24, 23—34.

Auch diese sind von Weisen.

23. Partheilich im Gericht sein, ist nicht gut.

24. Wer zu dem Frevler spricht: Du bist gerecht,  
Dem fluchen Völker, auf den zürnen Nationen.

ist gewaltig, groß. Doch vergleiche Hiob 4, 20. 21. Ueber den ganzen Spruch vgl. 17, 11.

B. 23 f. Dieser Nachtrag ist durch den Beisatz besonders eingeleitet. Es fragt sich, wie derselbe zu übersetzen ist. Die ältesten Interpreten, Chaldb., Syr., Vulg. übertragen: Auch dies ist den Weisen gesagt. Allein die Weisen brauchen keine Anleitung, obwohl die Beachtung der Sprüche ihre Weisheit vermehren kann, 1, 5. Ferner sind durch das „Auch“ diese Sprüche mit den vorigen verbunden. In den früheren Sprüchen ist aber immer der Weisheitsschüler angerebet, folglich muß auch hier zunächst für ihn gesprochen sein. Daher Neuere: Auch dies ist für Weisheitsschüler. Allein das betreffende Wort heißt nie Weisheitsschüler, sondern stets Weiser. Daher ist nach Maßgabe so vieler Psalmlüberschriften zu übersetzen: von Weisen. Also Weise, welche im Alterthum einen gewissen Stand bildeten, wie die Propheten 1 Kön. 4, 30—32. Obad. 8. 1 Mos. 41, 8. 2 Mos. 7, 11. Jer. 49, 7., sind Urheber dieser Sprüche. Folglich sind die Sprüche nicht von Salomo noch von dem Herausgeber, sondern von anderen israelitischen Weisen.

Es wird in diesem Spruche, dessen erster eingliederter Vers durch die zwei folgenden näher entwickelt wird, vor der Partheilichkeit im Urtheil und besonders im Gerichte gewarnt. — „Partheilich sein“ eig. die Person ansehen, sei es die des Klägers oder die des Beklagten. Dies ist nicht gut, d. h. sehr schlimm, gottmißfällig und verderblich (Meiostis, wie 17, 26. 18, 5.); insbesondere bei der Obrigkeit, welche wie sie Gottes Dienerin ist, auch Gottes Gerechtigkeit zum Urbild nehmen soll. Röm. 2, 11. Daher ist dieses Verbot auch im mosaischen Gesetz vorzüglich betont, 3 Mos. 19, 15. 2 Mos. 23, 3. 6. 5 Mos. 1, 17. 16, 19. vgl. Sir. 42, 1. 2. — Ungerechtes Gericht bringt keinen Segen, sondern vielmehr den tiefsten Fluch, auch sogar von Menschen, wie vielmehr von Gott, 17, 15. Schon ein griechischer Weise sagte: „Wer die Bösen nicht straft, will, daß den Guten Unrecht geschehe“. Und wo einmal von der Richtschnur der Gerechtigkeit bei einem Richter oder Regierungssysteme abgewichen wird, da nimmt immer mehr die Partheilichkeit zu, 28, 21., und die Bande des Vertrauens zerreißen stets unaufhaltsamer, bis das Verderben hereinbricht. Denn siehe 14, 34. — Wenn dagegen die Gerechtigkeit strenge gehandhabt und das wirklich Böse mit Ernst gestraft wird, so gereicht das den Gewalthabern selbst zum Heil. Sie tragen nicht nur ein gutes Gewissen mit sich herum, sondern sie dürfen sich auch des Wohlgefallens und Segens der

25. Doch denen, welche strafen, geht es wohl,  
Und auf sie kommt des Guten Segen.

(4)

26. Die Lippen küßt, wer klare Antwort gibt.

(8)

27. Befehle draußen dein Geschäft,  
Und mach' es fertig auf dem Feld für dich;  
Hernach dann magst dein Haus du bauen!

(6)

Edeeln und Guten, auf deren Urtheil es doch allein ankommt, erfreuen. Mit Luther übersehen Keltner:

Die aber strafen, die gefallen wohl,

Und kommt auf sie ein reicher Segen.

B. 26. Auch dieser Vers, so sehr er auf das gewöhnliche Leben anwendbar ist, bezieht sich doch hauptsächlich auf die Entscheidungen, Urtheile und Erkenntnisse der Obrigkeiten. Es ist nichts widriger, nichts macht einen verächtlicheren Eindruck, als Entscheidungen der Beamten und Collegien zu vernechten, welche den Stempel auf der Stirne tragen, daß entweder aus Dummheit und Kurzsichtigkeit, oder aus Nachlässigkeit und Eilfertigkeit, oder aus Bosheit und Parteilichkeit die wahren Gesichtspunkte verrückt, die in den Akten enthaltenen Thatsachen verschwiegen, umgestellt oder gar verdreht sind, ja daß das Gegentheil der klar zu erkennenden Wahrheit zum Maßstabe des Urtheils gemacht wird oder die Gesetze auf eine calumniöse Weise ausgelegt werden. Solche Erfahrungen rauben das so nöthige Vertrauen zu der Obrigkeit, und vernichten gänzlich die innere Achtung zu derselben. Dagegen sind klare, deutliche, wohlwollende Urtheile und Entscheidungsgründe auch für den verlierenden Theil Zutrauen und Liebe erweckend, wie denn schon Verbrecher und Malefizanten die Gerechtigkeit ihrer Richter anerkennen, sie gesegnet und geliebt haben. Das ist die Frucht einer aus der Wahrheit und Gerechtigkeit stammenden Antwort und Entscheidung. — Die Lippen küssen heißt wohlthun, Liebe erwecken, Zutrauen verbreiten, wie denn der auf die Lippen gedrückte Kuß eines Verwandten 1 Mos. 27, 26. 48, 10., einer Braut und eines Bräutigams Hohel. 1, 2. 8, 1. 1 Mos. 29, 11., eines Bruders und Fremdes 2 Mos. 4, 27. 1 Sam. 20, 41. die angenehmste Empfindung erweckt. Vgl. übrigens auch 28, 23.

B. 27. Sinn: Thue zuerst das Nöthige und Unentbehrliche, und dann erst Sorge für Bequemlichkeit und Anstand. Dieß kann man auffassen auf dreierlei Weise. Entweder als Ermahnung, auf den Feldebau und die Viehzucht besondere Sorgfalt zu verwenden, weil man dadurch sich Vermögen erwirbt, um Häuser bauen und ausschmücken zu können. Jedenfalls läge aber der Sinn darin, daß man sich zuerst mit seinem Beruf — denn jeder Israelite hatte ein anerkanntes Gut — abgeben soll, um sich etwas zu erwerben, und

28. Es nicht ohn' Ursach Zeuge wider deinen Nächsten,  
Und willst verlocken du mit deinen Lippen?

(8)

erst nachher seiner Gemächlichkeit ein Opfer bringen. Ober: Es ist thöricht, sich zu verehelichen und Kinder zu zeugen, ehe man sich einen gesicherten Nahrungsstand erworben hat. Denn ein Haus bauen könnte auch heißen: sich verehelichen. 2 Mos. 1, 21. Ruth 4, 11, 2 Sam. 7, 27. Ober, was am vorzüglichsten erscheint: Sieh zuerst darauf, einen gesicherten Nahrungsstand zu erhalten. Begnüge dich zuerst mit einer beschränkten Lage, suche zuerst dir einiges Vermögen zu erwerben, ehe du an bequemen Lebensgenuß denkest. Es ist eine Warnung gegen die Neigung so vieler junger Hausväter, groß zu beginnen und vielen Aufwand zu machen. Dieß ist aber sehr thöricht, indem solche Leute bald verderben, und im Alter dann sich einschränken müssen. Also eine ökonomische Regel.

V. 28. Ein sehr wichtiger, aber bis daher wenig verstandener Spruch. Er ist nicht, wie von Vielen geschieht, auf das Zeugniß vor Gericht, sondern auf den Verkehr im Privatleben zu beziehen, und enthält eine Warnung vor unzeitigen Urtheilen, vor dem Richten und Verläumben des Nächsten. Nur erhebliche Ursachen, nur dringendes Pflichtgefühl soll uns bestimmen, dem Nächsten nachtheiliges Urtheil und Zeugniß abzulegen, selbst wenn es ganz gegründet ist. Denn die Liebe, welche wir unserem Nebenmenschen schuldig sind, muß uns abhalten, die ihm nachtheilige Wahrheit zu sagen, falls uns nicht höhere Gründe dieß zur Pflicht machen. Im zweiten Glied wird in der Form der Frage noch stärker davor gewarnt, durch einschmeichelnde und die Absicht der Täuschung und Verläumdung verhüllende Reden, wie z. B. durch ein vorangestelltes Lob, um den Tadel desto greller ins Licht zu stellen, oder durch scheinbar sehr absichtlos hingeworfene Worte jemand gegen einen Andern einzunehmen, so daß er demselben die Achtung und das Vertrauen entzieht, nicht mehr wohlwollend über ihn denkt, und durch trügerische Mittheilungen verführt, so wie der Berechnung des Verläumbers nicht auf den Grund sehend, ihm selbst wieder in der öffentlichen Meinung schadet. — „ohn' Ursache“ übersetzen die Siebzig und mehrere Neuere geradezu durch „falsch“. Allein nicht nur der falsche Zeuge 6, 19, 12, 17, 14, 5, 25, 19, 5, 9, 28, 21, 28., welcher die Unwahrheit aussagt, ist verworfen; sondern neben dem Lügner steht der, welcher auf eine verläumderische, 18, 8, 26, 22, 17, 4., und leichtsinnige Weise 20, 19. anberufen die einem Andern nachtheilige Wahrheit aussagt. Sabam kommt der hier gewählte Ausdruck sonst nirgends in der Bedeutung Irgendhaft, sondern in der hier angegebenen noch 1, 11. vor. — Das zweite Glied hat sehr verschiedene Uebersetzungen und Erklärungen erfahren. Bei der überlieferten Bedart übersetzen:

Dewette: Und wolkst du mit deinen Lippen täuschen?

Umbreit: Und willst du dann mit deinen Lippen heucheln?

So auch Luther, Deisinger, Dathe, wozu man vergleiche Ps. 78, 36. Mit veränderten Punkten (als Syphil) übersetzen nach Siebzig

29. Sprich nicht: Wie er mir that, so will auch ich ihm  
thun,  
Will zahlen Jeglichem nach seinem Thun!

(5)

30. Am Acker eines faulen Manns ging ich vorüber,  
Und an dem Weinberg eines unverständ'gen  
Menschen.

31. Und siehe, er schloß in Kesseln ganz empor,  
Bedecket war mit Dornen seine Fläche;  
Und seine Mau'r von Steinen war zerrissen.

32. So schaut' ich hin, drauf richtend meinen Sinn,  
Ich sah es an, und nahm die Warnung mit:

33. Ein wenig Schlaf, ein wenig träges Schlummern,  
Ein wenig Händefalten, um noch mehr zu liegen;

Erwald: Daß du Verrath mit deinen Lippen übest.

Schultens: Und willst du weit aufsperrn deine Lippen?

d. h. Kästern, frech verläumdend. So auch Bauer nach 20, 19.

Mit verändertem Vokalbuchstaben nach mehreren Handschriften bei Kenni-  
kot mit Rabbi Juda noch einige Andere, weil die Lesart leicht ist:

Und nicht verderbe ihn mit deinen Lippen!

Endlich nach arabischer Bedeutung Michaelis und Andere:

Und zeige edel dich mit deinen Lippen!

Allein die schon von der Vulgata gegebene Auffassung, welcher auch Geier  
nebst Schurrer folgt, und welche durch 1, 10. vgl. 16, 29. 2 Mos. 22, 15.  
vollkommen gegründet ist, genügt ganz, und gibt den besten und reichsten Sinn.

B. 29. Eine Warnung vor Nachsucht und unerlaubter Selbsthilfe, wie  
sie schon 20, 22. ähnlich mit Hinweisung auf das rechte Verhalten vorgekom-  
men ist. Hier wird der Gedanke im zweiten Gliede verstärkt. Man kann  
auch übersetzen:

Ich will dem Mann nach seiner That vergelten,

d. h. nach seinem Thun gegen mich. So würde man aber Böses mit Bösem  
vergelten, 1 Petr. 3, 9. 1 Thess. 5, 15., Böses mit Bösem überwinden wol-  
len, Röm. 12, 21. Solche homöopathische Behandlungsweise, so süß und an-  
genehm sie dem fleischlichen Sinne des Menschen ist, trägt aber den grellsten  
Widerspruch in sich; und nur Gott und der von ihm eingesetzten Obrigkeit ist  
dieses Wiedervergeltungsrecht anheimgestellt, da nur auf diesem Wege es ohne  
Sünde und Leidenschaft vollzogen wird, 5 Mos. 32, 35. Röm. 12, 19. 13, 4.  
2 Mos. 21, 23—25. 3 Mos. 24, 19. 20. Ps. 62, 13.

B. 30—34. Diese fünf zusammengehörigen Verse gehören fast nicht mehr  
dem Gebiete der Spruchdichtung, als vielmehr dem des Gleichnisses, der Pa-  
raabel an. Zu vergleichen ist Jes. 5. Der Dichter erzählt eine selbstgemachte

34. So kommt als Rauber deine Armuth her,  
Und wie ein Schildbewaffneter dein Mangel.

(7)

Erfahrung, um desto leichter Glauben und Vertrauen zu finden. Uebrigens kann jeder diese Erfahrung, wenn auch nicht in diesem hohen Grade machen. Acker und Weinberge machten den Hauptbesitz des auf Landbau insbesondere angewiesenen Israeliten aus. — Wie hier der Faule, so wird 6, 32. der Ehebrecher, 7, 7. 9, 4. 16. der unerfahrene Jüngling, 10, 13. 15, 21. der Betrüger der Weisheit unverständlich genannt, weil es allen diesen an Herz, Sinn und Muth fehlt. Die Trägheit wird hier in einem ebenso ausführlichen und abschließenden Bilde entwickelt, wie 23, 29—35. die Trunksucht. — „Nesseln“ und „Disteln“, das gewöhnliche Unkraut. — „Mauer“: Man pflegte im Morgenlande außer dem gewöhnlichen Dornenzaun den Weinberg mit einer steinernen Mauer zu umgeben. Jes. 5, 5. Durch die Verwahrlosung der Mauer wurde der Weinberg den Felsbieren zugänglich. Das letzte Glied von B. 31. geht ausschließlich auf den Weinberg, die zwei ersten vorherrschend auf den Acker. — Während ich das anschaute, so stellte ich Betrachtungen darüber an, und erkannte, daß in dieser Erfahrung ein Bildungsmittel für mich liege, eine warnende Zucht. Ezech. 5, 15. Denn wie schon Cato richtig sagt, so nützen die Thoren den Weisen sehr viel, weil diese durch ihr Beispiel Klugheit lernen; die Weisen aber den Thoren nicht, weil diese ihre rechtschaffenen Handlungen nicht zu Herzen nehmen. — Der Inhalt dieser Warnung und Lehre wird nun B. 33 f. vorgetragen, und der Sinn ist: So wie du dich der Trägheit hingibst, so ist kein Bestand mehr da, du rennest unaufhaltsam der Armuth zu. — Die Siebzig haben hier mehrere Zusätze und Versetzungen, welche im hebräischen Texte nicht vorkommen.

## D r i t t e r   C h e i l .

(Kap. 25, 1—29, 27.)

### Kapitel XXV.

1. Auch dies sind Sprüche Salomo's, welche zusammentrugen  
Die Männer Hiskias, des Königs Juda.
2. Die Ehre Gottes ist's, zu bergen eine Sache,  
Der Könige Ehre, eine Sache untersuchen.

(4)

B. 1. Neue Sammlung von Sprüchen, welche aber durch das „Auch“ als mit dem vorigen Werke ebenso eng verbunden dargestellt werden, wie Kap. 24, 23. Daher mag der Beisatz der Siebzig erklärt werden, welche diese Sprüche als unabtrennbar von den vorigen betrachteten. Wenn diese Sammlung Sprüche Salomo's genannt werden, während der Ursprung der Sprüche 24, 23—34. nur auf Weise überhaupt zurückgeführt wird; so muß diesem Beisatz eine Uebersetzung zu Grunde liegen, an welche wir uns im Allgemeinen zu halten haben, obwohl zuzugeben ist, daß in einer so wenig kritischen Zeit hier wie 10, 1—22, 16. einzelne Sprüche mit unterlaufen sind, welche entweder nicht von Salomo stammen und zuerst an den Rand gesetzt, dann eingeschoben wurden, oder welche doch in Form und Inhalt Veränderungen erhalten haben. — Wer sind die Männer Hiskias? Ohne Zweifel solche, welche ihm bei seinen Bestrebungen für Belebung der Religion und des Gottesdienstes Beistand leisteten. Also Freunde, Anhänger Hiskias, wie der Chaläer übersetzt, und aus den Ausdrücken 4 Mos. 16, 32. 2 Kön. 11, 9. 2 Chron. 23, 8. zu schließen ist. — „Zusammen tragen“, theils aus dem Volksmunde, theils aus anderen Spruchsammlungen. Das Wort kommt vor von einer Uebersetzung und Versetzung aus einem Ort in den andern 1 Mos. 12, 8. 26, 22. Hiob 9, 5. 32, 16. Andere übersetzen nach arabischer Bedeutung: ordneten, aufbewahrten. Einige unbestimmt: hinzusetzten. Besser: übergesetzt haben, d. h. in diese Sammlung. — Da diese Sprüche als salomonische nicht mit den andern 10, 1—22, 16. verweben sind, so dürfte daraus nicht unsicher hervorgehen, daß die früheren Sammlungen bereits vollendet und veröffentlicht waren, ehe diese hinzukam.

B. 2. Gottes Herrlichkeit und Ruhm besteht in der Unerforschlichkeit sei-

3. Wie Himmel nach der Höh' und Erde nach der Tiefe,  
So sei der Könige Verstand auch unerforschlich!

(4)

4. Man schieb die Schlacken von dem Silber aus,  
So gieng dem Goldschmied ein Gefäß hervor;

ner Wege und Gerchit, Hiob 9, 11 f. 33, 12. 86, 23. 26. Jes. 45, 15. Er verherrlicht sich um so mehr, je überraschender und unergründlicher sein Verfahren ist, Röm. 11, 33 f. Dagegen gewinnen Könige, Fürsten und Obrigkeiten um so mehr Zutrauen und Ehre, je durchsichtiger, klarer, mit Gründen belegter, überzeugender ihr Verfahren; ihr Urtheil ist. Der Spruch ist also gegen die Willkür und das absprechende Verfahren der Obrigkeit gerichtet, wodurch Mißtrauen, Anbotmäßigkeit und Heuchelei unter dem Volke gepflanzt wird, und empfiehlt, nicht ohne genaue Forschung und offene, Überzeugende Darlegung der Gründe Befehle und Urtheilssprüche zu erlassen. Bei Gott bedürfen wir das nicht, weil wir von seiner Unparteilichkeit und Gerechtigkeit zum voraus überzeugt sind, und es unsere Pflicht ist, uns unter die unerforschlichen Wege des Gottes zu beugen, von dem es heißt:

Und über all sein Thun gibt er nicht Rechenschaft.

Hiob 37, 23. 34, 23 f. Dagegen ist der Mensch, auch der Höchste, Rechenschaft seiner Handlungen schuldig, und klare Auseinandersetzung der Gründe macht ihm Ehre. „Untersuchen“ ist hier als Gegensatz von verbergen, so viel als eine untersuchte Sache mit ihren Gründen offen darlegen. Man kann auch mit gleichem Sinn übersetzen:

Die Ehre Gottes ist es, Etwas zu verbergen,

Jedoch der Könige Ehre, Etwas untersuchen.

Anderes aber wird der Sinn, wenn man mit alten und neuen Erklärern übersetzt:

Die Ehre Gottes ist's, das Wort verbergen,

Der Könige Ehre ist's, das Wort erforschen.

Dann wäre der Sinn: Gott stude in der Verhüllung seiner Rathschlüsse vor den Augen der Menschen seine höchste Ehre, der König aber in der Begründung des göttlichen Willens seine würdigste Bestimmung. Allein hier müßte Wort in doppeltem Sinn gefaßt werden.

B. 3. Fortsetzung des vorigen Gedankens. Da Könige und Obrigkeiten Alles genau zu untersuchen und in die verwickeltesten Fälle Licht zu bringen haben, so bedarf es zu diesem Amte eines reichen, klaren und tiefen Verstandes. Könige müssen demnach am vielseitigsten ausgebildet sein, und wie Salomo in allen Dingen Verstand haben, 1. Köv. 4, 30—34. Das Staatswohl kann somit auch nicht befördert werden, wenn unkluge Leute blos um ihrer Verbindungen willen zu den höchsten obrigkeitlichen Würden emporsteigen.

B. 4 f. Wie der Künstler nur dann ein schönes und harmonisches Gefäß zu Stande bringen kann, wenn von dem Silber die Schlacken entfernt sind; so kann das Regiment nur dann gesegnet sein und dauernd werden, wenn schlechte Rathgeber aus der Nähe des Königs entfernt sind. — Vor dem



5. Man scheide um den Treiber vor dem König,  
Es wird bestriftet durch Recht sein Thron.

(4)

6. Nicht bräute dich vor einem Könige,  
Und an den Platz der Großen stell dich nicht;

7. Denn besser ist's, dir sagen: Steig nieder,  
Als daß man dich demüth'ge vor dem Fürsten,  
Den deine Augen angesehen!

(4)

8. Fahr' nicht heraus zum Streiten eilig,  
Damit du nicht was thust am End davon,  
Wenn in Beschimpfung dich gebracht dein Nächster!

(5)

Könige, d. h. vor dem Könige dient. Es wird also die Pflicht für den König eingeschärft, sich mit treuen und gewissenhaften Rathgebern zu umgeben. Vgl. Bf. 101, 3—7.

B. 6 f. Warnung vor dem Bestreben, den Königen näher zu kommen, und mit den Großen sich gleich zu stellen, weil man da so leicht gedemüthigt wird. Man soll sich vielmehr von den Großen und Königen los machen, 22, 29. Denn wenn man sich unbescheiden und anmaßend zu ihnen hinbringt, so geschieht es gar leicht, daß man von ihnen gedemüthigt wird, und zwar vor den Augen des Fürsten, den man eben darauf angesehen, nach dem man sich geseht hat, um sich ihm zu empfehlen. Also vor Fürsten erreicht man mehr seinen Zweck durch vorsichtige und zurückhaltende Bescheidenheit als durch vorrückendes Anmaß. Vgl. Luth. 14, 10. Halte dich unten, damit du nicht beschämt werdest.

B. 8. Warnung vor der Neigung zum Streit und Proceßfahren. Man soll auf die möglichen schweren Folgen Bedacht nehmen, welche ein Streit herbeizuführen im Stande ist. Einmal ist es möglich, daß der Gegner durch Verdrachung, List und Bosheit uns in Schimpf bringt, und dann, daß wir durch solche Unmüßigkeiten gereizt, endlich selbst etwas Unziemliches oder Schandliches in der Hitze des Streites begehen. Wir sollen also durch Nachgiebigkeit wo möglich den Streit zu verhüten suchen. Mit den älteren Uebersetzern und Luther wird das zweite Glied von mehreren Erklärern so gefaßt:

Damit du nicht — was soll man thun? am Ende sagen müßest,

d. h. damit du nicht dadurch in viel größere Verlegenheiten geführt werdest, als die waren, um derer willen du den Streit aufzunehmen, zu wissen glaubtest. Allein bei dieser Erklärung muß man etwas ergänzen, was bei der gegebenen nicht der Fall ist. Ueber „was“ vgl. 9, 13. Grundtext. Luthers Uebersetzung des zweiten und dritten Gliedes ist aus Vulgata genommen, läßt sich jedoch, so treffend die Wahrheit des Gedankens ist, nicht mit dem Grundtext vereinigen.

9. Fähr deinen Streit mit deinem Nächsten aus,  
 Doch eines Andern Geheimniß deck nicht auf,  
 10. Damit dich nicht beschimpfe, wer es hört,  
 Und nie zurück dein übles Zeugniß weiche!

(5)

11. Wie goldne Aepfel sind in Silberkörbchen,  
 So ist ein Wort, gered't nach seinen Seiten.

(8)

B. 9 f. Während im vorigen Spruche die Neigung zum Streiten und die Aufbegehrlichkeit getadelt, dagegen das Nachgeben empfohlen wird; so wird hier zugegeben, daß es Fälle genug gebe, wo man den Streit mit einem Andern nicht vermeiden könne, aber gerathen, denselben auf eine edle und würdige Weise zu führen. Dazu gehört namentlich, daß man das früher geschenkte Vertrauen eines Andern unter veränderten Umständen nicht mißbrauche, sein anvertrautes Geheimniß nicht verrathe, weil solch unedle Handlungsweise auf jeden Verständigen einen unauslöschlich widrigen Eindruck mache. Diese Ermahnung ist um so nöthiger, je leichter entzweite Freunde geneigt oder versucht sind, einander in Schimpf und Schmach zu bringen. Einige fassen den Sinn so, daß man sich hüten soll, Andere in den Streit hineinzuziehen, indem man sich dadurch die Feinde mehre. Doch scheint unter dem Andern der Nächste im ersten Sinne verstanden zu sein. Man soll, wenn man einen Streit führt, bei der Sache bleiben, und nicht den guten Ruf des Nächsten durch unehrliche Mittel zu untergraben suchen, sondern ein ehrenhaftes Spiel treiben, so daß jedermann und selbst der Gegner einen achten müsse.

B. 11. In diesem Spruche hat es fast ebenso viele Schwierigkeiten als Abster. Zuerst ist zu fragen, ob hier natürliche oder künstliche Aepfel zu verstehen sind. Im ersten Fall wäre golden bildlich von der Farbe zu verstehen, welche gewisse Aepfelsorten, Pomeranzen und Citronen, haben; im andern Fall ist golden eigentlich zu verstehen. Da nun die Aepfel in silbernen Körbchen gefaßt sind, so ist es wahrscheinlich, daß Kunstarbeiten ähnlich jenen Säulenkäufen (Am. 9, 1. Jeph. 2, 14.) und Hierrathen am goldenen Leuchter (2 Mos. 25, 31 ff. 37, 17 ff.) zu verstehen sind. Diese machen in Silbernen gelegt den Eindruck der Harmonie und Pracht. Nach anderer Auffassung wird übersetzt:

Wie goldne Aepfel sind mit Silberbildern.

Alein es läßt sich nicht nachweisen, daß man künstliche goldene Aepfel und zu welchem Gebrauch bei den Hebräern verfertigte. Daher ist wol an wirkliche Goldäpfel zu denken, wie sie auch bei Virgil Gel. 3, 71. vorkommen, und silberne Figuren tropisch für ein Gefäß mit silbernen Figuren zu nehmen, durch deren Mitzeln der Goldglanz der Aepfel hervorschimmert. Deswegen haben Andere mit Anlehnung eines Vokalbuchstabens\* und Sehung anderer Selbstlaute das betreffende Wort geradezu durch geflochtenen Korb übersetzt. Solche Aepfel,

**12. Ein goldner Ohrring und Beschneide feinsten Goldes  
Ist weiser Warner für ein hörend Ohr.**

(8)

**13. Wie Schnees Kühlung an dem Erntetage,  
So ist ein treuer Bote denen, die ihn senden,  
Und seines Herrn Gemüth erquidet er.**

(7)

welche durch Farbe die Augen, durch Geruch die Nase, durch Geschmack den Gaumen lieblich berühren, werden noch reizender, wenn sie in kostbaren Gefäßen aufgetragen werden. Denn einem schönen Inhalt soll auch die Form entsprechen. Auch das zweite Glied hat Schwierigkeiten. Gewöhnlich wird übersetzt nach Symmachus, Vulgata und Luther:

So ist ein Wort, zu seiner Zeit gesprochen.

Alein obgleich aus dem arabischen Sprachgebrauch dem betreffenden Worte die Bedeutung Zeit zugeeignet werden kann, und man auch von einem Rabe der Zeit sagt; so ist doch mit genauer Vergleichung von 2 Mos. 1, 16. Jer. 18, 3. vielleicht der Begriff Seite hier viel passender, und somit ein Wort verstanden, das nach allen Seiten gewendet, klar, schön, treffend, unmißverständlich ist. Wollte man bei dem Begriffe Rab stehen bleiben, so wäre ein Wort auf seinen Rabern getrieben ein schnell treffendes. Der Grundbegriff ist wenden, und so ist der Sinn: Ein Wort, das man wenden kann, wie man will, und das in allen seinen Wendungen trefflich, duftend, lieblich und angenehm bleibt; ein Wort also, dem mit dem schönen Inhalt auch eine liebliche Form gegeben ist. Es wird also der hohe Werth eines allseitig treffenden, im Inhalt und in der Form edeln Wortes geschildert. Buchstäblich:

So ist ein Wort, gered't auf seinen Rabern.

B. 12. Ein dem vorigen verwandter Spruch und eine Art von Anwendung desselben. Wer einen Andern, der für die Wahrheit ein offenes Ohr hat, auf eine weise Art warnt; der gewinnt sich nicht nur seine Zuneigung, sondern auch Ehre. Ein hörend Ohr hält den weisen Tadler so in Ehren, wie den goldnen Schmuck an Ohren und Hals. Ebendamit aber schmückt ein solcher Mensch sich selbst. Das zweite Glied wird auch mit Vulgata und Luther übersetzt:

„Ist, wer den Weisen warnt an's Ohr, das horcht.“

Vgl. 19, 25. Ps. 141, 5. Dann ist der Weise s. v. a. der Weisheitslabende.

B. 13. Wie man noch jetzt in Italien den Schnee der Berge aufbewahrt, um im heißen Sommer die Getränke damit zu kühlen, so war auch bei den Hebräern die Gewohnheit, den Schnee Libanons aufzubewahren, um im Sommer sich damit erfrischende Getränke zu verschaffen. Das Gleiche war auch bei Griechen und Römern Sitte (Xenoph. memor. 2, 1, 30. Plinius hist. nat. L. 19, 4.). Der Sinn des Verses, welcher in umgekehrter Richtung schon 10, 26. da war, ist, den Werth eines treuen Mannes zu beschreiben, der die anvertrauten Geheimnisse bewahrt, die Aufträge richtig besorgt, und Alles zum Besten dessen führt, der ihm sich anvertraut hat. Man kann hier an Freunde,

14. Wie Wolken und wie Wind — doch ohne Regen,  
So ist ein Mann, der mit Versprechen fälschlich prahlt.  
(8)

15. Durch Langmuth wird der Richter überredet,  
Und weiche Junge bricht entzwei den Knochen.  
(5)

16. Du fandest Honig, is zu deiner E'nüge nur,  
Damit du, übersättigt sein', ihn nicht auspreest!  
(6)

17. Mach fest den Fuß im Hause deines Fremdes,  
Damit nicht, übersättigt dein', er hasse dich!  
(6)

Dienstboten, Gesandte, Sachwalter u. dgl. denken. — Daß man nicht an das Schmeien denken dürfe, geht aus 26, 1. deutlich hervor. (Vgl. Lenz. Kanana 1, 29.)

B. 14. Auf Wolken und Wind erwartet man Regen, der im Morgenlande wegen seiner Seltenheit so hoch geschätzt wurde. Kam er nicht, so fühlte man sich bitter getäuscht. Ebenso mit einem Mann, der viele Versprechungen macht und nicht hält. Er hinterläßt einen ungünstigen Eindruck und das Gefühl des Unmuths gegen ihn. Mit solchen Leuten mag man um ihrer Windbeutelerei willen nichts mehr zu schaffen haben. Somit täuscht ein solcher am Ende auch sich selbst. Zugleich liegt darin die Ermahnung, sich vor Versprechungen zu hüten, die man nicht halten kann oder will. 2 Petr. 2, 17.

B. 15. Sinn: Mit Großen und Gewalthabern läßt sich durch eine gleiche Behandlung, indem man Troß dem Troß entgegensetzt, nichts erreichen. Mit solchen Leuten gewinnt man durch Nachgiebigkeit am meisten. In dem zweiten Glied liegt ein sogenanntes Oxymoron, indem es einen Widerspruch zu enthalten scheint. Doch gibt es Thiere, deren weiche Junge Knochen zerreißt. Uebrigens kann hier auch der Sinn sein — da nicht vom Zerreißen, sondern vom Zerbrechen der Knochen die Rede ist — daß, was in der physischen Welt unmöglich ist, in der moralischen statthabe. Beispiele solcher Erweichung finden wir bei Gideon Richt. 8, 1 ff. und Abigail 1 Sam. 25, 24 ff. Vgl. Sir. 4, 7., wo die Ehrerbietung gegen Richter empfohlen wird.

B. 16. Sinn: Auch im Genuße der angenehmsten Dinge soll man Maß halten, und nicht durch Uebertreibung sich den Genuß verderben. In Palästina gab es in den Wäldern viel wilden Honig, der sehr gesucht ward, 1 Sam. 14, 26. 5 Mos. 8, 8. 2 Kön. 18, 32. Unter ihm sind Freuden und Genüsse, Ehre und Unterhaltung verstanden; lauter Dinge, die nur mäßig genossen, Ergötzlich ohne Gel., Lust ohne Unlust bereiten.

B. 17. Umbdrehung wird dieser Vers um seiner Verwandtschaft willen mit dem vorigen verbunden. Er hat aber einen andern Sinn. Während dort von

18. Streichholz und Schwert und spitzer Pfahl —  
Ein Mann, der wider seinen Nächsten zeugt als falscher  
Zeuge.

(8)

19. Zerbrochener Zahn und ein gelähmter Fuß  
Ist das Vertrauen auf Treulosen in der Noth.

(5)

20. Wer's Kleid auszieht am Tag der Kälte,  
Wer Essig gießt auf Laugensalz —  
So, wer mit Liebern zusingt krankem Herzen.

(5)

einem Genuße bis zur Genüge die Rede ist, so wird hier eine noch größere Beschränkung empfohlen. Eigentlich: Sey selten deinen Fuß und ziehe ihn zurück vom Hause deines Freundes (*constructio praegnans*). Eine gesellschaftliche Lebensregel! Je seltener man bei Freunden Besuche abstattet, desto mehr werden sie geschätzt; je öfter man ihr Haus betritt, desto mehr steht man in Gefahr, überläßig zu werden. Ein arabisches Sprichwort sagt: Besuche selten, und du mehrst die Liebe!

B. 18. Die hier genannten Waffen sind verderblich, todtbringend. So gefährlich ist ein treuloser Mann, der gegen seinen Nächsten und Freund die Unwahrheit aus sagt. Man glaubt solchen Leuten um so mehr, in je genauerm Umgang wir mit ihnen gestanden sind. Daher hüthe man sich vor falschen Leuten. Vgl. 6, 19. 14, 5. 19, 5. 9. 28. 21, 28. 24, 28.

B. 19. Ein zerbrochener Zahn und ein durch Lähmung zum Wanken gebrachter Fuß leisten dem Körper die gewünschten Dienste nicht. Sie sind nicht nur unzuverlässig, sondern sehr schädlich. So sehr man also durch das Vertrauen auf solche verborbene Leibesglieder getäuscht würde; so sicher ist man mit treulosen Menschen angeführt, wenn Zeit der Noth und Erlißsal kommt. Im Glück schmeicheln solche Menschen, schmiegen sich an, und suchen unsere Freundschaft; im Unglücke verlassen uns nicht nur solche Leute, sondern suchen durch falsche Berrätherei sogar unsern Anstern für sich auszubenten. Denn solche Menschen geben sich dem Winde hin und dem Zuge der Menge.

B. 20. Dieser Spruch will das verkehrte Benehmen derjenigen heraus heben, welche ein krankes und verwundetes Herz dadurch heilen wollen, daß sie es in den Strudel der Freuden und weltlichen Vergnügungen hineinzureißen suchen und ihm gleichsam die Freude aufzwingen. Dieß ist ebenso unpassend, als wenn man bei der Kälte das Kleid auszieht, das allein vor ihrem Einflusse schützt, oder auf Nitrum, unter welchem Salpeter, Borax und Potasche begriffen wird, Essig gießt, welcher das Laugensalz in widerlich aufbrausendem Geruche auflösen soll. Also werden hier die Zerstreungen nicht als das rechte Mittel für Seelenkrankheiten bezeichnet und für Bänderung des Kummers, Sal. 5, 13. Röm. 12, 15. Sir. 22, 6.

21. Wenn hungert deinen Hasser, speise ihn mit Brod,  
Und wenn er dürstet, tränke ihn mit Wasser;

22. Denn Feuerkohlen raffst du auf sein Haupt,  
Und dir vergelten wird's Jehovah!

(5)

23. Nordwind erzeugt den Regen,  
Und Winkelzunge ein verbrießliches Gesicht.

(8)

B. 21 f. Ein Spruch, der die Ausübung der Pflichten der Menschenfreundlichkeit und des Mitleids auch gegen den Feind empfiehlt, und diese Handlungsweise als den besten Weg zur Beschämung und Versöhnung, so wie zur Erlangung des göttlichen Segens bezeichnet. Diese Pflicht der Hülfe in der Noth selbst gegen den, der uns seine feindselige Gesinnung durch Worte und Werke bezeugt hat, wird schon 2 Mos. 23, 4. 5. eingeschärft, und beweist, wie bereits das Alte Testament die höchste Aufgabe der Sittenlehre richtig gefaßt hat, Röm. 12, 20. 21. Man soll sich nicht nur nicht rächen an dem Feinde, so daß man Unrecht mit Unrecht erwiebert, 20, 22. 24, 29., noch auch Freude äußern und in sich tragen über das Unglück des Feindes, 24, 17 f. Hiob 31, 29., außer insofern es eine Freude über die Gerechtigkeit Gottes ist, die sich im Sturze der Frevler offenbart, Ps. 48, 12. 58, 11. 137, 8. 9.; sondern man soll ihm auch in der Noth mit Hülfe entgegenkommen, weil diese am mächtigsten zu seiner Beschämung wirkt und ihm zugleich den Schmerz über die an uns begangene Bosheit abnündigt, so daß er bei der bisherigen Feindschaft keine Ruhe mehr hat. Glühende Kohlen werden auch 6, 28. als etwas Unausstehliches bezeichnet. Das letzte Glied zeigt an, daß in jedem Falle, selbst wenn der Feind verstockt und unbankbar bleibe, die göttliche Vergeltung nicht ausbleiben werde.

B. 23. Es wird hier die Schädlichkeit der heimlichen Verläumdung, Ps. 101, 5., beschrieben. Der Nord ist die dunkle Gegend, aus welcher Sturm und Regen hervorbricht, die unangenehmste Witterung. So kommt die Winkelzunge aus dem unheimlichen Dunkel des menschlichen Herzens hervor, und bewirkt Unmuth, Verbrießlichkeit. Man hat sich daher auch in Gesellschaften vor der Gewohnheit zu hüten, flüsternde Neben im Winkel zu führen, weil man dadurch in Andern den Verdacht tränkender Besprechungen und Einflüsterungen erregt. — Es ist hier ohne Zweifel der Nordwestwind gemeint, der regenschwanger ist. Die Uebersetzung der Vulgata, vielleicht in Erinnerung an Hiob 37, 20.:

Nordwind zerstreut den Regen,

So auch verbrießliches Gesicht die Winkelzunge,

ist entschieden unrichtig.

24. Viel besser, wohnen auf des Daches Eck,  
Als zänkisch Weib und ein gemeinsam Haus.  
(6)

25. Wie kühles Wasser auf die dursterschöpftete Seele,  
So gut Gerücht aus fernem Lande.  
(5)

26. Getrübtet Duell und ein verderbtet Brunnen,  
So der Gerechte, wankend vor dem Frevler.  
(5)

B. 24. Derselbe Spruch steht 21, 9. zum Beweise, daß auch in der gegenwärtigen Sammlung der Angabe zu Folge salomonische Sprüche stehen. Wenn die Männer und Freunde Hiskias diesen schon in der älteren Sammlung stehenden Spruch aufnahmen, so dürfte es zum Zeichen dienen, daß sie schriftliche Quellen hatten, welche sie unverkürzt geben wollten.

B. 25. Der Sinn dieses Spruches ist wohl der, daß bei Unternehmungen, die in die Ferne gerichtet und eben deswegen unzuverlässig sind, eine große Spannung entsteht und Besorgniß, ob Alles gut stehe, daher aber auch die Freude um so größer ist, wenn gute Nachrichten einlaufen. Salomo konnte hierüber durch seine Schiffahrt nach Ophir, 1 Kön. 9, 27 f. 10, 22., Erfahrungen machen. Der allgemeine und höhere Sinn ist ohne Zweifel der, daß ungewisse Geschäfte und Unternehmungen uns mit Spannung und Sorge erfüllen, und uns nichts mehr wohlthut, als ein glücklicher Ausgang schwieriger Verhältnisse. Nehemiah 15, 30.

B. 26. Es gibt, für den Morgenländer insbesondere, keinen traurigeren, empfindlicheren Anblick, als einen durch Muthwillen verderbten Brunnen, der so Vieles nützen, so manchen durstigen Wanderer erquicken könnte. Ebenso empfindend und traurig ist es, einen Gerechten zu sehen, der durch Bosheit seiner frevelhaften Gegner, durch Tücke schlechter Menschen, durch Parteilichkeit und Ungerechtigkeit der Obrigkeiten und Gerichte verderbt, vernichtet, unbrauchbar gemacht worden ist, und dem seine eble und segensreiche Wirksamkeit durch solche heillose Praktiken entzogen wurde. Solche niederschlagende Erfahrungen von dem Muthwillen der Menschen bringt leider jede Zeit hervor, aber nicht in jeder wird die Ansicht von der Verwerflichkeit solchen Thuns herrschender. — Unrichtig ist die Auffassung, welche das Wanken als ein Fallen in Sünden auffaßt, wofür man ohne Grund Ps. 17, 5. anführen würde. Nein, es ist hier von dem Fallen in Unglück die Rede. Obwohl es an sich wahr ist, daß der Mangel eines entschiedenen Auftretens, die Menschenfurcht und Menschenscheu, manche bessere Menschen untauglich macht, Anderen zu nützen, und die Auffassung nach 10, 11. mehr für sich hätte; so ist doch die gegebene dem ersten Glied am gemähesten. So schon Melancthon richtig.

27. Zu essen Honig in dem Uebermaße schadet,  
 So bringt Erspäh'n der Ehre keine Ehre.  
 (7)

B. 27: So einfach der erste Theil dieses Spruches ist, so viele Schwierigkeit bietet der zweite dar. Am einfachsten wird er als Warnung vor dem Haschen und Spähen nach äußerer Ehre gefaßt. Wie der Honig etwas Süßes und höchst Angenehmes ist, so auch die Ehre. Wie aber der im Uebermaß mit Begierde verschlungene Honig bitter wird und für den Geschmack aufhört, Honig zu sein; so macht auch das hastige Spähen nach Ehre die Ehre selbst zur Unehre, indem theils reichlich gewonnene Ehre den Sinn für sie abstumpft, theils gerade das Haschen darnach sie unangenehm und zur Plage macht. Es ist hier der Gegensatz der erlaubten und gebotenen Ehrliche und der sündlichen und verbotenen Ehrsucht ausgesprochen. Bei dieser Auffassung muß man entweder die Verneinung im ersten Glied auf das zweite erstrecken, eine oft vorkommende Erscheinung, oder vom vorletzten Wort den letzten Buchstaben, der doch immer stehend die Beziehung auf Personen einschließt, die nicht wie Ps. 4, 8. vorher da gewesen sind, ablösen und zum letzten Wort in der oft vorkommenden Bedeutung „ohne“, Hiob 11, 15., übersetzen. Denn die Masorethen scheinen unsern Spruch ebenso wenig als die Siebzig verstanden zu haben. Wörtlich also:

Zu essen Honig, übermäßig, ist nicht gut,  
 Wie das Erspäh'n der Ehre ohne Ehre. Oder:  
 So bleibt Ergrübelung der Ehre sonder Ehre.

So hat jedes Wort seine im Hebräischen vorkommende Bedeutung. „Erspähen“ eig. erforschen, ergrübeln, zu sehr darauf erpicht sein. Nach der masorethischen Lesart wäre zu übersetzen:

Und die Erforschung ihrer Ehre ist die Ehre,  
 wo man aber nicht weiß, was das sein soll, und wie es mit dem ersten Glied übereinstimmen soll. Detinger übersetzt:

„Gingegen das Erforschen ihrer Herrlichkeit ist Herrlichkeit,  
 d. h. süße, lobenswerthe Dinge zu erforschen, die dem Honig gleichen, kann nicht zu viel geschehen und bleibt nicht ohne Nutzen und Ehre. Bewungen! Doch findet sich ein ähnliches Wortspiel 14, 24. Daher ähnlich Schulzens. Ebenso Storr, welcher auch einen Gegensatz sieht, und den Buchstaben Mem als nebenwärtliche Form auffaßt (Observ. p. 443. Ewald, ausf. Gr. S. 204):

„Gingegen Herrliches ergründen Herrlichkeit.“  
 Allein in dieser Sammlung belüßt die betreffende Partikel, wie bereits in mehreren Versen, gewöhnlich eine Vergleichung aus. Doch auch abgesehen davon (25, 1.), ist kein Zusammenhang ohne große Schwierigkeit und Mühseligkeit anzuhängen. Besser Vulgata, welche auch beachtet, daß in dieser Sammlung Bau vergleichend steht:

So wer die Herrlichkeit erforscht, wird von der Ehre unterdrückt,  
 d. h. wer zu viel über göttliche Dinge nachforscht, wird stumpf davon. Geist:



28. Wie eine Stadt, durchbrochen, ohne Mauer,  
So ist ein Mann, des Geiſt die Selbstbeherrschung fehlt.  
(5) (6)

## Kapitel XXVI.

1. Wie Schnee im Sommer und wie Regen in der Ernte,  
So ziemet nicht dem Thoren Ehre.  
(6)

voll! Allein der Sinn ist nicht klar und durchsichtig. Andere ändern die Bedeutung, aber ohne Beweise für die Richtigkeit beizubringen. So Umbreit:

So bringt der Ehr' Ergründung Schwere.

Allein das betreffende Wort heißt in dieser Form nie Schwere, Last, Wehe. Andere nehmen das Wort, welches erforschen, erspähen bedeutet, in arabischer Bedeutung als Verachtung und übersetzen, wie Ewald:

Verachtung ihrer Ehre bringet Ehre.

Dies paßt aber zum ersten Gliede auf keine natürliche Weise. Besser noch mit der Veränderung des Buchstabens nach unserem Vorschlag:

So geht der Ehr' Verachtung aus der Ehr' hervor.

Luthers Auffassung, welcher auch Dewette folgt:

So bringt Erforschung schwerer Dinge Schwere,

verändert ebenfalls die Lesart, paßt aber nicht zum Zusammenhang. Somit bleibt nur die gegebene Erklärung übrig, welche bloß das eine Wort, das sonst Untersuchung bedeutet, als ein Erspähen und eifriges Erstreben ganz der Sprache und dem Zusammenhang gemäß auffaßt.

B. 28. Empfehlung des Strebens nach Selbstbeherrschung. Sie ist die Schutzwehr und Mauer des Geistes, durch welche man sich vor dem Eindringen der Leidenschaften schützt. Wenn die Gabe der Selbstbeherrschung fehlt, wer sich keinen Zügel anzuthun, seine Leidenschaften nicht zu hemmen und ihnen das Thor zu schließen weiß; der ist eben so vielen Uebeln ausgesetzt, als eine Stadt, welche ohne Thor und Mauer oder mit zerrissener Mauer allen Feinden offen ist, und ihrer Befestigung beraubt jedem Angriffe unterliegen muß. Darum ist nach der Gabe und Kraft der Selbstbeherrschung zu streben, durch welche man über sich selbst und über Andere Meister zu werden lernt. Vgl. 16, 32.

B. 1. Im Sommer will man Wärme und in der Ernte Dürre. Schnee im Sommer und Regen in der Ernte ist dem Wachsthum, Gedeihen und Einheimen der Früchte schädlich. So kann auch der Thor die Ehre nicht ertragen. Sie steht ihm nicht nur übel an, weil er sie nicht verdient, sondern sie ist ihm und Anderen nachtheilig, indem er dadurch aufgeblasen, hochmüthig und durch Anmaßung und Troy Anderen lästig wird und schädlich. Ja er kommt durch den Stolz, welchen die Ehre in ihm erzeugt, endlich selbst zu Fall. Es ist also nicht gut, wenn solche Thoren zu Würden und Ansehen im Staate kommen; sie verwirken und verderben Alles, bis sie endlich selbst stürzen.

2. Wie Sperling flattert, wie die Schwalbe fliegt,  
So trifft ein unverdienter Fluch nicht ein.

(2)

3. Die Peitsche für das Ross, der Zaum dem Esel,  
So eine Ruthe für der Thoren Rücken.

(4)

4. Antworte nicht dem Thoren seiner Narrheit nach,  
Dass du nicht ebenfalls ihm ähnlich werdest!

5. Antworte doch dem Thoren seiner Narrheit nach,  
Damit er nicht sich selber weise scheine!

(8)

gen. Pred. 10, 6. 7. Es ist aber dieß der Welt Lauf. Daher stets 2 Petr. 3, 10.

B. 2. Die Art der Sperlinge und Schwalben ist es, bedeutungslos hin und her zu fliegen. Etwas Aehnliches ist es mit Fläcken, die man unverdient über Reibliche, ihrer Pflicht mit Wohlwollen gegen Andere dienende Menschen ausdrückt. Ein Trost für die, welche um der Gerechtigkeit willen von Anderen angefeindet und verwünscht werden. Solche Fläcke flattern bedeutungslos umher, und man darf sie sich eben so wenig zu Herzen ziehen, als das Umherflattern der genannten Vögel. Sie enthalten keine schlimme Vorbedeutung, sie zerflattern in der Luft. — Vulgata und Masoretthen lesen:

So kommt ein unverdienter Fluch sich selbst zurück.

Hiebei denkt man an die Zugvögel, die zur bestimmten Zeit, wie der Vogel Durer oder Dattelsperling zur Zeit der Dattelernte, von Egypten nach Palästina kommen und wieder zurückkehren. So kehre ein solcher Fluch auf den zurück, der ihn ausgesprochen. Aber einmal würde man in diesem Fall ein anderes Zeitwort erwarten, und dann auch eine genauere Beziehung. Endlich aber liest keine Handschrift so. Folglich scheint hier ein Schreibfehler Veranlassung zu dieser Auffassung gegeben zu haben.

B. 3. Rosse und Esel, die in Palästina muthiger und edler sind als bei uns, während die Pferde in Indien träger sein sollen, können nur durch Zaum und Peitsche gebändigt, gelenkt und willig gemacht werden. Denn auf beide scheint jedes der Werkzeuge zu beziehen zu sein. Auf gleiche Weise richtet man durch gelinde Worte bei dem Thoren nichts aus noch durch Ermahnungen; nur Schläge, Strafen und Gerichte Gottes halten ihn im Zaum. Vgl. 10, 13. 18, 29. Ps. 32, 9.

B. 4 f. Diese beiden Sprüche scheinen mit einander im Widersprache zu sein, indem der eine das Gegentheil vom andern aussagt. Dieß ist aber nur scheinbar, da der Nachsatz beider verschieden ist, und anzeigt, daß hier ein Spruchrathsel vorgelegt werden soll. Man hat sich nämlich zu hüten, mit dem Thoren auf gleichen Standpunkt sich einzulassen. Wenn man seine unziem-

**6. Die beiden Füße schneidet ab, und trinket Unrecht,  
Wer Worte sendet mittelst eines Thoren.**

(8)

**7. Nehmt weg die beiden Schenkel von dem Lahmen,  
So auch den Weisheitspruch im Mund der Thoren!**

(4)

lichen Reden, seine Schmähungen mit gleicher Münze zurückgibt, so wird man ihm ähnlich. Daher soll man entweder schweigen, oder doch nicht Scheltwort mit Scheltwort, Spott mit Spott, Pöffen mit Pöffen erwidern; damit würde man ihm nur anhelpen, Sir. 8, 13. 14. Aber auf der andern Seite soll man doch dem Thoren antworten und zwar nach seiner Narrheit, d. h. so wie es seine Narrheit verdient. Dede ihm auf würdige Weise seine Verkehrtheit auf, damit er fühle, woran es mit ihm ist, und wo möglich, wenn nicht gebessert, so doch beschämt werde. Eine ähnliche Doppelbedeutung desselben Gedankens, derselben Redensart nach verschiedenen Seiten betrachtet Matth. 12, 30. Luk. 9, 50. Die Zweideutigkeit liegt in der Partikel nach, die das einmal eine Nachahmung, das anderemal ein Verhältniß der Zweckmäßigkeit anbeutet. Andere suchen die Zweideutigkeit in antworten = entsprechen oder erwidern.

B. 6. Wer einem Andern Aufträge gibt, der macht ihn gleichsam zu seinem Fuß. Aber ein Thor weiß nichts recht auszurichten, er verderbt Alles; und so schadet sich derjenige auf die empfindlichste Weise, welcher Thoren, d. h. unzuverlässigen Menschen seine Aufträge übergibt, sich ihnen anvertraut, indem solche schlechte, heimtückische Menschen ihm Alles verdrehen und verkehren, so daß ihm nichts als Schmerz und Wehe und Vergewaltigung durch solche treulose Menschen entstehen. Da aber im zweiten Satz des ersten Gliedes offenbar ein Leiden ausgedrückt ist, und man auch den ersten Satz in dieser Bedeutung anders geformt erwartete; so lesen Neuere nach Vulgata mit andern Punkten und übersetzen:

Verstümmelt ist an Füßen, Unrecht trinkend.

Man kann übrigens mit der hergebrachten Lesart sich begnügen. Im ersten Satz des ersten Gliedes wird die Thorheit und das Schmerzanthun durch das Bild des Füßeabschneidens, im zweiten das Unglück und Schmerzleiden durch Unrecht trinken gezeichnet, wenn man durch die Hand der Thoren etwas ausrichten will, sich denen anvertraut, von welchen man voraussehen kann, daß sie nur sich und ihren Nutzen suchen, nicht den unsrigen. Namentlich muß man in Worten vorsichtig sein gegen sie, und am liebsten gar nichts mit ihnen zu schaffen haben. Denn wer Pech anrühret, besudelt sich. Sir. 13, 1.

B. 7. So wenig der Lahme seine Beine gebrauchen kann, so wenig der Thor einen Weisheitspruch. Wenn der Thor auch einen Spruch, wie ihn die Weisen gebrauchen, sich angeeignet hat, er kann ihn doch nicht zur rechten Zeit anbringen. Er ist also für ihn ebenso unnütz, wie für den Lahmen der Fuß; und wenn er ihn gebrauchen will, so schadet er sich damit, wie der Lahme sich schadet und wehe thut, wenn er seine Füße gebrauchen will. Daher die Auf-

8. Wie wenn man einen Stein einbindet in die Schleuder,  
So ist, wer einem Thoren Ehre gibt.

(4)

forderung, ihm die Schenkel wegzunehmen, da er sie doch nicht handhaben kann, und ebenso sei es besser, dem Thoren den Weisheitspruch wegzunehmen, den er doch nicht gebrauchen kann. Andere verlassen die Masorethen-Punktion, wie B. 6., und übersetzen:

Zu schlaff sind beide Schenkel für den Lahmen,

So auch ein Weisheitspruch im Mund der Thoren.

Eigentlich die beiden Schenkel sind schlaffer, als daß sie der Lahme gebrauchen kann. So ist der Weisheitspruch zu hoch, als daß die Thoren ihn gebrauchen könnten; und wenn sie ihn gebrauchen wollen, so schaden sie sich damit ebenso, wie der Lahme, wenn er seine Schenkel gebrauchen will. Andere fassen das schwierige Wort als Nennwort:

Wie das Erheben ist der Schenkel an dem Krüppel,

So auch der Weisheitspruch im Mund des Thoren,

d. h. lächerlich, unpassend. So ungefähr Luther. Vgl. Sir. 20, 22. (Luth.). Der Sinn scheint aber vielmehr zu sein, daß an dem Thoren Bildung nichts fromme, daß die Mittel der Zucht vergeblich an ihm seien.

V. 8. Es ist höchst zwecklos, einen Stein in die Schleuder einzubinden. Alles Werfen und Zielen ist dann umsonst, der Stein kommt doch nicht vom Fleck. So ist es auch zweckwidrig, dem Thoren eine Ehre geben wollen, die ihm nicht zukommt. Sie wird in der That nie wirklich zu ihm kommen, so wenig als der in die Schleuder eingebundene Stein das Ziel erreicht. Diese Uebersetzung, in welcher die Siebzig und Chaldäer ohne Zweifel mit guter Uebersetzung vorangegangen sind, ist unstrittig die beste und ansprechendste, welche alle Schwierigkeiten vermeidet. Man kann nur an der Bedeutung Schleuder Anstand nehmen, welche sonst durch ein anderes eigenthümliches Wort ausgedrückt wird. Allein Ps. 68, 28. ist ein Wort aus derselben Wurzel als Steinungewitter zu übersetzen, welches nur durch Schleudersteine verursacht worden sein kann, und so kann nun hier recht wohl die Bedeutung Schleuderstein, also ein Werkzeug, womit man steinigt, eintreten, wodurch sich nun beide Stellen trefflich erläutern. (Vgl. meinen Commentar zu den Psalmen I, 344.) So richtig Ewald, obgleich er Ps. 68, 28. diese Bedeutung nicht gefunden hat. Nach ihm hat das Stammwort im Arabischen die Bedeutung „Schleudern“, welche im Hebräischen demnach bloß dichterisch vorkommt. Sehen wir die anderen Auffassungen. Vulgata:

Wer einen Stein hinwirft auf Haufen Göttersteine.

Die Griechen machten nämlich, um die Wege zu bezeichnen, große Steinhaufen und weihten sie dem Merkur, dem Götterboten, der alle Steine wegräumte und auf Haufen am Wege gelegt haben soll. Jeder Vorübergehende suchte zu Ehren Merkurs auch einen Stein hinzuzulegen. Also wer einen Narren ehrt, ist gleich Einem, der den Götzen Ehre erweist, demnach ein Götzendiener. Hieronymus, Verfasser der Vulgata, hatte diese Erklärung von seinen Rabbinen, welche

9. Ein Dorn, der aufsteht in des Aengstlichen Hand,  
So ist ein Weisheitspruch im Mund der Thoren.

(4)

10. Ein Schütze, welcher Alle rings durchbohrt,  
So ist, wer Thoren dingt und Straßenleute dingt.

(6)

diese hebraische Sitte auf hebraische Zustände fälschlich bezogen. (Buxtorf, Lex. Chald. Talmud. p. 1262.) Luther und Andere, Dathé, Spulens:

Wie wenn man einen Stein wirft auf den Kobenstein, d. h. auf den Haufen, unter welchem ein Gefteinigter begraben liegt. Dadurch bezugt man dem Gefteinigten seine Verachtung und macht seine Schande offenbar. So schmäht man eigentlich einen Thoren durch die Ehre. Luther hält übrigens Stein schon für Edelstein, wodurch nur das Unpassende hervorgehoben würde, da auf einen Kobenstein nur schlechte Steine gehören. Schnurrer, Umbreit, Rosenmüller, Gesenius, Dewette:

Wie Dintel Edelstein' auf einem Haufen Steine, d. h.: So wenig es sich ziemt, auf gemeine Steine Edelsteine zu werfen, so wenig einem Thoren Ehre anzuthun. — Allein bei der ersteren Auffassung ist die Bedeutung „Werfen“, und bei der letzteren die Bedeutung „Edelstein“ nicht zu erweisen, da keine Namen von Edelsteinen, wie 2. Mos. 29, 10. (doch vgl. 1 Chron. 29, 8.) dabeistehen.

B. 9. Wie B. 7. anschaulich macht, daß ein Weisheitspruch, eine Lehre, dem Munde der Weisheit entsprossen, dem Thoren, der davon Gebrauch machen will, unweis oder gar schädlich sei; so wird hier gesagt, daß ein solcher Mensch auch Anderen damit schade und gefährlich werde. Denn auch das Gestehe und Vortrefflichste wird im Munde und in der Hand des Gottlosen zu einer Waffe der Bosheit. — Wie der Trunkene mit einem Dorn in der Hand unbesonnen umherwuchelt und Andere verwundet und verlegt; so mißbraucht der Thor die angeleiteten Weisheitsprüche zum Schaden Anderer, und weiß nicht richtig damit umzugehen. Er macht nicht eine wohlthätige und verständige, sondern eine schädliche, unbesonnene, verlegende Anwendung davon. Das Gegentheil 11, 30. Luther in der Glossé geistvoll: „Wenn ein Trunkener einen Dornbusch in der Hand trägt und gaulst; so kratzt er mehr damit, denn daß er die Rosen zu riechen gebe. Also thut ein Narr mit der Schrift oder Rechtsprüchen oft mehr Schaden denn frommen.“

B. 10. Wer einen Thoren zu seinen Geschäften bestellt oder vorübergehende Straßenleute, deren Charakter er nicht kennt, zu seinen Arbeiten ohne Wahl und Prüfung verwendet; der handelt eben so verkehrt, richtet eben so viel Schaden und Verderben an, als der Schütze, welcher blindlings auf Alle ohne Unterschied losgeht. Und wie bei einem solchen endlich der Schaden auf ihn selbst zurückkommt, indem er erleben muß, was er unrechtmäßig verbrochen hat; so trifft auch einen so unvorsichtigen Haushälter und Verwalter der größte Verlust und Schaden. — Die Bedeutung Schütze hat das betreffende Wort un-

11. So wie der Hund rückhrt zu dem, was er gefressen,  
So wiederholt der Thor auch seine Narrheit.

(4)

freitig Hiob 16, 13. Jer. 50, 29. Ebenso kommt das Zeitwort des ersten Gliedes in der Bedeutung verwunden, durchbohren vor Ps. 80, 11. Hiob 26, 13. Jes. 51, 9. 53, 5. Diese Auffassung des ersten Gliedes, in welcher mehr oder weniger Schultens, Coccejus, Schnurrer, Schelling, Dewette vorgegangen sind, ist offenbar der Sache und dem Zusammenhang am gemächtesten, obgleich nicht ohne Schwierigkeit der Verbindung beider Glieder. — Die ältesten Uebersetzer rathen nur, und bringen Vorstellungen dazu, die sich weder mit den Selbst- noch Mitslauten im Hebräischen vereinigen lassen. So Siebzig, Chalpäer und Vulgata. Luther, Geier und die älteren Erklärer halten sich an die Venetianische griechische Uebersetzung, und ersterer überträgt:

Ein guter Meister machet recht ein jedes Ding,

Jedoch wer Hämpler dinget, dingt Verderber.

Allein die Bedeutung Meister hat das Wort erst im späteren Hebräischen und in der rabbinischen Sprache. Auch passen die anderen Bedeutungen nicht. Nach Symmachus und Theodotion übersetzen Dberlein und Dathe mit Veränderung der Lesart:

Ein Jänker bringet Alles in Verwirrung,

Doch wer den Mund des Thoren hemmt, hemmt Zorn.

Willkürlich! Umbreit eigenthümlich, aber nicht sprachgenau:

Wer viel hat, der verschafft sich Alles,

Wer aber Thoren dingt, der dinget Straßenleute.

Sinn: wer viel Verstand hat, weiß sich durch Klugheit und Geschicklichkeit Alles zu erwerben. Ein Thor aber kommt zu Nichts; daher ist es ebenso verkehrt, einen Thoren in seine Dienste zu ziehen, als einen unzuverlässigen und unbekanntem Bagabunden. Ober: wer viel Vermögen hat, kann sich leicht noch mehr dazu erwerben, sich alle Lebensbequemlichkeiten verschaffen; wer aber seine Sachen ungeschickt angreift, — und ein solcher ist der, welcher Thoren und Straßenleute dingt, — der kommt elenderweise um sein Eigenthum, und erreicht nichts. — Endlich Rosenmüller, der das erste Wort in der nur im späteren Hebräischen vorkommenden Bedeutung: Oberster, Gewaltiger, Tyrann, vgl. Dan. 2, 48. 5, 11., faßt, und das Zeitwort in der Bedeutung: beben machen, Hiob 26, 5.:

Ein Mächtiger macht Alles beben,

Und dingt den Thoren und dingt Uebertreter.

Das letzte Wort in der Bedeutung 4 Mos. 22, 18. 24, 13. 2 Chron. 24, 20. Ps. 17, 3. Es wäre hier auf das tyrannische Wesen der Großen hingewiesen, das Allen zum Schrecken dient, und kein Mittel scheut, um durch schlechte Menschen, die sich zum Dienst der Unterdrückung hergeben, Andere zu quälen. Offenbar neben der unrichtigen die beste Deutung, nur steht ihr in dem ersten Worte der spätere Sprachgebrauch entgegen, in welchem übrigens der Große nicht gerade dem Tyrannen gleichgestellt werden kann.

B. 11. Obgleich der Hund fühlt, daß das, was er früher verzehrte, seinem

12. Wenn einen Mann du siehst, in seinen Augen weise,  
An einem Thoren ist mehr Hoffnung als an ihm.

(4)

13. Der Faule spricht: ein Leu ist auf dem Wege,  
Ein Löwe mitten auf den Gassen.

(7)

14. Die Thüre wendet sich auf ihrer Angel,  
So auch ein Fauler sich auf seinem Bette.

(7)

15. Es steckt ein Fauler in die Schüssel seine Hand,  
Zu müd' ist er, um sie zum Mund zu wenden.

(7)

Magen schädlich und zuwider war, so frist er es doch wieder. So kehrt auch der Thor, durch keinen Schaden gewitzigt, zu seiner Thorheit zurück, thut immer wieder das Nämliche. Man kann namentlich an den Trunkenbold, Wollüstling und andere Menschen, mit Lastern behaftet, denken. Zugleich will das Bild Ekel und Abscheu vor dem Unflath der Thorheit erregen. Denn der Hund galt und gilt im Morgenlande als ein unreines Thier, Hiob 30, 1. 1 Sam. 17, 43. 2 Sam. 16, 9. Unser Sprüchwort wird von Petrus, 2 Petr. 2, 22., auf diejenigen bezogen, welche nach erkannter Wahrheit in ihre alten Irrthümer und Laster zurückfallen.

B. 12. Unter allen Hindernissen der Weisheit ist der Weisheitsdümel das allergrößte. Denn während der wahre Weisheitseifer stets seiner Mängel eingedenk bleibt, während selbst der Thor über seinen gefährlichen und traurigen Zustand noch Lichtblicke erhält, welche Hoffnung zu seiner Besserung geben; so ist diese Art von Menschen mit blinder Eigenliebe geschlagen, daß sie in ihrem Weisheitsdümel gar keinen Trieb des sittlichen und geistigen Fortschrittes in sich trägt. Solche Leute nehmen durchaus keine Zucht an.

B. 13. Dieser Spruch, der die leeren Ausflüchte und Beschönigungen des Geistessträgen und Arbeitsscheuen trefflich malt, ist bereits, nur etwas mehr ausgeführt, 22, 13. vorgekommen. Das zweite Glied ist Steigerung des ersten.

B. 14. Die Thüre dreht und wendet sich, aber ohne von der Stelle zu kommen. So auch der Faule auf seinem Bette. Er hat zwar manche Wünsche und Vorsätze, aber sie kehren in sich selbst zurück, wie die mechanisch träge Bewegung der Thüre. Vgl. Sir. 22, 1. 2. Spr. 21, 25.

B. 15. Derselbe Spruch 19, 24., nur hier um etwas vermehrt. Auch die kleinste Arbeit, auch die Thätigkeit ohne Anstrengung, selbst wenn es sich um die nothwendigsten Lebensbedürfnisse handelt, ist dem Trägen beschwerlich. So weit kann es mit diesem Laster kommen.

16. Es klopft selber sich der Faule,  
Als leben, die antworten mit Geschmacl.

(4)

17. In eines Hundes Ohren zwacht,  
Wer im Vorübergeh'n ob fremden Streit'es eifert.

(5)

18. Wie einer, der zum Spas abschöps Feuerpfote,  
Geschosse und den Tod;

19. So ist ein Mann, der seinen Freund betrogen,  
Und spricht: Sieh, nur geschertzt hab' ich.

(7)

B. 16. Die Faulheit, die Geistessträgheit und Arbeitsscheue, wird hier in ihrer widerlichen Verbindung mit Eigendümel geschilbert und in ihrer Lächerlichkeit treffend hingestellt. Während nämlich der Träge für sich nichts thut, während er sein Hauswesen und seinen Beruf vernachlässigt; urtheilt er doch über das, was Andere thun und treiben, und sucht durch sein Maul, durch List und Ränke sich eine Stellung, Aemter und Würden zu erwerben, oder sich in denselben zu erhalten. Und da ihm solche träge Betriebsamkeit öfters gelingt, so entsteht ungeachtet seines Mangels an Kenntnissen und Geschäftstüchtigkeit doch ein Dümel in ihm, durch den er sich tüchtigen Leuten nicht nur an die Seite stellt, sondern sogar sich über sie erhebt. — „Sieben“ bestimmte Zahl für unbestimmt viele. — „Mit Geschmacl“ d. h. mit Einsicht und Verstand und mit dem sicheren Tact für das Passende, Schickliche, Richtige, der nur aus vieler Geistesübung stammt. (Vgl. Hebr. 5, 14.) Dieser Ausdruck ist hier zu betonen und nicht blos Einsicht, Verstand zu übersetzen. Denn auch der Träge hat oft einen natürlich guten und scharfen Verstand, aber keinen sicheren Tact, der nur aus der in Arbeit erworbenen Bildung kommt.

B. 17. Einen fremden Hund — und die orientalischen Hunde sind alle herrenlos (Zahn, Arch. 1, 1, S. 60.) — bei den Ohren zwaden, ergreifen, heißt ihn zum Biß reizen und es darauf anlegen, daß man beschädigt wird. Eben so thöricht ist es aber, im Vorübergehen ohne Verus und Grund sich in den Streit Anderer mit Heftigkeit mischen. Man ist dann gewiß, von den erhitzten Partheien angefallen, verhöhnt, entehrt zu werden. Das Ungeeignete einer solchen unberufenen Theilnahme an fremdem Streite ohne Weisheit und Ruhe und wahre Friedensliebe könnte nicht treffender gemalt werden.

B. 18 f. So wenig Einer scherzweise feurige Pfeile oder Stricke, Brandfackeln und andere tödtliche Geschosse werfen und abschießen kann; so wenig kann man es als Scherz, als bloßes Spiel des Witzes aufnehmen, wenn jemand seinen Nächsten täuscht, ihm ins Rücken einen bösen Streich spielt, und solches Beginnen durch den Vorwand des Scherzes beschönigen will. Man wird seine Entschuldigungen eben so wenig annehmen, als die eines Brand-



20. Wo's fehlt an Holz, erlischt das Feuer;  
Und wo kein Ohrenbläser, schweigt der Haber.

(8)

21. Die schwarze Kohle zu den glühenden und Holz zum Feuer,  
So dient der Zänklische, um zu entzünden Streit.

(5)

listers und muthwilligen Todtschlägers. Die Vergleichung ist ganz passend; denn der Betrug, die Ueberlistung, ist in dem Herzen dessen, der davon getroffen wird, wie eine tödtliche Wunde, schmerzend und nimmer zuheilend. Man muß daher in seinem Benehmen gegen Andere die Folgen ins Auge fassen, welche unsere Handlungsweise gegen sie hervorbringt. Die hinterlistige Täuschung gegen einen Andern ist aber, selbst wenn sie nicht in so schlimmer Absicht vollbracht wäre, eine Handlung, welche alles Vertrauen zerstört. Man kann einen solchen Menschen, so fern man selbst Charakter hat, nimmermehr achten. — Die Bedeutung des hier einsam stehenden Wortes „zum Spasse“, als Scherzender, ist aus dem Arabischen entnommen, und von Schulken, Schnurrer, Dathé, Bauer und Rosenmüller angewendet worden. Eben so sehr empfiehlt sich aber die nach Sept., Symmachus, Venet. Uebersetzung aus dem Syrischen und einer andern arabischen Wurzel abgeleitete und von Gesenius, Umbreit, Dewette und Ewald angenommene Bedeutung, wahnwitzig, wahnwitzig sein, wornach man übersetzt:

Wie ein Wahnwitziger, der abschießt Feuerpfeile.

Der Sinn ist gleich: muthwilliger Betrug aus bloßem Scherz kann eben so traurige Folgen haben, als die Raserei eines Tollens, der wie zum Scherz mit tödtlichen Waffen spielt. Hiedurch hängt die Bedeutung auch mit der hebräischen in dem verwandten Worte 1 Mos. 47, 13. zusammen; denn der Wahnwitzige ist ein solcher, dessen Geisteskräfte abgenommen haben, erschöpft, ermüdet sind. — Ohne Grund übersetzt Luther und Geier nach Aelteren und Rabbinen:

„Wer heimlich schleudert Feuerbrände.“

B. 20. Haber und Streit wird erst recht gefährlich durch die Zwischenträgerien der Ohrenbläser, der heimlichen Verläumber. Wenn diese entfernt werden aus dem Hause, aus der Gesellschaft; so ist es leicht, den entstandenen Streit zu beschwichtigen, weil doch jedem der Habernden das Fortstreiten endlich entkleiden muß, und durch Entfernung der Zwischenträger dem Streite ebenso die Nahrung entzogen wird, wie dem Feuer, wenn man das Holz daraus entfernt. Von der Schädlichkeit der Ohrenbläser ist schon 16, 28. 18, 8. vgl. 22, 10. geredet.

B. 21. Wie der Ohrenbläser seine Schädlichkeit hauptsächlich darin zeigt, daß er den entstandenen Zwist schadenstroh fortzuspinnen sucht; so der Zänksüchtige dadurch, daß er überall den Frieden löst und Streit erregt. Er findet immer etwas zu tadeln und sucht auch Andere aufzureizen, es nicht zu ertragen. Daher der Rath 22, 10.

22. Des Ohrenbläfers Worte sind wie Iffpeind;  
Jedoch sie dringen in des Leibes Kammern.

(8)

23. Wie Schlacken-Silber, aufgezogen über Scherben,  
So feur'ge Lippen und ein böses Herz.

(8)

24. Mit seinen Lippen stellet anders sich der Hasser,  
Und in sein Inn'res legt er Trug:

25. Wenn er holdselig red't, o glaub' ihm nicht,  
Denn sieben Gräuel sind in seinem Herzen.

26. Verdeckt wird nur der Haß durch Täuschung,  
Enthüllet seine Bosheit in der Volksversammlung.

(5)

V. 22. Derselbe Vers kommt unverändert 18, 8. vor, scheint also in der späteren Sammlung, die vielleicht in dem Norden einheimisch war, aus Pietät nicht getilgt worden zu sein, da sich die Männer Hiskia's gewiß nicht über das Vorhandensein in der früheren Sammlung täuschten. Vgl. die Bemerkung zu 25, 24.

V. 23. Schlackensilber ist entweder ein von Schlacken nicht gereinigtes Silber, wie 25, 4., oder hier vielmehr der Silberschaum, welcher aus den Schlacken des Silbers gemacht ist. Dieß hat selbst wenig Werth, aber den Schein von ächtem Silber, so daß der Unkundige und der, welcher nicht prüft, leicht getäuscht werden. — Scherben sind irden, also leicht zerbrechlich und werthlos. Irdene Gefäße, mit Schlackensilber überzogen, haben aber den Schein von etwas Werthvollem, während der Ueberzug gleißt und das Ganze einen geringen, und wenn wir uns einen bloßen Scherben denken, gar keinen Werth hat. Aber Kinder und Blödsinnige lassen sich dadurch täuschen. So täuscht der Unreblche und Schmeichler, der uns mit feurigen Lippen glühende, nie versiegende Freundschaft verheißt, aber uns nicht nur in der Noth im Stiche läßt, sondern auch boshaft verräth und verkümbet. Hieraus geht die Lehre hervor, daß wir uns nicht wie Kinder und Thoren durch den äußeren Schein eines unächten Wesens täuschen lassen, sondern prüfen sollen, wie es mit dem Inneren beschaffen ist, ehe wir uns hingeben. Namentlich sollen wir diejenigen Leute fliehen, welche sich Jedermann anzuschmeicheln wissen. Sie haben ein böses Herz und treuloses Gemüth.

V. 24 ff. Der Hasser ist ein solcher, der sich entweder von uns beleidigt glaubt, oder der uns beleidigt hat. So lange keine Veröhnung durch Bekenntniß der Schuld, durch Abbitte und Vergebung oder doch durch solche Zeichen eingetreten ist, welche die Stelle förmlicher Abbitte und Vergebung vertreten; so lange haben wir den Andern, der uns oder den wir tief beleidigt haben, oder der durch seine ganz entgegengesetzte Lebensrichtung uns nicht lieben

27. Wer eine Grube gräbt, der fällt in sie;  
 Wer einen Stein aufwälzt, auf den rollt er zurück.  
 (5)

28. Die Lügenzunge haßt die, welche sie verlegt,  
 Und glatter Mund bereitet Sturz.  
 (5)

kann, als Hasser zu betrachten. In hundert Fällen kann ein Gegner offen und durch Gewalt seine Absicht nicht erreichen. Daher greift er, wenn er nicht von der himmlischen Weisheit geleitet wird, sondern zu den Thoren und Spöttern gehört, zur List, sucht durch verstellte Freundschaft den Gegner traulich, unbesorgt, treuherzig zu machen, um ihn desto sicherer zu fällen. Aber je vorsichtiger er sich als Freund zu stellen strebt, desto mehr hat man Verstellung zu wittern, desto mehr sich vor ihm zu hüten. Denn sein Racheplan ist um so gewisser, je zubringlicher er ist, je mehr er uns lobt, Dienste erzeigt und unsere Freundschaft sucht. In seinem Herzen sind abscheuliche Frevelthaten und vielfache Pläne zu deinem Untergange geschmiedet und auf günstige Zeit niedergelegt. Vgl. Sir. 12, 9—11. Eben durch seine Freundlichkeit verdeckt er nur seinen Haß und sucht dich zu täuschen und sicher zu machen, bis sich ihm in der Volksversammlung, nachdem er lange im Stillen dir Feinde zugesogen und Verdächtigungen über dich verbreitet hat, Gelegenheit darbietet, dir aufs empfindlichste zu schaden. Diesen Vers fassen übrigens die Siebzig, Vulgata, Luther, Geier und Ewald so, daß das letzte Glied das Gericht und die Beschämung des Hassers enthielte, indem die Volksversammlung, bei welcher zugleich das höchste Gericht war, seinen versteckten Haß ans Licht ziehen und ihn für seine Bosheit strafen würde. Daß man aber unter dem Hasser nicht einen frommen, sondern gottlosen Menschen verstehen dürfe, sieht man aus der Ermahnung der Weisheit 25, 21 f. Denn dem Schüler der Weisheit, dem Gerechten und Frommen, kann es nie einfallen, auf solch trügerische Weise gegen Feinde zu handeln. Er wird offen sein Recht verfechten und den Gegner zu überwinden suchen (16, 8. Ps. 112, 5.), dagegen im Leben ihm sogar Gutes zu erweisen trachten. Röm. 12, 20 f. — Daß B. 26. zu den beiden übrigen gehört, sieht man an dem Fürwort des zweiten Gliedes, welches auf den Hasser B. 24. zu beziehen ist.

B. 27. Doch so sehr du dich vor dem Hasser, vor seinen Listen und Ränken zu hüten haßt, so ruhig darfst du im Blick auf die göttliche Gerechtigkeit und Vergeltung sein. Er läßt das Unheil, das boshafte Menschen Anderen bereiten, auf die Unheilstifter selbst zurückfallen. Ps. 7, 16 f. 9, 16. 35, 7 f. Pred. 10, 8. Sir. 27, 28—30. Vgl. Ps. 57, 7. 119, 85. Jer. 18, 20. 22. Das erste Bild von Jägern und rohen Kriegern, das zweite von der Baukunst entlehnt. Ein vielgebrauchtes und bewährtes Sprüchwort.

B. 28. Ein eben so tiefer als wahrer Spruch. Während es dem Ebeln und Rechtsschaffenen schmerzlich leid thut, wenn er durch Geberde, Wort oder Handlung irgend jemand verletzt oder beleidigt hat; während er keine Ruhe

## Kapitel XXVII.

1. D rühm' dich nicht des Tags, des morgenden,  
Denn du weißt nicht, was bringen wird ein Tag!

(1)

findet, bis er sein Unrecht einbekannt oder auf andere Weise den Nächsten begünstigt hat: so ist es mit Menschen, welche falsche Raheennaturen haben und, während sie lügen, schmeicheln und heucheln, eine boshafte Gefinnung in sich tragen, ein entgegengekehrter Fall. Sie hassen diejenigen, welche sie beleidigt und verletzt haben, als Zeugen ihrer Ungerechtigkeit oder als solche, von denen sie ihr schwarzes, böses Herz, ihren Lug und Tug durchschaut sehen, von denen sie sich gehaßt glauben. Ein Beleidiger von dieser Art kann den Beleidigten nicht leiden, oder ihm, um sich so auszubräden, nicht verzeihen, daß er ihn beleidigt hat. Er ist sich wohl seines Unrechtes bewußt; aber um dasselbe zu verdecken, treibt ihn sein böses Gewissen, theils durch Lügen und Verklumdungen, die er unter der Hand mit dem Scheine des Wohlwollens austreut, theils, wenn der Beleidigte zugänglich ist, durch glatte Reden und Schmeicheleien den von ihm Mißhandelten noch weiter zu täuschen (B. 24. 25.), und ihm wo möglich den Sturz zuzuziehen, um auf diese Weise die eigene Schuld, das eigene Verbrechen bedecken zu können. Solche Bösewichte, welche sich sehr gekümmert den Schein der Rechtschaffenheit und Unschuld zu geben suchen, umgatten ihr Schlachtopfer zuerst mit erheuchelter Freundschaft, während sie es heimlich in den schlimmsten Ruf zu bringen suchen, um dann zur günstigen Zeit ihren Racheplan (vgl. B. 26.) auszuführen und ihm den Hauptschlag versetzen zu können. — „Verlezte“ eig. Kieh, stürzte, ins Unglück brachte, 14, 32. Ps. 35, 5. 118, 13, wörtlich ihre Unterdrückten. Es ist *constructio ad sensum*, weil unter der falschen Zunge eine Person zu denken ist. — „bereitet“ d. h. Anderen, obgleich der Erfolg oft entgegengekehrt ist. B. 27. Andere Uebersetzungen und Auffassungen sind falsch.

B. 1. Ermahnung, den gegenwärtigen Augenblick zur Erfüllung seiner Pflichten zu benützen, und Warnung vor den Plänen auf Thätigkeit, Bekümmertheit und Erwerb in der Zukunft. Denn da uns schon das verborgen ist, was der noch in die Gegenwart eingeschlossene heutige Tag aus seinem Schooße gebären wird; so ist uns viel mehr die entferntere Zukunft verborgen, Jak. 4, 13. Sir. 18, 26. Wie aber dieser Spruch eine Ermahnung enthält, seine Pflichten in Beziehung auf sein Leibliches Wohl und auf die Ausbildung seines Geistes und Herzens nicht aufzuschieben, Luk. 13, 32 f. Joh. 9, 4.; so enthält er vorzüglich eine Anweisung zur Demuth im Glück, und mahnt an die Veränderlichkeit menschlicher Geschicke, deren Andenken uns vor aller Ueberhebung bewahren soll, Pred. 7, 15. Luk. 12, 19, 20. Auch römische Schriftsteller, Horaz, Seneca, Propert, erinnern oft mit dem gleichen Wilde an die Wandelbarkeit menschlicher Dinge. Dieser Sinn ist auch bewegter als der richtige anzusehen, weil der folgende Spruch zur Bescheidenheit auffordert. Zugleich Warnung vor Selbstvertrauen, Mahnung zum Göttervertrauen.

2. Es möge rühmen dich ein Andern, nicht dein Mund,  
Ein Fremder und nicht deine eignen Lippen!

(8)

3. Schwer ist der Stein und lästig ist der Sand,  
Doch schwerer als die beiden ist des Narren Laune.

(4) (5)

4. Gar grausam ist der Grimm und ungestüm der Zorn,  
Doch wer kann vor der Eifersucht bestehen?

(6)

B. 2. Warnung vor dem Selbstlob, und Ermahnung zu Bescheidenheit. Es steht dem Menschen nicht gut an, wenn er von sich selbst eingeschwommen, der Berkündiger seiner eigenen Tugend und Geschicklichkeit ist; vielmehr thut es ihn, wenn er von dem Gefühle seiner Fehler, Mängel und Unvollkommenheiten durchdrungen ist, seine Tugenden dagegen und seine Lächerlichkeit nur durch die That stille leuchten läßt. Auch dieser Gedanke wird von den Alten, namentlich den Griechen, vielfach in Sprüchen und sonst ausgeführt. — „Lob Anderer“, nach dem zweiten Gliede ein solcher, der dir nicht verwandt ist, sondern dich nichts angeht; denn auch das Lob aus dem Munde der Verwandten ist als partiell leicht verdächtig. Vgl. 2 Kor. 10, 12. 18. 1 Kor. 4, 4. 5. Doch gibt es auch Fälle, wo man durch schmählische Vertennung von Andern, durch muthwillige Verklümbung und Verkleinerung genöthigt sein kann, sich selbst zu rühmen, 2 Kor. 11. 12., besonders 12, 11. So sehr wir übrigens durch die christliche Liebe angewiesen sind, in Andern vorherrschend das Gute, in uns das Mangelhafte zu sehen und daher demüthig und bescheiden zu sein, Röm. 12, 10. Luf. 14, 7—11.; so erfordert doch die Wahrheit und Lauterkeit, nicht in falscher und erheuchelter Demuth sich zu verkleinern, Röm. 12, 3.

B. 3. Es wird hier das Lästige, Drückende, Widerwärtige des genaueren Umgangs mit einem Thoren, mit grämlichen, unmüthigen Menschen geschilbert, die sich selbst auf keine Weise beherrschen können. Die Selbstbeherrschung fehlt aber nur dem Thoren, und oben behwegen ist er kaumlich und grämlich, ohne sich selbst darüber anzuklagen und zurechtfinden zu können. Grämlichkeit eines Menschen ist die größte Lebenslast für ihn selbst und Andere. — Unrichtig ist es, das durch Laune übersehene und Anmuth bedeutende Wort so zu fassen, daß es den Anmuth über einen Thoren, den Unwillen und Zorn über ihn ausdrücken soll; denn in dieser Bedeutung paßt es nicht zum vorigen Glied. Vielmehr ist hier die Laune, der Anmuth verstanden, welchen der unverständige Mensch besitzt, von welchem er sich beherrschen läßt. Str. 22, 17. Ganz buchstäblich wäre zu übersetzen:

Des Steines Schwere und des Sandes Last —

Jedoch des Narren Anmuth schwerer als die beiden.

B. 4. Das über Alles Gefährliche und Unversöhnliche der Eifersucht wird hier dargestellt, und dadurch gewarnt, dieselbe auf irgend eine Weise zu er-

5. **Nicht besser ist enthüllter Tadel,  
Als die verhehlte Liebe.**

(5)

6. **Treu sind gemeint Liebhabers Wunden,  
Doch reichlich sind des Hassers Küsse.**

(5)

regen. Sie ist ein so grausamer und ungestümer Haß, daß Grimm und Zorn dagegen als nichts erscheint, die doch sonst sehr gefährliche Auswallungen sind. Vgl. 6, 34 f. Die Eiferucht war namentlich bei den Morgenländern äußerst heftig. Buchstäblich wäre das erste Glied zu übersetzen:

Des Grimmes Härten und des Bornes Ueberströmen.

Unrichtig wird der Vers von Luther und einigen neueren Erklärern vom Reich verstanden.

B. 5. Ein schöner und geistvoller Spruch, der das wahre Wesen der Freundschaft beschreibt. Der Tadel des Freundes ist wahre Liebe; eine Freundschaft ohne Tadel, bei der man das Tadelnswürdige an dem Freunde verhehlt, ihm vielmehr in seinen Fehlern schmeichelt, ist falsche Liebe. Denn der Schmeichler sieht und erkennt die Fehler des Andern wohl, mag sie ihm aber nicht aufdecken, und leistet ebendamit die pflichtmäßige Liebe gegen den Freund nicht. Die Freundschaft, sei es die der ehelichen und sonst verwandtschaftlichen oder die der anderswoher entstandenen Zuneigung, hat aber nur dann Werth, wenn sie auf geistige und sittliche Ausbildung, somit auch auf das gegenseitige Abthun der Fehler berechnet ist. Vgl. hierüber Cicero de amic. Cap. 25. — Unrichtig bezieht man das zweite Glied auf die wahre Liebe und Freundschaft, welche nur verstoßen sich äußert, sich nicht enthüllt, wobei man den Muth nicht hat, dem verehrten und geliebten Gegenstande seine Hochachtung, Verehrung und Liebe zu gestehen, sondern das Feuer nur verborgen glimmt. Bei dieser Auffassung wäre offenbar der Gegensatz zu stark in dem ersten Gliede, und dann käme auch ein Gedanke zu Tage, der mehr der modernen als der antiken Bildung angehört. Vielmehr ist unter der verhehlten Liebe eine Freundschaft zu verstehen, die den Tadel scheut, und ebendeshwegen auch nicht die ganze volle, selbstlose Liebe ist.

B. 6. Sinn ähnlich wie B. 5. und gleichsam die Voraussetzung dieses vorangegangenen Spruches. Der wahrhaft Liebende schmeichelt seinem Freunde nicht; sondern die Liebe treibt ihn, die Fehler desselben aufzudecken, um sie zu heilen. Diese Thätigkeit macht Wunden; der Tadel sowohl als das Bewußtsein der Fehler schmerzt. Aber ein solcher Tadel ist treugemeint und darum auch heilsam, Ps. 141, 5. Während aber der wahrhaft liebende Freund öfters tadelt, seltener lobt; so ist es bei dem Schmeichler, der im Geheimen haßt, das gerade Gegentheil. Er entdeckt dem Nächsten nicht seine Fehler, sondern lobt ihn, was allerdings ein so angenehmes Gefühl wie das Küssen hervorbringt, aber weder treugemeint noch nützlich ist. So ergänzen sich die Sapaussagen beider Glieder. Reichlich schlägt der, welcher liebt, Wunden, selten gibt er

7. Die satte Seele tritt mit Füßen Honiglein,  
 Jedoch der hängrigen ist alles Bitter süß.

(6)

8. Die Vogel, der wegschweift von seinem Neste,  
 So ist ein Mann, der weg von seiner Heimath schweift.

(6)

Küsse; aber er ist redlich und treu sein Herz. Dagegen schlägt der, welcher wenig oder keine Liebe zu uns hat (vgl. Mal. 1, 3.), selten oder gar nicht, gibt vielmehr reichliche Schmeichelküsse; aber sie sind nicht treu gemeint, sondern unredlich und falsch. Wäre in unserer Sprache die Form „Lieber“ aktiv und transitiv zu gebrauchen, so würde am besten übersetzt:

Treu sind gemeint die Wunden von dem Lieber,

Doch reichlich sind die Küsse von dem Hasser.

Die Anwendung ist: Fliehe den Freund, der dir Schmeichelt, und halte dich zu dem, der dich mit deinen Fehlern wohlwollend bekannt macht. — Das Wort, welches die Sapaussage des zweiten Gliedes bildet, hat zu sehr verschiedenen Uebersetzungen Veranlassung gegeben: Einige übersetzen mit Vulgata „beträglich“, lügenhaft, was zwar den Gegensatz scharf ausdrückt, aber weder im Hebräischen noch im Arabischen einen sicheren Halt findet. Das meinte auch Luther mit dem Ausbruch „Gewäsche“. Andere halten sich an die hebräische Bedeutung „bitten“, und übertragen: „erbettelt“ d. h. angezwungen, also unredlich. Andere setzen eine privative Bedeutung voraus und übersetzen: „doch zu verbitten sind des Hassers Küsse“. Aber es läßt sich diese Bedeutung nicht nachweisen. Doch kommt auch von einem andern Wort in der gleichen Form sowohl die affirmative als die privative Bedeutung vor, vgl. 26, 24. mit Klagl. 4, 8. Andere fassen die auch im Hebräischen Ezech. 8, 11. vorkommende arabische Bedeutung Dampf hier auf, und übersetzen entweder: nichtig, flüchtig, oder widrig mit Beziehung auf den unangenehmen Geruch des verbrannten Opfers. Wir haben uns an die Siebzig angeschlossen und die durch Ezech. 35, 13. gesicherte Bedeutung des hebräischen Wortes vorgezogen, welche, wenn wir das Gesetz der wechselseitigen Ergänzung der Glieder in Anwendung bringen, entschieden den besten und reichsten Sinn gibt. So auch Gesenius, Umbreit, Dewette und Bertheay.

B. 7. Empfehlung der Mäßigkeit und Enthaltbarkeit, und Warnung vor der Neigung, zu viel auf Reichthum und sinnliche Genüsse zu halten. Denn Ueberfluß macht undankbar, Mangel aber erkenntlich. Auch scheint der Sinn darin zu liegen, wie wenig eigentlich irdische Genüsse und Güter glücklich machen. Sie stumpfen den Sinn ab, wenn man deren zu viel hat. Man soll daher, auch wenn man Reichthum besitzt, sich nicht von der Unmäßigkeit, dem Luxus und Wohlleben hinreißen lassen, weil man sich ebendamit den wahren Genuß verderbt.

B. 8. Warnung vor leichtsinniger Auswanderungslust. Wer sein Hauswesen verläßt, ist wie der Vogel, der sich von seinem Neste entfernt, er setzt

9. Das Oef und Münderwort erfreut das Haus,  
Doch Grundes Sösigkeit kommt aus dem Seelenrath.

(4)

10. Den keinen so wie deines Vaters Freund verlaße nicht,  
In deines Bruders Haus geh nicht an deinem Un-  
fallstage,

Biel besser ist ein naher Nachbar als ein ferner Bruder!

(4)

11. Sei weise, o mein Sohn, erfreu mein Herz,  
So will ich Antwort geben meinem Lästler!

(4)

sich vielen Gefahren aus, wird leicht eine Beute betrügerischer Menschen. Der Morgenländer hieng mit besonderer Liebe an seinem heimatlichen Boden. Es kann aber auch vom Unglück, Gefahren, Krieg, Pest u. dgl. verstanden werden, welche den Menschen wider seinen Willen von der Heimath treiben, Buch 1, 1. Aber auch in solchen Fällen soll man sich wohl besinnen, ehe man von seinem Buryse und seinem Vaterlande sich trennt, weil in der Fremde in der Regel noch mehr Leiden auf uns warten. — „Heimath“ eig. Ort, denn ein anderes Wort hat der Schröcker nicht für diesen Begriff.

B. 9. Man hat durch den Freund oft kühere Gerülisse durch Mahlungen und andere Ehrenbezeugungen. Was aber den Freund erst recht süße und angenehm macht, das ist der aus der Seele stammende, herzliche Rath, ohne Selbstsucht und Nebenabsichten, mit welchem er uns erfreut. Andere übersehen das zweite Glied:

Und mehr als zigner Rath ist seines Freundes Süße.

b. 9. der Genug, den man an einem Freunde hat, welcher ein treuer Freund ist, übertrifft weit den eigenen Rath. Unpassend!

B. 10. Ermahnung zur Werthschätzung der alten Freunde, welche sich durch lange Uebung und Erfahrung bewöhrt haben. Denn solche Freunde sind viel herabwilliger und aufopfernder in der Noth als selbst die nächsten Verwandte, welche oft innerlich ferne stehen. — Das Ferne und Nahe des dritten Gliedes ist offenbar nicht vom Raum, sondern von der Gesinnung zu verstehen, darin gerade liegt die Spitze des Rathsfels. Ebenso ist auch das zweite Glied nicht absolut, sondern nur vergleichungsweise zu fassen: Geh weniger schnell und vertrauensvoll in deines Bruders als in deines Freundes Haus, wenn dir ein Unfall begegnet, namentlich, wenn dir der Verwandte innerlich abgeneigt, der Nachbar aber zugeneigt ist.

B. 11. Wohlgerathene Kinder sind die beste Empfehlung für einen Vater gegenüber von seinen Segnern und Verlästlerern. Denn sie sind lebendige Zeugnisse von der Unwahrheit und Verblödnungssucht des Feindes und von der Tüchtigkeit eines Mannes. Deswegen kann sich auch der Vater des Weisen



12. Der Witzige ~~setzt~~ Unglück und verbirgt sich,  
Einsicht'ge aber bringen durch — und lässen.  
(4) (1)

13. Nimm weg sein Kleid, weil er für Fremden bürgte,  
Und für die Unbekannte pfänd' ihn aus!  
(7)

14. Wer seinen Freund mit lauter Stimm' am frühen Mor-  
gen segnet,  
Als Fluch wird es ihm angerechnet werden.  
(5)

15. Die feste Traufe an dem Tag des Regengusses,  
Und zänkisch Weib, das gleichet sich.

16. Wer sie zurückhält, der hält Wind zurück,  
Und seine Rechte fasset Del.  
(6)

fremden, 23, 24, 15. Er hat aber auch an einem solchen Sohne einen tüchtigen Gehülfen zur Befiegung seiner Gegner, Ps. 127, 5.

B. 12. Denselben Spruch siehe 22, 2.

B. 13. Auch dieser Spruch kommt schon 20, 16. vor. Die unbedeutende Veränderung im zweiten Gliede theilt die borgenden Personen nach Geschlechtern ab. Unter der Fremden wäre hier die Zuhlerin zu verstehen, für welche, als eine unwürdige Person, man sich verbürgt hätte.

B. 14. Warnung vor Schmeichelei und Zubringlichkeit. Wer auf das sorgfältigste und angelegentlichste nur darauf ausgeht, dem Andern etwas Schmeichelhaftes und Verbindliches zu sagen; bei dem schöpft man Verdacht, ob er es redlich meine, ob nicht vielmehr Lügen, Bosheit und Haß in seinem Herzen verborgen sei. Denn, wie Luther in der Stelle trefflich bemerkt, wer sehr schilt, der lobet, und wer sehr lobet, der schilt; man glaubet ihnen nicht, weil sie es zu groß machen. Zur Erklärung vgl. 26, 25.

B. 15 f. Schilderung des Unglücks, mit einem zänkischen Weibe leben zu müssen, indem sie auf keine Weise zu besänftigen noch zu besiegen ist. Das Bild B. 15<sup>a</sup> kommt schon 19, 13<sup>b</sup> vor, und ist hier noch durch den Zusatz verstärkt am Tag des Regengusses, wo die Traufe am stärksten trieft. So wenig man den Wind aufhalten, so wenig man Del in seiner Hand fassen, in die Hand einzwängen kann, sondern beide trotz aller Gegenanstrengung ihren Gang fortgehen; so wenig kann man einem zänkischen Weibe Einsicht thun, man sucht ganz vergeblich an ihr zu bessern. — Der Sinn dieses Spruches ist klar; mehrere Wörter aber kommen in einer eigenthümlichen Bedeutung vor. So wird anstatt „das gleichet sich“ nach dem Chaldäischen übersezt: „die sind zu fürchten“ oder mit Veränderung des Lautes: Und zänkisch Weib;

17. Es schärf das Eisen sich durch Eisen,  
So schärf ein Mann den Mund des andern.

(5)

18. Wer einen Feigenbaum beschützt, ist dessen Frucht;  
So wer behütet seinen Herrn, der wird geehrt.

(7)

19. So wie im Wasser Antlitz gegen Antlitz,  
So ist das Herz des Menschen gegen Menschen.

(5)

das mächtig stürmt. Aber die hebräische Bedeutung gibt einen guten Sinn; und daß hier die Nehnlichkeit ausdrücklich hervorgehoben ist, darf an dieser Sammlung nicht befremden. Der zweite Vers kann auch übersetzt werden:

Wer sie verbergen will, der will den Wind verbergen,

Und Del in seiner rechten Hand, das sich verräth;

d. h.: Ein solcher Mann kann die Schande und Schmach seines Hauses auf keine Weise verbergen, so wenig als jemand den Wind oder Del, das auf seine Hand geschüttet ist, verbergen kann. Es ruft gleichsam, es verräth sich. Uebrigens kommt das betreffende Wort in der Bedeutung fassen im Arabischen und vielleicht auch Hiob 4, 14. vor. Andere:

Und Dole kommt entgegen seine Rechte.

V. 17. Ohne Zweifel wird in diesem Spruche der Nutzen des gesellschaftlichen Lebens dargestellt und gezeigt, wie man durch den Umgang mit Menschen an Bildung gewinne, an Scharfsinn und Kraft. Das stumpfe Eisen wird dadurch geschärf, daß man es mit anderem Eisen zusammenbringt. So wird der abgestumpfte, unter Geschäften und in der Einsamkeit mattgewordene Geist des Menschen durch den Umgang mit anderen, insbesondere gleichgesinnten Menschen wohlthätig aufgeregt, geschärf und ebenadurch erheitert. — Daß die Gesellschaft auch zum Kampf und Streit den Menschen gegen Menschen führt, ist klar; daß aber dieß der eigentliche Sinn des Spruches sei, das ist sehr unwahrscheinlich. Denn in dieser letzteren Bedeutung wäre geradezu die Schädlichkeit des Umgangs mit Menschen gelehrt, und gleichsam das Anachoreten-Leben empfohlen.

V. 18. Empfehlung der Treue in Beforgung des Anvertrauten. Solche Treue ist nie ohne Belohnung. Das Bild ist um so passender vom Feigenbaume genommen, weil die aufmerksame Pflege desselben in Palästina besonders Nutzen verschaffe, indem er zehn Monate des Jahres dreierlei Früchte trug, die Früh-, Sommer- und Herbstfeige. So wird derjenige, der die Befehle seines Herrn pünktlich vollzieht und auf sein Bestes bedacht ist, dafür geehrt und belohnt werden.

V. 19. Der einfachste Sinn dieses Spruches ist doch wohl der des deutschen Sprüchwortes: Wie man in den Wald schreit, so hallt es wieder. Da die Alten keine Spiegel hatten, so vertrat klares Wasser die Stelle derselben.

20. **Ess' und Berderken werden nicht gesättigt,  
So werden auch nicht satt der Menschen Augen.**

(9)

21. **Schmelztiegel für das Silber und der Ofen für das Gold,  
So ist der Mann nach dem Verhältniß seines Ruhmens.**

(8)

22. **Wenn du den Narren gleich zermalmst im Mörser,  
Ja unter Körnern mit der Reule,  
So weicht doch nicht von ihm seine Narrheit.**

(4)

Wie man nun in das Wasser hineinblickt, so blickt das Bild wieder heraus. Ebenso ist es im Umgang der Menschen. Wie man sich ihnen zeigt, so zeigen sie sich meistens wieder. Es gehört nun zur Kunst des Lebens, sich so gegen Andere zu benehmen, daß die edlere Seite ihres Herzens hervortreten kann, und daß der Satan im Menschen nicht zum Vorschein komme. Einige beziehen den Spruch auf die Veränderlichkeit des Menschen, indem er das einmal trotzig, das anderemal verzagt sich benimmt, Andere auf den Krieg Aller gegen Alle. Beides unrichtig!

B. 20. Wie die Unterwelt stets neue Gelüste nach den Toden hat, so hat auch das Menschenauge stets neue Begierden. So lange der Mensch lebt, hört das Wünschen und Begehren nicht auf, weil jeder sinnliche und geistige Genuß auf Erden unbefriedigt läßt. Pred. 1, 8. Es ist nicht nötig, in dem Spruche gerade eine Beschreibung der Habsucht zu finden, nach Pred. 4, 8., sondern vielmehr ist es eine allgemeine Sentenz, welche heraushebt, wie der Mensch auf Erden nie befriedigt werde. — Uebrigens würde der Ausdruck „Augen“ zur Habsucht besonders passen. Nur sollte man in diesem Fall noch eine Nebenbestimmung erwarten. Daher vielleicht zu vergleichen Pred. 1, 8.

B. 21. Das Silber und Gold wird durch den Ofen und Schmelztiegel geprüft und geläutert. Ebenso ist auch der Ruhm eines Menschen in die Probe zu nehmen und nachzusehen, ob er das leiste, dessen er sich rühmt oder dessen er gerühmt wird. Es wird also hier das Prüfen empfohlen, und gewarnt, sich durch den Schein, sei es des Selbstruhmes oder des Ruhmes eines Andern, täuschen zu lassen. Denn mancher Mensch hat auf unverbiente Weise einen guten Namen erlangt. — Luther und Andere übersetzen das zweite Glied mit Veränderung der Lesart:

So auch der Mann für seines Lobers Mund,

d. h. man muß sich von dem Lobe Anderer nicht bestechen lassen, sondern den Werth und die Wahrheit solches Lobes prüfen. Denn die Menschen treibt nicht immer das Wahrheitsgefühl, nicht immer eine reine Gesinnung, wenn sie Andere loben. Jedenfalls ist das Prüfen des Lobes hier empfohlen, wie ja Gott auch die Herzen prüft, 17, 3.

B. 22. Dieser Spruch zeichnet die Unverbesserlichkeit eines entschiedenen, **Waisinger, die Sprüche Salomo's.**

23. Genau sollst wissen du das Nutzeh'n deiner Schafe,  
Nicht' also deinen Sinn hin auf die Heerden!
24. Denn nicht auf ewig dauern Schätze,  
Und bleibt die Krone denn auf alle Menschenalter?
25. Das Gras ist eingehesmet, es zeigt sich junges Grün,  
Und werden eingebracht der Berge Kräuter.
26. Die Lämmer sind zu deiner Kleidung da,  
Und Felbes Kaufpreis sind die Böcke.
27. Du hast genug der Ziegenmilch  
Zu deiner Nahrung, zu der Nahrung deines Hauses,  
Und Lebensunterhalt für deine Dienerinnen.

(6)

seinen Lüsten hingegebenen, in Leidenschaften versunkenen Thoren. Jede Bemühung zur Besserung solcher Menschen ist rein vergeblich. Ähnlich wird auch Sir. 22, 7. der entschiedene Thor durch ein anderes Bild als unverbesserlich bargestellt.

V. 23—27. Diese fünf zusammengehörigen Verse gehören nicht mehr der Spruchdichtung, sondern der Ermahnung und rebnerischen Darstellung an. Es will in ihnen der Vorzug der Viehzucht vor anderen Beschäftigungen barge stellt und überhaupt zur Regsamkeit und Thätigkeit in einem soliden Berufszweig ermahnt werden, da sonstige Schätze an Geld und Würden unter den Menschen sogar veränderlich seien. Wenn sich die Menschen (V. 24.) nur auf Geldschätze und Ämter verlassen, so werden sie bald die Veränderlichkeit dieser Dinge einsehen. Wenn aber ein Israelite neben seinem angestammten Gut, das ihn an den Ackerbau weise, sich auf die Viehzucht lege, so sehe er fast mit Gewißheit einem ruhigen und festeren Wohlstand entgegen. Dieß wird in den drei letzten Versen ausgeführt, in welchen sich der Dichter in die Annehmlichkeiten des Landlebens verliert. Er führt uns V. 25. eine reizende Herbstlandschaft vor, wo nach entschwundenem, d. h. eingehesmetem Heu junges Grün die Wiesen überzieht, wo man die später reif gewordenen Erzeugnisse der fruchtbaren Berge einsammelt, während fröhliche Heerden die Thäler durchziehen, und das ganze Hauswesen reichlich mit Wolle und Milch versorgen. — „Schätze“ wahrscheinlich hier Geld und Handelsartikel, worauf sich manche Israeliten gelegt zu haben scheinen. — „Krone“, Diadem ist Zeichen von Würden und Ämtern. — „Böcke“ d. h. die männlichen Schafe werden verkauft, um dafür Fellsküde einzukaufen, Eszech. 27, 21. — Die Ziegenmilch ist in Palästina, wo es so viele Berggräser gibt, von besonderer Güte (Zahn, Archäol. 1, 1. S. 294). Es scheint diese Schilderung gegen den in späterer Zeit eingetiffenen Handelsgeist der Israeliten gerichtet zu sein.

Kapitel XXVIII.

1. Es sieh'n, obgleich Niemand verfolgt, die Frevler;  
Doch die Gerechten sind wie Löwe, der vertraut.  
(1)
2. Wenn sich ein Land vergeht, so hat es viele Herrscher;  
Doch sind die Menschen weise, klug, so lebet einer lange.  
(4)
3. Ein armer Mann, und doch Bedrängte drückend,  
Ist Regen, welcher wegpült, ohne Brod zu geben.  
(4)

B. 1. Schöner Gegensatz des unsteten, innerlich ängstlichen Wesens der Gottlosen, die ihr böses Gewissen ruhelos umhertreibt, und der festen Zuversicht der Frommen und Gerechten, welche einem Löwen ähnlich sind, der im Bewußtsein der ihm inwohnenden Kraft keine Gefahr fürchtet, ruhig sich lagert. — Andere übersetzen, vielleicht nicht sprachgemäß:

Doch die Gerechten sind getrost wie junge Löwen.

B. 2. Die Folgen des Abfalls von Gott, die Folgen eines sündigen und verkehrten Wesens in einem Lande sind nicht nur öfterer Wechsel der Herrscher, sondern auch Trennung und Vertheilung der Herrschaft unter Viele, ja endlich Anarchie. Dieß konnte man an dem Beispiel Rehabeams und später des Jehu-Stämmereiches wahrnehmen, während das Reich Juda viel weniger Regenten hatte. Zugleich ist hier die Lehre eingeschärft, daß Volk und Fürst innig zusammenhängen, daß aus einem edeln Volke auch ein rechtschaffener Königsstamm hervorgehen werde, während das Leben des Volkes in Sünde auch den Fürsten und sein Haus verderbt. Ebenso wirkt aber freilich auch ein guter oder schlechter Fürst auf das Wohl oder Wehe des Landes ein. Das zweite Glied wird auch, doch ohne Sprachanalogie, vgl. 1 Mos. 40, 13., übersetzt:

„Doch sind die Menschen weise, klug, so dauert lang ein Thron“.

Andere:

Doch sind die Menschen weise, Recht erkennend, lebt er lange.

Die Siebzig haben diesen Vers willkürlich übersetzt oder anders gelesen.

B. 3. Es wird hier ohne Zweifel der Unsegen der gewaltthätigen Staatsveränderungen (B. 2.) geschildert, und die Gefahr, welche darin liegt, wenn ein früher unbemittelter Emporkömmling zur Herrschaft gelangt. Solche Leute haben, was freilich sehr widersprechend ist, oft viel weniger Hertz für das Volk als die angeflämten Herrscher. Wenn sie zu Macht und Würden gelangt sind, verfahren sie oft willkürlich, grausam, tyrannisch. Das Reich Israel, aus welchem diese Spruchsammlung zu stammen scheint, bot ohne Zweifel viele Beispiele dieser Art den Augen dar. Uebrigens müssen nicht gerade Regenten

4. Wer das Gesetz verläßt, der lobt den Frevler;  
 Doch wer bewahret das Gesetz, der ist entrüstet über sie.  
 (1)
5. Die bösen Menschen seh'n das Recht nicht ein,  
 Doch die Jehovah suchen, sehen Alles ein.  
 (1)
6. Viel besser ist ein Armer, der in seiner Unschuld wandelt,  
 Als wer verdrehter Wege ist und reich.  
 (9)

verstanden sein, sondern auch niedere Beamte aus dem geringen Stande, Steuer-Einnnehmer, Aufseher und dergleichen handeln oft so, daß sie, ursprünglich arm, bei der Begierde sich zu bereichern, Unrecht und schweren Druck gegen Hilfslose ausüben. Das Bild ist sehr gut gewählt. Während man von dem Regen Fruchtbarkeit erwartet, so bringt ein Plazregen, Bild allzu dienstwilliger Fürstendiener und wilder Emporkömmlinge, gerade um die erwartete Frucht, und zerstört nur.

B. 4. Dieser Spruch schildert den innigen Zusammenhang der Sittlichkeit und Religion. Wo die Religiosität fehlt, da fehlt auch der Sinn für die tiefere Sittlichkeit. Man kann daher aus dem Urtheil über die Frevler, d. h. über gottentfremdete Menschen auf den Grad der Frömmigkeit eines Menschen richtige Schlüsse bilden. Es ist zugleich nicht genug, für sich rechtschaffen und gottesfürchtig zu leben; man muß auch die Feinde der Wahrheit und Sittlichkeit ernstlich bekämpfen, damit sie nicht durch ihr Beispiel ansteckend wirken. An diesem Eifer fehlt es gar Vielen. — Dieser Vers beweist das Vorhandensein des Gesetzbuches vor Hiskia, wie Ps. 19. 40., da die Sprüche schon früher waren, 25, 1.

B. 5. Zusammenhang der Gottesfurcht mit der Einsicht in das Recht. Woher mag es kommen, daß so Viele, die sich mit dem Rechte beschäftigen, dasselbe nicht handhaben, nicht verstehen, und daß das Sprichwort die Rechtsgelehrten auch Rechtsverdreher nennt? Ohne Zweifel von dem Mangel an Gottesfurcht. Diese, welche in einem Suchen Jehovah's und seines Willens besteht, erkennt auch leicht Alles, was mit Recht und Gesetz in Verbindung steht. Denn der wahrhaft religiöse Mensch will überall das Rechte einsehen, und ist vom Geiste Gottes erleuchtet. Rehrseite des vorigen Spruches.

B. 6. Dieser Spruch scheint eine Auslegung von 19, 1. zu sein, wenigstens ist das zweite Glied viel leichter in unserem vorliegenden Spruche, während es in dem früheren tiefer ist. — Ein redlicher Armer ist nicht nur sittlich besser als ein in Sünden wandelnder Reicher, sondern er ist auch glücklicher, indem er ein ruhiges Gewissen hat.

7. Wer das Gesetz bewahrt, ist ein verständ'ger Sohn;  
Doch weit an Schlemmern hängt, macht seinem Vater  
Schande.  
(4)
8. Wer seine Haabe mehrt durch Zins und Wucher,  
Der sammelt es für den, der Armen Gutes thut.  
(7)
9. Wer's Ohr abwendet, um nicht das Gesetz zu hören,  
Auch sein Gebet ist gräuelhaft.  
(3)
10. Wer Redliche irrführt auf bösen Weg,  
In seine eigne Grube wird er fallen;  
Unschuld'ge aber werden Gutes erben.  
(5)

B. 7. Dieser Spruch wird erst durch die wechselseitige Beziehung seiner Glieder klar. Wer das Gesetz beobachtet, der sucht auch den Umgang mit Edeln, wird dadurch verständig und macht seinem Vater Ehre. Die Gottesfurcht hat immer auf das Leben Einfluß. Ein solcher Mensch wird auch glücklich, indem er vor schlechten Gesellschaften bewahrt bleibt. Wer dagegen vom Gesetze und ebendamit von der Gottesfurcht abweicht, der geräth in schlechte Gesellschaften, wird unglücklich, sittenlos und macht seinen Eltern Unehre.

B. 8. Wer unrechtes Gut erwirbt, der hat keinen Segen; sein Vermögen geht früher oder später auf Würdigere über, die einen besseren Gebrauch davon machen. Hierbei liegt der Glaube an die Gerechtigkeit Gottes zu Grunde, welche die Sünden des Wuchers und Uebersahes durch Unsegen straft. Freilich hat man oft lange zu warten, bis diese göttliche Vergeltung sich offenbar macht. Jedenfalls aber ist solcher Mensch bei seinem ängstlichen und ungerathen Sammeln nicht glücklich. Hiob 27, 16. Pred. 2, 26.

B. 9. Wie durch die ächte Religion die Sittlichkeit befördert wird, so ist eine sittenlose Religion ein wahres Ünding. Wer zu Gott erhörlich beten will, der muß auch sein Wort zu befolgen trachten. Wer dazu keine Lust hat, der darf sich auch keine Erhörung seines Gebetes versprechen. Vgl. 15, 8.

B. 10. Nach dem dritten Gliede kann hier das Irreführen nur von dem Verführer zu verstehen sein, und unter dem bösen Weg das Unglück nur gedacht werden, das sie ihnen bereiten. Das Unglück, welches man Redlichen durch List oder Gewalt zuzuziehen sucht, fällt auf den Urheber zurück, Ps. 7, 15—17. Dagegen wird der schließliche Erfolg für die Redlichen und Unschuldigen nicht nur ihre Rechtfertigung vor Menschen, sondern ein vermehrter Segen sein. — Es ist gewiß unrichtig, wenn man bei diesem Spruch an die Verführung zum sittlich Bösen denkt, vielmehr ist blos an die Fallen und

11. Ich weiße dankt ein reicher Mann,  
 Doch der verständ'ge Arme forschet ihn aus.  
 (9)
12. Frohlocken die Gerechten, das ist große Fierbe;  
 Jedoch wenn Frevler aufsteh'n, so verhält man sich.  
 (4)
13. Wer sein Vergehen heimlicht, hat nicht Glück;  
 Doch wer's bekennt und läßt, erlangt Barmherzigkeit.  
 (8)

Schlingen zu denken, womit listige und heimtückische Menschen entweder durch boshaften Rath oder durch falsche Anschuldigungen Neblische zu fällen suchen. Nähere Erklärung von 26, 27.

B. 11. Den Reichtum begleitet gar leicht die Einbildung, daß man durch Verstand und Klugheit sich das Vermögen erworben habe. Allein sehr oft ist Reichtum nur Folge eines blinden Glückes. Der verständige Arme sieht das wohl ein, durchschauet den Reichen in seiner Thorheit und verachtet ihn in Folge dieser Einsicht. Der Sinn: nur thörichte Menschen schätzen den Reichen seines Reichthums wegen. Weil es aber so viele Menschen gibt, die nur auf den äußeren Schein sehen; so haben zwar die Reichen viele Verehrer, aber die Verständigen, welche auf den Grund der Dinge sehen, lassen sich durch den äußeren Schein nicht täuschen. Man erkennt den wahren Stand am besten, wenn reiche Thoren zu Aemtern und Würden gelangen.

B. 12. Der Sieg der Frommen und Neblischen über die Ränke und Lüste böser Menschen gewährt die reinste Freude, betreffe dieser Sieg einen Unterdrückten oder das ganze Staatswohl. Dagegen gibt es auch keine tiefere Trauer als während der Zeit, in welcher Frevler emporkommen und ihr Wesen treiben. — „Verhält“ entweder, indem man sich in die Einsamkeit zurückzieht, oder, was dem Parallelismus angemessen wäre, gleichsam Trauerkleider anzieht. Vgl. 11, 10. 11. Die älteren Erklärer, Siebzig und Vulgata scheinen eine andere Lesart vor sich gehabt zu haben.

B. 13. Ein sehr tiefer und treffender Spruch, dessen Wahrheit sich eben so sehr dem Herzen als dem Verstand empfiehlt. Denn wer keine Fehler, Sünden und Mißthaten beschönigt, der ist innerlich nicht frei von ihnen, der fällt aufs neue, und geräth ins Unglück und Verderben. Wer aber seine Fehler mit Ernst untersucht, der wird sie auch nicht zu bekennen scheuen; und da sie ihm leid sind, auch Kraft haben, sie zu überwinden. — „erlangt Barmherzigkeit“ zunächst von Gott, der ihm Kraft zur Bekämpfung der Sünde gibt, aber auch von den Menschen, die sich ihm mit Theilnahme und neuem Vertrauen nähern. Sachparallele Ps. 32, 3—5.



14. O Heil dem Menschen, der in Feter Schene lebt;  
Doch wer sein Herz verhärtet, fällt in Unglück.  
(1)
15. Ein Löwe, welcher brüllt, ein Bär, der gierig ist,  
So ist ein frevler Herrscher über armes Volk.  
(4)
16. Ein Fürst, der Einsicht mangelnd, liebt Erpressung;  
Doch wer Gewinn haßt, der wird lang regieren.  
(4)
17. Ein Mensch, belastet mit dem Blute einer Seele,  
Bis zu der Gruft steht er, man mög' ihn nicht er-  
greifen!  
(5)

B. 14. Es wird hier der Gewissenhafte und Gewissenlose sich entgegen-  
gesetzt. Wer durch sein ganzes Leben hindurch eine frühe eingepflanzte, zarte  
Schene vor dem Bösen in sich bewahrt, und demnach Gerechtigkeit zu üben  
bestrebt ist, der wird vor vielem Uebel und Unglück bewahrt. Wer dagegen  
sein Herz gegen die Stimme seines Gewissens verhärtet, der unterliegt den  
Versuchungen zur Sünde, und stürzt sich ins Unglück, vgl. 29, 1. So ist also  
der Spruch auf die Schene vor Gott zu beziehen. Andere denken an die na-  
türliche Furchtsamkeit und den festen Muth nach dem lateinischen Sprüchwort:  
*matrem timidi non debere flere*. Es ist aber wohl beides in dieser Sentenz  
zusammengefaßt, wie 14, 16., und der Fluch der Frechheit, Verwegenheit, des  
Tropes dem Segen der Bescheidenheit und Besonnenheit entgegengesetzt.

B. 15. Der Löwe brüllt, wenn er seinen Raub vor sich sieht und eben  
sich auf ihn hinstürzen will, Am. 3, 4.; und der Bär läuft in seinem Hunger  
umher und stürzt sich auf Alles, was ihm dann aufstößt. Dieß sind Bilder  
eines tyrannischen Fürsten, der wie diese Raubthiere sich auf ein schwaches und  
gedrücktes Volk beutelustig stürzt, und dasselbe vollends ausjaugt. Es wird  
also das Unglück geschildert, unter einem Tyrannen zu leben. Ein Spruch,  
der lebhaft an das Jehnkämmereich erinnert.

B. 16. Ein Fürst, der Erpressungen liebt, zeigt wenig Einsicht; denn er  
reizt damit nur sein Volk zur Empörung, und bringt sich bald um den Thron.  
Wer aber ungerechten Gewinn haßt, erlangt die Liebe und Zuneigung seines  
Volkes und bleibt ebendeshalb lange auf dem Thron. — Wegen des Binde-  
worts im ersten Glied ist Hiob 4, 6. zu vergleichen, in Beziehung auf das  
letzte Zeitwort Spr. 28, 2.

B. 17. Der Todtschläger trägt die Strafe seiner Unthaten in sich, sein  
Gewissen läßt ihm keine Ruhe. Es ist daher die größte Strafe für ihn, wenn  
man ihn gar nicht ergreift, um ihn der Obrigkeit zu übergeben, und man muß  
es als eine Barmherzigkeit für ihn ansehen, wenn er der verdienten Strafe

18. Wer einfach wandelt, wird gerettet werden;  
 Wer aber falsch geht auf zwei Wegen, fällt auf einem.  
 (5)

19. Wer seinen Acker baut, der wird des Brodes satt;  
 Wer aber Laugenrübsen nachläuft, satt an Armuth.  
 (7)

20. Ein Mann der Treue ist an Segen reich,  
 Doch wer nach Reichsein eilt, der bleibt nicht ungestraft.  
 (7)

21. Person ansehen, ist nicht gut;  
 Doch um ein Stückchen Brod begeht ein Mann oft  
 Unrecht.  
 (4)

überliefert wird. Dieser Spruch scheint die Absicht zu haben, die Blutrache, welche noch jetzt unter den Arabern ausgeübt wird, zu beschränken, und begreiflich zu machen, wie die Sünde sich selbst bestrafe. Denn Verbrechen strafen sich durch den inneren Bann am schärfsten. — Vertbeau: Man soll ihn nicht festhalten, um ihn zu retten, da man ihn doch nicht retten kann.

B. 18. Der Redliche und Schulblose, welcher in Grabheit hingeht, wird zwar zuweilen durch die List und Ränkesucht eines Falschen in Verlegenheit und Noth gebracht, muß aber doch endlich aus den Gefahren und Nöthen, in die er unschuldig gebracht wurde, wieder errettet werden. Der Schlaue aber, der stets auf zwei Wegen geht, und durch seine List jedem Unglück ausweichen zu können glaubt, wird endlich doch auf einem dieser Wege ausgleiten, fallen, und in das wohlverdiente Unglück stürzen.

B. 19. Mit kleiner Veränderung der schon 12, 11. vorgekommene Spruch. Hier ist er leichter gefaßt, während man dort mehr noch das Räthsel er kennt.

B. 20. Ein Mann der Treue ist der, welcher sich rechtlicher Mittel im Erwerbe seines Vermögens bedient; einen solchen segnet Gott theils innerlich mit Zufriedenheit, theils äußerlich mit dauerndem Glücke. Wer aber sich zum Reichwerden hindrängt, und kein Mittel dazu verschmäht, den erreicht endlich die gerechte Strafe für seine Ungerechtigkeit. Die unerlaubten Wege, auf welchen er dazu gelangte, stürzen ihn endlich selbst.

B. 21. Die Partheilichkeit im Leben sowohl als im Gericht ist ein schändliches Laster, und leider sehr verbreitet. Wo diese Richtung eingeschlagen ist, da vermag auch eine Kleinigkeit den Menschen von der Bahn des Rechtes abzulenken. Wenn es nicht Geld und Geldes Werth ist, so sind es oft Schmeichelworte, geschickt angebrachte Complimente, wodurch sich die Menschen bestechen lassen, 18, 5. 24, 23.

22. Nach Reichthum jagt der neid'sche Mann,  
Nicht wissend, daß ihn Mangel treffen wird.  
(7)
23. Wer einen Menschen rügt, wird nachher Günst doch finden,  
Mehr als wer glatte Zunge führt.  
(7)
24. Wer seinem Vater flieht und seiner Mutter,  
Und spricht: es ist nicht ein Vergehen;  
Der ist Genosse des Zugrunderichters.  
(7)
25. Der Gierige erregt Haber,  
Jedoch wer auf Jehovah traut, wird fett gemacht.  
(7)

B. 22. Wer das Glück Anderer beneidend mit heftiger Begierde nach irdischen Gütern jagt, der übereilt sich leicht, indem er auf unrechtmäßige Weise sein Vermögen zu vermehren sucht, und fällt dadurch in Mangel. Denn solche Menschen lassen sich dann in Unternehmungen ein, denen sie nicht gewachsen sind, und gerathen, anstatt reich zu werden, in Armuth. Denn mit der Uebereilung ist auch Unklugheit verbunden.

B. 23. Der Tadler ist im Anfang lässig und beschwerlich; aber wenn er es wohl meint und Recht hat, so muß der Getadelte doch nachher finden, wie treu man es mit ihm gemeint hat, und wird nun seine Günst dem Tadler als wahren Freunde zuwenden, der ihn vor dem Bösen gewarnt hat. Ps. 141, 5. Der Schmeichler dagegen, der Alles lobt an dem Andern, und ihm zu verderblichen Unternehmungen rath, wird endlich auch als solcher erkannt und gefaßt.

B. 24. Kinder gerathen leicht auf den Bahn, als wäre es keine Sünde, wenn sie ihren Eltern etwas veruntreuen, und bei Lebzeiten derselben ihr Vermögen an sich reißen. Allein eine solche Gefinnung ist nicht besser, als die des Räubers und Zerstörers, der auf den Untergang Anderer sinnt. Denn wer seine Eltern berauben kann, der ist auch zu den ärgsten Lastern fähig. — Unter dem Zugrunderichter ist, wie 18, 19., der verwüstende Räuber zu verstehen; aber auch der Banbit, der schlechteste Mensch.

B. 25. Der, welcher nach irdischen Gütern mit ganzer Seele trachtet, ist nicht nur in sich unzufrieden, sondern stört auch den Frieden Anderer. Denn der Habslüchtige ist zugleich vorthellsüchtig und stiftet durch diese Gesinnung Unfrieden. Ein solcher Mensch hat kein Vertrauen zu Jehovah, und dieser Mangel an Gottvertrauen ist es eben, was ihn zu innerem und äußerem Unfrieden führt, endlich auch sogar zum Mangel, B. 22. Wer dagegen auf Gott sein Vertrauen setzt, den begleitet bei treuer Arbeit der Segen Gottes, und er genießt dabei den inneren und äußeren Frieden. — „Der Gierige“ ist hier wie der ganz verwandte Ausbruch 21, 4. Ps. 101, 5. vgl. Jes. 5, 14. Hab. 2, 5. zu fassen.

26. Wer auf sein Herz vertraut, der ist ein Thor;  
 Doch wer in Weisheit wandelt, wird gerettet.  
 (1)
27. Wer einem Armen gibt, der leidet keinen Mangel;  
 Wer aber seine Augen zuschließt, hat viel Flüche.  
 (7)
28. Wenn Frevler stehen auf, verstecken sich die Menschen;  
 Doch wenn sie untergehn, so mehren sich Gerechte.  
 (4)

### Kapitel XXIX.

1. Ein Tadelnswürdiger, der doch hartnäckig bleibt,  
 Wird schnell zertrümmert werden ohne Heilung.  
 (4)

B. 26. Das Herz ist hier als das unmittelbare Gefühl, als das selbstthätige Denken und Streben den höheren Drieben, der ruhigen Ueberlegung und vernünftigen Besonnenheit entgegengekehrt. Wer nun seinem Herzen zu viel traut, wer seine eigenen Pläne und Gedanken zu hoch anschlägt; der ist ein Thor, und stürzt sich durch seine Thorheit ins Verderben. Wer aber der Stimme der höheren Weisheit folgt, wie sie im Worte Gottes, durch Lebenserfahrungen, durch den Mund treuer Freunde sich kund thut; der lernt recht handeln, der thut gewisse Tritte, und wird aus den Lebensgefahren gerettet.

B. 27. Es wird hier die Milbherzigkeit und Hartherzigkeit einander entgegengestellt. Wer dem Armen mittheilt, den segnen die Bedrängten, und Gott fördert seinen Beruf. Wer aber gegen das Elend Anderer seine Augen verschließt, es nicht sehen will, und den Bedrängten nicht mittheilt; der zieht sich den Fluch der Armen zu, kommt endlich selbst in Unglück und Mangel, wo ihn die wickervergeltende Theilnahmlosigkeit Anderer unglücklich machen wird. Vgl. 11, 24.

B. 28. Das Glück und die Herrschaft der Bösen hat den traurigen Einfluß, daß die besseren Menschen zurücktreten, B. 12., die schlechten dagegen sich mehren, Ps. 12, 9. Wenn aber ihr wohlverdientes Gericht eintrifft, so verbreitet dieß Schrecken über die Bösen und bewirkt, daß viele Unentschiedene in der Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit befestigt werden. Daher ist es Wacht, Gott fleißig um seine Gerichte gegen die Gottlosen anzurufen, damit seine Ehre auf Erden verbreitet werde. Vgl. 11, 10. 11, 28, 12, 29, 2.

B. 1. Der Spruch bezieht sich auf solche Menschen, welche gegen alle noch so begründete Ermahnungen auf ihrem Sinne beharren, und während sie doch offenkundiges Anrecht haben, stets Recht behalten wollen. Leute dieser Art ziehen sich endlich ein plötzliches Verderben zu, zerrütten ihren Glückszustand

2. Wenn sich Gerechte mehren, freuet sich das Volk;  
Doch wenn der Frevler herrscht, so kauft das Volk.  
(4)
3. Ein Mann, der Weisheit liebt, erfreuet seinen Vater;  
Doch wer an Huren hängt, verschwendet seine Haabe.  
(4)
4. Ein König macht durch's Recht das Land bestehen,  
Ein Gabensüchtiger jedoch zerrüttet es.  
(4)
5. Ein Mann, der Schmeichelei übt gegen seinen Nächsten,  
Der breitet aus ein Netz auf seine Tritte.  
(5)

auf eine unwiederbringliche Weise. — „Ladenswürdiger“ eig. ein Mann der Zurechtweisungen, d. h. der Zurechtweisung, Strafe verdient (vgl. 5 Hof. 25, 2.), oder ein Mann, der zurechtgewiesen ist. Manche, wie Gesenius und Umbreit, fassen es aber aktiv und übersetzen: ein Mann der Widersprüche, womit zu vergleichen wäre Jes. 41, 11. 53, 3. Doch vgl. Jer. 15, 10. Da aber dadurch im ersten Gliede eine Tautologie entstände, so ist unsere Auffassung vorzuziehen. Ueber das zweite Glied vgl. 6, 15.

B. 2. Dieser Spruch ganz ähnlich mit 28, 12. 28. — „Sich mehren“ sowohl an Zahl als an Ansehen.

B. 3. Durch Liebe zur Weisheit, welche zugleich Liebe zur Keuschheit ist, kommt ein Mann, wie zu sittlichem Werth, so zu einer allmählichen Wohlhabenheit, weil er Alles geordnet einrichtet und hält, 3, 16., und macht dadurch seinen betagten Eltern die reinste Freude. — Wer dagegen der Unkeuschheit sich ergibt und somit die Weisheit verläßt, der richtet sein Vermögen zu Grunde und betrübt seine Eltern. Ähnlich 28, 7. — Die beiden Glieder müssen gegenseitig ergänzt werden.

B. 4. Der König wird hier als oberster Richter aufgefaßt, der in höchster Instanz die Angelegenheiten des Landes im allgemeinen und einzelnen entscheidet. Wenn nun Recht und Gerechtigkeit zu üben, seine höchste Angelegenheit und Freude ist, und er dieser Aufgabe mit Ernst nachkommt; so wird das Land bestehen und in seinem Wohlstand befestigt werden. Wenn er aber geldsüchtig ist und hauptsächlich darauf bedacht, seine Einkünfte zu vermehren (vgl. Ezech. 45, 13.), wenn er das Land übermäßig besteuert und auch von Einzelnen Gaben nimmt; so wird die Gerechtigkeit unterdrückt und das Land zerfällt, zerrüttet. — Dieser Spruch scheint die Geschichte des Lehnhämmerreiches im Auge zu haben, wo, wie man sieht, die Herrscher gar oft nur darin ihre Stärke hatten, das Land durch Steuern auszufaugen, und wohl auch den Befestigungen zugänglich waren.

B. 5. Die Schmeichelei hat, wenn sie auch unabsichtlich geübt wird, die

6. In dem Vergeh'n des bösen Mannes liegt ein Fallstrick,  
Doch der Gerechte siegt und freuet sich.

(9)

7. Gerechter kümmert sich um der Bedrängten Rechtsfreiheit,  
Der Frevler aber merkt nicht auf Erkenntniß.

(7) (8)

traurige Wirkung, den Beschmeichelten eitel, eingebildet und sicher zu machen, wodurch dann leicht Fehler und Vergehungen entstehen. Ist sie aber absichtlich, wie Matth. 22, 16.; so hat sie zum Zweck, dem Menschen unvermerkt eine Falle zu legen und ihn ins Unglück zu bringen. — Die Siebzig beziehen das Fürwort „seine“ auf den Schmeichler, als ob dieser sich selbst eine Falle durch sein Thun bereite, was gegen Sinn und Zusammenhang ist. Man vergleiche 28, 23. 26, 25. Ueber das Ausspannen des Netzes Ps. 57, 7. 140, 6.

B. 6. Wenn der schlechte Mensch eines Vergehens bezüchtigt und überwiesen ist; so ist dieß ein Fallstrick für ihn, indem es Veranlassung wird, daß dadurch seine sonstigen Uebelthaten, die man aus Furcht vor ihm oder ohne gesetzlichen Beweis nicht aufdecken durfte, nun ans Licht kommen und zur gebührenden Strafe gezogen werden. Wenn dagegen der Gerechte von bösen Menschen eines Vergehens bezüchtigt und zu Falle gebracht werden will; so gibt dieß Veranlassung, daß bei der Untersuchung sein Gutes ans Licht kommt, er endlich siegt und sich freuen darf, über seine Feinde und falschen Freunde gesiegt zu haben, Ps. 112, 5. hebr. — Da die Accente in den Handschriften schwanken, so haben nach Siebzig einige Erklärer mit Vergleichung von 12, 13., wo übrigens die Siebzig den Zusammenhang anders stellen, und in Betreff der Konstruktion mit Vergleichung von Ps. 32, 10. Jes. 28, 21. die Verbindung anders gefaßt und übersetzt:

In dem Vergehen eines Mannes liegt ein böser Fallstrick,

Doch der Gerechte wird sich jubelnd freu'n.

Hiebei wäre der Sinn: Wenn ein Mensch eines Vergehens überwiesen ist, oder es nur von ihm geglaubt wird; so ist das sehr schlimm für ihn, er sinkt in der öffentlichen Achtung unaufhaltsam, und man fängt dann an, gerne von ihm das böse Gerücht zu glauben. Allein dann paßt das zweite Glied nicht. — „jubeln“ ist die gewöhnliche Bedeutung des Wortes, die aber hier und Ps. 78, 65. auf die arabische Grundbedeutung zurückgeführt werden zu müssen scheint, welche zugleich eine etwas abweichende Bildung hat. — Andere, z. B. Schnurrer übersetzt sogar:

Doch der Gerechte, wird er überwältigt, darf sich freuen,

d. h.: Wenn ein Rechtschaffener, von der Leidenschaft überwältigt, sich auch hat zu einer Sünde hinreißen lassen; so wird er sein Unrecht nicht zu bemängeln suchen, ebendadurch aber ein gutes Gewissen und Freudigkeit behalten. Vgl. auch hiezu Ps. 78, 65. Vgl. dem Sinne nach 28, 13.

B. 7. Ein schöner und tiefer Spruch, welcher den Gerechten in seiner Selbstlosigkeit und Besorgtheit um Andere, namentlich Bedrängte, den Gott-

## 8. Die Spötter setzen eine Stadt in Flammen, Jedoch die Weisen wenden ab den Zorn.

(4)

losen aber in seiner Selbstsucht und Sorglosigkeit um das Wohl Anderer treffend zeichnet. Die redlichen und edeln Menschen verurtheilen den, welcher in Bedrängniß, in unangenehmen Rechtsstreit gerathen ist, nicht, wie der gemeine Haufe schwächlicher Menschen; sondern vielmehr geht ihnen ihre Sache zu Herzen, sie suchen sich genaue Kenntniß der Verhältnisse zu verschaffen und dem Bedrängten zu helfen, oder wenigstens durch Trost und Rath seine Lage zu erleichtern. So machte es Hiob 29, 12. 16. 17. vgl. Ps. 82, 3. Solche Menschen dagegen, welche für Anderer Wohl, für die Sache der Bedrängten kein Interesse haben, sich nicht die Mühe nehmen, nähere Einsicht davon zu bekommen, sondern ohne Erkenntniß der wahren Verhältnisse sich von dem Bedrängten zurückziehen, die über ihn verbreiteten Gerüchte weiter tragen, und durch Theilnahmslosigkeit, durch zweideutiges Achselzucken, durch geheime Schadenfreude, durch bedenkliches Zurückziehen ihm seine Lage erschweren, sind nach der Schrift Frevlër, auch wenn sie unter dem Schein der Gutherzigen, Rechtschaffenen, ja Frommen (Pietisten) einhergehen. Vgl. Jes. 1, 23. Denn sein Urtheil einseitig abschließen oder sich gar nicht um die Sache des Einzelnen bekümmern wollen, ist Beweis eines unedeln, selbstsüchtigen, verdorbenen Herzens. — Gilt nun der Spruch im gemeinen Leben, so noch viel mehr für den Richter.

B. 8. Spötter, eigentlich Leute des Spottes, sind solche Menschen, welche, da sie die Religion und alles Höhere verhöhnen, auch keine wahre Achtung vor den menschlichen Gesetzen haben. Solche Menschen sind mit dem Befehlenden, sobald es mit ihren Neigungen und Vortheilen nicht zusammenstimmt, unzufrieden, begehren nur nach Macht und Ehre, und tragen dazu bei, daß der Staat in Unordnung und Verwirrung kommt. Denn nur im Trüben wissen solche Leute zu fischen, sei es durch Festhaltung und Vermehrung der hergebrachten Verderbnisse oder durch Aufruhr und Zerrüttung der bestehenden guten Ordnung. Man sieht also, daß unter solchen Thoren und Spöttern nicht nur Untertanen und Bürger, sondern auch Fürsten und Obrigkeiten zu verstehen sind. Daher Luthers Glosse: Es fahren oft die Rätthe frei hinein, fragen nichts darnach, daß sie eine Stadt oder Fürstenthum in Unglück bringen, daraus sie in vielen Jahren nicht kommen. Die Thätigkeit der Weisen aber, d. h. derjenigen, welche, wie der göttlichen, so der menschlichen Ordnung ergehen sind, übt einen ordnenden, beruhigenden Einfluß aus theils durch Festhaltung des vorhandenen Guten, theils durch Entfernung der Verderbnisse im Staat und Gemeinwesen, so daß der göttliche Zorn, welcher sich über alles gottlose Wesen offenbart, Röm. 1, 18., aufgehalten, entfernt wird. — „in Flammen setzen“, ansagen, Ezech. 21, 36. So Siebzig. Dagegen Vulgata: zerstreuen, eig. antblasen, d. h. in Zorn, Mißmuth, Aufwuh bringen. Aben Esra und Geier: verstricken, d. h. in Gefahr und Verderben bringen, was dem Sinne nach ganz richtig ist, aber auf einer unhaltbaren Ableitung des Wortes beruht.

9. Ein **Boßor**, der mit einem **Karren** rechet,  
 Hat, mag er zürnen oder lachen, keine **Ruhe**.

(4)

10. **Blutmenschen** hassen den **Unschuldigen**,  
 Jedoch die **Redlichen**, sein **Leben** suchen sie.

(5)

11. **Al** seinen **Geist** läßt aus ein **Thor**,  
 Der **Weise** aber **dämpfet** ihn **zurück**.

(8)

B. 9. Unter dem **Karren** ist hier der **rechthaberische Mensch** zu verstehen, der durch keine Gründe zu überzeugen ist, und heimtlich oder boshaft oder gewaltthätig seinen Sinn durchzusetzen sucht. Man mag bei solchen Leuten ernst oder milde sein, sie lassen sich nicht belehren. Man kommt mit ihnen in stete Verlegenheiten. Solche Thoren traf Jesus an seinen Zeitgenossen, bei denen auch jedes Mittel der Belehrung und Besserung fruchtlos blieb, Matth. 11, 17. Es ist hier nicht von gerichtlichen, sondern von außergerichtlichen Verhältnissen die Rede.

B. 10. **Blutmenschen** sind solche, welche zur Ausführung der größtlichen Unthaten fähig sind, Ps. 5, 7, 26, 9, 58, 24. Solche **Ruchlose** hassen den **Schuldlosen**, dessen Wandel und Gesinnung Zeugniß gegen sie ablegt, 1, 11. Dagegen lieben die **Redlichen** denselben und suchen ihn ebenso zu erhalten, wie die **Ruchlosen** ihn zu vernichten trachten. Der **Spruch** drückt somit die oft verkannte Wahrheit aus, wie zwischen entschiedenen **Bösen** und **Guten** eine unveröhnliche Abstoßung besteht, B. 27. Nur solche kann auch der **Obfwicht** leiden, die entweder ganz seiner **Gesinnung** sind, oder sich doch nicht dem **Bösen** kämpfend gegenüberstellen. Es ist hier in beiden **Stiebern** nur von der **Entschiedenheit** im **Guten** und **Bösen** die Rede, und nicht von der **zweideutigen** **Abselsträgerci**. — Da „das **Leben** Jemand's **suchen**“ sonst nur im **schlimmen** Sinne und in der Bedeutung „auf das **Anglück** **finnen**“ vorkommt, Ps. 35, 4, 38, 13, 54, 5, 40, 15.; so übersezen Einige:

Und **Redliche**, ihr **Leben** suchen sie,

d. h. sie trachten nach dem **Leben** der **Redlichen**, so daß der **Parallelismus** fortführend wäre (16, 32.). Doch vgl. Ps. 142, 5.

B. 11. Der **Thor** ist hier als der **Unvorsichtige**, **Treuerzige** **geschilbert**, der, ohne auf **Personen**, **Zeit** und **Umstände** Rücksicht zu nehmen, überall sein ganzes **Gemüth**, seine **Neigungen** und **Abfichten** verräth, und dadurch sich in eine Menge **Verlegenheiten** stürzt, während der **Weise** mit **besonnener** **Auswahl** des **Ortes** und der **Zeit** redet, und dadurch sich viel **Noth** erspart. Vgl. 12, 23, 14, 33, 25, 28. — Andere verstehen **Geist** von **Zorn**, wie **Hiob** 15, 13. Pred. 10, 4., und übersezen:

**Al** seinen **Gluthauch** schüttet aus der **Thor**,

Jedoch ein **Weiser** dämpfet ihn auf die **Zukunft**;



12. Wenn auf der Erde Wort ein Herrscher mordet,  
So sind all seine Diener Frevler.

(4)

13. Der Arme und Bedrückter treffen auf einander,  
Der Beider Augen Licht macht, ist Jehovah.

(5)

wobei das letzte Glied einen sehr zweideutigen Sinn hätte. Eher würde diese Uebersetzung des zweiten Gliedes zu unserer Auffassung passen, und aussagen, daß der Weise sich Vieles, was er zu sagen und zu handeln hat, auf günstigere Zeiten aufspart. Doch läßt sich das betreffende Wort auch wie Ps. 114, 3. 5. auffassen, und muß wohl so aufgefaßt werden, da es nie von der Zeit gebraucht wird.

B. 12. Wahrheitsliebe gehört wie Unpartheilichkeit und Gerechtigkeit, B. 4., zu den ersten Tugenden eines Regenten. Wenn er aber Lügern, Verklündern und Schmeichlern sein Ohr leiht, so darf man gewiß sein, daß bald kein redlicher Mann mehr an seinem Hofe sich findet. Denn wie der Herr, so der Knecht; wie der König, so seine Diener, die ihm zu gefallen streben. Vgl. Sir. 10, 2. Cicero de leg. 3, 13. Durch eine solche Liebe zur Unwahrheit zerrüttet aber ein Fürst ebenso sein Land, wie durch Habsucht und Erpressung. Es bringt ein Geist der Immoralität auf diese Weise in die Obrigkeiten und Untertanen. Melancthon führt bei dieser Stelle vier Arten von Lügen an, wodurch sich Könige schaden. Die erste ist Treulosigkeit, nicht Halten des gegebenen Wortes, die zweite Liebe zur Verklünderung, Klatschsucht, die dritte Verächtlichkeitsliebe, die vierte die Sophistik, welche schlechte Sachen mit scheinbaren Gründen zu Gunsten der Fürsten aufrecht hält.

B. 13. Dieser Spruch ist eine Variation des ursprünglichen 22, 2., nur hier bestimmter angewendet. Es wird nämlich auch das als göttliche Ordnung angesehen, daß das Leben in der Welt einen beständigen Kampf darbietet, einen Streit, zu welchem Gott jedem Theil die Kräfte verleiht. Der Arme wäre dann hier kraft des Gegensatzes der Dulder, welcher unter der Bedrückung des Reichen, der zugleich der Listige, Uebervortheilende, Gottlose ist (Ps. 10, 7. 55, 12. 72, 14. Jes. 53, 9.), zwar zu leiden hat, aber doch immer auch wieder von Gott gestärkt wird. Dann wäre das Lichtmachen der Augen Bild der Geduld und Langmuth Gottes, Matth. 5, 45. Man könnte damit auch Amos 3, 6. vergleichen. — Dieser bestimmteren Auffassung, wornach hier eine Beschreibung des von Gott geordneten Kampfes in der Welt wäre, der sich immer wieder ausgleicht, stehen übrigens Bedenklichkeiten im Wege, die bei der israelitischen Gottesidee leicht erklärlich sind. Daher hat man den Gegensatz der beiden Begriffe zu dem des Armen und Reichen abgeschwächt. Der Bedrückter ist nämlich nach den drei ältesten Erklärern, Siebzig, Chalpäer und Vulgata, der Gläubiger, also blos Umschreibung des Reichen, der dem Armen Geld leiht, und dieß stimmt allerdings zu 22, 2. sehr gut. Also: daß der Eine Mangel hat, der Andere Ueberfülle, ist eine göttliche Ordnung. Dann

14. Ein König, der Bedrängte treulich richtet,  
Des Thron wird ewiglich besetzt.

(4)

15. Die Ruthe und die Züchtigung gibt Weisheit,  
Doch zügelloser Knabe macht der Mutter Schande.

(4)

16. Wenn Frevler mehren sich, so mehret sich Vergehung,  
Sedoch Gerechte werden ihren Sturz noch sehn.

(4)

wäre aber das Erleuchten der Augen blos Umschreibung des Geschaffenseins. Es wäre also hier im ersten Glied die weltliche Unterordnung des Einen unter den Andern, im zweiten die Gleichheit Aller vor Gott anschaulich dargestellt. Man könnte aber den Spruch auch so fassen, daß das erste Glied die große Ungleichheit der Menschen darstellte, das zweite aber, wie Gott dessen ungeachtet die Welt so eingerichtet habe, daß ein Jeder mit seinem Schicksal zufrieden sein könne, indem Gott durch anderweitige Gaben und Leiden das Verhältniß ausgleiche. Die Augen erleuchten, wäre dann so viel als erheitern, erfreuen. Gott hat Alles unter Gegensätze geordnet, die sich ausgleichen.

V. 14. Es ist nichts gewöhnlicher unter den Menschen als das Rücksichtnehmen auf äußere Verhältnisse. Hochgestellte werden gewöhnlich mit mehr Schonung behandelt, als niedriger Stehende, Geringe. Es ist viel schwerer, gegen einen reichen, durch viele Freunde geschützten, als gegen einen armen, einsam stehenden Mann Recht zu bekommen. Wenn obrigkeitliche Personen ihre Gewalt zur Unterdrückung und Beeinträchtigung solcher mißbraucht haben, denen sie übel wollen; wie schwer ist es dann, gegen sie bei den höheren Behörden Schutz zu finden. Diese partheiische Verbindung der Beamtenwelt ist aber nur geeignet, das Vertrauen der Unterthanen zu untergraben. Vgl. Micha 7, 3. Wenn aber ein König darauf bemüht ist, den Bedrängten gegen die großen Hansen, die Reichen, die ungerechten Behörden zu helfen; dann gewinnt er das unbedingteste Zutrauen seiner Unterthanen und besetzt seinen Thron. Vgl. 20, 28, 25, 5. Wie sehr David über solche Rücksichtnahmen beunruhigt war, sieht man aus 1 Kön. 2, 5 ff.

V. 15. Hier der Segen einer weisen und strengen Kinderzucht geschildert. — „zügellos“ eig. sich selbst, seinem eigenen Willen überlassen, indem ihm kein Zügel angethan wird. Man könnte auch übersetzen: meisterlos. — „seiner Mutter“ eig. beiden Eltern; allein die Mutter wird deswegen genannt, weil Mütter häufiger als die Väter durch Nachsicht und Zärtlichkeit die Söhne verderben. Daher fällt auch die Schande eines ungerathenen Sohnes, besonders im Morgenlande, mehr auf die Mütter zurück, 1 Sam. 20, 30. Wo aber ernste Zucht ist, da werden die Kinder zur Weisheit geführt. Vgl. 10, 1, 17, 21.

V. 16. Es kommt oft vor, daß die Gottlosen in ihrem Beginnen glück-

17. **D** zücht'ge beinen Sohn, daß er die Ruh verleihe,  
Und Bonne gebe deiner Seele!

(4)

18. **D**hn' Offenbarung wird ein Volk verwildert,  
Doch wenn's bewahret das Gesez, Hell ihm!

(2)

19. **Mit Worten** wird ein Sklave nicht gezüchtigt,  
Dhgleich er's merkt, so gibt er doch nicht Antwort.

(4)

lich sind. Solches Gelingen der gottlosen Sache wirkt schwächend auf den Glauben ein, und bringt auch bessere Menschen in die Gefahr, der Ungerechtigkeit sich hinzugeben, Ps. 125, 3. 73, 2. 15. Unbefestigte aber, welche die Sprüchwörter Einfältige nennen, schlagen sich dann auf die Seite der Gottlosen, theils den Gerechten Unrecht gebend, weil sie nicht siegen, theils auf die Pfade des heuchlerischen und prahlerischen Gottlosen tretend. Ps. 73, 10—15. So kann man also sagen, daß sich mit dem Glück der Gottlosen — denn „mehrten“ ist das erstemal mehr vom in Ansehen kommen zu verstehen, vgl. B. 2. — die Vergehungen, die Bosheiten mehrten. Allein man soll den Muth nicht aufgeben; denn die Gerechten werden doch noch den Sturz ihrer Feinde erleben und sich desselben freuen dürfen. — Daß „sehen“ in dieser Verbindung zugleich heißt mit Theilnahme, mit Freude sehen, darüber vergleiche Ps. 22, 18. 54, 9. 58, 11. 12. 59, 11. 112, 8. 118, 7., besonders Ps. 37, 34.

B. 17. Nur durch die ernste und liebevolle Zucht der Kinder kann man es dahin bringen, daß sie den Eltern in späteren Jahren keine Unruhe machen, sondern vielmehr durch edle Gesinnung und innige Anhänglichkeit denselben Freude und Bonne geben. Durch verzärtelnde Liebe aber zieht man sich nur ihren schändlichen Umdank zu. Vgl. B. 15.

B. 18. Man könnte hier Offenbarung objektiv fassen, und daran denken, daß alle Heidenvölker, welche ohne höhere Offenbarung lebten, nach kurzem Aufschwunge ihrer Verfassung und ihres Volkslebens wieder erschlafften und verwilderten. Allein das zweite Glied zeigt uns, daß dieses Wort zu verstehen ist von gottbegeisterten Weisen und Propheten, welche in dem Volke eine Begeisterung für eine höhere, göttliche Ordnung wecken. Offenbarung und Gesez sehen sich parallel. Es muß etwas Göttliches, eine Liebe zum Höheren in einem Volke verbreitet sein, es muß Unterricht im Worte Gottes blühen, wenn es die Zucht festhalten, Mäßigung, Ordnung und Gerechtigkeit bewahren und fortbauernendes Glück genießen will. Vgl. Jes. 8, 20—22. — „Verwildert“ eig. losgelassen, schlaff, zügellos.

B. 19. Je niedriger stehend ein Mensch in seiner Bildung ist, desto nöthiger ist für ihn körperliche Züchtigung. Daher müssen Kinder und sklavische Völker mit harten Strafen oft gezüchtigt werden, wenn sie sich zurechtweisen und zur Folgsamkeit führen lassen sollen. Demnach liegt es auch im Gange

20. Schau' einen Mann du übereilt in seinen Reden,  
An einem Thoren ist mehr Hoffnung als an ihm.

(4) (8)

21. Wer von der Jugend an verhärtet seinen Knecht,  
Des Ende wird Geknechte sein.

(4)

der Weltgeschichte, daß bei rohen Völkern harte Strafarten sich finden, welche erst in dem Maße gemildert werden können, als ein Volk oder Mensch entwildert und gesittet wird. Deshalb sind die philanthropinischen Phantasien, wornach alle körperliche Züchtigung schlechterdings aufhören soll, geradezu unpädagogisch und verwerflich. Ein treffendes Zeugniß hiefür gibt in Dr. Merions Memoires der Lady Esther Stanhope ihre abyssinische Dienerin Fathsum. Diese, „ein widerspenstiges und ungehorsames Ding“, wurde öfters von Lady Esther ohne Erfolg zurechtgewiesen. Als ihr nun ihre Herrin eines Tages wieder Vorwürfe über ihre Faulheit und ihren Trotz machte, sagte sie: „Große Königin, du liebst mir immer Moral. Warum befehlst du nicht, mich auspeitschen zu lassen? Das würde ich doch begreifen.“

V. 20. Es wird hier die vorlaute Schwachhaftigkeit, welche so oft mit Weisheitsdünkel verbunden ist, jenes unbesonnene Zufahren im Reden, wobei man auf Zeit und Umstände, Personen und Gesellschaft gar keine Rücksicht nimmt, als ein unverbesserliches Laster bezeichnet. Dieser Spruch ist nur die Rehrhette von 26, 12. Während dort der Weisheitsdünkel, der nichts lernen will, überhaupt als unverbesserlicher Fehler bezeichnet ist; so wird diese Wahheit hier auf solchen Dünkel im Reden besonders angewendet. Zu vergleichen ist 27, 22., wo übrigens nicht der Thor, sondern Narr gezeichnet ist, welcher tiefer steht als der Thor und parallel mit dem Spötter. Eine ähnliche Einführung eines Spruches 22, 29. — „übereilt“ eig. der sich hervorbrängt, und ohne Verus und Geist in vorlauter, ungezogener Nasenweisheit Andere neben sich verachtet. Ist Einer mit solcher Gesinnung zum Mann geworden, so ist er unverbesserlich, während man Unarten dieser Art der Jugend noch abthun kann.

V. 21. Warnung vor zu gelinder Behandlung der Sklaven. Die Sklaven hatten im Alterthum nach dem übereinstimmenden Zeugniß der Schriftsteller keine so ungünstige Lage. Auch im Innern von Afrika, so wie in den Freistaaten von Südamerika ist ihre Lage gegenwärtig nicht sehr drückend. Am übelsten wurden sie durch die Europäer in Westindien behandelt, daher der christliche Geist ihre Befreiung gebieterisch forberte, wie derselbe auch nicht raßen kann, bis in den südlischen Staaten von Nordamerika diese dem Begriff eines ächten Freistaates widersprechende, mit erleuchtetem Christenthum unverdare Menschenknechtschaft aufgehoben sein wird. Im Alterthum und noch jetzt in Afrika ist ihre Lage besser als die der europätschen Dienstknechte, indem sie sehr gelind behandelt werden, für sich viel arbeiten und leicht ihre Freiheit erlangen können, deren Verlust für das menschliche Gefühl am drückendsten ist.

Hier nun wird vor einer *Verzärtelung* durch zu *vertraulichen Umgang*, zu reicher Kleidung, zu wenig Arbeit, zu großer Freiheit gewarnt, weil das Ende davon Undankbarkeit, Ungehorsam, Herrschsucht des Knechtes sei, die den Herrn nur zum Seufzen bringen. Denn ein so im Hause geborener Sklave kam in sein kräftigstes Alter, wenn der Herr bereits ein Greis war. Hatte er nun keine ernste Erziehung genossen, so wurde er herrschsüchtig, und machte dem Herrn eben so viel Sorgen als ein ungerathener Sohn. Man wird sagen: Aber der Herr konnte ja den Sklaven zu jeder Zeit verkaufen? Dieß ist nicht sicher und ~~vielmehr~~ wahrscheinlicher, daß die im Hause geborenen Sklaven als Leibeigene unverkäuflich waren. Wenigstens scheinen mit ihnen besondere Verhältnisse verbunden gewesen zu sein, welche den Verkauf erschwerten. Was hier von den Knechten gesagt wird, also von Leibeigenen, läßt sich sehr wohl auch auf Diensthoten beziehen. — Das nur hier vorkommende Wort „verzärteln“ kommt im Chaldbäischen oft vor, z. B. Hohel. 6, 1. Jes. 23, 4. 1 Mos. 28, 56. Spr. 4, 3. — Das durch Geseuzze ausgedrückte Wort, dessen Wurzel 4 Mos. 11, 1. Klagl. 3, 39. vorkommt, hat in der Zusammensetzung den ersten Buchstaben verloren, vgl. 1 Kbn. 5, 25. Hiob 35, 11. Ezech. 20, 37. (Gesen. Lehrg. S. 137, vgl. Ew. Gr. 60<sup>b</sup>). — Dieser Vers ist von den Erklärern sehr ungleich übersezt worden:

- 1) Siebzig: Wer schwelgt von Jugend auf, wird endlich Knecht,  
Und wird zulezt noch seufzen über sich.
- 2) Vulgata: Wer von der Jugend an verzärtelt seinen Knecht,  
Wird ihn zulezt als widerpenstig fühlen.
- 3) Luther: Wer von der Jugend an als Knecht verzärtelt wird,  
Der will zulezt auch Junker sein.
- 4) Englische und französische Uebersetzung:  
Wer zärtlich seinen Knecht von Kindheit an erzieht,  
Wird ihn hernach zum Sohn bekommen.
- 5) Hunt und Schnurrer:  
Wer von der Jugend an zu zärtlich wird gehalten,  
Wird Knecht und später mittheilbarwerth.
- 6) Ewald: Von jung an, wer verzärtelt seinen Sklaven,  
Des Ende ist: er wird undankbar sein.

Allein alle diese Uebersetzungen sind theils ungenau, wie Siebzig und Vulgata, theils gegen die Konstruktion, wie Luther und Ewald, theils verändern sie die Lesart, wie Siebzig, Luther und Hunt nebst Schnurrer, theils nehmen sie zu arabischen Bedeutungen ihre Zuflucht, wie Ewald. Es bleibt daher nur die gegebene, als allen Anforderungen der Sprache und des Zusammenhangs entsprechend, zurück, welche, wenn auch zum erstenmal aufgestellt, sich als richtig bewähren wird. — „Geseuzze“, was Siebzig richtig fühlten, eben bewegen, weil der Knecht widerpenstig, herrlich undankbar durch zu gelinde Behandlung wird, wie Vulgata, Luther und Ewald ganz richtig fühlten.

22. Ein Mann des Zornes macht den Haber rege,  
Und ein vom Grimm Beherrscher viel Vergehung.

(5)

23. Des Menschen Hochmuth kürzet ihn danieder,  
Doch der Demüthige erfaßt die Ehre.

(1)

24. Wer Beute theilet mit dem Dieb, der hasset seine Seele,  
Er hört den Fluch und zeigt es nicht an.

(7)

B. 22. Schädlichkeit der Reigung zu Zorn und Wuth, welche als Mangel an Bildung und Selbstbeherrschung erscheint. Die Folge davon ist, daß man Streit und Sünde, mit welcher fast immer der Streit verbunden ist, rege macht. Es gibt eine Art und Kunst, gleichsam aus jedem Menschen den Engel hervorzuloden, das ist die Sanftmuth, Friedfertigkeit und Liebe. Es gibt aber auch ein Benehmen, wodurch man den Teufel, das schlummernde Böse in dem Menschen, wecken kann, und das ist Zorn und die damit verbundene Aufgeblasenheit und Rechthaberei. Vgl. 15, 18, 22, 24, 27, 19. — „Grimm“ ist Steigerung von Zorn. Das Zeitwort im ersten Glied ist gegen Vulgata, Luther und die neueren Erklärer mit Siebzig bei dem zweiten Glied zu wiederholen.

B. 23. Dieser Spruch, verwandt mit 16, 18, 19, 18, 12., stellt den Hochmüthigen und Demüthigen einander entgegen, und zwar in dem Erfolg ihrer Bestrebungen. Während der Hochmüthige groß zu werden wünscht, und eingebildet, aufgeblasen in sich ist; stoßt er gerade die Menschen von sich ab, erregt ihren Neid, ihre Bosheit, so daß sie jede Gelegenheit ergreifen, um seinen Sturz zu befördern. Der Demüthige dagegen, der jeden neidlos um sich betrachtet, und nach keinen Ehren und Würden strebt, wird ebendeshalb hervorgezogen und gelangt zu unerwarteten Ehren. Ohne Zweifel hat Jesus Luk. 14, 11. Matth. 23, 12. und Paulus Röm. 12, 16. auf diese Stelle angespielt. Vgl. die Erklärung davon Sir. 10, 7. Uebrigens macht das äußere Benehmen die Sache nicht aus. Es gibt Menschen, die einen unbändigen Hochmuth haben, aber sich sehr bescheiden oder demüthig stellen können, um ihre Zwecke zu erreichen. Menschen vermögen solche Heuchler zu täuschen, aber nicht Gott, der in das Innere sieht. Nur der wahrhaft Demüthige, wenn er auch äußerlich nicht so sehr den Schein davon hat, wird wie Paulus von Gott erhöht.

B. 24. Sinn: Man soll jede Gemeinschaft mit dem Bösen und Unrecht fliehen, weil dadurch eine Gemeinschaft der Schuld und Strafe eintritt. Denn dabei bekommt man ein beslecktes Gewissen, indem der in der Gemeinde über den Wisset der Schuld ausgesprochene Fluch den Theilhaber trifft, 3 Mos. 5, 1. Denn ein solcher kann dann seiner Pflicht, den Dieb anzuzeigen, nicht nach-

**25. Vor Menschen haben Iegst einen Falschheit,  
Doch wer vertrauet auf Jehovah, wird geschügt.**  
(1)

**26. Gar Viele suchen eines Herrschers Antlig,  
Doch von Jehovah nur kommt eines Mannes Recht.**  
(1)

Kommen. Besser vielleicht faßt man das zweite Oßed vergleichend: Er ist wie derjenige, der den Fluch über irgend eine Sünde, der in der Gemeinde als Verwünschung ausgesprochen wird, zwar hört, aber doch nicht das ihm Bekannte treulich anzeigt. Wie auf diesen der Fluch übergeht, so auch der Fluch des gestohlenen Gutes. Denn der Fehler ist wie der Stehler. Er raubt sich den inneren Segen, und verwickelt sich endlich auch in die Strafe des Diebes. Vgl. Richt. 17, 2.

B. 25. Die Menschenfurcht ist es, durch welche sich die Menschen mehr leiten lassen, als durch die Gottesfurcht. Aber eben, indem der Mensch andere Menschen scheut, so verstrickt er sich in Sünden. Er muß seiner Ueberzeugung, seinem Gewissen zuwiderleben. Er muß reden, wo er schweigen, muß schweigen, wo er reden sollte. Und nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich verstrickt die Menschenfurcht, und bringt dem Fürchtenden endlich gerade das gefürchtete Verderben. Vielmehr soll man sich gewöhnen, den Gefahren ruhig ins Angesicht zu schauen, und wo man Recht und ein gutes Gewissen hat, auf den Widerspruch und die Drohungen der Menschen nicht zu achten, sondern auf Gott vertrauen, der endlich aus allen Gefahren retten wird, und der Menschen Bosheit ans Licht führt, wie der Seinigen Gerechtigkeit. Ps. 37, 5. 6. Der Spruch enthält eine überraschende Wahrheit, und ist von Jesu Matth. 10, 28. ohne Zweifel in höherem Sinne benützt worden. Vgl. Joh. 5, 41. 44.

B. 26. Dieser Spruch ist gleichsam Fortsetzung des vorigen. Eben die Menschenfurcht verleitet uns oft, bei den Menschen mehr Hülfe zu suchen als bei Gott. Vgl. 19, 6. Aber man täuscht sich gar sehr, wenn man sein Vertrauen auf menschliche Gerichte setzt, bei denen bis zum Fürsten hinauf so viel Ungerechtigkeit, so viel Verzögerung und Täuschung stattfindet (vgl. Pred. 3, 16.). Dagegen leitet Gott, an dessen Gericht der Glaubige sich wenden soll, auf eine wunderbare Art oft die Dinge, und setzt einen verkannten Rechtshaffenen zu Ehren. Darum soll man sich in seinen Angelegenheiten so wenig als möglich an die weltlichen Gerichte wenden, vielmehr Unrecht sich gefallen lassen, und Jehovah vertrauen, daß er zur rechten Zeit unser Recht ans Licht führen werde. Hat man aber diesen schweren Weg zu gehen; so hat man um die Leitung Gottes zu bitten, daß er die Herzen regiere, damit wir nicht in gerechter Sache unterliegen, und dadurch unser Glaube Schiffbruch leide. Denn von Gottes Gunst hängt auch unser Glück vor den Menschen ab. Daß aber unser Recht von Jehovah komme, das ist Bedürfnis unseres Herzens.

**27. Ein Ordnel der Gerechten ist ein ungerichter Mann,  
Und Ordn' des Frevlers ist, wer grades Weges geht.  
(5)**

B. 27. Die guten und Bösen, die gerechten und freveln Menschen stoßen sich maßseftig ab; es ist keine innere, wahre Verbindung zwischen ihnen möglich. Und je entschiedener auf der Bahn des Guten oder Bösen die Menschen wandeln, desto absoluter sind die Gegensätze. Es ist daher nicht zu erwarten, daß je die Welt dieser Gegensätze entbehre. Immer ist es ein Zeichen der Etschleffheit, wenn Gottes Kinder mit den Weltkindern so ungestörte Gemeinschaft haben können. Vielmehr je weiter es mit der Entwicklung der Weltgeschichte kommt, desto mehr muß die Scheidung beider Theile hervortreten. Die Feindschaft der Weltkinder soll daher ein Christ sich nicht verbitten, sondern soll sie überwinden, und es als Zeichen der Jüngerschaft Christi ansehen, wenn die Welt ihn haßt, Joh. 15, 18. 19. Aber je weiter vorgeschritten in der Furcht Gottes, desto größer muß auch der Haß des Weltwesens sein. Das Gute und Böse des Weltwesens stoßen sich ab an sich; es soll sich auch abstoßen in ihren Trägern. Das ist Gottes Wille. Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Gal. 4, 4. Bgl. B. 10.

---



## Vierter Theil.

(Kap. 30, 1. — 31, 31.)

### Kapitel XXX.

Worte Agurs, des Sohnes derjenigen, welcher Massa gehorcht,  
Spruch des Selben.

1. Ich habe mich gemüht um Gott,  
Ich habe mich gemüht um Gott, und ward doch stumpf.
2. Denn dummer bin ich als ein Mann,  
Und habe Menschen-Einsicht nicht;
3. Und habe nicht gelernt die Weisheit,  
Noch kenne ich des Heiligen Erkenntniß.

V. 1 ff. So lange die Uebersetzer und Erklärer die jüdisch-rabbinische Auffassung und masoretische Punctation in unserm ersten Verse festgehalten haben, so lange ist auch bis auf die neueste Zeit kein Verständniß desselben möglich gewesen. Erst Michaelis, der übrigens keinen Anfang gefunden, hat das Verdienst, bei dem zweiten Theile auf die rechte Spur geleitet, und Hitzig, auch den ersten Theil verständlich gemacht zu haben. Er nimmt, gestützt auf 1 Chron. 4, 34—40., besonders aber V. 41—43. nicht ohne Grund an, daß die Simeoniten, welche früher im Zehnstämmereich gewohnt haben, bei der Auslösung desselben, da sie als Hirten und Nomaden freier waren, sich in den Süden des Stammes Juda zurückgezogen und von da aus bei dem Gebirge Seir zu Duma, Jes. 21, 11—17., das auch 1 Mos. 25, 14. mit Massa verbunden Massa heißen konnte und nur wegen des vorangehenden Wortes bei Jesaias Lieber Duma genannt wurde, ein Fürstenthum oder kleines Königreich Massa oder Massa-Duma gegründet haben, und zwar in der jetzigen Provinz Sidon. Hier herrschte nach dem Tode ihres Mannes während der Minderjährigkeit ihrer Söhne die Mutter Agurs und Lemuels (31, 1.), eine ausgezeichnete Frau, die aber, da die Hebräer kein weibliches Königthum kennen (2 Chron. 22, 23.), nicht Königin genannt, sondern nur als Herrscherin umschrieben wird. (Man hat nämlich den ersten Buchstaben des fünften Wortes zum vierten nach 31, 1., wo dieser Artikel steht, zu ziehen, und dieses

## 4. Wer stieg zum Himmel auf und nieder?

Wer sammelte den Wind in seinen Fäusten?

Wer band das Wasser in's Gewand?

Wer stellte fest der Erde Grenzen alle?

Wort entweder als Kennwort, wie 1 Mos. 49, 10. Spr. 30, 17., oder als Zeitwort mit angehängtem Fürwort der dritten Person weiblich zu lesen, vgl. den Stamm in den Eigennamen 1 Chron. 4, 18. Jos. 15, 38. 2 Rdn. 14, 7. Afo: welcher Massa gehorsam, unterworfen ist, oder in deren Gehorsam Massa ist, ähnlich Jes. 11, 14.) Anstatt „Manes“ ist wohl Selben, Gibbor, zu lesen, und Agur zwar als jüngerer, aber zugleich als sehr thätiger, geistig und leblich begabter Bruder zu betrachten. — „Ich habe mich bemüht um Gott“ d. h. ich habe mir Mühe gegeben, Gott zu finden, in seine Wege einzubringen. Man kann Gott finden durch Gebet, Ps. 32, 6., durch Opfer und Bittungen, 1 Rdn. 18, 26, 28., oder durch Nachdenken, Hiob 11, 7. Ps. 73, 16. Diesen letzten Weg hatte Agur, und zwar mit der größten Anstrengung des geistigen Auges, der Denkkraft, eingeschlagen, war aber eben so wenig damit zum Ziele gekommen als Assaph, Ps. 73, 16. Denn er bezeugt, er sei stumpf geworden, d. h. er sei um so mehr von der Verborgenheit und Unerforschlichkeit Gottes überzeugt worden, je mehr er darüber nachgedacht habe. Seine geistige Sehkraft sei ihm abgestumpft über dem Nachdenken. Dies ist so gar nicht befremdend, daß auch jetzt noch bei dem höheren Lichte des Christenthums Inder, der sich in die Natur und Weltregierung, ja auch in das Wort Gottes denkend versetzt, in so große Beklemmungen oft geräth, daß er ganz ~~hinfällt~~ von sich sagen muß. Es ist daher in diesem ersten Vers ein schönes Zeugnis von der Unerforschlichkeit Gottes und der geistigen Schwäche des Menschen zur tieferen Erkenntniß seines Wesens enthalten. Die Bewohner des Fürstenthums Massa-Duma hatten, wie wir aus der Weissagung Jes. 21, 11—17. sehen, schwere Erfahrungen gemacht. (In Bezug auf die Bedeutung des Wortes ist Ezech. 21, 38. zu vergleichen, die Form aber dem Ezech. 22, 26. vorkommenden Worte nachzubilden.) — Durch diese Auffassung ist nun der Zusammenhang mit dem Folgenden gesichert, sowohl der Sprache als dem Gedanken nach, während sonst B. 2 ff. und besonders die Einleitungsartikel desselben ganz unverständlich ist. Agur nämlich schildert sich hier als einen in der Speculation, welche schon damals in Gang kam, nicht gehörig fortgeschrittenen Mann, womit er theils auf den Mangel an Unterricht, theils überhaupt auf das Unzureichende der menschlichen Erkenntniß, insofern sie aus dem bloßen Denken kamme, hinweist. Ps. 73, 22. Er fühlt, daß er mehr Einsicht in die Wege Gottes haben sollte, und daß es der Menschennatur zustehe, den Gang des Ewigen zu erkennen; aber er bekennt, daß man es durch Speculation nicht dahin bringen könne; sondern am Ende nur vergeblich, abgestumpft werde. Der Heilige ist Gott, wie 9, 10. vgl. Hos. 12, 1. Jos. 24, 19., das Ideal der Vollkommenheit und Weisheit.

B. 4 ff. Um die Unzulänglichkeit menschlicher Wissenschaft und Specu-

Wie heißt sein Nam' und wie der Name seines Sohns?

Ja, weißt du es?

5. Die Rede Gottes ist geläutert ganz;

Ein Schild ist er für die, so ihm vertrauen.

6. Thü nichts hinzu zu seinen Worten,

Damit er dich nicht straf, und du zum Lügner werdest!

(1)

lation recht klar vors Auge zu rücken, an der auch er sich vergeblich gearbeitet habe, und dadurch nur in, des Menschen unwürdige, Dunkelheiten gekommen sei, stellt er einige Fragen über der Untersuchung würdige Gegenstände auf, ähnlich wie Gott an Hiob 38—41, um dadurch den Wissensdünkel der Menschen zu beschämen, die wie er-Gott und sein Walten durch Denken begreifen wollen, während sie so unmächtig und kurzfristig sind. Denn wer kann zum Himmel aufsteigen, um das Walten und Wirken dort oben zu betrachten, und niederfahrend es, den Menschen zu verkündigen? 5 Mos. 30, 12—14. Wer vermag den Wind in seinen Fäusten zu sammeln und den Lauf desselben zu bestimmen? Joh. 3, 8. Wer kann dem Regen gebieten oder nur seine Zeit bestimmen und seine Verteilung über die Erde? Jes. 40, 12. Hiob 26, 8. Wer ist im Stande, der Erde Grenzen festzustellen oder auch nur zu sagen, wo ihre Grenzen sind? Hiob 38, 4—6. Wo ist der Weise, der das wüßte, wo ein Schüler desselben, von dem sich solche Wissenschaft fortgepflanzt hätte? Da aber Niemand unter den Menschen solche Kunst und Wissenschaft hat, so ist überhaupt klar, wie geringfügig das menschliche Wissen und Können ist, und wie man einen anderen Weg einschlagen muß, um zu Gott und zum Glück zu kommen, als den der Speculation. — Ueber das letzte Glied vgl. Hiob 38, 5. denselben Ausdruck. — Unrichtig ist es, den Vers als eine Beschreibung Gottes mit Ewald, und noch unrichtiger, ihn als eine Hindeutung auf den Sohn Gottes und die Dreieinigkeit zu fassen.

B. 5 f. Der eiteln Speculation, welche nie zum Ziele kommt und den Menschen endlich nur verdüstert, setzt Agur den Glauben an die Offenbarungen Gottes entgegen, welcher den trostreichsten Ausschluß über das Dunkel des menschlichen Lebens gebe: Durch das Wort Gottes war er, wie Assaph. Ps. 73, 17., zur Ruhe gekommen. Dieses Wort Gottes, unter welchem er das durch Mose geoffenbarte Gesetz versteht, sei geläutert und somit vollkommen genügend für den Menschen, Ps. 12, 7. 19, 8—11. 119, 148. Der Spruch ist aus Ps. 18, 31. genommen. — Das Wort Gottes soll man ebendeshwegen auch heilig halten und nicht durch eitle Speculation und falsche Deutung verdunkeln und entstellen, 5 Mos. 4, 2. 12, 32. 13, 1. Denn dadurch zieht man sich Gottes Mißfallen zu, und wird als Lügner zu Schanden und bestrast. Gott will nach Agur, daß der Mensch sich innerhalb der Grenzen seines Wortes halte. — Es scheint damals der speculative Trieb im Volke er-  
macht zu sein, gegen welchen der Verfasser an die Blindheit des menschlichen Geistes, die er an sich selbst erfahren hatte, B. 1—3. erinnert.

7. Ein Doppelted hab' ich erstet von dir,  
Versag' mir's nicht, bevor ich sterbe!
8. Abgötterei und Lügengewort halt fern von mir,  
Armuth und Reichthum gib mir nicht;  
Laß mich verzehren mein bescheiden Brod!
9. Damit ich nicht, zu satt geworden, Idugne,  
Und spreche: wer ist wohl Jehovah?  
Und daß ich nicht, zu arm geworden, fehle,  
Und mich vergreife an dem Namen meines Gottes!

(2)

B. 7 ff. Wie sich der Mensch mit dem Worte Gottes begnügen lassen solle, so räth Agur auch, seine Wünsche auf das Irdische zu beschränken, und führt diese Lehre in dem Muster eines bescheidenen Gebetes zu Gemälde. Der erste Theil des Gebetes bezieht sich auf den geistigen, der zweite auf den leiblichen Zustand. Im letzteren stellt er den Gegensatz von Armuth und Reichthum hin; somit ist schon zum Voraus zu vermuthen, daß auch in der das Geistige betreffenden Bitte ein Gegensatz sich finden müsse. Dieß scheinen sämtliche Erklärer bis jetzt übersehen zu haben. Daher übersetzen sie das erste Glied von B. 8. durch Eitelkeit und Lügen, also beides durch Falschheit und Unwahrheit im Handeln. Nur Luther, den Meyer hier ganz unrichtig verbessert, übersetzt Abgötterei, in welcher Bedeutung das Wort wirklich Jer. 18, 15. Ps. 81, 7. ganz bestimmt vorkommt. Die Abgötterei aber ist der Aberglaube, der in der Umgebung von lauter göpdienerischen Völkern für Israel sehr schwer zu vermeiden war, in den es daher auch immer wieder zurückfiel. Ihm entgegengesetzt ist der Unglaube, welcher in der Regel die Frucht der Speculation, des einseitigen, vom Worte Gottes abgelösten Denkens ist. Dieß wird sehr passend nach B. 6. Lügengewort genannt, weil es aus dem Eigenen des Menschen stammt. Ps. 14, 1. Dadurch hängt nun auch dieser Abschnitt mit dem vorigen zusammen, und weil namentlich von der ungläubigen, zweifelnden Speculation schon die Rede war, so wird dieser Gegenstand nur kurz berührt. Dagegen führt der Verfasser die Motive auf für die zweite Bitte. Wie er im Geistigen sich dem reinen, ungefärbten Glauben an das Wort Gottes B. 5. erstet, so im Leiblichen einen mäßigen Wohlstand, das tägliche Brod, wie Matth. 6, 11., der sich eben so sehr von Armuth als von Reichthum entferne. „Bescheiden“ eigentlich bescheiden, zugemessen, hebräisch Brod meines Antheils. Denn der Reichthum führt den Menschen zum Uebermuth, zur Gottlosigkeit, zum Unglauben; die Armuth aber zur Dieberei, zur Ergreifung falscher Mittel, zum Aberglauben. — Das Zeitwort 8<sup>o</sup> bezeichnet sehr passend den frischen Genuß der von Tag zu Tag zugemessenen Lebensgüter, ohne den Wunsch der Auffparung von Schätzen. Das Zeitwort 9<sup>a</sup> ist von Luther unübertrefflich durch vergreifen übersetzt. Es bezeichnet die verkehrte Art, mit dem Namen Gottes umzugehen, nicht den Wein, wie Vertbeau mit Anderen will, wofür

10. Reiz zur Verläumdung nicht den Knecht auf seinen Herrn,  
Daß er nicht fluche dir, und du verfluchtest dich!
11. O ein Geschlecht, das seinem Vater flucht,  
Und seine Mutter nimmer segnet!
12. O ein Geschlecht, in seinen Augen rein,  
Und doch von seinem Unflath nicht gewaschen!
13. O ein Geschlecht, wie hoch sind seine Augen,  
Und seine Wimpern, wie hinaufgezogen!
14. O ein Geschlecht, deß Zähne Schwerter sind,  
Und Messer seine Backenzähne;  
Um wegzufressen Dulder von der Erde,  
Und aus den Menschen die Bedürftigen!

(10)

2 Mos. 20, 7. ein ganz anderes Wort, sondern das Abweichen von Gott zu den Götzen.

B. 10—14. Der Sinn dieser fünf verbundenen Verse, welche ebenso zusammengehören, wie B. 1—6. und 7—9., ist offenbar die starke Rüge gegen das Bestreben, die Bande der Treue und des Gehorsams aufzulodern, und die rechtmäßige Ordnung unter den Menschen zu verstören. Vers 10. wird gewöhnlich übersetzt:

Verläumde nicht den Knecht bei seinem Herrn,

Daß er nicht fluche dir, und du in Schuld gerathest;

b. h. nach den meisten Erklärern, daß nicht der Knecht dir feind werde, und deine Verläumdung wie ein falscher Fluch auf dich zurückfalle; nach einigen Neueren: damit nicht der Herr, wenn nur ein Theil deiner Aussagen wahr und auch dieser nur aus Bosheit vorgebracht ist, seinen Unwillen auf dich, den Verläumder, zurückwerfe, der das gute Verhältniß des Hauswesens gestört habe. — Siebzig noch freier:

Nicht übergib den Knecht in seines Herren Hände,

als wäre hier wie 5 Mos. 23, 15 f. von einem sündigen Knechte die Rede, der sich ins israelitische Land und zum Jehovahdienst geflüchtet hätte. Das betreffende abgeleitete Zeitwort heißt aber schon in Biel oder Poel Ps. 101, 5. verläumben, folglich ist es hier, wie Ewald ganz richtig gefühlt hat, factitiv oder causativ zu fassen, und enthält eine Warnung gegen das sündhafte Bestreben, den Abhängigen und Untergeordneten gegen den Uebergeordneten auf boshafte Weise aufzureizen und so Verwirrung im häuslichen und bürgerlichen Leben anzurichten. So hängt der Spruch, der sonst hier gegen die Anlage dieses Theils ganz vereinzelt stünde, mit den vier folgenden Fällen, besonders mit B. 11., zusammen, und zeigt das Verderbliche der Aufreizung, indem der Verführte, wenn er sein strafbares Vergehen erkannt habe, schweren und gerechten Fluch auf den Verführer bringe. Es werden nun die ruchlosen Menschen, welche Verwirrung und Fluch in das Menschengeschlecht bringen, nach

15. Mula hat zwei Töchter: Ob, gib her.  
So finds die Drei, die nimmer werden satt,  
Und vier, die nimmer sagen: Genug!
16. Die Hölle und verschloßner Mutterleib,  
Die Erde, die nicht satt des Wassers wird,  
Und Feuer, das nie spricht: Genug!
17. Ein Auge, das verspottet seinen Vater,  
Und dem Gehorsam sich entzieht der Mutter,  
Zerhacken werden es des Thales Raben,  
Und zehren werden's auf die jungen Adler.

(4)

vier Klassen aufgezählt. Die erste Klasse B. 11. sind die Undankbaren, welche die von Eltern, Herrschaften und Obrigkeiten ihnen erwiesenen Wohlthaten nicht schätzen, sondern ihnen mit Verachtung, Verläumdung, Schimpf und Bosheit lohnen, was namentlich solche zu erfahren haben, die in prophetischem Geiste das Wort Gottes treiben. Die zweite Klasse B. 12. sind die Heuchler, welche den Schein des Guten an sich tragen und doch voll Bosheit, Eigenbündel, Ungerechtigkeit sind ohne Liebe und Wahrheit, Leute, gegen welche auch der heilige Eifer Christi entbrannte, Matth. 23. vgl. Hiob 31, 33. Die dritte Klasse B. 13. sind die Hochmütigen, welche auf eine widerwärtige Weise sich selbst erheben (6, 17.), und durch unerträglichen Uebermuth und Stolz die menschliche Gesellschaft verwirren, Aberallhin Unfrieden und Streit tragend, wohin sie kommen. Die vierte Klasse endlich sind B. 14. die Habfüchtigen und Gewaltthätigen, welche mit List und Bosheit, mit Macht und Gewalt über rebliche, hilflose, arme Menschen herfallen, und mit heimlichem Betrug oder offenbarem Raub ihr Vermögen mehren, Andere durch Verläumdung oder Gewalt niederbrückend. Ueber das Bild Ps. 57, 5. Ueber die Sache Ps. 14, 4. 35, 25. Am. 8, 4. Matth. 23, 14. Ps. 10, 18.

B. 15—17. Nachdem in der vorigen Räthsel-Spruchreihe vier abschließliche Dinge zur Warnung vor Auflösung der Bande der Unterordnung hingestellt worden sind; so werden jetzt vier unerfüllliche Dinge hingestellt als Bilder der unerfülllichen Strafe, die der schändliche Ungehorsam gegen die Eltern nach sich zieht. Denn in B. 17. muß bei dieser Vierheit ebenso die Anwendung liegen, wie in B. 10. der vorigen Vierheit. Wie dort am Anfang, so hier am Ende. Die Mula mit ihren zwei Töchtern ist Bild für das Rachfolgende. Wie die Mula mit ihren Töchtern unerfülllich ist, so auch die vier Dinge. Wie aber diese unerfülllich sind, so auch die Strafe des spöttischen und ungehorsamen Sohnes. Sie verfolgt ihn als Rachegeist fort und fort, bis er ganz vernichtet ist. — Mula wird von dem Chaldäer, Syrer und Araber nicht übersezt, weil es nach ihnen ein Geschöpf der morgenländisch hebräischen Fabelwelt ist, ähnlich den Harpyen der Griechen, den Chimären der Lateiner, den Dampfyren der slavisch-germanischen Völker. Vgl. Lergum zu Ps. 12, 9. Es wurde wahrscheinlich als ein Wesen betrachtet, das mit oder durch seine

18. Die Drei sind mir zu wunderbar,  
Und Wiere, die versteh' ich nicht.
19. Den Weg des Adlers an dem Himmel,  
Den Weg der Schlangen auf dem Felsen,  
Den Weg des Schiffes in des Meeres Tiefe,  
Und eines Mannes Weg zu einer Dirne.
20. So auch den Weg des Weibs, die Ehebruch getrieben,  
Sie ist und wischt sich ihren Mund,  
Und spricht: ich habe nicht verübt ein Unrecht.

(6)

Töchter den Menschen das Blut aussaugen. Wie daher die Sage von den Vampyren sich an die Fledermäuse anknüpft, welche das Blut schlafender Menschen und Thiere aussaugen, so kann sich die Volkssage von der Mufa an das Geschäft der Blutigel anschließen. Daher übersetzen Siebzig und Vulgata geradzu Blutigel. Da man aber bei diesen nicht an Töchter denken kann, so ist man genöthigt, es von einem Phantasie-Gebilde zu verstehen, wie die Lilith. Jes. 34, 14., welche mit den Empulen der Griechen und Römer und mit den Ghulen der Araber zu vergleichen ist. — Wie diese Mufa, so ist auch unersättlich die Hölle, Unterwelt, welche täglich und stündlich neue Todte zu sich hinabzieht, der verschlossene Mutterleib der unfruchtbaren Frau, welche nach Kindern begehrt und immer auf Empfängniß hofft (1 Mos. 30, 1 ff.), die Erde und das Feuer. Im indischen Hitopadesa (ed. Lassen p. 66) findet sich der Spruch:

Nicht wird das Feuer satt des Holzes,  
Und nicht das große Meer der Ströme;  
Nicht der Lebend'gen all der Todesgott,  
Und nicht der Männer die Schönaugige.

Wegen der großen Ähnlichkeit dieses Spruches mit dem vorliegenden glaubt Hitzig, er sei dem Agur von den Inbiern, die in Oman und Jemen zahlreiche Niederlassungen gegründet haben, deren Waaren durch die Debaniter über Hibsch, das frühere Massa, nach Petra geschafft wurden, Jes. 21, 11 ff. Ezech. 27, 15., überliefert und von ihm umgebildet worden. Daher sei 16<sup>b</sup> aus Meer Erde geworden, weil Agur in einem Binnenlande lebte, wo der Boden den durchströmenden Bach einsaugte. Allerdings mußte diese Aussage selbst einem Palästinenfer auffallen, der sich Pred. 1, 7. anders ausdrückt. Daher liegt hierin eine Bekätigung dafür, daß der Verfasser in einem Lande lebte, wo die Erde das Wasser einsaugte und den Fluß verschwinden machte. — Wie nun aber diese Dinge unersättlich sind, so auch die Strafe über den muthwillig verspottenden, ungehorsamen Sohn, über Kinder, die ihre Eltern mißhandeln. Sie werden als Verbrecher endigen und ihre Leichname zur Speise der Vögel und Thiere unbegraben liegen bleiben. — „Auge“ theils als vorzüglichster Theil genannt, theils weil die Raben hauptsächlich nach den Augen trachten.

B. 18–20. In dieser dritten Vierheit werden vier unbegreifliche

21. Es bebet unter Dreien auf die Erde,  
Und unter Vierem kann sie nicht aushalten.
22. Nicht unterm Sklaven, wenn er König wird,  
Nicht unterm Thoren, wenn er Brodts die Fülle hat;

Dinge verglichen mit der Unerklärlichkeit des geheim verübten Ehebruchs, B. 20. Denn dieser ist der eigentliche Gegenstand, wie in der ersten Vierheit B. 10. und in der zweiten B. 17. Der Dichter will sagen: es gibt viele unerklärliche Dinge, aber das Unerklärlichste bleibt, wie ein Eheweib ohne alle Scham das von ihr begangene Verbrechen des Ehebruchs verbergen und ohne Reue, als wäre nichts Böses geschehen, daran denken kann. Unbegreiflich ist es, wie der Adler mit seinem schweren Leibe fliegend gleichsam in den Himmel kommt, die Schlange über den glatten Felsen hinschlüpft, das Schiff mit seiner Last mitten im Meere fortkommt, ein Mann ohne Erörthen die Heiligkeit der Ehe verletzen und mit einer Dirne zu schaffen haben kann, ohne daß bei diesen Vierem Spuren des Geschehenen zurückbleiben; aber das Unbegreiflichste ist, wie selbst ein Weib, der doch die Schamhaftigkeit wie angeboren ist, zum Ehebruch herabsinken, und auf die schamloseste Weise denselben verbergen kann, ja wie sie sich noch das Ansehen einer unschuldigen Person zu geben weiß. Es ist also die Rede von der unbegreiflichen weiblichen List und Verstellungskunst, die ebenso wenig eine Spur zeigt von dem, was geschehen ist, als die vier vorhin genannten Dinge. — Als näheren Vergleichungspunkt betrachten die meisten Erklärer die Heimlichkeit und Spurtslosigkeit. Der Adler durchfliege den Himmel, die Schlange überkrieche den Fels, das Schiff durchfurcht das Meer, ohne daß in der Luft, am Felsen, im Meer eine Spur zurückbleibe. Allein dieß paßt nicht bei der Jungfrau, bei welcher nach 5 Mos. 22, 13—21. Spuren der verletzten Jungfrauschast zurückbleiben, und es läßt sich weder annehmen, daß hier von einer bereits entweihten Jungfrau die Rede sei, sonst würde der Ausdruck Hure stehen, noch daß der Weg zu einer Jungfrau so schwer gewesen sei, da israelitische Mädchen nicht im Harem erzogen wurden, noch daß an dem Manne keine Spur der Hurerie am Leibe zurückbleibe, weil dadurch das Bild umgestellt würde. Der Vergleichungspunkt scheint vielmehr in der Berwegenheit und Frechheit zu liegen. Ist schon die Kühnheit des Adlers, dem vor der Höhe nicht schwindelt, die Berwegenheit der Schlange, die ohne Füße an der steilen Felsenwand kriecht, die Unerfrodenheit des Schiffes, das durch des Meeres Bogen fährt, die Frechheit des Ehemannes unbegreiflich, der eine Jungfrau um ihre Keuschheit bringen will; so vereinigt sich die unbegreifliche Berwegenheit und Frechheit aller zusammen in dem Eheweib, das nicht nur den Ehebruch treibt, sondern auch noch so sehr sich verstellen kann, daß sie als keusche und religiös-gesinnte Frau sich ausgibt. Diese freche Heuchelei ist gezeichnet in 7, 14. 19. 9, 17. Es liegt demnach in unserem Spruche zugleich eine Warnung vor dem Wesen der Ehebrecherin, vor ihrem Verführungskünsten und vor dem Umgang mit ihr.

B. 21—23. Bei den bisherigen drei Vierheiten war immer noch ein



23. Nicht unter der Verschmähten, wenn sie wick gekraut,  
Noch unter einer Magd, wenn sie verdrängt die Herrin.

(5)

24. Die Biere sind die kleinsten von der Erde,  
Und doch die allerweissesten.

25. Ameisen, gar kein starkes Volk,  
Und rüsten doch im Sommer ihre Speise.

26. Bergmäuse dann, ein nicht gewaltig Volk,  
Und setzen doch in Felsen hin ihr Haus.

27. Heuschrecken haben keinen König,  
Und ziehen doch geordnet alle aus.

28. Eidechse tastet mit den Händen,  
Und ist doch in Palästen eines Königs.

(7)

Zünftes beigefügt, in welchem sie gleichsam culminirten. In den drei folgenden aber ist dasjenige Glied, auf welches es eigentlich ankommt, das besonders herausgehoben werden will, unter den andern versteckt, und entweder am Anfang oder Ende zu suchen. Eine ähnliche räthselhafte Ausdrucksweise finden wir auch siebenmal wiederholt Amos 1, 3—2, 4 ff. Es wird hier das Unerträglichke des Hochmuthes geschildert, der am widerwärtigsten ist an denen, von welchen man am meisten die Demuth erwarten sollte, und am schmerzlichsten bei denen hervortritt, welche aus einer gedrückten Lage emporgekommen sind. Zugleich liegt darin eine Ermahnung zur Mäßigung im Glücke. — Unter dreien, viereu heißt zugleich wegen dreien, viereu Zeph. 2, 10. Am. 8, 8. — „bebet“ d. h. sie sind so widerwärtig, daß die Erde darunter beben möchte. — Ein Sklave, der zur Herrschaft kommt, benützt sie meistens nur zur Unterdrückung der Unterworfenen. Man denke an manche Könige aus dem Zehnstämmereich, an Napoleon u. s. w. — „Thor“, wenn ein thörichter und damit gottloser Mensch zu Reichthum gelangt, so wird er für Andere, wie Nabal, und für den Staat eine drückende Bürde. — Die Verschmähte ist die zurückgesetzte Frau, 5 Mos. 21, 15—17. Wenn sie sich in die Würde der ersten Frau des Hauses durch List und Ränke zu bringen weiß, so wird sie unerträglich herrschsüchtig und rachsüchtig sich benehmen. — „gefraut“ d. h. theils in die Ehe genommen, theils in die Würde der ersten Frau eingesetzt worden ist. Man denke zugleich an Lea, 1 Mos. 29, 31. 33., daher auch Andere übersehen: Häßliche. — Wenn die Magd sich die Liebe des Herrn gewinnt, und in seinem Herzen ihre Stelle einnimmt. Man denke an Hagar, 1 Mos. 16, 4 f.

B. 24—28. Wie in der vorigen Vierheit eine Mahnung liegt, die Ordnung der Natur nicht zu überschreiten, weil daraus die größte Verwirrung der Verhältnisse folge; so ist hier im Gegentheil das praktische Moment dieses, daß

29. Die Dreie haben einen schönen Schritt,  
Und Viere einen schönen Gang.
30. Der Leu, der Heib im Thiergeschlecht,  
Und der zurück nicht weicht vor irgend einem.
31. Das Wohlgegürtete an Lenden, auch der Widder,  
Ein König endlich, den das Volk begleitet.

(4)

man von den kleinsten Thieren lernen solle, dem richtigen Gefühle zu folgen, das oft sicherer leite als metaphysische Spekulationen, denen Agur B. 2. abhold ist. — Die kleinsten, d. h. sie gehören zu der Gattung der kleinsten Thiere, und haben dennoch einen so bewundernswürdigen, sie richtig leitenden Naturtrieb. — Von den Ameisen vgl. 6, 7, 8. — Bergmäuse, von den Rabbinen als Kaninchen betrachtet, haben eine Aehnlichkeit mit Maus und Bär, daher man sie auch Bärmäuse heißt, sind klein und graben sich in Felsen (Pl. 104, 18.) mit großer Geschicklichkeit Löcher, um vor dem Gewässer und den Fußtrittten der Thiere sicher zu sein. Sie haben Anführer und Wächter. Die Araber nennen sie Zerbua. Auch im Norden gibt es Bergmäuse, die aber etwas andere Eigenschaften haben, und namentlich in großen Schaaren einherziehen. — Von den Heuschrecken ist es bekannt, daß sie in großen Schaaren ziehen, Joel 2, 8. — Unter den Eidechsen ist hier die Steineidechse gemeint, welche, nicht giftig, in den Mauerritzen sich aufhält und Insekten, besonders Mücken wegfängt, daher auch gerne gebuldet war. Es liegt demnach hier eine Ermahnung zur geordneten Thätigkeit.

B. 29—31. In dieser Vierheit liegt ohne Zweifel die Mahnung zu einem würdevollen Verhalten, in welchem uns gewisse Thiere Vorbilder seien. Der Mensch soll seine innere Würde, durch die er zum Ebenbilde Gottes gestempelt ist, zu bewahren wissen. Wie von dem Löwen, so wird auch von dem Streitroß Hiob 39, 22. ähnlich gesagt, daß es vor dem Schwerte nicht umkehre. — Ueber das zweite Thier sind die Meinungen verschieden. Die beiden ältesten Erklärer Siebzig und Vulgata sehen darin den Hahn, der vor den Hühner einherschreitet. Ebenso Chalbäer, Syrer, Aquila und Theodotion. Aber wie man von ihm sagen könne, er sei an Lenden wohlgegürtet, ist nicht einzusehen. Die Rabbinen und Ewald dachten sich darunter das an den Lenden schwächige Windspiel, welches das Wild vor sich her treibe. Ob aber diesem ein schöner Gang zugeschrieben werden könne, und ob das betreffende Wort schwächig bedeute, das ist eine Frage. Ludolph und Döderlein dachten an das schöne Zebra, die schönste Art wilder Esel, dieses ist aber nicht nur an den Lenden, sondern am ganzen Leib mit Streifen versehen. Am besten vielleicht verstehen Schultens und Umbreit das Streitroß darunter, dessen Lenden auf den Abbildungen stets mit Riemen und Spangen geziert erscheinen. — Von dem Widder ist es bekannt, wie gravitatisch er vor der Herde einherschreitet. Er steht näher beim König, wie das Pferd beim Löwen. Der Lowe ist für sich unerschrocken, wie das Pferd mit seinem Reiter. Der Widder

32. **Wahr** thörichst du in solchem Uebermuth,

Und saunest Böses du; — die Hand dann auf den  
Mund!

33. Denn Druck der Milch bringt Käse hervor,

Und Druck der Nase bringt hervor das Blut,  
Und Druck des Jornes bringt hervor den Streit.

(5)

### Kapitel XXXI.

1. Worte Lemuel's, des Königes zu Massa, die ihn seine Mutter lehrte.

zeigt dann seinen schönen Gang, wenn er von der Heerde, der König, wenn er von dem Volke begleitet wird. In das letzte Glied ist ein arabisches Wort eingebracht, das an dem unter Arabern lebenden Agur (Jes. 21, 13.) nicht auffallen kann. (Vgl. übrigens ähnliche Formen Ezech. 13, 11. 13. 2 Chron. 2, 7. 9. 10. 11. 1 Mos. 10, 26.) Andere, welche die hebräische Bedeutung festhalten wollen, und wie Erwald an 12, 28. Grdt. denken, übersetzen:

Ein König endlich, der unwiderstehlich.

Detinger findet in dieser Vierheit eine Ermahnung zur Ehrfurcht gegen die Vorgesetzten.

V. 32 f. Sinn dieses, auch gewissermaßen auf einer Vierheit beruhenden Verses ist der Gedanke: Wenn man ein Unrecht begangen habe, sei es durch plötzliche, aus dem natürlichen Uebermuth hervorgegangene Aufwallung oder aus übelem Voratz mit vorangegangenen Nachdenken; so sei nichts besser, als die Hand auf den Mund zu legen, d. h. sich Stillschweigen zu gebieten und nicht durch Rechthaberei die Sache noch mehr zu verschlimmern. Denn dadurch, daß man seine Sünden beschönige, und ungeachtet des inneren Bewußtseins vom Gegentheil doch vertheidige, reize man endlich den Gegner zum Aeußersten. — „Käse“ eig. zusammengeronnene Milch. Wahrscheinlich ist hier auf ein Verfahren aufmerksam gemacht, das der Milch schädlich war und das wir nicht mehr genau kennen. Daraus deutet das Folgende. Es ist hier jedenfalls die Nachgiebigkeit beim Bewußtsein der gemachten Fehler empfohlen. Denn das letzte, Nachgiebigkeit im Streite, ist das Ziel der Rede.

V. 1. Wie zu 30, 1. nachgewiesen ist, so zeigt sich auch an dieser Stelle, wie unumgänglich nothwendig es ist, eine andere Ansicht als die hergebrachte zu gewinnen. Wäre nämlich zu übersetzen: Worte des Königs Lemuel, d. h. wäre König nicht zu dem nachfolgenden Worte Massa zu beziehen, so müßte nothwendig bei König im Hebräischen der Artikel stehen, und ebenso hätte man bei Massa den Artikel zu erwarten, wenn dasselbe hier ein Gattungsname wäre. Da nun beiden Wörtern der Artikel fehlt, so ist, wie 30, 1., die hier gewählte Auffassung die einzig mögliche. Dieß geht auch daraus hervor, daß

Waltinger, die Sprache Salomo's.

21

2. Was, o mein Sohn, und was, du meines Leibes Sohn,  
Ja was, Sohn der Gelübde mein (soll ich dich lehren)?

3. Gib nicht den Weibern deine Kraft,  
Und deine Wege nicht den Königstöchterinnen!  
(6)

die folgende Ermahnung nicht Massa, d. h. Gerichtsspruch heißen kann. — Lemuel (Gottgeweihter) ist wohl derselbe Name mit Ramuel, 4 Mos. 26, 12, 1 Chron. 4, 24., wofür auch Jemuel, 1 Mos. 46, 10. steht. Die beiden letzteren Formen waren bloß Erweichungen aus dem ursprünglichen, im Arabischen wurzelhaften Lemuel. Der Name kommt nur im Stamme Simeon vor, und so entsteht auch von dieser Seite eine Bestätigung für die Behauptung, daß Massa eine jüdische Colonie aus dem Stamme Simeon war. 1 Chron. 4, 39 ff.

B. 2. Die vortreffliche Mutter, welche diesen ihren erstgeborenen Sohn, den sie in Folge von Gelübden geboren hatte, aufs innigste liebte, wie aus dieser zärtlichen Form der Rede hervorgeht, besinnt sich gleichsam auf das, was sie als das Wichtigste kurz und eindringlich ihrem Sohne einschärfen soll. Luther faßt nach dem Chaldäer das erste Wort unrichtig als Anruf; es ist aber ein abgekürzter Satz, zu dem man das Zeitwort aus dem Zusammenhang hinzuzudenken hat. So schon richtig Vulgata und Siebziger, welche letztere ergänzen: Was sollst du thun? — Es sind also eigentlich im Folgenden Worte der Königsmutter, die zu ihrem Sohne in einem ähnlichen Verhältnis gestanden haben mag, wie Bathseba zu Salomo und Rehuscha zu Jechonias (2 Kön. 24, 12. Jerem. 13, 18.), aber Worte, die durch Lemuel überliefert sind, der sie sich tief einprägte. Daß ergänzt werden muß: soll ich dich lehren? sieht man aus B. 1.

B. 3. Erste Lebensregel, Abmahnung vor Wollust und zu großer Weiberliebe. — „deine Kraft“ d. h. deine Mannes- und Lebenskraft, womit dann freilich zuletzt auch die Regentenmacht verstanden ist. Denn durch die Wollust entwertet sich ein Fürst so sehr, daß endlich die Zügel der Regierung in die Hände seiner Frauen kommen, die Macht über ihn gewinnen. — „Deine Wege“ d. h. deine Pläne, Anschläge, deine Lebensbestrebung gib nicht denen preis, welche die Könige verderben und geistig tödten, nämlich den Bühlerinnen. Das vorletzte Wort behält den gleichen Sinn, wenn man es nach dem Hebräischen auffaßt. Es heißt dann Königsverderberinnen eig. solche, welche die Könige zu Grunde richten. Es ist aber vielleicht besser, mit anderen Punkten nach dem Arabischen zu lesen, wo es denn geradezu Königsmörderinnen bedeutet. — Ist die Wollust für jedermann so gefährlich und schädlich (R. 7.); so ist dieselbe in vorzüglichem Maße bei Fürsten der Fall, welche durch dieselbe in der kräftigen und selbstständigen Leitung der Regierungsgeschäfte gehindert werden, über welche so oft die Bühlerinnen, denen sie sich hingeben, einen für das Land sehr gefährlichen Einfluß erlangen. — „Wege“ faßt Vulgata als

4. Nicht ziemts den Königen, o Lemuel,  
Nicht ziemts den Königen, zu trinken Wein,  
Noch ziemet Fürsten Lust nach Meth.
5. Damit er trinkend nicht vergeße festes Recht,  
Und andere den Streit der Unglücksföhne aller.
6. Gebt Meth dem Untergehenden,  
Und Wein den Herzbetrübten,
7. Daß trinkend er vergeße seiner Armuth,  
Und seiner Mühsal nicht gedente mehr.

(6)

Reichthümer auf. Damit wäre die Ermahnung gegeben, sein Vermögen nicht an die Duhlerianen zu verschwenden. Da aber die orientalischen Fürsten ein Harem hielten, so war dieß nicht so sehr zu befürchten, wie denn auch das Wort in dieser Bedeutung nie vorkommt. Daher ist auch das erste Wort, das diesem entspricht, nicht von Reichthum zu verstehen, obwohl es auch diese Bedeutung hat. — Schultens übersetzt die beiden letzten Worte des zweiten Gliedes: Königsverberinnen. Also: laß deine Wege und Handlungen nicht bestimmt werden von denen, welche Könige verderben oder tödten oder erobern!

V. 4 ff. Zweite Lebensregel. Der Fürst soll nicht der Trunkenheit und Schwelgerei ergeben sein. Denn daß hier das Weintrinken nicht überhaupt verboten ist, leuchtet in die Augen. — Meth ist ein aus Früchten bereitetes starkes Getränk, ähnlich unserem Bier. Vgl. 20, 1. Liebe zum Trunke und zu einem üppigen Leben hat auf den Fürsten einen eben so nachtheiligen Einfluß als die Wollust. Sie raubt ihm die Besonnenheit, macht ihn leichtsinnig und rechtsvergeßend. — „festes Recht“ ist das geschriebene Recht, wie bei den Römern die zwölf Tafeln. Dieses beachtet der Schwelgerische Fürst nicht mehr, sondern handelt willkürlich und gewaltthätig; er handelt dann nur nach Launen, die namentlich an den Unglücklichen ausgeübt werden. Es ist eine ebenso schmerzliche, als häufig wiederkehrende Erfahrung, daß demjenigen, welcher einmal unterliegt, die Menschen weniger gewogen sind, als dem selbst mit Unrecht Siegenden. An den Unglücklichen wollen die Menschen so gerne zu Ritzern werden. Hiob 12, 4. 5. — „Aendere“ d. h. verkehre und ihnen Unrecht gebe. — Warum gerade den Streit der Unglücks-Lebensföhne? Weil diese dem Schwelgerischen Fürsten keine Geschenke geben, durch keine einflussreiche Fürsprecher vertreten werden können. — Hieran reiht sich nun die Ermahnung, den in großer Anseher und innerer Noth Befindlichen wohl zu thun, damit sie auf eine glückliche Weise ihrer Drangsal vergessen. Denn die Elenden und Traurigen soll man erfreuen, um sie der Noth des Lebens vergessen zu machen, und ihnen den Eindruck zu geben, daß es noch gute Menschen gibt. Bei ihnen bewirkt der Wein ein glückliches, bei den Königen ein unglückliches Vergessen.

8. Thu deinen Mund auf für den Stummen,  
Zum Rechtsstreit aller der Vertretungsbürftigen!

9. Thu deinen Mund auf, richte recht,  
Und führ' der Leidenden und Armen Sache!

(7)

10. Auf eine wackre Frau — wer trifft auf sie?  
Ja, noch weit höher als die Perlen ist ihr Werth.

B. 8 f. Dritte Fürstenregel. Ermahnung, sich der Hülflosen und Verlassenen anzunehmen. An diese ist schon in der vorigen Regel gedacht worden. Aber es ist nicht genug, die Unterliegenden, Betrübten und Elenden zu erquiden; sondern der Fürsten und Obrigkeiten Pflicht ist es hauptsächlich, sich des Rechtes der Hülflosen anzunehmen. — „Stumme“ sind solche, welche von Gewaltigeren und Einflußreicheren unterdrückt, um ihr gutes Recht kommen, und es nicht vertheidigen können oder dürfen. Da nun, wo einer unterdrückt, von den Obrigkeiten verlassen wird, ist es hauptsächlich Pflicht, sich seiner anzunehmen und den Mund aufzuthun. Diese Tugend ist um so mehr einzuschärfen, je seltener sie ist. Denn wie manche Obrigkeit richtet nur nach dem Ansehen der Person, und wenn dann die höhere Obrigkeit angegangen wird, wie selten ist es, Recht gegen die niedere zu erhalten! — „Vertretungsbürftigen“, die, welche der Stellvertretenden Hilfe bedürfen, seien es nun Waisen oder Unterdrückte. Daß letztere hauptsächlich gemeint sind, sieht man aus B. 9. So machte es Hiob, 29, 15. 16. Die Bedeutung „nachgelassene Kinder“, welche die neuesten Erklärer annehmen, ist auch nach dem Arabischen falsch, denn ein Chalife ist eigentlich Stellvertreter des Propheten. Also eigentlich: Söhne der Vertretung, Leute, die vertreten werden müssen. Das Wort ist arabischer Bedeutung wie B. 2. 30, 31., was nicht wundern kann, da die Verfasser dieser Sprüche in Arabien wohnten.

B. 10. Als Schluß des ganzen Buches steht hier die Beschreibung und poetische Zeichnung des Ideals einer hebräischen Hausfrau in alphabetischer Anreihung; daher man dieses Stück das goldene ABC für Frauen nennen könnte. Dieses Erzeugniß gehört wahrscheinlich einer späteren Zeit als Kap. 30—31, 9. an, und dürfte in die Zeit nach Hiskias seiner Abfassung nach fallen. Der Sammler wollte es nicht verloren gehen lassen. — Eine wackere Frau ist eine in allen Stücken vollendete, dem Ideal entsprechende, eine Frau voll geistiger Kraft und sittlicher Lichtigkeit, 12, 4. Ruth 3, 11. Derselbe Ausdruck wird oft zu tüchtigen Männern gesetzt, Ruth 2, 1. 2 Sam. 23, 20. 1 Chron. 10, 12. 26, 8. — Durch die Frage wird auf die Seltenheit solcher Erscheinung hingewiesen. Vgl. Pred. 7, 28. Aber ein solches Weib ist nicht auszukaufen, sie ist nicht nur mehr als Gold, sie ist mehr als Perlen werth.

11. Bei ihr steht ihres Gatten Herz vertrauend,  
Und an Ausbeute fehlt es nicht.

12. Durch alle ihre Lebendtage  
Erweist sie Gutes ihm, und Böses nie.

13. Emsig geht sie mit Flachs und Wolle um,  
Und schafft mit ihrer Hände Lust.

B. 11. Der Gatte eines solchen Weibes darf ganz ruhig ihr das Hauswesen anvertrauen, denn er weiß, daß sie für den Wohlstand desselben auf's treueste besorgt ist. Wenn ihn demnach sein Beruf vom Hause entfernt, so darf er nicht besürchten, daß eine Unordnung durch Verschwendung, Unzucht, Streit und dergleichen entstehe. Deswegen fehlt es ihm auch an Ausbeute, d. h. Nahrung, Wohlstand nicht. Denn wenn die Frau sorgsam zu Rathe hält, was der Mann erwirbt, und selbst auf den Erwerb mit Ehren denkt, des Mannes Thätigkeit unterstützend; so kann kein Mangel entstehen. Die Frau richtet sich dann nach den Einnahmen und nicht nach ihren Wünschen oder vermeinten Bedürfnissen. Dadurch wird es dem Hauswesen möglich, immer auch einige Ersparnisse zurückzulegen. — Statt Ausbeute kann man auch geradezu übersehen: Und am Erwerbe fehlt es nicht.

B. 12. Dieser Vers bezieht sich auf das Sanfte und Duldbende, auf das Liebende und Aufopfernde ihrer Gemüthsart und ganzen Gesinnung. Das edle Weib lebt nur in ihrem Manne und für denselben. Daher sorgt sie dafür, ihn durch freundschaftliches Wort und ununterbrochene Dienstleistungen in guter Laune zu erhalten, durch schmeichelhafte Liebe ihn zu trösten, die durch den Kampf des Lebens entstandenen Wolken von seiner Stirne zu verschleuchen und in seinen Sorgen ihn mit treuem Rathe zu unterstützen. Und da die Männer zuweilen rauh und unartig sind, so fällt es dem edeln Weibe nie ein, solche vorübergehende Aufwallungen mit raschfüchtigem Sinne zu ahnden; sondern sie sucht ihre Ehre und Stärke darin, durch die Kraft der Liebe das Böse zu überwinden und zu heilen. Und dieß nicht nur in den ersten Flitter- und Wonne-Monden; sondern durch das ganze Leben hindurch übt sie diese edle und allein siegreiche Aufgabe ihres Lebens. — B. 11. ist mehr Beschreibung der äußeren, B. 12. der inneren Tüchtigkeit, jener bezieht sich auf die Haushaltungskunst, dieser auf den Charakter.

B. 13. Schilderung ihres arbeitsamen Fleißes, der keiner Anspornung von außen bedarf, sondern selbst darauf bedacht ist, Wolle von den Schafen und Flachs von den Felbgütern zu gewinnen. Diese beiden wichtigen Erwerbszweige werden auch sonst zusammengestellt, 3 Mos. 13, 47. Hof. 2, 5. 9. Die morgenländischen und insbesondere hebräischen Frauen beschäftigten sich nicht nur mit Spinnen, sondern auch mit Weben, und fertigten aus dem Rohstoff bis zur Vollendung in dem Hausgeräthe und der Kleidung. Das zweite Glied

14. Fernher bringt ihre Nahrung sie,  
Den Kaufmannschiffen gleichend.
15. Gleich mit der Dämmerung des Morgens steht sie auf,  
Und theilet Speise für ihr Haus  
Und Tagewerk für ihre Dirnen aus.
16. Hat sie ein Feld im Stan, so schafft sie's an,  
Von ihrer Hände Frucht pflanzt einen Weinberg sie.

brüdt noch insbesondere aus, wie eine tüchtige Frau nicht nur für die Anschaffung dieser Gegenstände Sorge, sondern auch die mühevollen und kunstreiche Arbeit selbst übernehme, und eine Lust daran habe, mit ihren eigenen Händen in Küche und Keller, in Stall und Scheune, in Stube und Kammer anzugreifen und dadurch den Eifer des ganzen Hauses zu beleben; und wie sie das so geschickt und fertig thue, daß man ihr die Lust dazu ansehe, und es erfreulich sei, sie in solchen Geschäften hinsichtlich ihrer Geschäftlichkeit und Reinlichkeit zu beobachten. Es ist übel, wenn Frauen das Betreten rauher, die Haut spröde machender Gegenstände so sehr scheuen; die schönsten und kräftigsten, bis in ihr Alter wohl erhaltenen Frauen waren auch stets die arbeitssamsten.

B. 14. Lob des glücklichen Sinnes weiblicher Betriebsamkeit, die stets darauf bedacht ist, ihre Haushaltung, Küche und Speiskammer zu füllen und das Bild der Wohlhabenheit zu verbreiten. Wo die tüchtige Frau etwas ihrer Haushaltung Nützlichem ersieht, erwirbt sie es sich zu einer Zeit, wo sie es billig haben kann, um zur Zeit des wirklichen Bedarfes gerüstet zu sein, und nicht jetzt erst mit unverhältnismäßig großer Mühe und Aufwand es sich anschaffen zu müssen. So ist sie allerdings wie ein Kaufmannschiff, das überall das ihm zweckdienliche einkauft und tauscht, um es mit Vortheil verwenden und so aus dem Entferntesten Nutzen ziehen zu können. — Hier und B. 12. ist des Alphabets wegen das zweite Glied zum ersten geworden.

B. 15. Hervorhebung der Wachsamkeit, Emsigkeit und Ordnungsliebe einer wackeren Frau in ihrem Hauswesen. Sie überläßt sich nicht dem süßen Schlafe, sondern kommt in ihrem Fleiße gleichsam der Sonne zuvor, um die Speise für den Tag zu ordnen, und das zugemessene Tagewerk sich und ihrem Gesinde zu bestimmen, und dieß thut sie nicht in ruhelosem, ungläubigem Sorgen, Ps. 127, 2., sondern aus dem reinsten Pflichtgefühl und dem Bestreben, ihrem Gesinde in unermüdeter Thätigkeit voranzugehen, und ihr Hauswesen in jeder Beziehung in Ordnung zu erhalten. Sie ist am frühesten Morgen schon für die Speisung und Arbeit ihres Hauses besorgt, alle Theile desselben mit regster Sorgfalt und weiser Ordnungsliebe umfassende.

B. 16. Ein solch wackeres Weib ist nicht nur auf die Erlangung und Erhaltung, sondern auch auf die Vergrößerung ihres Wohlstandes bedacht. Sie sinnt darauf, noch einen Acker, Wiese oder Weinberg zu erwerben. Das sind



17. In Kraft hat sie umgürtet ihre Lenden,  
Und ihre Arme stark gemacht.

18. Ja, merkend, daß ihr Handel Frommen bringt:  
Verlöscht bei Nacht nicht ihre Leuchte.

19. Kunstvoll streckt ihre Hände sie zum Rocken auf,  
Und ihre Finger fassen an die Spindel.

bei ihr nicht müßige Wünsche, sondern sie ruht nicht, bis sie durch Arbeit, Sparsamkeit und weisliche Einrichtung in den Stand gesetzt ist, ihr Vorhaben auszuführen. Durch beides gewinnt sie wieder an Reichthum von Speise und Trank für ihr Hauswesen.

B. 17. Das Bild ist hier von den langen und weiten Kleidern der Morgenländer genommen, welche man bei der Arbeit aufschürzte und mit dem Gürtel befestigte. Uebrigens ist namentlich die Gesundheit hervorgehoben, welcher sie sich bei ihrem in Thätigkeit mit dem Manne wetteifernden Leben erfreut. Eben die Thätigkeit und strenge Beschäftigung, von der eitle, müßige Frauen das Schwinden ihrer Schönheit befürchten, gibt dem mit Verstand arbeitenden Weibe einen reizenden Schmuck des Körpers, und den Ausdruck von Kraft und Fülle, welche sie mit Anmuth kleidet, und ihr bis ins Alter aller Herzen gewinnt, zugleich wahre Achtung für sie erweckt und erhält.

B. 18. Die Wahrnehmung des glücklichen Erfolges ihres unermüdblichen Fleißes spornet sie immer mehr an, den Wohlstand ihres Hauses fest zu begründen. Wie sie Morgens frühe aufsteht (B. 15.), so ist sie auch bei Arbeiten, von deren Ausschub Schaden und Verderbniß zu befürchten ist, bis tief in die Nacht hinein beschäftigt, ohne bezwegen jenes ängstliche, geizige Wesen, Ps. 127, 2., nachzunehmen, das nicht vom göttlichen Segen begleitet sein kann. Es ist also auch nach dem Zusammenhang mit dem Folgenden das zweite Glied eigentlich zu fassen, und nicht bühlich von der Heiterkeit im Unglück zu verstehen, 13, 9. 20, 20., obwohl diese bei einem so rüstigen, an Gottesfurcht und Pflichttreue durchdrungenen Weibe nicht fehlen kann. Aehnliche Beschreibung einer fleißigen Frau vgl. Virgil Aeneis 8, 407—413.

B. 19. Hier wird nun, was schon B. 13. im allgemeinen von ihrer Thätigkeit gerühmt wurde, im besondern ausgeführt. Wie diese thätige Hausfrau des Morgens frühe B. 15. aufsteht, um Speise und Arbeit zuzubereiten, wie sie des Tages über (B. 16. 17.) unermüdet stundt und arbeitet, so sinkt ihr auch des Nachts nicht Muth und Lebensthätigkeit. Sie bleibt mit ihren Nägeln bei Licht auf, um durch Spinnen von Wolle und Flachs, die sie sich angeschafft hatte. (B. 13.), sich nützlich und kunstvoll zu beschäftigen. Diese Arbeit des Spinnens wird auch anmuthig beschrieben von Catullus Nupt. Fel. et Thet. B. 312—315. Im Alterthum beschäftigten sich die vornehmsten Frauen damit. Vgl. Plinius hist. natur. 8, 48. — Das Wort, welches hier

20. Lieb breitet ihre Hand sie aus dem Leidenden,  
Und ihre Arme streckt sie dar dem Dürftigen.
21. Mit Furcht vor Schnee blickt sie nicht auf ihr Haus,  
Denn zwiefach ist ihr ganzes Haus gekleidet.
22. Noch bunte Decken wirkt sie sich,  
Byffus und Purpur ist ihr Kleid.

nach der jüdischen Tradition durch Roden, Spinnroden, Kunkel übersetzt wird, haben die Siebzig und Vulgata nicht verstanden, und wird von Einigen durch „Wirtel“ übertragen, welcher an der Spindel befestigt wird. — „Kunstvoll“ ist dem Zusammenhang gemäß des Alphabets wegen zugesetzt.

B. 20. Bei dieser unermüdeten Thätigkeit könnte man leicht auf den Gedanken verfallen, als wirke und strebe diese Frau nur für sich, um Anderer Wohl und Wehe sich nichts bekümmern. Aber weit entfernt von Geiz und Hüllosigkeit ist sie vielmehr ein Muster der Wohlthätigkeit und Freigebigkeit, und spendet mit vollen Händen, wo sie Leidende und Dürftige weiß. Ganz nach dem Gesetz 5 Mos. 15, 7 f. vgl. Pred. 11, 1. 1 Tim. 6, 17. 18. Diese Lust, zu gehen und zu helfen, ist der wahre Schmutz der Wohlhabenden und der Kranz eines edeln Weibes.

B. 21. Bei solcher Thätigkeit und Vorsicht ist ein solches Weib auch auf die Wechselfälle des Lebens gefaßt, und blickt ruhig und furchtlos den Winterstürmen und der Kälte entgegen. Denn wie sie B. 15. für die Nahrung ihres Hauses sorgt, so auch für die Kleidung. Es hat der Winter für ein solches Haus keine Schrecken. — „Zwiefach“. So muß mit Veränderung der Punkte nach Sept. und Vulgata gelesen werden. Zwar kommt das Wort in der Bedeutung Purpur auch in der Mehrheit Jes. 1, 18. vor, und bereits der Chalpäer und nach ihm die jüdische Tradition hat so übersetzt. Aber die Purpurkleider konnten einmal nicht für das Gefinde sein, und sind auch kein Gegensatz gegen den Schnee, außer insofern damit der Wohlstand angedeutet würde. Ebenso wäre es nicht sowohl eine witzige als eine spielende Entgegensetzung des blendend weißen Schnees und der stechend rothen Purpurfarbe. Endlich ist bei dem Schnee nicht an die Weiße, sondern an die Kälte gedacht. Der Sinn ist einfach: Sie sorgt im Sommer für den Winter, wie ein griechisches Sprichwort sagt: Während die Gurken du kaufst (d. h. im Sommer), so webe das Winterkleid, Weibchen!

B. 22. Sehr schön! Zuerst sorgt die treffliche Frau für das Nothwendige, dann für den Wohlstand und die Dürftigen; und erst, wenn sie den Wohlstand erreicht hat, erlaubt sie sich den Schmutz des Leibes, den sie sich aber auch dann nicht rigoristisch entzieht, obgleich sie ihren wahren Schmutz in sich trägt, 1 Petr. 3, 3. 1 Tim. 2, 9. Das erste Glied faßt den Schmutz des Hauses, das zweite den des Leibes in sich.

23. **O**, in den Thoren ist berühmt ihr Name,  
Wo mit den Aeltesten des Landes er sich setzt.
24. Prachthemde wirket und verkaufet sie,  
Und Gürtel gibt sie an den Handelsmann.
25. Ruhm ist und Hoheit ihr Gewand,  
Entgegenlacht der Zukunft sie.
26. Sie öffnet ihren Mund mit Weisheit,  
Und das Gesetz der Anmuth ist auf ihrer Zunge.

B. 23. Ein weises und thätiges Weib wirft schon von selbst Ehre auf den Mann. Der eigentliche Sinn aber ist: Da ein edles Weib durch ihren Fleiß das Hauswesen in Ordnung hält, so kann sich der Mann ruhig seinem eigenthümlichen Berufe gemäß mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen; und indem die Würde, Ordnung und Wohlhabenheit seines Hauses, welche die emsige Frau herbeiführt, auch auf sein Ansehen wohlthätig einwirkt, erhält er durch beides eine immer ehrenvollere Stellung in der Gesellschaft. Eine sehr gute Beschreibung dieser gegenseitigen Stellung des Mannes und Weibes im Alterthum gibt Columella de re rustica. Praef. ad L. XII. — Daß der Mann durch die schönen Kleider, welche die Frau ihm anschafft, berühmt werde (vgl. Homer, Od. 6, 60), ist eine kindische Vorstellung elniger älteren Erklärer.

B. 24. Aber auch im größten Wohlstande vergißt sie die Erwerbsthätigkeit nicht. Ihre kunstvollen Hände wirken auch Prachthemde, Gürtel und dergleichen, welche sie vortheilhaft an die Kaufleute verwerthet. — Der Kaufmann hier, bei den Israeliten eigentlich Kanaaniter, weil dieses am Meer wohnende Volk sich vorzugsweise mit dem Handel befaßte. Besonders sind darunter die tyrischen und sidonischen Handelsleute gemeint, welche kostbare Waaren in ferne Länder verführten. Auch sie waren Kanaaniter.

B. 25. Schilderung ihres frohen und heiteren Muthes, der sich keinen trüben Sorgen für die Zukunft hingeben darf, weil sie die Gegenwart weise benützt. Bei ihrer Pflichttreue in der Gegenwart hat sie die Zuversicht, daß es ihr auch in Zukunft an keinem Guten fehlen werde, und dazu ist sie berechtigt, indem eine so gottgefällige Ausaat auch gesegnete Früchte tragen muß. — Das erste Glied enthält ein schönes, auch sonst gebrauchtes Bild vom Kleide für die Bezeichnung des innigen Ergreifens, Bewachensens mit einer Sache. Also sie ist erfüllt mit Hoheit, es ist ihr Wesen, vgl. Ps. 8, 6. 104, 1. Hiob 40, 5. — „Ruhm“ eig. innere Stärke, Zuversicht und Kraft. — „Zukunft“ eig. dem kommenden Tage, Hab. 1, 10. Jes. 30, 8., worunter nicht der Winter, wie B. 21., sondern die entferntere Zukunft zu verstehen ist. Vgl. Matth. 6, 34.

B. 26. Aber nicht nur im Wirken und Schaffen entfaltet sie so viel Selbst

27. Treu achtet sie auf ihres Hauses Gänge,  
Und Brod der Trägheit ist sie nicht.

28. Und ihre Söhne stehen auf, sie preisend,  
Ihr Gatte auch, und lobet sie:

und holden Sinn, auch ihre Rede ist Zeugniß ihres hohen Gemüthes. Das edle Weib ist ferne von aller eitelu und müßigen Geschwätzigkeit und Neugier, in welche das schöne Geschlecht so gern verfällt, und hat immer etwas Eüchtiges vor, wenn sie den Mund öffnet. Wenn sie gebletet und befehlet, oder auch wenn sie vom Anmuth des Mannes zu leiden hat, und ihm Vorstellungen macht; so geschieht es mit Würde, nie hart und heftig, noch in unedlem Zanke. Auf ihrer Zunge hat sie das Gesetz der Anmuth, das sie nie übertritt. Diese Anmuth auch unter schwierigen Fällen bewahren, und doch Würde zeigen, das ist die Größe der Frauen. — „Gesetz der Anmuth“. So das letztere Wort Jes. 40, 6. Luther und Geier: holdselige Lehre, was Dewette wendet: der Anmuth Lehre. Das heißt: sie lehret, wenn sie redet, holdselige Dinge und auf eine holdselige Weise. Allein das erste Wort heißt auch Vorschrift, Ezech. 43, 12. Hiernach ist der Sinn: sie überschreitet, wenn sie redet, die Vorschriften der Anmuth und Wohlwollenheit nicht. — Schulens sagt das letzte Wort in der Bedeutung Frömmigkeit, Jes. 57, 1. Also: Lehren der Frömmigkeit (Pietät) gegen Gott und Menschen sind auf ihrer Zunge. Sie empfiehlt, wie Datsche will, die Tugend. Ewald:

Und das Gesetz der Liebe ist auf ihrer Zunge,

worunter man auch nach älteren Erklärern besonders die Vorschriften über Wohlthätigkeit zu verstehen hätte. Aber theils ist schon B. 20. davon die Rede gewesen, theils ist diese Bedeutung zu eng. Vielmehr ist nach dem Parallelismus im ersten Glied auf den Inhalt, im zweiten auf die Form ihrer Rede Rücksicht genommen, und so empfiehlt sich die gegebene Erklärung in jeder Beziehung als die allein richtige.

B. 27. Hier wird die treue und sorgfältige Aufsicht auf ihr Hauswesen, die Knechte und Mägde, die Kinder und alle Verhältnisse hervorgehoben. Sie hat über die Ordnung ihres Hauses ein wachsame Auge, steht immer wie oben auf der Warte, daß ihr weder Großes noch Kleines in den häuslichen Beziehungen entgeht, und sieht darauf, daß jedes Glied des Hauses seine Pflicht thue und keine Schliche spielen könne. So ist sie selbst nicht das Brod der Trägheit, und läßt es auch die Andern nicht genießen. Sondern Alles, was sie genießt, ist durch den Fleiß der Hausgenossen wie ihren eigenen bereitet. — Das erste Glied Luther dem Sinne nach vortrefflich: Sie schauet, wie es in ihrem Hause zugehet.

B. 28. Sie erreicht bei dieser Treue und musterhaften Gesinnung das höchste Glück, welches eine würdige Hausfrau sich wünschen und erstreben kann,

29. „Drei Töchter zwar erwiesen Tüchtigkeit,  
Doch du hast alle übertroffen.“

30. Wohl Täuschung ist die Lieblichkeit und Hauch die Schönheit,  
Ein gottesfürchtig Weib — das muß man loben.

31. Zusetzt ihr ob ihrer Hände Frucht,  
Und loben werden sie im Thore ihre Werke!

die Liebe und Achtung, die Bewunderung und Verehrung ihrer Kinder, deren Stolz sie ausmacht; das Lob und den Dank ihres Gatten, dessen Kranz und Wonne sie ist.

B. 29. Worte des Ehegatten, durch die er das Lob über seine Hausfrau kurz, aber kräftig ausspricht. Er versetzt sich mit denselben im ersten Gliebe in die Lage seiner Jugend, wo er als Freier nach den Töchtern des Landes schaute, um sich aus denselben eine würdige Gattin zu wählen. Nun hat zwar der Mann ein angeborenes Talent, sich die ihm passende Gattin zu finden, wenn er unverdorben ist und von den höheren Rücksichten in der Ehe sich leiten läßt. Aber dessen ungeachtet bilbet sich das Weib doch erst in der Ehe vollkommen aus; und es kann daher von der Blüthe nicht immer mit völliger Sicherheit auf die Frucht geschlossen werden, weil noch so viele Bedingungen, über die sich nicht gebieten läßt, dazu kommen müssen. Nun sieht der Mann, daß viele der Töchter, auf die er einst das Auge warf, sich zu tüchtigen Hausfrauen ausgebildet haben; aber seine Gattin sieht er unter allen den schönsten Kranz davontragen. Sie hat, wie die übrigen Gespieltinnen der Jugend in Tüchtigkeit, sogar seine Erwartungen in Allem übertroffen. — „Töchter“ für weibliche Personen wie 1 Mos. 30, 13. — Tüchtigkeit erweisen, vgl. Ruth 4, 11. 1 Sam. 14, 48.

B. 30. Das ganze bisherige Lob wird nun zusammengefaßt in dem höchsten Lobe der Furcht Jehovah's, durch welche allein das Weib die in diesem Liede beschriebenen Tugenden erlangen und ausüben kann. So kehrt das Ende zum Anfang zurück, 1, 7., und wendet das im ganzen Buch Dargelegte auch auf das Weib besonders an. Die Grundlage aller wahren Tugend und Tüchtigkeit, B. 10.; ist Gottesfurcht. — „Lieblichkeit“, Anmuth bezeichnet die zierliche Haltung in Gang, Geben und Reden; „Schönheit“, die eigentliche Wohlgestalt und das zusammenstimmende Verhältniß der Theile, um einen angenehmen Eindruck hervorzubringen; beide zusammen das Äußere, welches ohne die innere Tüchtigkeit, die edle, gottergebene Gesinnung, keinen Werth hat, nur durch sie bedeutend wird. Vgl. Ps. 33, 17. Sodann 6, 25. 11, 22.

B. 31. Aufruf an Alle, in das Lob der würdigen Frauen einzustimmen, für sie begeistert zu sein, die so Ebles und Schönes durch die Furcht Gottes in ihrem beschränkten Wirkungskreis hervorbringen, die das irdische Leben so

sehr verschönern und den Kelch der Erkenntnis über dasselbe ergießen. Daß eine solche Frau der Begeisterung würdig ist, zeigen ihre Werke, die Frucht ihrer Hände. Diese sind so augenscheinlich, daß wenn auch Gatte und Kinder aus Bescheidenheit, Nachbarn und Feinde aus Neid sie verschweigen, doch die öffentliche Stimme, die an den Thoren als Versammlungsplätzen erschallt, sie mit Bewunderung anerkennt und lobt.

---

# Die Klaglieder

der Urschrift gemäß

metrisch übersetzt und erklärt

von

**J. G. Vaihinger.**

---

1911

1911

1911



## Einleitung.

### §. 1. Name und Charakter.

Der hebräische, in der Ueberschrift des Grundtextes ausgedrückte Name dieser Lieder ist *Echa* (אָחָא), ein Wort, das ursprünglich einen Schmerzeslaut bedeutet, und bei einer trübseligen Frage gebraucht wird (5 Mos. 1, 12. 18, 21. Richt. 20, 2, 2 Kön. 6, 15. Jes. 1, 21.). Mit diesem klagenden Ausruf und dieser schmerzbelegten Frage beginnt das erste, zweite und vierte dieser Lieder, und so haben sie von diesem Worte ihren hebräischen Namen bekommen. Sonst brauchen die Hebräer ein eigenes Wort *Kinah* (קִינָה), womit sie ein Klaglied, eine Elegie bezeichnen (2 Sam. 1, 17. Jer. 7, 29. 9, 9. 19. Ezech. 19, 1. 14. 26, 17. 27, 2. 28, 12. 32, 2. 16. Am. 5, 1. 8, 10. 2 Chron. 35, 25.). Mit diesem Ausdruck werden daher auch diese fünf Lieder von dem Kirchenvater Hieronymus in seiner Vorrede zur Uebersetzung dieser Lieder, so wie vom Talmud in dem Traktat *Baba Bathra* benannt.

In der hebräischen Bibel sind diese Lieder dem dritten Theil einverleibt, welcher die heiligen Schriften außer Moses und den Propheten im weiteren Sinne enthält, und stehen nach Hohelied und Ruth unmittelbar vor dem Prediger. Dagegen finden wir sie in Folge alter Uebersetzung über den Urheber und der Wohnzeit, nach der Zahl der Buchstaben des hebräischen Alphabets 22 Bücher des Alten Testaments zu zählen, in der griechischen und lateinischen Bibel — Septuaginta und Vulgata — dem Buche der Weissagungen des Jeremias angefügt, wo sie auch von Luther in der deutschen Bibel ihre Stelle erhalten haben.

Wenn der obengenannte zweite, von Hieronymus und Talmud eingeführte Name nach den angegebenen Stellen vorzugsweise eine Todtenklage bezeichnete, besonders in 2 Sam. 1, 17. 3, 33. 2 Chron. 35, 25.; so ist wohl mit Absicht dieser Name für unsere Lieder vermieden worden, die nicht eine Todtenklage über Berkorbene, sondern Trauerklage über das Unglück des jüdischen Volkes und seiner Hauptstadt enthalten.

Sie sind aus dem tiefsten Jammer und der bewegtesten Seele eines trauernden Israeliten geflossen, als der Wiederhall eines unruhig bewegten, nach Tröstung und Verständnis ringenden Geistes zu betrachten, und werden stets da immer neuen Anklang finden, wo der Einzelne nicht nur sein eigenes Unglück, sondern auch das seines ganzen Volkes zu bejammern hat, das sich durch Sünden in trübseliger Lage befindet. Zwar war das Schicksal, welches Jerusalem und Judäa, Stadt und Volk traf, längst durch die Propheten von Micha an vorausgesagt (3, 12.), und besonders durch Jeremias dem Volke eingeprägt worden; allein theils ward es nicht geglaubt, theils nicht in der Größe der Leiden geahnet, wie es nachher wirklich eintraf. Denn es ist etwas Anderes, ein Unglück an Anderen sehen oder von ferne, und etwas Anderes, den bitteren Kelch selbst zu trinken. Der Prophet und Dichter unserer Lieder, der Alles wohl heranziehen sah, was das Volk betreffen sollte, ist doch sichtbar überrascht von der Wucht des Elendes, das ihn und sein Volk betroffen, und fühlt die ganze Last des Unheils auf sich, so daß er zugleich für Andere trägt. Denn nicht in Allen spiegelt sich das Ganze ab. Gewisse auserwählte Menschen sind es nur, die gleichsam ihr ganzes Volk darstellen, die für dasselbe kämpfen, leiden und arbeiten. Wie dieses Geheimniß des Reiches Gottes an dem Anfänger und Vollender des Glaubens am vollkommensten offenbar wurde, wie es sich dann in den Aposteln und besonders in Paulus darstellte, Kol. 1, 24.; so ist auch der Sänger dieser Lieder ein solch Auserwählter, welcher aufs tiefste empfindet und ausspricht, was das ganze Volk betroffen hat, welcher in seinem Schmerze ringt mit seinem Gotte, und welcher endlich nur in der Darstellung des Jammers sich allmählich denselben vom Herzen schafft und Beruhigung wieder findet. So sind diese Lieder, so ist der Dichter derselben das Vorbild dessen geworden, der über Jerusalem

weinte, das Vorbild Aller, welche der Schaden Josephs bekümmert, welchen nicht nur die eigene Noth, sondern die der Kirche, des S'aates zu Herzen geht, und welche eben durch diese Theilnahme im Leidenskampfe auch zur Erneuerung ihres Volkslebens beitragen. Denn wie dem eigenen erneuten Leben, so muß auch der Erneuerung eines Volkes die Buße vorangehen, die sich nicht in allen Gliedern, sondern nur in den hervorragenden lebendig äußert.

### §. 2. Verfasser.

Der Verfasser dieser fünf Lieder ist im hebräischen Texte nicht genannt. Daß derselbe kein anderer als der Prophet Jeremias ist, geht aus allen Zeichen hervor.

Ersichtlich ist zu beachten das Zeugniß der Siebzig und Vulgata, welche beide vor dem ersten Verse des ersten Liedes die Worte haben: Als Israel in die Gefangenschaft geführt und Jerusalem zur Wüste verwandelt worden war, saß Jeremias weinend da, stimmte dieses Klaglied über Jerusalem an und sprach. Es ist also die älteste Ueberlieferung, daß diese Lieder von Jeremias verfaßt sind, welcher nach den Forschungen, die ich in meiner Erklärung über die Psalmen angestellt habe, auch andere Lieder geschrieben hat und namentlich als Verfasser von Ps. 22. 31. 69. 71. angesehen werden darf. Ebendieselben ältesten Uebersetzungen stellen auch diese Lieder unmittelbar hinter die Weissagungen des Jeremias, worin ihnen die Luther'sche Uebersetzung nachgefolgt ist. Wenn nun sie diese Behauptung ausgesprochen haben, so beruht sie auf einer Ueberlieferung, die in das graueste Alterthum zurückgreift.

Zweitens finden wir dieselbe Ueberlieferung bei den Juden. Sie haben nach der Zahl der Buchstaben des hebräischen Alphabets die heiligen Schriften in 22 Bücher eingetheilt, und zählen die Klaglieder als ein Buch mit den Weissagungen des Jeremias zusammen, was Hieronymus in der Vorrede zur Uebersetzung der Bücher Samuel und der Könige erwähnt. Folglich haben sie den Jeremias als Verfasser angesehen, was auch durch den Talmud Baba Bathra fol. 14 bezeugt ist. Josephus dagegen in seinen Alterthümern 10, 5, 1, und Origenes in der Erklärung des ersten Psalms nach Eusebius' Kirchengeschichte 4, 25 werden

mit Unrecht als bestimmte Zeugen dafür angeführt, indem der erste bloß sagt, daß das von Jeremias verfaßte Trauergedicht auf Josias Tod noch zu seiner Zeit vorhanden gewesen sei, der andere aber nur die Klaglieder mit Jeremias' Weissagungen zusammenstellt, ohne sie ausdrücklich von Jeremias als Verfasser abzuleiten.

Drittens stimmt die Sprache dieser Lieder so genau zu der der Weissagungen des Propheten Jeremias, daß an der Einerleiheit des Verfassers kein begründeter Zweifel übrig bleibt. Man kann in dieser Beziehung vergleichen 1, 2. mit Jer. 30, 14.; 1, 8. mit Jer. 13, 26.; 1, 16. 2, 18. 3, 48. 49. mit Jer. 13, 17. 14, 17. 9, 17. 8, 23. (And. 9, 1.); 1, 5. 12. mit Jer. 10, 19. 45, 3.; 2, 14. mit Jer. 14, 13. 2, 8. 5, 31.; 2, 20. mit Jer. 19, 9.; 3, 14. mit Jer. 20, 7.; 3, 15. mit Jer. 9, 15.; 3, 40. mit Jer. 14, 7. 20.; 3, 47. mit Jer. 48, 43.; 3, 64. mit Jer. 50, 29.; 4, 21. mit Jer. 25, 15. 49, 12.; 5, 7. mit Jer. 31, 29.; 5, 16. mit Jer. 13, 18. Ebenso treffen auch die Vorhersagungen des Jeremias mit der Beschreibung der Erfüllung in den Klagliedern zusammen, z. B. Jer. 37, 7. mit Klagl. 4, 17.; Jer. 14, 13 f. mit Klagl. 2, 14.

Da so Sprachfarbe und Ton der Rede in beiden Schriften sehr ähnlich ist, so darf man auch der übereinstimmenden Ueberslieferung trauen, und Jeremias als Verfasser betrachten. Wenn einige neuere Erklärer, besonders Conz in Beng. Archiv. 1, 162 ff. und Thenius im kurz gefaßten Commentar aus der Verschiedenheit des Styls in den verschiedenen Kapiteln und aus dem Mangel des Alphabets in Kap. 5, aus der unterschiedlichen Stellung zweier Buchstaben des Alphabets in Kap. 1, 16. 17. gegenüber der Stellung in Kap. 2. 3. 4. auf verschiedene Verfasser der fünf Lieder schließen wollten, so ist diese Ansicht auf keine Weise sicher begründet, da anzunehmen ist, daß Jeremias diese Lieder nicht in einem Flusse, sondern allmählich verfertigt hat, wodurch eine Ungleichheit entschuldigt wäre, wenn sie wirklich bestünde, da sich namentlich auch die Ordnung der Buchstabenreihe gerade in der ersten Zeit des Exils genauer fixirt haben könnte, wo die Bedeutung der Schrift so sehr in den Vordergrund trat. Selbst Ewald, der in den poetischen Büchern des Alten Testaments 1, S. 145 ff. alle fünf Lieder entschieden dem Jeremias als Verfasser zugeschrieben hatte, wird in der

Geschichte des Volkes Israel 4, 24. schwankend und sich selbst untreu, indem er sie auch auf einen Schüler des Propheten zurückzuführen geneigt ist, wozu übrigens 3, 27. gewiß keine Veranlassung bietet.

### §. 3. Gegenstand der Klaglieder.

Wenn über den Verfasser fast Einstimmigkeit herrscht, so ist man wenigstens in früherer Zeit vielfach darüber uneinig gewesen, worauf sich diese Lieder näher beziehen. Weil nämlich 2 Chron. 35, 25. gesagt ist, daß Jeremias ein Klaglied auf den Tod des Königs Josias verfaßt habe, so wurden unsere Lieder für dieses Klaglied gehalten unter den Älteren, wie es scheint, von Josephus und Hieronymus, unter den Neueren von Junius und Tremellus, von Larnov und Galov, von Michaelis und Dathe, welche letztere beiden aber ihre Ansicht wieder zurückgenommen haben. Die Gründe, welche für diese Ansicht angegeben wurden, sind folgende.

Nach 3, 27. erscheine Jeremias bei Abfassung dieser Lieder noch jung. Dieß sei er gewesen zur Zeit des Todes Josias, während er zur Zeit der Zerstörung Jerusalems alt war. Allein Jeremias sagt ja dort nur, daß es für den Menschen gut sei, wenn er schon in der Jugend das Joeh getragen habe, weil er dadurch im Stande sei, auch spätere Leiden ruhiger zu dulden. Wenn 5, 2. die Häuser von Fremden besetzt seien, so könne das nicht von der Zeit der Zerstörung gelten, wo Jerusalem in Asche lag, wohl aber von der Zeit des Joahas. Allein man darf nicht annehmen, daß alle Häuser Jerusalems durch die Chaldäer zerstört worden seien, sondern es blieben viele noch stehen, und dann bezieht sich Kap. 5 nicht nur auf den Zustand Jerusalems, sondern ganz Judaa's. Nach 5, 7. schieben die Juden die Schuld des Verderbens auf die Väter. Dieß passe auf das Geschlecht zur Zeit des Königs Josias (2 Kön. 23, 25. 26. Jer. 15, 4.), aber nicht auf die Zeitgenossen des Königs Zedekia. So auffallend übrigens jenes Wort ist, so wahr ist es auch zur Zeit Zedekia's, und bloß eine Anwendung von 2 Mos. 20, 5. Denn es fiel auf jenes Geschlecht die Strafe nicht nur für die eigenen Sünden, sondern auch für die Sünden der Väter. Wenn 1, 10. Heiden ins Heiligthum kommen, so liege darin deutlich, daß es

noch gestanden haben müsse, 2, 1. 7. Allein in jener Stelle redet der Dichter von der Vergangenheit, und will sagen, daß Heiden nicht einmal das Heiligthum betreten sollten, viel weniger es zerstören. Wenn man endlich 4, 20. auf den König Hoffnung setzen konnte, so passe das nur auf Josias, nicht aber auf Zedekias. Allein Zedekias war nicht so schlecht, daß man gar nichts Gutes von ihm erwarten konnte, sondern gab bei seinem Regierungsantritt schöne Hoffnungen von sich, Jer. Kap. 27. 28. (nach der 27, 12. erscheinenden und auf B. 1. zu übertragenden richtigen Lesart Zedekia). Freilich nicht für Jeremias, aber man muß bedenken, daß der Prophet nicht in seinem, sondern im Namen des Volkes redet. Wenn diese Gründe nicht schlagend wären, so ist dagegen entscheidend, daß nach demselben Verse 4, 20. der König nicht als todt, sondern nur als gefangen erscheint, ja daß er nach 2, 9. unter Heiden im Exile lebt. Dieß kann nicht auf Josias gehen, der in der Schlacht verwundet, aber nicht gefangen wurde, der an seinen Wunden starb und in Jerusalem beigesezt wurde, 2. Kön. 23, 30. 2 Chron. 35, 24. Und endlich, wenn das Lied ein Klaglied auf Josias wäre, warum ist er nirgends genannt, warum werden seine Tugenden nicht besungen, sein Verlust nicht ausdrücklich geklagt?

Da somit diese Ansicht sich nicht durchführen läßt, so haben Andere, besonders Eusebius in der Catena angenommen, daß diese Lieder die ganze Periode von Josias Tode bis zur Zerstörung Jerusalems enthalten. So wäre Kap. 1 nach der Wegführung unter Jojakim, Kap. 2 nach dem Fall der Stadt gedichtet, Kap. 3 enthielte die Klage des Propheten, Kap. 4 Klage des Volkes über sein Elend, Kap. 5 Ergebung und Hoffnung. Allein es läßt sich Kap. 1 nicht so abscheiden, vielmehr erscheint 1, 1. 2. die Stadt schon ganz verödet, und ganz in demselben Zustande, wie sie auch Kap. 4 beschrieben wird.

Andere, wie Pareau, haben die Stellung der Lieder geändert, und behaupten, Jeremias habe das erste Lied gedichtet, als die Belagerung begonnen habe, Jer. 37, 5—10. 19. Das dritte Lied sei gedichtet worden, als er aus der Grube kam. Jer. 38, 1—3. vgl. Klagl. 3, 53. 54. Das vierte Lied aber habe er verfaßt, als die Chaldäer die Stadt durchbrachen und den König gefangen nahmen. Jer. 39, 1—5. 2 Kön. 25, 1—5.

vgl. Klagl. 4, 21. 22. Das zweite Lied sei nach der Zerstörung der Stadt und des Tempels verfaßt, und das fünfte enthalte Klagen der zurückgebliebenen Juden in Judäa, 5, 2—5. 9. 10. 13. 14. 18., und setze die verheerte Stadt und ein vertriebenes Volk voraus.

Nach Ehenius ist zwar der Gegenstand aller fünf Lieder die Zerstörung und Verödung Jerusalems, aber nur Kap. 2 und 4 von Jeremias selbst verfaßt, während Kap. 3 von einem im Land Zurückgebliebenen kurz vor der letzten Wegführung (Deportation) geschrieben, seinem Vorbilde Kap. 2 auch in der alten Folge der Buchstaben nachgehen zu müssen glaubte. Der neueren Ordnung jener beiden Buchstaben (y und d) folgte nun der Verfasser von Kap. 1, welcher schon einige Zeit nach der Zerstörung Jerusalems dichtete als ein im Land Zurückgebliebener, aber Kap. 2 bereits kannte. Das fünfte Lied aber stellt sich als die völlig freie Dichtung eines mit Kap. 2 auch bekannten Mannes dar, der vermuthlich als Führer einer nach sicherer Zufluchtsstätte suchenden Schaar von Edeln, welche sich dem Zuge nach Egypten nicht hatten anschließen wollen, allenthalben umherirte. Künstlich und ohne durchschlagende Begründung!

Allerdings kann man nicht annehmen, daß Jeremias diese fünf Lieder in einem Zuge verfaßt habe, sondern eines um das andere zu verschiedenen, vielleicht durch Jahre getrennten Zeiten, da der Schmerz sich immer wieder Luft schaffte. Aus 3, 60—66. sieht man nun, daß der Prophet sich gegen seine Volksgenossen beklagt, welche ihn verläumdten und schmähen. Dies kann auf keine andere Zeit gehen als auf die, da er die Flucht nach Egypten widerrieth, Jer. 41—43. Denn nur da konnte er im Stande sein, die göttliche Rache über sie herabzusehen. Ist nun diese Ansicht richtig, so sind die zwei ersten Kapitel vor, die zwei letzten nach dieser Zeit verfaßt. Zu welcher Zeit genau, dies läßt sich aus dem Inhalt nicht mit Bestimmtheit ermessen. Nur so viel steht wohl fest, daß alle Lieder erst nach der Zerstörung gesungen wurden, wobei Jeremias übrigens in der Beschreibung und Klage auch auf frühere Erfahrungen und die Zeiten vor der Belagerung mit dichterischer Freiheit zurückgreift. Eine Umstellung der Lieder ist übrigens nicht begründet, sondern sie scheinen ganz in der Reihenfolge verfaßt zu sein, in welcher wir sie noch jetzt lesen.

Jeremias umfaßt in diesen Liedern mit seinem Blicke den ganzen Zeitraum des Elendes und der Erniedrigung des Volkes, welchen er selbst durchlebt hatte; und daher kann es nicht auffallend sein, wenn er je und je auch auf frühere Ereignisse zurücksieht, welche der wirklichen Zerstörung vorangegangen sind. Aber daraus zu schließen, daß ein Theil der Lieder vor der Zerstörung abgefaßt sei, geht schon bezweigen nicht, weil in jedem solche Züge vorkommen, welche auf die vollendete Zerstörung allein bezogen werden können. So 1, 1—4. 2, 2. 3. 7—9. 3, 42—47. 4, 1. 10. 11. 5, 2 ff.

#### §. 4. Form der Klaglieder.

Die Form dieser Klaglieder ist eine künstliche. Zuerst ist jedes Lied in 22 Verse nach der Zahl der hebräischen Buchstaben eingetheilt, mit Ausnahme von Kap. 3, welches aus dreimal 22, also 66 Versen besteht. Jeder der 22 Verse fängt mit dem dem Alphabet entsprechenden Buchstaben an, mit Ausnahme von Kap. 5, wo die Verse nicht in alphabetischer Folge an einander gereiht sind. Was den Propheten veranlaßte, bei diesem letzten Liede die alphabetische Folge zu verlassen, kann nicht mit Sicherheit ermittelt werden. Man hat zur Erklärung dieses Umstandes gesagt, er habe, von den Juden nach Egypten fortgeschleppt, nicht mehr Muße gehabt, den Entwurf in die alphabetische Form zu gießen. Allein es ist dieß eine bloße Vermuthung. Abzuweisen ist aber jedenfalls die Ansicht, als habe er selbst keinen Geschmack mehr an dieser Form gefunden; denn sie fand ja bei den Hebräern in großen Ehren, wie wir auch Sprüchw. 31, 10—31. und den vielen alphabetischen Psalmen sehen, und diente zur Unterstützung des Gedächtnisses und leichteren Einprägung, 2 Sam. 1, 18. Auch hält der Grund nicht vor, daß Kap. 1. 2. 4. durch die Alphabetsform die heilige Dreizahl darstellen, wie Kap. 3 für sich. Denn hätte Kap. 5 noch die alphabetische Form, so würde die noch heiligere Siebenzahl herauskommen. Eine weitere Auffallenheit ist, daß im ersten Liede ganz die gewöhnliche Folge des Alphabets erscheint, dagegen im zweiten, dritten und vierten Liede Phe (ח) vor Hjin (י) gestellt ist. Auch hier können wir den Grund davon nicht erschöpfen. Entweder war die Folge der Buchstaben im Alphabete selbst nicht fest, und dieß ist das Wahrschein-



lichte, oder der Prophet bediente sich bloß einer dichterischen Freiheit, oder ist endlich, wie Ewald aus dem Zusammenhang wahrscheinlich machen will, 1. 16. 17. umgestellt, so daß Jeremias in allen vier Liedern gleichmäßig einer abweichenden Stellung dieser beiden Buchstaben gefolgt wäre. Man könnte sich dann denken, daß ein Abschreiber, flüchtig über diese Reihenfolge im ersten Liede, die zu seiner Zeit bestehende Ordnung der Buchstaben, wie wir sie jetzt noch haben, hergestellt, aber bei den anderen diese Veränderung doch nicht mehr gewagt hätte, weil sie ihm jetzt erst als Absicht des Schriftstellers erschien.

Sehen wir die einzelnen Lieder an, so ist auch der Versbau verschieden. In den zwei ersten Liedern, welche die tiefste Klage enthalten, besteht jeder Vers aus sechs kleinen Gliedern, und erscheint demnach sehr gedehnt. Und dieß hängt wohl mit dem elegischen Tonmaße zusammen, das seiner Natur nach eine durch den Schmerz herbeigeführte Länge zuläßt. Vgl. meine Psalmen 2, 340. Das dritte Lied besteht aus je drei zweigliedrigen Versen, welche ebenfalls nur auseinandergedehnte eingliedrige Verse sind, wie Kap. 1. 2. auseinandergedehnte dreigliedrige Verse enthält. Was demnach Kap. 1. 2. in einem Verse sich findet, ist Kap. 3 in drei Verse auseinandergelegt. Mit Kap. 4 aber sinkt das Versmaß zu vierzeiligen und mit Kap. 5 zu zweizeiligen Versen herunter. Diese Einrichtung hängt genau mit dem Inhalte zusammen. Im ersten und zweiten Liede geht die Klage am höchsten und schwermüthigsten, im dritten Liede ist die Wendung, wo wenigstens der Prophet für seine Person Ruhe findet, im vierten und fünften Liede ringt sich auch das Volk allmählich zur Ergebung und zur Ruhe empor. Diese Einrichtung der Kunstform dieser Lieder ist gewiß nicht zufällig, und hängt mit dem Inhalt so nahe zusammen, daß wir auch von hier aus von der Einheit des Verfassers und der Planmäßigkeit der Darstellung überzeugt werden.

Ein genauer und scharf begrenzter Gedankengang in den einzelnen Liedern ist nicht zu entdecken. Dieß hängt zusammen theils mit der Natur des elegischen Gedichtes, theils mit dem Wesen der alphabetischen Lieder. Elegische Ergüsse sind Töne der Klage, des Jammers. Ein gepreßtes Gemüth ist weder fähig noch geneigt zu scharfer Sonderung der Gedanken, sondern strömt seine

Gefühle massenhaft aus, wie sie gerade dem Gemüthe vorschweben; eine Wahrnehmung, die jeder tief Gebrückte und Trauernde an sich machen kann. Zudem ist Jeremias auch in seinen andern Schriften weniger der Mann des scharfen, concentrischen Denkens als der Gefühle und Bewegungen des Herzens. Die alphabetische Einrichtung eines Liedes läßt selten einen genauen Gedankenzusammenhang aufkommen, wie wir dieß an den vielen alphabetischen Liedern des Alten Bundes sehen. Dessen ungeachtet fehlt es den Klagliedern nicht an poetischen Schönheiten. Wer ähnliche Erfahrungen des Lebens gemacht und in schweren Seufzern Tage und Nächte zugebracht hat, der wird auch die Schönheit und Wahrheit dieser Gedächte erkennen, empfinden und Liebgewinnen. Denn je mehr man in entsprechenden Gemüthsstimmungen geübet ist, desto mehr kann man sich auch in das schmerzbewegte Herz des Dichters hineindenken und hineinleben, desto mehr die Schönheit empfinden, welche durch das Ganze athmet.

Da nun diese Form bei den vorliegenden Klagliedern, welche ohne Zweifel tief in das Volk eingiengen und mannichfach recitirt und gesungen wurden, nichts Unwesentliches und Zufälliges ist; so muß es Pflicht einer genauen Uebersetzung sein, sie in aller Treue beizubehalten, was mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist und nicht ohne einigen Zwang ablaufen kann, wenn der Treue der Uebersetzung nichts vergeben werden will. Die Einrichtung in Anordnung der Buchstaben ist schon in meiner Erklärung zu Psalm 25, 1. besprochen, woraus man sieht, daß wir nur die lateinischen Buchstaben C und Q und die griechischen Z und Y weglassen dürfen, um auch unser deutsches Alphabet auf die uns selbst angehörigen 22 Buchstaben zurückzuführen. Freilich müssen wir uns dann an die Aufeinanderfolge unserer deutschen Lautzeichen halten, welche bekannlich von der im Hebräischen abweicht, wie aus der Gegenüberstellung in meiner Uebersetzung des großen alphabetischen Liedes Psalm 119 zu ersehen ist, wo für den Unkundigen zu dem deutschen auch der hebräische Buchstabe nach seiner Aufeinanderfolge in der hebräischen Buchstabenreihe gestellt ist.

### S. 5. Bedeutung der Klaglieder.

Auch dieser Theil der heiligen Schrift hat wie Alles in ihr eine fortgehende Bedeutung und darum unaufhörlichen Werth.

Es stellen in dieser Beziehung die dichterischen Werke des Alten Testaments ein großes und befriedigendes Ganze vor unsere Augen hin, und geben dem Christen, wie einst dem alten Israel, in allen Stimmungen des Gemüthes, auf allen Stufen der geistigen, der sittlichen und religiösen Entwicklung, für alle Lagen und Verhältnisse des Lebens Aufschluß und Belehrung, Trost und Hoffnung, Röm. 15, 4. Wie daher der große Anfänger und Vollender des Glaubens (Hebr. 12, 1—4.), Jesus Christus, sich in Allem, was er lehrte, wirkte, duldete und erfuhr, auf das Alte Testament gestützt hat, so daß wir nicht nur ihn stets ausdrücklich auf dasselbe sich berufen hören, sondern auch sehen können, wie alle seine Worte und Handlungen von dem reinen Geiste des Wortes durchdrungen und getränkt sind, das wir im Alten Bunde besitzen; so ist und bleibt diese große Offenbarung der alten Zeit die unerschöpfliche Fundgrube des Christen, die ihm das Neue Testament tiefer erklärt und theurer macht, die ihm Leitstern und Führer unter allen Lagen des Lebens sein soll; und man hat sich daher über die pharisäische Art und Sitte der Theologen und Frommen hinwegzusetzen, welche jede nähere Aneignung des Gotteswortes, jedes Racheifern im Geiste der Propheten und Apostel, der Spruchdichter und Psalmensänger, jede Vergleichung mit den leuchtenden Vorbildern des Alten und Neuen Testaments in hochmüthiger und heuchlerischer Demuth als ein Incomparables und Imponderables von der Hand weist, und Andere, die dies ergreifen wollen, davon abtreibt (Matth. 23, 13.). Dieses Verfahren, an Kol. 2, 21. erinnernd, hat gewiß auch Vieles beigetragen, um das genaue Lesen und Erforschen des Wortes Gottes in der evangelischen Kirche zu hintertreiben.

Rein, wer im Leben umhergeworfen wird wie David, wer im Glauben kämpfet und ringet mit Gott wie er und die übrigen Psalmensänger ihrem Erzwater Jakob nach, wer mit den Heiligen, die im Lande sind, und mit den Edeln des Alten Bundes kein Glück außer Jehovah kennt (Ps. 16, 2. 3.), wer mit tiefem Gemüthe, mit hellem Auge, mit altmodischer ungefärbter Frömmigkeit durchs Leben gehen will; dem werden die Psalmen, je öfter er sie liest, je klarer er sie versteht, eine um so unversteglichere Quelle der Freude und Erhebung, des Trostes und der Geduld, der reinen und kernhaften Frömmigkeit werden, die gegen das süß-

liche Christenthum neumodischer Art himmelweit abflcht. Er wird sie in vielfacher Anwendung als Spiegel seines eigenen Lebens, seiner besondern Erfahrung und Stimmung benützen.

Wer für die reine und keusche Liebe des ehelichen Bundes im Gegensatz gegen die sinnliche Wollust oder überjuckerte Geistigkeit der Engel (Kol. 2, 18. 23.) Sinn und Gefühl hat und die reine göttliche Ordnung nicht meistern will; der wird sich an dem Hohenlied in seiner einzig berechtigten geschichtlichen Auslegung nicht ärgern, sondern erbauen und zu ihm als der Quelle reiner Anschauung des edelsten Bandes, das der Schöpfer im Paradiese geschlungen, gerne zurückkehren.

Wer über sein eigen Mißgeschick im Dunkeln ist und den Willen Gottes mit sich zum Gegenstande tiefen Nachdenkens macht, wenn der innere Kampf über Gottes wunderbares Walten oft verzehren will; wo kann er sich besser Rath's erholen, wo tiefer einblicken ins eigene Herz und der Menschen Untreue und Thorheit, wo höher sich aufschwingen lernen zu dem verborgenen und doch offenbaren Gott, als durch fleißige Benützung des Buches Hiob, das ihm, in seiner reinen Fassung dargeboten, den Blick in das verborgene Herz und in die weite Welt, in den hohen Himmel und in die tiefe Hölle eröffnet.

Wenn der Jüngling oder die Jungfrau, der Mann oder der Greis Weisheit sucht, wenn man die Verhältnisse des Lebens klar anschauen und durchdringen will, wenn man auf die Stimme der Wahrheit und Weisheit achtet, die auf den Gassen ruft und an den Thoren der Städte, auf dem Markte des Lebens wie im Heiligthum; wer sollte sich da nicht hingezogen fühlen zu den Sprüchwörtern der heiligen Schrift, die wie goldene Aepfel in silbernen Schalen auf uns nieberglänzen, alle Lebensverhältnisse durchleuchten und bis in des Herzens Kammern dringen, überall den Wohlgeruch der Weisheit verbreitend, und von der Thorheit und Sünde selbst in ihren feinsten Gestalten durch lebendige Bilder und wohlverschlungene, doch lösbare Räthsel nachdrücklich abmahnd?

Wer Umschau hält in der Welt, tief beobachtend das Leben und Treiben, das Geschick und das Thun der Menschenkinder; wer mit klarem und durchdringendem Verstande vor dem Räthsel der göttlichen Weltregierung steht, und die Eitelkeit alles menschlichen Wesens

im ewigen Kreislauf der Dinge tief empfindet; wem schwere Zweifel aufsteigen und alle scheinbar längst gewonnenen Wahrheiten und Erkenntnisse wieder in Frage stellen, ja unrettbar entziehen wollen: wie wird er nicht bekämpft, überrascht, erschüttert, beschämt und endlich zu neuem Glauben geführt, mit Geduld und Hoffnung gewappnet, aus den Zweifeln gerettet und mit der Gewißheit künftiger Vergeltung und eines Alles ausgleichenden letzten Gerichtes erfüllt, wenn er den Prediger sich zum Führer nimmt, der ihn nicht hochmüthig niederschlägt, betäubt, von sich stoßt, wie die wunderbaren Heiligen unserer Zeit, die außer ihrem Prokrustesbette nichts kennen, nach ihrem Leisten Alles messen, und jedem zumuthen, sich ihre Schablone anzupassen; sondern der eintritt in alle Tiefen und Rüche des menschlichen Geistes, der mit uns sich versenkt in unsere Anfechtung und Versuchung, der mit uns durchwandert die Labyrinth unseres Lebens und der Weltgeschichte, aber nach allmählicher Begräumung eines Steines, der uns drückt, um den andern in immer neuem Ansate schwerster Räthsel am goldenen Faden der Gottesfurcht und des Glaubens die Gewißheit der sittlichen Weltordnung uns befestiget und bis vor das geöffnete Thor der Ewigkeit uns führt, nachdem er die Unsterblichkeit des Geistes aus allem Zweifel gerettet und versiegelt hat!

So sind auch die Jammerlieder über Israels Elend nicht blos etwas Vergangenes, sondern ein ewig Dauerndes. Die Klagelieder stellen uns nicht nur in eine religiöse, sondern auch in eine staatliche Gemeine hinein, und lehren uns erkennen, wie wir im bürgerlichen Leben als Einzelne mitfühlen sollen, was das Ganze duldet und leidet. Wenn es in unserer Zeit und bei der jetzigen Art des Christenthums so oft der Fall ist, das Glaubige nur für dasjenige Sinn haben, was das unmittelbar Christliche betrifft; aber Manche, die den Pulsschlag des Evangeliums bis in die fernsten Gegenden, von den brennenden Wüsten Afrikas bis zu den kalten Eisbergen der Polarländer nachfühlen, für das bürgerliche Wohl oder Wehe der Gesammtheit, sei es der Gemeinde, in der sie wohnen, sei es des Staates, der sie beherrscht, sei es der Nation, welcher sie angehören, fast keine Empfindung, keine Theilnahme, keinen Lebenstrieb zeigen; so stellt uns das Buch der Klagelieder ein großes und fruchtbares Beispiel dar, wie Geistliches und Weltliches, Religiöses und Irdisches, Kirchliches

und Bürgerliches innig mit einander verbunden sein kann und sein soll; wie der Glaubige und Gott Suchende nicht die Bestimmung hat, für staatliche Verhältnisse und bürgerliche Lebensverfassungen verloren zu sein, sondern auch hierin sich als Salz der Erde bewähren müsse. Wiederum lehrt es uns aufs anschaulichste, wie ein Volk verkommen, Gottes Zorn und Strafe auf sich laden, ein Spott und Hohn der benachbarten Völker werden muß, das von dem Dienste seines Gottes abweicht, nach fremden Sitten und Gebräuchen, Sünden und Bösen ausschaut, von der angestammten Zucht und Tugend weicht und in sich selbst zerrissen ist, wie das bei Israel seit dem Tode Salomo's der Fall war, und wie es seine besondere Anwendung auf unser deutsches Volk leidet, das staatlich und kirchlich, politisch und religiös zerrissen, doch nicht abläßt von seinen alten Sünden und Thorheiten, und am Abgrunde stehend doch forttaumelt, bis das Maß voll ist. Wenn wir jene Erhebung im staatlichen und kirchlichen Leben, welche uns die Befreiungskriege im Jahr 1813 bis 1815 gebracht haben, nicht unpassend mit der Reformation unter König Josias vergleichen; so müssen wir Deutsche, die wir auch sonst bei so Vielem in der neueren Geschichte die Rolle Israels in der alten Geschichte vertreten, mit Scham und Beugung erfüllt werden, da wir sehen, daß wie in den Tagen Josakims und Zedekias, so auch bei uns all jener großartige Anstoß wieder zurückgegangen ist und uns fast nichts geblieben zu sein scheint als die leere heillose Schaal eines constitutionellen und christlichen Lebens. Gott hat in jener Zeit und seitdem Propheten unter uns gesendet, aber man hat sie nie hören wollen (Jer. 23, 3.). Man sucht noch immer nicht nur Mode und Luxus, sondern auch andere Bildung von außen. Fürsten selbst wallfahrten wie Josakim und Zedekia zu den Unterdrückern unseres Volkes. An die Vereinigung und Neubildung des staatlichen Lebens wird sogar im Angesicht so vieler warnenden Thatsachen nicht mit Ernst gedacht und auch im Kirchlichen, dessen kraftvolle Selbstständigkeit selbst dem Staate heilsam wäre, ist es mehr nur die Form als die Sache, um die es sich handelt. Eine bürgerliche, sittliche und glaubensvolle Neubelebung steht unserem Volke von oben bis unten in Wahrheit ferne, obgleich außerordentlich viel Schein dafür gemacht wird, so daß man fast zu der Ueber-

zertung kommen muß, es werde auch über unser Volk und unsere Fürsten kommen, was 2 Kön. 22, 16—20. geschrieben steht, darum daß die Zeit der göttlichen Gnadenheimsuchungen nicht erkannt worden ist. Auch in den Tagen nach Josia, das bezeugen uns die tiefer erforschten Schriften der Propheten jener Zeit, war die innere Fäulniß des Volkes überkleistert, und man machte da und dort einen Anlauf, der ein gutes und gesundes Volk zu bekunden schien. Darum so viel falsche Hoffnungspropheten bis auf den Tag, da Jerusalem ein Schutt- und Trümmerhaufen ward. Aber Jeremia ließ sich nicht mit fortreißen, sondern verkündete trotz aller Lügenpropheten Gottes Gericht. Diese verstoßen und zerstreuten sich unter dem Graus der entsetzlichen Verheerung. Jeremias aber, der als ein Feind der guten Sache und öffentlichen Wohlfahrt betrachtet und behandelt wurde (Jer. 37, 14. 15.), war der Einzige, der, obgleich verkannt und verhöhnt, mißhandelt und gefangen, seinem Volke treu blieb, weil er ein wahres Herz zu demselben hatte. Er nahm die Sünden, gegen die er so unermüdlich geeifert hatte, und die Sündenstrafe seines Volkes, die er so ernstlich abzuwenden gesucht (Jer. 17, 24 f. 18, 8. 36, 3.), nun willig auf sich, und trug die Last und Plage desselben auf seinem Herzen, auch jetzt nicht ablassend, dasselbe zu ermahnen und zu bedauern und sein Tröster zu sein, wie er zuvor oft nur dessen Strafprediger schien. Im Anblick der rauchenden Trümmer Jerusalems und der auf den Ungehorsam gefolgten entsetzlichen Leiden sang er dem erniedrigten und geängsteten Volke seine Klaglieder vor, und lehrte sie dieselben jammern, damit doch wenigstens aus der Buße zum Herrn der Weg zu Trost und neuer Belebung gefunden und eingeschlagen würde. Und er sang nicht vergebens. Ein schöner Theil des Volkes, den das Gericht mürbe gemacht hatte, gieng seiner kirchlichen und später bürgerlichen Auferstehung entgegen.

Wer nun, ein wahrer Freund seines Volkes und Vaterlandes, über seine Sünden trauert, wer das Volk in seinem Herzen trägt, wem der Schaden Josephs Gegenstand der Bekümmerniß ist, wem es selbst nicht wohl werden kann, wenn er sein Volk nicht frei und groß, sondern verirrt, verlassen und verleitet sieht, wem der Anfang der Gerichte Gottes auf einen noch traurigeren Fortgang hinweist, wer im Namen seines Volkes Buße

thut vor Gott um dessen Sünde und Irrsitz; dem werden als wahren Patrioten in staatlicher und kirchlicher Beziehung diese Klagelieder willkommene Begleiter sein und Dolmetscher der Gefühle und Erfahrungen, die er selbst in sich trägt, der wird in denselben einen Theil unserer Zustände sehen, einen andern ahnen, und durch Vorangang oder Vertiefung in die öffentliche Duse sein Eiferlein dazu beitragen, daß die Gottesgerichte entweder aufgehoben oder doch zum Segen gewendet werden. So leben diese Lieder fort und sind Wegweiser zur Duse in jedem öffentlichen Unglücke, um aus den schweren Verirrungen den Weg zum Heil und Glücke wieder finden zu können.

---



## Die Klaglieder des Jeremias.

### Erstes Klaglied.

Der Prophet, vom tiefften Schmerz ergriffen, schildert zuerst, von der großen Veränderung, welche mit Jerusalem vorgegangen, ausgehend und die Stadt als betrübt Wittve darstellend, den tränenvollen, belagerten Zustand Jerusalems und ihrer verödeten Umgebung, die Knechtschaft des Volkes, das Glück seiner Feinde, die Versunkenheit der Fürsten des Volkes, die zum Abscheu gewordene Schmach B. 1—9. — Dann läßt er die zerstörte Stadt selbst unter dem Bilde eines unreinen, entblößten Weibes allmählich lebend auftreten, ihre Unreinheit und Verlassenheit, der Feinde Frechheit, des Volkes Mangel und Schmerz, Sündenschuld und Sündenreue bezeugen B. 9—17. — Endlich tritt Jerusalem ganz in der ersten Person lebend auf, und erhebt unter Anerkennung der Gerechtigkeit Gottes bei diesem Gerichte bittere Klage über die Gefangenschaft und das Elend ihrer Kinder, die Treulosigkeit und Schadenfreude ihrer früheren Freunde, denen Gott vergehen wolle. B. 18—22.

I. 1. **Ich** wie so einsam sitzet da,  
Die Stadt, sonst reich an Volk!  
Wie ist gleich Wittve worden  
Die Große unter Völkern!  
Die Fürstin unter den Landschaften war,  
Wie ist sie dienstbar worden!

B. 1. Der vom grauen Sturze Jerusalems tief erschütterte Dichter läßt hier erst sein volles Herz in eine alles umfassende Klage ausbrechen, ehe er die einzelnen Jammerbilder dem Auge vorführt. Daher die allgemeinen, aber kräftigen, herzergreifenden Gegensätze zwischen Sonst und Jetzt. Die volkreiche und

2. **Beweinend weint die Nacht sie durch,  
Und ihre Thräne fließt auf ihre Wangen;  
Es tröstet Keiner sie  
Von allen ihren Buhlen;  
All ihre Freunde spielten den Verrath an ihr,  
Zu Feinden sind sie ihr geworden.**

mächtige Stadt — nun einsame Wittve, die Nationenbeherrscherin in früherer Zeit — nun frohnende Skavin! — „Ach wie“ Ausdruck des Schmerzes und Erstaunens wie Jes. 1, 21. — „einsam“ nach Art der Trauernden, die von einem göttlichen Strafgericht betroffen sind, 3 Mos. 13, 46. Jer. 15, 17. vgl. 3, 28. Es liegt aber in dem Worte schon der Begriff der Verbannung und Verwüstung angedeutet, Jes. 27, 10. — „Wittve“ weil des Königs und der Fürsten, der leitenden Obrigkeit beraubt, Jes. 47, 8. 9. Offenb. 18, 7. — „gleich Wittve“ d. h. ganz das Bild einer Wittve (Ewald kr. Gr. S. 614 f.). — „Die Große“ d. h. die Angesehene, Jer. 41, 1. Esth. 1, 8., während dasselbe Wort im zweiten Glied auf die Volksmenge geht. — „Die Fürstin“ hier wird darauf hingesehen, daß einst, besonders in den Zeiten Davids und Salomo's, aber theilweise auch später die Syrer und Philister, die Ammoniter und Moabiter, die Idumäer und Beduinen-Völker Israel unterthan und zinspflichtig waren. — „Landschaften“ wie später bei Persien die unterworfenen Länder Landschaften hießen. Esth. 1, 1. 22. 3, 12. 14. vgl. Esra 2, 1. Neh. 7, 6. Israel war in der Glanzperiode Davids und Salomo's eine Großmacht der Erde. — „Dienstbar“ frohnpflichtig, Jos. 16, 10. 17, 13. Es kann hieraus kein Grund abgeleitet werden, daß Jerusalem bei Abfassung dieser Elegie noch stand unzerstört. Es wurden nur die Vornehmsten in die Gefangenschaft abgeführt, und diese war auch eine Dienstbarkeit. Das geringe Volk durfte bleiben, die noch stehenden Häuser bewohnen, so weit sie nicht von Fremden besetzt waren, 5, 2., war aber den Plackereien seiner rohen Beherrscher ausgesetzt und hatte Häuser und Güter nur lehensweise, 5, 2. 4. 5. vgl. 1 Mos. 49, 15. 5 Mos. 20, 11. Richt. 1, 32. 35. Spr. 12, 24. Jes. 31, 8.

V. 2. Es wird nun im Geiste des Morgenlandes, wo Städte und Länder gerne unter dem Bilde von Frauen dargestellt und lebend eingeführt werden (2 Sam. 20, 19. Ezech. 28, 13—16. Offenb. 17, 3 ff. Hof. 2, 5 ff. Jer. 3, 6—10. 18, 13. Ezech. 16, bes. V. 61.), die Trauer der Stadt nach ihrer Dauer und Festigkeit geschildert, und das Unglück hervorgehoben, daß sie nicht einmal, wie es sonst bei großer Trauer, besonders im Oriente der Fall war (Hiob 2, 11 ff.), eines Trösters sich erfreuen dürfe, sondern noch den Schmerz auszuhalten habe, daß die Freunde, von welchen sie Trost erwarten konnte, nicht nur ferne von ihr stehen, wie das oft in den Psalmen geklagt wird, 38, 12. 88, 9., sondern ihre Verräther und Feinde geworden seien. — „Beweinend weint“ hebräischartiger Ausdruck für das Beständige, Anhaltende des Weinens. — „Die Nacht durch“ das Weinen die Nacht hindurch schließt das Weinen bei Tage nicht aus, sondern mit ein, und will eben die Stärke

## 3. Das Glenb und der Knechtschaft Ducht

Trieb Juda zur Auswanderung;  
 Doch wenn sie wohnet unter Heiden,  
 So findet keine Ruhe sie;  
 Ein Jeder, der sie nur verfolgen mag,  
 Erreicht sie zwischen Engen.

des Schmerzes ausdrücken, welcher selbst in der Nacht den Schlaf von ihr ver-  
 scheucht, und sie zu keiner Ruhe, zu keinem Vergessen des Kammers, zu keiner  
 Stärkung der Kräfte kommen läßt. Zugleich kann auch, wie jüdische Erklärer  
 wollen, der Sinn darin liegen, daß die Jammertöne in der Stille der Nacht  
 um so tieferen Eindruck auf das Herz des Hörers machen, um so größeres  
 Mitleid zu erregen geeignet sind. — „ihre Thräne fließt“ mit diesem Rollen  
 der Zähren wird die häufige Bergießung der Thränen angezeigt. — Die  
 Bühnen, Liebhaber (vgl. Hof. 2, 7—9.), von welchen hier die Rede ist, sind die  
 Assyrer und Egypter insbesondere, vielleicht auch die Edomiter, welche nachher  
 so recht eigentlich ihre Feinde geworden sind, Ps. 137, 7. vgl. Ezech. 29, 6. 7.  
 Jer. 2, 8. 16. 36 f. Jes. 30, 2 ff. Vielleicht ist auch Moab und Ammon da-  
 zu zu zählen. — „spielten Verrath“, indem sie nicht nur in der Zeit der Noth  
 sie treulos verließen, sondern auch den Feinden in die Hände lieferten. Dieß  
 geweißagt Jer. 2, 16. Ezech. 23, 9. 22. 23. Zebekiah hatte wirklich mit dem  
 Könige Pharao Hophra ein Bündniß geschlossen, und dieser war auch mit  
 einem Heer im Anzug, wich aber, da das Ganze nur eine Scheinbewegung  
 war, ohne ein Treffen zu liefern, treulos zurück, Jer. 37, 5 ff.

B. 3. Von der Stadt richtet sich der Blick des klagenden Sängers auf  
 das Volk, auf Juda, welches hier ebenfalls unter dem Bilde einer Gesamt-  
 person, einer flüchtigen Frau dargestellt wird, die nirgends Ruhe und Erholung  
 findet. Diese Schilderung ist gewiß ganz historisch, indem der Prophet Ge-  
 legenheit genug hatte, das traurige Schicksal der Auswanderer zu erfahren, und  
 deshalb rieth, lieber sich dem Drucke innerhalb des Heimatlandes zu fügen.  
 Jer. 40—43. — In Beziehung auf die Folge des deutschen Alphabets zur  
 Nachahmung des hebräischen vergleiche meine Erklärung zu Psalm 25, 1. —  
 Offenbar ist hier nicht von der gezwungenen, sondern von der freiwilligen  
 Auswanderung die Rede, welche theils vor der Zerstörung der Stadt, theils  
 nach derselben viele Juden der harten Knechtschaft der Babylonier vorzogen.  
 Jer. 37, 10. vgl. 9. 52, 15. 16. 40, 11. 43, 1—7. Allein, will der Prophet  
 im Nachfolgenden sagen, durch diese Auswanderung kommt das arme Volk  
 gleichsam vom Regen unter die Dachtraufe. Es ist auch draußen unter den  
 Heiden geplagt und verfolgt. Durch die gegebene Uebersetzung vom dritten und  
 vierten Gliede, welche sich auf eine anerkannte, vielgebrauchte Sprachform  
 gründet, Ewald ausf. Lehrb. S. 344<sup>b</sup>, wird der Streit der Erklärer und die  
 Beschuldigung eines Widerspruchs zwischen beiden Gliedern vollständig abge-  
 schnitten, und jede künstliche Erklärung des betreffenden Wortes überflüssig ge-  
 macht. — „Zwischen Engen“ d. h. zwischen Engpässen. Bildlicher Ausdruck

4. Es liegen da in Trauer Zion's Wege,  
Weil Niemand mehr zum Feste kommt;  
All ihre Thore sind verödet,  
Es seuzen ihre Priester auf;  
Betrübt seh'n ihre Jungfrau'n da,  
Und sie ist voller Kummerniß.
5. Frohnherren sind geworden ihre Dränger,  
Des Glücks genießen ihre Feinde;  
Denn sie betrübet hat Jehovah  
Ob ihrer Missethaten Menge.  
Es ziehen ihre Kindlein in Gefangenschaft  
Vor ihrem Dränger her.

theils von der Jagd oder von Raubern, welche ihre Beute in Engpässen, wo zwischen Bergen kein Ausweg ist, am leichtesten ergreifen. Ein geschichtliches Beispiel dieser Art findet sich 2 Mos. 14., wo auf beiden Seiten Betge waren und vor den Israeliten das Meer.

V. 4. Von ganz Juda aus schaut der Dichter jetzt auf Zion selbst, auf die heilige Stadt. Sie sieht er in tiefer Trauer und Kummerniß; denn die sonst so belebten Straßen, welche zur Stadt führen, sind leer, die Feste werden nicht mehr besucht, durch die Thore, ohnedieß verwüestet und zerrissen, ziehelt die Fest-*Caravanen* nicht mehr; daher seuzen die Priester, die Jungfrauen, die sonst an diesen Festen so hohen Genuß hatten, stehen betrübt da an denselben, und ganz Zion ist wie mit einem Trauerflor umgeben. — „Zion's Wege“, die Wege, welche über den Zion zum Tempel führen. — „zum Feste“ d. h. zur Festzeit, deren es bekanntlich drei Hauptzeiten gab, 2 Mos. 23, 14. Wie schmerzlich dem Israeliten die Entbehrung dieser heiligen und fröhlichen Festzeiten war, sieht man aus Ps. 42, 5. — „verödet“ kann entweder von der wirklichen Zerstörung verstanden werden, so daß sie theilweise gar nicht mehr da waren, oder von der Einsamkeit, in der die noch übriggebliebenen da stunden, indem wie der Festbesuch, so auch der starke Handelsverkehr aufgehört hatte, und statt des lebhaften Verkehrs unter den Thoren, die zugleich Berathungsplätze waren, nun dumpfe Grabesstille, selbst während der Feste an die Stelle dieses belebten Verkehrs getreten war. — „Priester“, weil ihnen durch Ausbleiben des Festbesuches das Amt verkümmert, das Brod abgeschnitten war. — „Jungfrauen“, diese werden hier genannt, weil zu dem Bilbe Zion's als einer Königin auch Jungfrauen gehören, Ps. 45, 15., und weil diese an den Festtagen Musik und Reigen sonst aufführten, Richt. 21, 19. 21. — „Und sie“ nämlich Zion, welcher ganzes Gland noch nicht genug ausgedrückt war, und deren Jammer nun zusammenfassend ausgesprochen wird.

V. 5. Ist bisher bloß das Gland und die Drangsal des Volkes und Landes beschrieben worden, so wird nun damit auch der Grund verbunden, wo-

6. Gewichen ist von Zions Tochter weg  
 All ihre Pracht;  
 Es sind den Hirschen ihre Fürsten gleich,  
 Die keine Waide finden,  
 Und gehen kraftlos hin  
 Vor dem Verfolger.
7. Ja, nun gedenkt Jerusalem  
 In ihres Elends, ihrer Irrfahrt Tagen  
 All ihrer Kostbarkeiten, die  
 Vor alter Zeit da waren;  
 Seht, da ihr Volk in Drängers Hand gefallen,  
 Und Niemand ihr als Helfer kommt,  
 Da auf sie hin die Dränger sehen  
 Ob ihres Unterganges lachen.

durch dieser Zustand herbeigeführt worden ist. Die Feinde und Dränger Judas und Zions sind siegreich geworden und sind glücklich obgelegen, weil Gott Zion strafen mußte wegen ihrer vielen Sünden. Also die Sündenschuld des Volkes ist die Ursache des Sieges der Feinde und des Unglücks. — „Frohnherrern“ d. h. wärrlich, sie sind zum Haupte geworden und Juda zum Schwange, wie es 5 Mos. 28, 44. geweissagt ist. — „Denn sie“ nämlich Zion, die zersplitterte Stadt. Also: so weit wäre es nicht gekommen, wenn das Volk nicht so schwer sich versündigt hätte. — „Kindlein“. So wird das Wort am besten übersezt, welches Kinder etwa von 3—8 Jahren bezeichnet, und dieses zarte Alter wird hier zur Erregung des Gefühls für das große Elend erwähnt — „vor ihrem Dränger her“ gleichsam wie das Vieh von ihnen getrieben.

B. 6. Wie im vorigen Verse, so werden die als Gefangene Fortziehenden hier angeschaut. Dort die zarten Kindlein, hier die Fürsten Judas und Jerusalems. Beide sind die Freude und Pracht eines Volkes. Diese ist gewichen, da nur das geringste Volk, der Ibbel, im Lande blieb. 2 Kbn. 25, 12. Jer. 52, 16. — Das Bild der Hirsche ist sehr geeignet, indem es auf der einen Seite die Anmuth und Lieblichkeit, welche den Fürsten und Vornehmen Judas und Zions eignete, auf der anderen Seite die Wehmuth erregende Ohnmacht in Erinnerung bringt, da der Hirsch kein tapferes Thier ist, sondern sein Heil in der Schnelligkeit findet. — „keine Waide“ Bild des Hungers und Mangels, der auch sie trifft, wie das gewöhnliche Volk, und ebenbüßhalb Bild des größten Elendes.

B. 7. Der Hauptgedanke dieses Verses ist wohl, daß Jerusalem zu spät an das Gute denke, das sie gehabt und nicht bewahret habe, um das sie durch ihre Sünden gekommen sei. — Die Uebersetzung des zweiten Gliedes ist gerechtfertigt durch 2 Mos. 20, 11. und Ewald a. L. B. S. 293\*. Gesenius Lehrgeb. S. 686<sup>2</sup>. — „Kostbarkeiten“, dieß ist der Gegenstand ihrer Erinnerung

8. In schwere Sünde fiel Jerusalem,  
 Drum ist zum Abscheu sie geworden;  
 All, die sie ehreten, verachten sie,  
 Dieweil sie sehen ihre Blöße;  
 Sie selber seufzet auch,  
 Und ziehet sich zurück.

ring. Dieß Wort muß man hier im weitesten Sinne fassen und all das Gute und Angenehme, das Edle und Herrliche in geistlicher und selbstlicher Beziehung darunter verstehen, welches dem Volke in alter Zeit in den Tagen Moses und Davids, Elias und Hiskias zu Theil wurde, und das es im Uebermuth und Glücke nicht schätzte, 5 Mos. 32, 15. — „Jetzt“ hinzugefügt des Zusammenhangs wegen; denn offenbar stellt der Dichter eine Vergleichung zwischen der Vergangenheit und Gegenwart, zwischen dem ehemaligen Glück und nunmehrigen Unglück an. Vom stärksten Glücke an wird der Inhalt des zweiten Gliedes auseinander gelegt. Die zwei letzten Glieder sind den beiden vorangehenden beigeordnet, nach der hebräischen Spracheigenthümlichkeit, welche Ewald a. Lehrb. S. 337<sup>b</sup> erörtert ist. — Statt Untergang übersetzt Luther und Grotius nach Vulgata Sabbathe, was bei beiden auf bloßem Irrthum beruht und durchaus keine Lesart für sich hat. — Dieser Vers hat abweichend von den übrigen vier Hauptglieder, folglich 8 Halbglieder. Hiedurch wird Ewald versucht das dritte und vierte Halbglied abzuschneiden. Allein wenn dann, was sprachlich möglich ist, übersetzt wird:

Ha nun gedenkt Jerusalem  
 Der Tage ihres Glends, ihres Irrfals,  
 Da fiel ihr Volk durch Drängers Hand u. s. w.,

so erhält man keinen passenden Sinn, denn daß Jerusalem und ihre Bewohner sich in den Schmerz über das Geschehene versenkten, ist theils schon B. 2. angedeutet, theils ein trivialer Gedanke in dem gegenwärtigen Zusammenhang, während gerade durch das von Ewald ausgeworfene Glied der Vers wahre Bedeutung und Wichtigkeit erhält. Wenn aber Ewald dieß ausgeworfene Glied dem 10. Vers zutheilen will, so hat es dort keinen Raum und müßte arg verstümmelt werden. Daher ist seine kritische Operation hier abzuweisen, und vielmehr anzunehmen, daß Jeremias nach der Freiheit ähnlich wie 2, 19. zur Wahl eines viergliedrigen elegischen Verses geschritten ist, weil der Gedankengang es hier forderte.

B. 8. Was in B. 5. und 7. angedeutet wurde, wird hier offen ausgesprochen, daß das ganze ungeheure Unglück ein selbstverschuldetes sei. — „zum Abscheu“, das Bild ist eigentlich vom Weibe genommen, das ihre Krankheit hat, wobei sie sich abgesondert, gemieden halten mußte, 3 Mos. 12, 2, 15, 19, 20. Ezech. 18, 6. Daher kommt die Bedeutung Abscheu. Man meidet Jerusalem wie ein unreines Weib. — „ehreten“, das Volk und die Stadt war in älteren Zeiten unter den Völkern hochgeehrt, wovon auch die noch fortgehende Ehrfurcht der Araber für die zerrüttete Stadt zeugt. Warum diese Veränderung? Jerusalem stellte sich

9. Ja, ihren Unflath an dem Kleidersäume,  
 Bedachte sie ihr Ende nicht;  
 Drum fiel sie außerordentlich,  
 Nicht einen Tröster habend.  
 Sieh, o Jehovah, an mein Elend,  
 Denn groß macht sich der Feind!

10. Kriegsfeinde streckten ihre Hände aus  
 Nach allen ihren Kostbarkeiten;  
 Sogar sah Heiden sie  
 Ihr Heiligthum betreten,

den Büßern in ihrer Blöße dar; sie entehrte sich selbst durch schamlosen Obhienft, Unfittlichkeit und Ruchlosigkeit, Nachäfferei des Fremden und Ausländischen. Dasselbe Bild Jes. 47, 3. Ezech. 16, 37. Hof. 2, 10. Nah. 3, 5. — Dennoch hat Jerusalem gerade in diesem gegenwärtigen Zustand des Elendes ihr Schamgefühl wieder gewonnen; und mit zartem Pinselstriche zeichnet sie uns hier der Dichter als tief reuige Sünderin, welche ihr Angesicht vor Scham abwendet, ihr Auge nicht erheben mag. Luk. 18, 13. So lag Jerusalem, wie eine einsame in sich gekehrte Büßerin in ihrer Verödung vor dem Auge des Dichters da. Und wirklich begann auch damals im Volke Sündenbekenntniß und Buße.

B. 9. Aber der Dichter kann sich nicht verbergen, wie thöricht Jerusalem in das Verderben rann, und die Scham, welche jetzt sie befallen hat, früher hätte eintreten sollen. Denn längst war Jerusalem wie ein Weib in ihrer Krankheit, hätte in den Tagen Hiskia's und noch mehr Josia's der Prophetenstimme, welche sie auf ihre Unreinigkeit aufmerksam machte, gehorcht, ihr Ende bedenken und durch frühe Buße den schrecklichen Folgen des Abfalls von Jehovah, der Eittenlosigkeit und Ungerechtigkeit ausweichen sollen; aber sie that das nicht, sondern taumelte in ihren alten Sünden fort. Daher dieses außerordentliche, wunderbare Unglück, das sie nun zum Jammern zwingt. — „Unflath“ Bild von der weiblichen Unreinigkeit genommen und die Sünden anzeigend, Jer. 2, 34. 13, 22. Daß diese Unreinigkeit an der Schleppe, dem Rande des Kleides herabfließt, zeigt an, daß die Sünden offenbar geworden und ihr nicht verborgen geblieben sind. Dabei lag es nahe, des Endes zu gedenken und sich zu vergegenwärtigen, welche Folgen diese Gottlosigkeit haben müsse. — „außerordentlich“ eine so große Verstockung und lange Verhärtung zog nothwendig einen um so größeren Fall nach sich. — Das vierte Glied ebenso B. 2. Die Deffentlichkeit der Schande Jerusalems, welche durch den besetzten Saum bezeichnet wird und die lange Hartnäckigkeit im Nichterkennenwollen entzieht ihr nun auch jeden menschlichen Tröster. Darum führt sie der Dichter jetzt rebend ein, und läßt sie an das Mitleid Jehovahs sich wenden, der den Triumph des Feindes und seine Unbarmherzigkeit B. 3<sup>b</sup> nicht mit Wohlgefallen sehen kann.

B. 10. Für den Uebermuth des Feindes 9<sup>f</sup> wird nun ein Beispiel angeführt, die freche Wegraubung der Kostbarkeiten und heiligen Gefäße des

Von welchen du gehofft, sie sollen nie  
In die Gemeine kommen dir.

11. Laut seufzt ihr ganzes Volk,  
Und sucht nach Brod;  
Sie geben ihre Kostbarkeiten hin um Speise,  
Daß sie die Seele laben.  
Sieh, o Jehovah an, und schaue doch,  
Wie ich verachtet bin!
12. Mein Ruf an euch all, die des Weges ziehen:  
Blickt her und sehet doch,  
Ob noch ein Schmerz gleicht meinem Schmerze,  
Der mir ist zugefügt,  
Die da Jehovah hat gemacht voll Trübniß  
Am Tage seines grümmen Jorns!

Volk, das alle Scheu hinstanzende Einbringen in das Heilige und Allerheiligste des Tempels. — Was unter den Kostbarkeiten zu verstehen ist, die selbst der gemeine Israelite nicht berühren durfte, sieht man aus 2 Kön. 24, 13. Vgl. 2 Chron. 36, 10. Jer. 52, 17—22. — Die zwei letzten Glieder sind eine Verstärkung. Nicht einmal inmitten der Gemeinde Jehovahs sollten fremde Völker erscheinen dürfen. Dies ist 5 Mos. 23, 4. zunächst von den Ammonitern und Moabitern gesagt, welche sich bei dem Sturze Israels betheiligten, 2 Kön. 24, 2., aber Ezech. 44, 7. 9. schon auf alle fremde Völker ausgebehnt.

V. 11. Es ist hier theils der Zustand während der Belagerung geschildert, gegen deren Ende eine entsetzliche Hungersnoth anwuchs, Jer. 37, 21 38, 9. 52, 6., theils das Elend der Gefangenen und in die Verbannung wandernden Jüdäer, wie aus den zwei letzten Gliedern erhellt. — Evidenterweise ist in der Uebersetzung die Gegenwartform gewählt worden. Während die Feinde im Ueberfluß schwelgen, schmachtet Juda im bittersten Mangel. — „Kostbarkeiten“ Gold, Silber und was sie noch gerettet haben. — Darum erhebt die vom Jammer gedrückte, vom helfenden Beistand der Menschen V. 9. verlassene Zionitin hier, wie V. 9. ihre Stimme zu dem einzigen Erbarmen, den sie noch kennt, Mitleid ersiehend empor. — „verachtet“ wie V. 8. Luther nach dem Araber: schände, verworfen. Börmel nach dem Arab. strauchelnd, so entkräftet, daß ich nicht mehr stehen kann. Unnöthige Abweichung vom hebräischen Sprachgebrauch!

V. 12. Die klagende Stadt kann es doch nicht recht ertragen, so gar ohne Mitleid und menschliche Erbster zu sein, und spricht nun in einer Apostrophe das Mitgefühl der Vorüberziehenden an. Sie hält ihr weltkundiges Unglück für so bedeutend, daß es auch den rohesten Wanderer rühren müsse. — „Mein Ruf“ gewiß passendes Füllwort für diesen Satz, und ganz aus dem Munde der Juden



13. Noch aus der Höhe sendet Feuer Er  
 In mein Gebirn, und läßt es walten;  
 Er breitet aus ein Netz für meine Füße,  
 Er läßt mich rückwärts prallen;  
 Er stellet mich verödet hin,  
 Alltätlich stehend.

genommen. Hier um so geeigneter, als eben Niemand trösten und Mitleid fühlen wollte, B. 2. 7. 9. — Das erste hebräische Wort ist offenbar fragend und dann versichernd zu fassen, 3, 38., und die gewöhnliche Verneinungs-Partikel, nur nach dem späteren Sprachgebrauch (GL. S. 51 \*) mit der Lesemutter geschrieben (vgl. Ewald ausf. Lehrb. S. 85 \*). Mit dem zweiten Worte bildet es einen elliptischen Satz, deren im Hebräischen viele vorkommen (vgl. Ewald ausf. Lehrb. S. 314. 294. Gesenius, Lehrg. S. 850<sup>3</sup>). Die hier gegebene Ergänzung ist nach B. 18. allein richtig. Das erste Wort mit Sept. Vulg. Araber als Ausrufswort zu betrachten, oder mit Herder die Lesart zu verändern ist Mißverstand und unnöthig. — „zugefügt“. So richtig nach 2, 20. — Der Schmerz in Folge des schweren Leidens ist der größtmögliche, und mußte um so einschneidender sein, als das Volk Israel sich als das auserwählte betrachtete, und durch seine Bekanntschaft mit der Offenbarung für das Leidensgefühl empfänglichere Sinne hatte. — Der grimme Jorntag Jehovahs ist die Zeit der Zerstörung Jerusalems.

B. 13. Der göttliche Jorntag ist aber noch nicht vollendet, sondern dauert fort; diese Fortdauer beschreibt der Dichter in diesem und dem folgenden Verse unter vier verschiedenen Bildern: Feuer, Netz, Joch und Ketten. Es ist den morgenländischen Dichtern eigen, eine und dieselbe Sache durch verschiedene Bilder anschaulich zu machen. Hier die zwei Bilder, wornach von oben Feuer gesendet wird, von unten aber das Netz ausgespannt ist. — „Noch“ Füllwort nach dem Zusammenhang. — „Feuer“ d. h. Blitz und Donner, hier zum Schrecken Israels, wie Ps. 18, 13—15. zum Schrecken der Feinde Davids. — „und läßt es walten“ Wiedensfeld und Rosenmüller nach Jarchi und Schröder: „und es zermalmete dasselbe“. Allein einmal zermalmt das Feuer nicht, und dann ist diese Bedeutung ganz unhebräisch. — Es könnte aber noch besser unter dem Feuer die Pest verstanden werden, welche gewiß nach dieser schweren Belagerung der Stadt nicht ausblieb. — „Netz“ Bild von der Art, wie wilde Thiere gefangen werden. Vgl. Jer. 18, 22. Ps. 57, 7. 140, 6. Die Thiere werden, ohne es zu merken, darin verstrickt. Dieß bezieht sich nicht nur auf die Zeit der Belagerung, sondern vielmehr auf den Zustand der Flüchtigen und Auswandernden. — „rückwärts prallen“ oder stürzen, brüht theils das Unvermuthete des Fanges, theils die Wehrlosigkeit des Gefangenen bei solchen Fallen aus. — „verödet“ so daß ich all meines Schmuckes und der Menge meiner Kinder beraubt bin. Jes. 54, 1. Jerusalem als Mutterstadt spricht hier. — „stehend“ ohne Kraft, mich wieder zu heben, und zwar in fortdauernder Weise.

14. **D** fest geknüpft ist meiner Sünden Joch  
 Durch seine Hand, sie schlingen sich zusammen,  
 Sie legen sich auf meinen Hals;  
 So hat er meine Kraft gebrochen,  
 Mich gab der Herr in deren Hände,  
 Vor denen ich nicht kann bekeh'n.
15. **P**reisgab all meine Heldenschaar  
 Der Herr in meiner Mitte,  
 Rief gegen mich aus Ferkversammlung,  
 Um zu zerschmetter'n meine Jünglinge.  
 Getreten eine Kelter hat der Herr  
 Der Jungfrau, Tochter Juda.

B. 14. Juda wird hier unter dem Bilde eines Lastthiers vorgestellt, dem man das Joch mit Riemen festknüpft. So liegen die Sünden und ihre Folgen als ein Joch auf Jerusalem, das der Herr festknüpft, d. h. nicht wegnimmt, sondern in seiner ganzen Schwere fühlen läßt. — „Sünden“ oder Missethaten, die sich wie eine Last, wie ein Joch auf den Hals, d. h. auf das Gemüth des Sünders legen. — „schlingen sich zusammen“ wie ein Knäuel, den ich nicht auseinander wirren kann. — „gebrochen“ oder machte wankend, d. h. er zerbrach, vernichtete meine Kraft. Uebergang zum vierten Bilde von Ketten. — In deren Hände, nämlich der Chalpäer und ihrer Verbündeten. (Die Form des Wortes, Stat. constr. erklärt sich leicht aus Gesenius Lehrs. S. 679, und eine Aenderung der Lesart, wie Herder sie vorschlägt, ist völlig unnöthig.) — „bestehen“, das ist so viel als widerstehen, in welcher Bedeutung das Wort sicher Jos. 7, 13. vorkommt.

B. 15. Wie der zürnende Jehovah über mich selbst eine Schaar von Elend und Jammer führte, so hat er auch meine Helden und Kriegerleute seiner Gnade und Hülfe nicht gewürdigt, sondern sie von den zusammengeströmten Feinden grausam niedermeßeln lassen. Diesen Sinn kleidet der Dichter in ein lebhaft schauerliches Gemälde ein. Der Herr hat eine furchtbare Weinlese bestellt, ein grausiges Winzerfest, zu dem er die wüthenden und höhnlachenden Feinde eingeladen: und wie nun die Winzer rasch und muthig die Trauben zerquetschen, daß der blutrothe Saft nach allen Seiten überspritzt; so zertreten unter jubelndem Mordgeschrei die Chalpäer die kraft erfüllte Heldenschaar Juda's, daß ihr jugendliches Blut in Strömen vergossen wird. Unter diesem Bilde des Keltertretens wird die Ausführung göttlicher Zorngerichte öfters beschrieben Jes. 63, 1—6. Joel 3, 18. Offenb. 14, 17—20. 19, 15. — „Preisgab“ eig. verachtete, verwarf, Ps. 119, 118. Andere nach dem Arab. hob auf, führte weg. So nicht gut Sept. und Vulg. Der Syrer und Chalpäer unterjochen, niederwerfen. — „gegen mich“ die Heldenschaar wird unter dem Pinsel des Dichters zu lauter saftigen Weintrauben, und Jerusalem ist der Weinberg. —

16. **N**echt bitter wein' ich über Solches,  
 Mein Auge, Auge rinnt von Wasser,  
 Weil von mir ferne ist ein Tröster,  
 Der meine Seele sollt' erquiden;  
 Es sind verfürdet meine Söhne,  
 Weil obgesteget hat der Feind.
17. **S**treckt Zion ihre Hände bittend aus,  
 So ist dennoch kein Tröster für sie da;  
 Entboten hat Jehovah gegen Jakob  
 Rings um ihn seine Dränger,  
 Geworden ist Jerusalem  
 Zum Scheusal unter ihnen.

„Festversammlung“ hier muß man an das Herbst- und Weinfest denken, das die Israeliten, wie auch ein jährliches Erntefest, hielten, Jes. 9, 2. Dieß war dießmal nur für die Feinde ein Freudenfest. Ähnliches Bild 2, 22. — Die Kelter treten heißt nach Jes. 63, 3. und den übrigen Stellen so viel als ein Blutbad anrichten. — „Der Jungfrau“. Dieß steht auf die Frage Wem? Sie leidet die Zertretung. Unter diesem Bilde werden Städte und Länder, meist mit dem Begriffe, daß sie noch unerobert seien, aufgeführt. Am. 5, 2, vgl. Jes. 23, 12. — „Tochter“ steht in der Poesie für Bewohner, Ps. 45, 13. Jes. 37, 22. Jer. 46, 11.

B. 16. Der Anblick dieser erschlagenen Jünglinge, dieser hingemordeten Heldenschaar ist für die trauernde Mutter Zion, welche von B. 11. an ihre Klagen selbst vorträgt, herzbrechend; sie kann ihren Schmerz nicht mehr bewältigen, und bricht in bittere Thränen aus, so daß die Zähren von ihrem Auge stromweise niederrollen, weil jeder Trost ihr ferne ist, und sie die erschlagenen Leichname ihrer kräftigsten Söhne sehen muß. — „Solches“ diese Schlachtung meiner Helbenjünglinge, womit denn freilich auch der übrige Schmerz sich verbindet. — Die Wiederholung von Auge ist nachdruckgebend, und solche Verdoppelungen bei Jeremias nicht selten, Jer. 4, 19, 6, 14, 8, 11, 14, 17, 23, 25. Ähnliche Redensarten bei Jeremias 8, 23, 9, 17. — „Weil — erquiden“. Was den Schmerz der Leidenden noch vermehrt, ist die Theilnahmslosigkeit der Menschen. — „verfürdet“ trostlos, verschmachtet sind die noch übriggebliebenen Kinder. — „obgesteget“ was nach den Erwartungen des Volkes, das im Bunde mit Jehovah steht, nicht hätte geschehen sollen. Andere: weil trotzig ist, sich überhebt.

B. 17. Auch jetzt noch, wo doch das Unglück vollendet ist, erscheint kein Tröster, obgleich Zion die Hände bittend darnach ausstreckt. Gott hat nur Feinde, nicht aber Freunde für Jakob erweckt, die mit Jerusalem als einem unreinen, entehrten Weibe verfahren. — Wie schmerzlich für die Juden vor und nach der Zerstörung der Mangel an theilnehmenden, ihren Sturz aufzu-

18. **Tropdem ist doch gerecht Jehovah,**  
 Denn seinem Munde hab' ich widerstrabt.  
 Hört doch ihr Völker alle,  
 Und sehet meinen Schmerz;  
 Ach meine Jungfrauen und meine Jünglinge  
 Sind in Gefangenschaft gegangen!
19. **Umrieff ich denen, so mich liebten,**  
 Jedoch sie täuschten mich.  
 Ach, meine Priester, meine Greise  
 Verhauchten in der Stadt;  
 Denn Speise suchten sie vergebens sich,  
 Daß ihre Seelen sich erquicken möchten.
20. **Bersieh, Jehovah, wie mir bange ist,**  
 Wie meine Eingeweide sind durchglüht,

halten begehrenden Blickern war, sieht man aus der öftern Wiederholung dieser Formel B. 2. 9. 12. — „Scheusal“ vgl. B. 8. Die Stadt, wohin sonst Völker mit Ehrfurcht blickten, ist ihnen nun ein Gegenstand des Abscheues; und anstatt ihr hülfreich beizustehen, wirft jedes noch einen Stein auf sie. So macht die Welt es dem Verunglückten, sei es ein einzelner oder die Gesamtheit.

B. 18. Hier tritt das Rechte der Reue im Munde der gefallenen Zioniten auf sehr wohlthuende Weise hervor. So schrecklich der Sturz ist, in welchen sie verwickelt wurde; so erkennt sie doch als eine wahrhaft in sich gekehrte Sündlerin die Gerechtigkeit Gottes an, der sie nicht über Gebühr gestraft habe, und ruft die Völker auf, an ihr ein warnendes Beispiel zu nehmen, wohin es mit fortgesetztem Ungehorsam und Undank komme, so daß sie nun ihre blühenden Kinder ins Elend gesagt, als Sklaven dienen sehen müsse. — „Seinem Munde“ d. h. seinem Befehle, seinen Geboten, 4 Mos. 3, 16. 51. 20, 24. 27, 14. Jer. 4, 17. Ps. 105, 28. — „Schmerz“ als Folge der Sünden. — Wie B. 17., so hat auch dieser seine Stärke nur dann, wenn man das Lieb Zion nach der Zerstörung klagen läßt.

B. 19. Immer noch Anrede an die Völker. Wie die blühende Jugend in die Fremde ziehen muß, und dort elendiglich verkümmert, so mußten Priester und Greise in der Stadt dem Hunger unterliegen. — „So mich liebten“ das sind die Bundesgenossen, Jer. 2, 18., die man um Hilfe ansprach, die aber treulos ihr Versprechen brachen und ihrer Verpflichtungen vergaßen, wie Jeremias 30, 14. vorausgesagt, und Obadja den Edomitern B. 7. zur Vergeltung geweissagt hat. Da nun kein Entsatz kam, verschmachteten Priester, deren Unterhalt ausblieb, und Greise in der hart belagerten Stadt. — „vergebens“. Dieß Wort muß man mit Siebzig hier nothwendig ergänzen.

B. 20. Auch hier spricht sich wieder auf lebendige und stührende Weise

Wie sich mein Herz in meinem Innern dreht,  
 Weil ich so lange widerspenstig war.  
 Von außen hat das Schwert verwaistet,  
 Von innen grauset Tod.

21. Wohl hörten sie, wie ich aufseufzete,  
 Wie Niemand tröstet mich;  
 All meine Feinde hörten mein Unglück,  
 Frohlocketen, daß du's bewirkt hast.  
 Du bringst, du ruffst herbei den Tag,  
 So daß sie werden sein wie ich!

die Reue aus und das Sündenbekenntniß, woraus erst sich das Vertrauen auf die Gasse entwickeln kann. — „Durchglimmt“. Aehnliche Ausbrüche von dem Herzensschmerz, der sich auch dem Körper mittheilt, Jer. 31, 20. Hiob 30, 27. Jes. 16, 11. — Das Herz scheint sich im Leibe zu drehen, indem es nicht ruhen kann. Ebenso Hof. 11, 8. Aehnlich Ps. 38, 11., Bilder des heftigsten Schmerzes. — „so lange“ und heftig, dieß drückt hier die Wortform aus. Der Schmerz ist hier nicht sowohl Folge der Sündenstrafe, als der Sünde selbst, Ps. 51, 6. Dieß ist die rechte Art von Reue und Buße. — „Von außen“, d. h. außerhalb der Stadt, wütheten die Belagerer, und suchten die Stadt von Grund aus zu zersthören. — „Von innen“, d. h. in der Stadt selbst, wurden die Belagerten von langsamem Hungertode aufgezehrt, 2, 11. vgl. Jer. 14, 18. Ezech. 7, 15. — „grauset“, dieß drückt die bei dem Wort stehende, verstärkende Partikel aus. Dieser Tod ist als der der Pest ähnliche Hungertypus zu betrachten, vgl. Jer. 15, 2, 18, 21. vgl. 14, 18. Ezech. 7, 15. — Wegen des Alphabets ist hier statt: sieh, schau gesetzt: „versieh“, indem der Dichter nicht nur das Sehen, sondern das Versehen Gottes wünscht. „Bernimm“ wäre deutlicher, aber zu frei übersezt.

B. 21. Ein besonderer Schmerz für die klagende Stadt ist die gänzliche Mitleidlosigkeit und Schadenfreude der Feinde, von denen doch zu erwarten war, daß sie, nachdem der Rachedurst gekühlt und Jerusalem in einen Aschenhaufen verwandelt war, dem menschlichen Mitgefühl Raum geben würden. Darum bittet sie um die Erfüllung des auch den Feinden gedrohten Strafgerichtes, damit doch dem Begriffe der Gerechtigkeit und Wiedervergeltung Genüge geleistet werde. — „Hörten sie“. Man kann fragen, wer hier gemeint sei. Ob die Freunde und Duhlen, B. 19., die zu Feinden geworden sind, B. 2., oder die eigentlichen Feinde, die Chaldäer? Gegen die letzteren spricht theils der Ausdruck: hören, was für die Chaldäer nicht paßt, die es ja sahen und ansahen, theils der Ausdruck: alle, da die Babylonier gegenüber von Juda doch nur ein Feind sind, man müßte denn an das zu Hause gebliebene Volk denken. Gegen die ersteren aber, daß sie geradezu als Feinde bezeichnet werden. Daher sind wohl beide Theile zusammengefaßt. Zion hat keinen Freund mehr; die ganze Welt, all die ihr bekannten Völker sind ihre Feinde

22. Zu deinem Blicke komm' all ihre Bosheit,  
 Und üß' an ihnen aus  
 Rach dem, was du an mir geübet haß,  
 Ob aller meiner Missethaten;  
 Denn viel sind meiner Seufzer,  
 Und krank geworden ist mein Herz.

### Zweites Klaglied.

Während im ersten Klaglied Jerusalem sich selbst beweint, ist es hier der Dichter, welcher seinen tiefen Schmerz ausdrückt, wie wir dies B. 11. und 13. deutlich sehen. Er führt uns die einzelnen Er-

geworden. \* Daher sind wohl hier die Chalbäer ebenso wie die früheren Bundesgenossen gemeint. — Die Wiederholung des Wortes „hören“ dient zur Verstärkung des Begriffes, wie B. 16. 3, 43. 44. Ps. 124, 1. 2. — „Du bringst“. Die Uebersetzung von Ewald als Wunsch rechtfertigt sich nicht durch Beziehung auf ausf. Lehrb. S. 223<sup>b</sup>, wo alle angeführten Stellen anders zu fassen sind; man könnte aber auch an S. 344<sup>b</sup> denken. Es ist freilich zugleich brennender Wunsch. Denselben Wunsch finden wir specialisirt 4, 21. und Ps. 137, 7. 8., wozu meine Erklärung zu vergleichen ist. Nach Siebzig vielleicht noch bessere Lesart:

Du bringst den Tag, du rufft herbei die Zeit.

Vgl. Jer. 50, 31. Ezech. 7, 7. 12.

B. 22. Fortsetzung des vorigen Gedankens. — „Zu deinem Blicke“. Es scheint bei der großen und unerforschlichen Langmuth Gottes dem Unglücklichen und Gedrückten gar oft, als ob Gott entweder von Parteilichkeit nicht frei zu sprechen sei, Hiob 9, 21—24. 19, 7. 8., oder wenigstens ungebührlich die Entschaidung verzögere, Hiob 35, 14. Daher die Bitte, Gott möge doch zu seinem richtenden Blick die Bosheit der Feinde kommen lassen; und da sie nicht besser, vielmehr schlimmer seien, als Jerusalem, auch seine gerechten Gerichte an ihnen vollziehen. — Mit den letzten beiden Gliedern wird nicht das eigene Sünden- und Schmerzgefühl über das Rachegefühl Meister, sondern vielmehr sollen sie die Gerechtigkeit dieser Bitte nachweisen. Wenn Gott Jerusalem so schwer gezüchtigt hat, wenn die Folgen ihrer Missethaten so viele Seufzer hervorgerufen haben; so ist es billig, daß Gott der Feinde, welche so muthwillig sündigen, noch viel weniger schone. — Es ist auffallend, zu welchen unrichtigen Folgerungen das mißverständene Wort Christi Luk. 22, 34. vgl. Matth. 5, 44. 18, 35. die Anschauung der meisten Christen gebracht hat, da man doch auch Luk. 17, 3. 4. 1 Petr. 2, 23. und 2 Tim. 4, 14. dagegen halten und damit ausgleichen sollte. Die Forderung der Gerechtigkeit, deren Verwirklichung in diesem Leben Gott zum höchsten Preise gereicht, sitzt so tief im menschlichen Herzen, daß es eine wahre Nothzucht ist, sie durch die Forderung auszulügen zu wollen, keinen Gebrauch von ihr zu machen. Nur persönliche Rache ist und bleibt, wie schon im Alten Testament, dem Christen verboten, Röm. 12, 19—21.

eignisse und Trauerseenen dieser Herführung vor die Augen. Er sieht nach einem ergreifenden Bilde von dem Sturze seines Volkes und dessen Hauptstadt (V. 1.) die Festungen des Landes und alle starken Plätze zerbrochen, V. 2—5., den Tempel in Flammen aufgegangen, die Stadt verwüstet, die mosaïsche Einrichtung aufgelöst, keinen Festtag mehr gehalten, König und Priester theils den Feinden in die Hände gefallen und weggeführt, theils in stummer Trauer am Boden sitzen, V. 6—10. Da kauern denn auch verschmachtet Weiber und Kinder, und sind trotz des fürchterlichen Elendes noch der Spott der Feinde und Vorübergehenden, V. 11—16. Das ist die Folge der göttlichen Drohungen, welche Volk und falsche Propheten verachteten; und es bleibt nichts übrig, als sich vor dem Herrn zu beugen und seinem mitleidvollen Herzen die schwere Noth zu klagen, V. 17—22.

II. 1. **Ich**, wie umwölket hat in seinem Jorne  
Der Herr die Tochter Zions,  
Geschleudert von dem Himmel zu der Erde  
Die Zierde Israels,  
Und nicht gedacht des Schemels seiner Füße  
Am Tage seines Jorns!

2. Beschädigt hat der Herr und nicht verschonet  
Die Auen Jakobs alle,

V. 1. Jerusalem wird hier einem Gestirne verglichen, das sonst hell leuchtete, jetzt aber nicht nur mit Wolken bedeckt, sondern sogar zur Erde vom Himmel heruntergeworfen ist. — „Hat umwölket“. So kann man nach Ps. 18, 7., vgl. Ewald, *ausf. Lehb.* S. 136<sup>2</sup>, diese Sprachform übersetzen. — „Geschleudert“. Etwas Aehnliches wird Babel gedroht Jes. 14, 12., das geradezu ein Stern genannt wird. — „Die Zierde“ Israels war sein Tempel, durch diesen war Israel groß und glänzend, dieser stand hell und prächtig, wie ein Stern am Himmel; war er gleichsam vom Himmel geschleudert, so war die Tochter Zion, die nur durch ihn ihre Helle hatte, umwölkt und düster. — Der Schemel seiner Füße ist die Bundeslade. Wenn nämlich Gott als König Israels gedacht wird, so heißt es, daß er auf den Cherubim, die sich über der Bundeslade ausbreiteten, wie auf einem Throne sitze, 1 Sam. 4, 4. 2 Sam. 6, 2. Ps. 80, 2. 99, 1., und die Bundeslade selbst ist dann der Fußschemel Gottes, 1 Chron. 28, 2. Ps. 99, 5. 132, 7. So ist es hier gemeint. Wenn aber Gott als König des Weltalls bezeichnet wird, so ist die ganze Erde sein Fußschemel und der Himmel sein Thron. Jes. 66, 1. Sinn: Gott hat Stadt, Tempel und Lade, die ihm so theuer waren, zerbrochen und entfernen lassen.

V. 2. Was die Chalbäer thaten, wird nach der tieferen Anschauung

Zerßirt in seinem Grimm der Tochter Juda Besten,  
Der Erde gleichgemacht;  
Entweiht hat er Königreich  
Und seine Fürsten.

3. Durch Jornsglyth hieb er ab  
Jehwebes Horn von Israel;  
Er wandte rückwärts seine Rechte  
Vor'm Angesicht des Feindes,  
Verbrannte Jakob wie ein flammend Feuer,  
Das ringsum frist.

4. Er spannte seinen Bogen wie ein Feind,  
Er stellte sich mit seiner Rechten wie ein Segner,  
Und würgte nieder alle Augenweide;  
Ja über das Gezelt der Tochter Zion  
Soß er wie Feuer seinen Grimm.

Israels, die im Grunde auch die Christliche ist, dem Herrn selbst zugeschrieben weil nichts ohne seine Leitung geschehen kann. — „Die Auen“. So mit Siebzig und Vulgata zu übersetzen. Das ganze Land war der Verwüstung preisgegeben, und wurde beschädigt. Wenn man aber das Wort mit Luther und neueren Erklärern durch Wohnungen übersetzt, so läge in dem Ausdruck eine große Uebertreibung. — „Besten“. Während die zwei ersten Klagen sich auf das ganze Land Israel erstrecken; so diese auf das Gebiet Juda, wo allein damals noch feste Städte waren, deren Festungswerke alle geschleift wurden (Jer. 26, 12.). — Das Reich wurde durch die Chaldäer allerdings geschändet. Schon Jojakim wurde in Fesseln gelegt, nachher getödtet und sein Leichnam den Thieren zur Speise überlassen, 2 Kön. 24, 1 ff. Jer. 22, 19. 36, 30. Jojachin mußte ins Elend nach Babel wandern, 2 Kön. 24, 15. Zebekia wurde gefangen, geblendet, in Ketten nach Babel geführt, während seine Kinder vor seinen Augen geschlachtet wurden, 2 Kön. 25, 7. Jer. 39, 6. 7. Ezek. 12, 13.

B. 3. Das Horn ist bei den Morgenländern Bild der Macht und Stärke, Jer. 48, 25. Ps. 18, 3. 75, 5. 132, 17., also hier die Vertheidigungsmittel. Das Bild ist von dem Eiler entlehnt, dessen Kraft in den Hörnern liegt, 1 Kön. 22, 11. — Die Rechte wird für stärker angesehen als die Linke. — „Vor'm Angesicht des Feindes“ d. h. als der Feind einbrach. Er entzog Israel gerade zur Zeit der Gefahr seine Hülfe. Ähnlich Ps. 74, 11. — Ja Gott wandte sogar seine Macht den Feinden zu, vereinigte seinen Arm mit diesen, und richtete durch verheerenden Krieg Israel zu Grunde. — Die Feuerflamme ist Bild des Krieges, Jer. 15, 14.

B. 4. Ja Gott überließ nicht nur den Feinden Israel; er selbst kämpfte wider sein Volk. So behandelt Gott seine Feinde, Ps. 7, 13., und so hatte er



5. Feind ist der Herr fürwahr geworden,  
 Vernichtet hat er Israel,  
 Vernichtet alle deren Burgen,  
 Zerstört dessen Festen,  
 Und machte in der Tochter Juda viel  
 Des Seufzens und Geseufzes.
6. Gewaltfam riß er weg den Garten seiner Hütte,  
 Zerstörte seinen Festebort;  
 Vergessen ließ in Zion selbst Jehovah  
 Die Fest- und Sabbathfeier,  
 Verwarf in seines Zornes Grimm  
 Den König und den Priester.

es Israel gedroht 5 Moj. 32, 23. Ganz ähnlich läßt Homer, Ilias 1, 44 ff. gegen das griechische Lager auftreten. — Unter der Augenweide hat man die blühende Jugend zu verstehen, welche in diesem Kriege umkam, 2 Chron. 36, 17. Das Gezelt der Tochter Zion ist Jerusalem, das Gott dem Brande und der Verheerung preisgab. Die lodernde Flamme, welche die Stadt verzehrte, ist dem Dichter Bild und Ausdruck des göttlichen Zornes. — Dieser Vers läßt sich nicht gut in sechs Halbgedichte theilen. Da das erste und zweite wie ganze Glieder sind, so ist das dritte, welches der Dichter auch in zwei Hälften theilte, so kurz ausgefallen, daß es im Deutschen nur ein Glied ohne Zwang bilden konnte. Die entgegengesetzte dichterische Freiheit siehe 1, 7.

B. 5. „Fürwahr“. Dies ist hier der rechte Ausdruck, und die Partikel ist hier wie oft verstärkend aufzufassen. — „deren“ im dritten Glied, eig. ihre, geht auf die Tochter Zion, B. 4<sup>a</sup>, „dessen“ auf Israel, B. 5<sup>b</sup>. Es sind also die Paläste der Stadt gemeint. Dagegen gehen die Festen auf das ganze Land. Durch diese schonungslose Behandlung, diese völlige Verwüstung mußte Noth und Weh, Jammer und Klaggeschrei im ganzen Volk entstehen. Dofers werden von derselben Wurzel zur Verstärkung des Begriffes zwei Wörter verschiedener Form zusammengestellt, was hier nachgeahmt worden ist. Vgl. Job 30, 3. Ezech. 35, 3. Zur Sache aber 2 Kön. 25. 2 Chron. 36.

B. 6. Das Bild des ersten Gliedes ist ein auch sonst vorkommendes, Ps. 80, 13. 14. 89, 40. 41. Jes. 5, 5, nur daß in jenen Stellen statt Garten immer Weinstock steht. Daher haben auch nach dem Vorgang der Siebzig mehrere Erklärer die Lesart darnach ändern wollen. Ganz unnötig; denn das Bild des Gartens paßt eben so gut. Das eben hatte Gott längst gedroht Jes. 5, 5, er werde den Zaun wegreißen, also seine Gnade und seinen Schutz entziehen. Dies geschah offenbar seit Josias Tode, wo Juda, des göttlichen Schutzes entbehrend, den Verwüstungen der Feinde offen stand. Hier sind aber unter dem Garten die Vorhöfe zu verstehen, welche wie ein Garten das Tempelgebäude umgaben. Daher auch die Vergleichungspartikel. Wie die orientali-

7. Hinwarf der Herr den eigenen Altar,  
 Verschmähete sein Heiligthum;  
 Er überlieferte in Feindes Hand  
 Die Mauern ihrer Burgen;  
 Da schrie man laut im Haus Jehovah's  
 Wie an dem Tag der Festversammlung.
8. Im Sinne trug Jehovah zu zerstören  
 Der Tochter Zion Mauer,  
 Er zog die Messschnur, wandte nicht zurück  
 Von dem Vernichteten seine Hand;  
 So macht' er trauern Wall und Mauer,  
 Sie stehn verschmachtet allzumal.
9. Ja in die Erde sind versenket ihre Thore,  
 Verderbet und zerbrochen hat er ihre Miegel,

sehen Könige, so hatte auch Jehovah gleichsam eine Gartenanlage um seinen Palast. — „Festort“ der Tempel selbst; es ist nicht nöthig, hier gerade das Allerheiligste darunter zu verstehen. — Da nun der Tempel zerstört war, so konnten Feste und Sabbathe nicht mehr nach dem Geseze begangen werden. — „König und Priester“, wie Gott die heiligsten Orte und Zeiten preisgab, so auch die heiligsten Personen, König und Hohepriester, nebst ihren Wohnungen, durch deren Zerstörung eben ihre Verwerfung ausgesprochen war. Zion und Moria machten ein Ganzes aus.

B. 7. Ja selbst den Altar, auf welchem dem Herrn so viele Opfer gebrannt hatten zum süßen Geruch, gab er der Zerstörungswuth der Feinde hin, und wollte nichts mehr von seinem Heiligthum wissen. Eine ähnliche Verwerfung aus früherer Zeit wird schon Ps. 78, 6. 7. geschildert. — Das „ihrer“ im vierten Gliede geht auf Zion, die als Jungfrau gedacht wird, B. 5. — Und der Tempel, welcher sonst von den frohen Liedern der Festfeiernden erschallte, hallt nun wieder von dem kriegerischen Geschrei und Gebrülle der Feinde, die im heiligen Gemäuer des zerstörten Tempels jöhlen. Ueber die Freudengesänge der Festfeiern vgl. Jes. 30, 29. — Um den Tempel waren Befestigungswerke angelegt, Castelle zum Schuß gegen Feinde.

B. 8. Jerusalems Zerstörung war wegen der Bosheit und dem Ungehorsam des Volkes längst beschlossen, aber durch göttliche Langmuth aufgeschoben worden, Jer. 32, 31. — Jetzt aber zog er einmal die Messschnur der Zerstörung, Jes. 34, 11., und ließ sich nicht mehr zum Zuwarten bewegen; seine Geduld war aus. Jer. 4, 28. 15, 1. 2. — „Wall“ der Befestigungsgraben außerhalb der Mauer, auch Zwinger vielleicht, was aber den engen Platz zwischen der Stadtmauer und den Häusern bezeichnen würde. Es ist darunter eine Schutzwehr, das Vorwerk (Glacis) zu verstehen.

B. 9. Die von den Feinden eingehauenen Thore lagen unter den Trüm-

Ihr König, ihre Fürsten unter Heiden,  
 Erloschen das Geseß;  
 Selbst die Propheten finden kein Gesicht  
 Mehr von Jehovah.

10. Klagstumm am Boden sitzen da  
 Die Aeltesten der Tochter Zion,  
 Sie sprengen Staub auf ihre Häupter,  
 Sie gürteten sich mit Säcken um;  
 Es senkten zu der Erde hin ihr Haupt  
 Die Jungfrau'n von Jerusalem.

11. Laut thranend schmachten meine Augen hin,  
 Es sind durchglühet meine Eingeweide;  
 Ergoffen ist zur Erde hin mein Herz  
 Ob der Zertrümmerung der Tochter meines Volkes,  
 Weil Kindlein schmachten hin und Säuglinge  
 In Straßen von der Stadt.

mern verfaßt. — „Kiegel“, dieß sind wohl die Querbäume, welche zum Verschließen der Thore angewendet wurden. — „Unter Heiden“ d. h. in der Gefangenschaft der Chaldäer; woraus also ersichtlich ist, daß dieß Klaglied, wie alles Bisherige zeigt, erst nach vollendeter Zerstörung geschrieben wurde. — Das levitische Geseß hatte seine Erfüllbarkeit verloren, so lange Tempel und Stadt in Trümmern lag. — So sehr hatte sich Gott von seinem Volke zurückgezogen, daß auch die wahren Propheten keine Offenbarung Gottes mehr erhielten. Es gieng hier dem ganzen Volke, wie einst Saul, 1 Sam. 28, 6. 15. Jeremias denkt bei Propheten an sich selbst; denn erst nach langem Harren wurde ihm wieder ein Orakel, Jer. 42, 4. 7. 43, 8.

B. 10. Nun Beschreibung der Wirkung, die durch Einäscherung Jerusalems und des Tempels auf die noch übriggebliebenen Reste der Einwohnerschaft hervorgebracht wurde. Dieser Zug ist ebenso dichterisch schön, als buchstäblich wahr. Auf der Erde sitzen mit Asche auf dem Haupte und einem härenen Gewand angethan, waren die Zeichen des höchsten Schmerzes über erlittenes Unglück, 2 Sam. 12, 16. 13, 19. Hiob 2, 12. Dieselbe Sitte finden wir bei den alten Griechen und Trojanern, Ilias 18, 23 ff. 24, 161 ff. Odyssee 24, 314 ff. — Die Jungfrauen von Jerusalem, die sonst so stolz und freudig das Haupt getragen hatten, senkten nun trauernd dasselbe zur Erde, Jes. 3, 16. 26. Andere Beispiele solcher tiefen Trauer Dan. 9, 3. Jon. 3, 5—8. Jubith 9, 1. Matth. 11, 21. Hiob 42, 6. 1 Mos. 37, 34.

B. 11. Wie der Jammer der übergebliebenen Einwohner im vorigen, so wird in diesem Verse das Schmerzgefühl des Propheten selbst beschrieben. — Reichliche Thranen ergießen sich unter lautem Schluchzen aus seinen Augen,  
 Balsinger, die Sprache Salomo's, 24

12. Müttern von ihnen sagen sie:  
 Wo ist Getraid' und Wein?  
 Da wie Erschlag'ne sie ver schmachtet liegen  
 In Straßen von der Stadt,  
 Da ihre Seele sich aushauchet  
 Zum Busen ihrer Mütter hin.
13. Nun was soll ich bezeugen dir, was dir vergleichen,  
 O Tochter von Jerusalem!  
 Was soll ich dir vorhalten, dich zu trösten,  
 Du Jungfrau, Tochter Zion!  
 Denn groß ist deine Wunde wie das Meer;  
 Wer kann dich heilen?

so daß diese trübe werden und hinschwinden, seine Eingeweide sind wie von Brand durchglüht; eine Empfindung, die man bei schwerem Leiden hat, und die den Menschen fast verzehrt. — Herz, eigentlich Leber. Die Leber scheint wie das Herz dem Hebräer Quelle des Blutes gewesen zu sein (Spr. 7, 23.). Wie nun sonst von einem Ausschütten des Herzens, der Seele die Rede ist, Ps. 42, 5. 102, 1. Hiob 30, 16.; so hier von einem Ausschütten der Leber, als Bild der höchsten Entkräftung. — Die zwei letzten Glieder beziehen sich nicht nur auf die Zeit der Belagerung, wo die Stadt aller Zufuhr beraubt war, sondern auch auf die Zeit nach der Zerstörung, wo der Hunger fortbauerte und nur die Thalsäer nicht davon litten.

B. 12. Die hier eingewebte Frage der Kinder hebt das Rührende dieses Trauergemäldes. — „Getraid' und Wein“, Umschreibung der gewöhnlichen und nothwendigen Lebensbedürfnisse. Aber umsonst fragen die schuldlosen Kinder; die Mütter können ihnen selbst das Unentbehrlichste nicht reichen, und so sterben die erbarmungswürdigen Kinder vor Hunger. — Die Redensart, welche sonst auch von häufig vergossenen Thränen gebraucht wird, steht hier geradezu für das langsame Dahinsterben vor Hunger und Entkräftung. Vgl. Ps. 42, 5. Hiob 30, 16. — „Zum Busen ihrer Mütter“. Durch diesen Zug wird die Scene noch herzbrechender und bejammernswürdiger. Denn es ist das Bild des gegen die Brust der Mutter sich lehnenen Kindes, das in schnell sich folgenden Athemzügen langsam ver schmachten muß.

B. 13. Der Prophet möchte gerne irgend etwas zum Troste der bekümmerten Zionitin sagen, um ihr Tröstung zu verschaffen, bieweil den Leidenden es zum Troste gereicht, andere Gendsgenossen zu wissen, die in gleicher oder noch schlimmerer Lage sind. Aber er findet nichts, womit er sie trösten könnte, denn unermesslich groß ist ihr Sturz und Verderben. — „Bezeugen, vergleichen, vorhalten“. Der Dichter ringt nach einem Beispiel, aber kann keines auffinden. Jerusalem steht einzig da in der Größe und Schwere des Unglücks. Zugleich tritt hebei die Liebe des Dichters zu seinem Volk aufs lieblichste hervor. —

14. **O dein Prophetenvolk**  
 Weissagte Täuschung dir und Fades;  
 Und nicht enthüllten deine Schuld sie dir,  
 Um abzuwenden dein Gefängniß;  
 Sie schauten eitle Sprüche dir,  
 Und nur Verführungen.
15. **Pfadwand'rer alle, über dir**  
 Zusammenschlagen sie die Hände;  
 Sie zischen und sie schütteln sich ihr Haupt  
 Der Tochter wegen von Jerusalem.  
 Ist das die Stadt, die man der Schönheit Krone nennt,  
 Der ganzen Erde Wonne?
16. **Sperrend den Mund auf über dich**  
 Sind alle deine Feinde;  
 Sie zischen, und sie knirschen mit den Zähnen,  
 „Wir haben,“ sagen sie, „vernichtet;

„Meer“. Dieses ist für das Auge ohne Grenzen, utermesslich; so utermesslich ist auch das Elend und Verderben Jerusalems. — Siebzig lesen :

Demn groß ist deines Elends Becher,

was aber nur von einer Handschrift unterstützt wird.

V. 14. Zum Unglück Jerusalems trugen hauptsächlich viel bei die falschen Propheten, mit denen Jeremias so schwer zu kämpfen hatte, und die vom Volke und den Großen so gerne gehört, mit Wohlthaten überhäuft wurden, während man einen Jeremias verfolgte. Jer. 6, 13. 14. 14, 13 ff. 23, 14—17. vgl. Ezech. 22, 28—31. — „Dein Prophetenvolk“ d. h. deine Propheten, die du dir erzähltest, und die nicht des Herrn Propheten waren. — In dem letzten Worte des Verses liegt ein Doppelsinn. Sie schauten dir, was dich innerlich verführte, von Jehovah ablenkte und sicher machte. Dadurch aber trugen sie zu deiner äußeren Verführung, zu deiner Austreibung aus dem Lande bei.

V. 15. Was ist nun die Folge dieses Gehorsams gegen die falschen, dieses Ungehorsams gegen die wahren Propheten gewesen? Ein solches Elend, das Jerusalem ein Gegenstand des Entsetzens für die Vorüberziehenden geworden ist. — Die Hände zusammenschlagen, zischen, das Haupt schütteln, sind Gebarden des Staunens, 1 Kön. 9, 8. Jer. 19, 8. 50, 13., und der Schadenfreude, Job 27, 23. 34, 37. Ps. 22, 8. 109, 25. — Aus der Ausführung von Liedern und Prophetensprüchen von Seiten der Wanderer ersieht man, daß Weissagungen und Psalmen auch unter auswärtigen Völkern bekannt geworden waren. Vgl. Ezech. 16, 14. Ps. 48, 3. 50, 2.

V. 16. Wenn schon die weniger beteiligten Wanderer ihr Entsetzen und Staunen über Jerusalems Sturz ausdrücken, einer Stadt, deren Volk sich so

Das ist der Tag, den wir erwarteten,  
Erlanget haben wirs, erlebt."

17. Masch führt' Jehovah aus,  
Was er beschlossen hat,  
Gelöst hat er sein Wort, das er vorlängst entboten,  
Er hat zerstört und nicht geschont,  
Hat über dir erfreut den Feind,  
Erhöhet deiner Dränger Horn.
18. Trostlos zum Herrn rief nun ihr Herz.  
O Mauer du der Tochter Zion,  
Laß niederrinnen gleich dem Bache  
Die Thränen Tag und Nacht;  
Gestatte dir Erholung nicht,  
Nicht raste deines Auges Tochter!

viel auf das besondere Verhältniß mit Gott zu gut gethan hatte; so können die Feinde, welche mit Jerusalem in unmittelbare Berührung gekommen waren, um so weniger ihren Hohn zurückhalten. Aehnlich Ps. 35, 21. Jes. 57, 4. — Bei diesem Verse ist zu bemerken, daß der Dichter in dem vorliegenden und den zwei folgenden Liedern die alphabetische Ordnung dieses und des folgenden Buchstabens umgestellt hat, aus Gründen, die völlig aufzuhellen wir nicht mehr im Stande sind. Alles, was darüber gesagt werden kann, ist reine Vermuthung. Vielleicht, daß die Stellung dieser Buchstaben wirklich schwankend war. Der Treue wegen ist diese Umstellung auch in der Uebersetzung beibehalten.

B. 17. Die göttlichen Drohungen, welche die Propheten und namentlich Jeremia aussprachen, wurden verachtet, gehöhnt und an den Propheten als Ergüsse einer unpatriotischen Gesinnung bestraft; aber sie sind nur zu wahr geworden. Vgl. 2 Kön. 22, 16. 17. Jer. 25, 9 ff. 26, 18. Vgl. 3 Mos. 26, 31. 5 Mos. 28, 52 ff. — Während Juda so sank, erhoben sich nicht nur die Chaldäer, sondern auch die benachbarten Völker, Feinde Israels, verstärkten sich in ihrer Macht. — „Gelöst“ Bild von einem Weber, der sein Gewebe ablöst, abschneidet, wenn der Fettel ausgewirkt ist.

B. 18. Bei diesem Verse haben sich die Erklärer namentlich daran geflohen, daß die Mauer nicht nur angerebet ist, sondern ihr auch zugemuthet wird, Thränen zu vergießen. Man hat daher verschiedene Wege eingeschlagen, um dieß Bild zu entfernen. Die Einen haben dafür Jungfrau gesetzt, Andere ein Zeitwort dafür gelesen: wall auf! Allein die Lesart ist sowohl durch die Handschriften als durch die griechische und lateinische Uebersetzung gesichert, und enthält eine kühne Personification, wie sie dem Morgenländer nicht selten ist. Wenn 1, 4. die Wege Zions trauern, und 2, 8. Wall und Mauer Zions, ihnen also Empfindung zugeschrieben wird, so ist nur noch ein Schritt zum

19. Um den Nachtwachenanfang siehe auf  
 Und klage laut;  
 Schüt' wie das Wasser aus dein Herz  
 Stracks vor dem Angesicht des Herrn;  
 Heb' zu ihm deine Hand' ob deiner Kindlein Seele,  
 Der hungerig hinschmachtenden an allen Straßenecken!
20. Versch, Jehovah, es und schaue doch,  
 Wem hast du also mißgethan?  
 O sollten denn die Weiber essen ihre Frucht,  
 Die Kindlein ihrer Pflege?  
 Und durst' im Heiligthum des Herrn erwürgt werden  
 Der Priester und Prophet?

Weinen, der freilich dem Abendländer schwerer ist als dem Morgenländer, welcher auch die Thore trauern und heulen läßt, Jes. 3, 26. 14, 31. Die Tochter des Auges ist der Augapfel. Mit Männchen noch verbunden Ps. 17, 8. Die Griechen sagen Mädchen, die Römer Püppchen des Auges. Wir Augapfel, Augstern. Thenius ändert willkürlich, aber sinnreich die Lesart, und übersetzt dann mit Beziehung auf das erste Glied das zweite also:

Vergebens! — O du Tochter Zion.

\* Diese Vermuthung empfiehlt sich besonders wegen Fortsetzung der Anrede V. 19.

V. 19. Bei den Hebräern war die Nacht in drei Wachen von je vier Stunden abgetheilt. Die erste begann mit Sonnenuntergang und dauerte bis zehn Uhr, die zweite von da bis Morgens zwei Uhr, die dritte bis zum Sonnenaufgang. Vgl. Richt. 17, 19. 2 Mos. 14, 24. 1 Sam. 11, 11. Im Neuen Testament werden nach römischer Sitte vier Nachtwachen zu je drei Stunden genannt Matth. 14, 25. — „Klage laut“ nämlich beim Beginne jeder Nachtwache. Wozu Zion hier ermahnet wird, das liest sie 1, 2. — „wie das Wasser“, also in einem Thränenstrom. — Ob deiner Kindlein Seele oder Leben. Rosenmüller: Damit Gott, wenn nicht deiner, doch der unschuldigen Kindlein sich erbarme. Wie Gott auf diese besondere Rücksicht nehme, zeigt Jon. 4, 11. Ueber diesen Zustand der Kinder und Säuglinge vgl. V. 11, 12. Die Straßenecken kommen noch vor 4, 1. Es ist aber besser, das Aufheben der Hände hier als Bild des höchsten Jammers zu fassen, und an das bereits geendete oder rettungslos dahinschmachtende Leben der Kinder zu denken.

V. 20. Dieß sind Worte der klagenden Stadt, welche gleichsam die Antwort bilden auf die vorhergehenden Worte des Propheten und seine Ermahnung. — „Wem“ schließt im Stillen den Gedanken ein, daß doch Jerusalem die auserwählte Stadt und das Volk sein Volk ist. So darf der Leidengebrückte Gläubige sich oft nur noch schlichtern seines Vorrechtes erinnern. — Aus den nachfolgenden Gliedern ersehen wir, wie entsetzlich die Noth theils während der Belagerung, theils nach der Verbüßung gewesen ist, obgleich uns die Geschichte solche einzelne Züge des Elendes nicht beschreibt. Doch war den Uebertretern

21. **Weh**, auf der Erde lagen gassenlang  
Die Knaben und die Greise!  
Ja meine Jungfrauen und meine Jünglinge  
Sind durch das Schwert gefallen;  
Du hast gewürgt am Tage deines Jorns,  
Geschlachtet ohne Schonung.
22. **In einem Festtag** gleichsam riefest du  
Von rings um meine Schreden,  
Und nicht war an dem Tag des Jorns Jehovah's  
Ein Flüchtling und Entronnener;  
Die auf den Armen ich getragen, großgezogen,  
Mein Feind hat sie hinweggetilgt.

### Drittes Klaglied.

In diesem Liede tritt der Dichter als Muster und Vorbild der Klage für alle Einzelnen auf. Zwar ist er bei dem fürchterlichen Elend, das ihn betroffen, der Verzweiflung nahe, B. 1—18., aber das Bewußtsein von Jehovah's Eigenschaften und Wegen, B. 19—39., führt ihn zur rechten Erkenntniß der Sünden und Gebrechen des Volkes als der Wurzel des Elendes, B. 40—51., von dessen Last er früher schon schwer bedrückt seufzete und immer errettet wurde, aber jetzt, aufs neue

des Gesetzes auch diese Strafe vorausgesagt 5 Mos. 28, 53., und es kam solches graufige Elend schon vor bei einer Belagerung Samaria's, 2 Kbn. 6, 28 f., und nachher bei der letzten Zerstörung Jerusalems durch Titus. — Priester und Propheten waren es, wahrscheinlich, die sich ins Heiligthum des Herrn flüchteten, aber unbarmherzig niedergehauen wurden.

B. 21. Der Dichter wirft noch einen Blick auf die vielen Leichen, die unbeerbt auf den Straßen der Stadt liegen, Leichen wehrloser Knaben und Greise, und auf die vielen Jünglinge und Jungfrauen, die durchs Schwert vor dem Feinde gefallen sind. Fast sollte man denken, daß bei der verzweifeltsten Gegenwehr sich auch Jungfrauen zum Kampfe angeboten und mit den Jünglingen Ausfälle gemacht haben. Die Geschichte dieser denkwürdigen Belagerung und des verzweifeltsten Kampfes dürfte in solchen Zügen eine Ergänzung finden.

B. 22. Wie man an einem Festtage zum Gastmahl seine Freunde herbeiruft, so hast du meine Schreden, d. h. Alles, was mir schrecklich ist, von rings herbeigerufen, um meinen Feinden eine entsetzliche Opfermahlzeit zu bereiten, so daß an deinem Jornestage Niemand dem Gerichte entriuen konnte, daß sie selbst die sorgfältig auferzogenen Kinder grausam hinwegmorden durften. So schließt dieses Klaglied im tiefsten Jammer ohne irgend eine Beruhigung.



gebeugt, mit Hoffnung um Hilfe und Rache steht, V. 52—66; Hier die Spitze der Gefänge.

- III. 1. Ach, ich der Mann, der Elend hat erfahren  
Durch Seines Grimmes Ruthe.
2. Antrieb er mich und hieß mich gehen  
Zur Finsterniß und nicht zum Licht.
3. Auf mich nur wendet er von neuem stets  
Tagtäglich seine Hand.
4. Betrübet hat er mit mein Fleisch und meine Haut,  
Zerbrochen mein Gebein.
5. Bauend um mich, ließ er umzingeln mich  
Mit Gift und mit Mühseligkeit.
6. Bewohnen läßt er Finsternisse mich  
So wie der Vorzeit Todte.

V. 1. „erfahren“ eig. gesehen. Der Prophet sah sich als einen Mann an, der zum Elend und Unglück ausersehen sei. — „Ruthe“ Züchtigung als Folge des Grimmes, Hiob 21, 9. 9, 34. Wie früher die Ägypter, Jes. 10, 5., so waren jetzt die Babylonier die Ruthe seines Grimmes. — Bis V. 16. redet der Dichter von Gott, ohne ihn zu nennen, in der dritten Person, V. 17. aber in der zweiten, und V. 18. nennt er ihn erst.

V. 2. Der Name Gottes oder Jehovah's wird ausgelassen, weil der Dichter ganz von Jehovah erfüllt und doch ihm entfremdet war. — Bild des traurigen Zustandes, in welchen dieser Prophet gegen alle seine Hoffnung geführt wurde. Jes. 5, 30. Mich. 7, 8. Jer. 59, 9. Jer. 13, 16. Hiob 30, 26.

V. 3. Fortsetzung des Bildes von der Ruthe, die nicht abläßt, sondern fortzühliget. Es scheint, daß der Dichter eben so sehr unter dem Drucke des Gemüthes gelitten hat als unter den äußeren Leiden. Bei solcher Empfindlichkeit des Gemüthes sollte man erwarten, daß Gott einhalte mit äußeren Leiden; aber dieß ist leider nicht der Fall, sondern Gott verwandelt sich oft dem Gebräkten in einen Grausamen. Hiob 30, 21.

V. 4. „Betrübet“ eig. verfallen lassen. Die Noth, welche mich drückt, wirkt auch auf meinen Körper schwächend und verzehrend ein. Hiob 30, 17.

V. 5. Der Dichter vergleicht den Herrn einem Feinde, welcher ihn mit Belagerungswerken, die er gegen ihn erbaut, enge einschließen läßt, und ihm so das bitterste Schicksal bereitet. Gift und Mühsal werden als die feindlichen Heere betrachtet, mit denen Gott den Elenden einengt, Hiob 19, 12.

V. 6. Auch hier ist nicht blos an äußere Leiden, sondern hauptsächlich an die durch sie bewirkten Seelenleiden zu denken, Ps. 88, 5—9. Der Dichter

7. Daß ich heraus nicht kann, hat er versperrt mich,  
Mit Ketten mich beschwert.
8. Denn schrei' ich auch und ruf um Hülfe,  
Verstopfet er doch mein Gebet.
9. Durchmauert hat er meinen Weg mit Quadersteinen,  
Die Pfade mir verkehrt.
10. Ein Bär, ein lauerner, ist er für mich,  
Ein Löwe in dem Hinterhalt.
11. Er leitet' meine Wege irr', und dann zerfleischet' er mich,  
Er setzte mich verödet hin.

ist bei lebendigem Leibe wie die längst Verstorbenen, vielleicht die vor der Sündfluth, in finsternem Lobeskerker. Man hat hier nicht an die harten Gefängnißstrafen zu denken, welche Jeremias zu erdulden hatte, sondern diese konnten höchstens das Bild dazu herleihen. Im Grunde aber fühlt sich der Prophet in der Hölle, welche ihm nicht nur sein Elend', sondern die Schwermuth darüber bereitete. Dieser Vers kommt ebenso vor Ps. 143, 3.

B. 7. Hier Beschreibung seiner Erübsal unter dem Bilde eines engen Kerkers, in welchem noch zum Ueberfluß der Gefangene mit Ketten belastet ist, wie B. 6. unter dem Bilde eines sehr finstern Kerkers. — Das Fesseln der Füße mit zwei Ketten scheint eine sehr alte Sitte zu sein, 2 Sam. 3, 34.

B. 8. Es gehört zu den allertraurigsten Erfahrungen des Gebrückten und Leidenden, selbst durch das Gebet keinen Trost und keinen Zugang zu Gott zu erlangen. Und dieß widerfähret, wie wir hier sehen, den Auserwählten Gottes. — „Verstopfet“. Das Gebet des Frommen wird hier vorgestellt, als müßte es durch einen Kanal zu den Ohren Gottes bringen; aber diesen Kanal verstopfet Gott, und somit verstopfet er das Gebet, daß es nicht zu seinen Ohren bringen kann. Dieß ist sonst nur den Frevlern gedroht, Spr. 1, 28., ist aber auch Erfahrung des frommen und von Schwermuth gebrückten Jeremias. Vgl. B. 44.

B. 9. Will der Prophet einen Weg einschlagen zur Hülfe, also nicht nur beten, sondern auch thätig sein, um sich aus seiner traurigen Lage zu befreien; so vermauert Gott den Weg mit Quadersteinen durch die ganze Breite, so daß er nicht durch kann, was sonst auch nur den Frevlern gedroht ist, und dem Abfall von Jehovah, Hos. 2, 6. — „verkehrt“ er führt mich auf Irrwege, so daß ich die rechte Spur nicht finden kann. Etwas ähnlich Ps. 13, 3. Man kann aber auch an Zerführung der Wege nach Jes. 24, 1. denken.

B. 10. Wie eines dieser reißenden Thiere erscheint ihm Gott, stets nur auslauern, wie er den Dichter anfallen und niederwerfen könne. Dasselbe Bild und Gefühl bei Job 10, 13—16. Sonst Ähnliches nur dem abtrünnigen Volke gedroht, Hos. 13, 7. 8.

B. 11. Das erste Halbglied ist ohne Bild von Gott gesprochen, und

12. Er spannte seinen Bogen, und mich stellt' er hin  
Zum Ziele für den Pfeil.
13. Fahr'n ließ in meine Nieren er  
Die Söhne seines Köchers.
14. Für all mein Volk ward zum Gelächter ich,  
Ihr Spottlied jeden Tag.
15. Füll'n ließ er mich mit Bitterkeit,  
Und tränkte mich mit Wermuth reichlich;
16. Gab meinen Zähnen Kieselstein zu beißen,  
Hat in die Asche mich gebeugt.

bezieht sich auf 9<sup>b</sup>. Erst bringt er den Dichter, der doch um seine Hilfe und Leitung ruft, B. 8., auf Abwege; dann fällt er ihn als reißendes Thier an, B. 10., und läßt ihn verödet, einsam, halbtodt liegen, damit er die Qualen der von Gott geschlagenen Wunden hilflos empfinden könne. Vgl. Lut. 10, 30.

B. 12. Die Verfolgung Gottes wird hier unter anderem Bilde vorgestellt. Vorher ist es ein reißendes Thier, hier das Bild vom Jäger oder Krieger. Es ist, als ob Gott sich waidete an seinem Elend und seiner Hilflosigkeit, ja wie wenn er Muthwillen mit ihm triebe. So erfährt es der Schwergedrückte, Bekümmerte, unerachtet vielen Gebetes nicht erhöhte Fromme. Dieses Bild wird von bösen Menschen Ps. 91, 3. gebraucht.

B. 13. Das Bild vom Jäger wird fortgesetzt. Gott macht Ernst, er droht nicht nur. Er kann sich in einen Grausamen verwandeln. Dieß sind die dunkeln Wege seiner Vorsehung, in denen er sich ganz verhält und verkehrt stellt. Gott ist demnach nicht nur bei den Verkehrten, sondern auch bei den Frommen verkehrt. Ps. 18, 27. — Söhne des Köchers sind die Pfeile.

B. 14. Wie dem Dichter die Hilfe Gottes ganz entzogen ist, so noch obendrein das Mitgefühl der Menschen. Dieß klagt Jeremias auch 20, 7. Aehnlich Hiob 12, 4. 5. Ps. 69, 8—13. — Es ist unnöthig, mit neueren Erklärern hier Volk in der Mehrheit zu fassen, da hier Jeremias von sich redet. Wäre dieß nöthig, so müßte die redende Person in unserem Klaglied das ganze Volk sein. Denn Jeremias selbst war bei den Feinden in Ehren. Jer. 39, 11 ff.

B. 15. Er ließ alles Bittere und Kränkende über mich kommen, als hätte er volle Lust an meinem Verderben. Dieß ist es, was der nach Hilfe Schmachende und immer wieder Zurückgeworfene fühlen muß.

B. 16. Hier muß man an Matth. 7, 9 f. denken. Aber was selbst ein sündlicher Vater nicht thun kann, das fühlt der Dichter, daß ihm von Gott geschehe. Statt des ersehnten schmackhaften Brodes bekommt er solches, das mit Kieselstein und Asche vermischt ist, also ungenießbar. Das Ganze ist lebighch Bild für die so ganz bestrenbliche Handlungsweise Gottes.

17. Glücklos verklestest du vom Frieden meine Seele,  
Vergessen habe ich des Guten.
18. Ganz ist verloren ganges, sprach ich, mein Vertrauen  
Und meine Hoffnung auf Jehovah.
19. Halt vor mein Glend dir und mein Verfolgetsein,  
Den Vermuth und das Gift!

B. 17. Das hatte Jeremias zum Lohne für seine treuen Anstrengungen im Dienste Gottes, daß seine Seele den Frieden verlor ob der beständigen Befehlungen von außen und der Anfechtungen, die sich daraus nach innen bildeten. Nichts gelang ihm; er konnte nur immer auf neues Leid und Trübsal gefaßt sein; das Gute wurde ihm nicht zu Theil. O wie manchem treuem Knechte Gottes geht es ebenso, daß er an Gott verzagen möchte ob seiner dunklen Führung!

B. 18. Hier die Spitze der Klage. Was ihm lange in der Seele gekochte, die so gerne auf den Herrn ihre Zuversicht setzen wollte, das will er nun geradegu aussprechen. Er hat unter seinen schweren Erfahrungen das Vertrauen auf Jehovah und die Hoffnung auf seine Gnade und Hilfe verloren. Dieß ist aber das Schrecklichste, was dem Menschen begegnen kann, wenn er an Gott irre wird; und doch können noch immer solche Umstände eintreten, wo es auch dem Christen so geht. Zwar im Alten Testament, wo die Belohnung im irdischen Leben erwartet wurde, und die Ausgleichung hier zu hoffen war, mußte ein solches Verzagen leichter entstehen können, als im Neuen Bunde, wo die Gerechtigkeit Gottes sich erst in der Ewigkeit als vollkommen entwickelnd gedacht wird. Allein da doch Gott auch im Neuen Testament kein anderer geworden, und des Menschen Bedürfnis nach Gerechtigkeit, Hilfe und Erhöhung dasselbe geblieben ist; so kann bei schwerem Drucke und langer Verlassenheit von göttlicher Hilfe der Glaube in solche Noth kommen, daß er sein Vertrauen auf Gott wegwirft, Hebr. 10, 35., der auch im Neuen Bunde für die Seinigen äußerlich zu sorgen verheißt hat, Phil. 4, 6. 1 Petr. 5, 7., wenn diese Verheißungen so gar nicht in Erfüllung gehen, Gott vielmehr Jahre und Jahrzehnde lang den Menschen ohne Erhöhung seiner innigsten Bitten und Wünsche läßt. Darum lehrt uns Jesus, der die Tiefe der Wege Gottes kennt, das Uebermaß der Versuchungen abbitten und um Erlebung stehen. — „Vertrauen“ sonst Sieg, Festigkeit. — „auf Jehovah“ eig. von Jehovah, deren Gegenstand ich von ihm erwartete.

B. 19. Nun erst nach solcher größtlichen Schilberung der feindseligen Behandlung von Jehovah, und dem erschütternden Bekenntniß, daß sein Vertrauen auf Jehovah geschwunden sei, wendet er sich an ihn und redet ihn an gleichsam nochmals den Versuch wagend, ob er das Herz Gottes nicht umstimmen, sein Mitleid nicht gewinnen könne. Demnach kann das Vertrauen zu Jehovah und die Hoffnung auf ihn nicht ganz geschwunden sein; sondern

20. **Halt doch dir vor, o halt dir vor,  
Daß meine Seele ist gebeugt in mir!**

beides war nur zurückgebrängt, und will sich wieder hervorbrängen. So klammert sich das bebende Menschenherz immer wieder an seinen Gott an, und diesen verborgenen Glauben muß doch Gott endlich ansehen. — „Glend“ aus B. 1., wovon 2—17. nur weitere Ausführung ist. — „Verfolgeseth“ Irrfahrt aus 1, 7., denn als Glied des Volkes traf ja den Propheten auch dieß Leiden seines Volkes mit. — „Wermuth“ Wiederaufnahme von B. 15. — „Gift“ Wiederaufnahme von B. 5. Es ist aber auch dieses wie Wermuth ohne Zweifel als eine Pflanze zu denken, die, wie Wermuth durch Bitterkeit, so durch betäubende Kraft als giftig galt. Gesenius versteht darunter, namentlich nach Jer. 8, 14. 9, 14. 23, 15. den Mohn, dessen Kraft Opium ist. — Der Prophet ist gewiß, daß wenn Gott der Fülle des über ihn ausgeschütteten Glendes nur recht eingedenk werde, sein Mitleid erregt werden müsse.

B. 20. Wie im vorigen Verse auf sein objektives, so will der Prophet Gott hier auf sein subjektives Leiden und Glend aufmerksam machen. Ist schon das Leiden an sich so groß und mannigfaltig, daß ein barmherziger Gott dadurch zum Mitleid entzündet werden muß; so ist ja die Herzensstellung des Dichters ein noch viel größerer Grund, Gott zu einem schnellen Einsehen zu bewegen. Ein Leiden mag an sich noch so groß sein; so lange des Menschen Muth aufrecht bleibt, hat es keine Noth. Aber die Fortdauer des Leidens und noch mehr das immerwährende Hinzukommen neuer Leiden, während die alten nicht aufgehoben werden, bricht endlich den Muth auch des stärksten Herzens, und stürzt in Schwermuth und Verzweiflung. So konnte Hiob selbst nach seinem großen und mannfachen Verlust noch Gott ergebungsvoll danken, Hiob 1, 21. Als aber nicht nur sein Weib 2, 9. an ihm irre wurde, sondern auch seine Freunde, statt ihn zu trösten, ihn nur mit Vorwürfen überhäuften, als ihm die Achtung und Liebe, der er so sehr bedürftig und würdig war, 19, 12—19., entzogen wurde, da brach sein starkes Herz zusammen. Ebenso wirkte Jeremias im Vertrauen auf die göttliche Verheißung 1, 8—10. 15, 19—21. lange Zeit muthig und unerschrocken; als aber Gott ihm Leiden auf Leiden häufte und so wenig Sieg verlieh, auch im Sturze Jerusalems seine Hoffnungen so gar nicht in Erfüllung giengen, und er selbst da nicht Einfluß genug auf die Uebrigen seines Volkes gewann, auch anderes Glend hereinbrach, K. 41. 42. 43., da brach auch sein Herz, und sank sein Vertrauen. Und so geht es selbst im Christenthum, wo so Wenige das Geheimniß des Kreuzes verstehen, und der Leidenden, Verfolgten so selten aufopfernd sich annehmen. — Fehlerhaft übersezt Sept. mit mehreren neueren Erklärern B. 19. in der ersten und B. 20. in der dritten Person, wodurch der schöne Sinn verloren geht. Ebenso, wenn Dathe B. 20. übersezt nach anderer Lesart:

Ja du wirst ganz gewiß gedenken,  
Und meine Seele ahnet es bei mir.

Diesemehr hat der Dichter in diesem Verse Ps. 42, 7. im Auge. Vgl. 2, 5.

21. Hier ist, was ich zu Herzen nehme mir,  
Drum will ich hoffen noch.
22. Ist nicht: Jehovahs Gnaden sind noch nicht beendigt,  
Und sein Erbarmen nicht vorüber.
23. In jedem Morgen neu ist sie,  
Ja groß ist deine Treue.
24. Ihr Theil find't in Jehovah meine Seele:  
Drum will ich auf Ihn hoffen.

V. 21. Allerdings hatte der Dichter eine Zeit, wo sein Vertrauen und seine Hoffnung auf Jehovah nach vielen Glaubenskämpfen 8, 21. 9, 2. 10, 24. 25. 17, 14—18. 18, 18—23. 20, 7—18. ihm entchwunden war, schon während des Prophetenamtes, und solche Schwermuth wird ihn auch nach der Zerstörung Jerusalems befallen haben; aber sein Herz war doch zu fest an Gott gefettet, als daß er nicht immer wieder zur Hoffnung zurückgekehrt wäre. Dieß thut er auch hier, und den Uebergang dazu machen eben V. 19—21. — „Hier“ oder eig. „dieß“ bezieht sich nicht auf das Vorangeangene, sondern auf die unmittelbar folgenden Verse wie Ps. 42, 5. 119, 50. 56.

V. 22. Der Trost, welchen der Dichter aufgreift und sich zueignen kann, liegt in dem Bewußtsein der Unveränderlichkeit der Eigenschaften Gottes. Ist er gnädig und barmherzig, so muß er das immer sein, so kann sich diese Eigenschaft seines Herzens nicht verlieren, sondern sie muß immer wieder hervorbrechen. Gerade so ermannt sich durch den gleichen Grund der verzagende Dichter in Ps. 77, 8—10. Diese Auffassung ist die einzig richtige dieses Verses, und rechtfertigt sich, wenn man zu der Sprachform des Zeitworts im ersten Gliede Ewald ausf. Lehrb. S. 65 v. 112 f. 197<sup>a</sup> vergleicht. Eben diese Sprachform (vgl. 4 Mos. 17, 28. Jer. 44, 18.) hat die Siebzig und Vulgata, Luther und die meisten neueren Erklärer verleitet, in der ersten Person zu übersetzen:

Ist nicht Jehovahs Gnade, daß wir nicht vernichtet sind.

Allein hiedurch wird der Parallelismus zerstört, die Mehrheitsform auffallend und unnötig eingeführt, und zugleich ein dem Propheten fremder, jedenfalls nicht tröstlicher Gedanke eingeschoben. Richtig hat daher schon der Chaldbäer und Syrer nebst einigen Rabbinen, und neuerer Zeit Ewald die Stelle aufgefaßt.

V. 23. Ja nicht nur ist dieß Erbarmen, diese Gnadenfülle Jehovahs nicht erschöpft, sondern sie ist sogar jeden Tag neu. Dieß geht aus der Unwandelbarkeit Gottes hervor. Diese Einsicht, dieser Blick in die Treue Gottes in Festhaltung seiner Gnaden und Erbarmungen reißt den Dichter zum plötzlichen dankbaren Gebetsausruf hin. — Für „in jedem Morgen“ sollte eig. stehen an j. M.; allein da man auch sagt: in jedem Jahre, so wird diese Sprachform des Alphabets wegen unangetastet bleiben können.

V. 24. Ihr Theil, d. h. ihr Loos. Jehovah ist mir gleichsam im Loose

25. **Jehovah ist gut denen, so erharren ihn,  
Der Seele, die ihn ernstlich sucht.**
26. **Ja gut ist, zu erwarten, doch in Stille  
Jehovahs Hülfe.**
27. **Ja gut ist es für einen Mann,  
Daß er das Joch in seiner Jugend trage.**
28. **Kleinmüthig siße er und schweige still,  
Weil Er es ihm hat auferlegt.**

zugefallen, ich bin auf ihn gewiesen, darum will und muß ich auch bei ihm ausharren bis zum Tode. Ähnlich Ps. 16, 5. 73, 26. 142, 6. Auch Ps. 22, 11. vgl. Jer. 10, 16. So muß der fromme Dulder und Gebrückte, wie auch Hiob 19, 25. zu dem Gott zurückkehren, der ihn zu verlassen scheint, und oft lange verläßt. Ps. 6, 4. Das erste Glied heißt wörtlich:

Mein Antheil ist Jehovah, so spricht meine Seele.

Das zweite Glied ist Wiederholung und Verstärkung von V. 21.

V. 25. Die Zuversicht des Dichters steigt, und er erkennt, daß Jehovah innerlich im Herzen anders gesinnet sei gegen die Seinigen, als er äußerlich V. 1—17. zeige. Es sei also nur ein subjektives Gefühl ohne objektiven Grund, wenn sich der Glaubige von Gott verstoßen glaube. Dieß die Ueberzeugung, welche allmählig in Israel aufkeimte, Ps. 73, 24 ff. Spr. 3, 11. 12., und eine Vorahnung des Neuen Testaments ist, Offenb. 3, 19. Hebr. 12, 5. 6. — Aber freilich gehört von Seiten des Menschen ein Erharren auch unter widersprechenden Umständen und ein fortgesetztes Fragen nach Gott dazu.

V. 26. Dieses Harren ist nun freilich dem Menschen sehr schwer, und doch so nöthig und so gut, Ps. 37, 5. 6. 27, 14. Der Mensch ergießt sich gerne in Klagen gegen seinen Gott, wie Jeremias V. 1—18. und sonst oft gethan. Aber damit gewinnt man nichts, sondern erschwert sich noch das Leiden. Wer aber stille und zufrieden harren kann — was freilich auch eine Gabe Gottes ist, der hat schon unter dem Leiden es besser, und Gott kann ihm um so herrlicher helfen. Ps. 37, 7.

V. 27. Freilich wer mit den Züchtigungen Gottes nicht frühe bekannt geworden ist, dem sind die von Gott aufgelegten Lasten unerträglich. Aber durch die Übung in der Leidenschule wird der Mensch geschickter zum Tragen und zum Harren. Hebr. 12, 11. In diesem Falle befand sich auch Jeremias. Durch sein frühe übernommenes Prophetenamt, Jer. 1, 6—8., wurde er auch frühe mit Noth und Leiden vertraut; und dieß stärkte ihn, so schmerzlich es ihm sein mochte, stets durch Leiden geführt zu werden, doch in der Ertragung desselben. Röm. 5, 3 f. Aber freilich von der anderen Seite wünscht ein schon frühe in Leiden gelübter Mensch wenigstens einen heiteren Abend des Lebens. Auch dieser wurde dem großen Leidenden, dem Dulder, Jeremias, versagt.

V. 28. Das Klagen, Murren und Loben gegen Gott hilft den Leidenden

29. **Wriechend zum Staube leg' er seinen Mund:**  
„Vielleicht ist Hoffnung noch vorhanden!“
30. **Klaglos biet' er dem, der ihn schlägt, den Waden dar,**  
Gesättigt werde er mit Schmach.
31. **Laff' geh'n! Denn nicht verwirft**  
Auf ewiglich Jehovah.
32. **Läßt er Betrübniß kommen,**  
So wird nach seiner Gnaden Füll' er sich erbarmen.

den nichts, daher möge der Mensch im Leiden stille sein; denn Gott, dessen Gütte und Treue B. 22. 23. unveränderlich ist, hat ja das Leiden anferlegt. Deswegen soll der Leidende in stillem Verlangen Jehovahs Hülfe B. 26. erwarten. Dabei ist jedoch der Dichter, welcher das Leiden nicht nur von ferne und aus Büchern kannte, so billig, von dem Menschen nicht Freude, sondern nur Geduld in seinen Leiden zu erwarten, Röm. 12, 12., und weiß es aus Erfahrung, daß das Gemüth unter schwerem Leiden vielfach gebrüdt ist, Jak. 5, 13. Hebr. 12, 11. Daher setzt er den Ausdruck kleinmüthig hinzu, der zunächst allein, einsam, dann verbet und eben dadurch kleinmüthig bedeutet, 1, 1.

B. 29. Das Niederwerfen zum Staube, welches im Morgenlande der Untertban vor seinem Könige verrichtet, ist Zeichen der tiefsten Ehrfurcht und Unterwürfigkeit. So soll auch der Leidende sich Gottes Züchtigung unbedingnt unterwerfen, mit der stillen Zuversicht, Gott werde ihn nicht ganz verwerfen, sondern wiederum gnädig werden. Hugh Boby erzählt von seinen Begleitern bei der Vorstellung vor dem König von Condy auf Ceylon: Sie legten beinahe im eigentlichen Sinne den Staub, indem sie sich mit dem Gesichte ganz platt auf den steinernen Boden niederwarfen, und Arme und Beine ausstreckten. Vgl. Ps. 72, 9. Mich. 7, 17. Jes. 49, 23.

B. 30. Sprüchwörtliche Redensart. Er ertrage den auferlegten Schmerz geduldig, ohne Murren und Widersetzlichkeit, und lasse sich auch Schmach und Schande, die man ihm anthut, bis aufs äußerste gefallen. Vgl. Matth. 5, 39. Ps. 88, 4. 123, 3. 4. Also: vor Gott, wenn er züchtigt, solle man sich demüthigen, damit er uns auch wieder erhöhe. 1 Petr. 5, 6.

B. 31. Laß geh'n! Dieß hier hereingeseht als Aufmunterung zum Stillesein. Die Trübsal hält ja nicht immer an; Gott kann seinem Wesen nach nicht sür immer verwerfen, strafen, züchtigen, sondern nach den Wolken muß auch wieder die Sonne kommen. Selige Hoffnung, besonders im Munde Jeremias', der so schwere und lange Anfechtungen zu bestehen hatte!

B. 32. Dieß hier dieselbe Ueberzeugung und Erfahrung, von der wir Hos. 6, 1. Hiob 5, 18. Ps. 68, 20. 21. lesen. Gott wechselt also ab zwischen Züchtigungen und Erbarmungen, zwischen Kampf und Sieg. Aber ist dieß auch wirklich immer der Fall, oder muß nicht mancher Mensch oft über Ge-



33. **Seidend** macht er aus bösem Willen nicht,  
Und nicht betrübt er gern die Menschenkinder.
34. **Man** trete unter seine Füße  
All die Gefangenen der Erde;
35. **Man** beuge eines Mannes Recht  
Vorn Angesicht des Höchsten;
36. **Man** drehe seinen Rechtsstreit um dem Menschen,  
Soll das der Herr nicht sehen?
37. **Wie** sprach wer, und es ward  
Das, was der Herr nicht angeordnet hatte.
38. **Nicht** sollte gehen aus des Höchsten Mund hervor  
Das Unglück und das Glück?

büßt lange leiden, so daß der Glaube an solche Aussprüche der Schrift sehr schwer wird?

B. 33. Von Gott, von dem Alles kommt, Glück und Unglück, muß man doch voraussetzen, daß er keine Freude am Unglück und der Bücktigung der Menschen hat, sondern daß er Segensabsichten hegt, wenn er Leiden auflegt. Aber wie schwer dieß dem Gedrückten oft zu glauben ist, das sieht man aus Hiob 10, 13 ff. 30, 21—23.

B. 34. Wohl mag es vorkommen, daß bössartige Menschen Unglückliche — doch dieß ist der Sinn des Bildes — noch tiefer drücken; aber — dieß muß man aus B. 36. ergänzen — Gott wird das sehen und richten. Er kann nicht unthätig zusehen, sondern muß seiner Eigenschaft nach als Gerechter helfen.

B. 35. Der vorige Vers handelte von Mißachtung der Leidenden und Unterdrückung derselben, dieser aber von offenerer Rechtsverletzung, was den Mann, der ein klares Rechtsgefühl hat, aufs empfindlichste betrübet und schmerzt.

B. 36. Gottes Gerechtigkeit kann nicht dulden, daß jemand Unrecht geschehe. So gewiß Gott ist, so gewiß, will der Prophet sagen, muß er mit Mißfallen und mit Abndung es sehen, wenn jemand in seinem Rechtsstreite verfürzt wird.

B. 37. Hiemit will gesagt werden, daß alle menschliche Handlungen, so verkehrt sie auch sein mögen, in ihrem Erfolge von Gott abhängig seien, daß also Nichts von ungefähr geschehe. Wenn daher auch gewisse Leiden rein von Menschen herkommen, so sind sie doch von Gott verfligt und uns zugeschiedt. Am. 3, 4—5.

B. 38. Wie, ist der Sinn, es sollte jemand meinen, daß Böses und Gutes, Unglück und Glück wie von selber komme, ohne von ihm so goordnet und bestimmt zu sein. Er sollte gleichsam nur als Zuschauer menschlicher

39. Nicht soll' ein Mensch, der doch noch lebet, sich be-  
 weufzen,  
 Als jeder nur ob seiner Sünden.

40. O laßt erforschen uns und prüfen unsre Wege,  
 Und laßt zurück uns zu Jehovah wenden!

41. O laßt uns unser Herz erheben sammt den Händen  
 Zu Gott im Himmel hin und sprechen:

Thätigkeiten und Bladereien gelten? Hiemit wird der Deismus abgewiesen und zum reinen Theismus hingeführt. — „Aus des Höchsten Mund“ d. h. auf seinen Befehl, auf seine Anordnung und Leitung.

V. 39. Wenn nun Alles von Gott kommt, der gerecht und barmherzig ist; so sollte demnach auch der Mensch, der doch durch Gottes Gnade noch das Leben hat, im Andenken an die weisen Absichten Gottes zufrieden sein mit seinem Schicksal und dasselbe nicht zu einem Gegenstand des Seufzens, Murrens und Klagens machen, sondern Gottes heilige Absichten verehren. Nur seine Sünden und Fehler seien ihm ein Gegenstand des Seufzens und Klagens. Aber wie, wenn der Mensch reblich wandelnd und das Recht liebend, dennoch in so schwere Leiden verwickelt wird, die ihm fast keinen Ausweg mehr lassen, wenn ihm Gott seinen Weg vermauert und stets nur auf ihn zuschlägt wie ein Grausamer; wie kann er da den Druck entfernen, welcher auf ihm lastet? Es ist doch auch die Gabe Gottes, im Unglück geduldig und getrost zu sein; und schmerzlich muß es sein zu erfahren, wie Gott gleichsam die geheimsten verkehrten Gedanken und Neigungen unseres Herzens durch äußeres Unglück und Jammer, als wären es Thaten, bestraft. Darum muß man um diese Gottesgabe bitten, Pred. 5, 18. 19., und um die Kraft, welche unbekümmert um die Mithsal des Lebens dennoch muthig und gottvertrauend fortwandelt, dabei aber sich stets über Sünden, seien es auch die feinsten, prüft und beugt.

V. 40. Hier geht die Rede mit Bestimmtheit in die Mehrheit über. Dieß beweist, daß das Gefühl des Propheten in das seines Volkes verschlungen ist. Wenn er V. 1—18. zunächst nur sich selber meinte, so war doch auch der bessere Theil des Volkes mit eingeschlossen. Ebenso bei der Betrachtung V. 19—36. Nun wendet sich bei der Betrachtung der Ursachen der Leiden die Rede zum ganzen Volke, in dessen Schuld ja auch die besseren Juden als Theil des Volkes, das vor Gott als eine Einheit betrachtet wird, mit verflochten waren. Die Sündenkenntniß, welche immer Erfolg der Prüfung ist und die Befeh- rung ist der rechte Weg zur Hülfe. — „zu“ die hebräische Partikel ist so stark, um zu bezeichnen, daß man nicht ruhen soll, bis man bei Jehovah sei.

V. 41. Die rechte Buße zeigt sich im herzlichem Gebete. — „sammt den Händen“ eig. zu den Händen hin. Nicht nur die Hände sollen wir erheben, sondern auch das Herz. Denn das Gebet ist leider oft nur äußerlich, Jes. 1, 15.; es soll innerlich und lebendig sein. — Hier ist im Grundtext, wol nicht zufällig ein Reim.

42. **D** wir verbrachen sehr und widersrebeten,  
Und du vergabest nicht!
43. **Pfeilschnell** bedecktest du mit Zorn uns, uns verfolgend,  
Du würetest und schontest nicht.
44. **Peinvoll** bargst im Gewölke du dich uns,  
So daß nicht durchdrang ein Gebet.
45. **Plötzlich** zu Roth und Abscheu stelltest du uns hin  
In Völker Mitte.
46. **Sperret nicht den Mund auf über uns**  
Ein jeder unsrer Feinde?
47. **Schreckniß und Grub' ist uns geworden,**  
Verwüstung und Verderben.

B. 42. Hier das Bekenntniß der Sünden aus dem Munde des Volkes. Denn im vorigen Verse muß zum Schlusse hinzugefügt werden: Und sprechen, oder es ist schnelle Umwendung der Rede, Apostrophe. — „Du vergabest nicht“ d. h. deine Langmuth und Geduld über uns nahm ein Ende. Du konntest nicht vergeihen, da wir uns gegen dich und deinen heiligen Willen aufgelehnt hatten.

B. 43. Da wir so sicher dahin sündigten, so umhülltest du dich mit den Waffen des Zornes, und verfolgtest uns mit allerlei Uebeln und Ungemach, vgl. Jer. 29, 18., und wolltest dann nimmer schonen. Ja, wenn das Gericht Gottes kommt, so überfällt es haufenweise den Menschen. — „Pfeilschnell“ ist des Alphabets wegen dem Zusammenhang gemäß hinzugesetzt.

B. 44. Der Zorn Gottes hat sein Bild in der Wetterwolke, durch welche uns die Sonne entzogen wird. So ist der Zorn Gottes ein Gewölke, durch welches nicht nur sein heiteres Angesicht uns entzogen wird, sondern auch unser Gebet verhindert wird durchzubringen. Allerdings fühlt der Glaubige oft sein Gebet wie aufgehalten, als ob es gegen ihn zurückprallte. Dieß ist eben das Gefühl des Zornes Gottes. — „Peinvoll“ nämlich für uns, hinzugesetzt wie B. 43. Wenn Gott einmal nicht vergeben wollte, weil das Volk nicht Buße that; so war es nur Pflicht, es durch Vergung des Antlitzes fühlen zu lassen, daß er zornig sei.

B. 45. Hier schon die Folge des göttlichen Zornes, die Verwerfung des Volkes, über das er alle Gerichte kommen ließ. — „Roth“ eig. Kehrlicht, etwas, was man wegsetzt. — „Abscheu“ eig. Verwerfung, Ekel. — Plötzlich ist hinzugesetzt nach dem Zusammenhang wie B. 43. 44. Aehnlich 29, 18. 42. 18.

B. 46. Vgl. 2, 16. So weit ist es gekommen, daß jeder unserer Feinde den Mund über uns aufsperrt, also uns lästern, frohlocken darf.

B. 47. Sinn: Wir sind von einem Elend in das andere gekommen, Schlag auf Schlag verfolgte uns das Unglück. Wollten wir dem Schrecken

48. Stromwelse rinnt mein' Auge Wasser,  
Ob des Verderbens von der Tochter meines Volkes.
49. Minnbächchen gleicht mein Auge, ruhet nicht,  
Und ist Nachlassen nicht vorhanden;
50. Ruht nicht, bis niederschaut und kehret  
Jehovah von dem Himmel;
51. Raslos thut meiner Seele weh mein Auge  
Ob aller Töchter meiner Stadt.
52. Traun, wie den Vogel jagten heftig mich,  
Die mich befeinden ohne Ursach;

entfliehen, so fielen wir in die Grube, wollten wir der Verwüstung enttrinnen, so traf uns das Verderben. — Im Hebräischen ist ein Gleichklang, den man überlesen könnte: Grauen und Grube, vgl. dieselbe Alliteration Jer. 48, 43. Jes. 24, 17.

B. 48. Der Dichter, mit ganzer Seele an seinem Vaterlande hängend, kann, obgleich er die Gerechtigkeit Gottes einsieht, nur die heißesten Thränen über das Unglück seines Volkes weinen. Vgl. 2, 11.

B. 49. Das Auge bildet den Spiegel der Seele. Die tiefe Betrübniß der Seele des Dichters brüdt sich im Auge aus. Wenn nun dieses nicht nachlassen will zu rinnen, so ist es ein Beweis, welche tiefe Bekümmerniß sich der Seele des Dichters bemächtigt hatte.

B. 50. Natürlich; so lange Gott mit seiner thatsächlichen Hülfe zögert, so lange kann sich auch das bekümmerte Herz nicht beruhigen. Der Mensch bedarf zu wahren Troste einer Gnabenerweisung Gottes. — „Ruht nicht“ aus dem vorigen Verse wieder aufgenommen.

B. 51. Eig.: Mein Auge bekümmert meine Seele, d. h. wie die Seele in ihrer Bekümmerniß auf das Auge einwirkt, und es in beständiges Weinen versetzt; so wirkt das Auge wieder auf die Seele ein, und schadet durch unaufhörliches Vergießen von Thränen der Lebenskraft, eig. thut übel, verursacht Schmerzen meiner Seele. Ähnliche Beschreibungen Ps. 6, 7. — „Töchter der Stadt“ hebt der Prophet heraus, weil diese als der wehrlose und unschuldige Theil der Bewohner das Mitleid am meisten erregen, 2, 10. Aber wegen der unerwarteten Erwähnung der Töchter dürfte die Conjectur Böttchers gerathen sein:

Ob alles Weinens über meine Stadt.

B. 52. Nachdem der Dichter von B. 48. an seinen Schmerz über das Elend seines Volkes, mit dem er leidet, ausgesprochen hatte; so kommt er nun wieder auf sich selbst und seine persönlichen Leiden, die ihm während seines Prophetenberufes zu Theil wurden. Denn unter den Feinden ohne Ursache sind hier gewiß nicht die Chaldäer verstanden; diese hatten Ursachen genug, und das Volk konnte sich hier nicht selbst rechtfertigen wollen. Auch konnte

53. Tügel mein Leben wollten in der Grube sie,  
Und warfen einen Stein auf mich.
54. Tobdrohend strömten übers Haupt mir Wasser;  
Da sprach ich: nun ist's aus mit mir!
55. Und dann rief beknen Namen ich, Jehovah,  
Aus tiefster Grube.
56. Und du erhörtest meinen Ruf: birg nicht dein Ohr  
Bei meinem Seufzen, meinem Schreien!

Jeremias nicht so sein Volk reden lassen, als wäre es gerecht und unschuldig. Dagegen kann man dazwischen hineinreden: Und siehe, mein Gott, neben diesem Leide trifft mich noch fortwährend der Haß meiner Volksgenossen, wie er mich verfolgt hat seit meines Prophetenamtes. Denn das Volk hat keine Warnung angenommen und mich, den wahren Gottespropheten, verfolgt, statt auf meine Warnungen im Namen Gottes zu hören. Darum sind diese Gerichte gekommen. Du aber hast mich immer wieder gerettet, aus ihren Händen erlöst, gesehnet. V. 55—59. So hilf mir auch jetzt, wo ich wieder verlaten und verhöhnt bin und räche mich, V. 60—66. Die Feinde sind also im Volk Israel selbst zu suchen. Daß hier unvermittelter Uebergang zu den persönlichen Leiden des Dichters sei, sieht auch Wiedensfeld ein. Ebenso spricht sich Jeremias Ps. 85, 19. 69, 5. von feindlichen Bebrüdern aus, die nicht Kriegsfeinde sind.

V. 53. Lilgten nach ihrem Sinne. Sie suchten zu vertilgen, und wenn ich errettet wurde, so war das nicht ihre Absicht. Vgl. Jer. 38, 6. — „einen Stein“ wahrscheinlich den Stein, der zur Eiserne gehörte, legten sie über dieselbe, damit Jeremias lebendig begraben sein sollte. Andere wie Luther denken an viele Steine, welche sie ihm aus Haß nachgeworfen hätten. So auch Theorius, da das Zeitwort sonst nur vom schuß- oder schlagartigen Werfen Jer. 50, 14. gebraucht wird.

V. 54. Dieser Vers läßt sich mit der Geschichte nicht vereinigen, nach welcher nicht Wasser, sondern Schlamm in der Grube war. Auch kann er von Jeremias nicht geschichtlich gemeint sein; denn wenn wirklich über sein Haupt Wasser geströmt wäre, so würde das Ertrinken unvermeidlich gewesen sein. Also ist es dichterisch gesprochen wie Ps. 18, 5. 6. 69, 2. 3. 15. 16. Ps. 124, 4. 5. Aber man könnte auch Wasser von oben haben zu seiner Qual hinabströmen lassen.

V. 55. In jener großen Noth nun wandte sich der Prophet zu Jehovah, wie er jetzt auch wieder thut V. 1—19. „Aus tiefster Grube“ kann hier wohl eigentlich verstanden sein, aber auch: da die Noth am höchsten aufgestiegen war, rief ich mit Gebet aufs brünstigste zu dir empor.

V. 56. Damals nun erhörte Gott seinen Knecht in jener schrecklichen Noth, indem Jeremias auf Verwenden des Hofdieners Ebedmelech aus der

57. **Unfern** ja warest du, so oft ich zu dir rief;  
Du sprachest: Fürchte nur dich nicht!
58. **Vertheidiger**, Herr, warst du der Sache meiner Seele,  
Erlösetest mein Leben;
59. **Bernahmst**, Jehovah, das mir zugefügte Unrecht;  
O richte meinen Streit!
60. **Bernimmst**, Jehovah, du nicht all ihr Rachschrauben,  
All ihre Pläne wider mich?
61. **Wohl** hast ihr Schmähen du gehört,  
All ihre Pläne gegen mich;

Schlammgrube herausgezogen wurde, Jer. 38, 7 ff. Auf jene Erfahrung baut nun Jeremias seine Hoffnung in der gegenwärtigen Noth, die er mit dem ganzen Volke gemeinschaftlich hat.

V. 57. Aber nicht nur jene, noch viele andere Erfahrungen der Gebets-erhörnung hatte Jeremias gemacht, welche ihn auch jetzt zum Vertrauen wieder erwecken. Man darf nur an Ps. 22. 31. 69. 71. denken, welche nach meiner Psalmerklärung dem Jeremias zugeschrieben werden müssen. — Fürchte dich nicht, so sprach Gott zu Jeremias, 1, 8. 17. 15, 19—21.

V. 58. Wie schwere Kämpfe der Prophet zu bestehen hatte, geht aus seinen Weissagungen hervor. Aber Gott nahm sich seiner immer wieder an. Als Anwalt der Unterdrückten wird Gott oft in der Schrift dargestellt, Ps. 43, 1. 119, 154.

V. 59. Man kann hier an die Befreiung des Propheten bei der Besitznahme Jerusalems durch die Chaldäer denken. Der König befahl, dem Propheten kein Leid zu thun, worauf derselbe bei den im Lande zurückgelassenen Juden zu bleiben sich entschloß, Jer. 39, 11 ff. 40, 4 ff. Aber kaum war er ihnen zur Seite, so hatte er neue Kämpfe mit ihnen zu bestehen. Jer. 41. 42. 43. Auf diese Ereignisse scheint sich nun das zweite Glied zu beziehen. Nach des friedlichen und edeln Gedaljas Ermordung rieth der Prophet im Lande dennoch zu bleiben, wurde aber darüber wieder ein Gegenstand des Hasses, wurde der Lügen und des Verrathes beschuldigt. Vielleicht daß er während dieses harten Kampfes dieß Klagelied verfaßte. Schon V. 56. hatte der Prophet seinen jetzigen Zustand berührt, fiel aber nochmals in die Erzählung zurück, und kommt erst hier bleibend zur Gegenwart, und drückt nun das Verlangen nach Kundmachung seines schwerangegriffenen Rechtes aus.

V. 60. Durch die Strafe, welche der Prophet den feigen Juden, die wider Gottes Wort nach Egypten fliehen wollten, androhte, ließen sie sich zum Troste, zur Rachsucht und der Beschuldigung der Verrätherei gegen den Propheten hinreißen. Das klagt er hier seinem Gotte.

V. 61. Die Juden schmähten und verhöhnten den Propheten, indem sie

62. Was meine Gegner schwagen, was sie sinnen,  
Nur wider mich an jedem Tag;
63. Wenn sitzen sie und wenn sie steh'n, o schau es!  
Ich bin ihr Spottlied ja.
64. Zahl ihnen die Vergeltung, o Jehovah,  
Nach ihrer Hände Thun!
65. Zähl ihnen Herzverblendung dar,  
Dein Fluch geh über sie!
66. Zornvoll verfolge, ja vernichte sie  
Weg unterm Himmel des Jehovah!

ihn für einen Lügner und falschen Propheten ausschreien. Jer. 43, 2. 3. Wie tief das den alten, im Dienste seines Gottes und des wahren Prophetenamtes bewährten und ergrauten Jeremias kränken mußte, sieht man eben aus diesem Liebe.

B. 62. Eigentlich die Lippen meiner Gegner und ihr Erfinnen, d. h. eben ihre Reden und ihre Absichten. Es war eine große Erbitterung auf den Propheten, der die Wahrheit seines Gottes und seine richtigen Ueberzeugungen nicht um die Gunst der Menschen verkaufte.

B. 63. Sie gehen täglich in all ihrem Thun und Lassen darauf aus, mich zu verhöhnen; so groß ist die ungerechte Erbitterung gegen mich. Aehnliche Umschreibungen der ganzen Lebenshätigkeit, Ps. 121, 8. 139, 2. Jes. 37, 28. „Ihr Spottlied“ Hiob 30, 9. namentlich bei den Zusammenkünften, Ps. 69, 13.

B. 64. Der Dichter kann sich nicht enthalten über solche gottlose und boshafte Gegner, welche durch das schreckliche Unglück über Jerusalem nicht gebessert waren, den Fluch des Herrn herabzurufen, da sie die leicht zu bethörende Menge nun wieder ins Verderben verlockten und auf keine Gottesstimme achteten. Aehnlich Ps. 28, 4. und 2 Tim. 4, 14.

B. 65. „Herzverblendung“ eig. Bedeckung des Herzens, daß sie, wie sie es wollen und verdienen, eine Decke über dem Herzen haben, also verstockt seien. So mehrfach im Koran z. B. Sura 17, 48. 18, 55.

B. 66. Wenn die Herzverblendung eine Art Wahnsinn für sie ist, daß sie nicht wissen, was sie thun sollen und so blindlings in ihr Verderben laufen; so möge Gott noch ferner diese unverbesserlichen Menschen, die Anführer des ägyptischen Fluchtzuges, mit seinem Zorn und seinen Schrecken verfolgen, bis sie vertilget seien. Hier sieht man recht, daß der Prophet das, was er prophetisch als Gottes Wort ausspricht, Jer. 44., dichterisch zu seiner vollen Ueberzeugung gemacht hat, und den Willen, die Drohung Gottes, über sie als gerecht erkennt. Wenn man so diese Racheausdrücke nur als die subjektive Eingehung in den objektiv erkannten Gotteswillen ansieht; so verschwindet der

## Viertes Klaglied.

Der Dichter vergleicht zuerst mit bitterer Wehmuth den früheren Zustand mit dem jetzigen Elende, V. 1—10. Dann zeigt er als den Grund des fürchterlichen Gerichtes die Sünden des Volkes, seiner Priester und Propheten auf V. 10—17. Endlich die Wuth und Schadenfreude der Feinde beschreibend, tröstet er sich sehr schwach mit der Aussicht, daß auch diese gleiches Unheil treffen werde, V. 18—22.

IV. 1. Ach wie verbunkelt wird das Gold,  
Entsetzet nun das edelste Geschmelde;  
Wie sind die heil'gen Steine hingeworfen  
An allen Straßenecken!

2. Beglückte Ikonsthöne,  
Nur aufzuwägen mit dem feinsten Golde,

Grauen, den die Sentimentalität unserer Zeit bei solchen alttestamentlichen Stellen empfindet. Denn die Feinde des Jeremias waren ja offenbar auch Gottes Feinde. „Aus V. 58—63. ist noch deutlicher als schon aus V. 28—30. 34—36. zu ersehen, daß der in diesem Liebes beklagte Zustand ein Zustand der Rechtlosigkeit, Plünderung und Verhöhnung war, wie ein solcher für die in Judäa zurückgebliebenen nach Gedaljas Ermordung (da die Statthalter, Unterbeamten und Schergen theils Mißbilligung eines harten Verfahrens gegen diese kaum zu fürchten hatten, theils um so willkürlicher schalten konnten, als die Provinz vom Sitze der Regierung gar weit entfernt war) fast von selbst eintreten mußte, und so ist wohl dieser Abschnitt als ein besonderer Beweis für die Auffassung dieses Liebes in Judäa anzusehen, indem der Zustand der ins Exil Geführten nach Allem, was wir von demselben wissen, kein besonders brüderlicher war.“ Thinius zu der Stelle.

V. 1. Es fragt sich, ob der Dichter hier eigentlich oder bildlich reden wolle. Ist es eigentlich zu verstehen, wie wol am richtigsten ist, so wären die Tempelgefäße und übrigen Zierrathen des Tempels gemeint, welche von den Chaldäern geplündert, nun vom Feuer geschwärzt und unkenntlich gemacht werden, da nicht alles Gold abgerissen werden konnte, das am Tempel war. Die heiligen Steine aber können dann nicht die zwölf Edelsteine im hohenzpriesterlichen Schmucke sein, sondern die Steine des Tempels, welche überallhin verstreut liegen mochten. Andere aber verstehen unter dem Golde die Vornehmen und Edeln des Volkes, unter den heiligen Steinen die Diener der Religion, die Priester und Leviten. Es scheint aber, man könne wohl bei der eigentlichen Bedeutung stehen bleiben. Der Dichter versetzt sich lebendig in die Zeit der Zerstörung.

V. 2. Von dem Heiligthum schreitet er zu den Einwohnern der Stadt.



- Wie wie sind sie geachtet irdnen Krügen gleich,  
Dem Werk von Töpferhänden!
3. Der Fuchswolf selbst reicht dar die Brust,  
Er säuget seine Jungen;  
Die Tochter meines Volks muß grausam sein,  
Wie Straußen in der Wüste.
4. Es klebt des Säuglings Zunge  
Vor Durst an seinem Gaumen;  
Die Kindlein heischen Brod,  
Doch Niemand bricht es ihnen.
5. Fürwahr die, so einst Lederbissen aßen,  
Sind nun verschmachtet auf den Gassen;  
Die, so auf Carmosin getragen wurden,  
Umarmen nun den Noth.

Welch ein mächtiger Abstand! Sonst so hoch geachtet wie feinstes Gold, werden nun die Bewohner Jerusalems aufs tiefste verachtet, entwerthet. — Doch ist vielleicht die Vermuthung vorzuziehen, Häuser, Paläste, namentlich die der königlichen Burg, zu lesen, an die es sofort gieng. Dann: „Beneidete Paläste Zions.“

B. 3. Die Fuchswölfe oder Schakale sind eine Mittelgattung zwischen Wolf, Fuchs und Hund, haben die Größe des Fuchses ohne seinen Muth und seine List. Sie sind sehr gefräßig und grausam, verzehren gerne menschliche Leichname, ja holen oft Kinder von der Mutterbrust. Allein ihrer Jungen vergessen sie nicht. Das thun nur die Strauße, welche ihre Eier in den Sand legen, und ihrer Jungen aus Sorglosigkeit sich oft gar nicht annehmen. So erscheint jetzt Zion, so die israelitischen Mütter; hilflos müssen sie ihre Säuglinge lassen, weil sie keine Nahrung für dieselben haben. Nach dem äußeren Benehmen erscheinen sie höchst grausam. Zion ist wie eine Mutter, die sich ihrer Säuglinge nicht annimmt. Denn man sah ja eben verschmachtende Kinder, wie der nächste Vers deutlich sagt; und die verödete Stadt war wie hartberzig, unempfindlich gegen ihr Klagegeschrei.

B. 4. Dasselbe Elend wird schon 2, 12, 19 beschrieben. Die Mütter hatten nämlich selbst nichts zu essen vor Armuth und Hungersnoth; darum konnten sie die Säuglinge nicht mit Milch nähren, noch die jungen Kindlein mit Brod speisen. Hiemit beschreibt also der Prophet den fortbauernenden Mangel an Nahrungsmitteln auch nach der Zerstörung.

B. 5. Auch in diesem Verse sind zunächst nur die hilflosen Kinder beschrieben in dem Abstand ihres jetzigen Zustandes verglichen mit dem früheren. Sonst hatten die wohlhabenden Eltern dieser Kinder stets Lederbissen für sie bereit; jetzt sind sie so arm, daß sie ihnen nicht einmal das Nöthigste geben können. Und wie verschmachtet auf den Straßen weiter liegen die Kinder guter

6. Groß ist der Tochter meines Volkes Schuldenstrafe,  
 Noch mehr als Sodoms Sündenstrafe,  
 Das wie im Ru ward umgekehret,  
 Und kamen keine Menschenhände drüber.
7. Hellglänzend waren ihre Fürsten mehr als Schnee,  
 Sie waren weißer als die Milch;  
 Sie waren röthlicher am Leibe als Korallen,  
 Wie Sapphir ihre Form.
8. Ihr Anseh'n ist nun dunkler als die Schwärze,  
 Man kennt sie auf den Gassen nicht;  
 Schlass hängt an ihren Knochen ihre Haut,  
 Dürr ist sie wie das Holz.

und edler Eltern; sonst trug man diese Kinder auf den weichsten Kissen und in scharlachgefärbten Kleidern, jetzt müssen sie den Roth auffuchen, um etwas weich zu liegen. — Unter Carmosin ist das Coccusgewand zu verstehen.

B. 6. Der Prophet will sagen, es sei Sodom, das doch stets als Beispiel des göttlichen Zorngerichtes dargestellt werde, noch leichter gegangen als Jerusalem. Denn während jenes im Augenblick zerstört wurde, habe dieses die Leiden und Qualen einer langen Belagerung auszuhalten gehabt; während jenes unmittelbar in die Hände des Herrn gefallen sei, was doch noch für schonender gehalten werden müsse (2 Sam. 24, 14.), so sei dieses durch rachslose Menschenhände verwüftet worden. — Schuld und Sünde umfaßt hier zugleich die Strafe. Wie die Strafe Jerusalems größer war, so auch seine Schuld, weil sie das Gesetz, die Prophetenstimmen und lange Warnungen Gottes hatten, was bei Sodom nicht der Fall war. Vgl. Matth. 11, 23. Andere vielleicht besser:

Oh jemand noch in ihm die Hände rang.

Jerusalems Plage und Strafe aber war ein langsames Abwäulen.

B. 7. Nun beschreibt er die Edeln des Volkes in ihrer früheren Erscheinung, wie schön und prächtig sie waren. In den zwei ersten Gliedern die Weiße der Haut, in den zwei letzten die Röthe, welche durch das Weiße durchschimmerte. — „Fürsten“. Siebzig, Bulgata und Luther übersetzen Kasiräer nach 4 Mos. 6, 13. Am. 2, 11. 12. Allein es sind wohl blos die edelen Geschlechter des Volkes nach 1 Mos. 49, 26. darunter zu verstehen. — „Korallen“, diese sind röthlich, nicht aber die Perlen. — Der Sapphir hat eine bläuliche Farbe und ist durchsichtig. So war die Leibesgestalt der edeln Jücker.

B. 8. Welche Veränderung! Kummer und Hunger, Entbehrung und Erbhal hat nun die schöne Gestalt aufs Äußerste herabgebracht. Was früher wie Korallen und Schnee ausah, ist nun dunkel geworden, so daß man diese Leute nicht mehr kennt, wenn sie auf den Gassen sich zeigen. Die gefällige, reizende Leibesgestalt aber ist einem zusammengeschrumpften dürren Steden ähnlich. Man sieht an ihnen nichts mehr als Haut und Bein.

9. **Ja glücklicher sind die vom Schwert Geschlagenen ;  
Als die vom Hunger Hingestreckten ;  
Denn diese schwachten hin durchbohret  
Vom Mangel an des Feldes Früchten.**
10. **Kochen doch selbst die eignen Kinder  
Die Hände der barmherz'gen Frauen ,  
Zur Speise müssen diese ihnen dienen  
In dem Verderben meines Volkcs.**
11. **Dieß seine Wuth doch ganz Jehovah aus ,  
Goss nieder seines Zornes Gluth ;  
Und zündete ein Feuer an in Zion ,  
Und es verzehrte seine festen Gründe.**
12. **Wacht' glauben einer von den Königen der Erde ,  
Von allen Erdbewohnern ,  
Dass ziehen würd' ein Dränger und ein Feind  
Ein durch die Thore von Jerusalem ?**

V. 9. Wie der Dichter V. 6. das Schicksal Soboms mit Jerusalem vergleicht, so hier das Schicksal der noch übriggebliebenen Juden mit dem der Erschlagenen. Diese sind viel glücklicher, denn ihre Leiden endeten bald, während die noch Lebenden am langsamen Hungertode hinstarben.

V. 10. So groß war also selbst nach der Zerströung die Hungersnoth. Was 2, 20. als Frage aufgeworfen wurde, das hat sich indeß durch die furchtbarste Wirklichkeit bestätigt. Vgl. 2 Kön. 6, 28 ff. Und um so schrecklicher muß die Hungersnoth gewüthet haben, da Frauen, die ihrer Natur nach so mittheilsvoll und aufopfernd sind, sich entschließen konnten, die eigenen Kinder zu kochen, die also vor einer solchen Grausamkeit möglichst lange zurückzuschauern. — „Kochen“ nicht in der Vergangenheit, sondern Gegenwart zu übersehen, wie der ganze Zusammenhang lehrt.

V. 11. Sinn: Jehovah hat im Strafen nicht Gnade erwiesen, sondern Jerusalem gänzlich zerstört, so daß, was ungewöhnlich und selten ist, das Feuer bis in die Grundvesten hineinfraß. Das Letzte ist wohl zugleich biblischer Ausdruck. — Hiemit schließt der erste Abschnitt dieses Liedes, rückweisend auf den V. 3—10. geschilderten Jammer.

V. 12. Und dieses Unglück war so unvermuthet, daß es selbst den auswärtigen Königen und Völkerschaften unerwartet kam. Die Juden pochten theils auf die natürliche und durch Kunst vermehrte Festigkeit Jerusalems, theils auf den Schutz, welchen Jehovah der Stadt unter Hielias so wunderbar zu Theil werden ließ; und diese beiden Gesichtspunkte waren auch den Heiden nicht unbekannt. Daher hielt man die Stadt für unbezwinglich, und wurde durch ihren wirklichen Fall um so mehr überrascht. Den Schutz und die wunderbare

13. **N**un es geschah der Sünden wegen der Propheten,  
Der Schulden wegen ihrer Priester,  
Die mitten in der Stadt vergossen haben  
Blut der Gerechten.

14. **O** wie die Blinden wankten sie umher auf Straßen,  
Mit Blut besudelt,  
So daß man nicht wohl rühren konnte  
An ihre Kleider.

15. **W**as, weicht! Unrein, rief man ihnen zu,  
Weicht aus, weicht aus, berühret nicht!  
Da sie nun flüchtig wankten, sprach man unter Heiden:  
Nicht sollen fürder mehr sie weilen!

Hilfe erwarteten die Jüdler mehr als unter Hiskias, obgleich sie nichts von dem Gottvertrauen und Götzenabstößen der damaligen Zeit wissen wollten.

B. 13. Das Volk war moralisch tief gesunken und die Schuld davon trugen die vielen falschen Propheten, welche dem Volke Frieden und Glück verkündigten, anstatt ihre Sünden aufzudecken, und die Priester, welche, nur aus ihre Einkommen bedacht, den falschen Gottesdienst bis ins Haus Jehovah's einbringen ließen. Einzelne solcher falschen Propheten werden genannt Jer. 20, 2, 28, 1. Auch von den Priestern ist oft in Jer. 23, 14. 26, 20—23. die Rede. Vgl. Jer. 7, 6. vgl. mit 2. 22, 3, 17. 26, 8 ff. Dieß die Auffassung aller alten und neuen Erklärer, wovon nur Wiedenfeld abweicht und übersetzt: der Sünden wegen gegen Propheten und Priester, wobei er 2 Kön. 21, 16. 2 Chron. 24, 19 ff. 36, 16. Jer. 26, 23. Apostelgesch. 7, 52. zum Belege anführt, und sich auf B. 16. beruft.

B. 14. Der Sargogenkand zu diesem Vorse sind die Propheten und Priester, welche zur Schlachtung vieler Gerechten beigetragen hatten. Es kann dabei zunächst an die Zeit Manasse's, 2 Kön. 21, 16. 15, 4., gedacht werden; aber dieselben Gräuelt scheinern unter Jojakim, Jer. 7, 6., wieder vorgekommen zu sein. — „Die Blinde“ eig. blind, ohne daß sie das Blut gesehen hätten, mit dem sie besudelt waren. Andere sahen diese Verunreinigung wohl, sie selbst aber nicht. — Hier ihr Venehmen zur Zeit der Belagerung, wo diese Sünden unter dem Fluche des bösen Gewissens noch fortbauerten.

B. 15. Der Prophet führt uns in die eroberte Stadt. Die falschen Propheten und Priester, welche zum unschuldigen Blutvergießen geholfen hatten, und sonst jede äußere Unreinigkeit so streng meiden, wurden nun selbst als unreine Menschen erkannt und wie Aussätzige, 3 Mos. 13, 45., von ihren Volksgenossen ohne die sonst ehrfurchtsvolle Berührung der Kleider gemieden. Ja wenn sie auch theilweise aus der Stadt entkamen, so machte man auf sie Jagd, und wollte sie nirgends weilen lassen. So rächte sich Gott an ihnen!

16. Sie hat zerstreut Jehovah's Blick,  
Nicht fährt er fort sie anzuschauen,  
Auf Priester nahm man keine Rücksicht mehr,  
Und nicht erbarmte man der Greise sich.
17. Dinge schwächeten noch unsre Augen  
Nach unsrer Hülfe, nach der nichtigen,  
Auf unsern Warten harzten wir  
Noch auf ein Volk, das doch nicht hilft.
18. Trachteten sie nicht unsern Schritten nach,  
Dass wir nicht konnten gehn durch unsre Straßen?  
Genagt war unser End', erfüllet unsre Lage,  
Ja unser Ende war gekommen.
19. Und schneller waren die, so uns verfolgten,  
Als Adler unter'm Himmel;

Der Ueberläufer aus der Stadt scheinen viele gewesen zu sein, 2 Kön. 25, 14, Jer. 39, 8, 37, 13 f. Dieser Vers hat übrigens sehr verschiedene Auslegungen erfahren.

B. 16. Worte des Propheten, der ihr Gericht beschreibt. Sie, diese falschen Propheten, welche immer von Frieden und von der Befestigung der Chaldäer redeten, hat der Hornblid Jehovah's zerstreut. Denn „Blick“ ist hier zu fassen wie Ps. 34, 17. — „Nicht fährt er fort“ d. h. er hat ihnen seine Gnade gänzlich entzogen; und die Folge davon ist, daß auch die Feinde auf die Priester, obgleich geheiligte Personen, keine Rücksicht nahmen und die Greise, Aeltesten eben so schonungslos niedermordeten, ja noch mehr als das übrige Volk.

B. 17. Noch während der Belagerung und zwar nicht nur der ersten, Jer. 37, 5, 7, 10., sondern wohl auch der zweiten, warteten die Juden begierig auf Entsatz durch die Egyptianer, und sahen schwachtend von ihren Wirththürmen (vgl. Jer. 6, 1.) aus nach der Ankunft dieser Hülfsvölker, aber ganz vergebens. Es gehörte dieß eben auch zu ihrer Verblendung, daß sie nicht einsehen wollten, wie das Verderben durch die innere Fäulniß der Nation herbeigeführt worden sei.

B. 18. Der Dichter versetzt uns in die belagerte Stadt. Während man vergeblich auf Entsatz wartete, wurde Jerusalem immer näher eingeschlossen; von dem jetzt hoch genug gewordenen Belagerungsthürmen aus beobachteten die Feinde jede Bewegung in der Stadt, und bedrohten ohne Zweifel mit Wurfmaschinen das Leben derer, die sich auf den Straßen blicken ließen. Auch war an kein Entrinnen zu denken, so daß Vernünftige, wie der Prophet, wohl einsehen, wie das Ende des Staates gekommen sei. — Es ist hier der letzte Zeitpunkt der Belagerung gemeint, wo Wälle mit Thürmen gegen die Stadt errichtet wurden, 2 Kön. 25, 1. vgl. Ezech. 4, 2, 17, 24, 27, 28, 28.

B. 19. Die Stadt sehen wir hier eingenommen, die Juden nach allen

Sie setzten nach uns auf den Bergen,  
Sie lauerten uns in der Wüste auf.

20. Verstrickt in ihren Gruben ist  
Der Lebensathem uns, der Gottgefalbte,  
Er, unter dessen Schatten wir gedachten  
Zu leben unter Heiden.

21. Wohl jauchz' und freue dich, du Tochter Edom,  
Bewohnerin des Landes Uz!  
An dich auch wird der Becher kommen,  
Du wirst berauschet und entblößt.

Seiten flüchten auf Berge, in die Wüste; aber die Chalbäer setzen ihnen hastig nach, und erreichen sie überall, und Gott läßt ihnen Alles gelingen, während er mit seinem Segen gewichen ist von den Juden. Die Wüste ist hier wohl die zwischen Jerusalem und Jericho gelegene, voll schroffer Felsen und tiefer Schluchten, wohin der König floh. 2 Kön. 25, 5. Jer. 39, 4—8. 52, 7. — Das hatte Jeremias unter dem gleichen Bilde schon vorausgesagt Jer. 4, 13.

B. 20. Der Gefalbte Jehovah's kann hier niemand anders sein, als der König Zedekia, dessen sich auf listige Weise die Chalbäer durch ihre Schnelligkeit B. 19. auf der Flucht bemächtigten. — „in ihren Gruben“ ist bildlicher Ausdruck. — „Unser Lebensathem“, buchstäblich: Geist unserer Nasen. Der König ist das Haupt des Staates, von welchem, wie in einem Bienenkorbe, gleichsam das Leben aller Untertanen abhängt. Mit dem Fürsten geht auch das Volk unter. — „Schatten“ ein dem Morgenländer besonders liebliches Bild des Schutzes vor Ungemach. Jes. 30, 2. 3. Ps. 17, 8. 91, 1. 121, 5. — „unter Heiden“ d. h. gesichert und glücklich vor ihren Anfällen und Verfolgungen. Also nicht: von ihnen gedrückt und gefangen, sondern frei in unserm Lande. Man hatte nach der schlechten Regierung Jojakims wirklich viele Hoffnungen auf den wenigstens besser gesinnten Zedekias gesetzt.

B. 21. Nun sucht der Dichter sich und sein Volk zum Schlusse noch aufzurichten. Erstlich durch die Weissagung des Falles der Idumäer. Diese scheinen eine besonders rohe Schadenfreude an dem Falle Jerusalems gehabt zu haben, theils als alte Feinde und Nebenbuhler, theils in der Hoffnung, ihre Grenzen noch weiter ausdehnen zu können. Beweise dieser Feindseligkeit sieht man Obadja 12. Ps. 137, 7. Ezech. 25, 12. — „Uz“ gehörte nicht zum ursprünglichen Edomitergebiete, sondern lag im nördlichen Theil der arabischen Wüste. Also hatten die Edomiter in der letzten Zeit glücklich ihr Gebiet erweitert. — „Der Becher“ nämlich des Gerichtes und Hornes Jehovah's, Jer. 25, 15—17. 49, 12. Ps. 75, 9. — „berauschet und entblößt“ d. h. seiner unmächtig und geschändet werden. Die Chalbäer brachten auch sie unter schmachvolle Botmäßigkeit, Jes. 34. Jer. 49.

22. Zu Ende gehet deine Schuld, o Tochter Zion,  
 Du wirst nicht ferner mehr hinweggeführt;  
 Er ahndet deine Schuld, o Tochter Edom,  
 Aufdecken wird er deine Sünden.

### Fünftes Klaglied.

Hier redet von Anfang an die ganze Gemeinde, und schildert das schwere Unglück, in welchem sie sich meist aus Schuld der Sünden früherer Geschlechter befinde, B. 1—7. Dann noch einmal das ganze Elend der Gegenwart und nächsten Vergangenheit dem Auge vordrehend, bekennt die Gemeinde ihre eigene Sünde, B. 8—16. Und indem sie so ihre Trauer vor Gott darstellt über den verödeten Zionsberg, hofft sie mit stiller Sehnsucht von dem ewig lebendigen Gotte, der nicht auf ewig vergessen könne seines Volkes, Bekehrung, Erneuerung und Hilfe, B. 17—22.

V. 1. Gedenk, Jehovah, wie es uns ergangen,  
 Schau her, und siehe unsre Schmach!

2. Denn unser Erbtheil ist den Fremden zugewandt,  
 Und unsre Häuser den Ausländischen.

B. 22. Zweitens sucht der Dichter mit der Aussicht zu trösten, daß nun durch dieses Gericht der Zorn Gottes gesühnet, und die Schuld abgeblüht werde. Unmöglich kann der Prophet, der die Rückkehr aus Babel so deutlich geweissagt hatte, Jer. 25, 11., mit dem zweiten Gliede bloß sagen wollen: wer Alles verloren habe, könne nichts weiter verlieren. Sondern vielmehr will er leise den Blick in eine bessere Zukunft lenken, wo das Volk wieder in seinem Lande sich friedlich ansiedeln dürfe, während die Sündenschuld an Edom geahndet und gerochen, und die verborgenen Sünden dieses Volkes ans helle Tageslicht gezogen werden. Aehnlich mit dem Blick auf das Gericht der Feinde hat das erste und dritte Lied geschlossen.

B. 1. „Wie es uns ergangen“ bei und nach der Zerföhrung. Nicht: was wir vormals gewesen. Zwar hatte Gedalja den Juden versichert, es werde ihnen, wenn sie ruhig bleiben, kein Uebel zustossen, Jer. 40, 9.; allein man kann nicht erwarten, daß die Wuth der Chaldäer so bald nachgelassen habe. Die Versicherung gieng also mehr auf die Zukunft als auf die Gegenwart. Und nach Gedalja's Ermordung mußten die Chaldäer noch erboster auf die Juden werden.

B. 2. „Erbtheil“, das uns von dir geschenkt wurde, gleichsam als ein unantastbares Vermächtniß, 3 Mos. 20, 24. Es wurden nach 2 Chron. 36, 19:

3. Zu Wasser sind wir worden ohne Vater,  
Und unsere Mütter sind wie Wittwen.
4. Um Silber trinken unser Wasser wir,  
Und unser Holz kommt uns um Zahlung zu.
5. Das Joch auf unfrem Halse — werden wir verfolgt,  
Wir sind ermattet, und man läßt uns keine Ruhe.

vgl. 2 Kön. 25, 9. nicht alle Häuser, sondern nur die Paläste in Jerusalem eingekerkert. Ueber das, was noch stehen geblieben war, verflüchteten aber die Chaldäer.

B. 3. Unter „Vater“ ist hier wohl der König zu verstehen. Wir haben kein Oberhaupt; unter den Müttern aber müssen die Städte Juda's, die verharren und entvölkerten, verstanden werden. In diesem Sinne allein ist die Vergleichungspartikel „wir“ unanständig. Die Auskunft des Thenius z. B. Et. ist gesucht, wenn er die Frauen des Königs versteht, während hier das ganze noch übrige Volk redet.

B. 4. Selbst für die einfachsten und nothwendigsten Lebensmittel mußten dem babylonischen Statthalter Steuern entrichtet werden. Daß aus Wein, Feigen und Öl noch stärkere Abgaben gefordert wurden, kann man aus Jer. 40, 10. merken. Wie drückend diese Auflagen bei der Entvölkung des Volkes waren, läßt sich leicht denken. — Thenius denkt hier an die, welche sich den Chaldäern nicht unterworfen hatten, und meint, diese haben von solchen sich Wasser und Holz um Geld verschafft, welche sich unterwarfen, aber es heimlich mit den nicht Unterworfenen hielten.

B. 5. Während wir uns schon unter dem Joch befinden und es tragen, werden wir doch noch fort und fort verfolgt. Vgl. Ps. 66, 12. Wir sind also, wollen sie sagen, die beständige Zielscheibe des Muthwillens unserer Feinde. Daß es auch den in Babel Eingewanderten nicht viel besser gieng, sieht man aus Ps. 137. „Man hätte freilich glauben sollen, die Rache habe ein Ende, nachdem man unter das Joch gebracht, nachdem man so ermattet und erschöpft ist. Aber so ist es nicht bei uns.“ Die Menschen sind oft ganz mitleidslos. Allein da Alles von Gott kommt, so ist es eben ein Räthsel, warum Gott solchen Menschen, die bereits durchs Kreuz gebeugt und so sehr trostbedürftig sind, immer neues Kreuz und Elend zustößen läßt, so daß sie von einer Muthlosigkeit in die andere, von einer Verzögerung in die andere, von einem Verzweiflungsanfall in den anderen gerathen. Da erscheint ja Gott eben so mitleidslos als die Menschen. Und wenn dann auch nicht einmal ein Hoffnungsstern an solchem trübem Himmel aufgeht, kein Eingreifen der göttlichen Vorsehung stattfindet; wie soll da das arme Menschenherz sich unter solchen Stürmen und Dunkelheiten aufrecht erhalten, besonders wenn es wie Jeremias zur Schwermuth eine Reigung hat. Das gehört zu den dunkelsten Schickungen Gottes. — Thenius denkt auch hier wieder an diejenigen Juden, welche nicht nach Egypten zogen, wie ein Theil mit Jeremias, aber auch sich nicht den



6. **Egypten reichten wir die Hand,**  
**Und Assur, um des Brodes satt zu werden.**
7. **Es thaten Sünde unser Väter — sind nicht weis,**  
**Und wir nun tragen ihre Schulden.**

Chaldäern unterwarfen, sondern an wüsten Orten sich zu verbergen suchten, jedoch von den Chaldäern immer wieder aufgespürt und verjagt wurden. Er übersezt: „Unsere Verfolger sitzen uns im Nacken; wir sind erschöpft, keine Ruhe wird uns.“ Allein da Jer. 43, 7. mit keiner Sylbe angedeutet wird, daß ein Theil derer, die sich nicht unterwerfen wollten, nicht nach Egypten zog, so ist diese Voraussetzung durchaus nicht begründet. Sie ist aber auch nicht nöthig. Denn nach der Ermordung Gedasja's und der Flucht nach Egypten waren die Männer entfernt, welche noch eine Geltung bei den Siegern hatten. Das Mißtrauen und die Erbitterung der Chaldäer wurde aufs neue gestachelt, und man plagte und brücte auch die sich unterwerfenden und zurückgebliebenen Juden auf alle die Arten, die hier beschrieben sind.

V. 6. Der Sinn des Verses kann kein anderer sein als: wir streckten erst die Hand nach Egypten aus, um Hilfe von dort her zu erlangen, aber vergeblich. Nun strecken wir bittend die Hand aus gegen die Assyrer, welche hier poetisch und nach dem späteren Sprachgebrauche 2 Kön. 23, 29. Jer. 2, 18. die Babylonier bezeichnen, um so viel Mitleid zu erlangen, daß sie uns satt werden lassen, aber vergeblich. Also: alle menschliche Hilfe, die wir nachsuchen, schlägt uns fehl; die Welt ist ganz unbarmherzig gegen uns. So schließt sich dieser Vers ganz passend an den vorigen an. Daß die Lebensart je nach dem Zusammenhang verschieden zu fassen ist, sehen wir aus 2 Kön. 10, 15., wo es Zeichen der Freundschaft ist, Esra 10, 19. Ezech. 17, 18., wo es Zeichen der Verpflichtung ist, 1 Chron. 29, 24. 2 Chron. 30, 8. Jer. 50, 15., wo es Zeichen der Unterwerfung, aber noch mit Vorwort verbunden ist. — „Egypten“ eig. nach Egypten, nach Assur reichten, streckten wir die Hand aus. — Zugleich kann aber auch der Blick in die Gegenwart damit verbunden sein, weil der eine Theil des Volkes sich den Egyptern, der andere den sitzenden Babyloniern in die Arme warf.

V. 7. Der Sinn dieses Verses kann nicht sein, daß das gegenwärtige Geschlecht schuldlos sei. Dieß würde mit 3, 42. im Widerspruch stehen, wo das ganze Volk seine Sünde bekennt. Vielmehr kann der Sinn nur der sein, daß nach 2 Mos. 20, 5. Gott auch die Sünden der Väter an ihnen heimsuche, daß sie also mehr zu tragen haben von göttlichen Strafen, als sie persönlich verschuldet haben. Damit nun wollen die Unglücklichen das Mitleid Gottes erregen. Es liegt dieß in der göttlichen Weltordnung, daß die Strafe nicht immer mit dem Maße der Schuld des Einzelnen übereinstimmt, sondern der Einzelne auch für fremde Sünden büßen muß. Daher die Ausgleichung erst in der Ewigkeit zu erwarten ist. Allein auch im Christenthum erhebt sich oft dem Leidenden die schwere Frage, warum eine vollstündigere Ausgleichung durch Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes nicht zu finden sei, und die Ant-

8. Es herrschen Knechte über uns,  
Und Niemand reißt von ihrer Hand uns los.
9. Um unser Leben holen wir uns Speise  
Vor'm Schwert der Wüste.
10. Es glühet wie Backofen unsre Haut  
Von wegen Hungersgluthen.
11. Die Weiber hat in Zion man geschändet,  
Die Jungfrau'n in den Städten Juda's.
12. Die Fürsten sind gehentt durch ihre Hand,  
Der Ältesten Ansehn wird nicht geehret.

wort nicht um so befriedigender ausfallen, je inniger wir diese und jene Welt zu verknüpfen wissen.

B. 8. Unter den Knechten sind die Soldaten Nebuzadnegars verstanden, mit Nebusaraban an der Spitze, 2 Kön. 25, 8., deren Willkür die noch übriggebliebenen Juden übergeben waren. Beschwerden und Klagen gegen ihre Ungerechtigkeiten und Bebrückungen nützten da so wenig, als in Polizeistaaten die Recurse an die höheren Behörden. Sie bekamen immer Unrecht statt Recht, und wurden statt erleichtert stets noch mehr gebrüht.

B. 9. „Um unser Leben“ d. h. mit Lebensgefahr, 2 Sam. 23, 17. 1 Chron. 11, 19. Da das Land entvölkert war, so konnten die Beduinen ungekraft ihr Räuberhandwerk treiben. Sie lauerten den Reisenden auf, ermordeten sie, und nahmen ihre Habseligkeiten weg. Es ist dieser Vers nicht auf die Zeit der Belagerung zu beziehen, sondern auf die Zeit nach der Zerstörung, und geht wohl auf die Nahrung, welche sich die Juden durch Handel von den entfernter liegenden Orten zu verschaffen suchten.

B. 10. Da der Erwerb durch die Beduinenhorden so sehr erschwert, ja fast ganz abgeschnitten war, so mußte der Hunger immer nur zunehmen. Diesen Zustand beschreibt unser Vers, und hebt insbesondere hervor, wie durch den Hunger die Haut verschrumpft, ausgedorrt sei. — Daß der Hunger brennt wie der Durst, ist eine bekannte Sache. Wie man daher von einem brennenden Durst redet, so kann man auch von einer Hungersgluth sagen. Denn der Hunger verursacht Brand in den Eingeweiden.

B. 11. Ein neues Bild des Elendes sieht man an den Frauen und Jungfrauen, an denen die wilden Eroberer ihren viehischen Begierden freien Lauf ließen, und die nun entehrt, geschändet trauern. — Man kann diesen Vers auch auf die Gegenwart beziehen, indem solche Mißhandlungen fortbauerten.

B. 12. Auch dieser Vers kann theils auf die Vergangenheit (Jer. 39, 6.), theils auf die Gegenwart bezogen werden. Die Strafe des Hängens scheinen die Chaldäer von den damascenischen Syrern angenommen zu haben, bei welchen sie gebräuchlich war; den Juden war aber diese Todesart die verhassteste, 5 Mos. 2, 23. Wenn demnach die Führer des Volkes sich über Bebrückungen

13. Die jungen Männer müssen Mühlen treiben,  
Und Knaben straucheln unter'm Holz.
14. Die Greise feiern von dem Thorbefuch,  
Die Jünglinge vom Saitenspiel.
15. Es feiert unser Herzens Freude,  
Verwandelt ist zur Trauer unser Reigen.
16. Entfallen ist die Krone unseres Hauptes,  
O weh uns, daß wir sündigten!
17. Darüber ist krank worden unser Herz,  
Darüber sind verbunkelt unsre Augen;

Beschwerten, so wurden sie, statt Recht zu erhalten, aufgeküpfst. — „ihre“ muß auf die verschwiegene Feinde bezogen werden.

B. 13. Sinn: Zu den niedersten Sklavendiensten, zu den schwersten Handarbeiten werden die Kinder Israels herabgewürdigt. — Das Mahlen an der Handmühle ward nur den niedrigsten Personen auferlegt, 2 Mos. 11, 5., und als Strafe für Unterdrückte angewendet, Richt. 16, 21., daher auch von den Propheten als Bild der tiefsten Erniedrigung gebraucht, Jes. 47, 2. — „treiben“, drehen. Diese Bedeutung muß hier das Wort haben, obgleich sie sonst nicht vorkommt. Denn die Annahme, als hätten die Jünglinge Mühlen nach Babel tragen müssen; wo dieselben fehlten, ist abenteuerlich. Nein, sie mußten den Halbthern mahlen, und vielleicht bei der Lagerveränderung die schweren Handmühlen nachtragen. Den Knaben aber legte man für eben diese Soldaten so schwere Lasten von Holz auf, daß sie darunter wankten und strauchelten und fast zusammenbrachen.

B. 14. Die Thore der Städte waren der Ort, wo Gericht gehalten wurde, wo man die öffentlichen Angelegenheiten besorgte. 5 Mos. 4, 18. Ruth 4, 1. Am. 5, 15. Diese Versammlungen hörten auf, weil die öffentlichen Angelegenheiten nicht mehr besorgt werden konnten, keine freie Bewegung mehr möglich war. — Das Saitenspiel hörte auf, weil aller frohe Lebensgenuß verschwunden war, Jer. 7, 34. 16, 9. Vgl. Offenb. 18, 23.

B. 15. Von fröhlichen Spielen der Jugend, von heiteren Belustigungen im Reihentanze kann unter solchen Umständen keine Rede mehr sein.

B. 16. Alle Vorzüge, wodurch wir sonst vor anderen Völkern glänzten und uns auszeichneten, sind nun verschwunden. Das hereinbrechende Unglück wird oft in den Propheten mit dem Weggenommenwerden einer Krone verglichen. Jer. 13, 18. Hiob 19, 9. Jes. 28, 1. 3. — Man kann auch bei Krone mit Ihenius an den Jerusalem als dem Haupte wie ein Diadem aufgesetzten und dasselbe durch seine stolzen Paläste zierenden Zion nebst Moria denken.

B. 17. „Darüber“ nämlich über die eben beschriebene Elend. Ein so großes Leiden, eine so entsetzliche Noth muß unser Herz krank machen und

18. Ja über den Berg Zion, den verödeten,  
Auf welchem nun die Füchse streifen.
19. Doch du, Jehovah, herrschest ewiglich,  
Dein Thron bestehet für und für.
20. Warum sollst unser ewig du vergessen,  
Verlassen uns so lange Zeit?
21. Befehl', Jehovah, uns zu dir, so werden wir bekehret,  
Erneure unsre Tage wie zuvor!

und das helle Licht der Augen nehmen. Dieß Beschreibung der Schwermuth, bei welcher das Herz eigentlich krank ist, so daß dem Menschen alles, was ihn betrübt, innerlich wehe thut; bei welcher ferner das Auge verunkelt ist, so daß man das Elend noch trüber ansieht, als es wirklich ist.

B. 18. Dieß bringt der Dichter nun noch nach als einen besondern Schmerz des Volkes, daß es den Berg Zion, der sonst mit den prächtigsten Gebäuden geschmückt war, nun verödet als einen Laufplatz der Fuchswölfe, der Schakale, sehen muß. Dort wandelten sonst nur Könige und Fürsten, jetzt die hungrigen, grausamen Schakale. Vgl. Jer. 9, 10.

B. 19. Hier die Wendung nach dem großen Leid. Obgleich du das alles gesehen siehest, so bleibst doch deine Macht und Herrschaft unverändert. Du kannst uns wieder helfen, wenn du nur willst. So rafft sich der Glaube wieder auf in der größten Noth, und weiß in Gott den Helfer, Retter und Rächer. Ps. 108, 9 ff. 77, 8—10.

B. 20. Hier theils Klage, theils Trost. Ist Gott ewig derselbe, so sollte er uns nicht vergessen; da er aber einen unvergänglichen Thron hat, so kann er auch unsrer nicht für immer vergessen, so muß ein Zeit kommen, wo er sich unsrer wieder gnädig erinnert.

B. 21. Es fragt sich, ob hier von einer inneren Bekehrung oder von äußerer Rückkehr oder von Wiederherstellung in den vorigen Zustand die Rede sei. Das zweite ist schon deshalb abzuweisen, weil hier nicht die in der Verbannung lebenden, sondern die zurückgebliebenen Juden reden. Es bleibt also nur noch die Wahl zwischen der ersten und dritten Auffassung. Die dritte Auffassung wird aber Ps. 60, 3. durch eine andere Form dieses Zeitwortes ausgeschlossen. Auch ist diese Bedeutung durch den Beisatz „an dir“ ausgeschlossen. Daher bleibt nur die erste Auffassung übrig. Es ist das erstemal offenbar von der Herzensbekehrung die Rede, wozu Jehovah durch seine Kraft wirksam sein wolle, und das anderemal zugleich von dem glücklichen Zustand, in welchem sie dann wieder eintreten. Darauf deutet das zweite Glied. Doch kann dieses auch bloß die Folge bezeichnen oder die zweite Seite des Wunsches, so daß im ersten Gliede ganz die geistige Bekehrung gemeint und gesagt wäre: Nur wenn Gott seine Bekehrungskraft am dem Volke anwende, könnte dasselbe von seinen Fehlern wirklich und gründlich geheilt werden. Dieser Sinn wäre festlich man-

22. Denn solltest du uns ganz verworfen haben,  
Und zürnen über uns im Uebermaß?

testamentlich, aber in den späteren Schriftstellern findet sich ja auch eine immer tiefere Erinnerung, wie aus Jer. 24, 7. 31, 33. Ezech. 11, 19. 36, 26. hervorgeht. Daher finden wir unsere Redensart auch Jer. 31, 18. im geistigen Sinne. Und so hat es auch die Vulgata hier richtig aufgefaßt. Dagegen Luther und Thenius:

Bring uns zu dir zurück, daß heim wir kommen.

Anderer nach Ps. 80, 4. 8. 26. übersetzen:

Stell her, Jehovah, uns zu dir, daß wir zurück kehren.

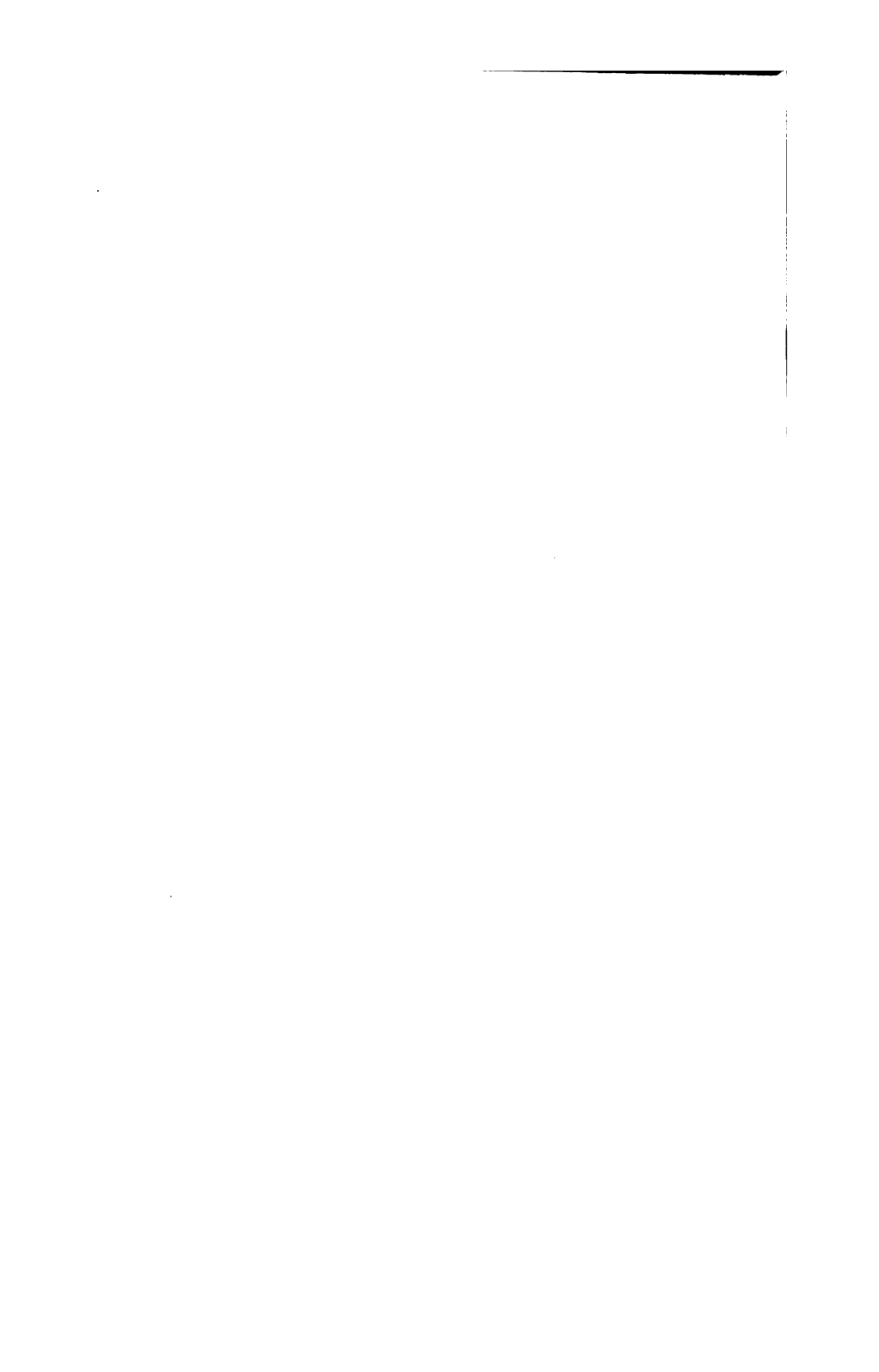
Beide Auffassungen nicht nach dem Sinn und Zusammenhang des Gedichtes.

V. 22. Grund der Hoffnung zur inneren und äußeren Erneuerung des Staates und Volkes. Es kann nicht sein, daß Gott, welcher doch ewig derselbe bleibt, V. 19., ein Volk, das er sich erwählt hat, ganz verwerfe; es kann nicht sein, daß er gar zu sehr und heftig zürne. Es muß seine Gnade wieder Platz greifen und den Joren besiegen. Man erinnere sich an 3, 31. 32., wo derselbe Gedanke ausgesprochen ist. So tröstet sich der Glaube immer wieder in seiner Noth, und blickt auf die Hülfe Gottes. Aber da diese oft so lange ausbleibt, und trotz der heftigsten Gebete nicht erscheinen will; so leidet auch mancher menschliche Glaube Schiffbruch. Denn der Mensch kann ein allzugehäuftes, lang andauerndes Leiden nicht allzulange tragen, was auch Jesus voraussetzt, wenn er die sechste Bitte uns beten lehrt. Uebel kann und darf sich der Mensch nicht verbitten, eben so wenig Prüfungen; aber wenn sie zu gehäuft sind, und zu lange dauern, wozu nicht dazwischen auch Segnungen und Gotteshülften kommen, so kann sein Glaube sich nicht aufrecht erhalten. Ps. 125, 3.

Die Juden wiederholen in den mesopotischen Bibeln den 21. Vers nach dem 22., weil sie es für ein übles Zeichen halten, wenn ein Buch mit traurigem Inhalt schließt. Ebenso halten sie es bei dem Schlusse von Jesaias, Maleachi und Koheleth. Es ist aber ein Irrthum. Vielmehr ist V. 22. Hoffnung, sich durchwindende und siegende Zuversicht ausgedrückt oder wenigstens angedeutet, wie Ps. 77, 8—10. Daher sowohl Luther als Engländer und Franzose falsch übersetzen, wenn sie den Vers mit „Aber“ einleiten, wozu der Text keineswegs nöthigt.

## Druckfehler.

Seite 2	Zeile 14	von unten	lies	gnomischen	statt	genomischen.
" 3	" 16	von oben	"	Josephs	"	Josephs.
" 7	" 8	von oben	"	welcher	"	welchen.
" 7	" 11	von oben	"	aufs	"	auf.
" 7	" 8	von unten	"	israelitischen	"	israelischen.
" 10	" 11	von unten	"	jüdischen	"	jüdischer.
" 13	" 6	von unten	"	bereits	"	bereis.
" 14	" 19	von oben	"	israelitische	"	israelische.
" 16	" 14	von oben	"	Thuns	"	Thun.
" 19	" 2	von oben	"	biesem	"	beisem.
" 26	" 21	von oben	"	Ordnung	"	Ornung.
" 109	" 17	von oben	"	Etel	"	Etel.
" 120	" 12	von unten	"	, nach: der Kinder.		
" 265	" 8	von unten	"	; vor: so.		
" 362	" 20	von oben	"	Zionitin statt Zioniten.		
" 363	" 20	von oben	streiche , nach selbst.			
" 366	" 16	von oben	setze , nach zugeschrieben.			
" 368	" 2	von unten	lies Vorwerk statt Vorwerk.			
" 374	" 17	von oben	streiche , vor fährt.			









3 2044 069 759 629

The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

*Non-receipt of overdue notices does **not** exempt the borrower from overdue fines.*

**Andover-Harvard Theological Library  
Cambridge, MA 02138 617-495-5788**

---

---

**Please handle with care.**  
Thank you for helping to preserve  
library collections at Harvard.

